This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

WIDENER
HN T2YK $

-1101.12 (4)

Harvard College Library

FROM THE

BRIGHT LEGACY

One half the income from this Legacy, which was received in 1880 under the will of

JONATHAN BROWN BRIGHT

of Waltham, Massachusetts, is to be expended for books for the College Library. The other half of the income is devoted to scholarships in Harvard University for the benefit of descendants of

HENRY BRIGHT, JR.,

who died at Watertown, Massachusetts, in 1686. In the absence of such descendants, other persons are eligible to the scholarships. The will requires that this announcement shall be made in every book added to the Library under its provisions.

Abraham a Sancta Claras Werke.

In Auslese.

Im Auftrage des Stadtrates der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien herausgegeben und mit Einleitung und Anmerkungen versehen von

Hans Strigl
Dozenten der Exportakademie des k. k. ö. Handelsmuseums in Wien.

IV. Band.

Wien 1905.

Verlag von Heinrich Kirsch, I. Singerstraße 7.

C1101.12 (4)

Erste Wiener Vereins-Buchdruckerei, VII. Bandgasse 28.

Inhaltsverzeichnis.

Seite.

Etwas für alle 1

Heilsames Gemisch-Gemasch 265

Hui! und Pfui! der Welt 345

Nachträge und Berichtigungen 385

Etwas für alle

das ist:

eine kurze Beschreibung allerlei Standes-, Amts- und Gewerkpersonen.

Allen und jedem heilsam und leitsam, auch sogar nicht undienlich den Predigern.

Vorbemerkung.

o o o

Vielleicht keine Schrift unseres Autors zeugt so sehr von seiner feinen Beobachtungsgabe und tiefen Menschenkenntnis wie „Etwas für alle“. Sein Beruf hat ihn mit Leuten jeglichen Standes und Berufes zusammengeführt — er hat sie alle studiert: den Herrscher und den Totengräber, den Staatsrat und den Bettler, den Gelehrten und den Ackersmann. Er weiß, was ihnen not tut, er weiß, was sie bedrückt; er kennt ihre Fehler, aber auch ihre guten Seiten übersieht er nicht.

Frau Wahrheit, die — nach Hans Sachs — niemand herbergen will; Frau Wahrheit, die — nach P. Abraham selbst — von den Kaufleuten mit dem Ellenstab, von anderen auf andere Weise mißhandelt worden: sie hat bei unserem Autor Zuflucht genommen, und er hat sie freudig und freundlich willkommen geheißen. Sie hat ihm, wie bei der Abfassung von „Etwas für alle“, so bei der Niederschrift seiner zahlreichen anderen Werke die Feder geführt. Sie hat ihn immer und immer wieder rufen lassen: „Nieder mit der Niedertracht! nieder mit der Schmeichelei und Heuchelei! nieder mit der Scheinheiligkeit! nieder mit aller Gaunerei und Streberei!“ „Ich hab' nichts aus mir gemacht, drum ist was aus mir worden“, läßt er einmal der Reihe nach den Moses, den David und den hl. Johannes den Täufer sagen. Er hat selbst nichts aus sich gemacht, darum ist etwas aus ihm geworden.

Der Mann, der das Wort geprägt hat: „Wer die Wahrheit geigt, dem schlagt man den Fiedelbogen ums Maul", scheute diese Schläge nicht, um der Wahrheit die Ehre zu geben. Und so hat in „Etwas für alle" nicht nur der Bauer und der Handwerksmann, sondern auch der Fürst und der Minister sein Teil abbekommen.

Die mit Kupfern geschmückte Originalausgabe (Würzburg 1699) umfaßt 717 Seiten Kleinoktav. Beiweitem nicht alles kann hier gebracht werden; aber der Herausgeber war ernstlich bemüht, das sprachlich Schönste und das sachlich Wertvollste auszulesen. Er hat nicht allzuviele Kapitel ganz gestrichen, sondern in den einzelnen Aufsätzen unterdrückt, was ihm minder wichtig oder leicht entbehrlich schien.

Herbei, herbei, ihr Herren und Frauen,
Gar ſchöne Dinge ſind hier zu ſchauen!
Mein Füllhorn[1] hat für alle etwas.
Hier findet ihr Ernſt und findet Spaß;
Der Fürſt, der Kaufmann, der Poet,
Was hämmert, meißelt, gräbt und näht,
Was ſticht und hobelt, feilt und raſpelt,
Was klopft und ſpinnt und kocht und haſpelt,
Was betet, lüget, ſingt und weint,
Iſt alles in dieſem Buche vereint.

---

[1] Hier der älteſte Beleg für das Wort Füllhorn (cornu copiae, cornucopia). Auch Kornukopien findet ſich bei P. Abraham.

Der Geistliche.

Ich trage euch für[1] Leben und Tod,
Segen und Fluch.[2]

Geistliche sind diejenigen, welche vorderst Gott dem Allmächtigen dienen und seine Ehr auf Erden durch Opfer, Gesang, Gebet, durch Lehren und allerlei heilige Dienst befördern, wie auch des Nächsten Seelenheil[3] in allweg zu promovieren[4] helfen.[5]

Es sollen zwar alle Geistlichen einen frommen und untadelhaften Wandel führen, denn Gott sogar im Alten Testament verboten, es solle keiner zum Priestertum erhebt werden, der da einige Leibesungestalt[6] an sich hatte, daher derselbige, so einäugig, bucklet oder krumm gewesen, schon untüchtig[7] war zu solcher geistlichen Hoheit.[8] Hat nun der Allerhöchste keinen Leibesmangel[9] können leiden bei den Priestern des Alten Testaments, wie viel

---

[1] fürtragen ‚vortragen', ‚predigen von'.

[2] Die Sprüchlein zu Beginn eines jeden Kapitels erläutern die Kupfer, mit denen die Originalausgabe von 1699 geschmückt ist. — Das vorliegende Motto ist der Bibel entnommen: 5. Buch Moses 30, 19.

[3] Seelenheil wird im 17. Jahrhundert geläufig; früher: der Seelen Heil; soviel wie ‚Seligkeit'.

[4] promovieren ‚fördern'.

[5] In ‚Gehab dich wohl' heißt es: Geistliche sind Lehrer des Volkes, Gewalttrager des Allerhöchsten, Ausbreiter des wahren Glaubens; Geistliche sind Väter der Christgläubigen, Evangelisten der Christen, Hirten der Seelen; Geistliche sind Ärzte der Gewissen, eine Geißel des bösen Feindes, ein Eckstein der katholischen Kirchen; Geistliche sind ein Schutz der Religion, brennende Leuchter im Irrtum der Finsternis, Mittler zwischen Gott und dem Menschen.

[6] Leibesungestalt — fehlt bei Adelung, Grimm und Sanders.

[7] untüchtig — schon bei Luther; auch bei Goethe.

[8] Siehe 3. Buch Moses 21, 17—20.

[9] Leibesmangel — fehlt bei Adelung, Grimm und Sanders.

weniger kann er gedulden einen sittlichen Fehler bei der christlichen Priesterschaft.

Weil aber auch Luzifer sogar im Himmel einen groben Stolperer[1] getan; weil auch unter acht Personen in der Archen[2] Noä ein unverschämter Böswicht gewesen[3]; weil auch unter den zwölf Aposteln ein verdammter Stricksdieb[4] gewesen; weil auch unter dem Hausgesind des Abraham ein ungeratener Ismael[5] gewesen; weil auch unter den vom himmlischen Bräutigam eingeladenen zehn Jungfrauen sogar fünf faule Kroten gewesen —: was wunderst denn dich so mächtig, daß unter den Geistlichen auch einige gewissenlose anzutreffen sind?

Es steht freilich wohl übel, wenn ein Geistlicher ist wie ein gewisser Fisch in Nordwegen, welcher eine äußerliche Gestalt hat eines Mönchs, wie er denn insgemein nicht anders genennt wird,[6] aber er hat nur die bloße Gestalt eines Geistlichen, nicht aber die Tugend: daher das Buch Machiavelli[7] nicht höher zu achten, umweil es in guten Corduban[8] eingebunden. Das silberreiche Kuttenberg in Böhmen hat seinen Namen von einer Kutten,[9] aber unter derselben Kutten ist viel Silber und Gold gesteckt. Zuweilen unter einer Kutten steckt — ein anderes Erz.[10]

---

[1] Stolperer, südd. für ‚Stolper' (faux pas).

[2] Arche vom lat. arca ‚Kasten'; vgl. August Kopisch ‚Historie von Noah':

Als Noah aus dem Kasten war,
Da trat zu ihm der Herre dar.

[3] Cham ist gemeint; siehe Bd. II, S. 133, Anm. 4.

[4] Stricksdieb ‚Galgenstrick'.

[5] Über Ismael siehe Bd. III, S. 7, Anm. 4.

[6] Es ist wohl an die Mönchsrobbe (Leptonix monachus) zu denken, die übrigens nicht in den nördlichen Meeren, sondern im Mittelmeer lebt.

[7] Der berühmte italienische Staatsmann und Geschichtsschreiber Niccolo Machiavelli will in seinem Werke ‚Der Fürst' (1535) zeigen, daß unumschränkte Fürstenmacht ohne Rücksicht auf Moral durch Klugheit und Konsequenz gegründet und erhalten werden könne. Den Machiavellismus hat Friedrich der Große in seinem ‚Antimachiavell' bekämpft.

[8] Corduban ‚Corduan', Ziegenleder von der spanischen Fabrikstadt Cordova, Cordoba, lat. Corduba.

[9] Unrichtig; Kuttenberg ist ze dem guoten berge (wegen seines Erzreichtums).

[10] Nach P. Abraham gibt es auch ‚Geistliche, bei denen Kuttenberg nicht weit ist von Magdeburg' (‚Gemisch-Gemasch'); also Erzschelme. — Soldaten sind in Magdeburg lieber als in Mannheim.

Es steht gar nicht wohl, wenn ein Geistlicher eine halbe Stund mit dem Kelch umgeht, den ganzen Tag aber mit dem Becher, indem er doch soll wissen, daß der Wein eben die Wirkung habe bei den Menschen, wie das Wasser bei dem ungelöschten Kalch, denn beide zünden an und hitzen.

Es steht gar unlöblich, wenn ein Geistlicher fast täglich mit dem wahren Lamm Gottes umgeht, er aber eines übel muffenden Bocks Natur an sich hat.

Es steht gar ungereimt, wenn ein Geistlicher von den Sünden tut lossprechen, er aber forthin tut drauf los leben.

Es steht ziemlich häßlich, wenn ein Geistlicher von dem Almosen predigt, er aber das Seinige so wenig austeilt,[1] als ein Fuchs das Hennenfleisch,[2] ja, St. Donatus[3] gar nicht in seinem Kalender zu finden ist.

Es ist gar schlecht, wenn ein Geistlicher immer zur Andacht seine Untergebenen mahnt, er aber ist gleich einer Glocken, die andere in die Kirchen lockt,[4] sie aber bleibt selbst draußen.

Es steht nicht löblich, wenn ein Geistlicher die Karten mehrer umblättert als das Brevier und mehrer auf die Augen der Würfel als auf die allsehenden Augen Gottes Achtung gibt. Gesetzt aber, es finden sich einige, die also übel gesittet,[5] was schadet es dir, indem deren Lehr, so sie geben, gleichwohl heilig und heilsam; hat doch Gott vor diesem auch aus einem wilden und unfruchtbaren Dornbusch gered't, warum nicht aus einem lasterhaften Priester? Dem durstigen Samson hat der frische Trunk Wasser über alle Maßen wohl geschmeckt, obschon solchen ein dürrer Eselskinnbacken gespendiert.[6] Du wirst es gewiß auf keine Weis weigern, wenn dir auch eine krätzige Hand würde etliche Dukaten schenken; wenn dir der Medikus von deiner Krankheit hilft, was achtest du es viel, daß er bucklicht oder krumm ist. Dem Elias hat das Essen so wohl geschmeckt, welches er von einem Raben bekommen,[7] als wenn es ihm eine Tauben hätte gebracht. Also, ein lasterhafter Priester kann dir ebenfalls

[1] Beachte: Almosen predigen — wenig austeilen; lossprechen — darauf los leben; Lamm — Bock; Kelch — Becher.
[2] Hennenfleisch — nirgends verzeichnet.
[3] Lat. donare (wovon Donatus) heißt ‚geben'.
[4] Beachte: Glocken — locken.
[5] gesittet ‚geartet', ‚beschaffen'.
[6] Richter 15, 19. — Zu gespendiert vgl. gestudiert.
[7] 3. Buch der Könige 17, 4.

eine so heilige Lehr geben wie ein frommer. Warum murrst du dann und schmäleſt an allen Orten wider die Geistlichkeit? Die Geistlichen sind Menschen wie du; sie haben kein anderes Stammenhaus als die Leimgruben wie du; werden ebenfalls von dem Satan versucht wie du: also können sie gleichergestalten stolpern und fallen wie du. Diejenigen drei Engel, so in Gestalten der Fremdling bei dem Abraham die Einkehr genommen,[1] haben sich lassen die Füße waschen von dem heiligen Patriarchen,[2] woraus doch scheint, daß sie müssen kotig sein gewesen. Wenn nun die Engel selbst als reinste Geister sich können besudeln, was ist es Wunder, daß auch ein Priester nicht allzeit schneeweiß ist?

Meine Worte treffen gut;
Sind sie manchem eine Rut,
So wird niemand doch beschädigt.
Folgt den Worten, die ich lehr',
Und ruft mir auch zu Gehör:[3]
Wohl, wer selbst tut, was er predigt!

Der Regent.

Zähmt Herz-Rebellen,[4]
Die euch nachstellen.

Was unter dem Gestirn die Sonne, was unter den Vögeln der Adler, was unter den Tieren der Löw, was unter den Steinen der Diamant, was unter den Metallen das Gold, was unter den Blumen die Rosen:[5] das ist unter den Menschen ein Landesfürst und Regent, darum dieser billig von allen und jedem soll verehrt werden; wie denn Christus der Heiland selbst zu Kapharnaum sich verlauten lassen, daß man dem Kaiser soll geben, was des Kaisers ist, ja sogar hat der David den König Saul, obwohl einen gottlosen Regenten, in allweg verehrt und ist er, nach vieler Lehrer Aussag, dessenthalben nicht ein wenig von Gott gestraft worden, umweil er demselben gesalbten

[1] die Einkehr nehmen — nirgends verzeichnete Wendung.
[2] 1. Buch Moses 18, 4.
[3] Vgl. die Wendung: ‚einem etwas zu Gehör reden' — Bemerkungen, Vorwürfe, die eigentlich ihn treffen, so daß er sie hören kann, an andere richten.
[4] Herz-Rebell — nirgends verzeichnet.
[5] Rosen — Singular; vgl. eine Tauben.

König einen Flecken vom Mantel geschnitten.[1] Was wäre ihm erst widerfahren, wenn er ihm hätte einen Schandflecken[2] angehängt? Der Mund des Apostels befiehlt mit sonderem Ernst und Eifer, wie man solle dergleichen Landregenten[3] verehren. Eine jede Seel, spricht er, sei der Obrigkeit, so in der Hoheit ist, unterworfen, denn es ist keine Obrigkeit ohne[4] von Gott, was deren aber sind, die sind von Gott verordnet.[5]

Es sollen aber dergleichen Häupter nicht anders beschaffen sein, als wie das Haupt an dem Bildnis des Nabuchodonosors, welches von purem und feinstem Gold gewesen,[6] und gleichwie sie allen vorgehen an Hoheit, Gewalt und Würde, also sollen sie nicht weniger vorleuchten in Tugenden und Vollkommenheiten, sonst wird der Titul Durchleuchtig und Durchleuchtigst mit einer finstern Wolken überzogen. Absonderlich sollen große Fürsten und Landregenten folgendes guldenes A-B-C an sich haben, benanntlich:

Andächtig. Denn je größer das Haupt, je größer soll sein der Schein.[7] Große Regenten sollen nicht allein haben eine große Obacht, sondern auch eine große Andacht.[8] Corona heißt auf Deutsch eine Kron, womit große Häupter haben zu prangen; es heißt aber zugleich corona ein Rosenkranz, also soll Kron ohne Religion, Regieren ohne Psallieren, Gebiet ohne Gebet, Altezza ohne Altar[9] nicht sein. Der obere Teil eines Gebäues wird der First[10] genennt, alldort wird gemeiniglich ein Kreuz gesetzt: so sollen große Fürsten und Herren das Kreuz Christi und seine Ehr absonderlich vor Augen haben. Dergleichen war zu sehen bei dem Kaiser Konstantinus, dessen Herrlichkeit und

---

[1] Daß David in seinem Alter sich nicht erwärmen konnte, „wenn man auch hundert Pelz und Polster hätte auf ihn gelegt", erklärt A. a. S. C. im ‚Gemisch-Gemasch' damit, daß er sich „unterfangen, von dem Purpurmantel des Königs Saul ein Fleckel abzuschneiden."

[2] Mit Schandfleck übersetzt Luther das lat. opprobrium nequam (Sir. 20, 26 und 47, 21).

[3] Weder Landregent noch Landesregent irgendwo verzeichnet.

[4] ohne ‚außer', ‚sie sei denn'; oft bei Luther und noch bei Lessing.

[5] Siehe des hl. Paulus Brief an die Römer 13, 1.

[6] Siehe Bd. II, S. 15, Anm. 4.

[7] Schein ‚Nimbus', ‚Gloriole', ‚Aureole'.

[8] Beachte das Wortspiel: Obacht—Andacht.

[9] Ital. altèzza ‚Hoheit' und das aus dem Lateinischen entlehnte Altar gehören zu lat. altus ‚hoch'.

[10] Vgl. engl. first ‚erster'; First wird engl. durch top wiedergegeben.

Gottſeligkeit ganz weltkündig; desgleichen waren beſchaffen Carolus Magnus, Henricus,[1] Ferdinandus der Andere;[2] bei denen die Macht und Andacht[3] ſich niemalen miteinander zertragen.[4]

Demütig. Obſchon Gott hohe Landregenten in große Dignität und Würde[5] geſetzt, ſo müſſen ſie doch derenthalben nicht aufgeblaſen ſein, ſondern gedenken, daß ſie ebenfalls Menſchen ſind, gleich anderen von vier Elementen zuſammengepappt, und folgſam leibshalber[6] nicht beſſer als der mindeſte Bettler. Eine Fliegen oder Mucken ſitzt[7] ſo keck einem König auf die Stirn als einem gemeinen Ackersmann; ſo verſchont auch der Wind ſo wenig den Purpurmantel des Gekrönten als die geflickte Joppen[8] des Bauern; es fällt der Schnee ſowohl auf den Palaſt als auf ein armes Strohdach; die Krankheiten findet man nicht allein im Spital, ſondern auch zu Hof, außer daß man ſie da mit ſeidenen Decken, dort aber mit rauhen Kotzen zuhüllen pflegt.[9] So haben auch die höchſten Gebieter auf Erden keine Salvaguardia[10] vor dem Tod; die Roſen verwelken ſowohl als die gemeinen Kornblumen; die Kron iſt beim Tod ſo wenig privilegiert, als eine ſchlechte Schmerkappen;[11] der König im Kegelſpiel wird nicht weniger geſtochen als ein gemeiner; den guldenen Zepter reißt der Tod ſo bald aus den Händen als einen knoperten[12] Hirtenſtab — in Summa, ſie ſind ebenfalls wie andere elende, ſterbliche Menſchen. Darum hat Chriſtus der Herr im Evangelium das Himmelreich verglichen einem Menſchenkönig,[13] weſſenthalben ſie ſattſame Urſach haben, der Demut nicht

---

[1] Heinrich II. der Heilige (1002—1024) — ſiehe Bd. III, S. 216, Z. 3 von unten u. ff.

[2] Ferdinand II. der Katholiſche, von 1619—1637 deutſcher Kaiſer.

[3] Macht—Andacht (Reim).

[4] ſich mit jemand zertragen (ſüddeutſch) ‚ſich mit jemand entzweien‘, ‚ſich mit ihm überwerfen‘.

[5] Durch Würde wird das Fremdwort Dignität aufgehellt.

[6] leibshalber ‚was den Leib angeht‘, ‚in Beziehung auf den Leib‘. Vgl. Bd. III, S. 76, Anm. 9.

[7] ſitzen ‚ſich ſetzen‘.

[8] Über Joppe ſiehe Bd. II, S. 28, Anm. 4.

[9] pflegen — ohne zu; oft im 17. Jahrhundert.

[10] Über Salvaguardia ſiehe Bd. I, S. 144, Anm. 2.

[11] Über Schmerkappen ſiehe Bd. I, S. 117, Anm. 4.

[12] knoperl (bayr.-öſterr.) ‚knorrig‘ (= ‚knopfig‘).

[13] Matthäus 18, 13 und öfter. — Menſchenkönig — Grimm: Gleim.

zu vergessen, in Erwägung,[1] daß der Höchste nichts mehrers[2] hasse als den Hochmut, und dergleichen stolze Federhansen[3] meistens pflege zu rupfen, wie da widerfahren dem Nabuchodonosor,[4] dem Antiochus,[5] dem Diocletianus,[6] dem Caligula[7] 2c., welche aus Hoch- und Übermut für Gott haben wollen gehalten werden, sind aber aus Götter Fretter[8] worden.

Ingenios und verständig. Weil hohe Landregenten insgemein werden die Häupter genennt, so folgt, daß solche vorderst sollen weise und verständige Leute sein, maßen in dem Haupt der Verstand seine Residenz hat. Die Kron eines Königs hat etliche Spitz,[9] warum soll nicht auch der Kopf, worauf sie

---

[1] in Erwägung — (ital.) consderando.

[2] mehrers (bayr.-österr.) ‚mehr'.

[3] Federhans — einer, den der Hochmutsteufel plagt, einer der höher fliegt, als ihm wohl ansteht. — Im Judas' stellt P. Abraham Federhans und Prahler nebeneinander. Federhans wie Eisenbeißer, Eisenfresser der Soldatensprache entnommen (Kluge).

[4] Siehe Bd. II, S. 12, Anm. 2.

[5] Es gibt vier syrische Könige dieses Namens. A. a S. C. dachte wohl an Antiochus II., der von den Milesiern, weil er sie von dem Tyrannen Timarchus befreite, den Beinamen Theos, d. i. ‚Gott' erhielt. Seine Gemahlin Laodice, die er verstieß, dann aber wieder zurückberief, ließ ihn, da sie eine neuerliche Verstoßung befürchtete, ermorden (246 v. Chr.).

[6] Der römische Kaiser Diocletianus pflegte mit großem Pomp aufzutreten, verlangte, daß man ihn Herrn nenne, sich vor ihm niederwerfe und ihn wie eine Gottheit anrede. Im übrigen siehe Bd. II, S. 194, Anm. 1 und Bd. III, S. 52, Anm. 5 und S. 101, Anm. 4.

[7] Caligula, von 37—41 römischer Kaiser, regierte anfangs verständig, verfiel aber nach einer schweren Krankheit in Größenwahn. Er mordete, um sich ein Vergnügen zu verschaffen, seine Schamlosigkeit und Verschwendungssucht kannte keine Grenzen. In seiner Selbstüberhebung kam er auf den Gedanken, daß er ein Gott sei. Er erschien in der Gestalt der verschiedenen Götter: als Bacchus, Apollo, Jupiter oder auch als Venus und Diana. Im Tempel des Castor und Pollux, zwischen beiden Brüdergöttern in der Mitte stehend, ließ er sich von den Besuchenden anbeten. Ja er erbaute sich selbst als dem Jupiter Latialis einen Tempel und ordnete Priester und die auserlesensten Opfer an. Im Tempel stand sein goldenes Bildnis in natürlicher Größe, das jeden Tag so angekleidet wurde, wie er sich selbst trug. Zu Priestern seiner Gottheit machte er die Reichsten, die mit ungeheuren Summen die Ehre erkauften.

[8] Fretter (bayr.-österr.) ‚Stümper', ‚Pfuscher', wienerisch: ‚arme Hascherl'. Siehe Bd. I, S. 151, Anm. 10. Götter—Fretter reimen in der bayr.-österr. Mundart.

[9] Spitz (Spitzen) ‚Zacken'.

ſteht, mit Spitzfindigkeit[1] verſehen ſein, zumalen cacumen[2] und acumen[2] nur einen Buchſtaben voneinander; ſo folgt auch auf das Musa in der Grammatik gleich dominus;[3] desgleichen iſt zwiſchen den zweien Wörtern, ductor[4] und doctor,[4] gar ein ſchlechter[5] Unterſchied. Sehr ungereimt, ja höchſt ſchädlich iſt es, wenn ein Landesfürſt beſchaffen iſt wie das guldene Kalb der Hebräer, ſo zwar von außen einen herrlichen Glanz von ſich gegeben, einwendig aber hohl war, und nichts im Kopf, vitulus conflatilis — ein gegoſſenes Kalb.[6] Ein Buch hat deſſentwegen einen ſchlechten Preis, wenn es einen guldenen Bund[7] hat, einwendig[8] aber voller Eſelohren;[9] darum ſich Dionyſius Cartuſianus[10] getraut zu reden: Rector illiteratus rite vocatur asinus coronatus.[11]

Nüchtern müſſen hohe Regenten ſein. Gar wohl iſt geſchehen bei dem Reichstag der verſammelten Bäumer, daß der Weinſtock die Kron nicht hat angenommen, denn vitis und vitium,[12] Weinfaß und nefas[13] die nächſten Anverwandten ſind. Daher Bethſabee ihrem Sohn, dem Salomon, unter andern dieſe ernſthafte Ermahnung gegeben: Noli regibus, o Lamuel,

---

[1] Spitzfindigkeit ‚Scharfſinn', ‚Witz' ‚ingenium'; ſchon bei Geiler von Kaiſersberg, † 1510.

[2] cacumen (lat.) ‚Spitze'; acumen (lat.): 1. ‚Spitze', 2. ‚Scharfſinn', ‚Witz'; z. B. oratio plena acuminis ‚eine Rede voll Witz und Scharfſinn'.

[3] A. a S. C. will ſagen: Der Herr, der Gebieter, der Regent ſoll mit den Muſen, d. i. mit Kunſt und Wiſſenſchaft ſich vertraut machen.

[4] ductor (lat.) ‚Führer', ‚Anführer'; doctor (lat.) ‚Lehrer', ‚Lehrmeiſter'.

[5] ſchlecht ‚gering' (ſchlechtes Joch war ehedem ſoviel wie ‚leichtes Joch'); vgl. ſchlicht, das nur eine Nebenform von ſchlecht iſt, und mittelengl. slight (ſprich: ſlicht), neuengl. slight (ſprich: ſlait) ‚gering'.

[6] 2. Buch Moſes 32, 8: Sie haben ſich ein gegoſſenes Kalb (vitulum conflatilem) gemacht.

[7] Bund ‚Einband'.

[8] einwendig (bayr.-öſterr.) ‚inwendig'.

[9] Für Eſelsohr (umgebogene Blattecke eines Buches) ſagt der Engländer dog's ear ‚Hundsohr'; to dog's-ear ‚Eſelohren in einem Buche machen', eigentlich: ein Buch hundsohren.

[10] Über Dionyſius Cartuſianus ſiehe Bd. II, S. 236, Anm. 6.

[11] Zu deutſch: Ein ungebildeter Regent wird gewöhnlich ein gekrönter Eſel genannt.

[12] vitis (lat.) ‚Weinſtock', ‚Rebe'; vitium (lat.) ‚Laſter'; vgl. officium — o vitium! ‚Amt — o Laſter!' (Würde, Bürde).

[13] nefas (lat.) ‚gottloſe Tat', ‚Frevel'.

noli regibus dare vinum — ‚Gib den Königen, o Lamuel, nicht Wein, gib den Königen nicht Wein zu trinken‘;[1] denn die gekrönten Häupter alles mit größter Vernunft müssen regieren. Die Vernunft aber leidet mehrenteils Schiffbruch im Wein. Wenn der König Herodes nicht wäre berauscht gewesen,[2] so hätte er wohl nicht das halbe Königreich um einen üppigen Tanz dargeboten. Niemalen hätte der große Alexander seinen vertrautesten Freund, den Clitus, um das Leben gebracht, wenn er nicht wäre trunken gewesen. Victor omnium a vino victus est,[3] sagt mein heiliger Vater Augustinus in Exhortatio ad virgines.[4] Dem Attila, als Hunnenkönig, so ein Schrecken der ganzen Welt gewesen, hat der Wein den Garaus gemacht.[5] Wenn der orientalische Kaiser Phokas[6] hätte den Wein gemeidet,[7] so wäre er nicht so elend um sein Reich und Leben gekommen. Nie weniger Glück und Stern ist, als wenn man sternvoll ist. Weil der Kaiser Tiberius Nero ein ohnmäßiger Weinsäufer gewesen, so ist er bei dem gemeinen Mann in solche Verachtung geraten, daß er von männiglichen nicht mehr Tiberius Nero, sondern schimpfweis Biberius Mero[8] ist genennet worden. Der Wein schadet vorderst aus allen Gliedern dem Haupt, also auch vor allen anderen den großen Häuptern, dessentwegen Carolus Magnus, Ferdinandus, Caroli V. Bruder, nichts mehrers vermieden als den Wein.

Preiswürdig. Der Könige und Landesfürsten größtes Heil ist, wenn sie von ihren Untergebenen Preis und Lob davon-

---

[1] Sprüche 31, 4.

[2] Davon steht nichts in der Bibel.

[3] Zu deutsch: Der Besieger aller ist vom Weine besiegt worden. — Alexanders Feldherr und Freund, Clitus, war selbst betrunken, als er sich bei einem Gelage in Angriffen auf Alexander erging. Alexander hatte die Tat kaum vollbracht, als er sich auch schon einem verzweifelten Schmerz und einer langen Reue hingab.

[4] Exhortatio ad virgines ‚Ermahnung an die Jungfrauen‘.

[5] Attila soll, während er tief bezecht war, von der Hildiko aus Rache umgebracht worden sein. Vgl. Ekkeharts ‚Waltharilied‘.

[6] Über Phokas siehe Bd. III, S. 55, Anm. 2.

[7] Im Neuhochdeutschen erscheinen Versuche, meiden schwach zu konjugieren; Luther macht den Anfang. Siehe Grimm unter ‚meiden‘.

[8] Biberius Mero, einer, der unvermischten Wein (vinum merum) trinkt (was im Altertum nur Unmäßige zu tun pflegten). Der römische Lagerwitz machte aus Tiberius Claudius Nero — Biberius Caldius Mero (qui bibebat caldam et merum).

tragen, darum der königliche Prinz Absalom sie so wohl und freundlich traktiert,[1] daß sie ihn an allen Orten höchst hervorgestrichen und folgsam eine solche Lieb zu ihm getragen, daß sie auch urbietig gewesen, für ihn zu sterben.[2] Wie Herzog Eberhard von Württemberg auf dem Reichstag[3] große Fürsten hat gehört ihre Länder und Provinzen loben, da hat er von seinem Herzogtum nichts anders ausgesprochen, als dieses: daß er nämlich sich getraue in der Schoß eines jeden seiner Untertanen ganz sicher zu schlafen, wenn es auch wäre in der größten Wildnis und Einöde; wodurch er wollte zu verstehen geben, in was großer Lieb und Lob er bei den Seinigen sei.[4]

Ritterlich. Wie der tapfere Kriegsfürst Gedeon mit zweiunddreißigtausend Mann wider seine Feinde ausgegangen, da hat er von dem allmächtigen Gott Befehl bekommen, er solle offentlich ausrufen lassen, daß ein jeder Zaghafter und, der voller Furcht ist, soll zurückkehren und nachhausgehen. Auf solches sind zweiundzwanzigtausend Mann zurückgewichen[5] — zweiundzwanzigtausend Lettfeigen,[6] zweiundzwanzigtausend Hasenherzen, zweiundzwanzigtausend Federfechter,[7] zweiundzwanzigtausend

---

[1] traktieren ‚behandeln'.

[2] 2. Buch der Könige 15, 13: Da kam ein Bote zu David und sprach: Ganz Israel folgt Absalom mit ganzem Herzen.

[3] Auf dem Reichstage zu Worms (1495) vereinigte Kaiser Maximilian I. für den Grafen Eberhard im Bart in Württemberg die sämtlichen württembergischen Stammlande zu einem Herzogtum.

[4] Justinus Kerner hat entweder aus derselben Quelle geschöpft wie A. a. S. C. oder ist durch diese Stelle zu seinem Gedichte ‚Der reichste Fürst' angeregt worden, dessen 5. u. 6. Strophe also lauten:

Eberhard, der mit dem Barte,
Württembergs geliebter Herr,
Sprach: „Mein Land hat kleine Städte,
Trägt nicht Berge silberschwer.

Doch ein Kleinod hält's verborgen:
Daß in Wäldern noch so groß
Ich mein Haupt kann kühnlich legen
Jedem Untertan in Schoß.

[5] Buch der Richter 7, 2.

[6] Über Lettfeigen siehe Bd. I, S. 159, Anm. 2.

[7] Federfechter — Leute, die gern in den Federn liegen; vgl. Ofenwächter (weiter unten); an die Gilde der Federfechter ist kaum zu denken.

Zitherschlager,[1] zweiundzwanzigtausend Ofenwächter,[2] zweiundzwanzigtausend Hauslümmel.[3] Pfui! Es ist aber kein Wunder, denn es waren lauter gemeine Leut — populus.[4] Wenn vornehme Herren darunter gewesen, von hohem und fürstlichem Geblüt und Gemüt,[5] so hätten sie sich als ritterliche und tapfere Helden gezeigt; denn Könige und Landesfürsten pflegen in ihren Helmen und Landschilden lauter Löwen, Adler und dergleichen starke Tiere zu führen, niemalen aber einen Hasen. Ein Landregent muß einem Igel nicht ungleich sein, welcher, so es vonnöten, ziemlich kann die Spitzen zeigen.[6]

* * *

Es fragte Carolus der Achte, König in Frankreich,[7] auf eine Zeit seinen Mundschenk, ob er auch nicht der Meinung sei, daß wenig aus den Königen im Himmel wären, und da der Mundschenk mit der Sprach nicht heraus wollte,[8] antwortet der König selbst und sagt: Quid mirum, si rari in coelo reges? raros habent circa se veri monitores — ‚Was soll ein Wunder sein, wenn schon aus den Königen wenig im Himmel sind? Sie haben gar wenig Leute um sich, die ihnen die Wahrheit reden'.[9]

---

[1] Zitherschlager läßt an zittern denken; siehe Bd. III, S. 178, Anm. 4.

[2] Ofenwächter — ‚Ofenhocker'.

[3] Hauslümmel — einer der, obwohl kräftig und arbeitsfähig, zu Hause ‚herumlümmelt', faulenzend allen im Weg steht.

[4] Buch der Richter 7, 2 ist von ‚omnis populus' die Rede, was A. a S. C. mit ‚gemeine Leut' (gewöhnliches Volk) übersetzt; aus lat. populus wird über franz. peuple hochd. Pöbel.

[5] Beachte den Reim: Geblüt — Gemüt.

[6] Weggelassen wurden in dieser Ausgabe folgende Eigenschaften, die P. Abraham den Regenten noch wünscht: barmherzig, christlich-katholisch, ernsthaft, freigebig, geduldig, herrlich, kühn, lobwürdig, mitleidig, ordentlich, sorgfältig, tugendsam, vorsichtig, wagsam, züchtig.

[7] Karl VIII. (1483—1498).

[8] Die volkstümliche Redensart ‚mit der Sprache nicht heraus wollen' findet sich auch bei Goethe. Grimm V², Sp. 1027.

[9] Von Belsazar redend, sagt A. a S. C. im ‚Gemisch-Gemasch': Bald hierauf ist eine Hand erschienen an der Wand und hat ihm durch Schreiben den Untergang angedeutet. Es war nur eine Hand und kein ganzer Mensch, denn es traute sich keiner bei Hof die Wahrheit zu schreiben noch zu reden, also mußte eine Hand vom Himmel kommen, solches zu verrichten, und mußte anstatt des Mauls die Mauer reden

Ein anderer fragte, ob auch große Könige und Landsfürsten können selig werden, gab auch hierüber selbst mit dem Ja die Antwort — wenn sie nämlich in der Wiegen sterben. Diese und andere machen die Zahl der heiligen Fürsten und Potentaten sehr klein und gering; der aber die Weltchronik und Schriften der Kirchenskribenten durchblättert, der wird neben Henricus in Deutschland,[1] neben Ferdinandus in Spanien,[2] neben Ludovicus in Frankreich,[3] neben Casimirus in Polen,[4] neben Eduardus in England,[5] neben Stephanus in Ungarn, neben Wenzeslaus in Böhmen, neben Leopoldus in Österreich,[6] neben Amadeus in Savoyen[7] 2c. viel und aber viel andere zählen, welche durch die zeitliche Kron die ewige nicht verscherzt. Daß aber der Teufel ein guter Kegelschieber sei und gar oft den König treffe, ist die Schuld diesem selbst zuzumessen.

Wen man soll ‚Herr' und ‚Edler' nennen,
Der muß zuvor in sich erkennen,
Ob er kein Lasterknecht[8] nicht sei.
Nur Adler herrschen, nicht die Eulen.
Die Herrschaft ohne Tugendsäulen,[9]
Ist eine güld'ne Sklaverei.[10]

---

die Wahrheit. Vgl. Luther, Tischreden: Wenig Josef und Daniel findet man zu Hofe.

[1] Heinrich II. der Heilige (1002—1024).

[2] Ferdinand III. der Heilige, der Stifter der Universität in Salamanca, † 1252.

[3] Ludwig IX. der Heilige (1226—1270) unternahm 1248 mit einem auserlesenen Heere von 40.000 Mann einen Kreuzzug, den er in einer schweren Krankheit gelobt hatte.

[4] Kasimir der Heilige, Prinz von Polen, ein Enkel des Kaisers Albrecht II., † 1484.

[5] Eduard der Bekenner, der letzte angelsächsische König (1042—1066).

[6] Markgraf Leopold III. der Heilige (1096—1136).

[7] Über den hl. Amadeus von Savoyen siehe Bd. I, S. 33, Anm. 2.

[8] Vgl. Gryphius, † 1664: Rache, Landverröder, Lasterknecht! (zitiert bei Grimm).

[9] dominium sine virtutis columna; — Tugendsäule von A. a S. C. gebildet.

[10] Vgl.: ‚Auch Tugend und Kenntnisse gedeihen am besten in wenig glänzenden Körpern. David Friedländer bei J. J. Engel. (‚Der Philosoph für die Welt'.)

Der Rat.

Das herrlichste Geleit
Des Staats ist Gütigkeit.

Monarchen, Potentaten und Landesfürsten sind zwar von Gott dem Allerhöchsten gesetzt in die höchste Würde und als Oberhäupter der Menschen, sie bleiben aber gleichwohl auch Menschen und ist deren Verstand und Weisheit dergestalt limitiert[1] und eingeschränkt, daß sie ohne Beihilf und Rat eines und des andern nicht können regieren;[2] daher pflegen sie allemal ihren Untergebenen also zu befehlen: Wir[3] Ferdinand, wir[3] Karl, wir Ludwig schaffen und gebieten allen und jedem ꝛc. Obschon ein solcher gekrönter Monarch nur eine Person, so schreibt er doch, als wären ihrer mehrer; weil nämlich hierinfalls auch seine Rät in etwas als Mitregenten[4] verstanden werden.

Bevor unser lieber Herr in der Wüsten 4000 Mann, Weib und Kinder ungerechnet, so wunderbarlich gesättigt, hat er seine Apostel zu Rat gezogen,[5] damit er allen Fürsten und Regenten ein Exempel gebe, spricht der hl. Hieronymus über diesen Text, daß sie ohne Rat verständiger Männer sobald nichts[6] sollen anfangen.[7] Nicht weniger täte Moses alles, was sein Schwäher[8] Jethro geraten.

---

[1] limitiert (vom lat. limes ‚Grenze') wird durch eingeschränkt erklärt.

[2] Vgl.: ‚Ein Regent oder Rat soll das Beste raten; wie es wird geraten, kann er nicht erraten. Bei J. L. Weidner, der die Spruchsammlung Zinkgrefs fortgesetzt hat (1653).

[3] Seit dem 15. Jahrhundert erhält der Kaiser den Titel Majestät, der seit Karl V. dann Kaisern und Königen ständig zufällt. Majestät ist zwar Singular, aber in Anlehnung an Euer Gnaden fängt man bald an, das Verbum mit dem Plural anzuknüpfen. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts hat die Pluralbildung die Oberhand gewonnen. Die den Fürsten nahestehenden Schriftsteller und vor allem die Fürsten selbst in ihren Briefen wenden den Plural zuerst an. Siehe A. Keller: ‚Die Formen der Anrede im Frühneuhochdeutschen' in der Zeitschrift für deutsche Wortforschung, VI, 162.

[4] Hier der älteste Nachweis für das auch bei Goethe begegnende Mitregent.

[5] Markus 8, 1.

[6] sobald nichts — nicht leicht etwas.

[7] 1. Buch Moses 41, 33.

[8] Schwäher ‚Schwiegervater'. Siehe 2. Buch Moses 18. — An dieser Stelle rät Jethro dem Moses zu einer neuen Regierungsordnung, und dieser befolgt den Rat.

Ein gutes Rad taugt zum Führen,[1] ein guter Rat taugt zum Regieren. Wenn ein Landregent gute Rät nicht achtet, so wird bald aus einer Regierung eine große Verwirrung und kann solchergestalten eine Kron ohne Hohn nicht lange bestehen. Jener vornehme Minister bei einem Hof hat es seinem König artlich zu verstehen gegeben. Indem er mit demselben auf eine Zeit ausgeritten, so sagte er: „Allergnädigster Herr, Euer Majestät haben ein überaus starkes Pferd." — „Was?" antwortete der König, „mein Pferd ist wohl nicht stark" (denn es war in der Wahrheit ein kleines Roß). „Ja, ja," sagte hinwieder der Kavalier, „es ist ein über alle Maßen starkes Pferd, denn es trägt den König samt allen seinen geheimen Räten." Er wollte hierdurch zu verstehen geben, daß er, der König, seinem eigenen Kopf folge und alles nach Belieben tue ohne Mitraten[2] anderer weiser Männer.

Ein Rat[3] aber eines vornehmen Landesfürsten muß allerlei gute und löbliche Eigenschaften an sich haben. Erstlich muß er weise und verständig sein. Wie der König Assuerus dazumal, als die stolze und hochmütige Königin Vasthi[4] seinen Befehl verachtet, alle seine hohen, verständigen Ministros[5] zusammengerufen,[6] hat er dieselben weisen Männer befragt, die nach königlichem Brauch allzeit bei ihm waren; wie er denn auch alles nach ihrem Rat täte,[7] maßen sie die Satzungen und Rechte der Vorfahrer verstunden. Interrogavit sapientes — bescheidene[8] Leute — hat er in den Rat genommen, keine Stolones,[9] sondern Solones, keine Strobones,[10] sondern Strabones,[11] keine Faulerios,[12] sondern Valerios.[13]

---

[1] Führen (bayr.-österr.) ‚Fahren'.
[2] mitraten — bei Grimm nicht verzeichnet.
[3] Rat — nicht consilium, sondern consiliarius ‚Berater', ‚Minister'.
[4] Über Assuerus und Vasthi siehe Bd. I, S. 13, Anm. 4.
[5] Ministros — lat. Plural, Akkusativ.
[6] Esther 5, 13.
[7] täte ‚tat'.
[8] bescheiden ‚gescheit', ‚intelligent', ‚weise'.
[9] Stolones — lat. stolo ‚Dummkopf'.
[10] Strobones — die Stroh im Kopf und Bohnen im Bauch haben.
[11] Strabo, berühmter griechischer Geograph, † 25 n. Chr.
[12] Faulerios — scherzhafte Latinisierung von faul.
[13] Valerius Maximus, römischer Schriftsteller im 1. Jahrhundert n. Chr.

Andertens[1] muß ein Rat mehr Gott fürchten als seinen König oder Landesfürsten, und wenn er schon ein großer Guttäter[2] der Armen ist, so muß er doch die Nackenden nicht bekleiden, verstehe die bloße Wahrheit,[3] sondern lieber reden, was Just und nicht was Gust bringt.[4] Diesfalls ist dem Großkanzler in Engelland, Thomas Morus,[5] keiner vorgegangen. Weil dieser in seines Königs, Heinrich VIII., ungerechtes Vornehmen[6] nicht wollte einwilligen, ist er zum Tod und Beil[7] verurteilt worden, doch ihm auf folgenden Tag noch einige Bedenkzeit gegeben worden. Nach Verfließung deren[8] ist eine hohe Person zu ihm gekommen und hat gefragt, ob er sich bedacht hätte. Diesem antwortete Thomas: „Ja, ich bin eben jetzt eines andern Sinnes worden.“ Als aber seine Freunde sich dessen sehr erfreuten, sprach er: „Liebe Herren, ich hab' mich anderst bedacht, aber nicht, wie ihr hofft, sondern dergestalt: Ich hab' mir vorgenommen, den Bart abscheren zu lassen, hab' aber meine Meinung nun geändert, und dünkt mich besser zu sein, daß ich mir Haupt und Bart miteinander abschneiden lasse, so ist es eine Müh' und Unkosten.“ Erwählte also lieber den Tod, als daß er in ein unrechtmäßiges Beginnen seines Königs einwilligen wollte.

Mehr[9] ist bei einem vornehmen Rat sehr lob- und preiswürdig, wenn er nur allein in Obacht nimmt die Beförderung des gemeinen Wesens, nicht aber den eigenen Nutzen. Wenn ein Rat in einer Sache beschaffen ist wie ein Priester, so ist es nicht zum besten. Ein Priester betet immerzu: Da, quaesumus,

---

[1] andertens (oberdeutsch) ‚zweitens‘; vgl. das noch bei Adelung verzeichnete anderns.

[2] Guttäter (nach lat. benefactor).

[3] Er soll die ungeschminkte Wahrheit sagen, ihr nicht „ein Färbel anstreichen“.

[4] d. h.: ‚was der Gerechtigkeit und nicht, was der Laune zum Sieg verhilft‘.

[5] Über Thomas Morus siehe Bd. I, S. 179, Anm. 1.

[6] Vornehmen, wir ‚Vorhaben‘, ‚Beginnen‘, ‚Plan‘; gemeint ist das Vorhaben Heinrichs VIII., sich zum Oberhaupt der Kirche in England zu erklären und diese von der katholischen Kirche loszureißen.

[7] zum Tod und Beil — Hendiadyoin, d. h. ein Begriff — Tod durch Enthauptung — wird durch zwei Substantive bezeichnet.

[8] nach Verfließung deren — Latinismus: quo tempore consumpto (confecto, praeterito)). Vgl.: So hielten sie mich acht Tage im Gefängnis, nach Verlauf derselben sie mich ... zum Verhör holen ließen. Goethe (nach J. A. Lehmann ‚Goethes Sprache und ihr Geist‘, S. 80).

[9] mehr ‚ferner‘, ‚weiterhin‘.

Domine[1] etc. Praesta, quaesumus, Domine etc. Concede, quaesumus, Domine etc. — ‚Herr, wir bitten dich, gib uns ꝛc. Herr, wir bitten dich, erteile uns ꝛc. Herr, wir bitten dich, schenk uns ꝛc.‘ Wenn ein Rat bei seinem Landesfürsten immerzu um Geld, Gnaden und Privilegien anhaltet und nur das Seinige sucht zu vermehren, sodann sorgt er wenig um das gemeine Wesen[2] und getraut sich auch in keiner Sache dem Landesfürsten etwas zu widerraten; ja, solche Geldgierigkeit tut zuweilen einen dahin veranlassen, daß er auch äußeren Potentaten einiges Bescheidessen[3] von den Ratschlägen seines Landesfürsten zuschickt, welches folgsam ohne großen Schaden nicht ablauft. Es wäre vornehmen Räten insgemein zu wünschen, daß sie am ganzen Leib frisch und gesund wären, außer an den Händen, wo sie sollten ein stetes Chiragra[4] haben, denn solchergestalten würden sie nicht nach Gold greifen.

Item sollen vornehme Räte vorderst einen frommen und unsträflichen Wandel führen. Es ist zwar wohl geschehen, daß auch ein Rab — sonst insgemein ein garstiger Gesell, vor dem kein stinkendes Aas fast sicher ist — dem Elias die Nahrung und Lebensmittel gebracht; aber wunderselten gibt ein Gottloser einen heiligen und heilsamen Rat, wie solches sonnenklar an dem Aman[5] — bei dem Hof des Königs Assuerus — zu sehen. Daher der heilige Kirchenlehrer Ambrosius gar schön beschreibt die Eigenschaft eines guten Rats und Consiliarius:[6] Talis debet esse, qui consilium dat, ut se ipsum formam aliis et exemplum bonorum operum exhibeat, in doctrina, in integritate, in gravitate, ut sit sermo ejus salubris atque irreprehensibilis, consilium utile, vita honesta, sententia

---

[1] In der Predigt ‚Ja, ja, nein, nein‘ (siehe Bd. I, S. 102, Anm. 6) sagt P. Abraham: ‚Wieviel gibt es Menschen auf der Welt, die da öfter beten: Da Batzen, Domine, als Da pacem, Domine.‘

[2] Hieraus wird später Gemeinwesen.

[3] Bescheidessen (bayr.-österr., sprich: Bschoadessen) — was von einem für das Haus geschlachteten Schweine u. dgl. den Nachbarn, damit sie gleichsam Bescheid tun, zugeschickt wird oder was die Gäste bei einem Hochzeits-, Kirchweih- u. dgl. Schmause üblichermaßen von ihren Portionen beiseite legen und in einem Korb, auf einem Teller ꝛc. zu demselben Zweck den Ihrigen nach Hause schicken oder bringen. Schmeller III, 323. — bescheiden = abscheiden.

[4] Chiragra ‚Handgicht‘; siehe Bd. III, S. 74, Anm. 7.

[5] Über Aman siehe Bd. II, S. 12, Anm. 4.

[6] Consiliarius ist das lateinische Wort für ‚Rat‘.

decora. Also soll der, so anderen Leuten raten will, beschaffen sein, daß er sich selbst zu einer Form und Exempel eines ehrlichen Wandels könne vorstellen in Gelehrigkeit,[1] in Aufrichtigkeit,[2] in Gravität[3] und Ansehnlichkeit, auf daß seine Reden heilsam und musterlich,[4] sein Raten nutzlich, sein Leben ehrbar und seine Rede zierlich sei.

Es muß auch vor allem ein Rat verschwiegen sein und soll dieser aus seiner reichen und häufigen Bibliothek kein Buch lieber und öfter lesen, als den Tacitus;[5] denn die Verschwiegenheit ist die Seel aller hochwichtigen[6] Geschäfte. Der Wein in einem wohlbedeckten Geschirr bleibt bei seinen Kräften; der verschlossene Mund erhalt große Vorhaben im besten Stand. Vornehme Ratschläge sind den brennenden Kohlen nicht ungleich, welche ihr Leben erhalten, so lang sie unter dem Aschen verborgen bleiben. Der ist allein weise und verständig, welcher seinen Geheimnissen mit der Zung keine Gemeinschaft vergönnt. Hirschenzung[7] ist ein sehr stattliches Kraut und heilt viel üble Zuständ und Wunden; aber Menschenzung ist mehrmalen ein solches Unkraut, so da viel Übels verursacht, absonderlich, wenn sie das Geheime offenbart. Tobias der Ältere hat großen Schaden gelitten von den Schwalben, welche ihn sogar um das Gesicht gebracht; bei einem landesfürstlichen Hof, wo die Räte geschwätzige Schwalben abgeben, hat es meistens ein schlechtes Aussehen.[8]

---

[1] Gelehrtigkeit ‚Gelehrsamkeit' (doctrina); seltsame Bildung.

[2] integritas übersetzt A. a S. C. mit ‚Aufrichtigkeit'; es ist aber ‚Unbescholtenheit'.

[3] Gravität ‚feierlicher Anstand', ‚würdevoller Ernst'; A. a S. C.: ‚Ansehnlichkeit'.

[4] musterlich ‚musterhaft', ‚als Muster dienend'.

[5] Wenn sich schon die Weiber nicht auf die opera Taciti verstehen („Judas'), so müssen wenigstens die Männer, zumal die Räte, Verschwiegenheit üben. Tacitus kommt von tacere ‚schweigen'. — „Die Geheimnisse des Kabinetts stecken sich gern in die Falten eines Weiberrocks." Schiller.

[6] hochwichtig — auch bei Goethe, der für Präfixe, die den Wörtern einen gradschattierenden Charakter geben, besondere Vorliebe zeigt. Solche Präfixe sind: hoch-, tief-, viel-, voll-, wohl-, ur-. Siehe W. Kühlewein und Th. Bohner ‚Beiträge zu einem Goethe-Wörterbuch'. Beiheft zum VI. Bd. der Zeitschrift für deutsche Wortforschung.

[7] Hirschzunge, ein Farnkraut mit zungenähnlichen Blättern, Scolopendrium officinarum Sw.

[8] es hat ein schlechtes Aussehen — es steht Schlimmes in Aussicht.

Unser Herr hat den drei Aposteln, die er mit sich auf den hohen Berg Tabor genommen, ernsthaft geboten, sie sollen niemand sagen, was sie gesehen: Nemini dixeritis. Ihr weisen und vornehmen Räte, was ihr in hohen Sachen mit eurem Landesfürsten geschlossen, Nemini dixeritis, behaltet alles bei euch, tut es niemand offenbaren, Nemini, auch euren eigenen Gemahlinnen nicht, Nemini, auch euren nächsten Anverwandten nicht, Nemini, auch euren vertrautesten Freunden nicht, Nemini, vielweniger äußeren Potentaten.

Vornehme, hochverständige und gewissenhafte Räte sind eine Grundfeste[1] eines Landes, sind eine Schutzmauer eines Reichs, sind ein Schild eines Monarchen; hingegen aber kann ein Land nicht ehender wurmstichig[2] werden, als wenn böse und gottlose Rät ein Landesfürst bei und um sich hat. Der heilige Abt Bernardus[3] hat unter andern Lehrstucken[4] dem Papst Eugenius,[5] so vorhin sein Discipul gewesen, auch dieses gegeben, daß er nämlich sich in allwege soll versehen mit frommen und gewissenhaften Räten, ne te dixeris sanum, dolentem latera; — ‚Glaube du mir, heiligster Vater, daß vornehme Weltregenten[6] keinen übleren Zustand haben, als das Seitenwehe‘[7] wenn sie nämlich stets bei sich auf der Seiten böse und tugendlose[8] Räte haben. O, wie viel Königreich und Länder, wie viel Monarchien und Republiken[9] sind schon am Seitenwehe gestorben und verdorben; denn an deren Untergang die meiste Ursach sind die bösen Rät.

Man hat noch zu allen Zeiten hochverständige,[10] treue und zugleich fromme Räte gehabt und mangeln auch solche auf den

---

[1] Grundfeste — öfter bei Luther.
[2] wurmstichig — bereits im Jahre 1605 (Weigand).
[3] Über den heiligen Abt Bernardus siehe Bd. I, S. 22, Anm. 1.
[4] Lehrstück — in theologischem Sinne; so Ranke: ‚Lehrstück von der Rechtfertigung‘, zitiert bei Grimm.
[5] Eugen III. (1145—1153).
[6] Weltregent — in der vorliegenden Bedeutung nirgends verzeichnet; nach Sanders bei Gotter (1746—1797) W. = Gott.
[7] Seitenwehe ‚Seitenschmerz‘, ‚Seitenstechen‘, ‚pleuritis‘ — bei Sanders gar nicht verzeichnet, bei Grimm unter Hinweis auf Diefenbachs Novum glossarium lat.-german. mediae et infimae aetatis. 1857.
[8] tugendlos — nirgends gebucht.
[9] Republik — Staatswesen überhaupt: res publica.
[10] hochverständig — nach Grimm zuerst bei Luther.

heutigen Tag nicht; ob es aber auch untreue Räte gibt, laß ich einen andern raten.[1]

Die Sonne strahlt die Bettelhütten[2]
Gleich hell wie reiche Dächer an:[3]
So muß auch gegen jedermann
Der Hohe Hilf und Rat ausschütten.[4]
Gönnt man Bedrängten kein Gesicht,
So höret Gott auch gleichfalls nicht.

Der Beamte.[5]

Schand oder Ehr stammt
Aus dem geführten Amt.

Es hat der höchste Gott selbst zu größerer Herrlichkeit seiner Majestät in schönster Ordnung unzählbar viel Beamte und pflegt hoch und niedere Verrichtungen unter die Engel und Erzengel auszuteilen, daß also seine Beamten jederzeit ganz recht und gerecht ihre Dienst verrichten, und werden die Engel den geringsten Fehler nicht begehen, weder in Bewegung der Himmeln, noch andern ihnen anvertrauten Ämtern, deren fast unzählbar vielg ezählt werden.

In der Welt aber kann gar keine Regierung bestehen ohne notwendige Beamte, welche denn gleich den Pfeifen in einer wohlgestimmten Orgel zu großen und kleinen Verrichtungen gebraucht werden. Nun aber scheint fast unmöglich, alle derselben Ämter[6] zu beschreiben, indem man von dem obersten bis zu dem mindesten nicht ohne sondere Mühe zu steigen hätte, und möchte

[1] Beachte das Wortspiel: Räte—raten.

[2] Bettelhütte nirgends, Bettlerhütte nur bei Sanders verzeichnet.

[3] anstrahlen — frühester Nachweis bei Grimm: Brockes ‚Irdisches Vergnügen in Gott' 1721: „Die Sonne strahlt den Mond, der Mond die Erde an." — ‚Etwas für alle' ist 1699 erschienen. Vielleicht ist P. A. a S. C. sogar der Schöpfer dieses schönen Wortes.

[4] Hilf und Rat ausschütten für ‚reichlich spenden' — ungewöhnlich.

[5] Der Beamte — im 17. Jahrhundert von beamt, der verkürzten Form des Part. Prät. beamtet von beamten gebildet. Daher der Beamte wie der Angestellte, aber ein Beamter wie ein Angestellter. So Durchlaucht, Erlaucht — durchleuchtete, erleuchtete Person, persona illustris. Über Amt, siehe Bd. II, S. 14, Anm. 4.

[6] Latinismus: omnium eorum officia.

endlich die Feder so keck werden, daß sie auch dem allgemeinen Sprichwort beistimmte: Es ist kein Dienstel[1] so klein, es ist der — Ehren wert![2] Aber dieses Sprich- oder Stichwort[3] scheint in dem Fall gar ungereimt, weil in unzählbarer Menge dergleichen Beamte gefunden werden, so ihre Verrichtungen ganz treu, redlich und heilig vollzogen haben.

Ja viel und aber viel, was Namens und Amts es immer mag sein, sind gewesen, sind noch und werden sein, die da ihre anvertrauten Ämter mit unversehrtem Gewissen verrichten, wie denn weder Stand noch Amt gefunden wird, worinnen der Mensch nicht kann Gott dienen und eine christliche Vollkommenheit erreichen. Daher diejenigen weder vernünftig, noch weniger heilig handeln, wenn sie mit Versaumung ihres Amts — die Zeit gar zu viel im Gebet oder andern heiligen Übungen zubringen.

Unser gebenedeiter Herr und Heiland hat in dem Garten Gethsemani ganz eifrig gebetet zu seinem himmlischen Vater: ‚Vater, laß diesen Kelch an mir vorübergehen!'[4] Dieses Gebet aber hat er ein-, zwei-, dreimal unterbrochen und sich zu seinen wenigen Aposteln, die er mit sich genommen, begeben. Wäre es denn nicht besser gewesen, wenn er mit dem Gebet wäre verharrt? Wäre es nicht heiliger gewesen, wenn er in seinem himmlischen Vater hätte geredet als mit seinen schläfrigen Jüngern? Simon de Cassia spricht hierüber, daß solches zu unserm Exempel und Nachfolg sei geschehen, und solle niemand dem Gebet obliegen mit Versaumnis seines Amts, welches ihm auferlegt worden. Das Amt unseres lieben Herrn ist gewesen, seine Apostel zu unterrichten und vorderst dem Petrus, als Oberhaupt des Kollegiums, einen Verweis zu geben wegen seiner Schläfrigkeit; daher er, der Heiland, sogar sein eifriges Gebet verlassen und seinem Amt nachgekommen.

Von einem hinterhaltigen und mit Fuchsbalg gefütterten Gesellen pflegt man zu sagen: er stellt sich, als wenn er nicht könnte drei zählen; von etlichen Beamten kann man mit Wahrheit sagen, daß sie nicht können Treue zählen.[5] Der erste Mensch in

---

[1] Dienstel, ‚kleines Amt'.
[2] Dieses Sprichwort ist bei Grimm nicht verzeichnet.
[3] Stichwort, ‚Stachelwort' (stichelndes, verletzendes Wort). Vgl. Bd. III, S. 234, Anm. 7.
[4] Matthäus 26, 39.
[5] Vgl. drei Löwen — als Treue leben, Bd. I, S. 85, Z. 7 v. o.

der Welt, benanntlich der Adam, ist von Gott dem Herrn promoviert worden zu dem Amt eines Custodis oder Verwalters des Paradeis, damit er es bebaue und bewache[1] — hat aber bald seiner Pflicht und Treue vergessen und ein höchst schädliches Diebsstuck begangen. Da heißt es ja: Officium, o vitium![2] wie manches Amt macht einen verdammt!

Neben andern sonders großen Guttaten, die Gott der Allmächtige den Israelitern in der Wüsten erwiesen, war auch nicht die mindeste, als er ihnen das häufige Manna oder Himmelbrot von oben herabgeschickt und geschenkt. Dazumalen aber hat er durch den Moses lassen ausrufen: ‚Ein jeglicher sammle so viel davon, als ihm genug ist zu essen.‘[3] Allmächtiger Gott, warum verordnest du nicht, daß etliche Beamte dieses so reichflüssige[4] Proviant unter dein Volk austeilen? Der gelehrte Spanier Sylveira[5] halt dafür, es sei gar gut und weislich geschehen, daß hierzu keine Officiales oder Bediente genommen worden, denn obschon solches Manna oder Brot von den Engeln selbst in Überfluß ist gemacht worden,[6] so hätte es doch nicht gekleckt, wenn es durch die Hände der Beamten wäre gegangen; denn selbige mehrmal mit dem Deminutivum[7] gefüttert und das meiste bei ihnen in den abnehmenden Mond kommt.

Jeroboam (sagt die göttliche Schrift) ist dem König Salomon rebellisch und abtrünnig[8] worden, ja sogar hat er sich unterstanden, das ganze Königreich an sich zu ziehen; und dieser war nur ein Sohn einer armen bedürftigen Witib. Wie ist er doch zu solchen Mitteln gelangt, daß er das ganze Königreich hat können in Unruhe stecken? Höre die Ursach, welche die heilige Schrift selbst gibt.[9] Salomon hat Mello gebaut und den tiefen Sumpf bei Jerusalem völlig mit unbeschreiblichen Unkosten angefüllt, wessenthalben er dem ganzen Volk zu Verfertigung solches Gebäues einen Tribut auferlegt; zu einem Einnehmer aber besagten Tributs

[1] 1. Buch Moses, 2, 15.
[2] officium — o vitium, wörtlich: Amt — o Laster. (Würde, Bürde).
[3] 2. Buch Moses, 16, 16.
[4] reichflüssig ebensowenig als ‚reichfließend‘ irgendwo verzeichnet.
[5] Johann de Sylveira, Karmelit, verfaßte einen weitläufigen Kommentar zu den Evangelien in sechs Bänden. Lissabon 1642.
[6] Psalm 77, V. 8.
[7] deminuere (wovon Deminutiv) heißt ‚vermindern‘, ‚schmälern‘.
[8] rebellisch und abtrünnig — Tautologie.
[9] 3. Buch der Könige, 11.

hat Salomon den Jeroboam bestellt, in welchem Amt er durch seine Industria[1] (auf deutsch Diebstahl) so reich und mächtig worden, daß er sich unterfangen, dem Salomon den Zepter aus den Händen zu reißen. Es ist eine wunderliche Speis um ein Amt, die einen so bald feist macht; es ist eine seltsame Kuhe um ein Amt, die einem so viel Milch gibt; es ist ein artlicher[2] Acker um ein Amt, das einem so bald die Scheuern füllt. Officium, o vitium!

O wie viel gibt es auch noch dergleichen, die sich solchergestalt mit fremdem Gut bereichen! Es wäre zu wünschen, daß jener ungerechte Haushalter im Evangelium, welcher einen Greifen[3] im Wappen geführt und mit seines Herrn Gütern umgangen wie der Raubvogel mit dem Geflügelwerk; zu wünschen wäre es, daß solcher keine Nachfolger oder Kameraden hätte. Aber leider sind da und dort einige zu finden, bei denen das Nefas[4] einen rinnenden Zapfen hat. Es soll aber diesen billig einen Schrecken einjagen, neben tausend andern Exempeln nachfolgende neue Geschicht, so sich vor gar wenig Jahren in Böhmen zugetragen. Es beschreibt zwar solche P. Kyblerus, Soc. Jesu, ich aber habe es auch durch andere glaubwürdige Zeugen.

Im obbenennten Königreich Böhmen ist ein gewisser Beamter mit Tod abgangen, dessen Leichnam in die Kirchen getragen worden, allwo die Knaben und Schuler unterdessen gebetet, bis die gesamte Freundschaft[5] sich dahin soll befügen, solches aber hat der Tote nicht wollen erwarten, sondern er hat sich urplötzlich von der Bahr aufgerichtet und von dannen in das Haus gegangen, allwo sich die Freundschaft versammelt. Daselbst hat er sich mitten unter die Klag gestellt. Was Schrecken bei männiglich sich erhebt,[6] ist ohnschwer zu erachten, alles aus Furcht erstummte,[7] bis endlich einer das Herz gefaßt und ihn ganz zitternd angeredet: Alle guten Geister loben Gott den Herrn!

---

[1] industria ‚Fleiß', ‚Emsigkeit'.

[2] artlich (veraltet), ‚artig', ‚gut'; oder ist noch zu denken an artbar (zu ar-are ‚pflügen'), ‚tragbar' — ?

[3] In der Gaunersprache heißen die Finger Grifflinge.

[4] nefas (lat., Anklang an Faß!), ‚Frevel'. — ‚Zum rinnenden Zapfen' — Spitzname von Klosterneuburg.

[5] Freundschaft (bayer.-österr.) ‚Verwandtschaft'.

[6] Ergänze: hat.

[7] erstummen — schon im Mittelhochd., in der jüngeren Zeit beinahe ganz durch ‚verstummen' verdrängt.

Ich in Ewigkeit nicht, sagt der Tote. Bist du denn verloren? fragt mehrmal[1] dieser. Ja, ja, verdammt bin ich ewig! ewig! und zwar darum, weil ich die Untertanen meines Herrn gar zu sehr gepreßt und hierdurch viel ungerechtes Gut an mich gezogen. Worauf ihn alsobald ein gäch[2] entstandener Sturmwind zum Fenster hinausgetragen in den nächst angelegenen Hof, allwo er den Himmel mit weit aufgesperrten Augen angesehen, bald aber in diese entsetzlichen Worte ausgebrochen: Ach! das ist nunmehr das letzte Mal! Auf ewig! ach! auf ewig werde ich des Himmels nicht mehr ansichtig.[3] Und mit diesen Worten ist er verschwunden.

O gütigster Heiland Jesu! erleuchte doch alle hohen und niederen Beamten, damit sie sich mögen spiegeln an dieser so erschrecklichen Trauergeschicht.[4] Wie verblendet sind doch etliche Adamskinder,[5] daß sie mit dem Esau die Primogenitur verschwenden, um ein schlechtes Linsenmus! Wie betört und verkehrt sind sie, daß sie um einen schlechten Tanz mit Herodes nicht das halbe Königreich, sondern um einen geringen zeitlichen Gewinn sogar das ewige Himmelreich verscherzen. O Gott!

Wohl dem, der stets dahin beflissen,
Zu haben der Gerechten Preis.
Es wachsen Dörner im Gewissen,
Wenn man mit armer Leute Schweiß
Will seines Amtes Acker düngen,
Daß er soll guldne Garben[6] bringen.

---

[1] mehrmal, ‚wiederum'.

[2] gäch (bayer.-österr. gach), ‚jäh', ‚jach', ‚jählings'.

[3] eines Dinges ansichtig (gewahr) werden — schon bei Luther.

[4] Wohl einer der frühesten Belege für das Wort Trauergeschichte; auch Tragödie bei unserem Autor.

[5] Adamskinder — schon bei Luther. Oft bei Wieland, auch bei Goethe, der die Schadenfreude die ‚Erb- und Schoßsünde aller Adamskinder' nennt; nirgends so oft als bei A. a S. C.

[6] Beachte die Alliteration: guldene Garben und vgl.: ‚Sah die goldene Frucht den Garben entgegen sich neigen'. Goethe.

Der Advokat.

Schweigt, weil der Erdenmist[1]
Nicht wert des Zankens ist.

Von dieser so herrlichen und dem gemeinen Wesen ganz nutzbaren Profession habe ich anderwärts schon weitläufig gehandelt,[2] scheint also nicht notwendig, deren ohnedas allerseits bekanntes Lob ferners mit meiner kraftlosen Feder zu entwerfen, maßen die rechtschaffenen Rechtsgelehrten nicht recht genug können hervorgestrichen werden.[3]

Wer die Advokaten im Luft vergleicht den Adlern, der tut recht: Ubicunque fuerit corpus, illic congregabuntur et aquilae.[4] Adler sind sie, denn gleichwie dieser Vogel von dem höchsten Gipfel eines Bergs das Allermindeste sieht, was im tiefsten Tal ist, so tiefsinnig nnd tiefsichtig[5] sind auch die Advokaten, daß sie auch das kleinste Punctum in ihren Legibus und Satzungen in Obacht nehmen. Dergleichen hat es vor diesem[6][7] gegeben, und dermal sind ihrer viel — — — andere mehr.

Wer die Advokaten auf Erden vergleicht einem Wundkraut,[8] der tut recht; ein Wundkraut sind sie, denn wie dieses alle gefährlichen Wunden zusammenheilt, also pflegen sie auch mit ihrer stattlichen Wissenschaft sogar die verwund'ten Gemüter wieder zurechtzubringen.

Wer die Advokaten im Feuer vergleicht einer Salamandra,[9] der tut recht; eine Salamandra sind sie. Gleichwie dieses Tier

---

[1] Dieses die Nichtigkeit aller irdischen Dinge so prächtig zeichnende Wort Erdenmist fehlt in allen Wörterbüchern.

[2] Siehe Bd. II, S. 132—136.

[3] Beachte das Wortspiel: rechtschaffene Rechtsgelehrte — nicht recht genug.

[4] Wo immer ein Aas ist, da werden sich auch die Geier versammeln. Matthäus, 24, 28.

[5] tiefsichtig, ‚tiefsehend'; Grimm zitiert ‚tiefsichtige Propheten' (Luther).

[6] vor diesem, ‚einst', ‚vordem'.

[7] Bd. II, S. 136 werden berühmte Juristen älterer Zeiten genannt.

[8] Wundkraut, ‚Goldrute' (Solidago), wurde zur Heilung von Wunden gebraucht. Vgl. Prahn ‚Pflanzennamen', S. 53.

[9] Über Salamandra, siehe Bd. II, S. 228, Anm. 7. — Aus „S(auft) alle m(it ein)ander" soll der studentische Ausdruck ‚Salamander' hervorgegangen sein. — Siehe Nachträge.

mitten in dem Feuer und Flammen unverſehrt bleibt, alſo laſſen ſich auch rechtſchaffene Advokaten wegen der Juſtiz durch keine Verfolgung überwinden.

Wer die Advokaten im Waſſer vergleicht einem Delphin, der tut recht; Delphin ſind ſie, denn gleichwie dieſer die Leut auf ſeinen Rücken nimmt und aus den gefährlichen Meereswellen zum Geſtad hinausſalviert,[1] alſo helfen die guten und wohlerfahrenen Advokaten auch manchem aus den größten Gefahren.

Ich will mich dermalen in die vier Elementen nicht einlaſſen, will den Luft und was darin, die Erde und was darin, das Waſſer und was darin, umgehen und die Advokaten und Rechtsgelehrten ſogar den Heiligen ſelbſt vergleichen. Eine Ehr iſt es zwar ihnen, weil Chriſtus der Herr ſelbſt eine Advokatenſtell vertritt bei ſeinem himmliſchen Vater für uns ſündige Menſchen: Advocatum habemus apud Patrem Jesum Christum.[2] Eine Ehr iſt es ihnen, weil die ſeligſte Himmelskönigin von der Kirchen ſelbſt als eine Advokatin[3] begrüßt wird: Eja ergo advocata nostra![4] Eine Ehr iſt es ihnen, weil die Engel ſelbſt ſorgfältige Advokaten abgeben und ihren Klienten beſtermaßen patrozinieren.[5] Aber nicht weniger ſoll es ihnen eine Ehr ſein, weil ſie von mir den Heiligen verglichen werden.

Du verwunderſt dich über den heil. Patricius,[6] indem derſelbe auf Anſuchung eines vornehmen Edelmanns, namens Cearballi, mit ſeinem Gebet einen großen und hohen Berg ſo eben gemacht wie eine glatte Wieſen. Verwundere dich aber auch über

---

[1] Die Delphine, ſehr zutrauliche Tiere, folgen oft in großer Zahl den Schiffen. Da ſie Menſchen, die ins Meer fallen, niemals angreifen, glaubten die Alten, daß ſie Schiffbrüchige aufnehmen. Auch Empfänglichkeit für Poeſie und Muſik ſchrieb man ihnen zu. Vgl. die Gedichte ‚Arion‘ von A. W. Schlegel und Ludwig Tieck.

[2] Zu deutſch: Wir haben einen Fürſprecher bei dem Vater: Jeſum Chriſtum. 1. Johannes, Kap. 2, V. 1.

[3] Advokatin — wohl von P. Abraham gebildet; jetzt ſehr brauchbar.

[4] Wohlan denn, unſere Fürſprecherin (scil. wende deine barmherzigen Augen zu uns). Aus dem Salve regina.

[5] Über patrozinieren, ſiehe Bd. III, S. 97, Anm. 9.

[6] Gemeint iſt der 465 verſtorbene Apoſtel der Irländer, deſſen Mutter Conceſſa die Nichte des hl. Martinus, Biſchofs von Tours, war. (Siehe Bd. II, S. 237, Anm. 1.) — Durch die Macht ſeiner Perſönlichkeit gewann er den größten Teil der Bewohner Irlands dem Chriſtentum.

die Advokaten und Rechtsgelehrten, welche wohl öfter alle Berge eben machen, ja zuweilen solche Knöpfe aufzulösen wissen, die (wie den gordischen[1]) auch Alexander der Große mit seinem Degenspitz nicht aufzulösen sich getraute.

Du verwunderst dich über den hl. Petrus, weil derselbe in Begleitschaft[2] Joannis bei der Porten des Tempels, so Speciosa genennt war, einem armen krumpen Bettler anstatt des Almosens in dem Namen Jesu hat gerad gemacht,[3] desgleichen auch getan der hl. Paulus zu Lystra in Lykaonia.[4] Verwundere dich aber auch über die Advokaten und Rechtsgelehrten, welche mehrmalen mit ihrem hohen Verstand, großer Doktrin und Wissenschaft können krumpe Händel gerad machen.

Du verwunderst dich über den hl. Cajetanus,[5] wie derselbe einst eine große eisene Ketten, so über die tausend Pfund gewogen, also leicht und gering gemacht, daß die daran gefesselten Christen damit aus dem Meer geschwummen und selbige ihnen nicht anders vorkommen als wie ein geringes Taffetband.[6] Verwundere dich aber auch über die Advokaten und Rechtsgelehrten, welche mit ihrem scharfen Witz und ansehnlicher Lehr oft und vielmal schwere Händel leicht und gering machen, daß sie gar einen guten Ausgang nehmen.

Du verwunderst dich über den heiligen seraphischen Vater Franziskus, wie derselbe einmal zwischen Lombardia und Marchia[7] auf dem Weg von der stockfinstern Nacht überfallen worden, allwo ohnedas wegen des Flusses Padus und anderer Moraft[8] große Gefahren sind, der heilige Vater aber gänzlich nicht mehr sehen konnte, da hat er durch sein Gebet alle Finsternis um sich in das klare Licht verkehrt, daß er samt seinem Gespan konnte sehen wie beim hellen Sonnenschein.[9] Verwundere dich aber auch

---

[1] Über den gordischen Knoten siehe Bd. II, S. 129, Anm. 1.

[2] Begleitschaft (öfter bei P. Abraham) — fehlt bei Adelung und Grimm.

[3] Siehe Apostelgeschichte 3, 1—9.

[4] Siehe Apostelgeschichte 14, 5—10.

[5] Der hl. Cajetan von Thiena, Stifter des Ordens der Theatiner, geboren 1480, gestorben 1547.

[6] Über Taffet, siehe Bd. II, S. 21, Anm. 3.

[7] Marchia — die umbrischen Marken (Ancona).

[8] Padus — Po; nach ‚anderer' ergänze ‚Flüsse': propter flumini Padi aliorumque lamas.

[9] A. a S. C. beruft sich auf des hl. Bonaventura, ‚Leben des hl. Franziskus', Kap. 5. — Die Konstruktion ist etwas verworren.

über die Advokaten und Rechtsgelehrten, welche gar oft verdunkelte und obskure Händel mit ihrer so stattlichen Wissenschaft, mit so scheinbaren Proben[1] und Argumenten[2] also klar machen, daß ein jeder die Wahrheit handgreiflich erkennt.

Du verwunderst dich über den heiligen Bischof Donatus,[3] weil derselbe einen zerbrochenen und zertrümmerten gläsernen Kelch,[4] wie dazumal gebräuchlich, augenblicklich wieder ganz gemacht.[5] Aber verwundere dich auch über die ansehnlichen Advokaten und Rechtsgelehrten, welche mit ihrer wohlgegründeten Scienz und guten Manier auch gar getrennte und entzweite Gemüter können vereinigen.

Du verwunderst dich mehrmal[6] über den hl. Patricius, weil selbiger einem schändlichen[7] irländischen Edelmanne, mit Namen Eugenius, eine schöne Gestalt hat zuwegen gebracht. Aber verwundere dich auch über die guten Advokaten und Rechtsgelehrten, welche ebenfalls mit ihrer Doktrin und Wohlredenheit einen, der durch gewissenlose Reden ist verschwärzt worden, wieder können in einen weißen und unschuldigen Stand setzen.

Du verwunderst dich über den hl. Norbertus,[8] wie derselbe zu Würzburg in Franken einem blinden Weib das Gesicht erstattet und ganz klare Augen gemacht, mit dem bloßen Anhauche.[9] Verwundere dich aber auch über die Advokaten und Rechtsgelehrten, indem diese bestermaßen den armen Witiben und Waisen

---

[1] scheinbare Proben = evidente (augenscheinliche) Beweise; vgl. franz. preuves évidentes.

[2] Das Fremdwort Argument soll das Lehnwort Probe erklären.

[3] Des hl. Bischofs und Märtyrers Donatus Fest feiert die Kirche am 7. August.

[4] Jetzt werden beim Gottesdienste nur mehr Kelche aus Gold oder doch vergoldeten anderen Metallen verwendet; aber noch zu Beginn des 19. Jahrhunders fand man Glaskelche.

[5] A. a S. C. beruft sich auf die Chronik des hl. Antoninus von Florenz (1389—1459), S. 5.

[6] mehrmal — ‚neuerdings', ‚wiederum'.

[7] schändlich ‚häßlich', ‚entstellt'; so auch bei Goethe.

[8] St. Norbertus, geboren zu Xanten am Rhein, predigte in ganz Frankreich und Deutschland mit außerordentlichem Erfolge, ward von Kaiser Lothar II. zum Erzbischof von Magdeburg erwählt und starb 1134.

[9] Anhauch — als früheste Quelle gibt Grimm Wieland, Sanders Goethe an.

beistehen, welche darum Pupillen genannt werden a pupilla oculi,[1] zumalen sie gleichsam sind ein Augapfel des Herrn.[2]

Du verwunderst dich über den seligen Fiardus, indem derselbe zur heißen Sommerszeit die verdrießlichen Mucken und Wespen mit einem ganz kurzen Gebet vertrieben.[3] Verwundere dich aber auch über die gescheiten und wackeren Advokaten, welche gleichergestalt die Mucken und Grillen, die sich mancher macht wegen seiner Rechtshändel, wissen ganz stattlich zu vertreiben.

In Summa: die Rechtsgelehrten sind rechtschaffene Leute,[4] und ist eine große Litanei der Heiligen, welche das Advokatenamt[5] auf Erden vertreten haben, wie denn in andern meinen Büchern schon mehrmalen ihrer Erwähnung geschehen.[6]

Weil aber selten eine Wiesen ohne Scherhaufen, selten ein Markt ohne Dieb, selten ein Wein ohne Gleger, selten ein Garten ohne Brennessel, selten ein Sommer ohne Mucken, selten ein großer Geldschatz ohne falsche Münz, selten ein Buch ohne Eselsohr, selten ein Apfelbaum ohne Wurmstich, selten eine Fasten ohne Stockfisch, selten ein Wald ohne Gimpel, selten ein Garn ohne Knopf, selten ein Acker ohne Distel, selten ein Kirchtag ohne Raufhändel, selten eine Schreiberei ohne Sau:[7] also ist auch selten ein Stand und Profession ohne böse Leut — daher auch unter den Advokaten ebenfalls gewissenlose und tadelhafte Gesellen anzutreffen sind.

Etliche sind wie ein Wagen, der immerzu will geschmiert werden. Etliche sind wie eine Wiegen, die allezeit bald hin bald her wankt.[8] Etliche sind wie ein Hagel, der sich nur einfindet, wenn es kühl hergeht. Etliche sind ein Hügel, der nichts anderes ist, als eine hoffärtige aufgebäumte Erden. Etliche sind wie ein Aal, welcher Fisch nur das trübe Wasser liebt. Etliche sind wie ein Öl, so allezeit will oben schwimmen, stolz 2c. Etliche sind wie ein Lachs, denn kein Fisch macht seltsamere Sprünge als

---

[1] Zu deutsch: ‚von der Pupille des Auges'; siehe Bd. III, S. 279, Anm. 6, lat. pupilla heißt 1. Mündel, 2. Augenstern (eigentl. ‚Püppchen').

[2] Kant nennt (nach Grimm) das Recht (ius) den Augapfel Gottes.

[3] A. a S. C. beruft sich auf Surius.

[4] Beachte: die Rechtsgelehrten — rechtschaffene Leut.

[5] Hier wohl der älteste Beleg für Advokatenamt.

[6] in aliis meis libris iam saepius eorum mentio facta est.

[7] Sau ‚Tintenklecks'.

[8] Beachte die Alliteration: Wiege — wanken.

dieſer. Etliche ſind wie ein Luchs,[1] ſie ſchauen aber nur auf Geld und Schenkungen.

Prozeſſen ſind ein Silberſchweiß,[2]
Oft zu der Armut eine Reis,
Untreuer Zungen liebe Weide.
Gebt denn nicht Raum dem Hadergeiſt.[3]
Der Chriſten rechte Rechtkunſt[4] heißt:
Verlaß, ſei ſtill, entbehr' und meide.

Der Soldat.

Sich ſelbſt beſiegen
Heißt chriſtlich kriegen.[5]

Der erſte Soldat iſt der Erzengel Michael geweſen, als der zum allererſtenmal[6] die Waffen ergriffen wider den hochmütigen Luzifer, auch endlich dieſen ſtolzen Geſellen in den tiefen Abgrund geſtürzt. Es haben ſich auch alle wackeren Soldaten insgeſamt zu berühmen, daß der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden[7] mit keinem Namen im Alten Teſtament alſo geprangt als mit dem Namen Domini exercituum, maßen ihn neben anderen der Prophet Iſaias 57mal, der Prophet Jeremias 81mal, der Prophet Zacharias 40mal nennt Dominum exercituum, ‚einen Herrn der Kriegsheere'.[8]

[1] Zu Luchs merkt Kluge in ſeinem Wörterbuche an: Beziehung zur Wurzel luh in Licht iſt wahrſcheinlich, da die leuchtenden ſcharfen Augen des Luchſes Grund der Benennung ſein können.

[2] Zu Silberſchweiß, vgl. die volkstümliche Redensart: ſchwitzen müſſen für ‚zahlen müſſen' (Silbergulden). Das prächtige, jedenfalls von A. a S. C. gebildete Wort iſt nirgends verzeichnet.

[3] Hadergeiſt — auch dieſes Wort iſt vielleicht eine Schöpfung P. Abrahams. Grimm zitiert aus Bürger: ‚Auf dieſem (der Pallas Schild) wehten Hadergeiſt und Kraft | Und wilde Mordbegier'. — Bei Adelung und Sanders fehlt das Wort.

[4] Rechtkunſt, ‚Rechtsgelehrſamkeit', ‚Jurisprudenz'; vgl. Sternkunſt = Aſtronomie bei Gottſched und im ‚Patrioten' (nach E. Reichel, ‚Kleines Gottſchedwörterbuch', S. 57).

[5] Vgl. Herder ‚Der wiedergefundene Sohn': Tapfer iſt der Löwenſieger, | Tapfer iſt der Weltbezwinger, | Tapferer, wer ſich ſelbſt bezwang.

[6] Latinismus: ut qui omnium primus.

[7] Vgl.: factor omnipotens coeli et terrae.

[8] Kriegsheer — nach Grimm zuerſt bei Grimmelshauſen.

Obschon einige vorgeben, als seien militia und malitia[1] leibliche Schwestern von Vater und Mutter und sehen einander so gleich wie der Wolf und die Wölfin, auch Soldat und Untat[2] sich gar wohl miteinander vergleichen; so find't man gar oft das Widerspiel[3] und zuweilen so heilige Gemüter unter dem Harnisch als unter einem härenen Kleid.

Unter den ersten, welche der gebenedeite Heiland mit seinem göttlichen Mund hat gelobt und hervorgestrichen,[4] war auch der Hauptmann zu Kapharnaum. Was für ein rechtschaffener Kriegsoffizier[5] dieser gewesen sei, erhellt klar aus dem, weil ihm seine Untergebenen so genauen Gehorsam geleistet haben. Vade et vadit, veni et venit.[6] Woraus leicht zu schöpfen, daß er ihnen ihr Monatsold[7] fleißig bezahlt, darum sie zum Stehlen und Rauben nicht Ursach gehabt haben. Zum anderten[8] ist er in eigener Person zu Christo dem Herrn gegangen, da er doch andere Bediente[9] genug hätte gehabt. Wo findet man allezeit solche Herren, die so sorgfältig[10] für ihre Bedienstete sind? Drittens hat er einen so festgegründeten[11] Glauben gehabt, daß in Ansehung dessen der Heiland ein öffentliches Mirakul gewirkt und seinen elenden kranken Knecht augenblicklich gesund gemacht, zugleich aber auch für[12] einer großen Menge Volk den Hauptmann über alle Maßen hervorgestrichen. ‚... Wahrlich, sag ich euch, daß ich in ganz Israel keinen so großen Glauben angetroffen[13] ...' War also aus dem ganzen Land, aus allen hohen

---

[1] Siehe Bd. I, S. 140, Anm. 2 und 3.

[2] Beachte das Wortspiel: Soldat—Untat.

[3] Widerspiel ‚entschiedenes Gegenteil'; zuerst bei Luther. DWb.

[4] hervorstreichen ‚lobend hervorheben' — erste Quelle bei Grimm: Heinrich Heine.

[6] „Geh", so geht er; „komm her", so kommt er.

[7] Monatsold — schon bei Maaler (1561) verzeichnet; es ist eigentlich ein Maskulinum.

[5] Kriegsoffizier — ein Wort des 17. Jahrhunderts.

[8] zum anderten ‚zweitens'.

[9] der Bediente, d. i. ‚der bedient' und nicht ‚der bedient wird', taucht im 17. Jahrh. auf. Bei Gellert auch das fem. die Bediente.

[10] sorgfältig — in einigen Gegenden Oberdeutschlands für ‚sorgsam', ‚besorgt (um)'.

[11] festgegründet — nirgends verzeichnet, wohl aber (bei Grimm) das gleichbedeutende festgründig (firmissimus).

[12] für ‚vor'; vgl. Fürsorge = Vorsorge, Fürtuch (bayr.-österr. Firta) = Vortuch (Schürze).

[13] Matthäus 8, 5—10.

und niederen Standespersonen keiner so lobwürdig als dieser Soldat.

Was für ein lobwürdiger Soldat ist jener Hauptmann Kornelius gewesen, welcher sogar von den Engeln besucht und von dem hl. Petrus selbst getauft worden. Vir religiosus ac timens Deum cum omni domo sua, faciens eleemosynas multas plebi et deprecans Deum semper.[1] Nichts als fromm und gottesfürchtig war dieser Soldat. Daher das Wort castra, ‚das Lager', keinen anderen Echo hat als astra,[2] ‚Sterne'; darum ein Soldat kann ein so gutes Gewissen haben unter seinem Zelt als ein Mönch in seiner Zell;[3] man kann ebenfalls eine stattliche Courage haben und dabei gleichwohl gottesfürchtig sein; man kann sowohl beten in der casamatta,[4] als in Casa sancta.[5] Es läßt sich auch bei einer Brustwehr mit dem offenen Sünder[6] auf die Brust schlagen; man kann die Kugel in den Mund nehmen[7] und gleichwohl mit dem Herzen Gott loben; man kann mitten unter dem Schießen einige kleine Schußgebetel zu Gott schicken; man kann auf der verlorenen Schildwacht[8] gleichwohl das Seelenheil nicht verlieren. Den Soldaten irrt seine Patrontaschen nicht, daß er nicht zugleich die Patronen im Himmel kann verehren. In Summa, ein Soldat kann gleich anderen fromm und heilig leben; daher der heilige Taufer und Vorlaufer[9] Christi, Johannes, wie die Soldaten ihn wegen ihres Seelenheils um Rat gefragt, denselben nicht befohlen, daß sie sollen ihren Stand ändern, das Gewehr auf die Seiten legen, sondern nur

[1] zu deutsch: Ein Mann, fromm und gottesfürchtig mit seinem ganzen Hause, der dem Volke viele Almosen spendete und zu Gott immerdar betete. Apostelgeschichte 10, 2.

[2] Vgl. fama—ama ‚guten Ruf liebe' (‚Gemisch=Gemasch') und siehe Bd. II, S. 151, Anm. 5, S. 207, Anm. 7 und S. 363, Anm. 3.

[3] Beachte das Wortspiel Zelt—Zell.

[4] casamatta (ital.) ‚Casemattе', unterirdisches, bombenfestes Felsengewölbe; wie so viele militärische termini technici kam auch dieses Fremdwort im 17. Jahrh. in unsere Sprache.

[5] Über die Casa sancta siehe Bd. II, S. 364, Anm. 1; an unserer Stelle soviel wie ‚Kirche', ‚Kapelle'.

[6] d. i. das offene Schuldbekenntnis (confiteor) betend.

[7] Nach der alten Weise des Ladens, wobei man die Kugel von der Patrone abbiß.

[8] verlorene Schildwacht — im Kriege die äußerste Schildwache, die dem Feind am nächsten ist und gemeiniglich verloren gegeben wird. (Adelung.)

[9] Beachte den Reim: Taufer—Vorlaufer.

sie sollen mit ihrem Sold zufrieden sein und den Leuten kein Unbild noch Überlast antun. — Contenti estote stipendiis vestris.[1] Sind doch dergleichen sehr viel heilige Soldaten zu zählen, benanntlich Sebastianus,[2] Martinus,[3] Georgius,[4] Eustachius,[5] Guilelmus,[6] Florianus,[7] Mauritius,[8] Alexander,[9] Cyrion,[10] David, Josue, Castulus ꝛc., ja deren sind so viel, daß ich vor wenig Jahren zu Graz eine ganze Litanei der heiligen Soldaten in Druck gegeben.[11]

Daß aber auch viel schlimme, nichtswerte[12] und gewissenlose Soldaten anzutreffen sind, wird es niemand leugnen; denn man find't zuweilen einen Soldaten, der den bloßen Namen führt, im übrigen liegt er die meiste Zeit zu Wien beim Hasenwirt im Quartier und muß ihn der nächste Fleckfieder[13] mit Herz versehen, wenigst um drei Kreuzer. Ein mancher prangt mehrer mit der Plumasche als mit der Courage;[14] ein mancher versteht sich besser auf die Pasteten als auf die Basteien; ein mancher trachtet mehrer nach der Paruquen als nach den Baracken; ein

[1] Lukas 3, 14; siehe Bd. II, S. 183, Anm. 7.

[2] Über St. Sebastian siehe Bd. I, S. 104, Anm. 3.

[3] Über St. Martinus siehe Bd. II, S. 237, Anm. 1.

[4] Dem hl. Georg ist die vierte Predigt des Bd. I gewidmet.

[5] St. Eustachius, ein tapferer und berühmter General im römischen Heere, wurde durch eine wunderbare Erscheinung auf der Jagd (Kreuz zwischen den Geweihen eines Hirsches) bewogen, Christ zu werden. Er starb 118 den Märtyrertod.

[6] St. Guilelmus — Wilhelm, Herzog von Aquitanien, wurde Mönch und ist der Wiederhersteller des Augustinerordens; † 1153.

[7] Über St. Florian siehe Bd. I, S. 90, Anm. 3.

[8] St. Mauritius war um 287 Oberst in einer aus lauter Christen bestehenden römischen Legion, die etwa 6000 Mann zählte. Er starb zu St. Moriz in der Schweiz den Märtyrertod.

[9] St. Alexander ist einer der 40 Krieger, die unter Konstantins Mitregenten Licinius, der nur zu Beginn seiner Regierung sich den Christen geneigt zeigte, den Märtyrertod starben (320) und deren Leidensgeschichte durch die Zeugnisse des hl. Gregors von Nissa, des hl. Basilius und des hl. Ephraim bestätigt wird. Das Fest der vierzig heiligen Märtyrer feiert die Kirche am 10. März.

[10] St. Cyrion, auch Quirion genannt; einer der 40 Märtyrer. Siehe die vorige Anmerkung.

[11] Die Litanei von heiligen Soldaten ist nirgends zu finden.

[12] nichtswert ‚keinen Wert habend', ‚nichtswürdig'; schon bei Aventin (1566), auch bei Wieland.

[13] Fleckfieder, einer, der Tiereingeweide zubereitet, Kaldaunen (Kuttelflecken) kocht.

[14] Beachte den Reim Plumasche (Federbusch) — Courage.

mancher befleißt sich mehrer auf das Haarpulver[1] als auf das Schießpulver;[2] ein mancher steckt öfter in der Schlafhauben als Beckelhauben; ein mancher hört lieber die Flöten und Flauten[3] als er sieht die Flinten; ein mancher liebt mehrer die Sabindel als den Säbel ꝛc.[4] Jener Ritter in Portugal ist nicht anders beschaffen gewesen. Wie der König Emanuel in Portugal[5] einmal wollte aus sonderer Andacht sich ein Essen lassen zurichten von dergleichen Sachen, die kein Blut hatten, noch von Blut herkommen, sich aber dessen der Küchenmeister, weil die Zeit gar zu kurz, ziemlich beschwerte, da zog ein Edelmann einem dabei stehenden Ritter ohnversehens seinen Degen aus der Scheid, reichte ihn dem König dar und sprach: Euer Majestät mögen[6] sich hiervon gar keck eine Speis zurichten lassen, denn dieser Degen gewiß kein Blut, auch niemals eins gesehen hat. Merks: Martialis ist ein Poet gewesen und hat sich mehrer verstanden auf das Singen als auf die Klingen;[7] daher den so schönen Namen umsonst tragen,[8] wie denn auch viel Soldaten seinesgleichen.

Es werden auch einige Soldaten gefunden, die an das Himmlische oder Göttliche wenig oder niemals gedenken. Exodus am 16. Kapitel wird man lesen, daß, wie Gott der Allmächtige das Manna oder Himmelbrot[9] den Israelitern in der Wüsten geschickt und geschenkt,[10] solches gar nicht in das Lager gefallen,

---

[1] Haarpulver „Haarpuder" — nach Grimm zum erstenmal bei Grimmelshausen (1669).

[2] Für Schießpulver sagte man zu P. Abrahams Zeit auch noch Kraut; einen zu Kraut und Lot (zu Pulver und Blei) verurteilen.

[3] Flaute ist eine Nebenform von Flöte:

Vor dein Fenster würd' ich treten,
Könnt' ich blasen auf der Flaute. Platen.

[4] Zur ganzen Stelle vgl. Bd. I, S. 154, Z. 7 von unten und Bd. III, S. 177, Z. 4 von oben.

[5] Emanuel der Große, von 1495—1521 König von Portugal.

[6] Über diesen Plural siehe S. 19, Anm. 3.

[7] Beachte den Reim: Singen—Klingen.

[8] Martialis, römischer Epigrammendichter, geb. um 40 n. Chr. zu Bibilis in Spanien, sah die Kaiser Nero, Galba, Otho, Vitellius, Vespasian, Titus, Domitian und Trajan auf dem Throne; er schmeichelte ihnen viel und ward so ihr Günstling. Dieser Martial war also kein „martialisch Heldenblut".

[9] Himmelbrot — schon bei Luther; so Psalm 78, 24.

[10] Beachte die Alliteration: geschickt—geschenkt.

wo sie ihre Zelten haben aufgeschlagen, sondern außerhalb, extra castra, außer dem Lager. Rupertus Abbas[1] sagt, daß durch solches Himmelbrot allerlei himmlische Gnaden verstanden werden, solche aber fallen gar selten in ein Lager, sondern extra castra, weil nämlich daselbst mehrers Untugend als Tugend anzutreffen.[2] Es haben zwar die Soldaten auch ihre ausgeteilte Zeit zu beten, und wird man wohl auch sehen, daß etliche sich so gut verstehen auf den Rosenkranz als auf den Pechkranz und so hurtig sind zu dem Salve Regina[3] als zu dem Salve-geben.[4] Entgegen aber findet man noch weit mehrer in der Zahl, denen das Beten so seltsam wie den Mauretanern die Eiszapfen; wohl aber sind sie stattlicher erfahren in des Satans Arithmetica und wissen sie ganz geschwind die heiligsten Sakramenta millionenweis[5] zu multiplizieren. Johannes und Jakobus sind sonsten genannt worden Boanerges, id est filii tonitrui, Kinder des Donners,[6] aber die Soldaten verdienen oft besser diesen Namen, denn unter ihnen auch bei schönem Wetter Donner, Blitz und Hagel[7] regieren.

Jener Bauer sagte scherzweis und weil er von den Soldaten sehr geplagt worden, daß er immerzu bete, Gott der Allmächtige wolle der Soldaten Beten und Wünschen erhören; die Ursach war diese, weil selbe meistens fluchen ‚der Teufel hol mich', ‚der Donner erschlag' mich', ‚sterb' ich ins[8] Teufels Namen'.

---

[1] Gemeint ist Rupert, Abt zu Deutz, Verfasser vieler exegetischer und liturgischer Schriften, welche hohe Begeisterung und Innigkeit aufweisen. Er starb 1135.

[2] Siehe Bd. II, S. 188, Anm. 3.

[3] Über das Salve regina siehe Bd. II, S. 369, Anm. 2 und S. 370, Anm. 3.

[4] Salve ‚feierliches Begrüßungsschießen'; im 17. Jahrh. aus dem gleichbedeutenden französischen salve entlehnt, welches nichts anderes ist als das zum Substantiv gewordene lateinische salve! ‚sei gegrüßt!'

[5] millionenweise — fehlt bei Adelung und im Deutschen Wörterbuch.

[6] Und er (Jesus) legte dem Simon den Namen Petrus bei und berief Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und Johannes, den Bruder des Jakobus, denen er den Namen Boanerges, das ist Donnerkinder, gab. Markus 3, 17. — Donnerkinder nannte der Herr die beiden Jünger wegen ihrer feurigen und ungestümen Gemütsart. (Vgl. Lukas 9, 54.) Später wurden sie feurige und eifrige Apostel.

[7] Vgl. Blitz, Donner und Hagel! seid still. Schiller.

[8] ins ‚in des'; auch bei Goethe.

Bei den Soldaten soll freilich wohl ein guter Mut sein, und zwar ein Heldenmut; aber leider findet man öfter unter denselben den Mutwillen. Die Fischer in Holland fangen zuweilen Meerfräule[1] im Wasser; aber unsere Soldaten fangen sie gar oft auf dem trockenen Land und ist ihnen keine Belagerung lieber als bei Magdeburg, zumalen fast keine Magd und ehrliche Tochter[2] für[3] ihnen sicher.

Der unglückselige Esau mußte einen Soldaten abgeben, nach Prophezeiung seines alten Vaters Israel: vives in gladio;[4] wie aber dieser gesittet gewesen, ist allbekannt, maßen er nichts mehrers gesucht als das Wildbret. O wie viel sind seinesgleichen Soldaten, für[3] denen kein Wildbret sicher, sind's keine Dendl,[5] so sind's doch Diendl.[5] Wenn man etlichen Soldaten sollte recht die Planeten lesen,[6] so müssen fürwahr Mars und Venus den Vorzug haben.[7]

Jene Soldaten sind sonst die besten, für[3] denen der Feind zittert, nicht aber, für[3] denen die Kisten und Kasten[8] zittern; denn, obschon dieser Leute die wenigsten gestudiert, so wissen sie doch in der Grammatika hauptsächlich die Verba auferendi.[9] Bei Eroberung der Stadt Jericho hat Josue aus Befehl Gottes lassen ausrufen, es soll sich keiner aus der Armee unterstehen, etwas zu rauben, und siehe! aus so viel tausend Soldaten war einer, der krumpe Finger hat gemacht,[10] benanntlich der Achan.[11]

---

[1] Meerfräule ‚Meerfräulein', ‚Meerfrau' (in der Zoologie: Meersäugetier).

[2] Tochter ‚Mädchen'; vgl. französisch jeune fille.

[3] für ‚vor'.

[4] 1. Buch Moses, 27, 40: Vom Schwerte wirst du leben, deinem Bruder wirst du dienen.

[5] Über Dendl siehe Bd. II, S. 207, Anm. 3. Diendl ‚Mädchen'.

[6] die Planeten lesen — siehe Bd. II, S. 161, Anm. 6.

[7] ‚Mars und Venus sind benachbarte Planeten', sagt A. a S. C. im ‚Gemisch-Gemasch'.

[8] Die stabreimende und ablautende Formel Kisten und Kasten schon im Mittelhochdeutschen; öfter bei Goethe. Deutsches Wörterbuch.

[9] Verba auferendi ‚Zeitwörter, die wegtragen bedeuten'. Vgl. Dragoner—Tragdoner und siehe Bd. II, S. 188, Anm. 7 und 8.

[10] krumpe (krumme) Finger machen — etwas entwenden. „Ich hab' noch nie gesehen, daß auch der frechste Dieb hat auf einem Jahrmarkt krumpe Finger gemacht, wenn ihm der Stadtrichter hat zugeschaut." A. a S. C. im ‚Judas'.

[11] Siehe Bd. I, S. 142, Anm. 11 und S. 143, Anm. 1.

Derzeit würde man gewiß mehrer antreffen, welche mit dem göttlichen Verbot täten dispensieren.[1]

Im übrigen muß doch ein jeder ganz Vernünftiger bekennen, wie nützlich der ganzen Welt sei der Soldatenstand,[2] allermaßen ohne dergleichen tapfere Kriegsleut viel Länder und Reich nicht könnten sicher stehen. Ganze Chroniken und Bücher sind angefüllt mit herrlichen Taten der streitbaren Helden, und getraute ich mir ehender zu zählen die Sterne am Himmel als die unsterblichen Namen derjenigen, so zu Schutz und Nutz[3] der Christenheit, zur Erhaltung des Vaterlands und zur Glori des Landesfürsten gefochten. Ziemliche Jahre her hat man sattsam erfahren die ritterliche Faust der ansehnlichen deutschen Nation, welche mit ganz unerschrockenem Gemüt den prahlenden türkischen Hochmut ziemlich gedämpft, daher bei Gott und der Welt einen immerwährenden heroischen Nachklang[4] verdient. Daß aber auch in diesem Stand einige mängelhafte zu finden sind, ist sich so stark nicht zu verwundern;[5] sieht man doch selten eine Wiesen ohne Scherhaufen, so findet man auch nie einen Häfenmarkt[6] ohne zerkloben[7] Geschirre.

Die heiße Lust treibt manchen fort,
Durch Feindes Blut, bald da bald dort,
Den Helm mit Ehr' und Sieg zu blümen.[8]
Mut macht das Land von Feinden frei,
Den Feind in sich geht man vorbei:
Wer diesen schlägt, den soll man rühmen.

---

[1] mit etwas dispensieren — Latinismus: dispensare cum aliquare — ‚sich von etwas lossagen'.

[2] Soldatenstand — bei Adelung nicht verzeichnet; Sanders: Goethe.

[3] Beachte den Reim: Schutz — Nutz; auch in Goethes Prosa. Deutsches Wörterbuch.

[4] Bei P. Abraham bisweilen auch ‚schändlicher Nachklang', das wir bei Herder wiederfinden. Deutsches Wörterbuch.

[5] Latinismus: non tantopere admirandum est.

[6] Häfenmark ‚Geschirrmarkt'; Hafen oberdeutsch für ‚Geschirr', ‚Topf'; bayr.-österr. Einzahl und Mehrzahl Häfen.

[7] zerkloben (zu klieben, damit verwandt: Kloben, Kluft) ‚Sprünge zeigend'.

[8] Von dem schon bei Adelung als veraltet bezeichneten Zeitwort blümen ‚mit Blumen schmücken', ‚zieren' (‚Wie dort grünendes Tal sich blümt'. Voß, nach dem Deutschen Wörterbuch) haben wir noch das Mittelwort geblümt; vgl. verblümt.

Der Schiffer oder Schiffmann.

Rudert emsig fort
Nach dem Gnadenport.[1]

Vor dem allgemeinen Sündfluß[2] hat man noch um die Schiffe nichts gewußt; nachmals aber soll Neptunus der erste gewesen sein, welcher die Kunst, auf dem Wasser zu fahren, erdacht hat.[3] Mittlerzeit[4] haben die Schiffe und Schiffahrten also zugenommen, absonderlich bei den Engelländern und Holländern, daß dermal kein Ort noch Port[5] in der Welt, wohin man nicht mit Schiffen anlangt. Es sind zwar die Schiffleut, absonderlich die sich auf die Segel verstehen, wegen der großen Wissenschaft und allgemeinen Nutzbarkeit[6] nicht zu tadeln; im übrigen aber sind sehr viel unter ihnen, die da der gottlosen Sitten halber gleichsam mit den Teufeln zu Wett laufen. Obschon Sixtus, des vierten römischen Papstens, sein Vater ein Schiffmann gewesen,[7] und Mandro aus einem Schiffmann ein Kaiser geworden, so kann es sein, daß etwan diese einen ehrbaren Wandel geführt haben. Sonsten sind sehr viel, jedoch nicht alle, welche fast eines viehischen Lebens.[8] Dergleichen Lottergesind[9]

---

[1] Gnadenport — weder bei Adelung noch bei Sanders verzeichnet; Deutsches Wörterbuch noch nicht so weit gediehen.

[2] Über Sündfluß siehe Bd. II, S. 100, Anm. 3.

[3] Jede Art von menschlichem Verkehr auf und an der See, Schiffahrt, Hafenanlagen, See- und Inselstädte waren dem Neptun (Poseidon) heilig und untertan. Alle seefahrenden Stämme und Geschlechter griechischen Ursprungs pflegten ihren Stammbaum an Neptun anzuknüpfen. Von ihm kommen Stürme, Wogen und Schiffbruch.

[4] mittlerzeit ‚mittlerweile', ‚inzwischen'; vgl. englisch in the mean time.

[5] Beachte den Reim: Ort—Port (Hafen).

[6] Vgl. ‚ihrer (der Künste) hohe Nutzbarkeit als Mittel zur Beförderung der menschlichen Glückseligkeit. Goethe. Deutsches Wörterbuch.

[7] Sixtus IV. (1471—1484), Sohn eines armen Schiffers aus Savona, vermehrte die vatikanische Bibliothek in bedeutendem Maße, wies für sie ein schönes Lokal an und öffnete sie dem Publikum. Wie andere Päpste jener Zeit, wetteiferte auch er mit den italienischen Fürsten in der Aufnahme und Unterstützung klassisch gebildeter Männer.

[8] Zu diesem genetivus qualitatis ergänze ‚sind'.

[9] Lottergesind ‚Lumpengesinde' — nirgends verzeichnet, auch bei Grimm (Hildebrand) nicht, was umso merkwürdiger, als er bisweilen aus ‚Etwas für alle' zitiert.

findet man absonderlich in Welschland, und sind solche nicht ein Haar besser als der gedichte[1] Charon,[2] welcher nach Aussag' der Poeten[3] ein Schiffmann bei der Hölle soll sein.

Wenig solche gute und gewissenhafte Schiffleut sind anzutreffen wie diejenigen, so den Propheten Jonas auf dem Meer geführt.[4] Dazumal haben etliche Schiff zugleich von dem Port abgesegelt, und zwar alle mit glücklichem Wind außer das einige, auf dem der flüchtige Jonas gewesen, maßen dieses von den ungestümen Meerwellen also geplagt worden, daß sie augenblicklich den Untergang zu gewarten gehabt. Die guten Schiffleute konnten leicht urteilen, weilen sie andere Schiffe vor ihnen und neben ihnen gar glücklich fortsegeln[5] sahen, daß Gott solches Übel über sie verhängt, weilen etwan unter ihnen ein gottloser Mensch sein möchte, wie denn endlich das Los gefallen auf den Jonas, der es auch alsobald bestanden,[6] aber die Schiffleute waren so gewissenhaft, daß sie solches gar hart[7] konnten glauben. Weil der Jonas ein Kleid angetragen wie ein Geistlicher dazumal im alten Testament, so wollt es den guten Leuten nicht einfallen, daß unter diesem geistlichen Habit[8] soll etwas Lasterhaftes stecken; ohnangesehen er selbst seine Schuld und Ungehorsam bekennt, so glaubten sie dennoch, daß er unschuldig

---

[1] gedicht ‚erdichtet', ‚sagenhaft', ‚mythisch'.

[2] Charon — in der griechischen Mythologie der Fährmann, der die Schatten der Toten (aber nur derjenigen, welche beerdigt worden waren) über die Flüsse der Unterwelt setzte und dafür einen Obolus erhielt, den man zu diesem Behufe den Toten in den Mund zu legen pflegte. Bisweilen wird Charon als alter, schmutziger Mann mit wildem Bart und flammendem Blick geschildert. — Hölle ‚Unterwelt', ‚Hades'.

[3] Das Lehnwort Dichter (mhd. tihtaere) war im 16. und 17. Jahrhundert durch das Fremdwort Poet, von dem selbst die Sprachreiniger sagten, daß die Deutschen es nicht missen könnten, völlig verdrängt. Vgl. Albrecht Maas ‚Poet und seine Sippe' in der Zeitschrift für deutsche Wortforschung, VI., 233 ff.

[4] geführt ‚gefahren'.

[5] fortsegeln ‚enavigare' ‚dahinsegeln'. Grimm: Felsenburg 1744—1746.

[6] bestehen (bayr.-österr.) ‚gestehen', ‚eingestehen'; zu P. Abrahams Zeit auch in der Schriftsprache, jetzt nur noch mundartlich, zumal in Bayern, Österreich und in Schwaben.

[7] gar hart ‚kaum'; vgl. französisch à peine.

[8] Obwohl schon im Mittelhochdeutschen vorhanden (abit), wird dieses Wort doch erst seit dem 17. Jahrh. unter dem Einfluß des dominierenden Französischen häufiger gebraucht. (Grimm.)

sei, weſſentwegen ſie zu Gott gerufen: ‚O Herr! lege doch das unſchuldige Blut nicht auf uns.[1]

Wollte Gott, es wären dermalen die Leute auch alſo beſchaffen, die[2] von der Geiſtlichkeit nicht ſo leicht ein übles Urteil fällten. Aber das Widerſpiel erfährt man täglich, denn man denkt übel von ihnen, man red't übel von ihnen, man ſchreibt übel von ihnen. Eine Hirſchenzung'[3] iſt ein geſundes Kraut, aber eine Menſchenzung'[4] bei weitem nicht, denn dieſe auch den Diener Gottes nicht verſchont. Jetzt heißt es nicht mehr ‚Ihr Ehrwürden', ſondern ‚Ihr Ehr zuwider'.[5] David hat dem Saul einen Fleck von dem Kleid geſchnitten, aber den Geiſtlichen hängt man einen Schandfleck an. Die Apoſtel haben unſern Herrn bei der Nacht für ein Geſpenſt gehalten,[6] aber jetzt hält man die Geiſtlichen beim hellichten Tag für weiß nicht was.

Die Schiffleute pflegen gar oft an das große Schiffel ein kleines Schiffel, welches ſie in unſerm Deutſchland ein Plöttel[7] nennen, von hinterhalb[8] anbinden, daher wird man ſehen, daß allzeit, wie das große geht, auch das kleine folge: geht das große rechts, ſo auch das kleine; geht das große links, ſo auch das kleine; geht das große gerade, ſo auch das kleine. Major trahit minorem.[9] Nicht eine ungleiche Beſchaffenheit iſt zwiſchen den Eltern und Kindern: den Alten folgen die Jungen in allem. Wenn ein Schiffmann fluchen und ſchelten tut, ſo wird ſein Sohn gewiß keine andere Melodei ſingen; wenn er die meiſte Zeit bei Plunzen[10] und Plutzer[11] ſitzt, ſo wird der Sohn wenig Quatember[12] halten; wenn er mit Betrügen und Lügen umgeht,

---

[1] Jonas 1; ſiehe auch Bd. II, S. 262, Anm. 7.

[2] die = daß ſie — Latinismus: qui = ut ii.

[3] Hirſchzunge — ſiehe S. 23, Anm. 7.

[4] Menſchenzunge — ſchon bei Luther 1 Kor. 13, 1. (Grimm.)

[5] Vgl. Jeſuiter—Jeſuwider (Fiſchart).

[6] Lukas 24, 37: Sie aber erſchraken und fürchteten ſich und meinten, einen Geiſt zu ſehen. (Arndt S. J.)

[7] Plöttel (zu platt) ‚kleine Plätte', ‚Nachen'.

[8] hinterhalb ‚auf der hinteren Seite'; vgl. ‚innerhalb', ‚außerhalb'.

[9] major trahit minorem ‚das Große zieht das Kleine nach'.

[10] Plunzen (bayr.-öſterr.) ‚Blutwurſt' (Schweinsmagen mit Blut und Speckſtückchen gefüllt).

[11] Plutzer (bayr.-öſterr.) ‚Steinflaſche zu Bier ꝛc.'; ſiehe Bd. III, S. 75, Anm. 13.

[12] Quatember: — aus mittellat. quattor tempora.

so wird der Sohn auf gleicher Saiten und Sitten[1] spielen; denn ein junger Frosch wird niemals wie ein Kanarienvogel singen, sondern sein abgeschmacktes Qua Qua Qua,[2] welches er von dem Alten erlernt. Major trahit minorem.

Der hl. Bernardinus Senensis[3] hat erfahren, wie grob und ungeschliffen die Schiffleute seien, denn als er einmal in der Stadt Mantua sollte predigen und den Schiffmann schönst gebeten, daß er ihn möchte um Gotteswillen über das Wasser führen,[4] so nächst der Stadt vorbeirinnt, hat ihm solches der unbarmherzige Gesell rund abgeschlagen, worüber der heilige Mann seinen Mantel auf das Wasser gebreitet, er samt seinem Gespan mit gebogenen Knien und aufgehebten Händen nicht anderst als auf einem sicheren Schiffel hinübergefahren, seine apostolische Predigt mit größtem[5] Frucht und Nutzen vollbracht und also dem groben Schiffmann seinen begangenen Frevel verwiesen.

Man soll nicht zweifeln, daß nicht ebenfalls auch gute und sittsame Leute unter diesen anzutreffen seien und den heiligen Aposteln, so meistens Fischer und Schiffer[6] zugleich gewesen, möglichst nachfolgen; aber gewiß ist es doch, daß sehr viel Ruder- und Ludergesellen unter ihnen, die weder Gott noch Menschen fürchten, da sie doch stündlich und augenblicklich[7] in steter Lebensgefahr[8] wandeln. Bei andern Leuten ist der Tod der beste Prediger, so ihnen das Herz bewegt, aber diese tragen erhartete Gewissen mitten im Wasser und gedenken oft wenig an das Gestad der Seligkeit,[9] sondern länden lieber an, wo gut Wein und Bier zu finden. Wie oft weiß man schon, daß dergleichen

---

[1] Beachte die Alliteration: Saiten — Sitten; Sitte ‚Art', ‚Weise'.

[2] Vgl.: sub aqua, sub aqua maledicere temptant. Ovid, ‚Metamorphosen'.

[3] Über St. Bernhardin von Siena siehe Bd. I, S. 78, Anm. 1.

[4] führen (bayr.-österr.) ‚fahren'.

[5] größtem — Maskulinum wegen Nutzen (Anakoluth).

[6] Durch Metathese entsteht aus Fischer Schif[f]er.

[7] augenblicklich ‚jeden Augenblick'.

[8] Lebensgefahr — gewiß einer der frühesten Belege für dieses Kompositum. E. Reichel hat es bei Gottsched nachgewiesen. Älter ist Todesgefahr, das auch bei unserem Autor vorkommt.

[9] Vom „Gestade der Seligkeit" spricht (nach Grimm) schon Geiler von Kaisersberg, † 1510; A. a S. C. hat außerdem: ‚Gestade der himmlischen Freuden', ‚Gestade des ewigen Friedens', ‚Gestade des ewigen Heils'; ‚ins Ober-Engelland fahren'.

gewissenlose Gesellen sich zu stark überweint[1] und nachmals durch ihre Unachtsamkeit so viele Leute zugrunde gegangen. Dergleichen Menschen sind nicht Schiffleute, sondern Schliffelsleute,[2] nicht Floßleute, sondern lose Leute, nicht Bootsknechte, sondern Spottknechte[3] zu nennen.

Des Höchsten Wort bleibt mein Kompaß,[4]
Zur Flagge[5] dient mir seine Güte:
Die Lieb', auf die ich mich verlass',
Ist mir ein Anker im Gemüte;
Das Kreuz will ich zum Mast aufstellen:
So fürcht ich weder Sturm noch Wellen.[6]

Der Arzt.

Gott ist uns Arzenei,
Die vom Tod macht frei.

Der redlichen[7] Deutschen Brauch scheint so gar kein Mißbrauch, indem sie fast bei allen Mahlzeiten einander zubringen[8] in Gesundheit dieses und jenes, da ja nichts Erwünschteres auf Erden als die Gesundheit. Wie Gottes Sohn die Menschheit angenommen und auf Erden gewandelt,[9] da war der mehresten Leute Bitten und Begehren von ihm wegen der Gesundheit.

---

[1] sich überweinen (bayr.-österr.) ‚zu viel Wein trinken'.

[2] Über Schliffel siehe Bd. III, S. 245, Anm. 9.

[3] Aus Boots wird durch Buchstabenversetzung Sboot (Spott).

[4] Vgl. den alten Spruch: Der Glaube ist der Kompaß im Schiff. — Als junges Fremdwort noch betont Kompáß.

[5] Flagge, ältester Beleg nach Kluge 1609, aus dem Niederdeutschen ins Hochdeutsche aufgenommen und diesem gemäß im 17. Jahrhundert meist Flacke geschrieben. Im Originaldruck von ‚Etwas für alle' 1699: Flagge.

[6] Vgl.: Jesu, allerliebster Bruder, | Der's am besten mit mir meint, | Du mein Anker, Mast und Ruder | Und mein treuster Herzensfreund. P. Gerhardt, † 1676 (Deutsches Wörterbuch) und Spee: Lasset Wind und Wetter blasen, | Liebesglut vom Blasen wächst; | Lasset Meer und Wellen rasen, | Wellen gehn zum Himmel nächst.

[7] redlich ‚bieder', ‚ehrsam'; redlich gehört zu reden wie lat. fandus, nefandus zu fari.

[8] zubringen ‚zutrinken'.

[9] Vgl.: ‚Als der liebe Gott noch selber auf Erden unter den Menschen wandelte'. Grimm, ‚Kinder- und Hausmärchen'.

Jene zehn Aussätzigen in dem Dorf Saba in der Landschaft Samaria, was haben sie anders geschrieen, als um die Gesundheit? Jesu, praeceptor, miserere nostri![1]

Jener wackere Hauptmann zu Kapharnaum, was hat er anders von dem Herrn verlangt als die Gesundheit seines Knechts?[2]

Jene arme Haut, so ganz bucklet und elend dahergegangen oder vielmehr gekrochen (erat inclinata, nec poterat sursum aspicere),[3] was hat sie in der Synagoge anders geseufzt als um die Gesundheit?

Jener blinde Bartimäus, was hat er anders auf der Straßen von dem Heiland supplizieret[4] als um die Gesundheit?[5]

Jenes Königl[6] zu Kapharnaum, was hat es anders bei Christo dem Herrn gesucht als die Gesundheit seines Sohns, so bereits wegen des hitzigen Fiebers in Todesnöten gelegen.[7]

In Summa, die Gesundheit wünscht ein jeder, verlangt ein jeder und schätzt ein jeder über alles; denn was hilft es einem, wenn er schon ein vornehmes Haupt ist und ihm tut allezeit der Kopf wehe? Was hilft es einem, wenn er in großem Ansehen ist, er aber ganz verblindet[8] und sieht nichts? Was hilft es einem, wenn man alles Lob von ihm sagt, er aber ist törisch[9] und hört nichts? Was hilft es einem, wenn er zu essen genug hat, er aber hat eine ganze Zeit das Zahnwehe? Was hilft es einem, wenn er einen Keller voll Wein hat, er aber leidet an der Wassersucht? Was hilft es einem, wenn er einen ganzen Stall voll des feistesten Rindviehes hat, er aber hat die Dürrsucht?[10]

---

[1] Lukas 17, 13: Jesus, Meister, erbarme dich unser!

[2] Lukas 7, 1—10. — Oben ‚schreien', jetzt ‚verlangen'.

[3] Lukas 13, 11: Sie war zusammengekrümmt und konnte durchaus nicht aufwärts blicken. — Jetzt ‚seufzen' (Wechsel im Ausdruck!).

[4] supplizieren ‚kniefällig bitten'; vgl. Supplik ‚Bittschrift', Supplikant ‚Bittsteller'.

[5] Matthäus 20, 29—34, Markus 10, 46.

[6] Es war kein ‚Königl' (Königlein, Duodezkönig), sondern ein königlicher Beamter; sein Herr war der Vierfürst Herodes Antipas. Königl — Übersetzung des lat. regulus, das an der zitierten Stelle in der heiligen Schrift steht.

[7] Johannes 4, 46—53.

[8] verblinden (jetzt selten) ‚blind werden'; verblenden ‚blind machen'; vgl. Bd. I, S. 85, Anm. 4 und S. 172, Anm. 3.

[9] törisch (auch terisch, bayr.-österr.) ‚schwerhörig', ‚taub'.

[10] Dürrsucht (auch Dörrsucht, bayr.-österr.) ‚Schwindsucht', ‚Auszehrung'.

Was hilft es einem, wenn er alle Tage Geld einnimmt, er aber wegen der Lungensucht stets Blut auswirft? Was hilft es einem, wenn er in gewünschtem Frieden lebt, er aber eine ganze Zeit am Seitenstechen[1] leidet?[2]

O Gesundheit! du bist über alles; du edle Gesundheit, du bist über alle Edelgesteine; du gute Gesundheit, du bist über alle Güter; du guldene Gesundheit, du bist über alles Gold und Silber; daher jene elende Matron im Evangelium, welche viel Jahre am Blutgang gelitten und nachgehends von Christo so wunderbarlich kuriert worden, die Gesundheit zu bekommen, alles das Ihrige darauf gewendet.[3]

Die Gesundheit aber nach Gott erteilen dem Menschen die Herren Medici und Ärzte,[4] wessenthalben in der heiligen Schrift befohlen wird, daß man diese in allen Ehren soll haben. ‚Ehre den Arzt, um der Not willen, denn der Allerhöchste hat ihn erschaffen'.[5]

Unter den Medicis und Ärzten ist der berühmteste gewesen Salomon, der König, maßen er von dem Zederbaum, so auf dem Berg Libanon ist, bis auf den Hysop, so aus der Wand wächst, disputiert und geschrieben, auch die Kraft und Wirkung aller Kräuter und Wurzeln auf das vollkommenste ausgelegt.[6] Solche Wissenschaft haben nachmals ergriffen die Griechen, die

---

[1] Beachte: Frieden—Stechen; Geld einnehmen—Blut auswerfen usw.

[2] Vgl.: ‚Was hilft es einem, wenn er schon ein herrliches Gut hat und dabei keine gute Gesundheit? Was hilft es einem, wenn er schon hoch und wohl angesehen ist, und er ist stockblind und sieht gar nichts? Ei, die Gesundheit ist über alles, und alles ist nichts ohne die Gesundheit'. Aus ‚Ja, ja, nein, nein'.

[3] Markus 5, 26—34.

[4] Das ganz lateinische Medici wird durch das Lehnwort Arzt aufgehellt. Zur ganzen Stelle vgl.: ‚Wenn ein Kranker wird gesund, ist Gesundheit Gottes Gabe, | Und dem Arzte kommt nur zu, daß er für die Müh' was habe. Logau, † 1655. Deutsches Wörterbuch. — In der Heimat P. Abrahams sagt man: „Ärzte sind unseres Herrgotts Menschenflicker'. Herm. Fischer ‚Schwäbisches Wörterbuch'.

[5] Ecclesiasticus 38, 1.

[6] 3. Buch der Könige 4, 32 und 33: Und Salomon redete dreitausend Sprüche, und seine Lieder waren tausendundfünf. Und er redete über die Bäume, von der Zeder, die auf dem Libanon ist, bis zum Hysop (Ysop), welcher aus der Wand wächst. Auch handelte er von dem Vieh und von den Vögeln und von dem Gewürm und von den Fischen.

Arabier, die Lateiner,[1] wie auch bei diesen unseren Zeiten die lobwürdigsten und erfahrensten Medici an allen Orten anzutreffen.

Ein Wunder über Wunder ist gewesen, daß aus 600.000 Israelitern, die aus Ägypten gezogen und vierzig Jahre in der Wüsten sich aufgehalten, kein einiger Kranker gefunden worden.[2]

Jetzt und bei dermaliger Welt ist es weit anders beschaffen, ja es ist kein Glied am menschlichen Leib, so nicht von einer besonderen Krankheit wird angetastet. Nach Aussag des Propheten ist von der Fußsohle bis zum Scheitel nichts Gesundes an ihm zu finden,[3] und nach Aussag des großen Erzvaters Augustinus residieren soviel üble Zuständ in dem menschlichen Gerippel,[4] daß viel derselben nicht in den Büchern der Ärzte zu finden; wessenthalben die Herren Medici allenthalben in großem Wert und Ansehen sind, auch um ihren Fleiß und Hilf oft übermäßig bezahlt werden. Ludwig XI. dieses Namens, König in Frankreich,[5] gab Coterius, seinem Leibmedikus, alle Monat 10.000 Dukaten. Honorius,[6] römischer Papst, hat dem Petrus Aponensis[7] alle Tage, so lang seine Krankheit gewährt, 400 Dukaten bezahlen lassen. Auf solche Weis purgieren[8] die Medici nicht allein die Leiber, sondern auch die Beutel.

Der berühmteste Medikus hat Galenus[9] geheißen, das Wort Galenus aber, so es in einen Buchstabenwechsel gezogen wird, da kommt angelus heraus: als solle ein jeder guter Arzt und Medikus ein Engel sein.

Ein Engel hat eine absonderliche Wissenschaft aller natürlichen Dinge, dergestalt, daß ihm auch die mindeste Wirkung der Kräuter, Wurzeln, Steiner, Metalle nicht verborgen. Welcher mit dem Namen eines Medikus prangen will, der muß nicht

---

[1] Lateiner ‚Römer'; Luther: ‚Die Römer oder Lateiner'. Deutsches Wörterbuch.

[2] Psalm 104, 37: Er hat sie mit Gold und Silber herausgeführt, und kein Schwacher war in ihren Stämmen.

[3] Isaias 1, 6.

[4] Gerippel ‚Gerippe', ‚Körper'; vgl. das wienerische Krippl-g'spül für ‚magerer Mensch'.

[5] Ludwig XI. regierte von 1461—1483.

[6] Honorius IV. (1285—1287).

[7] Petrus Aponensis (Pietro von Albano), der große Lombarde zubenannt (1250—1315), berühmter Professor in Padua, schrieb sehr geschätzte medizinische Werke.

[8] purgieren ‚reinigen'; Purgiermittel ‚abführende Mittel'.

[9] Über Galenus siehe Bd. I, S. 173, Anm. 4.

eine geringe Doktrin oder Wissenschaft[1] haben, denn es nicht eine schlechte Sach ist um das menschliche Leben; dessentwegen mancher unerfahrne Arzt vielmehr sollte Modikus[2] als Medikus genennt werden, ja ein solcher hat kein besseres Gesicht oder Gewicht[3] als die Totengräber. Zwar die Patienten[4] reden gar nicht übel von ihm, denn er ihnen das Maul mit Erden verstopft.

Dergleichen ungestudierte[5] Gesellen sind noch ärger als jene Mörder, unter welche der Reisende von Jerusalem nacher[6] Jericho geraten, denn diese den armen Tropfen nur halb umgebracht, jene aber den Patienten gar das Leben nehmen. Talgius[7] ist ein stattlicher Medikus gewesen, aber was sind diese Dalken?[8] Äskulapius[9] ist ein vornehmer Medikus gewesen, aber was sind diese Lappen?[10] Prassagoras[11] ist ein stattlicher Medikus gewesen, aber was sind diese Prasser? Tulpius[12] ist ein berühmter Medikus gewesen, aber was sind diese Tölpel?[13] Sie verstehen sich besser auf die Amphoras,[14] als Aphorismos;[15] besser auf

[1] ‚Doktrin und Wissenschaft' rühmt A. a S. C. auch an dem ‚heiligen und weltberühmten Orden der Benediktiner'. Auch hier haben wir tautologische Gemination wie oben in ‚Medici und Ärzte'.

[2] Modikus (lat.) hier: ‚einer, der nur ein geringes Maß von Verstand hat', ein ‚beschränkter Kopf'; nach dem biblischen Ausdruck (homines) modicae fidei ‚Kleingläubige'.

[3] Beachte den Reim: Gesicht—Gewicht; Gewicht = Wert.

[4] Das Fremdwort Patient kommt im 16. Jahrhundert in unsere Sprache.

[5] ‚In all seiner gestudierten Weisheit', sagt noch der volkstümliche Jeremias Gotthelf in ‚Uli, der Pächter', 1850. (Sanders.)

[6] nacher = nach; noch bei Schiller vor Ortsnamen: nacher Wien. Pic. V, 2.

[7] Talgius — dürfte ein entstellter Name sein.

[8] Über Dalk siehe Bd. II, S. 28, Anm. 6.

[9] Über Äskulap siehe Bd. II, S. 138, Anm. 6.

[10] Beachte das Wortspiel: Äskulapius—Lappen und siehe über Lappe Bd. II, S. 21, Anm. 7.

[11] Über Prassagoras (richtig Praxagoras) siehe Bd. II, S. 139, Anm. 2. — Beachte das Wortspiel mit Prasser, welchem Wort zuliebe Praxagoras, der italienischen Aussprache gemäß, in Prassagoras umgeformt werden mußte. Vgl. Alessandria = Alexandria.

[12] Tulpius (Nikolas Tulp), berühmter Anatom, 1573—1678. Sehr bekannt ist sein von Rubens gemaltes Bildnis.

[13] Beachte das Wortspiel Tulpius—Tölpel; und siehe über Tölpel Bd. II, S. 149, Anm. 2.

[14] Amphora ‚Krug'.

[15] Aphorismen ‚Lehrsprüche', ‚Lehrsätze'; hier sind gemeint die ‚Aphorismen' des berühmten, bei Galenus oft genannten griechischen

die Suppen als Sirupen.[1] Solche Idioten[2] brauchten selbst, daß man ihnen ein Decoctum soll vorschreiben, v. g.[3] von Antirrhinum,[4] auf deutsch Kalbsnasen, von Buglossa,[5] auf deutsch Ochsenzung, von Deleteria,[6] auf deutsch Bengelkraut 2c.; denn fürwahr für dergleichen Leute kein anderes Rezept gehört, weil sie wegen ihres Unverstandes dem Menschen höchst schädlich sind und folgsam den so vielen vornehmen Herren Medicis, welche von männiglich in hohen Ehren gehalten werden, nicht eine geringe Schand antun.[7] Zwar die Nachtigall bleibt in ihrem Preis, obschon ein Gimpel auch im Wald herumfliegt.

Ein Engel sucht in allwegen, wie er dem Menschen könne helfen. Das sieht man an dem Erzengel Rafael, da er dem Tobias das Herz, Gall und Leber des Fisches für eine Medizin vorgeschrieben.[8] Man hat es zwar den emsigen Medicis nicht für übel,[9] daß sie auch begehren, ihres Fleißes und Müh halber belohnt zu werden — dat Galenus opes;[10] aber sehr löblich steht es, wenn sie sich von dem Geiz nicht lassen einnehmen, sondern zuweilen auch in christlicher Lieb den Armen und Notleidenden[11] mit Rat und Tat[12] an die Hand gehen, wie es getan haben die zwei heiligen Medici Kosmas und Damianus.[13]

Arztes Hippokrates. Siehe Bd. II, S. 138, Anm. 5. — Beachte das Wortspiel Amphoras — Aphorismos.

[1] Die offizinellen Sirupe sind meist Abkochungen (Decocte) von Pflanzensubstanzen, in denen viel Zucker gelöst ist. Das Wort ist wie die Erfindung morgenländisch und lautet im Persischen Scherbet. Vgl. Bd. III, S. 224, Anm. 11. — Beachte den Reim Suppen — Sirupen.

[2] Vgl. ‚Idiot und einfältiger Mensch' schon bei Alberus, 1542.

[3] v. g. = verbi gratiā ‚zum Beispiel'.

[4] Antirrhinum majus ‚Kalbsnase' ‚Löwenmaul'.

[5] Buglossum (Anchusa officinalis) ‚Ochsenzunge'.

[6] Deleteria — Wortspiel mit lat. delere ‚vernichten'; man soll sie ‚vergiften', oder ‚sie vergiften einen'.

[7] Hier einige die Ärzte betreffende Redensarten aus der Heimat unseres Autors: ‚Junger Doktor, buckeliger Kirchhof'. ‚Die Pfarrer bauen den Acker Gottes, die Ärzte den Gottesacker'. H. Fischer a. a. O. unter ‚Arzt'.

[8] Tobias 6.

[9] Häb ma's net für übel — bayr.-österr. für ‚halte es mir nicht für übel', ‚rechne es mir nicht übel an'.

[10] ‚Galenus (d. i. die Arzneikunst) verschafft Reichtümer'. Woher (?).

[11] Arme und Notleidende — Tautologie.

[12] Rat und Tat — alte reimende Verbindung.

[13] Über Kosmas und Damian siehe Bd. II, S. 139, Anm. 1.

Neben großer Wissenschaft findet man bald nichts Lobwürdigeres bei den Medicis als einen frommen, englischen und untadelhaften Wandel, auch beglückt[1] deren Kuren nichts mehrers, als wenn sie denjenigen stets vor Augen haben, welcher sich wegen des kranken Soldatenknechts[2] hat vernehmen lassen: ‚Veniam et curabo eum'.[3] Ja, der grundgelehrte Cornelius a Lapide[4] wirft den Medicis nicht einen geringen Stein in Garten,[5] indem er ihnen den heilsamen Rat erteilt in Kapitel[6] 34 Ecclesiasticus, Versikel 14, daß dieselben, bevor sie eine gefährliche Krankheit zu kurieren sich unterfangen, die Sach dem allerhöchsten Gott sollen bestens anbefehlen, denn solchergestalt durch Gottes Hilf und Menschen Fleiß der Patient meistens zu seiner gewünschten Gesundheit gelangt;[7] da hingegen oft die gelehrtesten Medici, so sich nur auf ihre eigene Scienz tun steifen, einen groben Bock schießen.[8] Fromme und heilige Medici sind gewesen Lukas der Evangelist,[9] der heilige Papst Eusebius, der hl. Kosmas und Damianus, Pantaleon,[10] Ursicinus, Cyrus und Johannes, Blasius,[11] Codratus,[12] Alexander, Antiochus,[13] Ravennus und

---

[1] beglücken ‚fördern', ‚gelingen lassen', ‚glücklich verlaufen lassen'. Bei Grimm ist diese Bedeutung unseres Wortes nicht angegeben.

[2] Soldatenknecht — fehlt im Deutschen Wörterbuch.

[3] ‚Ich will kommen und ihn heilen'. Matthäus 8, 7.

[4] Über Cornelius a Lapide siehe Bd. II, S. 128, Anm. 3.

[5] einem einen Stein in (den) Garten werfen — oft bei P. Abraham. Von ihm selbst gebildete Wendung (?). Hier jedenfalls mit Anspielung auf den Namen des Exegeten Cornelius a Lapide (van den Steen).

[6] in Kapitel (in caput) d. i. in seiner Auslegung des Kapitels.

[7] Versikel 14 im 34 Kapitel des Ecclesiasticus, auf dessen Auslegung durch Cornelius sich A. a. S. C. beruft, lautet: „Gott trägt Sorge für jene, die ihn fürchten, und wird sie durch seinen Anblick mit Segen erfüllen."

[8] ‚Einen Bock schießen' ist nicht anders zu verstehen als ‚fehl schießen' oder wie man früher auch sagte, ‚einen Fehler schießen'; bedeutet doch das Wort Fehler eben einen Fehlschuß, einen Nichttreffer. Siehe Borchardt-Wustmann a. a. O. S. 74.

[9] Über den Evangelisten Lukas siehe Bd. II, S. 138, Anm. 2.

[10] Über St. Pantaleon siehe Bd. II, S. 138, Anm. 4.

[11] St. Blasius, ein tüchtiger Arzt, starb 316 als Bischof seiner Vaterstadt Sebaste in Armenien den Märtyrertod. Er wird von Halsleidenden um Genesung angefleht. Die Kirche feiert sein Fest am 3. Februar.

[12] St. Codratus, Fest: 10. März.

[13] St. Antiochus, Arzt und Märtyrer; Fest: 15. Juli.

Rasiphus,[1] Diomedes,[2] Zenobius,[3] Liberatus,[4] Amilianus, Gregorius Nazianzenus,[5] Juvenalis, Columbanus, Theodorus, Theodotus, Joannes Damascenus,[6] Rochus,[7] und viel andere mehr. Will auch nicht zweifeln, daß bei unseren Zeiten viel dergleichen gottesfürchtige Ärzte und Medici anzutreffen sind.

Sehr viel sind derjenigen, welche mit frecher Zunge sehr unbillig schnarchen wider die Herren Medicos, als ob dieselbigen mehrer schädlich als nützlich seien; es ist aber zu wissen, daß hierdurch nur diejenigen verstanden werden, so nichts verstehen[8] und bei denen studium und stultum[9] in einem Gewicht sind.

Wird dieses Leben matt und krank,
So greift man bald zum bittern Trank,
Dem Leib verlangte Kraft zu geben.
Doch spreißt[10] man sich, für Bitterkeit,
Die Gott einschenkt in dieser Zeit,
Dort ewiglich gesund zu leben.

---

[1] St. Rasiphus — Fest: 23. Juli.

[2] St. Diomedes, Arzt, starb als Märtyrer; Fest: 16. August.

[3] St. Zenobius, Arzt, starb mit seiner Schwester Zenobia den Märtyrertod; Fest: 30. Oktober.

[4] St. Liberatus, Arzt, starb mit seiner Frau und seinen zwei Söhnen den Märtyrertod; Fest: 23. März.

[5] Über St. Gregorius von Nazianz siehe Bd. I, S. 70, Anm. 1.

[6] Über Johannes Damascenus, siehe Bd. I, S. 40, Anm. 1.

[7] Über St. Rochus siehe Bd. I, S. 90, Anm. 6.

[8] Beachte das Wortspiel: verstanden werden — nichts verstehen.

[9] stultus ‚töricht', ‚dumm'; davon unser stolz, so daß also auch die Sprachgeschichte die Richtigkeit des Sprichwortes zeigt:

Dummheit und Stolz,
Wachsen auf gleichem Holz.

[10] spreißen (bayr.-österr., früher auch in der Schriftsprache und noch bei Adelung verzeichnet) ‚spreizen'; sich spreißen also, ‚sich sträuben', ‚Bedenken tragen', ‚Anstand nehmen'.

Der Apotheker.

Der Trank von Christi Blut
Stärkt und macht wohlgemut.

Ei, wohl ein edles, schönes Muster[1] ist der Mensch — scilicet![2] Kaum wird er geboren, da ist seine erste Musik das Weinen, und macht er ein krumpes Maul, als tue es ihn verdrießen, daß er in eine so drangsälige Welt gekommen,[3] denn sogar des Plinius Meinung ist, daß ein Kind von der Geburt an erst im vierzigsten Tag pflege zu lachen. Nach der Geburt traktiert man gleich den Menschen wie einen Schelmen und Dieb, denn man bindet ihm Händ und Füß, und ist die Wiegen seine ordinari Keichen.[4] Zwar ist sich dessen so stark nicht zu verwundern[5] — warum hat er mit Adam in dem Paradeis den Apfel gestohlen?[6] Der Mensch kann anfangs weder gehen, stehen oder kriechen, und daher ein junger Frosch weit glückseliger, als der — kaum das Leben empfangen[7] — zu hupfen pflegt. Er kennt als ein Kind keinen Menschen auf Erden, indem doch die jungen Lämmlein gleich an der Stimm ihre Mutter kennen und etwan dessentwegen Agni, ab agnoscendo, genennt werden.[8] Wie sauber der Mensch in seiner Kindheit, wissen es die Ammeln und Kindsweiber zu erzählen. Gewiß ist es doch, daß die jungen Schwalben

---

[1] Muster — aus lat. monstrum, mŏstrum; franz. montre.

[2] scilicet ‚oder das Gegenteil', ‚wer's glaubt'.

[3] Siehe Bd. I, S. 166, Absatz 1 und die dazu gehörige Anm. 6.

[4] ordinari Keichen (carcer ordinarius) ‚gewöhnliches Gefängnis'. — Ordinari (navis ordinaria) hieß das Postschiff, das von 1696 bis um 1850 regelmäßig einmal in der Woche von Regensburg nach Wien abging.

[5] Latinismus: mirandum minime est de ista re.

[6] Vgl.: Jenes Apfels | Leichtsinnig augenblicklicher Genuß | Hat aller Welt unendlich Weh verschuldet. Goethe ‚Die natürliche Tochter' IV, 2. — A. a. S. T.: ‚O Adam, dein Essen ist gewesen vermessen! O Adam, Adam, du hast den Apfel gessen und wir haben das Fieber davon!' — Ein andermal: ‚Adam ist der erste Dieb gewesen im Paradeis — ein Obstdieb'.

[7] Ergänze ‚habend'; vgl. lat. rana quippe quae vix vitam adepta proxilire soleat. Ebenso undeutsch wie ‚kaum das Leben empfangen' ist es, wenn Goethe sagt: ‚Wir gingen..., unser Gepäck auf ein Maultier geladen, ...von Lenk ab. Das ist ein ausgesprochener Gallicismus (ayant chargé notre bagage sur un mulet).

[8] agnus ‚Lamm', agnoscere ‚erkennen' — lucus a non lucendo: agnus ist *a(vi)-g(e)nus ‚schafgeboren'.

ihre Nester sauber halten. Sein erstes Trank[1] ist die Muttermilch. Man nehme aber einen Mikroskopium[2] oder Vermehrglas,[3] und beschaue die Milch ganz genau, so wird man darin unzählbare viel kleinwinzige[4] Würmlein wahrnehmen. Mit dem Mund kann anfangs der Mensch nichts sagen, nichts fragen, nichts klagen,[5] sondern er ist nicht viel ungleich[6] den geschnitzelten Götzenbildern — os habent, et non loquuntur.[7] Sein ganzes Reden besteht in Weinen. Was aber das mehrste, so ist der Mensch die ganze Zeit seines Lebens vielen tausenden Krankheiten unterworfen, ja, wieviel eröffnete Pori oder Schweißlöcher, soviel sind Türen, wodurch die Krankheiten und der Tod eintreten, darum nicht unrecht gered't der weise Seneca: Homo est vas quassum et fragile, est corpus in omnem fortunae contumeliam projectum.[8] Es pflegt zwar die Puls[9] bei einem gesunden Menschen in einer Stund viertausendundfünfundsechzigmal zu schlagen, aber ein jeder Schlag kann der letzte sein.[10] O wie elend und überelend[11] ist der Mensch! Entgegen aber, o wie gütig und übergütig[11] ist Gott! denn keine Krankheit noch Zustand ist, dem nicht

---

[1] das Trank (bayr.-österr.) ‚der Trunk'.

[2] Hier der älteste Beleg für Mikroskop.

[3] Vermehrglas ‚Vergrößerungsglas'; in keinem Wörterbuch verzeichnet.

[4] kleinwinzig (bayr.-österr.: kloanwunzi) ‚winzig klein'; eine andere verstärkende Zusammensetzung des Eigenschaftswortes klein in der bayr.-österr. Mundart ist: wunderwinzig (mit den Entstellungen: budewinzig, kleinbudewinzig, budewunzig, uderwinzig, urwinzig, kleinurwinzig, in denen die gesperrt gedruckten Silben das verderbte wunder darstellen). Vgl. Oskar Hauschild ‚Die verstärkende Zusammensetzung bei Eigenschaftswörtern' in der Zeitschrift für deutsche Wortforschung, IV., S. 319.

[5] Beachte die Reime: sagen — fragen — klagen.

[6] Latinismus: haud multum absimilis est.

[7] Psalm 134, 15 u. 16: Die Götzen der Heiden sind aus Silber und Gold, Werke von Menschenhand. Sie haben einen Mund und reden nicht; sie haben Augen und sehen nicht.

[8] Der Mensch ist ein vergängliches und gebrechliches Gefäß, ein allen Unbilden des Zufalls ausgesetzter Körper.

[9] die Puls (bayr.-österr., weil man sagt: ‚Die Pulsader') ‚der Puls'.

[10] Vgl.: Jeder Schlag des Herzens schlägt uns eine Wunde. Ludwig Börne ‚Denkrede auf Jean Paul', 1825.

[11] Beachte: elend und überelend, gütig und übergütig. Für derlei Gradationen durch ‚über' war A. a S. C. beispielgebend für Goethe. Es muß dies hier zum erstenmal und nachdrücklich gesagt

Gott ein heilsames Mittel entgegengestellt; denn kein Kräutel auf der Wiesen, keine Wurzel in dem Gebirg, kein Baum oder Gewächs in dem Wald, kein Metall in der Erden, kein gehendes, fliegendes, schwimmendes und kriechendes Tier in der Welt, in dem nicht einige Arzenei wider die Krankheiten anzutreffen.[1] Solche aber pflegen durch eine höchst löbliche Wissenschaft die Herren Apotheker zuzurichten, wie es dann selbst der weise Sirach bezeugt, Kap. 38, allwo er dem Apotheker wegen der Medizin und stattlichen Salben ein großes Lob gibt.[2]

Zu glauben ist, daß jene kostbare Salben, womit die büßende Magdalena Christum den Herrn in dem Haus Simons zu Bethania gesalbt, sei aus einer Apotheken genommen worden.[3] Diese Salben aber war über alle Maßen köstlich[4] und teuer, denn also bezeugt es der heilige Evangelist Matthaeus, Kap. 26, 7: Alabastrum unguenti pretiosi.[5] Aus diesem ist gar wohl zu lernen, daß man Gott dem Allmächtigen allezeit solle das Beste opferen, nicht wie zuweilen eine Weltfrau[6] pflegt zu tun, die in Musterung[7] ihrer stattlichen Kleider einen alten Unterrock herauszieht und selben für ein Meßgewand[8] in eine Kirchen schenkt. Gott muß man das Beste opferen, nicht wie zuweilen die Welt im Brauch hat. Wenn eine krumpe, eine plumpe, eine bucklete

---

werden, weil ein Aufsatz Wilh. Kühleweins ‚Präfixstudien zu Goethe' (Beiheft zum VI. Bd. der Zeitschrift für deutsche Wortforschung) und ein älteres Buch, nämlich ‚Goethes Sprache und ihr Geist' von J. A. O. L. Lehmann (Berlin 1852) die Meinung erwecken, als gebühre Goethe das Verdienst, derartige Bildungen in die deutsche Sprache eingeführt zu haben. Kühlewein bringt 73 verschiedene Belege; P. Abraham wird nicht zurückstehen — hier nur noch einige Beispiele: übergebenedeit, übergescheit, überhäufig; sie haben sich geschämt und übergeschämt.

[1] Vgl.: Krût (Kraut), steine unde wort hant an kreften großen hort. Freidank, III., 6.

[2] Ecclesiasticus 38, 1—14.

[3] nehmen — hierzulande sehr oft für ‚kaufen'; vgl. franz. acheter ‚kaufen'; Stamm cap ‚nehmen'!

[4] köstlich ‚viel kostend', ‚kostspielig'; vgl. engl. costly.

[5] Gefäß von Alabaster mit kostbarem Salböl.

[6] Zu Weltfrau ‚Weltdame' (franz. dame mondaine, engl. woman of the world, lady of fashion) vgl. Weltmann. Weder bei Adelung noch bei Sanders verzeichnet; Grimm noch nicht soweit gediehen.

[7] in Musterung — Latinismus: in recensendo vestimenta.

[8] Für Meßgewand sagte man in Oberdeutschland ehedem Missachel.

Tochter vorhanden, so heißt es: Zillerl,[1] du taugst ins Kloster. Gott muß man das Beste opferen, nicht wie zu Zeiten eine Herrschaft im Brauch hat. Wenn das eingemachte Wildbret schon dergestalten stinkt, daß auch dessentwegen die Spatzen möchten aus der Luft tot herabfallen, da heißt es: Hausmeister, tragts in[2] Spital den armen Leuten. Das lautet aber nicht: Gefäß von Alabaster mit kostbarem Salböl — Alabastrum unguenti pretiosi.

Köstlich ist diese Alabasterbüchs gewesen wegen der teuren Salben, es sind aber auch nicht ein wenig die Büchsen der Apotheker zu loben, von denen sie fast den Namen schöpfen,[3] denn solcher herrührt von dem griechischen Wort Theca, eine Büchsen,[4] weil sie nämlich in solchen allerhand herrliche Salben bewahren, womit unterschiedliche Zuständ kuriert werden.

Wie unser lieber Herr seine zwölf Apostel ausgeschickt, daß sie predigen sollen, da hat er ihnen ernstlich verboten, daß sie kein[5] Geld sollten annehmen, noch weniger bei sich tragen — neque peram, neque pecuniam.[6]

Allerlei Krankheiten sollen sie kurieren, aber nichts dafür annehmen, was von Geld ist. Etwan ein Mittagsmahl — das wohl; etwan eine Nachtherberg[7] — das wohl. Aber — nur kein Geld! Christus der Heiland wollte ganz und gar nicht leiden, daß die Apostel und folgsam alle Geistlichen sollen geldgierig[8] sein.

Obbenannte heiligen Apostel täten wunderbarlicherweis allerlei Kranke gesund machen — aber wie? Sie salbten viel Kranke mit Öl und machten sie gesund.[9] Dieses muß ein stattliches und

---

[1] Zillerl — bayr.-österr. Kosename für Zäzilia.

[2] in = in'n = in den; denn Spital wurde früher auch als Maskulinum gebraucht. Vgl. ‚in Sack', ‚in Sessel', ‚in Tag hinein'; Goethe nach Lehmann a. a. O. S. 202.

[3] den Namen schöpfen ‚herhaben'; öfter in älterer Sprache; einem (oder sich) einen Namen schöpfen, d. i. ‚verleihen', ‚geben', schaffen'. Noch bei Wieland und Schwab.

[4] Apotheke heißt ‚Speicher', ‚Magazin', ‚Vorratskammer'.

[5] verbieten, etwas zu tun = befehlen, es nicht zu tun; so erklärt sich die Negation; vgl. lat. impedire ne...

[6] Weder einen Sack (mittragen) noch Geld annehmen. Matthäus 28, 9 u. 10.

[7] Das Kompositum Nachtherberge ist im 17. Jahrhundert gebildet worden.

[8] geldgierig (pecuniae cupidus) begegnet schon im 16. Jahrhundert (Grimm).

[9] Markus 6, 13.

nützliches Öl sein gewest, aber das Mirakel und die Gesundmachung[1] ist vielmehr Gott zuzuschreiben.

Die Herren Apotheker können ebenfalls, vermög deren[2] bekannten Wissenschaften, allerlei kostbare und stattliche Öle präparieren, mit denen man fast halbe Wunderwerk[3] machen tut und mit denen sie ganze Gewölber[4] und Apotheken anfüllen.

Den Apothekern ist es eine absonderliche Ehr, daß der große Prophet Isaias ihrer Profession[5] gewesen; denn also wird geschrieben:[6] Wie der König Ezechias tödlich krank gelegen und männiglich an seinem Aufkommen[7] verzweifelt, da hat sich Gott seiner erbarmt, umweil er so inbrünstig gebeten, und ihm noch fünfzehn Jahre das Leben gefristet. Isaias aber, der Prophet, machte ein Pflaster von Feigen und hat es dem König auf das Geschwär und, wie etliche glauben, auf das Apostema,[8] so sich mit einer äußerlichen Inflammation[9] gezeigt, übergelegt, worvon er den dritten Tag frisch und gesund[10] aufgestanden. Nun wollen die meisten Lehrer, daß nicht nur durch Kraft des Pflasters, sondern vielmehr durch Wirkung Gottes der König sei gesund worden. Sei ihm, wie ihm woll, dem Feigenpflaster[11] muß man doch auch seine natürliche Eigenschaft nicht nehmen, desgleichen auch Gottes Gnad das Meiste zumessen.

---

[1] Gesundmachung — schon bei Geiler von Kaisersberg († 1510) für ‚Heilung'.

[2] Besser wäre das Possessivpronomen ihrer.

[3] Zu halbe Wunderwerk vgl. Halbwunder, Halbwunderlegende bei Goethe, der „die größte Vorliebe zeigt für die mit dem Präfix halb gebildete Gradunterscheidung". Wilhelm Kühlewein ‚Beiträge zu einem Goethe-Wörterbuch'. Beiheft zum VI. Bd. der ‚Zeitschrift für deutsche Wortforschung'. — Halbe Wunderwerk — Vorstufe von Goethes ‚Halbwunder'.

[4] Gewölb (Plural: Gewölber, bayr.-österr.) ‚Verkaufsladen'.

[5] Profession ‚Gewerbe', ‚Handwerk' — so schon bei Fischart (Grimm).

[6] Isaias 38.

[7] Aufkommen in der Bedeutung ‚Wiederaufstehen vom Krankenlager', ‚Genesung' zuerst bei Thomas Plater in der Mitte des 16. Jahrhunderts.

[8] Apostema (griech.) ‚Abszeß'.

[9] Inflammation (lat.) ‚Entzündung'.

[10] frisch und gesund — alte Verbindung; so bei Luther: „Weine nicht, unser Sohn wird frisch und gesund hin und wieder ziehen. Tob. 5, 28.

[11] Feigenpflaster — in keinem Wörterbuche verzeichnet.

Der hl. Bernardinus[1] legt diese Geschicht auf eine sittliche Weis aus, tut und will verstehen durch die tödliche Inflammation des Königs Ezechias die hitzige und fleischliche Begierd des Menschen, von der auch die Heiligen nicht befreit sind — nemo est, qui se abscondat a calore ejus.[2] Durch das Feigenpflaster aber will er andeuten das süße Manna oder Himmelbrot des Altars, als seie kein bewährteres Mittel wider die so benannte Versuchung als dieses allerheiligste Sakrament, wie denn der hl. Macarius[3] ein dergleichen unzüchtiges Weibsbild nicht anders kuriert als durch das höchste Altargeheimnis.[4]

Zu loben ist das Pflaster Isaias, aber es sind auch nicht zu verwerfen die unterschiedlichen Pflaster, welche die Apotheker auf vielerlei Weis und Manier[5] zu verfertigen wissen.

Bekannt ist es, mit was löblicher Erfahrenheit[6] die Apotheker können (vermög ihrer Destillieröfen[7]) allerlei herrliche Wässer ausbrennen,[8] und gehen sie — zwar lobwürdig — mit den Blumen und Kräutern um, wie man zuweilen verfahrt mit den Bauern, von denen man alles zu Zeiten erpressen will.[9] Die Wässer, welche diese wackeren Leut von Kräutern und Blumen durch das Feuer so künstlich ausziehen,[10] haben unterschiedliche Namen und Wirkungen, mit denen der menschliche Leib auf alle Weis kann erquickt[11] werden, aber meines Gedunkens ist kein besseres Wasser als dasjenige, welches dem bußfertigen Sünder aus den Augen fließt. O, wie heilsam ist gewesen jenes Wasser, welches die Niniviter insgesamt vergossen! Denn nachdem ihnen

---

[1] Über St. Bernardinus siehe Bd. I, S. 78, Anm. 1.

[2] Niemand ist, der sich ihrem (der Begierde) brennenden Feuer entziehen könnte.

[3] Über St. Macarius siehe Bd. III, S. 38, Anm. 9.

[4] Altargeheimnis — nirgends verzeichnet.

[5] Weis und Manier ‚Art und Weise' (tautologisch).

[6] Erfahrenheit — schon bei Geiler von Kaisersberg (Grimm); auch bei Goethe.

[7] Destillierofen — schon bei Stieler verzeichnet (1691).

[8] ausbrennen ‚destillieren' -- in dieser Bedeutung nirgends verzeichnet; dafür einfach brennen. Grimm, II, Sp. 366, f.

[9] Ergänze: was nicht lobwürdig ist.

[10] ausziehen ‚extrahieren' (durch Destillation).

[11] erquicken — vgl. engl. quick ‚lebendig' und Queckſilber, d. i. ‚bewegliches (lebendiges) Silber'. Klaus Groth hat eine Sammlung seiner Gedichte ‚Quickborn' (lebendiger Brunnen) betitelt. Lat. vivus steht für gvigvus, dem hochd. quiqu = quick entspricht.

der Prophet Jonas so eifrig gepredigt, so haben die Leut (nach Aussag des hl. Ephrem)[1] dergestalt auf den Gassen geweint und geheult, daß hierdurch die Stadt ziemlich kotig worden,[2] als wäre gleichsam ein kleiner Regen vom Himmel gefallen. O sündiger Mensch! soll denn dir das Herz also ausgetrucknet sein, daß du nicht wenigst ein oder zwei Tropfen aus deinen Augen fließen lassest, indem du doch deinen Gott so oft und viel beleidigt hast!

O verdammter Prasser, wie ungereimt[3] hast du von dem Lazarus begehrt, daß er seinen Finger nur soll in ein Wasser tunken und damit deine feurige Zung erquicken! Was wollten doch so wenig Tropfen dir elendem Tropfen können helfen? Aber das wohl: nur einer oder zwei der bußvollen[4] Tropfen aus den Augen sind auf der Welt so mächtig, daß sie auch viel tausend Sünden können auslöschen. Daher der heilige Vater Augustinus aufschreit: O aqua salutaris! per quam omne peccatum destruitur — O wohl heilsames Wasser, durch welches alle Sünden vernichtet werden!

Sonst sind die Apotheker fürwahr nicht genugsam zu loben, und wenn es möglich wäre, so sollte man deren Ruhm mit lauter aurum potabile,[5] welches sie stattlich wissen zu machen, ganz weitläufig beschreiben. So ist auch deren Wandel mehrstenteils fromm und unsträflich,[6] darum auch wohl zu glauben, daß nicht allein der hl. Amilius, der hl. Athanasius, der hl. Cyrus, die hl. Hildegardis ihre Profession getrieben, sondern daß noch mehrer dergleichen zu finden sind. Doch ist eine große Büchsen in einer und anderer Apotheken, worauf mit erkanntlichen Buchstaben steht das Wörtlein ‚Aber'. Freilich gibt es viel gute und sehr treffliche Apotheker; ‚aber' man findet doch zuweilen auch einige, die zwar viel Skrupel[7] in der Apotheken, aber wenig im Gewissen haben. Sie prahlen, daß sie allerlei Medikamenta bei

---

[1] A. a S. C. beruft sich auf des hl. Ephrem (siehe Bd. I, S. 72, Anm. 7) ‚Predigt über Jonas'.

[2] Eine köstliche Hyperbel!

[3] ungereimt — auch bei Goethe.

[4] bußvoll — nirgends verzeichnet.

[5] aurum potabile — ein spezielles Mittel der alten Apotheker, zu dem angeblich auch Gold kam.

[6] unsträflich — schon bei Luther: Des Herrn Werke sind unsträflich. 5. Buch Moses 32, 4. Auch bei Goethe (Th. Bohner).

[7] Skrupel: 1. Apothekergewicht = 1/3 Quentchen = 1·25 g; 2. Stein des Anstoßes, Bedenklichkeit. Grundbedeutung: Steinchen.

Handen[1] haben; ‚aber' man findet auch bisweilen alte verlegene Spezies und Waren, welche mehr dem Patienten schädlich als nützlich sind. Es kommt aber daher, weilen sie zuweilen um schlechten Preis einige Sachen kaufen, die schon vorhin bei des Materialisten[2] Urändel[3] in dem Gewölb gelegen, auch etwan ärger stinken als Lazarus in dem Grab. So geschieht nicht selten, daß in einer Büchsen, auf welcher Alchermes[4] geschrieben, nur eine geschimpelte Hollersalsen[5] klebt, die doch der gemeine Mann gleichwohl teuer genug bezahlen muß.

So gibt es auch zuweilen einen, der sein ganzes Noviziat bei dem Mörser zugebracht und folgsam sich auf kein Kraut versteht als auf das sauere, beforderst wann selbiges mit einem schweinenen Sattel versehen ist.[6] Wie oft geschieht nachmals, daß sie gröbere Fehler begehen als jene Prophetenkinder zu Elisäus' Zeiten, welche die bitteren Koloquinten für heilsame Kräuter gesammelt und nachmals nichts als das mors in olla[7] zu hören gewesen.

Item[8] sind wohl einige anzutreffen, die ganz gewissenlos die Arzenei zu teuer geben und etwan eine Handvoll Heublumen[9] für 1 Reichstaler[10] versilbern.[11] Das ‚Aber' ist gar höchst tadelhaft, wenn man einem armen elenden Menschen nicht um einen Kreuzer wert ein Medritat[12] oder etwas anders umsonst gibt,

---

[1] Zu bei Handen vgl. behende.

[2] Materialist ‚Gewürzkrämer', ‚Kräuterhändler', ‚Spezereihändler', ‚Apotheker'.

[3] Urändel ‚Urahne', ‚Urgroßvater'.

[4] Alchermes (Alkermes, Kermes) — roter Farbstoff; dazu Karmesin.

[5] Hollersalsen ‚Hollundermarmelade'.

[6] Sauerkraut und darauf Schweinsbraten. — Uhland: Wenn solch ein Schweinchen weiß und mild | Im Kraute liegt, das ist ein Bild | Wie Venus in den Rosen.

[7] Über mors in olla siehe Bd. II, S. 157, Anm. 3.

[8] item (lat.) ‚ebenso'; auch bei Goethe.

[9] Heublumen — im gemeinen Leben: ‚Blumen, die um die Heuernte blühen'; ‚Abfallsstaub des Heues'.

[10] Das Wort Reichstaler stammt aus dem 17. Jahrhundert.

[11] In diesem versilbern haben wir gewiß eine der frühesten Verwendungen des Wortes in der Bedeutung ‚zu Geld machen' vor uns. Vgl. vermöbeln ‚verkaufen'; siehe Grimm und Sanders s. v. und Zeitschrift für deutsche Wortforschung, III., 101. — Der Grieche hatte sein ἐξαργυρίζειν.

[12] Medritat, richtig Mithridat — sehr alte, aus vielen Kräutern und andern Mitteln zusammengesetzte Arznei wider das Gift,

ein solcher mag mir wohl ein grober Kolben[1] sein, wenn er sich auch nicht auf den Destillierkolben verstunde. Aber alles dieses trifft die rechtgeschaffenen Apotheker nicht, die anderen werden schon erfahren, was der Spiritus Tartari[2] ihnen zu seiner Zeit für Händel machen werde.

Gleichwie des Apothekers Haus,
Dem kranken Leib teilt Mittel aus,
So ist für Schmerzen, die uns grämen,
Für Seelenleid,[3] das uns befällt,
Ein Schatz von Mitteln aufgestellt
In Gottes Wort, man darf nur nehmen.[4]

Der Wundarzt.

Wehrt dem Laster,
Suchet Pflaster.[5]

Was da sind die schönen Dukaten in einer schlechten Blattern;[6] was da ist eine edle Perl[7] in einer rauhen Muschel;[8] was da ist ein herrliches Buch in einem groben Schweinleder; was da ist in einem angeloffenen[9] Faß ein stattlicher Wein: das ist die

---

und in weiterer Bedeutung jede als Gegengift verwandte Arznei. Benannt nach dem König Mithridates Eupator, der durch konsequenten Genuß einer solchen Arznei alle Arten des Giftes ohne Schaden soll haben vertragen können.

[1] Zu grober Kolben vgl. ‚grober Klotz'.

[2] Spiritus Tartari, hier: ‚Höllengeist' ‚Teufel'; als Terminus der Apotheker (tartarus tartaricus) ‚Weinsteinsäure'.

[3] Seelenleid — früheste Quelle nach Grimm-Heyne: ‚Blätter für literarische Unterhaltung', 1846. Das schöne Wort hat vielleicht A. a S. C. gebildet.

[4] Tautologien in diesem Kapitel: Schelmen und Diebe, Krankheit und Zustand, köstlich und teuer, Gewölber und Apotheken.

[5] Christi Blut apostrophiert Friedr. v. Spee, † 1635, also: Ach, verweile, | Nicht enteile, | Will mich setzen nahebei, | Abzubaden | Meinen Schaden, | Wie veraltet er auch sei. | Kräftig Pflaster | Meinem Laster | Mach' ich mir zur Salbe draus, | Daß verschwinden | Meine Sünden, | Völlig dann getrieben aus.

[6] Blattern (Saubläsern, bayr.-österr.), ‚Schweinsblase' — der beliebteste und wohlfeilste Geldbeutel (auch Tabakbeutel) des Landmanns.

[7] Perl — Fremdwort, aus lat. pirula ‚Birnchen'.

[8] Muschel — aus lat. musculus ‚Mäuschen'.

[9] angeloffen (bayr.-österr.) ‚angelaufen'; hier: ‚mit Schimmelpilzen bedeckt'.

Seel in dem schlechten menschlichen Leib. Ein Kerker ist dieser,[1] eine Lehmhütten[2] ist dieser, ein Kotsack[3] ist dieser, ein Sautrog[2] ist dieser, eine Gestankbutten[2] ist dieser, eine Hafnerarbeit[2] ist dieser, ein Tändlergewölb[2] ist dieser, ein Krätzenkrämer[2] ist dieser, ein Lausnest[2] ist dieser ꝛc. Und was noch mehr? Er ist ein Feind der Seelen, er ist ein Unterdrücker der Tugenden, er ist ein Schiffbruch des Heils,[4] er ist ein Gift der Heiligkeit, er ist ein Dieb des Guten, er ist ein Anhetzer[5] des Übels, er ist ein Ursacher[5] aller Laster. Darum ist mit ihm gar nicht heiklich umzugehen. Ob er schon kein Esel, so muß man ihn doch hart halten; ob er schon kein Pferd, so muß man ihm doch einen Zaum einlegen; ob er schon kein Buch, so muß man ihn doch in die Preß nehmen; ob er schon kein Hanf, so muß man ihn doch durch die Hechel ziehen; ob er schon kein Nußbaum, so muß man ihn doch mit Prügeln grüßen;[6] ob er schon kein Brett, so muß man ihn doch hobeln; ob er schon kein Bogen, so muß man ihn doch anspannen ꝛc. Wenn er aber in einige Unpäßlichkeiten[7] und Schaden geratet, da ist vonnöten und erfordert es die Schuldigkeit, daß man ihm auch helfe; haben doch auch die Apostel und Jünger des Herrn ihre Netze geflickt, mit denen sie so manche Fische gefangen, warum wir nicht den armen Tropfen, den Leib, mit welchem wir so große Verdienste bei Gott erhalten? Zu solchem aber dient der Wundarzt, weil bei dem menschlichen Leib bald Hui, bald Pfui, bald Lust, bald Last,[8] bald recht, bald schlecht, bald Rachen, bald Krachen, bald Trippel,[9] bald Krüppel, bald gesund, bald ver-

---

[1] Der Körper ein Kerker der Seele — so schon Sokrates.

[2] Lehmhütten, Gestankbutten, Hafnerarbeit, Tändlergewölb (Tröblerladen), Krätzenkrämer, Lausnest — nirgends verzeichnete Kraftausdrücke für ‚Leib'.

[3] Kotsack — geistliches Kraftwort für ‚Leib'; schon bei Luther. Grimm.

[4] Schiffbruch des Heils — naufragium salutis.

[5] Anhetzer und Ursacher — schon bei Luther: ‚Der er aller Anhetzer, Zuschürer und Ursacher gewest'. Deutsches Wörterbuch.

[6] Über das Bosseln, Herabschlagen der Nüsse mit Stangen, siehe Bd. II, S. 169, Anm. 2

[7] Hier der älteste Beleg für Unpäßlichkeit; auch bei Lessing; Goethe hat das Adjektiv unpaß (Theodor Bohner).

[8] Beachte die Alliteration Lust — Last und die hierauf folgenden Reime.

[9] Trippel, ‚Trippeltakt'; siehe Bd. II, S. 120, Anm. 2.

wund't, und er bei weiten nicht so gut, als die Kleider der Israeliter in der Wüsten, welche vierzig Jahre unversehrter verblieben, also müssen wir die erfahrnen Wundärzte brauchen, die uns diesen zerrissenen Seelensack[1] nach Möglichkeit wieder flicken. Carnem tuam ne despexeris.[2]

Aller Aussag nach soll Äsculapius[3] der erste Wundarzt gewesen sein, welcher die Mittel erfunden hat, zu kurieren den Bruch der Beiner, deren zweihundertundsiebzig gezählt werden in dem menschlichen Leib. Besser aber hat niemand die Wunden und Schaden[4] geheilt, als Christus der Herr selbst, denn wie er in dem Garten von den Soldaten und schwürigen[5] Lottersgesind ist angegriffen worden, da wollte Petrus zugleich seine Treue und Courage[6] erweisen, dessentwegen ganz beherzt vom Leder gezogen[7] und dem Malchus das rechte Ohr abgehaut, wodurch der gute Apostel kein Kapital, sondern vielmehr ein Kapitel verdiente,[8] auch den Befehl bekommen, er solle unverzüglich den Säbel einstecken.[9] Der Herr aber, unerachtet[10] Malchus ein schlimmer und gottloser Mensch, hat ihm, vermöge seiner göttlichen Macht, alsobald das abgehaute Ohr augenblicklich wieder angeheilt,[11] welches auch der beste Wundarzt nicht kann nachtun.[12] Der Luft hätt diesen Böswicht gern erstickt, die Erd hätt ihn gern verschlickt,[13] das Feuer hätt ihn gern verbrennt, das

---

[1] Seelensack — eines der vielen geistlichen Kraftwörter für ‚Leib'; vgl.: ‚Madensack', ‚Kotsack', ‚Mistbutten'.

[2] Isaias 58, 6 und 7: Brich dem Hungrigen dein Brot, Arme und Herbergloſe führe in dein Haus; wenn du einen Nackenden siehst, so kleide ihn und verachte dein Fleisch nicht.

[3] Über Äskulap siehe Bd. II, S. 138, Anm. 6.

[4] Schaden, ‚Krankheiten'.

[5] schwürig — ältere Schreibung für ‚schwierig'; 1. ‚schwärig', ‚ulcerosus'; 2. ‚turbulent', ‚lärmend', ‚aufgebracht', und so an unserer Stelle.

[6] Courage ist volkstümlicher als ‚Mut'.

[7] „Zeuch denn vom Leder und schlag drein in Gottes Namen." Luther, zitiert bei Grimm.

[8] Vgl. die Redensart: Einem das Kapitel (die Leviten, den Text) lesen.

[9] Matthäus 26.

[10] unerachtet — auch bei Goethe (Th. Bohner, Z. f. d. W. Bd. VI).

[11] anheilen — bei Grimm und Sanders ohne Quellenangabe.

[12] nachtun, ‚nachahmend', ‚nachstrebend tun' — nach Grimm schon bei Luther.

[13] verschlicken (bayr.-österr.), ‚verschlucken', ‚verschlingen'; im älteren Mittelhochd. verslicken. Beachte den Reim: verschlickt — erstickt und die Assonanz verbrennt — ertränkt.

Wasser hätt ihn gern ertränkt; aber der göttliche Wundarzt wollte es nicht geschehen lassen und hat nicht allein ihm die verdiente Straf nachgelassen, sondern noch die Übeltat mit einer absonderlichen Wohltat[1] vergolten, uns allen zu einer Lehr und Nachfolg,[2] daß wir die empfangene Schmach und Unbilden nicht sollen rächen, sondern unsere Feinde lieben und das Böse mit Gutem bezahlen.

Ein guter und ehrlicher Mann hat seinen Weg genommen von Jerusalem nach Jericho, ist aber in das Unglück geraten, da ihn die Mörder und Straßenräuber[3] ertappt,[4] ihm nicht allein das Seinige, was er bei sich hat, hinweggenommen, sondern ihn auch tödlich verwundet, und also in seinem Blut liegen lassen. Unter anderen, so eben diese Straßen passiert,[5] war auch ein Samaritan, welcher sich über den elenden und halbtoten Menschen erbarmt, ihm alsobald Öl und Wein in die Wunden gegossen, und[6] bestermaßen verbundener mit sich in die Herberg geführt,[7] Dieser war ja ein rechtschaffener und gutherziger[8] Mann, weil er alle gehörigen Sachen zur Heilung der Wunden mit sich getragen. Wer weiß es, ob er nicht ein Chirurgus und Wundarzt gewesen? Zu wünschen wäre es, daß alle Beichtväter und Seelenhirten also wären beschaffen und fein eine Manier brauchten[9] mit den Sündern. Öl und Wein brauchte der Samaritan: man muß glimpflich und scharf, wie es die Sach erfordert, mit den Beichtkindern umgehen; wenn man solche anschnarcht und als verzweifelte Sünder halten, das ist Wein[10] oder Öl; wenn man ihnen alles übersicht[11] und sie mit drei ‚Vater Unser' laufen

---

[1] Beachte: Übeltat — Wohltat.

[2] Nachfolg ‚Vorbild und Beispiel'.

[3] Straßenräuber — schon im Mittelhochd.

[4] ertappen, ‚ergreifen'; schon bei Hans Sachs.

[5] passieren — nach Grimm im 15. Jahrhundert entlehnt aus franz. passer.

[6] Ergänze ihn nach ‚und' und beachte, daß das prädikative Partizip verbundener statt im Akkusativ im Nominativ steht.

[7] Lukas 10, 33.

[8] gutherzig — Sanders: Goethe.

[9] fein eine Manier brauchen, ‚rücksichtsvoll umgehen'; maniere (franz. manière) schon im Mittelalter; sehr beliebt im fremdwörterreichen 17. Jahrhundert und noch jetzt volkstümlich.

[10] A. a S. C. meint Weinessig.

[11] übersehen, ‚nachsehen', ‚ungeahndet hingehen lassen' — schon bei Luther.

läßt, das ist Wein ohne Öl; eine gar zu große Schärfe macht sie kleinmütig.

Viel und unterschiedlich schöne Kuren[1] sieht man hin und her[2] von den wohlerfahrnen Wundärzten. Es sind zwar vor diesen Chiron[3] und Machaon[4] gleichsam für Götter und wundertätige[5] Männer gehalten worden, aber dermalen findet man weit mehrer und berühmtere Wundärzte, die man mit Wahrheit nicht allein soll Wundärzte, sondern auch Wunderärzte[6] nennen. Entgegen aber sind auch einige, die sehr gewissenlos[7] und ungeschickt; gewissenlos darum, weilen sie oft wegen eines Nadelstichs[8] und geringen Schadens großes Geld erpressen. Die gemeine Gansfetten, Bärenschmalz,[9] Hirscheninslet,[10] Hühnerkot[11] rühmen sie für ägyptischen Balsam; ein Gläschen Hopfenwasser,[12] Boragiwasser,[13] Wermutwasser,[14] Brunellenwasser[15] muß ihnen gleich etliche Eimer Wein eintragen. So machen sie auch zu-

---

[1] Kur, lat. cura, franz. cure, ‚Heilung' taucht im 16. Jahrhundert auf und wird im 17. Jahrhundert sehr geläufig. P. Abraham hat auch Gesundmachung.

[2] hin und her, ‚da und dort', ‚allenthalben'.

[3] Chiron (Χείρων), nach Homer Il. XI, 831 der gerechteste der Kentauren, Lehrer des Achilles; in der Heilkunde sehr erfahren (IV, 219).

[4] über Machaon (Μαχάων) siehe Bd. II, S. 138, Anm. 6.

[5] wundertätig — Sanders: Goethe.

[6] Beachte das Wortspiel: Wundärzte — Wunderärzte; Wunderarzt — nirgends verzeichnet.

[7] Hier einer der ältesten Belege für gewissenlos.

[8] Nadelstich — Grimm: Voß.

[9] Bärenschmalz — bei Grimm ohne Quellenangabe.

[10] Hirschinslet, ‚Hirschunschlitt'; bei Grimm unter Verweis auf das Wörterbuch von Frisch: Hirschinschlitt.

[11] Hühnerkot — bei Grimm unter Verweis auf Sebitz ‚Sieben Bücher vom Feldbau' (1580) verzeichnet mit der Bemerkung: ‚als Mittel, den Haarwuchs zu befördern'. — Wenn einer in jungen Jahren sich bemüht, einen Schnurrbart zu erzielen, so gibt ihm der Volkswitz den Rat: ‚Schmier' dich außen mit Honig und inwendig mit Hühnerkot'.

[12] Hopfenwasser, ‚Wasser, worin man Hopfen zum Bierbrauen siedet' — nach Grimm auch bei Sebitz (1580).

[13] Borrago officinalis L, ‚Gurkenkraut', ‚Borretsch' — macht angenehme Träume. Vgl. v. Perger ‚Deutsche Pflanzensagen', S. 171.

[14] Wermutwasser (nirgends verzeichnet), ‚Wermuttrank' (hat erwärmende Wirkung).

[15] Brunellenwasser — nirgends verzeichnet; Prunella L., ‚Brunelle', ‚Prunelle', ‚Antonikraut', ‚Gottheil' — Mittel gegen die Bräune. Adelung.

weilen eine jede Blatter oder Zitris[1] zu einer Staffetta aus Frankreich,[2] damit ihr Beutel nur desto gesünder sei.[3] Ein solcher ist gewesen jener gewinnsüchtige[4] Gesell, welcher ein altes Weib, so wegen der Augenflüsse[5] nichts mehr gesehen, sehr fleißig kuriert, aber allemal etwas mit sich genommen, bald eine zinnerne Schüssel, bald einen silbernen Löffel ꝛc. Nachdem die arme Haut nun vollkommentlich[6] wieder gesehen, wollte sie, wie billig, dem vorteilhaften[7] Gesellen das versprochene Geld nicht bezahlen, denn sie gab vor, daß sie viel weniger als zuvor (es war auch wahr) sehen täte. Denn zuvor sah sie viel schöne Sachen und Mobilien,[8] dermalen aber nicht mehr, weilen der gewissenlose Kerl sich selbst vorhinein[9] bezahlt gemacht.[10] Gar viel aus den Wundärzten sind geldgierige[11] Leute. Wenn die Bauern mit Stuhlfüßen[12] scherzen und einander beim Bier oder Wein mit vielen Löchern den Kopf schröpfen, da lachen diese von Herzen, weil sie Gelegenheit finden, ihre Ziehpflaster zu applizieren,[13] denn sie nichts liebers haben, als Geld einzuziehen.[14]

Es finden sich ebenfalls etliche ungeschickte Leute in dieser Profession, machen oft aus Unverstand einen kleinen Schaden zu einem großen, ja etliche unerfahrne Hautmörderer[15] schneiden

---

[1] Zitris (bayr.-österr. Ziadara) — ‚Zittermal', ‚Ausschlag', ‚Flechte', lat. impetigo. Siehe Schmeller unter ‚Zitteroch'.

[2] zu einer Staffetta aus Frankreich — zu einem Anzeichen des aus Frankreich importierten morbus Gallicus, der Lues.

[3] Zu gesunder Beutel vgl. gesund = bei Kasse (Kluge, Studentensprache); gesund = kräftig; daher geldkräftig.

[4] gewinnsüchtig — ältester Beleg.

[5] Augenfluß, ‚Augenkatarrh', ophtalmia catarrhalis; nur in der Bedeutung ‚Tränen', bei Grimm aus Fried. Spee belegt.

[6] vollkommentlich durch ‚vollkommen' verdrängt.

[7] vorteilhaft, ‚auf seinen Vorteil bedacht' (gleichsam: ‚gerne Vorteil habend', denn haft gehört zu haben).

[8] Mobilien, ‚bewegliche, fahrende Habe'; auch bei Grimmelshausen.

[9] vorhinein (österr.), ‚im voraus'.

[10] Aus einem Epigramm der griechischen Anthologie entlehnt, u. zw. aus dem Buche σκωπτικά.

[11] geldgierig — nach Grimm schon im 16. Jahrhundert.

[12] Stuhlfuß — nirgends verzeichnet!

[13] applizieren, eigentlich ‚nahebringen', dann ‚auflegen'.

[14] Beachte das Wortspiel: Ziehpflaster — Geld einziehen. H. Sachs nennt die groben Laster alles Unglücks ein Ziehpflaster.

[15] Mörderer (bayr.-österr.), ‚Mörder'; Hautmörder(er) nirgends verzeichnet.

oft darein wie der Gärtner mit der Buchsbaumscher. Die Narren glauben vielleicht, des Menschen Glieder wachsen wieder wie der Krebsen ihre Scheren.[1]

Im übrigen ist die Chirurgia oder Wundarzneikunst[2] höchst rühmlich und nützlich, und ist selbige auch von heiligen Leuten praktiziert worden,[3] wie da waren der hl. Zenobius,[4] der hl. Hermolaus[5] und andere mehr. Ludovikus Patavinus ist wegen solcher Scienz[6] gar zum hohen Purpur und Kardinalat erhebt worden;[7] andere haben durch Beschreibung[8] solcher Bücher sich einen ewigen Namen gemacht. Die besten aber sind diese, die nicht allein wissen mit dem unguentum apostolicum[9] umzugehen, sondern auch einen apostolischen Wandel[10] führen.

Was bergt ihr lang die Sündenwunden?[11]
Sie lassen euch doch keine Ruh!
In Buß den Schaden aufgebunden,[12]
So bindet Gott mit Gnaden zu.
Erkennet wohl eur böses Wesen
Und glaubt, das Herz wird bald genesen.[13]

---

[1] D. i.: die Scheren der Krebse.

[2] Wundarzneikunst — vgl. Sternkunst und siehe S. 35, Anm. 4.

[3] praktizieren — im 15. Jahrhundert entlehnt aus mittellat. practicare, auch practizare — ‚ausüben'.

[4] Über St. Zenobius, siehe S. 45, Anm. 3.

[5] St. Hermolaus bekehrte den hl. Pantaleon; dieser ist von altersher Patron der Ärzte.

[6] Scienz (lat. scientia) ‚Wissenschaft'.

[7] zum Purpur erheben, ‚zum Kardinal machen', ‚die Kardinalswürde (das Kardinalat) verleihen' — nirgends verzeichnete Redensart. Vgl.: zum Altar erheben ‚heilig sprechen'.

[8] Beschreibung, ‚Abfassung'; diese Bedeutung bei Grimm nicht angegeben; wohl aber beschreiben = abfassen, aufzeichnen.

[9] unguentum apostolicum — eine Grünspansalbe, im Volk Braunerei, Braunreiniger genannt.

[10] Wandel in dieser Bedeutung durch Luthers Bibelübersetzung geläufig geworden. Beachte das Wortspiel: unguentum apostolicum — apostolischer Wandel.

[11] Sündenwunden — weder bei Adelung noch bei Sanders verzeichnet; Adelung hat das sinnverwandte Sündenübel.

[12] den Schaden aufbinden — das Tuch, mit dem die Wunde verbunden ist, losbinden; bildlich: die Sünden bekennen und bereuen.

[13] Tautologien in diesem Kapitel: Anhetzer und Ursacher, Schmach und Unbilden, Beichtväter und Seelenhirten.

Der Zahnarzt.

Sünde will nicht scheiden,
Ohne Schmerz und Leiden.

Wir Menschen — leider alle insgesamt! — haben das Zahnwehe,[1] und zwar tun uns je und allzeit[2] wehe die Zähn, mit denen Adam in den verbotenen Apfel gebissen. Wer aber den ersten Zahn habe ausgerissen, ist allerdings unbekannt. Vor diesem, da noch die liebe Mäßigkeit[3] in Speis und Trank gewesen, da noch der Vogel Vielfraß[4] in der Wildnis geblieben und nicht in die Städt und Märkt geflogen, hat man gar wenig gewußt um die Zahnschmerzen.[5] Wie Moses, der große Mann Gottes,[6] auf dem Berg Nebo gestorben, und zwar im Jahr nach Erschaffung der Welt 2493, von dem Sündfluß im Jahr 836, vor Christi Geburt im Jahr 1457, da war er dazumal hundert und zwanzig Jahr alt — ein schönes Alter! — und gleichwohl hatte er noch alle Zähn im Maul, wie es klar die heilige Schrift bezeugt: nec dentes illius moti.[7] Zur selben Zeit haben die Zähnbrecher[8] wenig Arbeit gehabt, oder etwan diese Profession noch gar nicht gewesen.

Die Zähn fangen gemeiniglich den Kindern nach 7 Monat an zu wachsen, aber nach 7 Jahren fallen sie mehrenteils wieder aus, an deren Stell aber andere und zwar stärkere und festere

---

[1] Zahnweh(e) — Sanders: Goethe.

[2] je und all(e)zeit, je und all(e)weg im 17. Jahrhundert sehr beliebt für ‚immer‘; noch bei Wieland.

[3] die liebe Mäßigkeit — wie man sagt ‚das liebe Leben‘, ‚das liebe Getreide‘, ‚das liebe Brot‘.

[4] Vielfraß heißt in einigen Gegenden die Kropfgans (Pelicanus gulo), während man sonst unter Vielfraß ein marderartiges, in den nordischen Gebirgen heimisches Raubtier (Gulo borealis) versteht, von dem das Volk glaubt, daß es sich zwischen zwei Bäume dränge, um die Gedärme zu neuem Fraße zu leeren. Übrigens ist dieses Vielfraß nur eine volksetymologische Umdeutung von Fjell-Fras ‚Felsenbewohner‘. An unserer Stelle ist Vielfraß ‚Gefräßigkeit‘.

[5] Zahnschmerz — oben Zahnweh; Wechsel im Ausdruck.

[6] Wie Gotteshaus für ‚Tempel‘, ‚Kirche‘ nach domus Dei ‚Gottes Haus‘ (1. Buch Moses 28, 17) gebildet ist, so ist Mann Gottes die genaue Wiedergabe von vir Dei, das im 5. Buch Moses 33, 1 und sonst noch oft im alten Testament steht.

[7] 5. Buch Moses 34, 7: ‚Seine Zähne waren nicht locker.‘

[8] Zähnbrecher (Zahnbrecher) — hier ohne üble Nebenbedutung: ‚Zahnarzt‘.

ausſchießen.[1] Der Menſch hat meiſtens nicht mehrer noch weniger Zähn als 32: oberhalb 16, desgleichen auch unterhalb. Ihre Namen ſind auch unterſchiedlich: einige werden genennt Incisorii, ‚Schneidzähn‘, andere Canini, ‚Beißzähn‘,[2] etliche Molares, ‚Stockzähn‘.[3]

Wenn denn nun eine ſchändliche und ſchädliche[4] Fäule dieſe beinenen Beißzangen[5] pflegt anzugreifen, alsdann wird die Wurzel der Zähn gleichſam wurmſtichig,[6] welches dann einen unbeſchreiblichen Schmerzen verurſacht, und vonnöten iſt,[7] daß der Zahnarzt mit ſeinem verborgenen Geißfuß[8] den faulen Zahn als einen nichtsnutzigen[9] Inwohner aus der Herberg hebt.[10] Weil nun dieſe Leute auch ſehr nützlich ſind und manchem Bedrängten von ſeinen Wehetagen[11] helfen, alſo muß man ihnen ebenfalls alles Lob und Ehr nachſagen. Denn einem die Zähn einſchlagen, gar ein ſchlechte[12] Kunſt, und wiſſen ſolchen Vorteil ſogar die vollen[13] Bauern; aber die Zähn mit glimpflicher Manier und ohne ſonderbaren[14] Schmerzen auszubrechen, braucht nicht eine geringe Wiſſenſchaft.

Die Leut verſtehen ſich zwar gar wohl auf die böſen Zähn, aber können dieſelben, ob ſie ſchon ziemlich erfahren, nicht alle vollkommentlich kurieren, denn es haben einige gewiſſenloſe

---

[1] ausſchießen, progerminare, hier von den Zähnen, ſonſt meiſt von den Pflanzen, weshalb man ſcherzhaft ſagt: im Frühjahr iſt's gefährlich ſpazieren zu gehen, weil die Bäume ausſchießen, die Sonne ſticht, und die Blätter ausſchlagen.

[2] Beißzähne — jetzt ‚Eckzähne (‚Spitzzähne‘, ‚Augenzähne‘).

[3] Stockzähne — ‚Backenzähne‘.

[4] Beachte die Alliteration ſchändlich (d. i. häßlich, garſtig) ſchädlich.

[5] Dieſe beinenen Beißzangen heißen bei A. a S. C. auch helfenbeinene Zuſchrater; ſiehe Bd. III, S. 244, Anm. 9.

[6] wurmſtichig — Sanders: Goethe.

[7] Eigentlich ‚und es iſt vonnöten‘.

[8] Geißfuß — ein unten in Geſtalt eines Geiß- oder Ziegenfußes geſpaltenes Brecheiſen; hier das Zahnbrecheiſen.

[9] nichtsnutzig — im 17 Jahrhundert gebildet.

[10] Zu aus der Herberg heben vgl. ‚ausheben‘.

[11] Wehetagen — auch im Reim mit Wehklagen, Wehe-ſagen.

[12] ſchlecht ‚gering‘.

[13] voll ‚trunken‘; vgl. ſternvoll, ſternhagelvoll; A. a S. C. hat auch ſternblindvoll.

[14] ſonderbar ‚ſonderlich‘, ‚beſonder‘. Noch Goethe: ‚... die ich ſeiner ſonderbaren Gefälligkeit ſchuldig bin‘. Deutſches Wörterbuch.

Menschen so schlimme Zähn, daß sie fast keine ehrliche Leut ungebissen lassen — dentes eorum arma et sagittae.[1] Die Zähn werden auf lateinisch genennt, nach Aussag und Auslegung des Cassiodorus[2] in Psalm 3. dentes, a demendo,[3] weil sie nämlich von der Speis etwas hinwegnehmen. Aber was kann man einem ehrlichen Menschen mehr nehmen als seinen guten Namen?

Die Bären haben jene Knaben, so den Propheten Elisäus ausgespottet, jämmerlich zerrissen und zerbissen,[4] und diese sind Bärenzähn gewesen; aber die den Nebenmenschen nicht ungebissener lassen, sind keine Bärenzähn, sondern Bärenhäuterzähn,[5] maßen kein abscheulichers Laster als die Ehrabschneidung.[6]

Wie denn der ammonitische König Hanon[7] den Gesandten des Davids die Bärte halb und halb abschneiden lassen, da haben sie sich und der David auch wegen ihrer geschämt dergestalt, daß sie dessenthalben zu Jericho geblieben und nicht unter die Leute öffentlich gekommen, bis ihnen die Bärte wieder gewachsen.[8] Dazumal hat man sehr viel auf die großen Bärte gehalten, anjetzo stümpelt[9] man selbe mehr als die Bauern ihre Felder; ja mancher prangt desto heftiger mit seinem Bart, umweil derselbe viel schmäler ist als ein Miniaturpemsel.[10] Etliche lassen unter der Nasen nur zwei Fleckel stehen — es möchte schier einem einfallen, es wären zwei Mucken, die aus des Gesellen Kopf sich unter dieses rotzige Dach retiriert. O Welt! wie bist du so N,[11] so seltsam. Die Gesandten des Davids haben sich geschämt und übergeschämt, weil ihnen der Bart nur halb ist abgeschnitten worden; wie hart und schmerzlich soll es dann

---

[1] Psalm 56, 7: Die Zähne der Menschenkinder sind Wafffen und Pfeile, und ihre Zunge ist ein scharfes Schwert.

[2] Über Cassiodorus siehe Bd. III, S. 139, Anm. 9.

[3] dens ‚Zahn' und demere ‚wegnehmen' haben natürlich sprachlich nichts miteinander gemein.

[4] Beachte den Reim: zerrissen — zerbissen.

[5] Bärenhäuter — Schmähwort auf einen feigen, nichtswürdigen Menschen; vgl. Bd. II, S. 215, Anm. 4.

[6] Ehrabschneidung — nirgends verzeichnet.

[7] Über Hanon siehe Bd. III, S. 87, Anm. 2.

[8] 2. Buch der Könige, 10.

[9] stümpeln (bayr.-österr.) ‚(ver)stümmeln'; vgl. mittelhd. stumbel ‚verstümmelt', woraus eben Stummel (Stümpfel).

[10] Hier der älteste Beleg für Miniaturpinsel, d. i. Pinsel zur Miniaturmalerei.

[11] N — närrisch.

einem vorkommen, wenn ihm eine Lastergoschen[1] die Ehr ganz und gar abschneidet? Ein Bart wächst gleichwohl bald wieder, aber wann die Ehr und der ehrliche Nam? Solchen gottlosen Leuten, die einen so hart beißen, weiß ich kein anders Rezept für schlimme Zähne, als eben jene Worte, so Gott allen Sündern gedroht, welche in die Höll kommen: Ibi erit fletus et stridor dentium — ‚Dort wird sein ein ewiges Heulen und Zähnklappern'.[2]

Wer will zweifeln, daß unter den Zahnarzten auch fromme und gottesfürchtige Leute anzutreffen sein? Zwar von heiligen Zahnarzten wird man wenig lesen, außer daß die hl. Jungfrau und Märtyrin Apollonia[3] sehr vielen die Zahnschmerzen gewendet,[4] welche ihre Zuflucht zu ihr genommen. Im übrigen aber findet man unter diesen Leuten etliche liederliche und nichtsnutzige Gesellen, die sich auf das Lügen und Betrügen[5] stattlich verstehen, absonderlich viel aus denselbigen, so auf allen Märkten und Kirchweihen ihre Stände aufschlagen, und (ihres Sinns nach)[6] mit etlichen Brettern eine Universität aufrichten, allwo sie den Bauern und gemeinen Leuten mit ihren grundlosen Predigen das Geld aus dem Beutel locken. Da wird man zuweilen hören, mit was gewichtigen Lügen sie ihre Waren hervorstreichen.[7] Einer zieht etliche Wurzeln heraus und beteuert es hoch, daß er solche selbsten dreizehn Meilen hinter Syrakus habe an dem Meergestad ausgegraben, und diese sind[8] gut für das verfallene Gehör,[9] wodurch sie gar oft ausgeben,[10] wie daß die Könige in Paphlagonien pflegen solche an Ohren zu tragen und ein solches scharfes Gehör bekommen, daß sie ein altes Weib über dreißig Meilen husten hören. Ei, so lüg! Ein anderer zeigt ein Pulver (es ist nichts anderst, als ein zerriebener Weinstein) und schwört, daß er solches aus der neuen Welt

---

[1] Lastergoschen ‚Lästermaul'; dieses bei Luther.
[2] Matthäus 22, 13.
[3] Über die hl. Apollonia siehe Bd. I, S. 77, Anm. 7.
[4] wenden ‚abwenden', ‚benehmen'.
[5] Lügen und Betrügen — noch jetzt übliche Reimformel.
[6] ihres Sinnes nach (nach mit dem Genetiv!) ‚wie sie sich einbilden'.
[7] hervorstreichen ‚lobend hervorheben'. — Deutsches Wörterbuch: Heinrich Heine.
[8] Übergang von der indirekten in die direkte Rede; oft bei Luther; auch bei Goethe.
[9] verfallenes Gehör ‚schwach gewordener Gehörssinn'.
[10] ausgeben ‚sagen', ‚vorgeben'.

durch die spanische Flotta habe bringen lassen, und sei es nichts anderst als ein purer Aschen von dem verbrennten Vogel Phönix,[1] ein Messerspitz voll von diesem Pulver wende allen Schwindel so gar,[2] daß einer kann über einen Steg gehen, der nicht breiter als ein Fiedelbogen.[3] Ei, so lüg!

Mit dergleichen wurmstichigen Predigen betrügen sie sehr viel einfältige Leute. Es sollen aber Zahnarzten dieses Gelisters[4] (nicht alle sind also beschaffen) gleichwohl gedenken, daß das Heulen und Zähneklappern[5] ihnen nicht wird ausbleiben, nach Aussag des Psalmisten David: Virum sanguineum et dolosum abominabitur Dominus.[6]

Die böse Lust hängt wie ein Zahn
Sich in den Aderwürzeln[7] an,
Und machet im Gewissen Schmerzen.
Heraus mit ihr, sonst wächst die Pein,
Das Fleisch muß uns gekreuzigt sein,[8]
So wohnet Fried und Ruh im Herzen.[9]

Der Kaufmann.

Denkt an den Wechsel oft,
Auf den die Seele hofft.

Ich kann es schier und will es schier nicht glauben, was da Polydorus[10] vorgibt, daß nämlich die Kauf-[11] und Handels-

---

[1] Über den Phönix siehe Bd. II, S. 105, Anm. 1.

[2] so gar ‚so ganz und gar'.

[3] Fiedelbogen — schon im Nibelungenlied.

[4] Über Gelister siehe Bd. III, S. 245, Anm. 10.

[5] Zähneklappern — Sanders: Iffland.

[6] Psalm 5. 7: Der Herr wird den Blutgierigen und Betrüger verabscheuen.

[7] Aderwürzeln ‚Aderwürzlein' — nirgends verzeichnet.

[8] Galater 5, 24: Welche aber Christum angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden.

[9] A. a S. C. hat auch das schöne (natürlich nirgends verzeichnete) Wort Gemütsfrieden. Hätte Lessing oder Goethe das Wort geprägt, wäre dies überall zu lesen.

[10] Polydorus, auf dessen ‚Buch der Erfindungen' (De inventione rerum) sich A. a S. C. beruft, war um 1470 im Urbino in Italien geboren, widmete sich dem Priesterstande und wurde Professor für schöne Literatur an der Universität in Bologna. Er starb 1555.

[11] Kaufschaft (schon Mittelhochd.), ‚Kaufmannschaft', ‚Handelsgewerbe', ‚Handel'; veraltet.

schaft[1] ihren Anfang genommen habe von dem Bacchus. Denn die Profession in sich selbst sehr gut und ehrlich, also ist wohl zu vermuten, daß selbige nicht der Bacchus, als ein dickkopfeter[2] Weinschlauch,[3] sondern ein weit vernünftigerer Verstand ersonnen habe. Im alten Testament sind die Kauf- und Handelschaften schon ziemlich in Schwung gegangen, wie denn[4] Gen. Kap. 37 klar zu ersehen, daß jene Ismaeliter, denen Joseph von seinen sauberen Brüdern[5] um ein geringes Geld verhandelt worden, sind Kaufleute gewesen, welche von Galaad in Ägypten[6] allerlei Spezereiwaren auf ihren Kamelen geführt. Daß auf eine Zeit Christus der Herr aus billigem Zorn die Kaufer und Verkaufer[7] aus dem Tempel gejagt, ist nicht zu schließen, als ob dessentwegen die Kauf- und Handelschaft nicht gut oder zulässig sei; sondern es hat selbige darum der gerechte Heiland gezüchtigt, weil sie die Handelschaft getrieben im Tempel und Gotteshaus, und folgsam[8] das heilige Ort hierdurch entunehrt.[9]

Weil der göttliche Mund selbst durch eine Parabel das Himmelreich verglichen hat einem Kaufmann, der gute Perlen sucht,[10] so ist unschwer abzunehmen,[11] daß die Handelschaft in sich selbst sehr gut und allweg zulässig sei. Ja man zählt gar viel derjenigen, die da einen heiligen und vollkommenen Handel geführt, wie gewesen sind der hl. Frumentius,[12] der hl. Guido ꝛc. So ist auch der hl. Franciscus, dieser seraphische Vater, bis in das zwanzigste Jahr bei der Handelschaft gewesen und hat

---

[1] Handelschaft, ‚Handelsgewerbe', ‚Warenhandel', ‚Handel'; von diesem Wort sagt schon Adelung († 1806), daß es zu veralten anfange; auch bei Goethe.

[2] dickkopfet, ‚dickköpfig', ‚dickkopficht'; dieses zum erstenmal 1683, Grimm; vgl. viereckt bei A. a S. C. und bei Goethe.

[3] Weinschlauch — schon bei Luther.

[4] wie denn — häufige Anknüpfung bei A. a S. C.; ebenso oft bei Goethe.

[5] So auch der Kapuziner in Wallensteins Lager.

[6] in Ägypten — Latinismus: ‚nach Ägypten'.

[7] Zu Kaufer und Verkaufer vgl. Taufer und Vorlaufer.

[8] folgsam, ‚folglich', ‚infolge dessen'.

[9] entunehren, ‚verunehren' — nicht selten im 16. und 17. Jahrhundert. Doppelte Negation: ent- (und ver-)unehren.

[10] Matthäus 13, 45 und 46.

[11] abnehmen, ‚einsehen', ‚schließen'; schon bei Luther (Grimm).

[12] Der heilige Kaufmann Frumentius wurde mit zwei anderen Kaufleuten, Fidelis und Felix, 484 von den Vandalen ermordet. Fest: 23. März.

anbei einen unsträflichen[1] Wandel geführt.[2] Denn ein Kaufmann kann schon[3] Bücher verkaufen, wenn er nur also handelt, daß er nicht aus dem Buch des Lebens[4] gelöscht wird. Ein Kaufmann kann allerlei Zeug verkaufen, wenn er nur also handelt, daß ihm das gute Gewissen kann einen Zeugen abgeben. Ein Kaufmann kann allerlei eisene Waren verkaufen, wenn er nur also handelt, daß er das Gewissen nicht an[5] Nagel hängt. Ein Kaufmann kann allerlei Spitzen verkaufen, wenn er nur also handelt, daß er das Seelenheil[6] nicht auf den Spitz setzt. Ein Kaufmann kann Silber- und Goldstuck[7] verkaufen, wenn er nur also handelt, damit er kein unehrliches Stück[8] begehe. Ein Kaufmann kann englische Tücher verkaufen, wenn er nur also handelt, daß er keinen teuflischen Betrug macht. Ein Kaufmann kann allerlei Schnüre verkaufen, wenn er nur also handelt, daß er im Preis nicht über die Schnur haut.[9]

Sonst finden sich zweierlei Kaufleut auf dieser Welt, benanntlich verständige und torechte.[10] Die torechten sind diejenigen, welche ihre Waren um einen geringen und spöttlichen[11]

---

[1] unsträflich — auch bei Goethe, der für das Präfix un- eine besondere Vorliebe hatte. Siehe ‚Beiträge zu einem Goethe-Wörterbuch', von W. Kühlewein und Th. Boner (Beih. z. VI. Bd. d. Z. f. d. W.).

[2] St. Franziskus Seraphicus wurde 1181 als Sohn des reisenden Kaufmannes Bernardone in Assisi geboren, erhielt eine kaufmännische Erziehung, zog sich aber schon im Alter von 25 Jahren von der Welt zurück. Im übrigen siehe Bd. I, S. 77, Anm. 2. — Im Wallfahrtsbüchlein ‚Gack, Gack' heißt es: Ihr Kaufleut habt für eure Patronen den hl. Franziskus, den hl. Frumentius, den hl. Guido ꝛc.

[3] schon ‚immerhin'.

[4] Vgl. ‚Und so jemand nicht ward erfunden geschrieben in dem Buch des Lebens'. Offenb. 20, 15. (Luther.)

[5] an = an'n = an den; Goethe: an Galgen.

[6] Hier einer der ältesten Nachweise des Wortes Seelenheil.

[7] Silberstück, Goldstück, ‚aus Silber, Gold verfertigter Gegenstand'. Grimm.

[8] Stück, ‚Handlung'.

[9] Beachte die Wort- und Gedankenspiele: Bücher verkaufen — aus dem Buch des Lebens löschen; Zeug (Stoff) — Zeuge; eisene Waren — an den Nagel hängen; Spitzen — auf den Spitz setzen; Goldstück — unehrliches Stück; englische Tücher — teuflischer Betrug; Schnüre verkaufen — über die Schnur hauen. Zu dieser Redensart vgl. Bd. III, S. 214, Anm. 4.

[10] Zu torecht, ‚töricht', vgl. die entsprechende mittelhochd. Form tôrëht.

[11] Zu spöttlicher Wert vgl. spottwohlfeil; Spottpreis.

Wert anwerden,[1] darum gleich den Kindern eine goldene Schalen um eine Schellen, einen kostbaren Rubin um eine Ruben, eine teure Kartaunen um eine Karten[2] verhandeln, und diese sind eben diejenigen, so all ihre Mühe und Arbeit der Welt verkaufen, dafür nichts als eine spöttliche Bezahlung[3] davontragen.

Betrachte jemand einen, der zu Hof sein Fortun[4] sucht, was Arbeit er nur habe. Er muß sein wie ein Hund, der fast einem jeden die Brazen[5] gibt. Er muß sein wie eine Katz, so eine Nacht vor dem Mausloch Schildwach steht. Er muß sein wie ein Hahn auf dem Turm, so sich auf alle Seiten zu wenden weiß.[6] Er muß sein wie eine Passauerkling, die durch lauter Bucken und Biegen ihre Prob zeigt.[7] Er muß sein wie ein Haar oder Flachs, der immerzu sich muß durch die Hechel ziehen lassen. Er muß sein wie ein Schütz, der da gar oft muß ein Auge zutun, wenn er treffen will. Er muß bald lachen, bald wachen.[8] Er muß bald sitzen, bald schwitzen.[8] Er muß bald gehen, bald stehen.[8] Er muß bald borgen, bald sorgen.[8] Er muß bald stutzen,[9] bald schmutzen.[10] Er ist zwar ein Hofmann, aber zugleich ein Bürger in der Stadt Leyden. Denn das Leiden kann er nicht meiden.[11] Er leidet, wo? In Augen, absonderlich, wenn er sieht, daß ihm einer vorgezogen wird. Er leidet, wo? An der Nasen,

---

[1] anwerden (in der Schriftsprache veraltet), ‚verkaufen', ‚losschlagen', ‚an Mann bringen'. Vgl. Er ist seine Ware teuer angeworden. Er hat eine Tochter, die er gerne anwerden möchte. — Oder sollte etwa Anwer in der bayr.-österr. Redensart ‚sie find't ka Anwer' (sie findet keinen Mann) auf das uralte wer (wer-wolf, wer-alt, lat. vir) hinweisen und anwerden nur volksetymologische Anlehnung an werden (lat. vertere) sein?

[2] Beachte die Wortspiele: Schalen — Schellen; Rubin — Ruben (bayr.-österr. für Rübe); Kartaune — Karte. Über Kartaune siehe Bd. II, S. 190, Anm. 3.

[3] Siehe nebenstehende Seite 76, Anm. 11.

[4] Fortun (auch im Simplicissimus), ‚Glück'.

[5] Über Bratzen siehe Bd. III, S. 262, Anm. 10.

[6] Bei dem Worte ‚wetterwendisch' denken wir unwillkürlich an den Wetterhahn, die Wetterfahne.

[7] ihre Probe zeigt — ‚ihre Güte erweist'. — Die ganze Stelle erinnert an den Hofmann, dessen ‚Rucken in Rollen eingerichtet' ist.

[8] Beachte die Reime: lachen — wachen; sitzen — schwitzen; gehen — stehen; borgen — sorgen.

[9] stutzen, ‚betroffen schweigen und aufhorchen'.

[10] schmutzen (bayr.-österr.), ‚schmunzeln'.

[11] Beachte: Leyden — Leiden — meiden.

denn man ſagt ihm oft etwas, das er wohl zu ſchmecken hat.[1] Er leidet, wo? In Ohren, denn er gar vielmal etwas hört und ſich gleichwohl ſtellen muß, als höre er's nicht. Er leidet, wo? Am Maul, denn er ſelbes gar oft wider ſeinen Willen halten muß. Er leidet, wo? Am Hals, denn er vielmalen grobe Brocken zu ſchlucken hat. Er leidet, wo? An Händen, denn er ziemlich muß in Beutel greifen, und iſt doch ſein Geſpend[2] kein Almoſen. Er leidet, wo? An Achſeln, denn er ſtets auf beiden tragen muß.[3] Er leidet, wo? An Knien, denn bei ihm außer der Faſten auch das Flectamus genua[4] im Brauch iſt. Er leidet, wo? An Füßen, denn er mehr mit denſelben ſcharren muß, wie eine Henne auf den Miſthaufen[5] ꝛc. Endlich nach langer Zeit wird all ſeine Mühe, Arbeit, Fleiß, Sorgen, Wachſamkeit, Unkoſten mit einem Spott[6] bezahlt, und löſt aus allen ſeinen Waren ein Kinderſpiel.[7] Den Aman[8] bei dem Hof des Aſſuerus unbericht.[9] O torechte Handelſchaft! wenn jemand nur die Hälfte dieſer Waren hätte dem höchſten Gott verkauft, ſo hätte es ihm Gott hunderttauſendfach bezahlt, ja er hätte die ewige Seligkeit daraus gelöſt; denn bei ihm der beſte Markt. Ein einziger Seufzer zu Gott, ein kurzer andächtiger Anblick eines Kruzifixes, der mindeſte gute Gedanken gilt bei ihm ſo viel, daß er denſelben teurer bezahlt als die ganze Welt wert iſt.

Die Kauf- und Handelsleute gehen zwar meiſtens mit Waren um, alle aber nicht allezeit mit der Wahrheit,[10] ja dieſe fromme Tröpfin[11] hat gar ſelten ihre Herberg in einem Kauf-

[1] Wir: woran er zu kauen, zu würgen hat; vgl. das ‚ſtinkt mir hierauf'.

[2] Geſpend (bayr.-österr.), ‚Spende'; ſiehe Bd. II, S. 306, Anm. 3.

[3] d. h. er muß ein Achſelträger, ‚Heuchler' ſein. Hermann Fiſcher in ſeinem ‚Schwäbiſchen Wörterbuch': ‚Hans Achſelträger, einer unter vielen ſymbol. Namen für Angehörige der Hofgeſellſchaft'. — ‚Schmeichler tragen Waſſer auf beiden Achſeln'. Pauli ‚Schimpf und Ernſt', zitiert bei Grimm. Nach Fiſcher auch in Schwaben beliebte Redensart.

[4] flectamus genua, ‚laßt uns die Knie beugen' (in der Faſtenliturgie am Gründonnerstag).

[5] Vgl. ‚Kratzfüße machen'.

[6] Vgl. ‚ſpottwohlfeil'.

[7] Kinderſpiel, ‚Pappenſtiel', ‚Kleinigkeit' (auch bei Goethe).

[8] Über Aman ſiehe Bd. II, S. 12, Anm. 4.

[9] Über unbericht ſiehe Bd. II, S. 7, Anm. 2.

[10] Beachte das Wortſpiel: Waren — Wahrheit.

[11] Tröpfin — älteſter Beleg für dieſes Wort; vgl. die auch von P. Abraham gebildete Advokatin, Tanzmeiſterin.

mannsgewölb;[1] sie ist einmal bei nächtlicher Weil, indem sie nirgendswo eingelassen worden, unter einem Kramerladen[2] gelegen, aber in aller Frühe mit dem Ellenstab[3] also empfangen worden, daß sie nunmehr die meisten Kaufleute für Raufleute[4] ansieht.

Cäsareus[5] schreibt, daß zu Köln zwei gut bekannte Kaufleute einmal beichten gegangen, unter andern auch bekennt, daß sie aus übler Gewohnheit viel Fluchworte[6] und Unwahrheiten geredet haben, worüber der bescheite[7] und bescheidene Beichtvater[8] sie gar ernsthaft ermahnt, sie wollten doch von dieser in den Augen Gottes so mißfälligen Gewohnheit abstehen, mit Versicherung, daß sie ohne Fluchen und Lügen weit mehrern Gewinn und Nutzen in ihrer Handelschaft spüren werden, welches denn diese beiden dergestalten bewegt, daß sie gänzlich[9] versprochen, Jahr und Tag[10] sich von diesen Lastern zu enthalten, wie es denn folgsam[11] auch geschehen. Der böse Feind aber war hierdurch nicht ein wenig erbittert, daher durch seinen tausendfachen Argliſt[12] die mehrsten Kunden von besagten zweien Handelsleuten abwendig gemacht, also zwar, daß diese zu End des Jahrs nicht allein keinen Gewinn, sondern vielmehr einen merklichen Verlust[13] gefunden, daher mehrmalen obbenanntem Beichtvater kläglich vorgetragen, daß sein Rat, obschon heilig, ihnen sei höchst schädlich gefallen, weſſenthalben sie aus dringender Not ihr voriges Fluchen und Lügen wieder müssen zu Gehilf[14] nehmen. Es hat aber der

---

[1] Kaufmannsgewölb(e), ‚Kaufladen‘.

[2] Kramerladen, ‚Krämerladen‘; schon 1617 (Grimm).

[3] Ellenstab (mundartlich), ‚Elle‘.

[4] Beachte das Wortspiel: Kaufleute — Raufleute.

[5] Über Cäsarius, den ‚Mönch von Heisterbach‘ siehe Bd. II, S. 39, Anm. 5.

[6] Fluchwort — bei Adelung und Grimm nicht verzeichnet; Sanders: Goethe.

[7] bescheit, ‚gescheit‘, ‚einsichtsvoll‘, ‚intelligent‘.

[8] Beichtvater — zum erstenmal bei Geiler von Kaisersberg, † 1510.

[9] gänzlich, ‚fest‘.

[10] Jahr und Tag — aus der Rechtssprache: im sächsischen Recht eine Zeit von 1 Jahr, 6 Wochen und 3 Tagen; anderwärts von 1 Jahr und 4 Wochen.

[11] folgsam, ‚in der Folge‘.

[12] Zu der Liſt, der Argliſt vgl. althochd. der list.

[13] Neben Verluſt findet sich bei A. a S. C. auch Verlurſt.

[14] Gehilf, ‚Hilfe‘; vgl. bayr.-österr. gehelfen, ‚helfen‘.

geistreiche[1] Beichtwater mit so beweglichen Worten ihnen dergestalten zu Herzen geredet, daß sie ihm kräftig verheißen, die Zeit ihres Lebens in Verhandlung[2] der Waren nicht mehr lügen, noch weniger schwören zu wollen, und sollten sie auch derentwegen gar an den Bettelstab geraten,[3] welches Versprechen sie auch ganz heilig gehalten, aber in Kürze den Segen Gottes dergestalten erfahren, daß sie den größten Zugang von männiglich bekommen, und endlich die zwei reichesten Kaufleute in der ganzen Stadt Köln worden.[4]

O wie schön und heilig stünde es, wenn mehrer Handelsleut in die Fußstapfen dieser zweien treten täten, gleichwie hingegen sehr schwer bei dem gerechten Gott zu verantworten ist die vielfältige Unwahrheit, so unter den Handelschaften einschleicht, will geschweigen des mehrmaligen Betrugs und unbilligen Gewinns, mit dem gar viel ihr Gewissen beschweren.

Freilich sind viel auch unter den Handelsleuten, die einen unsträflichen Wandel führen, fromm und gottesfürchtig leben, gleichwie jener zu Valenza, von dem der hl. Vincentius Ferrerius[5] schreibt. Weil dieser jährlich im Brauch gehabt am heiligen Christtag einen armen Mann, Weib und ein Kind zu gastieren[6] zu Ehren Jesu, Maria und Josefs, also sind ihm diese in dem letzten Sterbstündlein erschienen und haben ihn dessenthalben ganz freundlich auch in die ewige und glorreiche Herberg eingeladen.[7]

Der Kaufmann wagt auf Hoffnung hin,
Jedoch mit Klugheit, Geld und Güter:
So tun auch himmlische Gemüter;
Sie hoffen beim Verlust, Gewinn,
Und geben alles Gut der Zeit,
Um jenes Gut der Ewigkeit.

---

[1] geistreich wie geistarm nach dem Deutschen Wörterbuche von Luther geprägt und ursprünglich soviel wie ‚voll des heiligen Geistes'; und so auch an unserer Stelle.

[2] in Verhandlung — Latinismus: in vendendo.

[3] Schon im Mittelhochd. ‚an den Bettelstab kommen'.

[4] Hierfür beruft sich A. a S. C. auf des Cäsarius „Zwölf Bücher über Wunder, Visionen und Beispiele", III, 37.

[5] Über St. Vinzenz Ferrerius siehe Bd. I, S. 82, Anm. 3.

[6] gastieren, ‚bewirten', ‚zu Gaste laden'; Goethe: er will uns gastieren. Sonst meist intransitiv.

[7] A. a S. C. beruft sich auf des hl. Vinzenz, ‚Predigt über die Geburt Christi'.

Der Postillion[1] und Bot.

Versäumt nicht in der Zeit
Des Heils Gelegenheit.[2]

Es ist fast dem gemeinen Wesen[3] in der ganzen Welt nichts so nützlich als die Post,[4] und wer selbige[5] erfunden, verdient in allweg einen unsterblichen Namen, weßenthalben vielleicht die Poeten den Mercurius unter die Planeten und Himmelsgestirn[6] gestellt, weil derselbige der Götter ihr Postillion[7] soll gewesen sein.[8]

Sonst müssen es alle Rechtgläubigen[9] gestehen, daß des wahren allmächtigen Gottes keine andere Postillion oder Boten sind als die lieben Engel, unter welchen die beste Botschaft auf Erden gebracht der Erzengel Gabriel, als er der übergebenedeiten[10] Jungfrauen Mariä die Menschwerdung[11] des Sohnes Gottes angekündet.

---

[1] Postillion — im 16. Jahrhundert entlehnt aus ital. postiglione, franz. postillon. Schon im klassischen Latein, aber in abstrakter Bedeutung.

[2] Vgl: ‚Daß wir die Gnade Gottes nicht vergeblich empfahen und die selige Zeit nicht versäumen'. Luther. — ‚Die nicht versäumen deine Gnad, | Zu rechter Zeit dein Heil begehren'. Weckherlin, † 1650. Zitiert bei Grimm.

[3] Gemeines Wesen — im ganzen 17. Jahrhundert; noch im 18. Jahrhundert dem Kompositum Gemeinwesen, das Adelung gar nicht verzeichnet, vorgezogen.

[4] Post — im 16. Jahrhundert aus franz. poste, lat. pos(i)ta entlehnt.

[5] Die Verwendung des stark flektierten selbiger ohne Artikel ist nicht vor dem 17. Jahrhundert nachzuweisen. Mit und ohne Substantiv noch bei Goethe; in edler Sprache heute gemieden.

[6] Himmelsgestirn — dieses Wort — hier ein Kollektiv — fehlt in allen Wörterbüchern.

[7] Zu ‚der Götter ihr Postillion, = der ‚Postillion der Götter', vgl. oben S. 69, Z. 3 v. o. ‚der Krebsen ihre Scheren'.

[8] In den verschiedensten Zügen greift Mercurius (Hermes) in die Götter- und Heroensabel ein, am meisten als Bote, Ausrichter, Herold des Zeus.

[9] rechtgläubig — Wiedergabe des griech.-lat. orthodoxus; seit dem 15. Jahrhundert. Grimm.

[10] übergebenedeit — siehe S. 56, Anm. 11.

[11] Menschwerdung, Einmenschung, Einfleischung — lauter Wiedergaben des lat. incarnatio, carnis assumptio. Goethe spricht von der ‚Menschwerdung des ewigen Wortes'. Grimm.

Als Alexander de Lellis von einem Zauberer sollte verführt werden, schreibt ihm seines Vaters Bruder[1] Camillus de Lellis,[2] ihn abmahnend von solcher Untat.[3] Der Brief war datiert den 5ten Heumonat;[4] noch selbigen Tag tragt ihn der Engel auf sechshunderttausend Schritt[5] weit und liefert selbigen Alexander ein.[6] Alexander sieht das Datum,[7] sieht den Boten, erkennt das Mirakul, kehrt um, geht in sich selbsten und tut Buß. Dieser Bot war mehr als ein geflügelter Mercurius, dem man unverdienter[8] ein Posthörnl ins Maul steckt.

Wie der böse Feind dem Job alles Übel angetan, ihm Hab und Gut genommen, alle Schaf und Leut durchs Feuer

---

[1] Will man deutlich sein, so muß man sagen Vaterbruder, Mutterbruder, denn Oheim ist beides; ebenso Onkel, das erst im 18. Jahrhundert aus dem franz. oncle, aoncle, lat. avunculus, in unsere Sprache kommt.

[2] Der hl. Camillus de Lellis, um 1550 aus adeligem Hause geboren, diente in seiner Jugend beim Militär, geriet aber dabei bald auf Abwege. Leidenschaftlich dem Spiel ergeben, sank er von Stufe zu Stufe, so daß er schließlich gezwungen war, als Handlanger beim Bau eines Kapuzinerklosters Arbeit zu suchen. Die Mönche nahmen sich seiner an, und mit ihrer Hilfe bewirkte Gottes Gnade seine völlige Bekehrung. Er suchte zuerst bei den Kapuzinern und wieder bei den Franziskanern um Aufnahme als Laienbruder in den Orden an, mußte aber wegen eines für unheilbar erklärten Fußleidens abgewiesen werden. Hierauf begab er sich nach Rom und diente jahrelang im Spital des hl. Jakobus als Krankenwärter mit solchem Eifer und mit soviel Klugheit, daß man ihn zum Leiter des Spitals ernannte. Jetzt begann er, bereits 32 Jahre alt, zu studieren und wurde, als er sich das nötige Wissen erworben hatte, zum Priester geweiht. Auch als solcher diente er unermüdlich den Kranken und gründete einen noch jetzt bestehenden Orden zur Krankenpflege. Er starb 1614, wurde von Benedikt VIII. heilig gesprochen und durch Leo XIII. zum Patron aller Spitäler und Kranken erwählt.

[3] Dieselbe Vorliebe, die Goethe für das Präfix un- hatte (siehe Bohner ‚Präfix un- bei Goethe' im Beiheft zum VI. Bd. der ‚Zeitschrift für deutsche Wortforschung') finden wir auch bei A. a S. C. — unverdienter — mit man statt mit dem übereingestimmt.

[4] Heumonat ‚Juni'. Die Bezeichnung stammt nach Eginhard, dem Biographen Karls des Großen, von diesem Kaiser her, der allen Monaten deutsche Namen gab.

[5] sechshunderttausend Schritt — Latinismus: sex centa milia passuum, d. i. nach unserer Art zu reden eine Entfernung von 120 Meilen.

[6] Hier der älteste Beleg für einliefern ‚in die Hände liefern', ‚einhändigen'. Deutsches Wörterbuch: J. Ch. Rost, 1769.

[7] Datum — schon im 14. Jahrhundert auftretend, aus lat. datum ‚gegeben'; vgl. ‚gegeben in meiner Residenzstadt Wien'.

verzehrt, seine lieben Söhn ums Leben gebracht, da hat er allemal Boten zum Job geschickt mit der Zeitung, dies und dies wäre geschehen und er sei allein davongekommen, ihm solches anzudeuten. Es meldet zwar die göttliche Schrift nicht ausdrücklich, wer diese Boten gewesen sind, aber allem Vermuten nach waren sie Teufel, aus Ursachen,[1] spricht Olympiodorus,[2] weil sie so gar kein Mitleiden mit dem bedrängten Job getragen, denn nicht ein einiger aus diesen Boten hat sich verlauten lassen, als sei es ihm leid, daß dies und dies sei vorbeigegangen.[3] Sind sie aber Menschen gewesen, so waren sie wohl grobe und ungeschliffene[4] Hölzel, nicht ungleich[5] denjenigen, so die Drescher in Händen tragen;[6] denn es fast nicht recht menschlich ist, wenn jemand mit seinem bedrängten Nebenmenschen kein Mitleiden hat, da doch solches gar oft bei den vernunftlosen Tieren zu sehen. Wenn ein Elefant pflegt zu fallen, so tut sein Mitkamerad[7] ganz sorgfältig demselben wieder aufhelfen.

Obgedachter Job vergleicht die Täg des Menschen einem Kurier oder Postillion, dies mei velociores cursore.[8] Denn unser Leben, gleich einem Kurier, Tag und Nacht ohne einigen Stillstand fortpostiert,[9] aber wohin? Ein Kurier geht nacher

---

[1] aus Ursachen — Singular — ‚deshalb'.

[2] Olympiodorus von Alexandrien, Diakon in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts, soll eine Reihe biblischer Bücher in umfassenden Erläuterungsgeschichten bearbeitet haben. Erhalten sind uns nur einige Bruchstücke seiner Schriften, besonders in der von M. Ghislerius 1623 in Lyon herausgegebenen ‚Griechischen Katena' (Catena graeca) über Jeremias' Klagelieder und Baruch.

[3] vorbeigehen — ‚vorgehen', ‚geschehen'; vgl. ‚passieren'.

[4] Goethe spricht von ungeschliffenen Ränken; siehe S. 76, Anm. 1.

[5] nicht ungleich — Litotes; ungleich oft bei Goethe; auch bei ihm bisweilen in der Litotes.

[6] Umschreibung von Flegel — 1. Dreschflegel; 2. ungeschliffener, grober, bäurischer Mensch.

[7] Mitkamerad — nach Mitbruder (confrater), Mitschwester (consoror), Mitknecht (conservus) von A. a S. C. gebildetes, nirgends verzeichnetes Wort. Über Kamerad, das bei uns im 30jährigen Krieg durch die Soldaten erst recht in Übung gekommen, über Genosse usw. siehe Bd. II, S. 146, Anm. 4. Nicht nur bei Menschen, sondern auch bei Tieren, Pflanzen usw. spricht man von Kameraden. Siehe Grimm s. v.

[8] Job 9, 25: Meine Tage sind schneller als ein Läufer gewesen.

[9] fortpostieren ‚immerfort rennen', ‚immerfort laufen'; zu dem vom 16. bis in den Anfang des 18. Jahrhunderts gebräuchlichen

Madrid, ein anderer auf Paris,[1] ein anderer nacher[2] Venedig, dieſer nach Rom, jener nach Krakau, ein anderer nach Regensburg ꝛc. Aber unſer Leben iſt ein Kurier, der geht den geraden Weg in Ungarn nacher Totis. Verſtehe mich recht, unſer Leben eilt unverweilt[3] zum Tod! Dies mei velociores cursore. Dieſer iſt reich, bei ihm iſt kein Kaſten ohne Traid, kein Keller ohne Wein, kein Sack ohne Geld ꝛc. — Sack hin, Sack her, der Tod ſchiebt ihn gleichwohl in Sack;[4] denn loculus heißt ein Beutel und eine Totenbahr.[5]

Dieſe iſt ſchön: die Wangen hat ſie geerbt von Roſenheim, die Stirn hat ſie geerbt von Glattau aus Schleſien, die Augen hat ſie geerbt von Sternberg, die Lefzen hat ſie geerbt von Rottenburg am Neckar, den Hals hat ſie geerbt von Weißenau[6] ꝛc. Sie iſt ſchön: ſchön hin, ſchön her, das Wörtl ſcheen[7] in einem Buchſtabenwechſel heißt Schnee; der Schnee zergeht, ſitzt in die Erd,[8] desgleichen auch die ſchöne Geſtalt.

Dieſer iſt gelehrt, er hat einen Kopf, der witzig iſt, er hat eine Feder, die ſpitzig iſt,[9] er hat einen Verſtand, der juſtinianiſch[10] iſt, er hat eine Zung, die tullianiſch[11] iſt, den Baldus[12]

---

poſtieren, eigentlich ‚mit der Eilpoſt oder als Kurier reiſen‘, dann überhaupt ‚laufen‘, ‚rennen‘; franz. (veraltet) poster.

[1] auf Paris — ergänze ‚zu‘, oder ‚los‘.

[2] Vgl. ‚es geht nacher Wien‘. Schiller, Piccolomini V, 2.

[3] unverweilt — auch bei Goethe; ſiehe S. 76, Anm. 1.

[4] Auch bei Goethe in (d. i. in'n = in den) Sack.

[5] loculus (Deminutiv von locus): 1. kleines Gelaß; 2. Schatulle; 3. Sarg.

[6] Beachte die Wortſpiele: Wangen—Roſenheim, Stirn—Glattau, Augen—Sternberg, Lefzen—Rottenburg (rot!), Hals—Weißenau und vgl. folgende Stelle aus dem ‚Judas‘: Damit aber das Fell rein bleibe, nimmt ſie bei der Nacht eine Larven übers Geſicht..., damit nur die Haut nit braunaueriſch wird, damit die Wangen zu Weißenburg bleiben, damit die Lefzen zu Rottenburg logieren.

[7] ſcheen, bayr.-öſterr. Ausſprache von ſchön; zu ſcheen—Schnee vgl. Leben—Nebel.

[8] in die Erd ſitzen, bayr.-öſterr. ‚vom Erdboden aufgeſaugt werden‘.

[9] witzig iſt — ſpitzig iſt: Makamen (gereimte Proſa).

[10] Juſtinianus, oſtrömiſcher Kaiſer (527—565), berühmt durch ſeine Geſetzgebung. Siehe Bd. II, S. 135, Anm. 10.

[11] Anſpielung auf den größten römiſchen Redner Marcus Tullius Cicero.

[12] Über Baldus ſiehe Bd. II, S. 99, Anm. 3.

hat er gar in den Fingern ꝛc. Baldus hin, Baldus her, bald[1] wird es heißen: er lebt nimmermehr[2] — Dies meae velociores cursore.

Vor dieſem mußten die Tauben Boten und Briefträger[3] abgeben, wie denn[4] die Chriſten die Stadt Ptolemais[5] durch keinen anderen Vorteil erobert als durch eine Tauben, die ſie mit einem Brief in die Stadt fliegen laſſen.[6] Daß die Vögel können Boten abgeben, das glaubt man gern; daß aber zuweilen Boten Vögel ſind,[7] das erfahrt man auch.

Sonſt müſſen die Poſtillionen und Boten ſehr viel ausſtehen und kann einer aus ihnen ſowohl ſagen als klagen,[8] was Jakob dem Laban: Die noctuque aestu urebar et gelu — ‚Tag und Nacht hab' ich Hitz und Froſt gelitten'.[9] So geſchieht ihnen auch gar oft, was dem Reiſenden von Jeruſalem nach Jericho begegnet, welcher unter die Mörder geraten und ſehr viel von ihnen gelitten. Es mag aber dennoch einer gefunden werden, der da gewiſſenlos vorgibt, dieſes und jenes ſei ihm von den Räubern abgenommen worden,[10] da unterdeſſen er ſelbſt des Diebs ſeinen Rock[11] antragt.[12] Weil dieſe guten Leut ſo vielen und ſchweren Gefahren unterworfen ſind, alſo iſt nichts Ratſamers,

---

[1] Beachte das Wortſpiel: Baldus — bald; weiter unten ſpielt P. A. mit Willibald (will ich bald).

[2] Beachte den Reim: her — nimmermehr.

[3] Gewiß einer der früheſten Belege für das Wort Briefträger.

[4] Wie denn — bei Goethe nicht minder oft als bei P. A. zu findender Anſchluß.

[5] Ptolemais (Akkon, St. Jean d'Acre) wird 1191 von den Kreuzfahrern erobert, iſt dann Sitz des Johanniterordens, geht 1291 wieder verloren. 1799 belagerte es Napoleon vergeblich.

[6] Vor fliegen iſt ‚haben' zu denken.

[7] Vgl. ‚loſer Vogel'.

[8] Beachte den Reim: ſagen — klagen.

[9] 1. Buch Moſes 31, 40: Tag und Nacht verzehrte mich Hitze und Froſt, und der Schlaf floh meine Augen.

[10] abnehmen ‚gewaltſam wegnehmen' ‚rauben'. Dieſe Bedeutung im Deutſchen Wörterbuch nicht angegeben.

[11] Zu ‚des Diebs ſeinen Rock', ‚der Götter ihr Poſtillion' und ‚der Krebſen ihre Scheren' (weiter oben), vgl. ‚der alten Artiſten ihr Geſchmack'. Leſſing ‚Laokoon', Stück XXII.

[12] antragen (oft bei Luther, heute wird das einfache tragen vorgezogen) ‚am Leibe tragen', ‚anhaben'; vgl. einen Ring am Finger tragen.

als daß sie neben dem Ranzen und Felleisen[1] auch anbei ein gutes Gewissen tragen.

Wie forscht und sucht man mit Verlangen,
Von Freunden Briefe zu empfangen,
Die Feinde sind der Tück und List.
Ach! laßt uns so begierig lieben
Den Brief, den Christi Treu geschrieben,
Woran sein Blut das Siegel ist.[2]

Der Jäger.

Die Wollust macht Wunden
Gleich beißenden Hunden.

Nach Laut[3] göttlicher heiliger Schrift ist Nemrod nicht allein ein Urheber gewesen des hohen babylonischen Gebäues, sondern auch der erste Jäger und Weidmann, und weil durch den allgemeinen Sündfluß das Kräutelwerk,[4] als vorhin die gemeine Nahrung des Menschen, in Saft und Kraft[5] ziemlich geschwächt worden, also hat Gott auch das Fleischessen völlig erlaubt und folgsam[6] das Wildbret, dessen der hl. Patriarch Isaak also gewohnt war,[7] daß er im höchsten Alter und zwar kurz noch vor seinem Tod solches zu essen verlangte.[8]

Gewiß ist es, daß die Jägerei in sich selbsten eine ehrliche und zulässige Sach sei, ja eine königliche Übung zu Leibs- und

---

[1] Felleisen, nicht ‚Fell+Eisen', sondern franz. valise (valise—velis—felis—felleisen; vgl. mittelhochd. isen, neuhochd. Eisen, an das franz. -ise volksetymologisch sich anlehnt). Siehe Bd. I, S. 11, Anm. 6. — Über das synonyme Ranzen, das deutschen Ursprungs ist, siehe Bd. II, S. 100, Anm. 8.

[2] Tautologien in diesem Kapitel: Postillon oder Bot, Kurier oder Postillon, Boten und Briefträger, Ranzen und Felleisen.

[3] Über nach Laut siehe Bd. III, S. 126, Anm. 8.

[4] Kräutelwerk (bayr.-österr.) ‚Kräuterwerk'; Kollektiv zu Kraut.

[5] Saft und Kraft — nach Grimm zuerst bei Moscherosch (1650); auch in Schillers Räubern.

[6] und folgsam ‚und folglich auch'.

[7] gewohnt sein mit dem Genetiv — bei Luther, Lessing, Goethe, Schiller.

[8] 1. Buch Moses 27, 1—4.

Gemütsergötzlichkeit[1] und eine wohlanständige[2] Unterhaltung großer Herren, worunter vorderst zu zählen Kaiser Maximilianus aus dem allerdurchleuchtigsten Haus Österreich, denn dieser ein absonderlicher Liebhaber gewesen der Weidmannschaft, ja dieser große Monarch hat viel tausend Gefahren ausgestanden in den Jagden und mehrstenteils durch scheinbare[3] Hilfe Gottes alles überwunden, wie denn in Tirol, unweit der Stadt Innsbruck, männiglich der hohe Zirlberg[4] oder St. Martins-Wand gewiesen wird, allwo sich wegen der Gemsen Maximilianus dergestalten verstiegen hat, daß nunmehr ihm beizukommen,[5] alle menschliche Hilfe umsonst, wessentwegen dieser fromme Weidmann seine einige[6] Zuversicht bei Gott gesucht, der ihm denn bald einen Engel in Gestalt eines Jünglings geschickt, welcher Maximilian aus dieser augenscheinlichen Todesgefahr errettet und nachmals verschwunden[7] — woraus[8] denn sattsam abzunehmen, daß Gott nicht allen Jägern, wie einige fast vernunftlos aussprengen, abhold[9] sei. Ja man weiß, daß Ferdinandus der Fünfte, König in Spanien,[10] (dergleichen auch von Ferdinandus secundus,[11] römischem Kaiser, gelesen wird) sich mehrmalen habe auf der Jagd im Wald und dicken Gehölz von seiner Hofstatt[12] eine kleine Zeit abgesondert, unterdessen die Bildnis der seligsten Mutter Gottes an nächsten Baum gehenkt, davor mit gebogenen Knien sein Gebet verrichtet.[13]

---

[1] Leibsergötzlichkeit — fehlt im DWb.; Gemütsergötzlichkeit — im DWb. nur ‚Gemütsergötzung'.

[2] Zusammensetzungen mit wohl oft bei A. a S. C.; auch bei Goethe, der wohlhäbig, Wohlhäbigkeit, Wohlgestalt, Wohlempfang, Wohlgericht u. a. hat.

[3] scheinbar, wir ‚sichtbar'; im Rotwelsch heißen die Augen Scheinlinge.

[4] Am Fuß der Martinswand liegt das Dorf Zirl.

[5] beikommen ‚nahen', ‚herankommen', ‚accedere'.

[6] einige ‚einzige', ‚alleinige'.

[7] Vgl. ‚Max auf der Martinswand' in Anastasius Grüns Romanzenkranz ‚Der letzte Ritter' (1830).

[8] Diesen relativen Anschluß mit unmittelbar darauf folgendem denn liebt Goethe ebenso wie A. a S. C.

[9] abhold — auch bei Goethe.

[10] Ferdinand V., der Katholische (1469—1516).

[11] Ferdinand II. (1619—1637).

[12] Die Hofstatt, jetzt Hofstaat — sprachlich nicht identisch: das eine Erbwort (statt, Stätte), das andere Lehnwort (status).

[13] A. a S. C. beruft sich auf den Marianischen Atlas, S. 345.

Obschon die Jäger meistens beschäftigt sind mit Kammerhunden,[1] Leibhunden,[2] Birschhunden,[3] Schießhunden,[4] Windhunden,[5] Leithunden,[6] Schweißhunden,[7] Spürhunden,[8] Wachtelhunden[9] 2c. so vergessen doch viel aus ihnen nicht der armen Bettelhunde,[10] wie man insgemein pflegt zu reden, ja sie spiegeln sich an demjenigen Hund, welcher das tägliche Brot dem von männiglich verlassenen Rochus in den Wald getragen.[11]

Obschon die Jäger sich wohl verstehen auf das Luder,[12] so befleißen sich doch viel aus ihnen, daß sie einen ehrbaren Wandel führen, nicht wie ein Luder leben, und folgsam in dem grünen Kleid[13] eine Hoffnung zur Seligkeit haben.

Obschon die Jäger sich gar emsig befleißen, damit[14] sie in den gewöhnlichen Weidsprüchen keine Fehler begehen,[15] so geben

[1] Kammerhund — Lieblingshund in der Wohnung eines Fürsten oder Herrn. So Adelung und Grimm.

[2] Leibhund — ein Hund, welchen ein vornehmer Herr stets um seine Person hat. Adelung.

[3] Birschhund ein Hund, der das angeschossene oder gebirschte Wildbret verfolgt nnd niederreißt. So Adelung und Sanders. Grimm schreibt nur: canis cursorius.

[4] Schießhund — Hund, der abgerichtet ist, das angeschossene und nicht gefallene Wild aufzusuchen und, wenn es Federwild ist, zu bringen. Grimm.

[5] Windhund, eigentlich Winde — eine Art hoher und schlanker Jagdhunde von großer Geschwindigkeit, die das kleinere Wild, wie Hasen und Füchse, im Laufe einholen und fangen. Adelung.

[6] Leithund — der vom Jäger an einem langen Riemen geführte Hund, der besonders zum Aufsuchen der Rotwild- und Wildschweinfährten verwendet wird. Grimm.

[7] Schweißhund — Jagdhund, der die Blutfährte des angeschossenen Wildes aufsucht. Grimm. Schweiß = Blut. (Jägersprache.)

[8] Spürhund — der das Wild auf seiner Spur aufsucht; geht er am Hängeseile, so heißt er Leithund. Adelung.

[9] Wachtelhunde sind dazu abgerichtet, den Wachteln und Rebhühnern solange vorzustehen (daher auch Vorstehhunde!), bis sie gefangen oder geschossen werden. Adelung.

[10] Siehe Bd. I, S. 33, Zeile 1—14.

[11] Über St. Rochus siehe Bd. I, S. 90, Anm 6.

[12] Luder (daraus franz. leurre), ‚Aas‘ als Lockspeise für Raubtiere.

[13] Vgl.: Amor, das Kind, hält sich noch hartnäckig fest am Kleide der Hoffnung. Goethe (Sanders). — Wie freut es sie, zu sehen ihr Reis der Hoffnung grün. Rückert (Sanders).

[14] sich ... befleißen, damit — nach dem lat. elaborant, ut.

[15] Der Weidmann ist z. B. nicht wenig verstimmt, wenn man ihm, indem er auf die Jagd geht, zuruft: ‚Viel Glück!‘ Man muß sagen: ‚Weidmannsheil!‘

sie ebenfalls nicht wenig acht, damit sie in Reden wider Gott und den Nächsten sich nicht versündigen.

Obschon die Jäger meisterlich wissen mit Stricken und Garn umzugehen,[1] so betrachten sie anbei gar wohl, was Sorg und Emsigkeit erfordert werde, damit man so vielen Fallstricken[2] des bösen Feindes entfliehen möge.

Obschon die Jäger sich die mehrste Zeit in Wäldern und Gehölz aufhalten, so sind doch nicht wenig unter ihnen, welche denjenigen Gott immer vor Augen haben, der für uns am Kreuzbaum[3] gestorben.

Ein frommer und vernünftiger Weidmann kann allerlei sittliche Lehren schöpfen von den Tieren,[4] denen er in der Jagd nachstellt. Ein Hirsch tragt mitten im Herz ein Kreuzlein von zwei Beinlein.[5] Dieses kann den Weidmann veranlassen, daß er aus seinem Herzen das Kreuz und den Gekreuzigten nie soll ausschließen.

Ein Has läuft leichter bergauf als bergab;[6] aus solchem kann ein Weidmann sich die Lehr schnitzen,[7] daß man viel leichter kann in Himmel kommen als in die Höll, und es ist[8] schwerer dem Teufel als Gott zu dienen; maßen der Heiland selbsten gesagt: Jugum meum suave est, — ‚Mein Joch ist süß, und meine Bürd leicht‘,[9] da unterdessen die Dienstbarkeit

---

[1] Die jetzt meist bildlich gebrauchten Ausdrücke umgarnen, umstricken, Fallstrick sind ursprünglich Jagdausdrücke. Vgl. Bd. III, S. 257, Anm. 7.

[2] Vgl. Gryphius: Hat der Feind gleich für und für gesponnen | Mir Fallstrick, Netz und Garn.

[3] am Kreuzbaum — in arbore crucis ‚am Marterpfahl des Kreuzes‘.

[4] Vgl.: Venator praecepta quaedam percipere potest moralia ex ferarum natura; und: Aus dieser reinen Quelle (der Religion) schöpfte sie (die Bühne) ihre Lehren und Muster. Schiller. Deutsches Wörterbuch.

[5] Als Süddeutscher gebraucht A. a S. C. fast nur die auf lat. -ulinum (vgl. catulinum—kätzelin) zurückgehende Deminutivsilbe lein (= el: Hölzel, = le: Fräule), die älter und edler ist als chen. Siehe H. Pfennig ‚Das Deminutivum bei Schiller und seinen Zeitgenossen‘ in der Zeitschrift für deutsche Wortforschung, VI, 1 ff.

[6] Weil die Hinterläufe länger sind als die Vorderläufe.

[7] Zu eine Lehr schnitzen (A. a S. C. sagt auch: eine Predigt, eine Disputation schnitzeln), vgl. ‚den Geschmack schnitzeln‘ bei Herder. Deutsches Wörterbuch.

[8] Übergang vom Nebensatz in einen Hauptsatz.

[9] Matthäus 11, 30.

des Satans[1] weit härter, nach Aussag des Weisen: Lassati sumus in via iniquitatis, ambulavimus vias difficiles.[2]

Ein Bär, schreibt Aristoteles,[3] wenn er[4] gar zu stark zunimmt in der Feiste, verbergt sich in eine finstere Höhlen, worin er vierzig ganzer Tag[5] zu fasten pflegt und hierdurch sein Gesundheit wieder erneuert. Ein Weidmann kann aus diesem abnehmen, daß ihm die vierzigtägige Fasten nicht allein gedeihe zur Leibesgesundheit,[6] sondern vorderst zum Seelenheil.[7]

Eine Gems verachtet in allweg die niederen Felder und Wälder,[8] sondern halt sich meistenteils auf in den hohen Gebirgen. Einem frommen Weidmann kann dies wohl ein Antrieb[9] sein, daß er die Augen und das Gemüt von den irdischen Dingen abwende und sich nur bei und mit dem höchsten Gut allein erlustige. Sursum corda![10] Anderer Tier zu geschweigen, kann und soll absonderlich ein Weidmann betrachten die seltsame Geschicht des Samson, als er dreihundert Füchs gefangen, ihnen brennende Fackeln an die Schweif gebunden und damit alle die Traidfelder[11] der Philistäer in die Aschen gelegt.[12] Wie und auf was Weis Samson so viel Füchs lebendig gefangen, möcht etwan ein Jäger wohl fragen, darauf aber einiger Lehrer

---

[1] servitus satanae — Dienstbarkeit gegen den Satan.

[2] Weisheit 5, 7: Wir sind auf dem Wege des Unrechts und des Verderbens müde geworden und auf harten Wegen gewandelt, den Weg des Herrn aber haben wir nicht gewußt.

[3] De natura animalium, lib. VI.

[4] Ein Bär..., wenn er... — Latinismus: ursus, cum. Dieser Fehler findet sich zuweilen auch bei Lessing, sehr oft leider bei Grimm und Goethe, u. zw. bei diesem, was sehr auffallend ist, lange nicht so oft in der Poesie als in der Prosa. Siehe A. O. L. Lehmann a. a. O. S. 367.

[5] Zu ‚vierzig ganzer Tag', vgl. ‚ganzer fünfzig Reichstaler' bei J. J. Engel. Entwicklung: es waren ihrer fünf — es waren ihrer im ganzen fünf — es waren ganzer fünf.

[6] Leibesgesundheit (gebildet wie Leibeskrankheit) auch bei Grimm verzeichnet.

[7] Seelenheil (salute dell' anima), entstanden aus: der Seele(n) Heil. Bei Adelung nicht verzeichnet, wohl aber bei Grimm und Sanders.

[8] Beachte den Reim: Felder—Wälder.

[9] Hier der älteste Beleg für Antrieb; die Wörterbücher nennen Kant, Schiller.

[10] Über sursum corda siehe Bd. I, S. 14, Anm. 6.

[11] Vgl. bayr.-österr. Troad (Getreide).

[12] Richter 15.

Antwort ist, daß solches sei geschehen durch sonderbaren Willen Gottes und durch Hilf eines Engels; gleichwie ebenfalls in die Archen Noe die Tier durch die Engel sind eingeführt worden. Daß aber Samson nur Füchs und keine andere Tier gefangen, durch welche er ebenfalls hätte sein Vorhaben können werkstellig machen,[1] ist teils die Ursach, weil die häufigen Füchs seinen Nachbauern[2] in den Weingarten sehr großen Schaden haben verursacht. Darum hat er zu ihrem Nutzen solche aufgefangen, woraus denn folgt, daß das Jagen und Hetzen der wilden Tiere den Bauern mehr nützlich als schädlich sei. Andernteils hat Gott zugelassen, daß die Philistäer mit gleicher Münz sind bezahlt worden, weil selbige ebenfalls wie arglistige und falsche Füchs mit dem Samson umgegangen; denn der Allmächtige pflegt gemeiniglich mit gleicher Münz zu bezahlen,[3] wie er denn mit dem Pharao nicht anderst verfahren und denselben etwan darum mit einer unzählbaren Menge Frösch gestraft, umweil er die kleinen Knaben in dem Fluß Nilus ertränken lassen; — die kleinen neugebornen Kinder aber pflegen wie die Frösch zu schreien: ‚qua, qua, qua'.

Sonst ist das Jagen öfters nicht ohne Klagen,[4] und leiden die armen Bauersleute zuweilen durch die Jägerei nicht eine kleine Keierei.[5] Der Evangelist Lukas registriert[6] eine Parabel, welche der Heiland zu dem Volk geredet, daß nämlich ein Teil des Samens, so der Säemann auf den Acker geworfen, sei zertreten, ein anderer Teil von den Vögeln verzehrt worden; es ist aber gleichwohl ein Teil aufgegangen, woran der Säemann einen Nutzen gehabt.[7] Aber durch das Jagen und Hetzen werden

---

[1] werkstellig machen, entstanden aus der alten Redensart ‚ins Werk stellen'; siehe Band II, S. 358, Anm. 4.

[2] Nachbauer = der nahe Bauer. Wo ich mein Feld bebaue, bin und bleibe ich der Bauer; wer neben mir sein Feld bebaut, ist der mir nahe Bauer, Nachbauer, Nachbar.

[3] Siehe Bd. II, S 206 ff.

[4] Beachte den Reim: jagen—klagen.

[5] Keierei (aus Geheierei) ‚unbillige Bedrückung', ‚Überlast'. Siehe Bd. II, S. 17, Anm. 6, S. 160, Anm. 5 und S. 215, Anm. 1. Zur ganzen Stelle vgl. „ . . . Nicht weniger beklagen sich diese armen Leut (die Bauern) wegen des Gewilds, so ebenfalls das liebe Traid, Feld und fruchtbaren Acker zu verwüsten pflegt." (‚Hui und Pfui'.) — Beachte den Anklang Jägerei—Keierei.

[6] registrieren — aus res gestere.

[7] Lukas 8, 5—8.

zuweilen die Felder dergestalt zertreten und verwüstet, daß der arme Bauersmann auf seinem Grund nicht Getreid, sondern lauter Leid[1] zu schneiden findet. Mit was Fug aber solches könne geschehen, laß ich es dem Gewissen großer Herren über.[2] Es hat fürwahr Philippus der Andere, König in Spanien,[3] nichts mehrers bedauert auf seinem Todbett als dergleichen schädliche Jagden.

Man lasset auch zu, daß große Herren den Gewalt haben, die Untertanen zur billigen Straf zu ziehen, welche in dem Wildbann[4] sich freventlich vergreifen,[5] aber daß man tyrannisch mit denselben verfahre, weiß ich nicht, wie solches bei dem Allmächtigen zu verantworten. Barnabas, Herzog zu Mailand, neben dem, daß er 2000 Hunde gehabt, solche in die Dörfer ausgeteilt, so durch die Bauern erhalten, hat eine ganze Familie lassen aufhenken, weil selbige nur ein einiges Wildschwein gefällt.[6] Es hat aber der gerechte Gott nachmals über ihn verhängt, daß er endlich ganz elend und erbärmlich in der Keichen gestorben und seine sieben Söhn wie arme Bettler das Brot müssen suchen.[7]

---

[1] Beachte den Reim: Getreid—Leid.

[2] ich lasse über, richtiger: ich überlasse (es), zu entscheiden, zu ermessen.

[3] Philipp II. (1556—1598).

[4] Wildbann — ein in seine Grenzen eingeschlossener Jagdbezirk, der, wenn er ein Wald war, ehedem Bannforst genannt wurde. Adelung.

[5] Die Wilddiebe sind gemeint.

[6] Wild fällen ‚erlegen'. Vgl. Wieland, Oberon I, 13: ‚Den größten Stier auf einen Schlag zu fällen'.

[7] Vor müssen ergänze haben. Im Weglassen der Hilfszeitwörter haben und sein ist kein Schriftsteller so radikal wie P. Abraham. Es muß auch dies einmal ausdrücklich gesagt werden, weil A. O. L. Lehmann a. a. O. S. 190 und 191 und neuerdings Heinrich Düntzer in einem (auf Lehmann verweisenden) Aufsatz ‚Die Auslassung der Hilfszeitwörter' (Zeitschrift für deutsche Wortforschung, I., S. 258 ff) Lessing und nach diesem Goethe das Verdienst zuschreiben, mit den Hilfszeitwörtern aufgeräumt zu haben. In Düntzers Satz: ‚Hier trat Lessing, der Mann, dem jedes ängstliche Bedenken ein Greuel war, mit seiner großartigen Kraft entschieden ein', muß es statt Lessing — Abraham a Sancta Clara heißen. Aber man weiß es ja: seitdem der dunkelhafte Gervinus, der kaum den ‚Judas' ganz gelesen, unseren sprachgewaltigen Autor mit den Worten, seine Schriften seien ‚elende Schmierereien' in Acht und Bann getan, glaubten alle anderen, ihn ignorieren zu müssen. Es wird aber anders werden.

An vielen Orten hört man zu gewissen Zeiten in den Wäldern und Auen ein großes und erschreckliches Getös von den Gespenstern, so da hetzen und jagen, woraus wohl abzunehmen, daß manche wegen des Wildbrets in jener Welt in einem wilden Stand[1] sich befinden.[2] Im übrigen ist das Beste, wenn die Jäger das Horn blasen, daß sie zugleich gedenken,[3] an den letzten Posaunenschall, welcher alle zur Rechenschaft bei dem göttlichen Richter berufen wird.[4]

Der Teufel spannet Garnen auf,
Der Tod zielt stets mit scharfen Pfeilen,
Und der Versuchung schneller Hauf[5]
Ist frisch[6], ein Wildbret zu ereilen.
Wer hie will frei und sicher sein,
Kriech in die Wundenhöhlen[7] ein.[8]

Der Fechtmeister.

Den Sieg erringt,
Wer sich bezwingt.[9]

Einer adelichen Jugend — neben anderen ruhmwürdigen Übungen — ist das Fechten sehr wohlanständig, und wird man gleich aus den Gebärden[10] abnehmen, ob jemand in dieser Schul habe gestudiert

---

[1] Stand (weil von Jägern die Rede ist) ‚Zustand' (der Verdammten). Beachte das Wortspiel: Wildbret—wilder Stand.

[2] Die ganze Stelle ist eine Anspielung auf Wodans wilde Jagd; vgl. Bürgers Gedicht ‚Der wilde Jäger'.

[3] gedenken an — schon im Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen; auch bei Luther; bei Uhland, der ältere Wendungen sehr liebt.

[4] Über die ‚Posaune des Gerichts' siehe Bd. II, S. 191, Anm. 5.

[5] A. a S. C., der vom Weidwerk gesprochen hat, entlehnt auch dieses Bild der Jägersprache: schneller Hauf = ein Koppel, eine Meute schneller Hunde = eine Anzahl Menschen, die mit dem Verleumden schnell bei der Hand sind.

[6] frisch sein ‚keck sein', ‚es wagen'; so auch bei Geiler von Kaisersberg, bei Luther, bei Goethe. Deutsches Wörterbuch. Vgl. althochd. bald, engl. bold, franz. baud, dieses Parforce-(d. i. keck angreifender) Hund.

[7] Wundenhöhlen — die Höhlen der heiligen Wunden Christi; von P. Abraham geprägtes Wort.

[8] Dieses Kapitel enthält folgende Tautologien: Jäger und Weidmann, argliſtig und falſch, elend und erbärmlich, hetzen und jagen.

[9] Siehe S. 35, Anm. 5.

[10] Gebärden — die ganze Haltung, habitus, attitude.

oder nicht. Denn einer, so dieser Kunst und Wissenschaft unkündig, wird nicht anderst stehen als wie ein plumper böhmischer Hopfensack; entgegen derselbige, so dieser Übung erfahren,[1] zeigt solche hurtige[2] Gebärden, als hätte er in Händ und Füßen[3] ein lebendiges Uhrwerk.[4] Es hat diese Kunst ihre genaue Regeln, kraft deren einer weiß mit Stangen,[5] Degen, Dolchen, Rapieren,[6] Dosacken[7] und dergleichen Gewehr[8] umzuspringen. Das Noviziat in diesem Orden[9] ist ziemlich schwer, und ist fast ihr meistes Bescheidessen[10] ein Gestoßenes,[10] ja zuweilen pflegen auch die besten Fechter mit blutigen Köpfen die Zeche zu bezahlen.[11] So haben auch diese nicht allein seltsame Sprüng, sondern auch Sprüch,[12] mit denen sie sich zum Fechten anfrischen. Da hört man anderst reden den Marxbruder,[13] und anderst den Federfechter.[13] Dieser spricht also: ‚Frisch her an mich, ein freier Fechter bin ich, Hahnenfüß und

---

[1] erfahren mit dem Genetiv der Sache — oft im 16. und 17. Jahrhundert; nach huius rei peritus.

[2] hurtig von hurren (lat. currere) ‚sich hastig bewegen‘; dazu der Imperativ hurrah!

[3] Zu in Händ und Füßen vgl. von Tag- und Nächten. Goethe.

[4] Man spricht auch vom ‚lebendigen Uhrwerk‘ des Staates.

[5] Stange, ‚Lanze‘ (?)

[6] Rapier — im 16. Jahrhundert entlehnt aus franz. rapière, das die Forscher zu franz. râpe ‚Reibeisen‘ stellen (wegen des durchbrochenen Handschutzes).

[7] Dosack (Disak, Dusack — Name eines kurzen breiten Schwertes, das wie ein Säbel gekrümmt ist und statt des Griffes eine Öffnung (Ohr) hat, durch welche man mit der Hand greift. Bei Comenius abgebildet. Die Klopffechter bedienten sich ihrer. Aus dem slavonischen tasak. Näheres bei Grimm s. Disak.

[8] Gewehr, ‚Waffen‘; vgl. ‚in Wehr und Waffen‘.

[9] Vgl. Kunstnovize.

[10] Über Bescheidessen siehe S. 22, Anm. 1; über Gestoßenes siehe Bd. II, S. 162, Anm. 2. Hier will A. a S. C. sagen, daß der Fechter manchen Stoß abbekomme.

[11] Früher auch deutlicher: ‚Das Gelag bezahlen‘. Borchardt-Wustmann a. a. O. S. 508, Nr. 1265.

[12] Beachte das Wortspiel: Sprünge — Sprüche.

[13] Marxbruder, ‚Genosse einer Fechtbruderschaft, die den heiligen Markus als Patron hatte. (Die Luxbrüder verehrten den hl. Lukas als Patron.) Der Schutzheilige der Federfechter war der hl. Veit, wie denn nach einer Version ihre Benennung aus Viter- oder Veiterfechten entstellt ist, während andere annehmen, dieser Verein sei nach einer Feder genannt, die jedes Mitglied am Hut oder Spieß aufgesteckt trug. Adelung: Vermutlich von einer Art des Gewehres, das ehedem den Namen Feder geführt haben mag. (Feder, Saufeder = Spieß.)

stolze Feder, schmeiß den Kürschner auf sein Leder'. Der Marxbruder will auch nicht weniger seinen Mut und Tapferkeit sehen lassen, muntert sich also selbst mit diesen Worten auf: ‚Frisch! frisch! wieder frisch! kehr ab[1] mit dem eisenen Flederwisch,[2] frisch her und unverzagt! wer weiß, wer den Kürschner jagt?'... Solchergestalt fangen diese an zu fechten, führen ihre hohen, niederen, halben, ganzen, linken, rechten, krumpen, geraden Hieb, Stich, Stöß 2c.; halten aus, geben aus, parieren aus und wissen beiderseits alle Hut genau zu beobachten; gleichwohl geschieht es gar oft, daß aus dem Marxbruder ein Merksbruder[3] wird, so er etwan ein Aug verliert, aus dem Federfechter ein Lederfechter, wenn er mit zerrissener Haut den Kehraus tanzt.

Zweifelsohne[4] ist solche Übung bei der adelichen Jugend sehr rühmlich, wenn sie im Fechten einige Erfahrenheit hat, aber noch nutzlicher ist es ihr, wenn sie weiß zu fechten und streiten wider die Welt, das Fleisch und wider den Teufel.[5] Die Welt ist ein sehr verschmitzter Federfechter, führt manchen falschen Streich, und büßen die mehresten sehr grob ein,[6] die mit ihr eins wagen.[7] Gott hat im alten Testament befohlen, man solle ihm allerlei Vieh opfern, aber vorher demselben die Haut abziehen. Die Welt ist fürwahr ein Schelm in der Haut,[8] und so man ihr sollte die Haut abziehen, da würde man finden,

---

[1] abkehren, ‚abprügeln', ‚abfledern'.

[2] eisene Flederwisch und Flederwisch schlechtweg — spöttisch für ‚Säbel', ‚Degen'. Goethe, ‚Faust I': ‚Heraus mit eurem Flederwisch! | Nur zugestoßen! Ich pariere'. Und derselbe: Hervor den Degen in der Hand, | 'raus, feurig, frisch | den Flederwisch.

[3] Vgl. der Merks — Mittel der Erinnerung, ein Schlag u. ähnl.; davon ‚einem einen Merks (hierzulande auch: Denkzettel) geben.

[4] zweifelsohne — oft bei unserem Autor; schon im 16. Jahrhundert im Gebrauch. Siehe Gombert in der ‚Zeitschrift für deutsche Wortforschung' V, 297.

[5] Vgl. der Feind, die Welt, das Fleisch. Weckherlin, † 1650.

[6] und büßen die mehresten...ein statt ‚und die mehresten büßen ein'. Vgl.: ‚Ihr Herr ist vor drei Jahren weg, und hört man... nichts von ihm'. Goethe, bei dem dieser Fehler, der nun so tief eingewurzelt ist, ‚daß er wirklich zum wahren Ekel tausend und abertausendmal wiederkehrt', im ganzen nur fünfmal vorkommt. Lehmann a. a. O., S. 368—370. — grob einbüßen ‚hart mitgenommen werden'.

[7] mit jemand eins wagen, ‚mit ihm anbinden'.

[8] Schelm in doppelter Bedeutung: 1. ‚toter Körper', 2. ‚Schalk', ‚Betrüger'. Zu Schelm in der Haut vgl. ‚ein in der Wolle gefärbter Betrüger'.

daß alle ihre Waren leoniſch,[1] daß ſie nichts anderſt ſingt,[2] als ein Falſett,[3] daß all ihr Lob mit dem scilicet verſiegelt;[4] daß in allem ihrem Waſſer nur faule Fiſch. Wenn Schelme und Diebe ſollten eine Prozeſſion anſtellen, ſo müßte Joab den Fahn[5] tragen, als welcher den Amaſa unter dem Schein eines Kuſſes ermordet hat.[6] Joab, eine wahre Kopei der Welt, welche mehrmal unter dem ſchönen Titel einen groben Knüttel, unter dem Salve ein salva venia,[7] unter dem recipe ein decipe,[8] unter dem Gruß einen Ruß[9] verborgen tragt.

Jenem hat ſie einen ziemlichen Streich verſetzt, welcher[10] vor wenig Jahren, vermöge ſeines Berufs,[11] in ein Kloſter getreten,[12] und zwar wider den Willen ſeiner adelichen Eltern, aber darin nicht verharrt,[12] ſondern wieder in die Welt gekehrt[12] und zwar den geraden Weg nach der Behauſung ſeiner Eltern. Als er aber dort mit ſonderem Frohlocken der ganzen Familie friſch vom Pferd heruntergeſprungen,[12] vorher aber ihm der Degen aus der Scheid gefallen,[12] und zwar mit dem Spitz in die Höh, alſo hat ſich das mutwillige Söhnl durch ſondere Verhängnis Gottes ſelbſt elendiglich geſpießt und in Gegenwart der Eltern die unglückſelige Seel[13] aufgegeben. War das nicht ein harter

---

[1] leoniſche Waren — Borten, Treſſen ꝛc. aus feinem Metalldraht oder Lahn.

[2] ſingeten, ‚ſängen‘.

[3] Falſett, ‚Kopfſtimme‘, ‚Fiſtel‘ — Anſpielung auf lat. fallere (Partizip: falsus), ‚täuſchen‘, ‚betrügen‘.

[4] d. h. ſehr fraglich iſt; scilicet ſchränkt ein.

[5] der Fahn — wie pannus Maskulinum iſt.

[6] 2. Samuel 20, 8—13. Joab ermordete ſeinen Vetter Amaſa aus Eiferſucht, weil David verſprochen hatte (19, 13), dem Amaſa den Oberbefehl über ſein Heer zu übertragen.

[7] Was mit salve — salva venia ausgedrückt werden ſoll, ſagt A. a S. C. gemeinverſtändlich im ‚Hui und Pfui‘: ‚Einer grüßt einen: Mein lieber Bruder! — im Herzen aber wünſcht er ihm auf der Galeer ein Ruder.

[8] recipere, ‚in Empfang nehmen‘, decipere, ‚täuſchen‘ ‚betrügen‘.

[9] Beachte die Reime: Gruß — Ruß; Titel — Knüttel.

[10] Das Relativpronomen unrichtig bezogen. Bisweilen auch bei Goethe; z. B. ‚Ich bringe die letzten Worte einer Freundin, die Sie nicht ohne Rührung leſen werden‘. Lehmann a. a. O. S. 57 u. 58.

[11] d. i. ‚weil er ſich zum Prieſterſtande berufen fühlte‘.

[12] Nach getreten, verharrt, gekehrt, heruntergeſprungen, gefallen die Hilfszeitwörter ausgelaſſen — innerhalb ſieben Zeilen fünfmal!

[13] Beachte das Wortſpiel: unglückſelige Seel.

Stoß von der Welt? Wer demnach mit ihr fechten will, der muß sich gar wohl in Acht nehmen.

Mehr[1] ist nicht eine schlechte Kunst zu fechten wider das Fleisch. Corpus[2] in einem Anagramma heißt porcus;[2] diesem Tier ist nichts liebers als sich in dem Kot walzen. Das Wörtel Leib in Buchstabenwechsel[3] heißt Blei; man besudelt sich mit diesem Metall durch das bloße Anrühren.

Samson hat mit einem dürren Eselskinnbacken tausend Philistäer erlegt[4] — das heißt gefochten! Aber in dem Streit mit dem Fleisch hat er das kürzere gezogen. Die Löwen hat er wie die Geißböckel erwürgt; aber ihn hat gleichwohl eine Bestia mit zweien Füßen überwunden, benanntlich die Dalila. Ganze von Metall gegossene Stadtpforten hat er auf den Achseln getragen; aber eine einige Portnerin und Achseltragerin[5] hat ihm die Stärke genommen; ganze Traidfelder der Philistäer hat er in Aschen gelegt, und ein einiges Mistbeetel[6] zu Haus hat ihm so viel Schaden gemacht! Pfui! Noch recht hat der große Kirchenlehrer, mein heiliger Vater Augustinus, geschrieben: Inter omnia certamina Christianorum sola dura sunt praelia castitatis, ubi quotidiana pugna et rara victoria.[7] Wohl ein gefährliches Fechten ist mit dem Fleisch; wenn man nicht dareinschlägt, daß es Fetzen gibt, so richtet man wenig aus. Der seraphische Franciscus hat anstatt des Degens spitzige Dörner genommen und damit gefochten.[8] Thomas Aquinas hat einen glosenden[9] Brand[10]

---

[1] mehr, ‚ferner', ‚weiterhin'.

[2] corpus — Körper, Leib; durch Buchstabenwechsel: porcus — Schwein.

[3] d. i. im Anagramm.

[4] ‚Des Samson seine Dusacken ist ein Eselskinnbacken gewesen', heißt es einmal bei unserem Autor.

[5] Achselträgerin — Heuchlerin und Schmeichlerin (dieses Femininum fehlt in allen Wörterbüchern). Oder soll mit Achselträgerin auf das in jener Zeit übliche Abzeichen der (an der Stadtpforte wohnenden) Freudenmädchen angespielt sein?

[6] Mistbeetel — eben die Dalila; vgl. Mistfinkin.

[7] Unter den Kämpfen, die ein Christ auszufechten hat, sind allein die Kämpfe um die Bewahrung der Keuschheit hart und schwer: täglich muß um sie gestritten werden, und gar selten ist der Sieg.

[8] Der hl. Franz von Assisi wird, da er sich zur Kasteiung seines Leibes oft in Dornen wälzte, auch der ‚Dornenwälzer' genannt.

[9] glosen (bayr.-österr.), ‚glimmen'; vgl. glosten (Schiller).

[10] Brand, ‚Feuerbrand', ‚brennendes oder glühendes Holzscheit' (torris).

vom Feuer genommen anstatt des Dosackens.[1] Xaverius hat eisene Ketten gebraucht anstatt des Rapiers.[2] Dem Fleisch muß man so wenig verschonen[3] als der Balaam seiner Eselin. Es hat in allem die Eigenschaft einer Brenneſſel: so man diese zart anrührt, so brennts[4] wie ein Feuer, da man aber solche hart reibt und grob traktiert, so tut sie nichts.

Das dritte, mit dem wir Adamskinder zu fechten haben, ist der Teufel. Dieser ist ein starker Widersacher, denn ihm seine natürliche Stärke, die er vorhin, als ein guter Engel, gehabt, nicht ist konfisziert worden; er ist so stark, daß er, wenn es ihm die göttliche Providenz[5] zuließe, könnte die ganze Weltkugel wie einen Ballen in die Höhe schutzen;[6] so stark, daß er das grundlose Meer wie einen Wasserkrug könnte ausgießen; so stark, daß er alle Himmelsgestirn könnte aus dem Firmament ziehen[7] wie einen Nagel aus der Wand. So ist er anbei so unverdrossen,[8] daß er nicht einen Augenblick feiert, sondern Tag und Nacht wacht,[9] wie er doch möge dem Menschen einen Streich versetzen. Darum der hl. Paulus dem Timotheus[10] so ernsthaft zugesprochen: ‚Kämpfe einen guten Kampf'. Ja, da muß man fechten und streiten bis auf den letzten Augenblick, bis die Seel vom Leib scheidet.

---

[1] Der hl. Thomas von Aquino hatte sich, kaum zum Jüngling herangewachsen, entschlossen, in den Predigerorden einzutreten. Seine vornehmen Verwandten wollten dies um jeden Preis verhindern. Sie entführten ihn darum aus dem Kloster und hielten ihn auf einem festen Schlosse gefangen. Damals schickten sie einmal auch ein leichtsinniges Mädchen in sein Gemach, um seine Keuschheit auf die Probe zu stellen. Als dieses zudringlich wurde, riß der junge Heilige einen Feuerbrand aus dem Kamin und verjagte es damit.

[2] Von hl. Franz Xaver wird erzählt, daß er lange Jahre hindurch um den bloßen Leib eine eiserne Kette als eine Art Bußgürtel trug.

[3] verschonen mit dem Dativ — Latinismus: parcere alicui (rei); auch bei Luther. DWb.

[4] brennts: ‚brennt sie'.

[5] Providenz, ‚Vorsehung'; im 17. Jahrhundert gab es auch das Zeitwort providieren (lat. providere) ‚mit den Sterbesakramenten versehen', ‚die letzte Ölung reichen'.

[6] schutzen ‚durch einen Schwung oder Stoß werfen, schleudern'.

[7] Vgl.: refixa caelo denicare sidera. Horaz.

[8] unverdrossen — oft bei Goethe.

[9] Beachte den Reim: Nacht — wacht.

[10] 1. Thimotheus 6, 12: Kämpfe den guten Kampf des Glaubens.

Was ſonſten das Fechten, deſſen Schul und Regel angeht, ſoll man keineswegs dawider ſchimpflich reden, ſondern gar wohl dabei laſſen, daß ſolche Übung nicht geringen Nutzen ſchaffe bei der hurtigen und lebhaften Jugend, welche meiſtens einem Waſſer gleicht, ſo durch die Bewegung friſch bleibt, entgegen durch das Stehen verfault. Es muß aber niemand vermeſſenerweis[1] in alle Raufhändel ſich einmiſchen und ſich allein ſteuern[2] auf ſeine Fechtkunſt; denn dergleichen mutwillige Bürſchel aus göttlicher Verhängnis gar oft von dem allerunerfahrenſten Menſchen den Reſt bekommen.

Den Laſtern ihre Kräfte brechen
Und böſe Lüſte[3] niederſtechen,
Iſt eine Kunſt weit über Geld.
Kein Sieg nutzt ohne dieſes Siegen;
Wer anders ficht, muß unten liegen,
Lobkrönt[4] ihn gleich die blinde Welt.[5]

Der Muſikant.[6]

Pauſieret[7] in Geduld,
Dann ſingt von Gottes Huld.

Salve! meine ſchöne Grammatica und Rhetorica, Servitor![8] meine ſchöne Logica und Arithmetica, Basio le man![9] meine ſchöne Geometria und Aſtronomia. Aber ſei du mir tauſendmal

[1] vermeſſenerweiſe — fehlt im Deutſchen Wörterbuch.
[2] ſich ſteuern, ‚ſich ſtützen‘; ‚ſich auf ſeinen Stab ſteuern‘ konnte man ehedem ſagen.
[3] Vgl. Wir wohnen alle drei mit ihm dort bei der Stadt | Und wiſſen, was ſein Herz für böſe Lüſte hat. Rückert, ‚Der Undankbare‘.
[4] lobkrönen — in keinem Wörterbuch verzeichnet, wie denn überhaupt die Schriften unſeres Autors lexikaliſch noch viel zu wenig ausgebeutet ſind.
[5] Zu blinde Welt vgl. ‚blinde Menge‘, ‚blindes Heidentum‘. — Tautologien in dieſem Kapitel: Mut und Tapferkeit, fechten und ſtreiten, hurtig und lebhaft.
[6] Auch der Muſiker und der Komponiſt werden hier unter ‚Muſikant‘ begriffen.
[7] pauſieren ‚nicht ſingen‘; hier: ‚zuwarten‘ (bis zum Tod).
[8] salve! (lat.) ‚ſei gegrüßt!‘; servitor(e) (ital.) ‚Diener!‘
[9] basio le man! (ital., mundartlich für bacio le mani), ‚ich küſſe die Hand‘ (Hände).

willkommen, meine löbliche, liebliche, künstliche, köstliche, vornehme und angenehme[1] Musica! Andere sind zwar freie Künste,[2] du aber bist eine frei- und fröhliche[3] Kunst; du bist eine Portion[4] vom Himmel, du bist ein Abriß der ewigen Freuden, du bist ein Pflaster für die Melancholei;[5] du bist eine Versöhnung der Gemüter, du bist ein Sporn der Andacht;[6] du bist ein Kleinod der Kirchen,[7] du bist eine Arbeit der Engel;[8] du bist eine Aufenthaltung der Alten,[9] du bist eine Ergötzlichkeit der Jungen.[10]

Der erste, so die Musik erfunden, ist gewesen Jubal, ein Sohn des Lamech,[11] darum noch heutiges Tags das Jubilieren so viel heißt als frohlocken; denn besagter Jubal war eines sehr lustigen und fröhlichen Gemüts, daher er in der Werkstatt seines Bruders Tubalcain, so der erste Schmied gewesen,[12] durch den

---

[1] Beachte die Wortspiele: löbliche — liebliche; künstliche — köstliche, vornehme — angenehme.

[2] Freie Künste (artes liberales) waren bei den Alten diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten, die man des freien Mannes würdig erachtete, im Gegensatz zu den meist mechanischen Beschäftigungen der Sklaven (artes illiberales). Man zählt gewöhnlich sieben freie Künste: Grammatik, Dialektik, Rhetorik (Trivium), Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie (Quadrivium).

[3] Zu frei- und fröhliche Kunst vgl.: in die weit- und breite Welt. Goethe. Siehe Lehmann a. a. O. S. 320. Hierzu vgl. ‚die weite, breite, hohe, dicke, tiefe, runde, schöne Welt'. A. a S. C. ‚Bescheidessen'.

[4] Portion, ‚Teil', ‚Teilchen', auch bei Goethe; bei A. a S. C. immer Erbportion für ‚Erbteil'.

[5] ‚Die Musik kann Trauern töten', sagt Paul Fleming, † 1640. DWb.

[6] Vgl.: ‚Wie wurde mir, als ich ins Inn're nun | Der Kirche trat und die Musik der Himmel | herunterstieg'. Schiller. ‚Maria Stuart', I, 6.

[7] Die Heiligkeit der Kirchenmusiken, das Heitere und Neckische der Volksmelodien sind die beiden Angeln, um die sich die wahre Musik herumdreht. Goethe, ‚Sprüche in Prosa'. — Kirchen — Singular!

[8] Aufenthaltung (veraltet), ‚was noch aufrecht hält', ‚was konserviert' (sustentatio, conservatio).

[9] Vgl. ‚Es ist nicht irdische Musik, | Was mich so freudig macht: | Mich rufen Engel mit Gesang! | O Mutter, gute Nacht. Uhland, ‚Sterbeklänge'.

[10] Vgl.: Studia adolescentiam agunt, senectutem oblectant. Cicero in der Rede für Archias.

[11] 1. Buch Moses, 4, 21: ‚Jubal ist der Vater des Harfen- und Zitherspieles'. — Jubal bedeutet ‚Fluß', ‚wasserreiche Gegend' und hat mit jubilieren (das übrigens auch hebräischen Ursprungs ist) nichts zu tun.

[12] 1. Buch Moses, 4, 22: ‚Tubalcain war ein Hämmerer und Schmied in allem Eisenwerk'. Das übrige Ausschmückung durch P. Abraham.

unterschiedlichen Klang des Hammerschlags die Musik erdacht. Es sind auch einige, die vorgeben, daß die Himmelskreis durch die lieben Engel mit einer sehr lieblichen musikalischen Harmonia bewegt werden.[1]

Anno 1022 hat Guido Aretinus die musikalischen Noten ut re mi fa so, erfunden,[2] desgleichen auch Papst Sylvester II. die Orgel[3] und andere Instrumenten; dermalen aber ist die Musika in Welsch-[4] und Teutschland[5] zu solcher Vollkommenheit

[1] Die Meinung, daß die Engel die Himmel bewegen, erinnert an die Annahme der Pythagoräer, rhythmisch-geregelte Bewegung und Musik sei eins. Die bewundernswerteste Bewegung war ihnen aber die der Gestirne — die Sphärenharmonie, Sternenharmonie, von der sie annahmen, daß sie auch wirklich hörbare Musik wäre, die von uns nur wegen der vielen Geräusche, deren die Erde voll ist, nicht vernommen würde. Diese Ansicht wurde das ganze Mittelalter hindurch bis in die Neuzeit hinein beibehalten. Auch bei unseren klassischen Dichtern finden sich Reminiszenzen daran. So beginnt der Prolog im Himmel zu Goethes ‚Faust' mit den Versen: Die Sonne tönt nach alter Weise | In Brudersphären Wettgesang, | Und ihre vorgeschrieb'ne Reise | Vollendet sie mit Donnergang. — Gerhard Hauptmann (Festprolog zur Schiller-Feier, gedichtet für den Wiener Musikverein): Hört, wie die Berge und Gestirne singen!

[2] Die Namen der Töne der einfachen Skala stammen aus der folgenden Strophe des lateinischen Festhymnus auf den hl. Johannes, der den Diakonus Paul Warnefried, den gelehrten Geschichtsschreiber der Longobarden zur Zeit Karls des Großen, zum Verfasser hat:

Ut queant laxis	resonare fibris
Mira gestorum	famuli tuorum,
Solve polluti	labii reatum,
Sancte Ioannes !	

Aus den Anfangssilben der Halbzeilen und aus den Anfangsbuchstaben der zwei Schlußworte ist die Silbenreihe ut, re, mi, fa, so, la, si entstanden, die seit Guido von Arezzo in den Chorschulen zur Einprägung der Tonskala verwendet wurde. Daher auch das Wort solmisieren ‚Skalen singen' und der Ausdruck ‚so so, la la', der insofern eine Ablehnung ausdrückt, als man dem Fragenden mit Absingung einer Skala antwortet.

[3] Die Erfindung der Orgel wird häufig der hl. Cäcilia zugeschrieben.

[4] Berühmte italienische Musiker: 1. Giovanni Luigi da Palestrina, 1514—1594; 3 berühmte Messen, Stabat Mater, Improperien. 2. Gregorio Allegri, † 1652, das weltberühmte Miserere. 3. Alessandro Scarlatti, 1650—1725, brachte die Oratorienkomposition zur Blüte.

[5] Berühmte deutsche Musiker: 1. Johann Ockenheim, Erfinder des Kanons und der Fuge, in der Mitte des 13. Jahrhundert. 2. Adam von Fulda und 3. Isaak von Prag aus dem 14. und 15. Jahrhundert.

gestiegen, daß es fast unmöglich scheint, derselben noch etwas Bessers zuzusetzen.

Im Himmel ist zwar die Musik weit vornehmer und herrlicher, und wird zweifelsohne das Gesang,[1] so Johannes von den vierundzwanzig Alten samt einer unzählbaren Menge der Engel in Gegenwart des göttlichen Lamms singen gehört,[2] mit keiner Feder können beschrieben werden. So mangeln auch die musikalischen Instrumenta gar nicht bei dieser göttlichen Hofstatt, zumalen gedachter Chronist Gottes[3] selbst bekennt, daß er daselbst eine Stimm gehört, die da gleich war wie der Harfenschläger,[4] die auf ihrer Harfen schlugen. Wie lieblich es den Hirten auf den bethlehemitischen Feldern vorgekommen, ist leicht zu glauben, da sie die Engel in großer Andacht daselbst haben gehört das Gloria in excelsis[5] singen. So hat es auch ohne Verzuckung nicht können geschehen, wie mein hl. Nicolaus de Tolentino[6] sieben ganzer Monate hindurch vor seinem seligen Tod alle Nacht eine englische Musica gehabt.

Das Gesang und die Musik ist absonderlich dem allmächtigen Gott angenehm, denn wie die drei Knaben in den feurigen babylonischen Ofen sind geworfen worden, da haben sie alsobald angefangen, eine schöne liebliche Muteten[7] zu singen, und den allerhöchsten Gott gepriesen und gelobt. Wie die emporsteigenden Flammen wahrgenommen, daß solches Gesang inbrünstiger[8] als sie, da haben sie sich auf keine Weis getraut an diese so frommen Musikanten, wessenthalben denn[9] ihnen nicht ein Haar

---

[1] das Gesang (bayr.-österr.), ‚der Gesang'.

[2] Apokalypse 5, 6—9.

[3] Auch in ‚Merks wohl, Soldat!' wird Johannes ‚Chronist Gottes' genannt.

[4] Latinismus: quae una eademque erat cum (illa) citharistarum. Die Stelle (Apokalypse 14, 2) lautet: ‚Und die Stimme, die ich hörte, war wie das Spiel von Harfenspielern'.

[5] Über excelsis und was damit zusammenhängt, siehe Bd. II, S. 62, Anm. 5.

[6] Über St. Nikolaus de Tolentino siehe Bd. II, S. 346, Anm. 4. — Mein N., weil aus demselben Orden wie P. Abraham.

[7] Über Muteten siehe Bd. I, S. 121, Anm. 2.

[8] Es ist schon erwähnt worden, daß inbrünstig zu brennen gehört; so konnte man ehedem von ‚inbrünstigen' (d. i. sich leicht entzündenden) Kohlen sprechen.

[9] weshalb denn — bei Goethe sehr oft begegnender relativer Anschluß mit darauf folgendem denn.

verletzt worden,[1] sondern ist ihnen der entzünd'te Ofen vorkommen wie eine annehmliche kühle Grotta.[2]

Als Moses samt seinem auserwählten Volk so wunderbarlich durch das rote Meer passiert und solchergestalten gemacht in Mitte[3] des Wassers, daß dem König Pharao sein Vorhaben zu Wasser worden,[4] da hat der Mann Gottes das Volk zu einem Lob- und Danklied eifrig angefrischt. Cantemus Domino etc.[5] Moses selbst hat einen Vorsinger[6] abgegeben; das Lied aber, welches er gesungen, war von dem heiligen Geist selbst komponiert, und ist solche Musik nicht ohne sonderes Mirakel gehalten worden, maßen nicht allein die erwachsenen Leut solches Gesang durch eine übernatürliche[7] Erleuchtung auswendig gewußt, sondern es haben sogar die unmündigen Kinder, so erst etliche Tag und Wochen alt gewesen, ihre Zungen aufgelöst[8] und ganz frohlockend mitgesungen.[9] Auch glauben die Ausleger der heiligen göttlichen Schrift, daß sie dazumal schon musikalische Instrumenta dazu gebraucht haben, wie man denn liest, daß ebenfalls bei solchem Lobgesang Maria, die Schwester Aarons, mit anderen Weibern einen besonderen Chor haben gehalten[10] und zugleich zu dem Gesang die Trummeln gebraucht.[11] Woraus denn zu schließen — wider etlicher Widersacher[12] Vorgeben — daß die musikalischen Instrumenta bei dem Lob und Dienst

---

[1] Daniel 3, 94 (27).

[2] Grotta (unverändert aus dem Italienischen übernommen), ‚Grotte'; vgl. Flotta.

[3] in Mitte = in der Mitte; genau so Goethe, der, wie Lehmann a. a. O., S. 200, sagt, wo es nur irgend angeht, den Artikel wegläßt.

[4] Beachte das Wortspiel: in Mitte des Wassers — zu Wasser werden.

[5] Das Canticum Moysis steht 2. Buch Moses, 15.

[6] Vorsinger (bayr.-österr.), ‚Vorsänger'.

[7] übernatürlich — öfter bei Goethe (Kühlewein); es ist das supernaturalis der Scholastiker.

[8] Olearius, † 1671, im ‚Persianischen Rosental' (nach Grimm): ‚Dieser arme Jüngling.... mußte seine Zunge auflösen und es aufs Bitten legen'. Jetzt nur lösen.

[9] Vgl.: Und singt den Rundreim kräftig mit. Goethe.

[10] einen Chor halten, ‚im Chor singen und tanzen'.

[11] 2. Buch Moses, 15, 20: Und Maria die Prophetin, Schwester Aarons, nahm eine Trommel in ihre Hand, und alle Frauen folgten ihr mit Trommeln und Gesängen. Über Trummel siehe Bd. I. S. 155, Anm. 2.

[12] Widersacher — schon bei Luther; auch bei Goethe.

Gottes nicht seien eine neu erfundene Sach, sondern schon zu Moses Zeiten im Brauch gewesen.

Es ist auch Nicephorus, der Patriarch zu Konstantinopel,[1] ein stattlicher und berühmter Lauteniſt[2] gewesen, wie er denn mehrmalen — nicht ungleich dem David — die bösen Feind aus denen besessenen Leuten durch sein Lautenschlagen vertrieben.[3]

Zu Rom, jenseits der Tiber, ist ein berühmtes Gnadenbild,[4] insgemein genannt Maria vom Garten. Daselbst pflegen die päpstlichen Musici alle Jahr den 8. Juni eine sehr stattliche Musica[5] zu halten, und zwar aus einem Gelübd. Denn wie anno 1584 die päpstlichen Musikanten aus Befehl Gregorii XIII. dem japonischen Legaten auf der Tiber entgegengefahren und bereits in die äußerste Gefahr des Untergangs geraten,[6] sobald sie aber sich mit einer jährlichen ewigen Musik dahin verlobt, sind sie alle aus dieser augenscheinlichen Not wunderbarlich entrunnen.[7] Aus welchem denn wohl abzunehmen, wie angenehm dem Himmel sei eine schöne Musik.[8]

---

[1] St. Nicephorus, Patriarch von Konstantinopel, verteidigte gegen Kaiser Leo den Armenier mit Eifer die Bilderverehrung, ward von diesem in ein Kloster exiliert und starb daselbst, 90 Jahre alt, 828.

[2] Über Lauteniſt siehe Bd. III, S. 94, Anm. 8.

[3] Hierfür beruft sich A. a S. C. auf des öfter genannten Laurentius Surius, ‚Leben der Heiligen‘.

[4] Gnadenbild — auch bei Schiller.

[5] Musica, ‚geistliche Musik‘, ‚Oratorium‘.

[6] Nach geraten gehörte das erst zwei Zeilen weiter unten folgende sind sie, wodurch das aber in dem mit sobald sie beginnenden Satze entbehrlich würde. Aber P. Abraham ist nie der spekulierende Grammatiker, sondern auch wenn er schreibt, der auf der Kanzel stehende Prediger, der Redner, der Mann des lebendigen Wortes. Von ihm gilt genau dasselbe, was Kluge in seinem Buch ‚Von Luther bis Lessing‘ von Goethe sagt: Das Wort ist für ihn in erster Linie das gesprochene Wort, die Sprache die gesprochene Sprache. So hatte Homer die Sprache gebraucht, so Sophokles, so Walther von der Vogelweide, Shakespeare. Natürlich ward zunächst Luther genannt. Aber insofern es sich um Vorbilder Goethes handelt, hätten auch Geiler von Kaisersberg, Hans Sachs und Abraham a Sancta Clara sollen namhaft gemacht werden: unter den verhältnismäßig wenigen, aber auserlesenen Büchern, die Goethe in seinen auf verschiedene Kasten verteilten Regalen stehen hatte, waren auch die Werke dieser Klassiker volkstümlicher Rede.

[7] Das Partizipium des Perfekts von rinnen heißt in der bayr.-österr. Mundart gerunnen (gruna).

[8] Hiefür beruft sich A. a S. C. auf des italienischen Jesuiten Panzirolus ‚Thesauri absconditi urbis Romae‘. Panzirolus starb 1624.

Der selige Petrus von Eugubium[1] unsers Orden hat sogar nach dem Tod gesungen; denn wie auf eine Zeit bei nächtlicher Weil unsere Geistlichen im Chor das Te Deum laudamus angefangen, da hat alsobald[2] jemand in der Kirchen die folgenden Worte chorweis[3] geantwortet: Te Dominum confitemur, bis endlich das ganze Jubellied[4] ein End genommen. Man suchte hierüber die ganze Kirchen aus, war aber niemand anzutreffen. Nachdem sie endlich das Grab des seligen Petrus eröffnet, da haben sie denselben auf den Knien gefunden, mit aufgehebten Händen und offenem Mund, aus dem sie konnten sehen, daß dieser heilige Religios auch nach dem Tod mit ihnen gesungen und hierdurch wollte bestätigen, wie daß Lobgesang und Musik bei Tag und Nacht dem Allerhöchsten wohlgefällig sei.[5]

Musizieren ist für sich selbst ein englisch Amt; ob aber alle Musikanten englisch leben, steht es dahin. Gar oft erfahrt man das Widerspiel. Cäsarius schreibt, daß auf eine Zeit ein frommer Diener Gottes in der Kirchen gewesen, allwo zugleich eine sehr vortreffliche Musik gehalten worden. Der gottselige Mann aber sah dabei was[6] Wunderbarliches, nämlich den leidigen Teufel,[7] so auf seiner linken Seiten einen großen Sack gehabt, worein[8] er alle Stimmen der Musikanten geschoben. Nach vollendeter Musik prahlten diese Leute nicht wenig, daß sie so stattlich gesungen, worauf der Mann Gottes geantwortet: ‚Ja' (sprach er), ‚ihr habt so ansehnlich gesungen, daß ihr damit dem Teufel den Sack habt völlig angefüllt'; erzählte zugleich ganz umständig die Erscheinung, so er gesehen, aus welchem die Musikanten sattsam konnten merken, daß sie mehrenteils durch ihr Gesang eine eitle Ehr haben gefischt,[9] etliche aber aus ihnen in einem sehr üblen Gewissenstand sich befinden, denn weder Gebet noch

[1] Eugubium = Gubbio im ehemaligen Kirchenstaat.
[2] alsobald (volltönendes alsbald) — oft bei Goethe. DWb.
[3] chorweise — fehlt bei Adelung und im Deutschen Wörterbuch.
[4] Hier der älteste Beleg für Jubellied; auch bei Klopstock. DWb.
[5] Thomas von Herrera, Augustiner aus Spanien, auf den sich P. Abraham beruft, starb, 68 Jahre alt, 1654. Er beschrieb unter anderen das Leben des hl. Petrus von Eugubium und des hl. Nikolaus von Tolentino.
[6] was für ‚etwas', ‚irgend etwas' — auch bei Goethe.
[7] Vgl.: ‚Satan du leidiger!' Luther. ‚Das leidige Hofleben', ‚die leidige Mode'. Goethe. Deutsches Wörterbuch.
[8] worein — auf die Frage wohin? worin auf die Frage wo?
[9] Vgl.: ‚Phrasen fischen' (Schiller), ‚Geld fischen' (Lessing). DWb.

Gesang aus dem Mund des Sünders Gott dem Herrn gefallen tut.

Ein Musicus sang an einem Feiertag in der Kirchen voce sola,[1] wie sie pflegen zu reden, aber mit einer so rauhen und widerwärtigen Stimm, daß fast jedermanns Ohren dadurch beleidigt worden. Ein einiges altes Mütterle im Winkel der Kirchen weinte darüber, daß ein Zäher an den anderen geschlagen. Solches hat wohl in Obacht genommen der ungereimte[2] Musicus, daher nach vollendetem Gottesdienst[3] die andächtige Haut[4] gefragt, warum ihr doch sein Gesang das Herz also erweicht habe?[5] dem sie aber zur Antwort gab, daß sie derenthalben so viel Zähern vergossen, weil sie seine Stimm gemahnt habe an ihren Esel, den sie durch Unglück dieser Tage verloren, denn solcher fast einen gleichen Tenor habe gesungen.

Daß zuweilen die Herren Musikanten eine Stimm haben wie die Hirten, wenn sie durch ein Kühhorn blasen, ist kein so großes Wunder, denn sie durch das übermäßige Saufen, durch den öfteren cantharus[6] einen catarrhus[7] bekommen, denn cantharus und cantus[8] sich gar nicht können vergleichen. So wissen etliche aus diesen Leuten nie weniger Pausen zu machen als im Saufen, darum manche nicht so viel Noten haben in ihren Partibus[9] als Nota Bene bei dem Kellner, und will schier glauben, daß zuweilen ihre Suspir[10] in der Musik mehr trachten nach dem Cellarium[11] als nach dem Coelum.[11] Doch

---

[1] Über voce sola siehe Bd. I, S. 14, Anm. 3.

[2] Vgl.: ungereimtes Abenteuer, ungereimte Einwürfe, ungereimteste Figur. Goethe (nach Bohner).

[3] nach vollendetem Gottesdienst — Latinismus: officio absoluto.

[4] Für die Verwendung des Wortes Haut in ‚gute', ‚treue', ‚ehrliche', ‚redliche' Haut verweist das Deutsche Wörterbuch auf Lessing, Sanders auf Karl Becks ‚Lieder vom armen Mann' (1847).

[5] Schon im Mittelhochdeutschen: das herze erweichen.

[6] cántharus (von den Römern aus griech. κάνθαρος entlehnt), ‚bauchiges Trinkgeschirr', ‚Humpen'.

[7] catarrhus (griech. κατάῤῥους), ‚Katarrh'; davon Kater ‚Morgenkatarrh'.

[8] cántharus — cantus, ‚Saufen und Singen'.

[9] partes — die Noten für das ihnen zugeteilte Instrument; ‚Part'.

[10] Suspir (suspirium), ‚Pausen zum Atemholen'; besonders Pausen zwischen den Hälften eines Psalmverses. Anspielung auf Seufzer!

[11] cellarium, ‚(Bier- oder Wein-)Keller' — coelum ‚Himmel'.

aber sind nicht alle ejusdem tenoris,[1] ob sie schon einen Tenor singen, denn nach des Plinius Aussag[2] ein Musikant, mit Namen Xenophilus, hundertundfünf Jahr ohne einige Krankheit erreicht. Dieser muß zweifelsohne einen mäßigen Wandel geführt haben. So sind noch sehr viel andere stattliche Musici in der Welt, die in allweg zu loben und zu lieben,[3] auch eines so tugendreichen Wandels, daß man nichts als Gutes von ihnen singen und sagen[4] kann.

Mein Herz ist, Herr, in deiner Hand,
Mach fest so manches Gnadenband[5]
Und stimm es dir recht zu gefallen:
Berührest du es dann zur Prob:
So soll ein Lied von deinem Lob
Bei scharfen Kreuzestrillern[6] schallen.

Der Maler.

Man muß mit dem Schein
Nicht zufrieden sein.[7]

Die Malerkunst ist schier was Göttliches, maßen sie dem allmächtigen Schöpfer aller Dinge ziemlich nachartet,[8] denn was der höchste Gott mit dem einigen Wörtl ‚Fiat'[9] hat gerichtet, da er Himmel und Erden anfangs[10] erschaffen, das tut auch der Maler mit dem Pemsel. Der hl. Epiphanius[11] ist der Meinung, daß solche Kunst ganz uralt sei, und rühre selbige ursprünglich

---

[1] eiusdem tenoris, ‚von derselben Art', ‚von demselben Schlage'.
[2] A. a. S. C. beruft sich auf des Plinius' ‚Naturgeschichte' VII, 40.
[3] Beachte das Wortspiel loben — lieben.
[4] singen und sagen — uralte alliterierende Formel.
[5] Gnadenband — nirgends verzeichnet.
[6] Sinn: selbst im Leiden, wenn das Kreuz (Unglück) schrille Schmerzensschreie erpreßt.
[7] Vgl. Vollkommen ist allein des Seins und Scheins Verneinung. Rückert. Ohne Sein ist selbst der Schein ein leerer Schein. Derselbe.
[8] einem nacharten, seit 1592 nachweisbar; wohl entstanden aus der präpositionalen Fügung: Du bist nach ihm geartet. (Grimm.)
[9] Über fiat siehe Bd. I, S. 20, Anm. 3.
[10] anfangs — Wiedergabe von in initio: 1. Buch Moses 1, 1.
[11] Über St. Epiphanius, siehe Bd. I, S. 70, Anm. 3.

her von dem Sarug,[1] so da geboren aus dem Stamme Sem, welcher[2] in der Arche Noe gewesen.

Es ist ja höchst zu verwundern über die Hand und Verstand[3] eines Malers, weil dieser alle sichtbaren Geschöpf auf der ganzen Welt mit seinen Farben entwerfen kann. Willst du einen Tisch und auf dem Tisch einen Kopf und auf dem Kopf einen Schopf? willst du einen Kranz und auf dem Kranz einen Glanz? willst du einen Schild und auf dem Schild ein Bild? willst du ein Tuch und auf dem Tuch ein Buch? willst du einen Lappen und auf dem Lappen eine Kappen? willst du eine Wiesen und auf der Wiesen einen Riesen? — das malt dir alles der Maler mit seiner Kunst, alles, alles!

Der Maler macht Adler und Gimpel in Luft, er macht Pferd und Esel auf Erden, er macht Hechten und Stockfisch im Wasser, er macht Rosen und Knöpf[4] im Garten, er macht Birn und Feigen auf die Bäumer, er macht Lämbel und Säu ins Feld, er macht Bäumer und Blöck im Wald, er macht Teufel und Engel an die Wand, er macht Doktor und Narren unters Fenster, er macht Krumme und Gerade auf den Platz, er macht Kappen und Hüt auf den Kopf, er macht Gläser und Scherben auf die Tafel, er macht Hund und Katzen in die Kuchel ꝛc. Der Maler macht an die Stauden einen Dorn und, wenn er will, auch an die Stirn einen Sporn; er macht in die Hand eine Geigen und, wenn er will, auch unter die Nasen eine Feigen; er macht in die Hand einen Zügel und, wenn er will, auch auf den Rucken einen Prügel.[5] Er malt den Jakob, wie er liegt, den Abraham, wie er steht, den Job, wie er sitzt, den Moses, wie er kniet, den Loth, wie er trinkt, den Esau, wie er ißt, die Sarah, wie sie lacht, den Peter, wie er weint, den Absalon, wie er hangt, den Elias, wie er fahrt, den Balaam, wie er reitet, den reichen Prasser — wie ihn der Teufel holt.

---

[1] Sarug — 1. Buch Moses 11, 20.

[2] Dieses welcher geht auf Sem, das als Genetiv zu fassen ist: aus dem Stamme jenes Sem, welcher...

[3] Beachte den Reim: Hand—Verstand.

[4] Knopf ‚Knospe'. Vgl. Mein Kind, das war ein Rosenknopf, | Wollt' eine Rosen werden, | Da kam der Tod und roch daran, | Da war's nicht mehr auf Erden. Ludwig v. Hörmann, ‚Grabschriften und Marterln', S. 8.

[5] Beachte die Reime: Dorn—Sporn, Geigen—Feigen, Zügel—Prügel.

Bekannt ist ohnedas, was Apelles[1] und Zeuxis[2] und andere vor diesem[3] für weltberühmte Maler gewesen sind. Italia hat sich billig zu rühmen wegen ihres[4] Bassanus,[5] Titianus,[6] Bellinus,[7] Beretinus,[8] Giottus[9] und Zottus,[10] Tinto-

---

[1] Über Apelles siehe Bd. II, S. 163, Anm. 8.

[2] Über Zeuxis siehe Bd. I, S. 53, Anm. 8, Bd. II, S. 342, Anm. 1 und Bd. III, S. 76—79.

[3] vor diesem ‚vordem', ‚einst'.

[4] Italia — im Lateinischen weiblichen Geschlechts.

[5] Jakopo da Bassano, eigentlich da Ponte, geb. 1510 in Bassano, gestorben daselbst 1592. Hauptwerke: ‚Christus jagt die Verkäufer aus dem Tempel', ‚Noe mit seiner Familie'. Seine vier Söhne pflegten mit ihm gemeinsam an den Bildern zu malen. Einer von ihnen, Leandro, hat sich auch durch selbständiges Schaffen berühmt gemacht. Hauptwerk: ‚Christus, Martha und Maria', ‚Anbetung der Hirten', ‚Jakobs Abreise'.

[6] Tizian, einer der berühmtesten italienischen Maler, geb. 1477 zu Pieva di Cadore in Friaul, lebte meist in Venedig und starb 1576. Hauptwerke: ‚Das Martyrium des hl. Petrus', ‚Die Dornenkrönung', ‚Gang nach Emaus', ‚Der in einer Grotte knieende hl. Hieronymus', ‚Das Konzil von Trient'.

[7] Gentile Bellini, geb. 1426, † 1507 in Venedig, übte mit seinem Bruder Giovanni, dem Lehrer Tizians, einen entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung der venetianischen Malerei. Hauptwerk: ‚Die Wunder des heiligen Kreuzes'. — Giovanni Bellini, geb. 1428, gest. 1516 in Venedig, gab der venetianischen Malerei nach Form, Inhalt und Kolorit ihr Gepräge und legte durch sein Vorbild und seine Lehrtätigkeit den Grund zu ihrer höchsten Blüte im 16. Jahrhundert. Hauptwerke: ‚Der tote Christus mit zwei Engeln' (Berlin), ‚Christus mit Martha und Johannes' (Mailand), ‚Fünf Heilige und drei musizierende Engel' (Venedig, Akademie).

[8] Berettini, auch Pietro da Cortona, geb. 1596 in Cortona, hielt sich meist in Rom auf und starb daselbst 1669. Er schuf eine große Anzahl Werke für Rom, Florenz und andere Orte. Hauptwerk: Kolossalgemälde im Palazzo Barberini in Rom.

[9] Giotto di Bondone, geb. um 1266 bei Florenz, † 1337 in Florenz. Besonders wichtige Werke: 28 Szenen aus dem Leben des hl. Franz von Assisi' (in der Oberkirche von Assisi), ‚Apotheose des hl. Franz von Assisi' (Freskomalerei in der Unterkirche von Assisi). Auf seinen Fresken ‚Hölle und Paradies' findet sich Dantes Porträt (Museo nationale [Bargello]). ‚Stigmatisierung des hl. Franz von Assisi' (ein Altarbild, jetzt im Louvre). — Giotto stand mit den größten Männern seiner Zeit (Dante, Petrarca und anderen) in Verkehr. Er begleitete Papst Clemens V. nach Avignon.

[10] Wahrscheinlich gemeint Zotto, Bildhauer und Erzgießer aus Padua, der um 1550 tätig war. Hauptwerk: ‚Grabmal des Alessandro Contarini' in St. Antonio zu Padua.

retus,[1] Fulminetus,[2] Cangiasi,[3] Caravasi,[4] Domenichini,[5] Figini,[6] 2c. Der Pemsel eines Bonarota,[7] eines Pauli Veroneſe,[8] eines Raffael Urbini,[9] eines Joſef Salviati[10] und vieler anderer mehr tät in ganz Welſchland faſt rechte Wunderwerke. Es laßt

[1] Jakopo Robuſti, nach ſeinem Vater, einem Färber (ital. tintoretto) gewöhnlich Tintoretto genannt, wurde 1519 in Venedig geboren. Ein Schüler Tizians, erwarb er ſich frühzeitig großen Ruf und erhielt den Auftrag, die Gemälde im Dogenpalaſt in Venedig zu übermalen. Hauptwerk: ‚St. Markus befreit einen Sklaven‘, ‚Die hl. Thereſia‘, Das jüngſte Gericht‘. Er ſtarb 1594.

[2] Fulminetti — ein Name, der in Marinis feilen Gedichten bei Gelegenheit zweier hiſtoriſcher Bilder genannt wird. Man weiß nicht, wer dieſer Fulminetti eigentlich iſt.

[3] Cangiaſi — Name für Luca Cambiaſo, geboren zu Genua, geſt. daſelbſt 1585; Nachahmer des Correggio. Sein Vater, Giovanni Cambiaſo, geb. 1495 in Polcevera, † um 1570, unbekannt wo.

[4] Caravaſi — jedenfalls Caravaggio, der Beiname des großen Michel Angelo Merigi; dieſer wurde 1569 im Mailändiſchen geboren und ſtarb 1609 in Mailand. Er iſt der Repräſentant der naturaliſtiſchen Richtung ſeiner Zeit.

[5] Domenichino, eigentlich Domenico Zampieri, geb. 1581 in Bologna, † 1641 in Neapel. Papſt Gregor XV. ernannte ihn 1621 zum Architekten der apoſtoliſchen Kammer. Hauptwerke: ‚Die Kommunion des hl. Hieronymus‘, ‚St. Petrus im Gefängnis‘, ‚Geſchichte Jakobs und der Rahel‘.

[6] Figini, Ambrogio, Mailänder Künſtler; ſeine Blütezeit fällt um 1595; er ſtarb 1608, wahrſcheinlich in Mailand. Hiſtorien- und Bildnismaler.

[7] Buonarotti (Michelangelo), geb. 1475 in Capreſe. (Toskana), als Maler, Bildhauer und Baumeiſter gleich bewunderungswürdig. Hauptwerke in der Malerei: Die Decken- und Wandgemälde der Sixtiniſchen Kapelle in Rom (beſonders ‚Die Sündflut‘, ‚Die Propheten‘, ‚Das jüngſte Gericht‘), ‚Bekehrung des Saulus‘, ‚Petri Kreuzigung‘ (Vatikan). Er ſtarb, faſt 90 Jahre alt, 1564 in Rom.

[8] Paolo Veroneſe (eigentlich Cagliari), geb. 1528 in Verona, † in Venedig 1588. Er war Schüler ſeines Onkels Badila Cagliari. Hauptwerke: ‚Die Hochzeit zu Kana‘ (Louvre), ‚Das Martyrium Sebaſtians‘ (Venedig), ‚Anbetung der Könige‘, ‚Auffindung Moſes‘“, (Dresden).

[9] Raffael Santi (nicht Sanzio) aus Urbino, geb. 1483, † 1520 in Rom — einer der größten Maler aller Zeiten und Völker. Hauptwerke: ‚Vermählung der Maria‘, Verklärung Chriſti‘, ‚Grablegung‘, ‚Madonna della Sedia‘, ‚Heilige Cäcilia‘, ‚Sixtiniſche Madonna‘, ‚Die Kreuztragung‘, ‚Die Wandgemälde im Vatikan‘.

[10] Salviati (eigentlich Guiſeppe Porta bei Salviati), venetianiſcher Maler, 1520—1570. Hauptwerk: ‚Himmelfahrt Mariä‘, in der Servitenkirche zu Venedig.

sich aber auch hierinfalls[1] der Deutschen Witz und Kunst nicht spotten;[2] denn ein Albrecht Dürer von Nürnberg,[3] ein Cronach in Wittenberg.[4] ein Ebenberger, ein Spillberger, ein Birkmayer von Augsburg,[5] ein Altengraf aus Westfalien,[6] ein Gruen von Aschaffenburg,[7] ein Elsenheimer von Frankfurt,[8] ein Stimme von Schaffhausen[9] und sehr viel andere haben sattsam gezeigt, daß auch die Malerkunst in Deutschland residiere. Holland und Niederland ist ganz voll mit dergleichen berühmten Malern;[10] so

---

[1] hierinfalls aus hieri(ge)nfalls; aus hierig, dann hiesig.

[2] Vgl.: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Galater 6, 7 (Luther).

[3] Albrecht Dürer, Zeitgenosse des Dichters Hans Sachs und wie dieser in Nürnberg geboren (1471), Hofmaler Kaiser Maximilians I., war ein ausgezeichneter Maler, Kupferstecher und Zeichner für den Holzschnitt. Hauptbilder: ‚Rosenkranzfest', Dreifaltigkeit' (Wien), ‚Vier Apostel' (München). Von seinen schriftstellerischen Werken seien nur genannt die in mehrere Sprachen übersetzten ‚Vier Bücher von der menschlichen Proportion'. Nürnberg 1528.

[4] Lukas Cronach (Cranach), geboren 1472 in Kronach (darnach benannt), seit 1504 Hofmaler Friedrichs des Weisen von Sachsen und Besitzer einer Apotheke und eines Buchladens in Wittenberg, † 1553. Er schuf mehrere berühmte Altarbilder in Weimar (bei Cranach). Außerordentlich zahlreich sind seine Bilder (Porträte, biblische Historien, mythologische Stücke). Sein zweiter Sohn, Lukas (Cranach der jüngere), erwarb sich auch einen bedeutenden Ruf als Maler.

[5] Birkmayer (Hans Burgkmayer), bekannter Augsburger Maler, Zeichner, Kupferstecher und Holzschneider, geb. zu Augsburg 1472, † 1550; lebte eine Zeitlang in Nürnberg, wo er von seinem Freunde Dürer manche Anregung erhielt.

[6] Altengraf — wohl der Maler und Kupferstecher Aldegrever, geb. zu Paderborn 1502, † 1562 zu Soest; bildete sich an Dürer, lieferte viele geschätzte Gemälde für die Kirchen Westfalens und 350 Blätter Kupferstiche.

[7] Gruen (Matthias Gruenewald, auch Gruen genannt), Maler und Formenschneider in Aschaffenburg, geb. um 1450. Seine Werke gingen im 30jährigen Kriege meist zugrunde. Sein Bruder, Hans Gruen, war ebenfalls Formenschneider in Aschaffenburg.

[8] Elsenheimer (richtig: Adam Elsheimer, auch Elzheimer), geb. 1578 zu Frankfurt a. M., † 1620 zu Rom, als ziemlich genauer Detailmaler bekannt.

[9] Tobias Stimme aus Schaffhausen, geb. 1534, Maler, Formenschneider und Radierer, war ungemein produktiv; er schuf Porträts, biblische Darstellungen, Historien- und Genrebilder und starb um 1600.

[10] A. a S. C. mag wohl zunächst an Peter Paul Rubens, den Hauptmeister der vlämischen Schule (1577—1640) und dessen Schüler Anthonis van Dyk (1599—1641) gedacht haben.

ist auch Carl,[1] Loth,[2] Rottmayer,[3] Strudel,[4] Lauch,[5] Dichtel[6] neben anderen, die annoch beim Leben, sehr berühmt und hoch zu achten.

Der vornehmste Maler in der ganzen Welt, dem keiner gleicht, wird genennt Salvator mundi, Erlöser der Welt. Wie dieser gebenedeite Heiland einmal von Capharnaum nach Jerusalem gegangen und zugleich unterwegs allenthalben gepredigt, da hat sich ein Maler, welchen der König Abagarus von Edessa geschickt, auf einen Bühel[7] gesetzt, die Farben auf die Politen[8] getragen, den Pemsel in die Hand genommen, des gänzlichen Willens, Christum den Herrn bestermaßen abzukonterfeien; er konnte es aber auf keine Weis zuwegen bringen, wegen allzu großen Glanzes, so aus dem Angesicht des Herrn gegangen, daher der Heiland diesen Maler, dessen Namen Ananias, durch einen Discipul lassen zu sich rufen, denselben befragt, ob er denn keinen Brief von seinem König bei sich trage? Als solchen dieser Maler überantwortet und der Herr alsobald einen entgegengeschrieben,[9] da

---

[1] Gemeint ist wohl Matthäus Karl, Goldarbeiter und Medailleur, zu Nürnberg 1549—1602 tätig. Es gibt noch einen Nürnberger Baumeister, namens Peter Karl 1571—1617, der die berühmte Fleischbrücke in Nürnberg erbaute.

[2] Johann Ulrich Loth, Münchener Landschaftsmaler, geb. am Ende des 16. Jahrhunderts, † 1602.

[3] Rottmayer (richtig: Franz Michael Rothmayer von Rosenbrunn), geb. 1660 zu Laufen in Bayern, † zu Wien 1727, Historienmaler. Er war Hofmaler Leopolds I., Josefs I. und Karls VI. und zeichnete sich besonders als Freskenmaler aus. Von ihm stammen die Bemalungen der Kuppel in der Peterskirche und in der Karlskirche, ferner die Bilder auf der Decke der Klosterkirche in Melk.

[4] Peter Baron Strudel, Maler und Bildhauer, geb. zu Cles in Tirol 1660 (nicht 1648), † 1714 in Wien. Er kam 1680 nach Wien, wurde 1689 von Kaiser Leopold I. zum Hofmaler und 1704 zum ersten Direktor der von diesem Monarchen gegründeten Akademie ernannt. Von ihm rührt die Bemalung des roten Marmorsaales im Belvedere her (ehemaliger Rubenssaal). Die Bilderwerke an der Dreifaltigkeitskirche in Wien, Alserstraße, und ebenso der Altar und sechs marmorne Statuen in der Kapuzinergruft sind Werke seiner Hand.

[5] Christoph Lauch, † 1730 in Wien; war Bildnismaler, Galerieinspektor und Kammermaler der Kaiserin Eleonore.

[6] Martin Dichtel, Maler und Kupferstecher in Schwarzkunst (Schabmanier), blühte in Nürnberg gegen Ausgang des 17. Jahrhunderts. — Über Ebenberger und Spillberger war nichts zu finden.

[7] Bühel (zu biegen, Bug, Buckel) „Hügel"; auch bei Goethe.

[8] Über Politen siehe Bd. I, S. 16, Anm. 6.

[9] entgegenschreiben — nirgends gebucht; es ist Übersetzung des lat. rescribere.

begehrte er ein frisches Wasser, womit er das Angesicht gewaschen, und wie er solches mit einem weißen und reinen Tuch abgetrocknet, da hat er sein ganzes und völliges Konterfei, welches kein Maler besser könnte entwerfen, dareingedruckt,[1] und solchergestalten dem König Abagarus nacher Edessa überschickt, welches denn noch in der Kirche zu Rom bei St. Salvator aufbehalten wird.[2]

Daß die Engel mehrmalen den Pemsel ergriffen und die schönsten Bilder verfertigt, zeigen es sattsam unterschiedliche, berühmte Wallfahrten in der Welt. Absonderlich zu Florenz, Favenz[3] und Messina sieht man die wundertätigen Bildnis unserer lieben Frauen, so da von den lieben Engeln gemalt worden. So ist auch allbekannt, daß der hl. Evangelist Lukas sei ein Maler gewesen, dessen Bilder alle da und dort in der Christenheit große Wunderwerk wirken.

Man findet nicht allein kunst- sondern auch sittenhalber[4] allerlei Maler in der Welt! Es gibt fromme und heilige Maler. Dergleichen ist gewesen der selige Johannes de Fiesole, Dominikanerordens,[5] welcher zur Zeit des vornehmen Mannes Michael Angelo gelebt, der denn scherzweis öfters gesagt, daß Johannes in[6] Himmel steige und daselbst die Gesichter der Heiligen abmale. Dieser heilige Religios, bevor er[7] ein Bildnis der Mutter Gottes zu malen angefangen, hat er allemal ein eifriges Gebet ver-

---

[1] Weder darein- noch hineindrucken irgendwo verzeichnet.

[2] Ab(a)gar ist der Name einer Reihe von Königen von Edessa in Syrien. Ein Abagar war ein Zeitgenosse Jesu Christi. Von ihm erzählt die fromme Legende, er sei mit dem Heiland in Briefwechsel gestanden. Es sind sogar Briefe unter dem Namen Abagars erhalten, sie wurden aber als unecht erwiesen. Lange Zeit glaubte man auch, daß ein Bild des Heilandes, das aus dem Besitze Abagars stammen sollte, auf wunderbare Weise durch den Heiland selbst gemacht worden sei, wie A. a S. C. im Texte erzählt. Man nannte solche Bilder ‚εἰκονες ἀχειροποιητοι' d. i. ‚nicht von Menschenhänden gemachte Bilder'. Tatsächlich gibt es kein Bild, das uns die Züge Jesu, wie er wirklich gewesen ist, überlieferte: alle stammen aus späterer Zeit.

[3] Favenz (ehedem Faventia) ‚Faenza'.

[4] kunsthalber, sittenhalber ‚in künstlerischer, in sittlicher Beziehung'.

[5] Dominikanerordens — Latinismus: ordinis Sancti Dominici.

[6] in = in'n = in den Himmel; vgl. in Tag hinein. Goethe.

[7] Dieser hl. Religios, bevor er ... — Latinismus: iste sanctus religiosus, antequam. ...

richtet; ja, das Angesicht der seligsten Mutter allezeit mit gebogenen Knien abgemalt, wie denn von dessen Hand auch ist das wundertätige Rosenkranzbild zu Rom Alla Minerva.[1]

Es gibt spitzfindige Maler, unter welche auch zu zählen ist derjenige, so da einen reisenden Wandersmann hat gemalt, der bei heißer Sommerszeit aus einem Bach getrunken. Da nun jemand das so stattliche Bild wohl betrachtet, auch endlich wundershalber in diese Wort ausgebrochen: ‚Dem Bild geht nichts ab als die Red,' hat der Maler alsobald die Antwort gegeben: ‚Signore, Herr, man kann nicht zugleich trinken und reden; tut warten, bis er ausgetrunken'.

Es gibt unverständige Maler, wie jener gewesen, der in Österreich an einem Ort Christum den Herrn gemalt, wie er den Lazarus vom Tod auferweckt, malte aber zugleich eine Totenbahr,[2] worauf ein Kruzifix, zwei Leuchter samt einem Weihbrunnkessel.

Es gibt plumpe und ungeschickte Maler, dergleichen einer gewesen, der wegen seines schlechten Pemsels die Bilder gar nicht konnte zu Geld machen, darum er seine Kunst verlassen und ein Arzt worden. Als er aber, warum er das täte, gefragt worden, gab er die Antwort:[3] ‚Bei meinen gemalten Stucken hat man die Fehler leicht können merken, darum habe ich mich in einen solchen Stand begeben, da man die begangenen Fehler gleich begraben und unter die Erd scharren tut'.

Es gibt verstohlene[4] Maler. Ein solcher ist gewesen zur Zeit des berühmten Bonarota[5] in der Stadt Rom. Dieser malte

---

[1] Bruder Giovanni Angelico eigentlich Guido di Pietro, geb. 1387 in Vicchio im Mugello, seit 1407 Dominikaner zu Fiesole, starb 1455 in Rom. Hauptwerke: Fresken im Kloster San Marko in Florenz, im Dome von Orvieto und im Vatikan; ‚Thronende Madonna' (Florenz), ‚Krönung Mariens' (Louvre), ‚Jüngstes Gericht' (Berlin), — alle von tiefer religiöser Empfindung eingegeben. — Maria sopra Minerva, ‚Maria über Minerva' heißt eine römische Kirche, die (derzeit im Besitze des Dominikanerordens) durch eine mit dem dazu gehörigen Kloster verbundene theologische Hochschule berühmt ist. Sie führt den Namen daher, daß sie auf den Fundamenten eines Minervatempels erbaut ist. — A. a. S. C. beruft sich auf des italienischen Jesuiten Panzirolus ‚Thesauri absconditi urbis Romae'. Panzirolus starb 1624.

[2] Hier der älteste Beleg für Totenbahre.

[3] Latinismus: Cum autem, quare id faceret, interrogatus esset, respondit...

[4] verstohlen (bayr.-österr.) ‚diebisch'; es gibt verstohlene Maler = es gibt Plagiatoren unter den Malern.

[5] Bonarota = Buonarotti; siehe oben S. 110, Anm. 7.

auf eine Zeit ein Kruzifix; hat aber alles von andern köstlichen Stücken abgenommen:[1] von einem den Kopf, von einem andern den Hals, von diesem die Arm, von jenem die Füß ꝛc. Wie er solches nachmals obbenanntem Bonarota gezeigt, da hat dieser zwar das Bild gelobt, aber zugleich hinzugesetzt, er soll sich hüten vor dem jüngsten Tag[2] — ‚Guardatelo dal giorno de giudicio'. Als wollte er sagen: Am jüngsten Tag[3] werde ein jeder seine Glieder nehmen. Wenn denn dazumalen dieser Maler[4] wird nehmen seinen Kopf, ein anderer seine Händ, ein anderer seine Füß, so wird euch auf solche Weis nichts bleiben als die pure Leinwat.

Es gibt freche Maler. Dieses Glifters[5] ist gewesen jener zu Rafadali in Sizilien. Wie solcher die Muttergottesbildnis[6] mit Gold gefaßt und einer ihn gefragt, wann denn dieses Bild werde Mirakel machen? — ‚Dazumalen', scherzte der Maler, ‚wenn mir werden Hörner wachsen'. Kaum, daß er solches ausgeredet, sind ihm zwei fast fingerlange[7] Hörner zur Stirn herausgewachsen.

Es gibt auch ebenfalls gottlose Maler, und sind es meistens diejenigen, welche ihre größte Kunst wollen zeigen in den nackenden Bildern, wodurch so manche Unschuld einen schädlichen Schiffbruch[8] leidet. Einem gottseligen Religiosen aus dem Orden der Karmeliter-Barfüßer ist ein bekannter Maler, so in allweg einen frommen und gottseligen Wandel geführt, nach dem Tod ganz feurig erschienen, zugleich erzählt, wie daß ihn einige verdammte Seelen haben bei dem göttlichen Richter angeklagt, um-

---

[1] abgenommen ‚entlehnt' (wodurch er eben zum Plagiator geworden).

[2] jüngster Tag — nach dem lat. novissimus dies.

[3] Wie das letzte Kind seiner Eltern jüngstes Kind genannt wird, so hat unsere Sprache beliebt, den letzten Tag, den Zeitpunkt, der alle Zeit beschließt, den jüngsten Tag zu nennen. Kant. DWb.

[4] Beachte: dazumalen — Maler.

[5] Glifter = Gelichter; vgl. Niftel — Nichte, after — achter.

[6] Muttergottesbildnis — fehlt im DWb., das nur Muttergottesbild hat (Hölty).

[7] Hier der älteste Beleg für fingerlang. Vgl. ‚Mein Bart ist auch wieder fingerslang'. Schiller.

[8] Beachte die Alliteration: schädlicher — Schiffbruch. — Naufragium auch im Lateinischen oft metaphorisch für ‚Zusammenbruch', ‚Untergang', ‚Verderben'.

weilen sie in das unendliche Verderben geraten wegen eines nackenden Bildes.[1] Weil er aber solches in seiner Jugend gemacht und derentwegen[2] auch große Pönitenz und Buß[3] getan, also habe ihn Gott so lang in das Fegfeuer verurteilt, bis gedachtes Bild verbrennt werde. Er solle demnach dem Edelmann, welcher dieses Stuck[4] in seinem Zimmer hatte, andeuten, daß ihm — zur Bestätigung der wahrhaften Erscheinung — innerhalb acht Tagen werden zwei Söhne sterben, und sofern er das unzüchtige Gemähl[5] nicht werde aus dem Weg raumen, so werde er ebenfalls des geschwinden Todes sein. Der Edelmann hat dieser Ermahnung gefolgt,[6] das Bild zu Aschen verbrennt, dafür die Heiligen Gottes lassen abmalen und folgsam[7] der Straf entgangen, indem ihm nur die zwei Söhn gestorben.

Sonst mögen die Maler auch wohl andere Fehler haben, die mir nicht bekannt. Das zwar ist bei ihnen nicht ungemein,[8] daß einer des andern Hand verachtet und glaubt, sein Pemsel sei dem Zepter des großen Jupiters[9] befreund't, da unterdessen seine größte Kunst ist, wenn er eine spanische Wand verfertigen

---

[1] Vgl. ‚mit nackenden Füßen'. Schiller.

[2] derentwegen — wir: dessentwegen.

[3] Das Fremdwort Pönitenz wird durch Buße aufgehellt. — Buße gehört zu besser wie vergüten zu gut; vgl. Lücken büßen ‚ausbessern'. Kluge. — Das Streben nach Klarheit und Deutlichkeit ist es hauptsächlich, welches P. Abraham soviele Tautologien anbringen läßt. ‚Was ist die Ursach, daß die Menschen jetziger Zeit so wenig Nutzen schöpfen aus dem Wort Gottes?' fragt er einmal. Und er antwortet: ‚Keine andere Ursach als etwelche Prediger selbsten, weilen dieselbigen ihre Predigen nicht mit einfältig-eifrigen apostolischen Worten, sondern mit so zierlichen, hochmütigen rhetorischen Figuren zieren, daß sie von dem gemeinen Volk nicht können verstanden werden'.

[4] Stuck (Stück) ‚Gemälde'; vgl. Brustst ück, Kunstst ück, Nachtst ück.

[5] Über Gemähl siehe Bd. I, S. 16, Anm. 8.

[6] In der Bedeutung ‚Folge leisten' wird folgen oft mit haben und dem Dativ der Sache konstruiert. ‚Sie haben den Antrieben ihrer Selbstsucht gefolgt'. Fichte (nach Sanders).

[7] und folgsam ‚und ist infolgedessen'.

[8] ungemein — ungewöhnlich, selten. Vgl.: Ein Übel, das unseren Standesleuten nicht ungemein. Opitz, gest. 1639.

[9] Wie Jupiter (Zeus) im Himmel König ist, so ist er auch der Ausfluß aller königlichen Gewalt auf Erden — Ζεὺς βασιλεύς (Zeus König). Und so gehört unter allen Göttern das σκῆπτρον, der Königs- und Richterstab, vornehmlich dem Zeus: von diesem haben ihn die irdischen Könige.

kann. Im übrigen verdienen die kunstreichen und zugleich tugendreichen Maler ein unsterbliches Lob.

Entzückt vom Wesen hier ein Schatten,
Wenn netter[1] Fleiß und Kunst sich gatten
Mit ruhmerhabner[2] Malerei:
So denkt, wie herrlich jenes Leben,
Das uns hier im Entwurf[3] gegeben,
Dort in dem Urgrund,[4] selber sei.

Der Bildhauer.

Gott kann erhöhen,
Die niedrig stehen.[5]

Vornehm und angenehm,[6] das ist wahr, kunstreich und gunstreich,[7] das ist wahr, lobwürdig[8] und liebwürdig,[9] das ist wahr, sind die Bildhauer, welche mit allem Fug[10] sich berühmen können, daß der allmächtige Erschöpfer das erste Bild habe gemacht, nämlich den Menschen, ad imaginem suam.[11] Sonsten will der

[1] nett aus dem franz. net, Femininum nette, lat. nitidus (im 16. Jahrhundert in unsere Sprache gedrungen) ‚bis ins kleinste mit genauer Angemessenheit sorgfältig'. Weigand.

[2] Während z. B. ruhmerkoren ‚zum Ruhm erkoren' im Deutschen Wörterbuch verzeichnet ist, fehlt dort ruhmerhaben ‚durch Ruhm erhaben' oder ‚bis zur Berühmtheit erhaben', das unser Autor gebildet haben dürfte.

[3] Entwurf — hier ‚Abbild', Abklatsch', ‚Kopie'.

[4] Urgrund — letzter Grund alles Seins und Wesens. Zschokke spricht von der ‚Verehrung des Urgrundes von allem, was ist' (Sanders). Dieser Lexikograph nennt Goethe als den, der dieses Wort zuerst gebraucht habe. Siehe auch Wilhelm Kühlewein ‚Präfixstudien zu Goethe' im Beihefte zum VI. Bd. der Zeitschrift für deutsche Wortforschung, wo gezeigt wird, daß bei Goethe das Präfix ‚ur-' sehr häufig vorkommt.

[5] Vgl. ‚Wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden'. Matth. 23, 12.

[6] Vgl. vornehme und angenehme Musica!

[7] gunstreich bei Adelung und Sanders nicht verzeichnet; Grimm: noch nicht so weit gediehen. Beachte die Annomination: kunstreich — gunstreich.

[8] lobwürdig ist älter als lobenswürdig.

[9] liebwürdig ist älter als liebenswürdig; dieses zuerst bei Goethe, jenes zuerst bei Grimmelshausen. DWb.

[10] mit allem Fug, ‚mit vollem Recht'.

[11] ad imaginem suam, ‚nach seinem Ebenbilde' (1. Buch Moses 1, 26).

hl. Thomas von Aquin,[1] daß vor dem allgemeinen Sündfluß noch keine Bilder seien im Brauch gewesen, nachmals aber sind die Götzenbilder[2] aufgekommen, und ist fast kein Stock, Block[3] und Holzschlegel[4] sicher gewesen, daß man nicht einen besondern Gott aus ihm geschnitzelt hat.

In dem Alten Testament ist den Hebräern verboten gewesen, einiges[5] Bild zu machen, aus Ursachen,[6] weilen sie leicht hierdurch hätten mögen in eine Abgötterei geraten, denn sie derselben ohnedas nicht übel geneigt waren. Im übrigen aber hat Gott befohlen, daß sollen auf die Archen oder heiligen Bundeskasten zwei Cherubim gemacht werden,[6] welche denn von den Israelitern sind verehrt worden. So schreibt auch der hl. Vincentius Ferrerius,[7] daß zu Jerusalem viel steinerne Bildnussen der alten römischen Kaiser ober[8] der Tür und Porten[9] der Palast sind gestanden, welche sich wundertätigerweis[10] haben geneigt, wie der gefangene Heiland ist aus- oder eingeführt worden.

Item[11] bezeugt Petrus Natalis,[12] daß sechshundert Jahr vor der Geburt Mariä der Prophet Jeremias habe in Ägypten gepredigt, wie daß eine Jungfrau werde einen Knaben gebären und denselben in eine Krippen legen; dieser aber werde bald hernach in Ägypten gelangen, dessen Ankunft all deren[13] Götzen werde zu Boden stürzen; worüber die ägyptischen Priester haben lassen ein Bild schnitzeln einer Jungfrau mit einem Kind und solches in ihren Tempel gestellt. Aus welchem denn sattsam abzunehmen, daß die Bildhauerkunst sehr alt sei.

---

[1] Über St. Thomas von Aquino siehe Bd. I, S. 41, Anm. 3.

[2] Für Götzenbild — bei Luther noch ‚Götze'.

[3] Stock — Block, alte reimende Verbindung (vgl. ‚über Stock und Block laufen') neben der alliterierenden ‚über Stock und Stein'.

[4] Holzschlegel — sonst ‚hölzerner Schlegel zum Eintreiben der Eisenkeile beim Spalten des Brennholzes'; hier so viel wie ‚Klotz.'

[5] einiges, ‚irgendein'; aus Ursachen — Singular!

[6] 2. Buch Moses 25, 18 ff. — Kasten ist Übersetzung von Arche (lat. arca).

[7] Über St. Vinzenz siehe Bd. I, S. 82, Anm.

[8] ober (mundartlich) ‚über'; auch bei Grillparzer.

[9] Tür — urdeutsch, Porten (Lehnwort, Singular), tautologisch.

[10] Hier der älteste Beleg für wundertätigerweise.

[11] item (lat.) ‚ebenso', ‚desgleichen'. Seit dem 14. Jahrh. zur Anknüpfung eines Satzes vielfach verwendet; auch bei Luther und Goethe. DWb.

[12] Petrus Natalis, Bischof von Equilio oder Jesolo, Verfasser einer geschätzten Heiligenlegende (14. Jahrh.)

[13] deren — A. a S. C. denkt an Ägypter.

Ein künstlicher[1] Bildhauer ist gewesen Phidias,[2] nicht weniger Praxiteles,[3] nicht weniger Polykletus,[4] nicht weniger Lysippus,[5] nicht weniger Teledeus,[6] nicht weniger Arcesilaus,[7] nicht weniger Hypatodorus;[8] künstliche Bildhauer sind gewesen diejenigen, welche

---

[1] künstlich ‚Kunst besitzend'; vgl. ‚die künstliche Poetin Sappho'. Fischart; ‚sein alter künstlicher Hausknecht'. Voß.

[2] Phidias, geb. 500 v. Chr. und im glänzenden Zeitalter des Perikles blühend, wird durch das einstimmige Zeugnis des Altertums für den größten Meister der Bildhauerkunst erklärt. Hauptwerke: das Standbild der Athene Parthenos (mit Gold und Elfenbein plattiert) im Parthenon, die eherne Kolossalstatue derselben Göttin (20 Fuß hoch) auf der Akropolis, das Kolossalbild des Zeus (mit Gold und Elfenbein plattiert) zu Olympia. Das sitzende Bild des Gottes, das dessen himmlische Majestät mit siegreicher Meisterschaft zur Anschauung brachte, war etwa 40 Fuß hoch; es berührte mit dem Scheitel beinahe die Decke des Tempels, so daß es die Vorstellung erweckte, Zeus werde, wenn er sich erhebe, den ganzen Tempel — seine unzureichende Wohnung — mit sich nehmen. Zu diesem Werke war der Künstler durch folgende Verse Homers (Iliade I, 528—530) angeregt worden:

Also sprach und winkte mit schwärzlichen Brauen Kronion;
Und die ambrosischen Locken des Königs wallten ihm vorwärts
Von dem unsterblichen Haupt; es erbebten die Höh'n des Olympos.

[3] Praxiteles, Bildhauer und Erzgießer, einer der Hauptmeister der attischen Schule, geb. um 392 v. Chr., gest. um 320, schuf in Marmor und Erz Werke voll Anmut und sinnlichen Reizes. Hauptwerke: Aphrodite von Knidos, mehrere Erosstatuen, Hermes mit dem Dionysosknaben.

[4] Polyklētus, ein Zeitgenosse des Phidias und vom ganzen Altertum diesem an die Seite gesetzt, stellte in seinen Werken die Schönheit des menschlichen Körpers in anmutiger Leichtigkeit und mit naturalistischer Durchbildung dar. Sein Hauptwerk, die Herastatue in Argos, bildete das Seitenstück zu dem olympischen Zeus des Phidias, stand ihr aber an Pracht und Größe nach.

[5] Der Erzbildner Lysippus, geb. um 360 v. Chr., steht an der Grenze der großartigen Periode, welche die griechische Kunst von Perikles bis auf Alexander den Großen durchlaufen hat. Ursprünglich Kupferschmied bildete er sich ohne bestimmten Meister durch das Studium der Natur. Hauptwerke: Porträtstatue Alexanders des Großen, das Heroenbild Herakles, der sich reinigende Athlet.

[6] Teledeus — wahrscheinlich Telesias, Erzgießer aus Athen, von dem auf Tenos neun Ellen hohe Bildsäulen des Poseidon und der Aphrodite standen.

[7] Arcesilaus, Erzbildner in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts v. Ch. Hauptwerk: Diana.

[8] Hypatodorus, Erzgießer aus Theben. In Aliphera in Arkadien stand von ihm eine durch ihre Größe und Kunst ausgezeichnete Erzstatue der Pallas Athene.

in der weltberühmten[1] Stadt Rom an unterschiedlichen Orten fast steinene Wunderwerk haben gemacht, welche die Kunsterfahrenen[2] nicht teuer genug schätzen können. Aber weit künstlicher ist gewesen der gerechte Gott, welcher des Loths vorwitziges und ungehorsames Weib in eine Salzsäul verkehrt, so aber die äußere Gestalt eines Menschen annoch behalt. Insonderheit aber muß die ganze Welt bekennen, daß der allerhöchste Gott hin und her[3] mit keiner Sach so große Wunderwerk[4] wirke als mit heiligen Bildern, die wir andächtig verehren, nicht aber anbeten, wie einige ganz grundlos von uns ausssprengen, zumalen auch im alten Testament die Israeliter eine erhöhte ärine[5] Schlangen als eine Abbildung[6] des gekreuzigten Heilandes verehrt haben. Tausend und tausend Geschichten könnten fürwahr beigebracht werden, wie sehr diejenigen von dem gerechten Gott gezüchtigt werden, welche da die heiligen Bilder entunehrt[7] haben. Es ist unnötig, zu gehen in weit entfernte Länder — man kann dergleichen genugsam finden in unserem werten Deutschland. Gehe hin nacher Konstanz am Bodensee, dort wird man dir zeigen ein Kruzifixbild,[8] welches die mutwilligen Buben bei der Nasen gezogen; einem aber aus diesen sind die Finger also angeheftet geblieben, daß sie auf keine Weis — außer durch das allgemeine Gebet der ganzen Stadt — konnten losgemacht werden.

Gehe hin nacher Erdfurt, dort wird man dir noch erzählen, wie einer ganz gottlos in der Tumkirchen[9] daselbst geschmäht wider die Bildnus der allerseligsten Mutter Gottes Mariä, so

---

[1] weltberühmt — bei Adelung ohne Quellenangabe verzeichnet. Luther: Sesach, die berühmte in aller Welt (Jer. 51, 41).

[2] Kunsterfahrene — eines der ältesten Beispiele für den substantivischen Gebrauch des zusammengesetzten Adjektivs kunsterfahren, das übrigens selbst erst im 17. Jahrhundert gebildet wurde.

[3] hin und her, ‚alles in allem', ‚man mag's drehen und wenden wie man will'.

[4] Beachte die figura etymologica: Wunderwerk — wirken.

[5] ärin, ‚aus Erz', ‚ehern'; vgl. althochd. u. mittelhochd. êrîn, verwandt mit lat. aes, ‚Erz', ‚Gold'. Dieses aes liegt auch vor im lat. aes-timare, ‚das Erz beschauen', ‚den Geldwert bestimmen', ‚abschätzen', dann metaphorisch ‚würdigen', ‚schätzen'; vgl. franz. es-timer.

[6] Abbildung (fehlt im DWb.) ‚Sinnbild'.

[7] entunehren, ‚verunehren' — heute außer Gebrauch, fast nur auf das 17. Jahrhundert beschränkt. Grimm bringt einige Belegstellen, aber keine aus A. a S. C., bei dem wir doch das Wort sehr oft finden.

[8] Kruzifixbild — fehlt im DWb.

[9] Über Tumkirchen siehe Bd. I, S. 103, Anm. 6.

dazumal unter der Orgel gestanden, auch mit den Fingern auf sie gedeutetet, sprechend, er woll nicht ruhig schlafen, bis er diesen Götzen aus dem Weg räume. Siehe aber, augenblicklich hat ihm der Brand den Finger ergriffen, daß er noch selbige Nacht gestorben.

Gehe nachher Bingen, unweit der Stadt Mainz, dort wirst du sehen, daß ein frecher Soldat das Muttergottesbild beraubt; und wie er aus dem Herzen einen kostbaren Stein herausgegraben, da ist häufige[1] Milch und Blut herausgeflossen.

Gehe nacher Würzburg in Franken, daselbst wirst du finden, daß ein Jud die Bildnus Mariä, so auf einem Baum gestanden, mit dem Degen gestochen, gleich aber aus der Wunden viel Blut herausgeschweißt.[2]

Gehe nacher Amerung in der kölnerischen Diözes, dort wirst du erfahren, daß ein verzweifelter Spieler durch ein Mariäbild geschossen, die Wunden aber alsobald voller Blut angeloffen und der Täter ganz rasend und unsinnig[3] gestorben.

Willst du andere große Wunder von den Bildern und geschnitzelten Statuen sowohl Gottes als der Heiligen, so führ ich dich mehrmaln nicht in Spanien,[4] wo sehr viel, nicht in Italien,[4] wo nicht weniger, nicht in Frankreich,[4] wo eben desgleichen, sondern bleib nur in deinem Deutschland. Ein Bild, so da geweint hat, findest du zu Embrich in Niederland;[5] ein Bild, so da geschwitzt hat, findest du zu Bamberg in der Pfalz; ein Bild, so da gewachsen, findest du zu Passau; ein Bild, so sich bewegt hat, findest du zu Regensburg in der Augustinerkirchen; ein Bild, so da gered't hat, findest du zu Kulm in Böhmen; ein Bild, so sich nicht hat lassen hinwegtragen, findest du zu Fernitz in Steiermark; ein Bild, so sich nur gern läßt heben von unschuldigen Leuten, findest du zu Ettal in Bayern.

---

[1] häufige ‚viel'; mundartlich ‚häufte'.

[2] herausschweißen (veraltet, nur noch mundartlich) ‚herausschwitzen'. Die vorliegende Stelle bringt auch Sanders (s. Schweiß). — In der Jägersprache Schweiß = Blut.

[3] rasend und unsinnig — tautologisch; denn unsinnig = seines Verstandes in hohem Grade beraubt. Diese Bedeutung hat das Wort noch jetzt in der bayr.-österr. Mundart. Siehe Schmeller III, 258. Nach Unger-Khull, ‚Steirischer Wortschatz' heißt der Tollhafer Taumellolch, Lolium temulentum (ein Unkraut in der Sommersaat, das als narkotisch betäubend gilt) in Steiermark Unsinn.

[4] in (Latinismus) ‚nach'.

[5] St. Katharina von Emmerich (Rgbz. Düsseldorf).

In Summa, der Bildhauer Arbeit,[1] weil sie uns Gott, die Engel und die Heiligen so lebhaft vorstellt und wir durch solche Bilderverehrung[2] so große augenscheinliche[3] und handgreifliche[4] Gnaden immerzu erhalten, ist billig alles Lob und Ehren wert[5] und soll man diese Leut für eine[6] aus den besten erkennen. Aber selten ist ein Jahrmarkt ohne Dieb, selten ist ein Garten ohne Brennessel, selten ist ein Baum ohne wurmstichiges Obst, selten ist ein Marktfleck ohne Kotter[7] oder Narrenhäusel, selten ist eine Kuchl ohne Scherben — wird also niemand so afterssinnig[8] sein, der da glaubt, daß die Bildhauer ohne Fehler und Mängel sind. Die schlimmsten sind diejenigen, welche ganz nackende und freche Bilder machen und hierdurch zu allem Bösen einen Anlaß geben. Sie vermeinen weiß nicht was für Ehr und Ruhm zu erschnappen, wenn sie kunsthalber der Natur gleichsam einen Trutz bieten; unterdessen aber wird ihre Arbeit der Teufel ganz genau bezahlen und den geringsten Hammerschlag nicht unbelohnter lassen. Man findet auch zuweilen einige plumpe

[1] Der Bildhauer Arbeit — Vorstufe des Kompositums: die Bildhauerarbeit; vgl. der Seelen Heil: das Seelenheil; der Wiener Stadt (Viennensium urbs): die Wiener Stadt und Bd. II, S. 283, Anm. 5.

[2] Bilderverehrung — bei Adelung nicht verzeichnet, wohl aber bei Grimm und Sanders, doch ohne Quellenangabe.

[3] Mit augenscheinlich vgl. unser Fremdwort evident, zu lat. vidēre, ‚sehen'.

[4] handgreiflich (vgl. ‚mit Händen greifen können'), offenbar, gebildet nach lat. manifestus — ein vielleicht von Grimmelshausen geprägtes Wort.

[5] wert — hier mit dem Akkus. konstruiert.

[6] eine — beachtenswert durch den Plural. Vgl. ‚Ich verstehe und weiß, was das für eine Studenten sind'. Faust im Puppenspiel. Siehe ‚Deutsche Puppenspiele', herausgegeben von R. Kralik und J. Winter, Wien 1885, S. 161.

[7] Kotter und Narrenhäusel — tautologisch, denn unter Kotter versteht man in Bayern ein Narrenhäuschen (in Österreich einen Käfig, ein Gefängnis). Zu Kotter vgl. engl. cot, ‚Haus', ‚Hütte', engl. und französ. cott-age. — Die Stelle ‚selten ist ein Marktfleck ohne Kotter oder Narrenhäusel' zeigt, daß der bayrische Pfarrer Conlin, von dem Grimm-Hildebrand selbst sagt, er habe im Geiste und Stile P. Abrahams geschrieben, die aus seiner ‚Narrenwelt' (gedruckt 1707) zitierte Wendung ‚gleichwie selten ist ein Marktfleck ohne Kotter oder Narrenhäusel' bei seinem Vorbilde gefunden hat.

[8] afterssinnig — nur bei Sanders verzeichnet und zwar unter Hinweis auf diese Stelle in ‚Etwas für alle'; es bedeutet ‚dumm', ‚beschränkt'; einen ‚bei dem das obere Zimmer leer steht'; P. Abraham.

Bilderfretter,[1] die kaum drei Lot beſſer ſind als die Holzhacker. Sie machen, ſchneiden, hauen und formieren ein Bild, ſo mehrer einem Monſtrum und Abenteuer[2] gleicht als einem Menſchen: der Kopf iſt wie ein Saukürbis, die Naſen wie eine Sträbüchſen,[3] das Maul wie ein Gießlöffel,[4] der Hals wie eine Waſſerpumpen, die Ohren wie ein Fliegtäſchel,[5] der ganze Leib wie ein Hopfenſack, und dennoch für ſolche ungereimte Arbeit wiſſen ſie oft nicht genug zu begehren. Im übrigen alle Bildhauer ſollen ſich vorderſt befleißen, daß ſie ihre unſterbliche Seele, ſo da ein Ebenbild Gottes, nicht verlieren, ſondern dem Allerhöchſten, von dem ſie urſprünglich herkommen, wieder unverſehrter einhändigen.

Betrübtes Herz, halt Gott nur ſtill,
Wann er durch Kreuz ſchön bilden will
Dich ſchweres Stück von Staub und Erden.
Wer hie des Adams Bild verliert,
Der wird mit Chriſti Bild geziert
Und dort des Himmels Zierat werden.

Der Silberarbeiter.

Durch die Trübſalsglut[6]
Läutert Gott den Mut.

Der Hufſchmied iſt gut, aber noch beſſer, der Nagelſchmied — iſt gut, aber noch beſſer, der Hammerſchmied — iſt gut, aber noch beſſer, der Klingenſchmied[7] — iſt gut, aber noch beſſer, der Meſſerſchmied — iſt gut,[8] aber noch beſſer der Goldſchmied oder Silberarbeiter, teils wegen der koſtbaren Materi, mit welcher er

---

[1] Bilderfretter, ‚Pfuſcher, Stümper in der Bildhauerei‘; im Deutſchen Wörterbuch nur Fretter verzeichnet.

[2] Über Abenteuer ſiehe Bd. III, S. 37, Anm. 8.

[3] Sträbüchſen, ‚Streuſandbüchſe‘.

[4] Gießlöffel (auch Satzlöffel), ‚Löffel, wie er in den Schmelzhütten verwendet wird‘.

[5] Fliegtäſchel (bayr.-öſterr. Fliagntaſchl), ‚Fliegenklappe‘, ‚Fliegenklatſche‘; vgl. tätſcheln.

[6] Trübſalsglut — ein ſchönes, aber nirgends verzeichnetes Wort; wohl von P. Abraham gebildet.

[7] Klingenſchmied ‚Degenſchmied‘.

[8] In dieſen Zeilen ſpielt A. a S. C. mit der Figur ἀπὸ κοινοῦ; denn die Wörter Nagelſchmied, Hammerſchmied, Klingenſchmied, Meſſerſchmied ſind immer doppelt zu denken.

umgeht, teils wegen seiner Kunst, weil solche die meisten anderen Handwerk und Künsten[1] in sich begreift. Die meisten wollen, daß Prometheus sei der erste Goldschmied gewesen,[2] denn bei Adams Zeiten hat man noch wenig um die silbernen Löffel gewußt und noch weniger um die silbernen Becher. Wer weiß, ob nicht des Adams Trinkgeschirr ist gewesen eine ausgehohlte Ruben.[3] Sonst hat man in alter Zeit schon viele berühmte Goldschmied gezählt. Desgleichen bestätiget die heilige Schrift in den Geschichten der Apostel, daß Demetrius sei in dieser Kunst wohl erfahren gewesen.[4] Bei jetziger Zeit aber ist diese Kunst zu einer solchen Vollkommenheit gewachsen,[5] daß die alten Arbeiter gegen die dermaligen unter die Kesselflicker fast zu zählen sind.

Diese Leut haben zwar wenig Gemeinschaft mit den Bauern, bei denen nichts anders zu finden, als erdene Schüsseln, hölzene Bitschen,[6] gläserne Angster.[7] So hab ich auch noch niemalen das Glück gehabt, eine silberne Mistgabel zu sehen. Aber bei dem Adel und vornehmen Leuten find't man deren Arbeit in der Menge. Zu Salomons Zeiten zu Jerusalem sind die silbernen Platten auf dem Platz gelegen gleichwie bei uns die Steinhaufen.[8] Wenn man in der einigen Stadt Wien in Österreich

---

[1] Künste ‚Kunstgewerbe'.

[2] Prometheus, heißt es, erfand die Baukunst, Astronomie, Schriftzahlen, den Gebrauch der Haustiere, die Schiffahrt, Arzneikunde, Traumdeutung, Weissagung aus Zeichen und Vogelflug, aus Eingeweiden und Opfern, die Bearbeitung der Erze und überhaupt alle Künste, die das Leben der Menschen verherrlichen. Siehe auch Bd. II, S. 324, Anm. 6.

[3] Ruben (bayr.-österr. Ruabn) ‚Rübe'.

[4] Apostelgeschichte 19, 24: ‚Ein gewisser Demetrius nämlich, ein Silberschmied, welcher silberne Tempelchen verfertigte, verschaffte den Künstlern einen nicht geringen Erwerb'. (Im Jahre 356 v. Chr. ward der Artemistempel in Ephesus von Herostratus verbrannt, aber alsdann noch schöner aufgebaut. Die Pilger kauften sich Nachbildungen desselben mit dem Bilde der Göttin. ‚Das Neue Testament' übersetzt und erklärt von Aug. Arndt S. J.)

[5] gewachsen — wir: gediehen.

[6] Bitschen (Bütschen, Bidschen, bayr.-österr.) ‚kleines, mit einer Handhabe und einem Deckel versehenes Blechgefäß in Form eines abgestutzten Kegels — als Trinkgeschirr gebraucht. Schmeller vergleicht böhm. botschka, russ. botschka ‚Kufe', ‚Faß'. Stamm: jenes but (byt), das auch den Wörtern Bottich, Bouteille zugrunde liegt; vgl. griech. βύτις ‚Flasche'.

[7] Über Angster siehe Bd. II, S. 148, Anm. 2.

[8] Drastische Veranschaulichung des salomonischen Reichtums.

alles Silbergeschmeid[1] sollt auf den Platz tragen, so soll ein solcher Silberhaufen[2] einem kleinen Berg gleich sein. Vor alten Zeiten hat auch ein Edelmann geprangt, wenn er etliche buchsbaumene[3] Löffel hat gehabt mit silbernen Stielen; dermal aber pflegt man nicht allein aus Silber und mit Silber und in Silber und um[4] Silber essen und trinken,[5] sondern es muß auch von diesem teuren Metall das Geschirr sein, worein die Natur ihren Unflat distilliert. Mit der Zeit, wenn es möglich wäre, sollen wohl auch von Silber geschmied'te Fazanettel[6] aufkommen, jedoch mit Lizenz[7] der heiklichen Nasen.

Weit heiliger und löblicher ist es, wenn man das Silber findet in den Kirchen und Gotteshäusern, wie denn in vielen[8] dergleichen[8] kein Abgang. Absonderlich aber ist sich zu verwundern über die große silberne Lampen zu Capacavan in dem Königreich Peru, zu welcher allein sechstausend Pfund Silber gebraucht worden. Diese hat dreihundertundfünfundsechzig silberne große Arm mit Leuchtern. Dem Goldschmied sind vor die Arbeit durch den Kaufmann, welcher dieses schöne Werk hat machen lassen, dreißigtausend Duplonen[9] bezahlt worden.

Das Silbergeschmeid ist schon zur Zeit des Königs Pharao in Ägypten im Brauch gewesen, weil dazumal der Josef mit

---

[1] Silbergeschmeid — heute wohl nur von silbernem Schmuck, wie ihn der Silberschmied verfertigt, früher auch von anderem, was der Silberschmied herstellt. Deutsches Wörterbuch. — Geschmeide gehört zu schmieden.

[2] Silberhaufe ‚Haufe Silbers'; Grimm zitiert aus Gryphius († 1664): Lieb' ist, trotz der Silberhaufen, | Nur mit Liebe zu erkaufen.

[3] Bei Adelung und Grimm: ein buchsbäumener Kamm — ohne Quellenangabe.

[4] um (österr.) ‚für', ‚gegen'.

[5] pflegen ohne zu schon im Mittelhochdeutschen und bis ins 17. Jahrhundert üblich; jedenfalls hervorgegangen aus dem Genetiv des substantivischen Infinitivs: slâfens, weinens pflegen.

[6] Fazanettel, auch Fazinettel ‚Schnupftuch', ‚Taschentuch'; früher in Wien sehr übliches Wort.

[7] Lizenz — Erlaubnis (lat. licentia).

[8] in vielen — ergänze ‚Kirchen'; dergleichen ‚daran' (an Silber).

[9] Dublone, Duplone ‚ehemalige italienische und spanische Goldmünze, ital. dobblone, span. doblon, franz. doublon, zu lat. duplex ‚doppelt'. Früheste Quelle bei Grimm: Bräker ‚Der arme Mann im Tockenburg'.

einem silbernen Becher einen seltsamen Scherz unter seinen Brüdern gemacht, und mußte der jüngere Benjamin für einen Becherdieb gehalten werden, weil solches Geschirr in seinem Sack gefunden worden, bis endlich der Possen[1] zu seiner Glori an Tag gekommen. Die heilige Schrift sagt, daß Josef habe pflegen durch oder mit diesem Becher wahrsagen.[2] Calvinus[3] halt diesfalls den Josef für einen Zauberer; aber solchen Irrtum verwerfen alle heiligen Lehrer, und sind diese der Meinung, daß Josef gar gut und natürlich habe können mit diesem Silbergeschirr wahrsagen; denn er hat lassen den besten Wein darein schenken, woraus die guten Brüder ziemlich Bescheid getan[4] und

[1] Der Posse (im 17. Jahrhundert vereinzelt der Possen) ‚Scherz', ‚Spaß', ‚Schabernack'. (Grimm.)

[2] Siehe zunächst oben S. 125, Anm. 5 über pflegen ohne zu. Hier steht pflegen für gepflegen, das später durch gepflogen verdrängt wird. (Weigand II, 339). Zur ganzen Konstruktion vgl. den im Deutschen Wörterbuch aus Kehreins bekannter Sammlung katholischer Kirchenlieder beigebrachten Satz: ‚Daß die ersten gottseligen Christen haben pflegen morgens vor Tage . . . zusammkommen. Und nun noch einige Worte über die hier in Betracht kommende Bibelstelle. 1. Buch Moses 44, 5 heißt es: Der Becher, den ihr gestohlen habt, ist der nämliche, aus dem mein Herr trinkt und zu weissagen pflegt (in quo augurari solet). Die Bibelausleger meinen, daß sich der Hausverwalter Josefs absichtlich dieses Ausdruckes, der auf ägyptischen Aberglauben hinweist, bediente, um Josefs Brüder um so sicherer zu machen, daß sie es mit einem Ägypter und nicht etwa mit einem Landsmann zu tun haben. Vgl. Alliolis Bibelübersetzung. 10. Aufl. 1885, I., S. 81, Anm. 1.

[3] Johannes Calvin, der Gründer der reformierten Konfession (Calvinisten), geb. 1509 in Noyon i. d. Picardie, studierte die Rechte in Orleans und Bourges, ging dann nach Paris, wo er die Lehre Luthers verkündete, mußte Paris verlassen, durchwanderte Frankreich, kam nach Basel und Straßburg, dann nach Genf, wurde auch aus dieser Stadt vertrieben, ward drei Jahre später dahin zurückberufen und schaltete und waltete dort von nun als kirchlicher Diktator. Als solcher ließ er Servet verbrennen. Er starb 1564. Siehe Bd. II, S. 220, Anm. 1 und S. 222, Anm. 11.

[4] Bescheid tun — zunächst ‚Bescheid geben', ‚antworten', ‚respondere', bald aber vorzugsweise gebraucht von dem Trunk auf Zutrunk, zubringen, respondere salutem propinanti, wofür man nie sagt ‚Bescheid geben'. Grimm, der aus dem ‚Simplicissimus' zitiert:

Gott segn' es, lieber Bruder,
Tu mir fein bald Bescheid.

Ital. brindisi ist deutsches ‚(ich) bring dir's!' Vgl. franz. porter des brindes, Gesundheiten ausbringen!

folgsam viel heimliche Sachen entdeckt, zumalen der Wein ein Schlüssel zum Herzen,[1] und kann man öfter mit dem Oktobersaft besser hinter die Wahrheit kommen als der Scharfrichter mit seiner Folter. Der Wein macht, daß die Arcana[2] aus dem Leib gehen; der Wein macht, daß die Gedanken Flügel bekommen;[3] der Wein macht, daß die Wort auf der Post reiten; der Wein zieht den Fürhang auf, hinter welchem manche Stückl verborgen gewesen. In vino veritas.[4]

In dem Königreich Ägypten müssen sehr viel Goldschmied gewesen sein, denn in einem jeden Haus fast silberne und guldene Geschirr sind gefunden worden; zumalen Gott durch den Moses dem israelitischen Volk hat anbefohlen, daß ein jeder Mann von seinem Freund und ein jegliches Weib von ihrer Nachbarin soll silberne und guldene Geschirr begehren.[5] Die guten Hebräer haben ganze Truhen voll, ganze Säck voll, ganze Ranzen voll, ganze Bünkel[6] voll Silbergeschmeid mit sich getragen; denn die Gemüter der Ägyptier sind durch Gott ganz umgekehrt worden und haben sich freiwillig den Israelitern anerboten, sie sollen nur begehren, was sie wollen, was immer das Haus vermag. Wohl recht stehen in Gottes Händen die Herzen der Menschen. Bei diesen silbernen und guldenen Geschirren der Ägyptier ist wohl in acht zu nehmen, daß Gott den Israelitern befohlen, ein jeder Mann solle diese begehren von seinem guten Freund und ein jedes Weib von ihrer Nach-

[1] Schiller: ‚Das Gehirn mit Wein überschwemmen, bis die Herzensmeinung überläuft'. — Frz. Kugler: Das ist dem Weine ja zu eigen: | Was tief in unseres Herzens Grund | Verborgen liegt, das macht er kund.

[2] Arcana (Plural von arcanum, lat.) bedeutet ‚Geheimnisse' und ‚Geheimmittel'; zu lat. arca ‚Kasten', ‚Kiste', ‚Lade' — daher arcanus ursprünglich von den in den heiligen Laden der Mysterien verborgenen Gegenständen gebraucht.

[3] Goethe und Schiller sprechen von ‚Flügeln des Geistes', Goethe auch von ‚Flügeln der Einbildungskraft'. — Daß manche Dichter des Weines nicht entraten können, sollen ihre ‚Gedanken Flügel bekommen', ist bekannt.

[4] In vino veritas ‚im Wein liegt Wahrheit' — altes Sprichwort. Nietzsche: In vero vinitas ‚in der Wahrheit liegt etwas Berauschendes'.

[5] 2. Buch Moses 11, 2: Sage dem Volke, daß sie fordern, jeglicher von seinem Freunde und jedes Weib von seiner Nachbarin silberne und goldene Gefäße.

[6] Bünkel, auch Pünkel (bayr.-österr.) ‚(großes) Bündel'.

darin. Warum nicht die Weiber von Männern? Es hat dazumal Gott schon wollen andeuten, daß die Mescolanz[1] der Männer und Weiber untereinander nicht viel Gutes ausbrüte. Der Engel in Gestalt eines schönen Jünglings hat bei dem Grab Christi mit den drei frommen Weibern geredet, aber — nicht lang, sondern dieselben bald von sich geschafft, daß sie sollten hingehen, und den Aposteln die gute neue Zeitung bringen.[2] Wenn die Engel sich nicht trauen wollen, mit den Weibern zu konversieren, so weiß ich nicht, was die dermaligen langen Gesellschaften mit dem Frauenzimmer[3] für Heiligkeit[4] auskochen. So hat auch vor diesem im alten Testament Gott allein den Mannsbildern befohlen, sie sollen dreimal im Jahr sich bei dem Dienst Gottes zu Jerusalem einfinden;[5] von den Weibern weiß man kein dergleichen Gebot, etwa darum, weil es der Höchste für ratsamer gehalten, daß die Weiber zuhause bleiben als bei so langer Kirchfahrt[6] viel mit den Männern umgehen, wo zuweilen die Andacht in einen Verdacht[7] kann gezogen werden.

Der heilige Bischof Eligius, so noch in Mutterleib schon Kennzeichen hat gegeben seiner künftigen Heiligkeit, ist vorhin ein Goldschmied gewesen und nachmals erst wegen seines vollkommenen Wandels zu solcher Würde erhebt worden.[8] Ob diesem alle Goldschmied nachfolgen und in seine Fußstapfen treten, glaub ich hart, denn man findet wohl einige unter ihnen, die sich zwar auf die Kapell[9] verstehen, nicht viel aber auf die

[1] Mescolanz (auch Mischkulanz) ‚Mischung', ‚Durcheinander'; ital. mescolanza, vom lat. miscere ‚mischen'; vgl. Miszellen.

[2] Matthäus 28, 7: Und gehet eilends hin und saget seinen Jüngern, daß er auferstanden ist.

[3] Über ‚das Frauenzimmer' = die Frauen, die Weiber siehe Bd. III, S. 107, Anm. 9.

[4] Heiligkeit ‚Nutzen'; vgl. heilig (nützlich) und heilsam.

[5] 2. Buch Moses 23, 17.

[6] Kirchfahrt ‚Wallfahrt'; siehe Bd. I, S. 116, Anm. 6.

[7] Beachte das Wortspiel Andacht — Verdacht.

[8] Der hl. Eligius hat zuerst als Goldschmied die Tempel Gottes mit den Erzeugnissen seiner Kunst ausgeschmückt, später aber als eifriger Oberhirte von Noyon in Frankreich der Kirche viele Seelen gewonnen. Lange war er Münzmeister am fränkischen Hofe, lebte aber mitten in dem Glanze so streng wie ein Einsiedler in der Wüste. Sein Leben war wie seine Lehre, seine Lehre wie sein Leben.

[9] Kapelle (entstellt aus franz. coupelle, ital. copella) ‚kleine Schale oder Tiegel zum Schmelzen; daher ‚das Metall auf die Kapelle bringen'; auch figürlich: ‚auf die Kapelle bringen' = ‚streng prüfen';

Kirchen. Desgleichen gibt es etliche, welche bei dem gestohlenen Silber, so sie in der Still einhandlen, ihren besten Gewinn suchen, wenn sie aber ertappt werden, so kann man's billig wie halbe Dieb ansehen und abstrafen.

Getrost, mein Herz, dir wird's nicht schaden,
Obgleich die Kreuzglut[1] sprațzt[2] und kracht:
Der weise Himmelskünstler[3] macht
Aus dir nur ein Gefäß der Gnaden.
Wohlan, mein Gott, schmelz mich ganz um
Zu meinem Heil und deinem Ruhm.

Der Münzer.

Wann Treu gebricht,
So taugt es nicht.

Du Geld, du, du bist eine Kupplerin der Höllen;[4] du bist ein Fallstrick[5] der Seelen,[4] du bist eine Ketten des Satans, du bist ein Gift der Tugenden, du bist eine Mörderin der Lieb, du bist ein Untergang der Ehrbarkeit, du bist eine Verblendung der Justiz.

Eine Wurzel bist du, aus welcher alles Übel wachst; ein Zunder bist du, von dem alles Feuer entsteht; eine Mutter bist du, die alle Laster gebäret; ein Erz bist du, aus dem die größten Erzschelm gemacht werden; ein Fluß bist du, auf welchem manche Unschuld einen Schiffbruch leidet; ein Schlang bist du, die viele Millionen Menschen zu Tod beißt.

---

nach dem franz. mettre, passer à la coupelle ‚die Feuerprobe aushalten lassen', ‚einer strengen Prüfung unterwerfen'. — Auf die Kapelle bringen auch bei Lessing und Goethe.

[1] Kreuzglut, Kreuzesglut — in keinem Wörterbuch verzeichnet.

[2] sprațzen auch sprațzeln (bayr.-österr.) — von glühenden Körpern ‚spritzen und zischen', ‚sprühen'.

[3] Hier ist Himmelskünstler der allmächtige Künstler, das Wesen, das alles kann — Gott. Grimm (Heyne) verzeichnet auch das Wort, aber in dem aus Tabernämontanus' Kräuterbuch (1588) beigebrachten einzigen Belege bedeutet es ‚Kalendermacher', ‚Astrolog' (verächtlich).

[4] Höllen — Seelen geben in der österr.-bayr. Mundart einen Reim.

[5] Fallstrick — zum erstenmal in Luthers Bibelübersetzung; so Luk. 21, 35.

Der alte Jakob, wie er[1] den blutigen Rock seines Sohns, des Josefs, gesehen, hat ganz wehmütig aufgeschrien: Fera pessima devoravit eum. ‚Ein böses Tier hat ihn gefressen'.[2]

Das Geld hat von den Lateinern den Namen Pecunia, und zwar von dem Worte pecus,[3] so auf deutsch ein Tier heißt; denn die ersten, so die Münz erfunden, haben Tier auf dieselben geprägt, weßentwegen Pineda[4] davorhält, wie Jakob von den Kindern Hemor einen Grund gekauft, da hat er hundert Lämmer davor gegeben,[5] das ist, er hat mit solchem Geld ausgezahlt, worauf lauter Lämmel oder Schaf geprägt waren.[6] Gewiß ist es, daß kein grausamers Tier zu finden als das Geld, welches ohnzählbar viel zugrund gericht; ja Obolus und Diabolus[7] fast ein Ding.

Es sind vier Teil der Welt, benanntlich Europa, Asia, Afrika, Amerika,[8] aber in allen diesen vier Teilen ist nichts Schädlicheres als ein Wort mit vier Buchstaben: G E L D; daher dieses billig zu verstoßen, zu verwerfen, zu verfluchen, zu verdammen, zumalen der Heiland, als er Matthäus vom Zollamt berufen, nicht einmal stillgestanden, sondern gleich vorbeigegangen,[9] denn er war dem Geld so spinnefeind,[10] daß er so-

---

[1] Der alte Jakob, wie er... — lat. Satzstellung.

[2] 1. Buch Moses 37, 20.

[3] Lat. pecus ‚Vieh', lat. pecunia ‚Geld' und deutsches Vieh sind eines Stammes; Vieh und Vermögen waren vor Verbreitung des gemünzten Geldes identisch.

[4] Johann de Pineda schrieb einen Kommentar zum Buche Job; er starb 1637.

[5] 1. Buch Moses 33, 19.

[6] Es waren wirkliche Schafe, nicht Münzen mit Schafen beprägt. Münzen gab es damals nicht. Bei Homer wird ebenso nach Rindern gerechnet; das alte römische Recht stellt die Rechtsbußen nur nach Rindern und Schafen auf.

[7] Obolus, altgriech. Münze, für ‚Geld' überhaupt; Diabolus, ‚Teufel'.

[8] Siehe Bd. III, S. 248, Anm. 7. — Das Wort Weltteil gab es zur Zeit unseres Autors noch nicht; Reichel hat es bei Gottsched (1725) nachgewiesen. Zeitschrift für deutsche Wortforschung III, 346.

[9] Matthäus 9, 9: Als Jesus von da weiter ging, sah er einen Mann an der Zollstätte sitzen, Matthäus mit Namen. Und er sprach zu ihm: Folge mir! Da stand er auf und folgte ihm.

[10] spinnefeind — schon im 16. Jahrhundert; es bedeutet entweder: so feind wie die Spinnen den Fliegen sind oder so feind wie die Spinnen einander. Diese Tiere sind in der Naturgeschichte wegen der Feindschaft bekannt, die sie gegen ihr eigenes Geschlecht tragen. Vgl. Bd. II, 326, Anm. 12.

gar nicht hat wollen zusehen oder zuhören, wie man dasselbe gezählt.

O verruchtes Geld, wegen deiner tut man lügen und kriegen,[1] wegen deiner tut man laufen und raufen,[1] wegen deiner tut man weinen und greinen,[1] wegen deiner tut man klagen und schlagen,[1] wegen deiner tut man meiden und leiden,[1] wegen deiner ohne Zweifel fahren viel hunderttausend zum Teufel.[1]

Gemach, gemach, die Juden pflegen das Geld zu beschneiden,[2] und du tust dem Geld die Ehr abschneiden. Das Geld ist an sich selbst nichts Bös,[3] sondern nur der Mißbrauch desselben: Bonum est aurum, bonum est argentum, bonae familiae possessiones, omnia ista bona sunt, sed unde facias bene non quae te faciant malum,[4] spricht der große Kirchenlehrer Augustinus in Serm. 72. de Divitiis. Gut und aber gut ist das Geld, daher der erste, der solches erfunden, etwas Gutes und Heilsames erfunden, denn wieviel tausend und tausend sind wegen des Gelds worden Kinder der Seligkeit — weil sie nämlich dasselbe unter die Armen ausgeteilt, denn bei ihnen Denari do[5] die beste Karten, bei ihnen der Dativus der erste Casus,[6] bei ihnen Liberalis[7] ein großer Patron; bei ihnen der Gibs ein vornehmer Stein,[8] bei ihnen die Stadt Helfenburg[9] eine ange-

---

[1] Beachte die Reime! — Zur ganzen Stelle vgl.: Wahrlich, nichts von allem, was bei Menschen gilt, | Ist, wie das Geld, verderblich; dies mag Städte selbst | Zerstören, dies treibt Männer aus von Hof und Herd; | Dies unterweiset und verkehrt den edlen Sinn | Rechtschaffner Männer, nachzugehen ruchloser Tat | Zeigt an die Wege böser List den Sterblichen | Und bildet sie zu jedem gottverhaßten Werk. Sophokles, ‚Antigone' 295/301 (Donner).

[2] Geld beschneiden — den Dukatenrand beschneiden.

[3] Bös ‚Böses'.

[4] Gut ist das Gold, gut ist das Silber, gut sind die Besitztümer einer Familie, alles ist gut, aber nur um damit Gutes zu tun, nicht aber, daß es dich selbst schlecht mache.

[5] P. A. spielt mit dem Anklang des Kartennamens denari do (duo, ital.) an lat. denarios do ‚ich verschenke Geld'.

[6] d. h. ‚die vor allem ans Geben denken'.

[7] Es gibt mehrere Heilige, namens Liberalis; lat. liberalis heißt ‚freigebig'.

[8] Gib's und Gips haben in der österr.-bayr. Mundart die gleiche Aussprache. Interessant ist, daß Gips (wohl nichts anders als gib's) in der Gaunersprache ‚Geld' bedeutet. Siehe Kluge ‚Rotwelsch', Bd. I, S. 398. Vgl.: ‚Er ist nicht von Gibhausen' (ist geizig).

[9] Siehe Bd. II, S. 275, Anm. 7.

nehme Wohnung; bei ihnen reich[1] und raich,[1] dives[1] und dividere,[1] allzeit beieinander, daher sie mit Silberkronen[2] die ewige Kron erhalten, daher sie durch Kreuzer zu dem gekreuzigten[3] Heiland in Himmel kommen; daher sie wegen des Geldes bei Gott in Ewigkeit viel gelten,[4] weil sie nämlich dasselbige unter die Armen ausgeteilt.

Was hat Gregorius Magnus[5] heilig und selig gemacht? Gelt,[6] das Geld? Was hat Carolus Magnus heilig und selig gemacht? Gelt, das Geld? Was hat Oswaldus[7] heilig und selig gemacht? Gelt, das Geld? Was hat Joannes Alexandrinus[8] Carolus Borromäus,[9] Thomas de Villanova,[10] Amadeus,[11] Martinus,[12] Elisabetha[13] und unzählbare andere heilig und selig gemacht? Gelt, das Geld, welches sie aus Mitleiden den Armen dargereicht?

Wie angenehm ist Gott dem Allmächtigen gewesen das Geld, welches vornehme Herren haben angewendet zur Erbauung der Kirchen, Klöster, Gotteshäuser und Spitäler!

Salomon hat zu dem einigen Gebäu des Tempels zu Jerusalem zweitausendachthundertundeilf Million hergegeben.[14] Was herrliche Kirchen haben nicht aufrichten lassen die römischen

---

[1] reich, Adjektiv = lat. dives; raich, Imperativ des Zeitwortes reichen ‚darreichen', ‚verteilen', ‚austeilen' = lat. dividere. Zu raich vgl. bayr.-österr. zuaroach'n ‚hinreichen'. Siehe auch Bd. I, S. 8, Anm. 4 und 5.

[2] Silberkrone — mit einer Krone beprägte Münze.

[3] Über Kreuzer — Kreuz siehe Bd. I, S. 162, Anm. 8.

[4] Beachte das Wortspiel Geld — gelten.

[5] Über St. Gregor den Großen siehe Bd. II, S. 56, Anm. 3.

[6] gelt (zu gelten) ‚nicht wahr?'

[7] St. Oswald, König von Northumberland, Sohn des heidnischen Königs Ethelfried, ließ seine Untertanen in der christlichen Lehre unterrichten, verwandte große Summen auf den Bau von Kirchen und die Gründung von Klöstern und war ein Vater und Tröster der Armen.

[8] Ein Beispiel der Wohltätigkeit des hl. Johannes Alexandrinus erzählt P. Abraham im Kapitel ‚Kannengießer'; siehe S. 170, Z. 3 von oben.

[9] Über St. Karl Borromäus siehe Bd. II, S. 11, Anm. 4.

[10] Über St. Thomas de Villanova siehe Bd. II, S. 59, Anm. 1.

[11] Über St. Amadeus siehe Bd. I, S. 33, Anm. 2.

[12] Über St. Martinus siehe Bd. II, S. 237, Anm. 1.

[13] Über St. Elisabeth siehe Bd. I, S. 88, Anm. 6.

[14] Über Salomons Tempelbau berichten 3. Buch der Könige 5 bis 9 und 2. Chronik 2 bis 7.

Päpſt Sixtus III.,[1] Bonifatius IV.,[2] Sixtus IV.,[3] Nikolaus V.,[4] Pius II.,[5] Gregorius I.,[6] Gregorius II.,[7] Benediktus II.[8] ꝛc. Was Conſtantinus zu Rom gebaut, iſt noch daſelbſt mit Verwunderung zu ſehen: die uralte Kirchen des hl. Paulus in Via Oſtienſi, in der hundertundvierzehn Säulen, worunter nicht wenig von dem koſtbaren Porphyrius, hat keinen anderen Stifter als den Kaiſer Conſtantinus.[9]

Henricus II., römiſcher Kaiſer, hat über tauſend Kirchen gebaut, die mehreſten mit Renten[10] verſehen, ja ganze Bistumer[11] geſtift't, unter denen Bamberg nicht das geringſte;[12] der Kaiſer Juſtinianus hat zu Konſtantinopel den Tempel Sophiae,[13] das iſt der ewigen einvermenſchten[14] Weisheit mit unſäglichen Koſten aufrichten laſſen, maßen in demſelben hundert Pforten zu zählen. Jakobus, König in Aragonien,[15] hat allein zweitauſend Kirchen erbaut. Petrus Dunius, wie von ihm Cromerus[16] be-

---

[1] Sixtus III (432—440) — Neubau von S. Maria Maggiore; Moſaiken an deren Triumphbogen.

[2] Bonifatius IV. (608—615) weihte am 13. Mai 609 mit Zuſtimmung des Kaiſers Phokas das Pantheon zum templum beatae Mariae ein.

[3] Sixtus IV. (1471—1484) ließ 1473 die ſpäter durch Michel Angelo ſo großartig ausgeſchmückte ſixtiniſche Kapelle erbauen.

[4] Nikolaus V. (1447—1455).

[5] Pius II., vorher Aneas Sylvius (1458—1464).

[6] Gregorius I. der Große, der Heilige (590—604).

[7] Gregorius II. (715—731)

[8] Benedikt II. (684—685)

[9] Die Kirche heißt jetzt San Paolo fuori le Mura und iſt die ſchönſte, größte und herrlichſte der Chriſtenheit.

[10] Rente, vom ital. rendita, franz. rente (zu lat. redire, redientem), in unſere Sprache gekommen.

[11] In Bistum und Bismar(c)k iſt bis der Reſt von ‚Biſchof'; Bistum ſomit = Biſchoftum, Bismar(c)k = Biſchofsmark.

[12] Heinrich II. der Heilige ließ 1012 den von ihm erbauten Dom zu Bamberg durch Papſt Benedikt VIII. feierlich einweihen.

[13] Über die Hagia Sophia ſiehe Bd. II, S. 271, Anm. 1 und Bd. III, S. 43, Anm. 5.

[14] einvermenſcht (nirgends verzeichnet), ‚fleiſchgeworden', incarnatus.

[15] Jakob (Jayme) I. von Aragonien (1213—1276). In ſeine Zeit fallen die großen Eroberungen mohammedaniſcher Länder (Balearen, Valencia) durch die Aragonier. Jakob war von großer Frömmigkeit und voll Eifer in der Erbauung von Kirchen und Klöſtern.

[16] Martin Cromerus, Biſchof von Ermland, ſchrieb ein 1589 in Köln gedrucktes Chronicon de origine et rebus gestis Polonorum,

richtet, hat mit eigenen Unkosten in Polen siebenundsiebenzig mit lauter Quaderstücken aufrichten lassen. Carolus Magnus hat so viel Kirchen erbaut, als da Buchstaben in dem ganzen A B C bis auf das Z gezählt werden. Raimundus, Graf zu Barcinon,[1] hat gegen dreihundert Kirchen aufgerichtet. Robertus der ältere, Graf in Flandern,[2] hat neunundzwanzig Kirchen aufgeführt. Was übermäßige Geldsumma hat nicht angewend't Sebastianus Zianus bei dem Gebäu des kostbaren Tempels des hl. Markus zu Venedig?[3] Dergleichen haben getan Carolus IV. zu Prag,[4] Luitprandus der Longobarder König[5] zu Pavia, Philippus II. zu Escurial,[6] Guilielmus, der gottesfürchtige Herzog in Bayern zu München,[7] und viele andere mehr, unter welche auch zu zählen David, der Schotten König,[8] der da funfzig Klöster gestiftet. Otto von Bamberg[9] hat einundzwanzig aufgericht't 2c. Alles Geld, so diese zu dergleichen Gebäuen haben dargereicht, ist ihnen verhilflich gewesen zu der ewigen Seligkeit. Daher das Geld in sich selbst auf keine einige Weis schädlich, sondern der gute Brauch desselbigen kann den Menschen befördern zur zeitlichen und ewigen Glori.

Viel große Mirakel und Wunderwerk[10] hat der allmächtige Gott schon öfters mit dem Geld gewirkt. Unter anderem liest

---

das bis 1506 reicht: Cromerus, der auch dem Konzil von Trient beiwohnte, starb 1589.

[1] Raimund, Graf von Barcelona, heiratete 937 Petronella, die Tochter Ramiros II., Königs von Aragonien und wurde noch in demselben Jahre nach Abdankung seines Schwiegervaters auf den Thron berufen. So wurde er der Stammvater der Könige von Aragonien aus dem Hause Barcelona. Er starb 1162.

[2] Robert, Graf von Flandern, 1095—1106.

[3] Über Sebastian Ziani siehe Bd. II, S. 185, Anm. 6.

[4] Karl IV., ‚Böhmens Vater', † 1378.

[5] Luitprand, König der Longobarden, 714—744.

[6] Escurial, berühmtes Kloster (Kirche, Palast, Bibliothek und Begräbnisstätte der spanischen Könige) von Philipp II. (1556—1598) mit einem Kostenaufwand von 5½ Millionen Dukaten erbaut (1557)

[7] Wilhelm, Herzog von Bayern, Schirmherr des Baseler Konzils (1432—1435).

[8] Mit diesem David ist wohl der Bruder des Königs Wilhelm von Schottland (1174) gemeint. — Der Schotten König (Scotarum rex), Vorstufe von Schottenkönig.

[9] Otto von Bamberg, einer der ausgezeichnetsten Bischöfe und Fürsten seiner Zeit, verwendete seine reichen Einkünfte aufs beste zum Wohle seiner Untertanen. Er ist auch der Bekehrer der Pommern. † 1139.

[10] Wunderwerk erklärt das Fremdwort Mirakel.

man in Hist. Hibern.[1] folgendes, so sich in Irland zugetragen. In der Stadt Dublin wurde in einer Kirchen daselbst ein heiliges Kreuz sehr verehrt, mit großem Zugang[2] der eifrigen Christen, welche denn nicht geringe Opfer dahin gebracht. Unter solchen Leuten hat sich auch ein Soldat eingefunden, welcher ebenfalls ein Geld auf dem Altar geopfert, aber nicht ohne Wunder, denn sobald er hinweggegangen, da ist ihm das Geld sichtbarlich nachgeflogen. Er legte solches mehrmal auf den Altar, aber solches eilte wiederum ihm nach, worüber sich männiglich, wie billig, verwundert. Der Soldat aber ging in sich selbst, bekennte offentlich, daß solches ein ungerechtes Geld sei, und zwar kurz vorher habe er dieses dem Erzbischof daselbst entfremdet, woraus männiglich schließen konnte, daß zwar Gott ein besonderes Wohlgefallen habe, an allem, was man ihm opfert, so gering und wenig es auch ist, wie da gewesen jene Heller, so das arme Mütterle in Stock gelegt; aber ein Mißfallen hat er an allem demjenigen, so von einem ungerechten Gut herrührt. Etliche sind der phantastischen Meinung, wenn sie dem Kaiser dreißigtausend Taler stehlen und nachmals eine silberne Lampen in eine Kirchen stiften, so sei schon alles ausgelöscht.[3] Andere glauben, wenn sie ihren Herrn um hundert Dukaten betrügen und nachgehends zwei pfündige Kerzen[4] auf den Altar stecken, so sei schon alles quittiert.[5] Viel halten es für bezahlt, wenn sie nur ein Meßgewand in die Kirchen schenken und das Jahr einmal ein gestunkenes[6] Wildbret in das Spital schicken, ob sie schon ihre Untertanen bis auf das Mark[7] aussaugen. Dergleichen Leut werden ohne Zweifel am jüngsten Tag auf der Seiten der heiligen Almosengeber stehen und werden von dem göttlichen Richter einen doppelten Willkomm erhalten scilicet ut retro,[8]

[1] Hist(oria) Hibern(iae) ‚Geschichte Irlands'.

[2] mit großem Zugang — Latinismus: magno concursu.

[3] Beachte das Spiel mit konkretem Lampe und abstraktem auslöschen (tilgen).

[4] zwei pfündige Kerzen ‚zwei Kerzen zu je einem Pfund'.

[5] quittieren ‚ausgleichen' kommt im 15. Jahrhundert aus dem franz. quitter in unsere Sprache.

[6] gestunken bayr.-österr. für ‚stinkend'.

[7] Für die Wendung bis aufs Mark verweist das Deutsche Wörterbuch auf Wieland und Goethe.

[8] scilicet ut retro — ‚oder umgekehrt'; ‚oder das Gegenteil'. Das Deutsche Wörterbuch aus dem ‚Grobianus' (bei Eiselein): Scilicet ut retro post se fert rusticus hastam.

wie die Bauern die Spieß tragen.[1] Das Leder stehlen und die Schuh Almosen geben, ist noch niemalen gebilliget worden, vielweniger Gott dem Allmächtigen angenehm; denn einer einem Bauern einen Bienenkorb gestohlen und hernach das Wachs der Kirchen des hl. Gallus geschenkt, aber dieses ist in einen harten Stein verkehrt worden.[2] Willst du Gott oder dem Nächsten was geben, so gib es von dem Deinigen.

Wer der allererste gewesen, so das Geld erfunden und geprägt, sind unterschiedliche Meinungen. Johannes Aquila, dem die mehrsten beistimmen, ist der Aussag, weil des Abrahams Vater, mit Namen Thare, ein sehr trefflicher Arbeiter gewesen in allerlei Erz und Metallen, also habe er zu allererst das Geld geschmied't, wie denn hernach der Abraham von dem Ephron einen Acker samt einer Höhlen um bares Geld erkauft; woraus denn scheint, daß das Geld seinen Ursprung schon von altersher genommen. Was nun dazumalen für Zeichen darauf gewesen, ist schon obenher eine kurze Meldung geschehen.[3] Bei Regierung aber der römischen Kaiser pflegte man deren Bildnis und Namen darauf zu drucken, wie solches klar zu sehen bei dem Evangelisten Lukas, Kap. 20, V. 24, allwo die Schriftgelehrten Christo dem Herrn den Zinsgroschen gezeigt mit des Kaisers Bildnis und Namen.

Ich will nicht glauben, daß alle Münzer heilig sind; allein weil erst vor wenig Jahren ein Büchl ausgegangen, worinnen ihre Vortel protokolliert,[4] also will ich dermal die Feder im Zaum halten, absonderlich weil ich meiner Statuten[5] halber nicht darf das Geld bloß[6] anrühren, darum ich mich auch wenig darauf verstehe.

Weß ist das Bild? Herz, prüfe dich,
Ob Gottes Bild in dir gepräget!
Das Herz verschläget selber sich,
Das Falsch und Sündenbilder träget.
Der Himmelsmarkt[7] nimmt keines an,
Das Christi Bild nicht zeigen kann.

---

[1] Diese ironische Redensart ist auch im Deutschen Wörterbuch verzeichnet (X, Sp. 2442) unter Verweis auf Luther und Franck (1531).

[2] Der Zweck soll eben nie die Mittel heiligen.

[3] Siehe oben S. 130, Z. 6 von oben.

[4] protokollieren ‚verzeichnen'. Aus dem im 16. Jahrhundert ins Deutsche dringenden griech. Protokoll (siehe Bd. III, S. 165, Anm. 2) flossen im 17. Jahrhundert protokollieren und Protokollist.

[5] Statuten ‚Ordensregel'.

[6] bloß ‚auch nur'.

[7] Himmelsmarkt — von A. a S. C. gebildetes Wort.

Der Schulmeister.

Mischt der Arznei
Vom Gift nichts bei.

Willkomm, meine liebe Mutter — also red ich die Erd an — verzeihe mir, daß ich wider allen kindlichen Respekt dich in etwas[1] unglimpflich anschnarche,[2] du kommst mir gar zu seltsam vor, denn da und da[3] bist du überaus schön und holdselig, dort und dort bist du, pfui Teufel, wild und garstig. Gehe ich etwan in den Hofgarten[4] eines vornehmen Herrn, so find ich dich allda schon schön aufgeputzt wie eine Braut,[5] dort tragst du einen Rock von dem edelsten geblumten Brokat; dort hast du einen schönen feigelblauen[6] Manto,[7] dort tragst du ein Mieder von lauter spanischen Wundern,[8] dort prangst du mit einer Garnitur[9] von Lilien und Narzissen; dort sind in deine Haarlocken geflochten lauter rosenfarbe[10] Bänder; dort bist du in Tracht und Pracht[11] weit herrlicher als die Göttin Flora. O wie schön!

Gehe ich aber in eine entlegene Einöde, so find ich dich ganz wüst und ohnaufgeputzter; der Kittel ist nur von faulem Gemüs, die Spitzen daran von stechenden Dörnern, das schlampende[12] Wams von Hecken und Stauden; das wilde Bauernkres[13] von birkenen Rinden; auf dem Kopf keine anderen Maschen

---

[1] in etwas — ‚aliquantulum', ‚ein wenig'; auch bei Lessing.

[2] anschnarchen ‚derb anfahren'; nach Grimm zuerst im ‚Simplizissimus', 1669; dann bei Bürger und Kant.

[3] da und da — wohl nach, lat. hic et hic = illic.

[4] Hofgarten — Grimm: H. Heine.

[5] Hier wie auch sonst in diesem einleitenden Worte mag A. a S. C. an das Hohelied gedacht haben.

[6] feigelblau (bayr.-österr.) ‚veilchenblau'; vergl. das ältere veilblau.

[7] Manto ‚Manteau' — ältester Beleg.

[8] Bekanntlich wird spanisch für ‚fremd', ‚ausländisch', ‚seltsam', ‚wundersam' gebraucht, was sich dadurch erklärt, daß unter Kaiser Karl V., einem Spanier seiner Abstammung nach, manche spanische Sitten und Moden in Deutschland Eingang gefunden hatten. Siehe Borchardt-Wustmann a. a. O. S. 442, Nr. 1105.

[9] Garnitur — Weigand: erste Hälfte des 18. Jahrh.

[10] rosenfarb, mittelhoch. rôsenvar — seit Beginn des 18. Jahrh. durch rosenfarben verdrängt.

[11] Betrachte den Reim: Tracht — Pracht.

[12] schlampend ‚schlotterig', ‚schlapp'; bayr.-österr. ‚schlampet'.

[13] Bauernkres, ‚Halskrause des Bauers'.

als von Efeu und Wintergrün,[1] ja der ganze Grind[2] ungekämpelt, sogar auch voller Unziefer. O wie schändlich![3]

Wie kommt es doch, daß du an einem Ort schön, lieblich und fruchtbar, am andern Ort wild, schändlich[3] und unfruchtbar? Da kommt es her, antwortet die Erd, wo man auf mich fleißig Achtung gibt, das Unkraut ausrottet, mit Schaufeln und Krampen[4] streng halt't, mit gutem Samen besäet, wie da geschieht im Garten — da bin ich schön und überschön;[5] wo man aber mich vernachlässigt, über mich keine Sorg tragt, mir nicht allein keinen guten Samen spendieret, sondern mich noch faulenzen läßt, wie da geschieht in der Einöden, da bin ich halt[6] wild. Inculta sylvesco.[7]

Die Jugend ist ganz und gar also beschaffen wie die Erd. Wenn man über die Jugend ein emsige Obsicht[8] hat, dieselbe in allem guten Wissen und Gewissen unterricht und zuweilen, da es die Zeit erfordert, züchtigt und abstraft, da wird zwischen Jugend und Tugend, zwischen Kleinen und Kleinodien ein schlechter[9] Unterschied sein; so aber alles dieses mangelt, alsdann wachsen anstatt der Blumen Plumpe, anstatt der Narzissen Narren, anstatt der Rosen Knöpf, anstatt der Lilien Lümmel, anstatt der Feigel Flegel, anstatt der Ölmagen[10] Saumagen.[10]

Euch Eltern, laßt euch's wohl gesagt sein, euch gibt annoch Gott das Gebot, welches er dem ersten Vater gegeben, ut operaretur terram,[11] euch liegt ob die Erden des Paradeis gleich dem Adam in gutem Bau zu erhalten, das ist, die liebe Jugend in allem Guten aufzuziehen; nach euch Eltern aber wird solcher

---

[1] Wintergrün — Epheu, Tautologie.
[2] Grind — ‚Schädel', ‚Kopf' (schwäbisch und bayr.-österr.).
[3] schändlich ‚häßlich'.
[4] Krampen (österr.) ‚Spitzhaue', ‚Pickel'.
[5] Vgl. Goethe: ‚überschöner Abend und Nacht'. W. Kühlewein ‚Präfixstudien zu Goethe' i. Beih. z. VI. Bd. d. Z. f. d. W. S. 21.
[6] halt (österr.) ‚eben', ‚nun einmal'.
[7] Ungepflegt verwildere ich.
[8] Obsicht — jetzt veraltet; aber noch bei Klinger und Schubart. DWb.
[9] schlecht ‚gering'.
[10] Ölmagen ‚Mohn' (die Pflanze und die ölhältige Frucht). Mohn wird in der österr.-bayr. Mundart mägn ausgesprochen. — Saumagen ‚Schweinbartel'.
[11] 1. Moses 3, 23: So trieb Gott der Herr ihn aus dem Paradiese, damit er die Erde bebaue.

Last überlegt[1] auf die Achseln der Schulmeister, daher eine jede Gemeind soll hierin den größten Fleiß anwenden, damit sie mit einem frommen und wohlerfahrenen Schulmeister möge versehen sein, zumalen ein solcher den größten Nutzen schaffen kann. Darum pflegte der große König Alexander zu sagen, er wäre seinem Lehrmeister, dem Aristoteles, mehrer als seinem Vater Philippus schuldig, weil er von diesem nur das Leben, von jenem aber die Art und Weise recht zu leben empfangen hätte.[2]

Es wäre zwar den Schulmeistern eine große Ehr, wenn Dionysius von Syrakus hätte einen löblichen Wandel geführt, denn dieser aus einem König (zwar gezwungenerweis) zu einem Schulmeister worden, aber in diesem Stand hat er so tadelhaft gelebt als in seinem Land.[3]

Wohl aber aus purem Eifer hat der hl. Bischof Cassianus einen Schulmeister in foro Cornelii[4] abgegeben, ist nachmals aber, weil er sich als einen Christen offentlich bekennt, durch Befehl des Tyrannen von seinen eigenen Schulkindern mit Nadeln und Pfriemen[5] gemartert worden. Dieser hat zweifelsohne alles dasjenige gehabt, was einem rechtschaffenen Schulmeister wohlanständig[6] ist.

---

[1] überlegen ‚hinüberlegen', ‚hinüberwälzen'.

[2] Nach Curtius Rufus ‚De rebus gestis Alexandri Magni', I, 3: „... non minus se debere Aristoteli quam Philippo: huius enim munus fuisse, quod viveret; illius, quod honeste viveret.'

[3] Dionysius der Jüngere, Tyrann von Syrakus, mußte sich 343 v. Chr. an die Korinther unter Timoleon ergeben und fristete von da an durch Unterrichten von Kindern und durch Almosen kümmerlich sein Leben, so daß die Redensart ‚Dionys in Korinth' sprichwörtlich vor der Unbeständigkeit des Glückes warnte.

„Als Dionys aufhörte, ein Tyrann zu sein,
Da wurde er ein Schulmeisterlein',

spottete Daniel Schubart, meinte aber den Herzog Karl Eugen von Württemberg (1737—1793), der auch ein kleiner Dionys war und in einer pädagogischen Anwandlung die Karlsschule gründete, deren Drill und Gamaschengeist Schiller sich durch die Flucht entzog. Schubart wurde von Karl Eugen zehn Jahre lang auf Hohenasperg gefangen gehalten.

[4] Forum Cornelii, jetzt Imola in der ital. Provinz Bologna, am Santerno; Bischofsitz.

[5] Mit den Nadeln und Pfriemen sind die Stiele (στύλοι) gemeint, d. h. die aus Bronze gefertigten Stifte, mit denen die Knaben auf den Wachstafeln schrieben.

[6] anständig ‚anstehend', ‚zustehend', ‚geziemend'; so auch bei Lessing.

Denn ein Schulmeister muß sein wie der Patriarch Jakob: dieser hat vor den Augen seiner Schaf die Ruten ins Wasser gesteckt.[1]

Ein Schulmeister muß sein wie die Archen des Bundes im alten Testament, denn in derselbigen war zwar die Ruten Aarons, aber auch das süßeste Manna.[2]

Ein Schulmeister muß nicht sein so ungeduldig wie die Prophetenkinder zur Zeit Elisäi, die da ein krumpes Maul gemacht wegen des bittern Krauts.[3]

Ein Schulmeister muß nicht sein so zornig wie der Balaam, welcher mit harten Schlägen und Püffen umgegangen.[4]

Ein Schulmeister muß nicht sein so grob wie der Esau, welcher von Mutterleib nichts als rauh und grob gewesen.[5]

Es ist zwar nicht zu zweifeln, daß nicht[6] viel wackere, emsige und wohlerfahrene Schulmeister an unterschiedlichen Orten anzutreffen sind, deren Fleiß und unverdrossene[7] Mühewaltung sowohl bei Gott als auch bei der Welt einen Lohn verdienen; entgegen aber finden sich nicht wenige, welche wegen ihrer Saumseligkeit,[8] wie auch wegen des liederlichen Wandels einer Gemein[9] mehr schädlich als nützlich sind. Zuweilen sieht man einen groben Gesellen, der da mehrer einem Schuchmeister[10] als Schulmeister gleicht, weil er das Klopfholz[11] immerzu in Händen trägt, wodurch die zarte Jugend nur zaghaft gemacht wird. Zu Zeiten ist einer,

---

[1] 1. Moses, 30, 41. — P. A. aber meint die Rute zum Prügeln.

[2] Brief an die Hebräer 9, 4: , ... und die .... Bundeslade, in welcher die goldene Urne mit dem Manna, der Stab Aarons, der gesproßt hatte, und die Tafeln des Bundes sich befanden'.

[3] Siehe Bd. II, S. 157, Anm. 4.

[4] Siehe Bd. II, S. 7, Anm. 4.

[5] Er ‚war rötlich und ganz rauh wie ein Pelz', heißt es 1. Buch Moses 25, 25. — Zu grob vgl. ‚grobe Leinwand'.

[6] Latinismus: non dubium est quin.

[7] unverdrossen — oft bei Goethe, der überhaupt große Vorliebe für das Präfix =un hatte. Vgl. Kühlewein und Bohner, Beiträge zu einem Goethe-Wörterbuch in dem Beiheft zum VI. Bd. der Zeitschrift für deutsche Wortforschung.

[8] Saumseligkeit — seit dem 17. Jahrh. neben dem älteren Saumsal auftretend; dieses noch bei Lessing und Goethe.

[9] Gemein (Gemeinde) — Dativ!

[10] Schuchmeister — in der älteren Sprache für ‚selbständiger Schuhmacher'. Deutsches Wörterbuch.

[11] Klopfholz — jetzt nicht mehr in Gebrauch stehender ‚Schlegel' zum Klopfen des Leders.

der die meiſte Rechenkunſt[1] mit den Kellnern und Wirten treibt, und iſt er wegen der kupferigen Naſen[2] mehrer ſchandrot[3] als ſchamrot.[4] Immerzu ſind eine[5] anzutreffen, welche die Kinder für Kälber[6] halten, denn ſie deren Eltern nie genug melken können.

Von den Mesneru wird dermal wenig gemeldet, weil in vielen Orten die Schulmeiſter auch Mesner abgeben. Dieſen guten Leuten liegt meiſtens ob,[7] daß ſie die Kirchen und Gotteshäuſer fein ſauber[8] und ſchön erhalten, die Altär fleißig zieren und aufputzen, damit in allweg der Dienſt Gottes mit genugſamer Auferbaulichkeit[9] verrichtet werde. Ein ſolcher iſt geweſen der hl. Guido[10] und andere mehr.

Es wäre zwar zu wünſchen, daß alle Mesner beſchaffen wären, wie die hl. Amiliana oder Humiliana, aus dem dritten Orden des hl. Franziskus,[11] welche neben anderen großen Tugenden abſonderlich ſich befliſſen in Zierung[12] der Altär. Aber es läßt ſich doch zuweilen ein Mesner[13] finden, welcher gar wenig Sorg tragt über[14] das Gotteshaus, und iſt zuzeiten der Altar ſo aufgeputzt

---

[1] Rechenkunſt — bei Stieler zum erſtenmal gebucht (1691); vgl. Rechtkunſt, Sternkunſt, Buchſtabkunſt (Fertigkeit im Leſen).

[2] Vgl. Hölty (zitiert im Deutſchen Wörterbuch):

Er trug im kupfrigen Geſicht | Rubinen und Karfunkel.

[3] ſchandrot — nach Grimm zuerſt in der Zimmerſchen Chronik (16. Jahrh.).

[4] Beachte das Wortſpiel: ſchandrot — ſchamrot.

[5] eine ‚einige', ‚etwelche', ‚ſolche'.

[6] Beachte die Alliteration: Kinder — Kälber.

[7] obliegen — gebildet nach lat. mihi incumbit, franz. il m'incombe; anſtatt ‚es liegt mir ob' neuerdings vielfach fälſchlich: ‚es obliegt mir'.

[8] Vgl. fein ſtille (Luther und Goethe), fein wild (Leſſing), fein hübſch (Wieland), fein hitzig (Goethe). Deutſches Wörterbuch. — Dulde, gedulde dich fein. Paul Heyſe.

[9] Auferbaulichkeit — nirgends verzeichnet.

[10] Der hl. Kirchendiener Guido, gewöhnlich ‚der Arme von Anderlech' genannt, wurde im 10. Jahrh. in Anderlech, einem Dorfe in Brabant, geboren und ſtarb 1012. Feſt: 12. September. Näheres ſiehe bei Donin ‚Leben und Taten der Heiligen Gottes', V, 123.

[11] Das Feſt der ſel. Witwe Humiliana de Cerchi feiert die Kirche am 23. reſp. 29. Mai.

[12] in Zierung — Latinismus: in ornando; Zierung nirgends verzeichnet.

[13] Mesner — von mansionarius (zu manēre); daher nicht Meßner.

[14] Zu Sorge tragen über vgl. mille civiles super urbe curas. Horaz.

wie eine Tändlerbutten, die Sakristei so ordentlich eingericht't wie eine Zigeunerherberg,[1] die Kirchen so voller Staub, als wenn das ganze Jahr Aschermittwoch wäre. Ihre Andacht besteht in Ausleerung[2] der Opferkändel und geschieht wohl auch, daß die Lampen in der Kirchen fasten, sie aber das Öl für einen Salat gebrauchen.

Durch Buchstabkunst[3] wird uns im Leben
Viel Nutzen an die Hand gegeben,
Ja gar ein Stab zu Gottes Thron:[4]
Doch muß man Gold von Schlacken[5] scheiden
Und bei der Kunst den Mißbrauch meiden,
Sonst wird verscherzt der Weisheit Kron.

Der Buchdrucker.

Vom Trübsalsdruck[6]
Kommt Ehrenschmuck.[7]

Glaublich ist es, wie die meisten Skribenten solches bestätigen, daß diese werteste und der ganzen Welt höchstnützlichste[8] Kunst habe in Deutschland ihren Anfang genommen. Ob nun der Urheber gewesen sei Johannes Gutenberger, ein Burger zu Mainz, aber von Straßburg gebürtig, oder ein anderer, mit Namen Johann Faust, will ich dermalen diese unter so vielen strittigen Meinungen nicht erörtern,[9] sondern lasse es bei dem,

[1] Zigeunerherberge — nirgends verzeichnet; bei P. Abraham auch Zigeunerweib.

[2] in Ausleerung — Latinismus: in vacuefaciendo, exhauriendo.

[3] Buchstab(en)kunst, Fertigkeit im Lesen — nirgends verzeichnet.

[4] Die Leser erinnern sich an P. Abrahams Ausspruch: ‚Gott selbst mag die Eselsköpf nit leiden'.

[5] Schlacke — im 16. Jahrh. aus dem mittelnieder. slagge entlehnt; gehört zu schlagen.

[6] Trübsalsdruck — von unserem Autor gebildetes Wort.

[7] Ehrenschmuck — im Deutschen Wörterbuch ohne Quellenangabe.

[8] höchstnützlichst — gleichsam Superlativ zu höchstnützlich; vgl. die — weniger zu billigenden — größtmöglichst, bestmöglichst bei Goethe. Siehe Lehmann a. a. O. S. 355 und 356.

[9] Johann Gutenberg, Erfinder der Buchdruckerkunst, geb. zwischen 1379 und 1400 in Mainz, lebte 1424—1444 in Straßburg, verband sich 1450 in Mainz mit dem reichen Bürger Johann Fust

daß aller Menschen Zungen nicht genugsam loben und diese Kunst sattsam hervorstreichen können. Sie ist fürwahr diejenige, so alle Künste ernährt, sie ist diejenige, so alle verwichenen Ding auf frischem Fuß erhalt't, sie ist diejenige, so den gelehrten Leuten einen unsterblichen Namen schmiedet, sie ist diejenige, so den schon längst geführten Wandel auf Erden sowohl Christi des Herrn als seiner Heiligen uns mit lebendigen Farben entwirft und folgsam einen Weg weiset zu allen Tugenden. Ihr Epikuräer, die ihr im Wappen eine Wampen[1] führt und nunmehr den Leib, diesen garstigen Gast,[2] sucht wohl zu traktieren, müßt wissen, daß auch die edle Seel gleichwohl, und zwar vorderst, mit einer Nahrung muß versehen sein. Ihre Speis aber sucht sie nicht unter den Fressern, sondern unter den Pressern, ihre Bissel aber erwartet sie nicht von der Kocherei, sondern von der Druckerei. Ein gutes Büchel ist der Seel ein Küchel,[3] womit sie sich ernährt. Ein geistlicher Traktat[4] ist der Seel das beste Traktament,[4] ein opusculum ist ihr ein iusculum,[5] mit dem sie sich erquickt, darum noch recht soll Johannes Gutenberger ein Urheber dieser Kunst sein gewesen, denn sie ja nichts als alles Gutes[6] der Seelen[7] vortragt und vorlegt.

In der Offenbarung Joannis, Kap. 10, liest man, daß er das offene Buch, welches ein Engel ihm in die Hand gegeben, habe wie ein Speis genommen und hinuntergeschluckt, devoravi illum. Wie schmeckt es aber Johannes? Trefflich wohl, sagt er, ich vermeine, ich habe lauter Hönig im Mund, erat in ore meo tam-

---

(Faust), der ihm zweimal 800 Goldgulden vorschoß, wofür ihm Gutenberg seinen ganzen Apparat verpfändete, errichtete dann selbständig eine Druckerei, aus der das erste große Druckwerk, die 1461 herausgegebene Bibel hervorging, von welcher im ganzen 16 Exemplare noch vorhanden sind; eines befindet sich in der Wiener Hofbibliothek. Gutenberg starb 1468. Denkmäler zu Wien, Mainz, Straßburg und Frankfurt a. M.

[1] Beachte das Wortspiel: Wappen — Wampen und siehe über Epikur und seine Lehre. Bd. III, S. 65, Anm. 2. — Wampe = Wamme, Wanst.

[2] Beachte das Wortspiel: garstiger Gast.

[3] Küchel ‚Küchlein', ‚kleiner Kuchen'.

[4] Traktat, Abhandlung, insbesonders Bezeichnung gedruckter Flugschriften religiösen Inhalts. Traktament ‚Speisung', ‚Bewirtung', ‚Mahl'.

[5] opusculum kleines Druckwerk; iusculum ‚Suppe'.

[6] Beachte das Wortspiel: Gutenberger — Gutes.

[7] der Seelen — Dativ Singularis!

quam mel dulce. So ist denn ein Buch, verstehe ein geistliches, eine sehr gesunde Speis — nicht für den Leib, sondern für die Seel, nicht für das Fleisch, sondern für den Geist. O, wie vielen hat diese Speis wohlgeschmeckt!

Es soll billig kein Tag vorbeischleichen, wo man nicht wenigst der Seel ein und andern Bissen von dieser Zeit soll vergönnen. Unser lieber Herr ist mit den zweien Jüngern nach Emaus gegangen, der eine Lukas, der andere Kleophas genannt, und wie sie daselbst in die Herberg gekommen und die Zeit des Nachtessens[1] vorhanden, da hat er, der Herr, ein Brot genommen, dasselbe mitten voneinander gebrochen und einem jeden seinen Teil in die Hand gegeben. Wenn er nur einem hätt' das Brot vergönnt und dem andern nicht, so hätt es ohne Zweifel bei diesem einen Verschmach abgesetzt.[2] Weil man denn alle Tag den menschlichen Leib, diesen viehischen Trampelius,[3] mit Speisen anschoppt und mit sattsamer Nahrung versieht, so soll es denn billig der Seel verdrießen,[4] als die weit edler als dieser Mistfink, wenn man ihr die nötige Unterhaltung[5] entzieht, welche da besteht in Lesung eines geistlichen Buches. Sicut quotidie corpori cibum suppeditas, ita et animam non debes despicere, ne fame pereat, sed dare ipsi congruum cibum ex lectione scripturarum.[6]

O, wie hat solche Speis so wohl geschmeckt dem Johannes Columbinus, einem edlen Senenser in Hetruria, und Gott hat ihm's auch wohl gesegnet! Dieser kommt auf eine Zeit um Mittag nach Haus und weil der Magen weiter kein Ladschreiben von-

---

[1] Nachtessen — schon im Mittelhochdeutschen; das Deutsche Wörterbuch zitiert aus den Legendendichtungen des Walther von Rheinau: ‚von dem nachtessenne, das Jêsus tet mit sînen jungern.'

[2] hätt es bei diesem einen Verschmach abgesetzt — er (der nichts bekommen) hätte es als Beleidigung, Zurücksetzung empfunden. Dazu verschmäherisch ‚geneigt, sich für geringgeschätzt zurückgesetzt zu halten'. Schmeller III, 468.

[3] Trampelius — scherzhafte Latinisierung von Trampel.

[4] Zur Zeit unseres Autors steht die Person, die Verdruß empfindet, nicht selten im Dativ. Deutsches Wörterbuch.

[5] Unterhaltung ‚Unterhalt', ‚Speise'.

[6] Wie du täglich dem Körper Nahrung zuführst, so darfst du auch die Seele nicht vernachlässigen, damit sie nicht vor Hunger zugrunde gehe; du mußt ihr vielmehr passende Speise aus der Lektüre der heiligen Schriften geben. Aus des hl. Johannes Chrysostomus ‚Predigten über das erste Buch Moses'.

nöten gehabt, sondern zum Essen gar zu wohl bereitet, also war sein erstes Fragen, ob das Mittagmahl fertig. Und da er das Widerspiel von seiner Frauen vernommen, ist er in solchen unbändigen Zorn geraten, daß er alles, was ihm nur zu Handen gekommen, hinter die Tür geworfen, dann auch in allerlei Fluchwort ausgebrochen, wie denn solches die allgemeine Geburt und Niederkunft[1] des Zorns ist. Die Frau, so mehrer der Tugend ergeben war, beemsigt[2] sich in allweg, seinen zamlosen Zorn[3] zu stillen und reicht ihm ein Buch dar, worin das Leben der hl. Maria Aegyptiaca[4] verfaßt war, mit ganz freundlichen Worten sprechend: Mein Schatz! Kost er[5] derweil diese Speis, bis ich das Mittagmahl völlig richten tue. Dieser aber voll Ingrimm wirft mit allem Gewalt das Buch auf die Erd, und wenig hat gefehlt, daß ihr, der frommen Haut, der Druck nicht auf den Kopf kommen. Bald hernach stoßt ihn eine kleine Reue an,[6] welche so viel gewirkt, daß er das Buch von der Erden ganz ehrerbietig aufgehebt, sich niedergesetzt und angefangen zu lesen das Wunderleben der büßenden Maria Aegyptiaca, welches ihm so wohlgeschmeckt, daß er seine Frau Gemahlin selbst ersucht, sie solle mit dem Anrichten[7] innehalten. Endlich ist er durch solches Leben also erleucht't und zu einem heiligen Bußwandel[8] dergestalten angesport worden, daß er alsobald seiner Frauen zu Füßen ge-

---

[1] Niederkunft — metonymisch für ‚Kind', ‚Sprößling', ‚Abkömmling'. A. W. Schlegel spricht spottend von den Niederkunften der zarten Musen Kotzebues. Deutsches Wörterbuch.

[2] beemsigen ‚befleißigen'; im Deutschen Wörterbuch ohne Quellenangabe mit der Bemerkung ‚ungebräuchlich' verzeichnet.

[3] Beachte die Alliteration: zamloser (zaumloser) Zorn.

[4] Maria aus Agypten, † 431, ist sozusagen eine zweite büßende Magdalena. Fest: 9., resp. 2. April. Näheres bei L. Donin ‚Leben und Taten der Heiligen Gottes' II, 418 ff.

[5] In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts bringt eine neue Mode durch: Das Erzen. Es ist der Ausdruck der Unterordnung: Die Anrede mit ‚er' ist nun die feinste. Statt der alten Zweiheit der Anredeform (Ihr — du) besteht nun eine Dreiheit. Jetzt: ‚Der Herr verzeihe mir, daß er von mir gestört wird'; früher: ‚Verzeiht mir, Herr, daß Ihr von mir gestört werdet'. Siehe A. Keller ‚Die Formen der Anrede im Frühneuhochdeutschen', in der Zeitschrift für deutsche Wortforschung VI, 2 S. 129. ff.

[6] anstoßen ‚überkommen'; so sagte man im 16. und 17. Jahrhundert: ‚Grauen und Abscheu stößt ihn an'.

[7] Geh, Hanna, richt das Essen an. H. Sachs (nach dem DWb.).

[8] Bußwandel — fehlt in allen Wörterbüchern.

fallen, die angetane Schmach ihr herzlich abgebeten, nichts als häufige Tränen aus den Augen vergossen, von Stund an einen heiligen Wandel zu führen gänzlich beschlossen, wie er denn in demselben so eifrig verharrt, daß er endlich gar einen heiligen Orden gestift, so Jesuati genannt worden, und anno 1367 zu Senis ganz heilig verschieden.[1] Augustinus setzt sich einmal unter einen Feigenbaum; dazumal war er noch wie eine Fledermaus, der da alles Licht zuwider;[2] dazumal war er noch wie ein Kotkäfer,[3] dem der Wust und Unflat seine Freitafel;[4] dazumal war er noch wie ein Sieb, in welchem das Gute durchfällt und das Schlimme bleibt; dazumal war er noch wie ein Magnet, so nur das schlechte[5] Eisen liebt, das Gold aber veracht't. Augustinus setzt sich unter einen Feigenbaum und wird wider alles Verhoffen mit einer stattlichen Speis regaliert. Etwan mit süßen und zeitigen Feigen, so von dem höflichen und freigebigen Baum gespendiert[6] worden? O nein! Dies Konfekt ist für solchen Gast viel zu schlecht — sondern der Himmel selbst hat ihm eine Speis aufgetragen. Er hört eine Stimme von oben herab: Tolle lege, tolle lege, heb auf und liese, heb auf und liese! worauf er die heilige Bibel, so nächst seiner[7] auf der Erd gelegen, mit begierigen Händen aufgehebt,

---

[1] St. Johannes Columbinus ist der Stifter des vom Papste Urban V. im Jahre 1367 bestätigten, seit 1668 nicht mehr bestehenden Ordens der Jesuaten. Er stammte aus Tauriana in Calabrien. Die Kirche feiert sein Fest am 31. Juli, resp. 6. August. Der berühmte Jesuate Paul Morgia († 1604) schrieb seine Lebensgeschichte.

[2] Das Licht der Erkenntnis Gottes ist gemeint. Aus Chr. Weises ‚Drei ärgsten Erznarren' (1672) zitiert das Deutsche Wörterbuch: ‚Nun, ich wünschte noch einmal, Gott bringe die lichtscheuende Fledermaus zum Erkenntnis'.

[3] Kotkäfer, ‚Roßkäfer', ‚Mistkäfer' — nach dem Deutschen Wörterbuch schon bei Geiler v. Kaisersberg, † 1510.

[4] Freitafel ‚Tafel, an der man frei (unentgeltlich) speist'; nur bei Sanders (unter Verweis auf diese Stelle) verzeichnet. Vgl. Freitisch (‚in einer besseren Welt mit Abraham am großen Freitisch essen'. Jean Paul) und ‚freie Tafel halten'.

[5] schlecht ‚schlicht', unscheinbar'.

[6] spendieren — seit dem 17. Jahrhundert bezeugt; gespendiert, jetzt mundartlich wie gestudiert, früher auch in der Schriftsprache. Damals gab es auch ein geregiert, geabsolviert, gereformiert usw. Siehe G. Maier in der Zeitschrift für deutsche Wortforschung I, S. 311.

[7] nächst seiner ‚nächst ihm'; ganz so noch heute in der bayr.-österr. Mundart: neben seiner, hinter seiner, vor seiner.

dieselbe ungefähr[1] eröffnet und gleich einen so guten Bissen ertappt, den vorhin einmal Paulus den Römern hat vorgelegt.[2] Dies hat ihm also wohl geschmeckt, daß er von Stund an ein anderer Augustinus worden, ja aus einem Augustinus ein August, welchen die Hitz der göttlichen Lieb völlig eingenommen; aus einem Augustinus ein Aug der Kirchen, wodurch sie noch sieht die falsche Lehr aller Ketzer. Augustinus ist vom Stroh auf die Federn kommen,[3] zumalen er zu Schutz,[4] Schatz und Schanz[4] der Kirchen mehrer geschrieben als kein[5] anderer Lehrer. Augustinus ist aus einem Kotkäfer ein Goldkäfer worden, Aurelius[6] Augustinus, der sich nur auf der Rosen der göttlichen Lieb aufgehalten. Alles dieses hat der höchste Gott zuwegen gebracht und gewirkt durch das Lesen eines geistlichen Buchs.

Adam! Adam! Dein Essen ist vermessen gewesen. Adam! Adam! Du hast das Obst gessen, und wir haben noch das Fieber davon. Adam! Adam! Du hast den verbotenen Bissen genascht, und wir wegen dieses Bissens müssen noch büßen.[7] Adam! Adam! Wegen des gestohlenen Konfekts sind wir worden infekt.[8] Nachdem Adam gesündigt, da hat er seine erste Zuflucht genommen zu den Feigenblättern; die Blätter müssen ihn bedecken. Aber die Blätter eines geistlichen Buchs haben weit eine andere Beschaffenheit: diese tun nicht bedecken, sondern aufdecken und

---

[1] ungefähr ‚aufs Geratewohl'.

[2] Eines Tages saß der hl. Augustinus, in tiefes Nachdenken versunken, im Garten, da hörte er zu wiederholtenmalen eine Stimme, welche rief: ‚Nimm und lies!' Er deutete dies auf die Briefe des hl. Paulus, in denen er kurz vorher gelesen, und eilte, sie aufzuschlagen. Er traf auf die Stelle: ‚Lasset uns ehrbar wandeln; nicht in Schmausereien und Trinkgelagen, nicht in Schlafkammern und Unlauterkeit, nicht in Zank und Neid, sondern ziehet den Herrn Jesum Christum an und heget nicht für das Fleisch Fürsorge zu Begierlichkeiten' (Römer 13, 13 und 14.) — Da wurde sein Geist erleuchtet, und die Bekehrung war vollbracht.

[3] von Federn aufs Stroh kommen ‚verarmen', vom Stroh auf Federn kommen', ‚reich werden'; nirgends verzeichnet.

[4] Über Schutz, Schatz, Schanz, siehe Bd. II, S. 52, Anm. 3.

[5] kein — wo wir ‚irgend ein' erwarten würden. Dem Schriftsteller schwebt vor „keiner hat soviel geschrieben als ....'; vgl. il est plus jeune que vous ne croyez — gleichsam: Sie glauben nicht, daß er so jung ist, als er (wirklich) ist.

[6] Aurelius — von aurum ‚Gold'; daher denn Gold(käfer)

[7] Beachte das Wortspiel: Bissen — büßen.

[8] infekt (lat. infectus) ‚infiziert', ‚angesteckt'.

einem jedem seine Schand und Schaden[1] zeigen. Sie zeigen dem Hoffärtigen seinen aufgeblasenen Wandel,[2] wie sehr derselbige Christo zuwider, der mehrmal mit dieser Lektion hervorkommt: Lernet von mir, wie sanftmütig und demütig ich bin.[3] Sie zeigen dem Neidigen seine Hundsart,[4] wie weit selbige von der Lehr Christi, der da gesagt hat, du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Sie zeigen dem Unkeuschen seinen Wust und Stank, wie abscheulich derselbe in den Augen Christi, als der da gedroht, er wolle am jüngsten Tag die Böck stellen auf die linke Seiten.[5] Sie zeigen dem Reichen seinen Geiz, und wenn er schon kein Schneider, so soll er doch denken an das Nadelloch, wodurch ehender ein Kamel wird gehen als ein Reicher in den Himmel.[6] Sie zeigen dem Unmäßigen seine Wampenlieb, wie fern dieselbe von der Art Christi, der 40 ganzer Tag keine Speis zu sich genommen. Sie zeigen dem Zornigen seine Bissigkeit,[7] wie viel dieselbe anderst beschaffen, als Christus, der nichts anderst (nach Aussage Johannes des Täufers) in der[8] Wappen geführt als ein Lämbel. Adam! Adam! Deine Blätter haben dir deine Schand in etwas zugedeckt, aber uns Adamskindern tun die Blätter eines geistlichen Buchs die Mängel aufdecken, damit wir dieselben sollen bereuen und vor denselben uns fernerhin hüten. O, was ist halt für eine gesunde Seelenspeis[9] ein geistliches Buch!

Das Wort Esel, wann es zurückgelesen wird, so heißt es Lese! Wahr ist es endlich, wenn jemand kein unverständiger Esel bleiben will, so muß er die Bücher lesen, sonst wird ihm der

---

[1] Beachte die Alliteration Schand — Schaden.

[2] Vgl.: Wenn nun der Mensch von vier Elementen zusammengepappt, so ist doch eine Frag, welches das mehrste in dem Menschen — ob das Feuer, ob das Wasser, ob die Erd oder ob die Luft. Ich glaub das letztere, benanntlich die Luft, denn gar wenig anzutreffen, die da nit aufgeblasen sind.

[3] Matthäus 11, 29.

[4] Hundsart (Hundeart) nur im Deutschen Wörterbuch (aber ohne Quellenangabe) verzeichnet.

[5] Matthäus 25, 33.

[6] Lukas 18, 25. — In einem Meisterliede heißt es: ‚Es ist leichter, daß ein Kamel | Ein Nadelöhr durchschleiche | Denn, daß eingeh' de Reichen Seel | In Gottes Himmelreiche'. Deutsches Wörterbuch.

[7] Hier der älteste Beleg für Bissigkeit. Deutsches Wörterbuch: Jean Paul.

[8] die Wappen — bayr.-österr. für ‚das Wappen'. Schmeller IV, 120.

[9] Seelenspeise — auch bei Goethe.

Trachter von Nürnberg[1] schlechte Doktorskonzepten[2] mitteilen. Aber allhier ist mein Vorhaben und Absehen nicht, daß ich einen begehre durch das Lesen gelehrt zu machen, sondern nur fromm: nicht daß er soll ein Bartolus[3] werden, sondern ein Bartholomäus,[4] nicht ein Apollo,[5] sondern ein Apollonius;[6] nicht ein Kallisthenes,[7] sondern ein Calixtus;[8] nicht ein Chrysippus,[9] sondern ein Chrysostomus[10] 2c.; und zu allem diesen ist nichts Dienlicheres als das Lesen eines geistlichen Buchs.

Das Evangelium sagt, daß ein Weibel habe einen Groschen verloren, derentwegen ein Licht angezündet und das ganze Haus auskehrt, bis sie ihn wieder (nicht ohne höchstes Frohlocken)[11] gefunden. Ich lasse gern die Glossisten bei ihrer Auslegung; aber gar ungereimt[12] (meines Gedunkens) wäre es nicht, wenn jemand sagen täte, daß dieses Weib sei die römische, allein seligmachende

---

[1] 1647 erschien in Nürnberg Harsdörfers ‚Poetischer Trichter, Die deutsche Dicht- und Reimkunst ... in sechs Stunden einzugießen'. (I. Tl.). Hierauf geht die bekannte Redensart zurück. — Auch das Sprachrohr, durch das einst von der Burg aus den unten Befindlichen Befehle und Weisungen erteilt wurden, hieß Nürnberger Trichter (bayr.-österr. Trachter, älter und besser als Trichter, zu lat. trajectorium, woraus mittellat. tractarius, althochd. trahtâri. Näheres siehe bei F. Seiler ‚Die Entwicklung der deutschen Kultur im Spiegel des deutschen Lehnwortes'. Halle, 1905, I, 61.).

[2] Doktorskonzept ‚gelehrte Abhandlung'.

[3] Über Bartolus siehe Bd. II, S. 99, Anm. 3.

[4] Über St. Bartholomäus siehe Bd. I, S. 5, Anm. 1.

[5] Apollo, Sohn des Zeus, Gott des Lichtes, des Gesanges, der Weissagung; Führer der Musen.

[6] Durch Lesung der heiligen Schrift, durch Anhörung christlicher Unterweisungen und durch öftere Unterredung mit dem heiligen Papste Eleutherius wurde der durch seine Weisheit und Beredsamkeit berühmte römische Ratsherr Apollonius zur Erkenntnis und Annahme des christlichen Glaubens gebracht. Er starb 186 den Märtyrertod.

[7] Kallisthenes — Philosoph am Hofe Alexanders des Großen.

[8] St. Calixtus — Papst und Märtyrer; Fest: 29. Dezember.

[9] Chrysippos aus Soli, der geistreichste unter den stoischen Philosophen und Lehrer des Diogenes; blühte um 240 v. Chr.

[10] Über St. Johannes Chrysostomus, siehe Bd. I, S. 22, Anm. 2.

[11] nicht ohne höchstes Frohlocken — Latinismus: non sine summa laetitia.

[12] ungereimt — von A. a S. C. gern gebrauchtes, auch bei Goethe vorkommendes Wort; vgl. franz. sans rime et raison und siehe S. Singer ‚Beiträge zur vergleichenden Bedeutungslehre' in der Zeitschrift für deutsche Wortforschung IV., S. 131.

Kirchen, welche um das Jahr 1500 und mehr einen ziemlichen Schatz verloren, benanntlich den christlichen Eifer, die Furcht Gottes, den erbaulichen Wandel, nachdem sie aber ein Licht angezündet (verstehe hierdurch Ignatius Loyola), zumalen sein Name nicht viel anders lautet,[1] so ist alles, Gott sei höchster Dank! wieder gefunden, und ob dieser schon samt den Seinigen spat in die Kirchen gekommen, so ist er doch noch recht gekommen zum Gloria Patri 2c., maßen ihr ganzes Absehen, Fleiß und Weis, wie sie die Ehr Gottes mögen befördern: Omnia ad majorem Dei Gloriam.[2] Aber sag an, wie ist Ignatius so heilig geworden? Ignatius war ein Soldat in Spanien. Wie er aber an einem Fuß sehr verwundet worden, und derenthalben zu Bette mußte liegen, da wollte er die Zeit gleichwohl nicht gar umsonst verzehren, verlangt demnach ein Buch von allerlei Kriegshelden und ritterlichen Taten. Weil aber dergleichen Schriften nicht vorhanden, also hat man ihm das Leben Christi und der Heiligen angetragen, welches er endlich auch nicht geweigert, und ist durch solches emsige Lesen dergestalt in dem Gemüt erleuchtet worden, daß er alsobald beschlossen, der schnöden Welt den Rucken zu zeigen,[3] in die Fußstapfen Christi und der Apostel einzutreten, wie es denn nachmals die ganze Welt erfahren. Es schmeckt halt der Seel nichts besser als das Lesen eines geistlichen Buchs.

Es wollen einige, daß der rechte Schächer, so verdientermaßen als ein lasterhafter Böswicht mit Christo, dem Unschuldigsten, an das Kreuz ist aufgehenkt worden, durch nichts anderst sei erleuchtet, bekehrt und folgsam selig worden, als durch das Lesen, indem er nämlich ober[4] dem Haupt Christi den geschriebenen Titul gelesen: J. N. R. J. — Jesus von Nazareth, ein König der Juden.[5]

---

[1] Den Namen des Gründers des Jesuitenordens, Ignatius, hat man irrtümlich mit ignis ‚Feuer' in Verbindung gebracht.

[2] Alles zur höheren Ehre Gottes.

[3] Von St. Berthold, dem ersten Abt von Steyr-Garsten, heißt es in der Predigt: ‚Ja, ja, nein, nein': ‚Damit nun unser Bertholdus von dieser Spottwelt nit möge betrogen werden, so hat er das Fersengeld gegeben und sich solchergestalt eine Leiter in den Himmel gebaut'. — Spottwelt fehlt i. D.Wb.

[4] ober (süddeutsch) ‚über'; oft bei Grillparzer.

[5] Hierfür beruft sich A. a S. C. auf des Arnobius Carnotensis, (d. i. von Chartres) ‚sieben Worte des Herrn'. Dieser Arnobius

Ein geistliches Büchel schmeckt so gut als ein gebackenes Küchel.[1] Wer das nicht glaubt, lese das Büchel des Thomas von Kempen.[2] Wann ich bete, so rede ich mit Gott, wann ich aber lese, so redet Gott mit mir. Ein geistliches Buch ist ein Brennglas,[3] so einem das Herz in der Lieb Gottes entzündet. Ein geistliches Buch ist ein Spiegel, worin sich ein jeder gar vollkommentlich kann ersehen. Ein geistliches Buch ist ein stiller Prediger, der einem stattlich die Wahrheit sagt. Ein geistliches Buch ist ein Wecker,[4] der einen vom Schlaf der Sünden aufmuntert. Ein geistliches Buch ist ein Zaum, der die üppigen Leibsanmutungen[5] zurückhaltet. Ein geistliches Buch ist eine Tasche Davids, worin die Waffen wider den höllischen Goliath. Ein geistliches Buch ist zuvörderst eine Speis der Seel.

Dominicus, der du noch in dem Leib deiner Mutter bist vorgebildet worden wie ein Hund mit einer brennenden Fackel in dem Maul — wahr ist es freilich, daß die Füchs Samsons mit ihren Fackeln nicht so viel Schaden den Philistern haben zugefügt, als dieser Hund mit seiner Fackel der ganzen Welt Nutzen gebracht.[6] Dominicus, sag her, wie hat dir diese Speis geschmeckt? Wie? Stattlich wohl, sagt der heilige Patriarch, mir ist ein geistliches Buch gewesen die alleredelste[7] Kollation,[8] die mich weit besser gesättigt als das herrliche Traktament des Assuerus alle Gäste insgesamt; ich habe das Buch, so genennt wird Colla-

---

(der Jüngere), wahrscheinlich ein Gallier von Geburt, schrieb um 460 in Rom verschiedene Bücher. Was von dem unter seinem Namen auf uns Gekommenen echt ist, steht noch dahin.

[1] Beachte den Reim: Büchel — Küchel (kleiner Kuchen).

[2] Das Hauptwerk des holländischen Augustinermönchs Thomas von Kempen (a Kempis). ‚Von der Nachfolge Christi' (1474) ist in zahllosen Ausgaben und Übersetzungen verbreitet.

[3] Hier der früheste Beleg für das Wort Brennglas.

[4] Wecker 1. ‚Aufweckender', 2. ‚Weckuhr' — beides schon für 1678 nachgewiesen. Weigand II, 1062.

[5] Leib(e)sanmutungen — nirgends verzeichnet.

[6] Die Überlieferung berichtet, daß die Mutter des hl. Dominicus vor der Geburt ihres Kindes einen Traum des obigen Inhalts hatte, daß sie nämlich einem Hunde das Leben gegeben, der mit brennender Fackel im Maul die ganze Welt in Brand steckte. Der Dominikanerorden führt diesen Hund mit der Fackel im Wappen. — Domini canes = Hunde des Herrn.

[7] alleredelst — schon bei Luther: Offenbarung 21, 11.

[8] Kollation ‚Speise', ‚Mahl'.

tiones S. S. Patrum[1] fleißig durchlesen,[2] und hierdurch einen solchen Verdruß und Ekel an der Welt empfunden, daß ich an nichts anderst als an Gott und Gottes Ehr gedacht.

Der reiche Prasser und schlemmerische Wampenvogt[3] hat in der Höll den glorreichen Vater Abraham gesehen und denselben bittlich ersucht, er wolle doch den Lazarus auf der Welt zu seinen fünf übrigen Brüdern schicken, damit er denselben ernstlich predige und folgsam weise den Weg des ewigen Heils. Abraham gibt hierüber eine abschlägige Antwort, sprechend: Habent Moysen et prophetas.[4] Sie haben Moses und andere Propheten, von denen können sie gar wohl lernen, wie man Gott wohlgefällig leben soll. Aber wie muß man dies verstehen? Lebt doch der Moses nicht mehr. Abraham verstund hierdurch die geistlichen Bücher, welche der Moses zusammengeschrieben[5] — diese, diese sollen sie lesen, woraus sie gar leicht und unschwer[6] vernehmen werden, wie man das Gute soll üben und das Böse meiden. Hätte dieser verdammte Saumagen nicht allezeit seiner unersättlichen Schmerwampen[7] abgewartet, sondern bisweilen auch der Seel ein gutes Bissel[8] vergönnt, benanntlich ein geistliches Buch, so hätte ihm's Gott tausendfältig gesegnet! Höre, was Paulus schreibt zu den Römern:[9] ‚Alles, was geschrieben ist, das ist uns zu einer Lehr geschrieben, damit wir durch Geduld und Trost aus der Schrift Hoffnung haben.'[10]

Obschon die Buchdrucker wegen solcher heilsamen Kunst sehr preiswürdig sind und dessenthalben auch von großen Königen

---

[1] Collationes S. S. Patrum — ein berühmtes Werk des Johannes Cassianus (um 400).

[2] Vgl.: ‚Ich habe noch nicht alles durchlesen'. Goethe. ‚Nachdem dieser den Brief .... durchlesen hatte'. Schiller. (DWb.)

[3] Wampenvogt ‚der für seinen Bauch Besorgte' — vo P. Abraham geprägt, was auch Sanders konstatiert.

[4] Lukas 16, 29: Sie haben Moses und die Propheten, diese sollen sie hören.

[5] zusammenschreiben — nach lat. conscribere.

[6] unschwer — öfter bei Goethe; leicht und unschwer — Tautologie.

[7] Schmerwampen — von P. Abraham gebildet (Sanders); das DWb. hat nur Schmerwanst aus dem „Simplicissimus".

[8] Bissel — aber in der Bedeutung ‚ein wenig' — auch bei Schiller ‚Kabale und Liebe': ‚Das Bissel Bodensatz meiner Jahre.'

[9] zu den Römern — Latinismus: ad Romanos.

[10] Römer 15, 4.

und Monarchen in sondern Ehren gehalten werden, auch mit vielen Gnaden und Privilegien, so sie von denselben empfangen, recht und billig dürfen prangen; so findet man doch einige unter ihnen, die zwar in Quart, Oktav und Duodez[1] wissen zu drucken, unterdessen aber gleichwohl Vögel in Folio[2] abgeben, denn es finden sich ebenfalls unter ihnen gewissenlose Leut, welche da vergiftete Lehren, ehrenrührige[3] Pasquill[4] und auch der Ehrbarkeit höchst nachteilige Sachen unter die Preß legen, wodurch der Kirchen, dem Land und Landesfürsten der größte Schaden kann zugefügt werden. So ist zugleich auch einer und der andere anzutreffen, welcher im Setzen so schleuderisch und saumselig, daß mehrmalen anstatt Resel Esel, anstatt famulus mulus,[5] anstatt Judaeus Deus, anstatt caula aula, anstatt prasinus asinus zu lesen ist. Item wissen einige unter ihnen ihren Nutzen gar wohl in Acht zu nehmen, indem sie in der Still — ohne Erlaubnis des Autors — eine Butten Exemplaria zulegen. Wer aber unter ihnen nicht also beschaffen (wie ich glaube, daß die meisten ehrlich und rechtschaffen sind), so soll man solchen billig alles Gute nachsagen, ja weil sie so gerecht und vollkommen im Drucken sind, so werden sie weder hier, noch in jener Welt unterdruckt.[6] werden

Druckt eu'r Gemüt auf Gottes Wort,
Daß man im ganzen Leben sehe,
Wie nett[7] auf eurem Herzen stehe
Die Wahrheit in dem dunklen Ort,
Und daß ihr, wenn die Preß euch plaget,
Was Gott gefällt im Busen traget.

---

[1] Quart — das Format, wobei ein Bogen in vier Blätter, Oktav — das Format, wobei ein Bogen in acht Blätter, Duodez — das Format, wobei ein Bogen in zwölf Blätter geteilt ist.

[2] Vögel in Folio — die losesten Vögel; vgl. ‚ein Lump in Folio.'

[3] ehrenrührig — schon in dem Leben des Ritters Hans von Schweinichen (1552—1616).

[4] Pasquill — anonyme Schmähschrift, Spottschrift; so genannt nach der Statue des Pasquino zu Rom, an die man die Sonette hängte, mit denen man die edlen Herren und die Päpste angriff.

[5] famulus ‚Diener', mulus ‚Maultier', Judaeus ‚Jude', Deus ‚Gott', caula ‚Stall', Hürde', aula ‚Hof', prasinus ‚grün', asinus ‚Esel'.

[6] Beachte das Wortspiel: Drucken — unterdrucken.

[7] nett ‚rein', ‚fein sauber'.

Der Papierer.[1]

Es scheinet schlecht[2]
Und dient doch recht.

In Ägypten, nächst dem berühmten Fluß Nilus, ist ein Gewächs, welches den Namen hat Papyrus, auf dessen Blättern und subtil abgeschnittenen Rinden die Alten vor Zeiten geschrieben; denn ehe und bevor[3] das Pergamen[4] und jetzige Papier aufgekommen, hat man auf Holz, Blei, Blätter und Steiner pflegen zu schreiben. Wer aber das dermalige[5] Papier, so aus leinenen Hadern mit sonderem Fleiß gemacht wird, habe eigentlich erfunden, sind sehr viel unterschiedliche Meinungen, und wollen einige, daß es zu Karthago seinen Ursprung und Namen genommen, Charta.[6] Sei dem, wie ihm wolle — gewiß ist doch, daß dieses Handwerk der ganzen Welt höchst nützlich anstehe.[7]

Es ist fast nichts Verächtlicheres, Schlechteres und Wilderes als ein Fetzen, ein Hader, ein Lumpen, die man öfters auf den Mist wirft, die auch ein geringes Dienstmensch[8] mit dem Besen hinauskehrt, mit dem die mutwilligen Hund auf der Gassen spielen, die zuweilen der Bauer in den Krautgarten[9] hängt, wovor die Vögel auch sich sollen scheuen. Gleichwohl

---

[1] Papierer — im 15. Jahrhundert aufkommend — ‚Papiermacher', ‚Papiermüller'. Aus dem Jahre 1551 stammt das Verslein: Der Papierer sprach bebende: | Mir kleben so sehr die Hände | Wohl von dem Leimen zart, | Das ich jetzt hab getrieben | Auf das Papier so gut. Uhland, Volksl. 689 (zitiert im Deutschen Wörterbuch).

[2] schlecht ‚gering', ‚unbedeutend', ‚wertlos'.

[3] ehe und bevor — im 17. Jahrhundert oft zu findende Häufung; jetzt noch volkstümlich.

[4] Pergamen (noch bei Lessing und Goethe), aus lat. pergamenum, d. i. charta pergamena ‚Schreibhaut aus Pergamon'; mittellat. pergamentum hat ‚Pergament' ergeben.

[5] dermalig — Grimm: Wieland.

[6] Lat. charta, griech. χάρτης, woraus ital. carta, franz. charte und carte und deutsches Karte, hat mit Karthago gar nichts zu tun.

[7] nützlich anstehen — ‚zum Nutzen gereichen', ‚frommen' (ungewöhnlich).

[8] Dienstmensch ‚Magd, die geringe (niedrige) Arbeiten verrichtet', doch ein verächtlicher Nebenbegriff ist hier mit ‚Mensch' nicht verbunden. Grimm, der für das Wort auf den ‚Fliegenwadel' aus dem Jahre 1707 verweist.

[9] Krautgarten — schon mittelhd. krûtgarte.

aus solchen schlechten Fetzen und Fußhadern[1] wird das edle, schöne Papier, so auch die höchsten Monarchen sowohl in Händen als Ehren halten.

Was sind anders die armen und elenden Leute als verworfene, verachtete Fußhadern, welche auf öffentlicher Straßen öfters müssen liegen und ihnen[2] in vielen Häusern nicht ein Winkel vergönnt wird. Aber Geduld, ihr bedrängten Tropfen, Geduld! Die Welt macht aus Hadern das schneeweiße[3] Papier, und Gott wird euch als verachtete Fußhadern nach dem zeitlichen Tod bekleiden mit dem schneeweißen Kleid der ewigen Seligkeit. O wie hat sich das Blättel so wunderbarlich gewendet[4] bei dem reichen Prasser und bei dem Bettler Lazarus. Dieser wünschte sich, daß er nur möchte etliche wenig Brocken Brot haben, die man den Hunden unter den Tisch geworfen; er war aber so verlassen, daß er auch dieser nicht teilhaftig worden. Geduld, o Lazarus! Hadern und Lumpen kommen auch zu Ehren, wie denn bald hernach der reiche Gesell begraben worden in der Höll,[5] Lazarus aber von den Engeln getragen worden in die Schoß Abrahams.[6] Am jüngsten Tag wird den Verdammten eine aus den größten Peinen sein, wenn sie werden sehen, daß viel arme Leute, die sie mehrmalen nicht angeschaut, die sie von der Haustür geschafft, in größerer Glori werden sitzen, und

---

[1] Fußhader, 1. Hader zum Abwischen der Schuhe oder Stiefel; 2. anstatt eines Strumpfes dienender Lappe. Schon bei Hans Sachs.

[2] ihnen — Personalpronomen statt des Relativs; sehr oft bei Luther (z. B. Gott, dem alle Welt die Ehre tut, vor ihm sich fürchtet allermeist), aber auch noch bei Lessing, Goethe und Schiller. Siehe Joh. Aug. Lehmann ‚Goethes Sprache und ihr Geist', Berlin 1852, S. 111 und 112.

[3] schneeweiß — schon mittelhd. snîwîs; ‚weiß wie Schnee', ‚rot wie Blut' sind uralte Vergleiche. Siehe O. Hauschild „Die verstärkende Zusammensetzung bei Eigenschaftswörtern" in der Zeitschrift für deutsche Wortforschung, Bd. III, 207 u. 209, wo mit Recht darauf hingewiesen wird, daß der Vergleich ‚weiß wie Schnee' den Vorzug hat, nicht bloß den Farbenbegriff zu steigern, sondern damit auch die Vorstellung des Reinen und Zarten zu verknüpfen.

[4] Das Blatt hat sich gewendet — nach Grimm zuerst in Kirchhofs ‚Wendunmut', 1565. Über Versuche, diese Redensart zu erklären, siehe Borchardt-Wustmann a. a. O., S. 65. Nr. 159.

[5] Gesell (Gsöll) und Höll reimen in der bayr.-österr. Mundart. Bei der vorletzten Volkszählung in Wien schrieb einer in die Rubrik „Profession" — Hudraxöll; es war ein Huterergeselle.

[6] Lukas 16, 22.

manche geweſene alte Spinnerin oder Wäſcherin wird auslachen die vorhin prächtig gekleideten Damaſſen;[1] ja gar oft ein Torwärtel[2] wird in der Herrlichkeit ſitzen, unterdeſſen ſeine geweſene Herrſchaft beim Teufel. Darum nur Geduld! ihr Armen, Verachteten, nur Geduld! Lumpen und Hadern kommen auch zu Ehren.

Neben unterſchiedlichen Sorten und Gattungen des Papiers iſt auch eines, ſo da nicht zum Schreiben taugt; daher es von den Lateinern Charta bibula,[3] auf deutſch aber das Fließpapier[4] genennt wird. Wenn man ſolches zu einer naſſen Schrift legt, ſo zieht es ſelbe an ſich. Zum Exempel, du ſchreibſt dieſe Worte: Schelm, Dieb ꝛc., legſt aber alſobald ein Fließpapier darauf, alsdann wirſt du dieſe zwei Worte auch auf dem Fließpapier finden. Dieſes iſt faſt ein Sinnbild[5] einer böſen Geſellſchaft, denn wer ſich zu Gottloſen geſellt, der wird auch bald deren ſchlimme Sitten an ſich ziehen: Cum perverso perverteris.[6] Auguſtinus, das große Kirchenlicht,[7] bekennt, daß er von böſen Geſellen alle Laſtertaten[8] erlernt habe.

Mit dem Papier hat der allmächtige Gott ſehr viel Wunderwerk gewirkt.[9] Neben tauſend anderen ſoll allein allhier Meldung geſchehen von dem hl. Antoninus, Erzbiſchofen zu Florenz.[10] Dieſem hat einmal ein Bauersmann einen ziemlichen Korb voll mit Äpfeln geſpendiert, welche aber der heilige Mann nicht anders bezahlt als mit dieſen wenigen Worten: Retribuat tibi

---

[1] Damaſſen — ein köſtlicher, offenbar nach ſpan. damas gebildeter Plural von Dame (Singular bei A. a S. C.: Dama).

[2] Wärtel ‚Wärter‘ — auch bei Goethe.

[3] charta bibula ‚trinkendes, durſtiges Papier‘; ‚Fließpapier‘; vgl. franz. papier buvard.

[4] Fließpapier ‚Löſchpapier‘ — ſchon bei Maler 1561 gebucht.

[5] Sinnbild — im 17. Jahrh. geprägt; älteſter Nachweis: 1648.

[6] Im Umgang mit Böſewichtern wirſt du ſelbſt ein Böſewicht.

[7] Kirchenlicht ‚hervorragender Kirchenlehrer‘, ‚ausgezeichneter Mann der Kirche‘, im Kirchenlatein ‚lumen ecclesiae‘, der die Kirche erleuchtet, in ihr glänzt wie ein Geſtirn oder wie die Sonne; daher auch Kirchenſtern, Kirchenſonne. Kirchenlicht ſchon bei Luther. Deutſches Wörterbuch.

[8] Laſtertat — ſchon bei Butſchky 1677. Deutſches Wörterbuch.

[9] Beachte die figura etymologica: Wunderwerk wirken und vergleiche das ebenfalls alliterierende Goetheſche wunderwürdig.

[10] St. Antoninus, ein Dominikaner, Erzbiſchof von Florenz, ſeiner Vaterſtadt. Heroiſch war ſeine Hirtenliebe zur Zeit einer Peſt. Überall eilte er hin, Hilfe und Troſt ſpendend. Auf die Peſt folgte Hungersnot; auch da bot Antoninus alles auf, den Armen zu helfen. Er ſtarb 1459.

Deus — ‚Gott vergelte dir's'. Der Bauer macht darüber ein finsteres Gesicht, denn er der Meinung gewesen, daß sich der heilige Erzbischof weit anders würde einstellen,[1] mit dem ‚Vergelt's Gott' werde er seinem Weib eine schlechte Zeitung nachhause bringen; gedachte also, daß der Geiz vorderst bei der Geistlichkeit das Losament[2] habe. Antoninus entgegen laßt eine Wag in das Zimmer bringen, schreibt auf ein kleines Papier die drei kurzen Worte: Retribuat tibi Deus ‚Gott vergelt dir's' 2c., legt solches auf die Wag, auf die andere Seiten den Korb mit Äpfeln, zeigt zugleich, daß solches kleine Zettele weit ein schwererers Gewicht hat gehabt als der ganze Äpfelkorb.[3] Dieses kann billig ein sonderer Trost sein allen Almosengebern,[3] denn so viel tausend ‚Vergelt's Gott' der armen Leut, denen sie mildherzig beispringen, ihnen ohngezweifelt eine herrliche Kron bei dem höchsten Gott werden schmieden.

Die Papierer haben allezeit ihre Werkstatt bei dem Wasser, sie aber sind keine sonderbaren Liebhaber dieses Elements, denn ihnen ist Charta bibula weit angenehmer beim Wein und Bier. Mit Fetzen und Lumpen gehen sie zwar um, ob aber auch unter ihnen einige schlimme Lumpenhund[4] anzutreffen, will ich diesfalls keinen Ausspruch tun. Gut wäre es, wenn sie alle auf die Weiße des Gewissens so täten gehen wie auf die Weiße des Papiers; aber zuweilen sind die Leute beschaffen wie die Bücher, deren selten eins ohne Eselohr.

Der alte Lumpe kommt durch Fleiß
Zu neuem Nutzen schön und weiß:
Sollst du, mein Herz, verächtlich bleiben?
Hervor aus altem Sündenstand[5]
Ganz neu und rein, daß Gottes Hand
Auf dich mög seinen Willen schreiben.[6]

---

[1] sich einstellen ‚sich splendid zeigen' (nirgends gebucht); hierfür bei Abraham auch ‚die Spendierhosen anziehen' (Narrennest).

[2] Über Losament siehe Bd. II, S. 148, Anm. 4 und Bd. III, S. 33, Anm. 6.

[3] Apfelkorb, Almosengeber — fehlen in allen Wörterbüchern.

[4] Lumpenhund — schon bei Stieler gebucht, 1691.

[5] Sündenstand — wohl von P. Abraham nach dem lat. status peccati gebildetes Wort; nirgends verzeichnet.

[6] Tautologien in diesem Kapitel: Sorten und Gattungen; arm und elend, Fetzen und Lumpen. — Assonanz: Kleid—Seligkeit.

Der Buchbinder.

Gott merkt und[1] lieſet ſtill,
Was man verblättern[1] will.

Man muß ſich allhier in keinen Disputat einlaſſen, welches älter ſei, die Henne oder das Ei,[2] der Buchdrucker oder der Buchbinder; denn weilen das Bücherſchreiben lang vor der Druckerei im Schwung gegangen, ſo folgt unlaugbar, daß ſchon dazumal der Buchbinder Arbeit vonnöten geweſen.

Ein jeder Menſch hat eine beſondere Freud, womit er ſich begnügt.[3] Einer hat eine Freud im Geld, und iſt er nie ein größerer Argus,[4] als wenn er argentum ſieht, ſeine Bratzen[5] trachten nur nach Batzen,[5] der Mammon[6] iſt ihm lieber als der Mamannus, welcher doch ein heiliger Märtyrer Chriſti, den[7] auch ſogar ein Löw mit menſchlicher Stimm angeredet.

Ein anderer hat eine Freud am Wein, er denkt öfter an Weinſtock als an Opferſtock, ſeine Courage beſteht nur im Krug, nicht im Krieg,[8] das Saufen kommt ihm leichter an,[9] als das Laufen, ſo badet er auch lieber im Bacchus als im Bach.

---

[1] Da verblättern ‚durch Blättern in einem Buch verlieren‘, ‚notatam paginem tegere‘ bedeutet, ſo iſt es an unſerer Stelle ſoviel wie ‚verbergen‘, ‚verhehlen‘.

[2] Goethe: ‚In Gefolg deſſen mußt’ ich denn auch wieder hören, daß alles Lebendige aus dem Ei komme, worauf ich denn mit bitterem Scherze die alte Frage hervorhob, ob denn die Henne oder das Ei zuerſt geweſen... wo mir denn ganz Neues vorzubringen nicht ſchwer fiel; denn alle Perſonen...‘ Dieſe Stelle, die fünf denn enthält, bringt Lehmann a. a. O. S. 255 bei, wo er von dieſem ‚Liebling Goethes‘ ſpricht. ‚Denn‘ war auch ein Liebling P. Abrahams.

[3] ſich begnügen — im 17. Jahrhundert nicht ſelten für ‚ſich vergnügen‘, ſich delektieren‘.

[4] Über Argus ſiehe Bd. II, S. 14, Anm. 5. — argentum, ‚Silber‘, ‚Geld‘; im Wortſpiel mit Argus.

[5] Beachte den Reim: Bratzen — Batzen und ſiehe über Batzen Bd. II, S. 98, Anm. 2, über Bratzen (Pratzen) Bd. III, S. 262, Anm. 10.

[6] Mammon — der Geldgötze.

[7] Im Relativſatz erſter Ordnung das breitere welcher, im Relativſatz zweiter Ordnung das leichtere den.

[8] Manche Soldaten haben lieber Krüg als Krieg, heißt es in ‚Merk’s Wien!‘

[9] Richtiger iſt die Konſtruktion mit dem Akkuſativ. Beachte den Reim Saufen — Laufen.

Ein anderer hat eine Freud im Jagen: er gibt einen Fuchsen ab, damit er mehr[1] einen Hasen ertappt; er wacht wie eine Schneegans, damit er nur eine Enten trifft; er verschlieft sich wie ein Dachs, damit er nur ein Reh bekommt; er schaut wie ein Luchs, damit er nur einen Hirschen fällt.[2]

Ein anderer hat eine Freud mit Weibern; dem Luder[3] ist nichts liebers als eine Ludmilla, dem Knopf ist nichts liebers als ein Rösel,[4] dem Affen ist nichts liebers als eine Afra,[5] dem Wolf ist nichts liebers als eine Agnes,[6] dem Bärenschneider[7] ist nichts liebers als eine Ursula,[8] dem Toren ist nichts liebers als eine Dorothea, dem Esel ist nichts liebers als eine Theresel.

Ein anderer hat eine Freud mit der Musik, Diskant- und Altisten,[9] Tenor- und Bassisten, Lauten, Trompeten, Posaunen und Flöten, Pfeifen und Geigen, die laßt er nie schweigen,[10] ja, er wünschte, er wäre ein lauteres Ohr,[11] damit er nur allerseits den lieblichen Musikschall[12] vernehmen könnte.

---

[1] mehr (bayr.-österr.), ‚nur'; vgl. unten: ‚damit er nur'.

[2] fällen ‚fallen machen', ‚zu Falle bringen', erlegen'; schon im Mittelhochd.; auch bei Wieland.

[3] Zu Luder ‚höchst ausgelassener Mensch', vgl. Luderkerl,Ludergesell. Luder i. d. Jägerspr. ‚Lockspeise'.

[4] Knopf ist in der bayr.-österr. und in der schwäb. Mundart: 1. ‚ungeschliffener Mensch', ‚frecher Geselle', 2. ‚Knospe' — Rösel, ‚Röslein'.

[5] Afra — ein jetzt seltener weibl. Taufname.

[6] Agnes 1. Lämmlein, 2. Mädchenname, erinnernd an agnus ‚Lamm'.

[7] Bärenschneider (bayr.-österr.), ‚Sauschneider', ‚castrator porcorum'.

[8] Ursula (vom lat. ursus ‚Bär'), eigentlich ‚kleine Bärin', oft durch ‚Bärenstreiterin' wiedergegeben.

[9] Diskantist ‚der die höchste Stimme singt'. Vgl. ‚Stümper, die sich zur Poesie schicken wie der Esel zum Lautenschlagen und der Ochs zum Diskantisten.' Menantes ‚Gal. Poesie' (1707), zitiert von A. Maas in der Zeitschrift für deutsche Wortforschung VI, 260. — Zur Teilung Diskant- und Altisten, vgl. bei Goethe: ‚sein gelb- und rotes Kleid', ‚in die weit- und breite Welt', ‚aus allem Erkenn- und Wißbaren'. Lehmann a. a. O. S. 320.

[10] Beachte die 6 Reime: Altisten — Bassisten, Trompeten — Flöten, Geigen — Schweigen.

[11] ein lauteres Ohr, ‚nur Ohr', ‚ganz Ohr'; dieser Gebrauch von lauter schon oft bei Luther.

[12] Músikschall zu betonen, wie die von Grimm aus Weckherlins ‚Geistlichen und weltlichen Gedichten', 1648, beigebrachte Stelle: Ein klárer Músikschàll beweist.

Andere aber haben wiederum eine Freud in anderem, aber sehr viele sind anzutreffen, welche ihre einige Freud und Ergötzlichkeit haben in den Büchern und schönen Bibliotheken.[1] Desgleichen ist gewesen ein Pisistratus zu Athen,[2] Cornelius Sulla zu Rom,[3] ein Julius Africanus zu Cäsarea und gleich nach den Apostelzeiten[4] ein Bischof Alexander zu Jerusalem. Sattsam[5] bekannt ist es, was für herrliche Bibliotheken in unterschiedlichen Orten sind aufgerichtet worden: zu Aachen von Carolus Magnus, zu Venedig von Kardinal Bessarione,[6] zu Ofen von Matthias Corvinus,[7] zu Paris bei St. Viktor von Franziskus I.[8] In Spanien zu Escurial von Philipp II., zu

---

[1] Bibliothek — nach Kluge seit 1533 belegt; im 16. Jahrhundert überwiegend Liberey (libraria).

[2] Pisistratus, berühmter Tyrann von Athen († 527 v. Chr.), pflegte Wissenschaft und Kunst aus wahrer Liebe. Er und einer seiner Söhne sollen zuerst die im Munde der Rhapsoden stückweise fortlebenden Gedichte Homers gesammelt und in die jetzige Form gebracht haben. Spätere Schriftsteller des Altertums (Athenäus, Gellius) schreiben ihm auch die Anlegung einer öffentlichen Bibliothek zu.

[3] Cornelius Sulla, röm. Diktator, beschäftigte sich in seiner Jugend gründlich mit griechischer und lateinischer Literatur und behielt sein ganzes Leben hindurch Interesse dafür. Er selbst schrieb Denkwürdigkeiten über seine Taten und Schicksale und betrachtete des Apellicon Bibliothek, die er nach der Eroberung Athens wegnahm und worin sich die meisten Schriften des Aristoteles und Theophrast vorfanden, als eine wertvolle Beute.

[4] Apostelzeiten — fehlt in allen Wörterbüchern.

[5] sattsam hat die Bedeutung ‚genügend', ‚hinlänglich', erst seit dem 17. Jahrhundert; bei Luther, wo es sich zuerst findet: ‚gut genährt', ‚üppig', ‚übermütig' (Grimm).

[6] Der gelehrte griech. Kardinal Bessarion (1395—1469) hatte sich eine Bibliothek gegründet, die 600 Codices umfaßte und für die er 30.000 Goldgulden aufgewandt. Er vermachte sie der Stadt Venedig, die ein besonderes Gebäude dafür errichtete. Noch heute ist ein Teil dieser Bücherssammlung in der Markusbibliothek vorhanden.

[7] Matthias Corvinus, König von Ungarn (1448—1490), begünstigte Künste und Wissenschaften und errichtete die wertvolle Bibliothek in Ofen.

[8] Franz I. König von Frankreich (1515—1547). Die Bekanntschaft mit Italien, wo die Päpste, die Fürsten und die hohe Aristokratie Ruhm und Glanz darin suchten, Schützer und Förderer der Wissenschaft und Kunst zu heißen, bewog Franz I., der in seiner Jugend wissenschaftlich sehr vernachlässigt worden war, Dichter und Gelehrte um sich zu versammeln. Unschätzbar sind die Handschriften, welche diese Männer in seinem Auftrage allenthalben, besonders in Griechenland für die königliche Bibliothek ankauften.

Florenz von Clemens VII.,[1] vorderst aber kann nicht genug hervorgestrichen werden[2] die so herrliche Bibliothek, welche Sixtus V. zu Rom an dem Ort Belveder anno 1588 hat aufgericht, so dermal die vatikanische genennt wird.[3] Es ist auch die kaiserliche unter die vornehmsten billig zu zählen, welche Leopoldus I., dermaliger glorwürdigster Kaiser, mit großen Unkosten zu Wien vermehrt.

In diesen und anderen Bibliotheken ist Ruhm und Ehre vorderst zu geben den Scribenten,[4] als welche so weise und wohlgegründete[5] Schriften mit ihrem Fleiß zusammengetragen. Nach solchen verdienen aber auch ein Lob die Buchbinder; und diese nicht viel ungleich[6] jener frommen Wittib Tabitha, welche zu Joppe den armen Wittiben allerlei Kleider gespendieret[7] und also die Nackenden bekleidet. Wenn die Bücher in unterschiedlichen Bibliotheken könnten reden, so würde eines sowohl als das andere sagen, der und der Buchbinder hat mich gekleidet, dieser hat mir einen Rock gemacht von Kalbsfell, jener von Corduban, dieser von Pergament ꝛc. Ja die Buchbinder können billig prangen,[8] daß sie nicht allein einem Marcus Tullius, einem Aristoteles, einem Virgilius, sondern gar einer heiligen Bibel, worin das wahre Wort Gottes, dürfen ein sauberes Kleid anlegen.

Gott der Allmächtige hat mehrmalen mit den Büchern große Wunder gewirkt. Unter anderen schreibt der Augiensische Abt Berno[9] in dem Leben des hl. Udalricus, daß vor diesem, der[10] unser

---

[1] Papst Clemens VII. (1533—1534) war ein Mediceer. Die Bibliothek dieses erlauchten Geschlechts, die der vatikanischen am nächsten kam, war in Florenz errichtet worden, wurde dann nach Rom gebracht und endlich wieder in Florenz aufgestellt und dort mit großem Aufwande vermehrt.

[2] hervorstreichen, ‚lobend hervorheben'; DWb.: H. Heine.

[3] Sixtus V. (1585—1590). Damals war die Bibliothek des Vatikans die erste in Europa.

[4] Scribent ist im 17. Jahrhundert 1. Schreiber, Ab-, Lohnschreiber; 2. Schriftsteller und so an unserer Stelle.

[5] wohlgegründet — wahrscheinlich von P. Abraham gebildet; Zusammensetzungen mit wohl auch bei Goethe nicht selten.

[6] Vgl. lat. haud multum absimilis.

[7] Apostelgeschichte 9, 38 und 39.

[8] prangen ‚sich rühmen', ‚prahlen'.

[9] Berno, O. S. B., Abt von Reichenau (Augia dives) am Bodensee, † 1048.

[10] vor diesem, der — einst derjenige, welcher.

Frauenkirchen zu Augsburg mit gottesrauberischen[1] Händen angetastet, nie sei ohne sonderbare Straf entrunnen, probiert solches neben anderen mit diesem Exempel. Einer hat ein Buch aus besagter Kirchen entfremdet, selbes verkauft und ein Pferd davor eingehandelt. Wie er nun solches nach Haus geführt, so ist sein Weib über alle Maßen hierüber erschrocken und sich einer großen Straf besorgt,[2] dieser aber lachte dazu, tätschelte[3] zugleich das Pferd, streicht es über den Rücken und Schweif; mitten aber unter dem Streichen und Tätscheln schlagt das Pferd aus, trifft diesen Kirchenräuber, daß er gleich maustot[4] zu Boden gefallen. Es hat vorhin unser erster Vater Adam grob eingebüßt,[5] weil er im Paradeis, als in einem heiligen Ort, einen Diebstahl begangen. Es sind die Söhn des hohen Priesters Heli in einen sonderen Fluch geraten, weil sie im Tempel etliche Pfund Rinds- und Kalbsfleisch entfremdet, so zum Opfer gewidmet war.[6] Gewiß ist es doch, daß Gott den allermindesten[7] Raub aus seinem Hause ohngestrafter nicht lasse, ja meistenteils züchtigt[8] es dieser gerechteste Gott noch auf dieser Welt.

Anno 750 von Christi Geburt hat der Teutschen Apostel Bonifacius,[9] den alleinseligmachenden[10] Glauben allenthalben in diesen Ländern ausgebreitet und zugleich ein solcher Liebhaber des Evangeliums gewesen, daß er solches Buch je und allzeit bei sich getragen, daher in seiner Marter sich ein groß Wunder zugetragen. Indem die Friesländer, so ihn getötet, zugleich auch

---

[1] Hier der älteste Beleg für gottesräuberisch; Gottesraub auch bei Luther.

[2] sich eines Dinges besorgen — etwas (be)fürchten; oft bei Luther.

[3] tätscheln ‚liebkosend streicheln und klopfen'; nach Grimm schon bei Fischart.

[4] maustot (mausetot) geht nicht über das 17. Jahrhundert zurück. Das Wort will jedenfalls sagen: so jämmerlich tot daliegen, wie eine Maus, die man erschlagen hat. Auch bei Lessing, Goethe und Schiller. DWb.

[5] grob einbüßen ‚viel verlieren'.

[6] 1. Buch der Könige 2, 13 ff.

[7] allermindest — nur bei Sanders verzeichnet.

[8] züchtigen ‚ahnden'; im 16. und 17. Jahrhundert war das alte ahnden fast ganz vergessen.

[9] Über St. Bonifacius (richtig Bonifatius) siehe Bd. I, S. 35, Anm. 3.

[10] Hier der älteste Beleg für alleinseligmachend.

das Evangeliibuch mitten voneinander gehackt, entgegen aber ist in dem ganzen Buch nicht ein einziger Buchstab verletzt worden. Aus diesem allen erhellt, wie hoch man das heilige Evangelium soll schätzen. Der hl. Papst Clemens[1] hat ernsthaft allen katholischen Christen befohlen, daß sie sammentlich,[2] wenn das Evangelium in der Kirchen gelesen wird, sollen aufstehen und selbiges mit höchster Ehrentbietsamkeit[3] anhören. Constantinus Magnus hat das Evangeliibuch in solchen Ehren gehabt, daß er eins mit Gold und Edelsteinen hat lassen einfassen und solches dem myrensischen[4] Bischof Nicolaus zu einer sondern Geschanknus[5] überschickt. Der achte Synodus oecum.[6] act. 10. hat entschlossen,[7] daß man ein Evangeliibuch so gut solle verehren als die Bildnis des gekreuzigten Jesus, maßen in demselben nichts anderst ist als der redende Heiland. Wenn ein gemeiner Mensch von einem vornehmen Fürsten und Herren einen Brief bekommt, o wie prangt er mit demselben! Er verwahrt ihn auf das allerbeste und zeigt solchen zu eigener Glori allen seinen Freunden und Bekannten. Was ist anderst das heilige Evangelium als ein Brief, den uns der Welterlöser[8] zugesandt, worin er sich so oft und vielmal unterschrieben. Vermessen denn und gewissenlos sind alle diejenigen, welche dem heiligen Evangeliibuch keine Ehr antun,[9] ja zuweilen dasselbe gar unter der Bank liegen lassen.[10] Die Bücher sind in so großem Wert zu halten (verstehe die geistlichen Bücher) daß hiervon der heiligmäßige[11] Thomas Kem-

[1] Der heilige Papst Clemens starb im Jahre 100 als Märtyrer.
[2] sammentlich, genau so im Mittelhochd.; jetzt ‚sämtlich'.
[3] Ehrentbietsamkeit — nirgends verzeichnet.
[4] myrensisch — d. i. von Myra in Kleinasien.
[5] Geschanknus ‚Schenkung', Nebenform zu Geschenknis.
[6] d. i.: die achte allgemeine Kirchenversammlung, 869.
[7] entschließen ‚beschließen' — schon bei Luther. DWb.
[8] Welterlöser — Sanders: Stahr, 1851.
[9] Ehre antun (erweisen) — schon bei Brant. DWb.
[10] unter der Bank liegen lassen — vernachlässigen, wie eine wertlose Sache. ‚Daß sie die heilige Schrift verachteten und unter der Bank liegen ließen.' Luther. Näheres DWb. I, Sp. 1106 und 1107.
[11] heiligmäßig — nirgends verzeichnet und doch — wie oft liest man von einem ‚heiligmäßigen' Lebenswandel'! Die Germanisten nehmen eben aus der katholischen nach-lutherischen Literatur fast gar keine Belege auf. Goethe und Schiller haben sich an den Schriften des P. A. erquickt und ihrer Freude über den prächtigen Mann laut Ausdruck gegeben; die Literarhistoriker aber, Herr Gervinus an der Spitze, haben für ihn nur ein geringschätziges Lächeln und merken in ihrer

penſis[1] alſo ſchreibt: Sunt namque libri arma clericorum, ornamenta ecclesiae, divitiae et thesauri doctorum, tubae sacerdotum, solatia religiosorum, epulae devotorum, testamenta sanctorum, luminaria fidelium, seminaria virtutum, organa spiritus sancti.[2] Neben anderen Lobſprüchen, die obgedachter Autor den Büchern zueignet, ſetzt er noch dies hinzu: Benedicta ergo manus scribentis et benedicti digiti in tali opere occupati — ‚Gebenedeit iſt die Hand, welche Bücher beſchreibt[3] und gebenedeit die Finger, ſo ſich in dieſem Werk brauchen laſſen.‘

Wenn denn dem alſo, wie es denn nicht anderſt iſt, ſo iſt mir ja auch erlaubt, wo nicht ſo großes, wenigſt einiges Lob den Buchbindern zu geben, denn in aller Wahrheit nutzlich über nutzlich[4] iſt die Hand des Buchbinders, maßen ein Buch ohne Bund nichts anderſt iſt als ein Spiegel ohne Rahm, ein Haus ohne Dach, eine Hacken ohne Stiel, ein Menſch ohne Kleid, ein Garten ohne Zaun, eine Stadt ohne Mauer, ein Roß ohne Sattel uſw. Der Bund macht erſt, daß man ein Buch bequem und mit Nutzen leſen kann.

Der hl. Petrus Cöleſtinus[5] ſoll (wie ſeine Lebensbeſchreibung[6] weiſet) im Bücherbinden[7] ſehr wohl ſein erfahren geweſen, daher gar heilig[8] zu glauben, daß er keine ſolche Fehler habe begangen

---

Voreingenommenheit gar nicht, daß ſie damit Goethe und Schiller ſelber auslachen! Und dieſe aſchenbrödelmäßige Behandlung muß ſich unſer Autor auch von den Lexikographen gefallen laſſen. Der Herausgeber aber wird nicht müde werden, der Welt zu zeigen, wie da ein Meiſter des Wortes, ein gottbegnadeter Schriftſteller, ein ſprachſchöpferiſches Genie ſyſtematiſch in den Hintergrund gedrängt worden.

[1] Thomas von Kempen, holländiſcher Auguſtinerchorherr, Verfaſſer des in alle Kulturſprachen übertragenen Buches ‚Von der Nachfolge Chriſti‘, um 1474.

[2] Die Bücher ſind Waffen der Geiſtlichen, Zierden der Kirche, Reichtümer und Schätze der Gelehrten, Trompeten der Prieſter, Tröſter der Mönche, Gaſtmähler der Gottergebenen, Zeugniſſe der Heiligen, Leuchten der Chriſtgläubigen, Pflanzſtätten der Tugenden, Werkzeuge des heiligen Geiſtes.

[3] beſchreiben ‚abfaſſen‘, ‚verfaſſen‘; ſchon bei Luther.

[4] nutzlich über nutzlich, ‚über die Maßen nützlich‘.

[5] Petrus Cöleſtinus — vom 5. Juli bis 13. Dezb. 1294 Papſt.

[6] Lebensbeſchreibung — im 17. Jahrhundert gebildet.

[7] (das) Bücherbinden — nirgends verzeichnet.

[8] heilig ‚gewiß‘. Vgl. ‚Da lies ein Blättchen und ſende mir's heilig wieder.‘ Goethe, zitiert im Deutſchen Wörterbuch.

wie einer oder der andere aus diesen Leuten — von allen redet man keineswegs.

Etliche heften die Bücher zusammen so liederlich, daß die Blätter so bald abfallen wie die Blätter von einem Buchbaum,[1] denen der harte Herbstluft[2] gleich den Rest gibt.[3] Zuweilen findet man einen so sauberen Bruder, so nur ein halbes Jahr beim Handwerk gewesen. Der fangt an für sich selbst zu stechen und zu fretten; aber leider! ein jeder Stich ist fast ein Stichwort...[4] so dem Autor des Buchs verdrießen[5] kann, denn er grabt oft dergestalt in die Schrift hinein, daß er die Buchstaben abzwickt wie der Schmied die Hufnägel, oder aber er haust mit dem Schneideisen weit ärger als Petrus mit dem Säbel, mit dem er dem Malchus ein Ohr abgestutzt.[6] Eine[7] sind wohl auch teils aus Unerfahrenheit, teils aus Saumseligkeit, welche die Bogen versetzen und folgsam dem ganzen Buch einen Schaden und Schand[8] zufügen, oder aber ist ein so ungeschlachter Gesell, welcher den eisenen Hammer gar zu ohnmäßig braucht, daß nachmals der neue Druck gezwungenerweis die Farb, so er unlängst genossen,[9] muß wieder von sich geben, wodurch das ganze Buch fast unbrauchbar wird. Es wird auch wohl nicht mangeln, daß nicht zu Zeiten einer anzutreffen, der zwar mit Corduban kann umspringen, aber gleichwohl nicht cordebonisch[10] im Gewissen, sondern vielmehr seine Seel in Schweinleder eingebunden.[11] Ein solcher

---

[1] Buchbaum, ‚Buche'; vgl. Eichbaum.

[2] Herbstluft — nicht über das 17. Jahrhundert zurückgehend.

[3] den Rest geben ‚den Garaus machen' — im 17. Jahrhundert entstehende Redensart; ursprünglich wohl ein Ausdruck der Zechersprache. Deutsches Wörterbuch.

[4] Stichwort — da er den Rand nicht einhält und die Wörter durchsticht.

[5] verdrießen mit dem Dativ der Person — öfter im 17. Jahrhundert. Grimm.

[6] abstutzen — nach dem DWb. schon bei Fischart, † 1589.

[7] eine — Plural ‚einige'.

[8] Schaden und Schand — sehr gebräuchliche, schon bei Geiler von Kaisersberg begegnende alliterierende Verbindung. Grimm.

[9] genießen — ‚verzehren', ‚auffaugen'.

[10] cordebonisch (gebildet aus lat. cor, cordis, ‚Herz' und lat. bonus, ‚gut', somit) ‚gutes, reines Herzens' (corde bono.)

[11] Nach ‚ein Buch in Schweinsleder gebunden' bildete A. a S. C. das drastische eine Seel in Schweinsleder gebunden; vergl. ‚schweinsledermäßige Dicke des Gewissens' — Lichtenberg, † 1799, zitiert im Deutschen Wörterbuch.

aber muß und ſoll auch wiſſen, daß in Büchern die Klauſuren oder Geſperre[1] auf- und zugehen, in der Höll aber eine Klauſur ſei, ſo ewig verſperrt bleibt. Im übrigen ſind ohngezweifelt ſehr viel, ja die meiſten Buchbinder, die nicht allein einen guldenen Schnitt[2] zu machen wiſſen, ſondern auch einen guldenen Wandel führen und die Betbücher[3] ſo fleißig einbinden als auch andächtig durchleſen.

Des Menſchen Herz iſt wie ein Buch;
Gott ſpannt es in die Kreuzespreſſen,[4]
Und heftet, wie er abgemeſſen,[5]
Daran die Gnade für den Fluch.
Zuletzt will er nach Schlag und Schneiden
Dasſelbe in güldnen Segen kleiden.[6]

Der Kannengießer.[7]

Zum Dienſt führt Gott ans Licht,
Zum eitlen Prangen nicht.

Die Arbeit und das Handwerk dieſer Leute iſt ſehr ſauber, gut und nützlich. Wann es aber ſeinen Anfang genommen, wiſſen

---

[1] Klauſur, Geſperr, ‚Schließe, Schließhaken, Schloß an einem Buch.‘ — Geſperr, ‚Vorrichtung zum Sperren und Verſchließen überhaupt‘ in der folgenden Stelle aus ‚Etwas für alle‘ (Der Schloſſer): ‚Es iſt kein Schloß, es iſt kein Geſperr, es iſt kein Riegel, ſo da könnte Gott ausſchließen.‘

[2] guldener Schnitt, auch vergoldeter Schnitt — jetzt ‚Goldſchnitt‘.

[3] Betbuch, ‚Gebetbuch‘; auch bei Hans Sachs. DWb.

[4] Kreuz(es)preſſe, 1. ‚Preſſe der Buchbinder‘; 2. theolog. ‚angustia‘, ‚cruciatus‘. — ‚Jairus wird nicht lang unter der Kreuzpreſſe gehalten.‘ Herberger ‚Evangeliſche Herzpoſtille‘, nach einem bibliſchen Bilde. DWb.

[5] wie er abgemeſſen — nachdem er geurteilt hat. Vgl. Logau, † 1655, zitiert im Deutſchen Wörterbuch:

Was Gott recht rechnet aus, was Gott wohl miſſet abe,
Steht nie ſo recht und wohl, daß Tadel nichts dran habe.

[6] Wie der Buchbinder das Buch ſchlägt und beſchneidet, um es praktikabel zu machen, ſo ſchlägt uns Gott durch Heimſuchungen mannigfaltiger Art und beſchneidet gleichſam unſere üblen Angewohnheiten, damit wir nützliche Glieder der Geſellſchaft und Kinder der ewigen Seligkeit werden.

[7] Kannengießer ‚Zinngießer.‘ ‚Man ſieht an dem Namen, ſagt Grimm (Hildebrand), ‚daß das Kannengießen einſt die wichtigſte Arbeit

sie es selbsten nicht. Gar zu alt ist es nicht, denn man vor diesem insgemein aus erdenem und steinenem Geschirr hat gessen[1] und getrunken, wie denn auch zu Loretto in Welschland in dem heiligen Haus[2] ein erdenes Schüsserl allda gezeigt wird, welches der Kardinal Sandoval, Erzbischof zu Toledo,[3] mit kostbarem Gold hat lassen überziehen. Der Zinngießer Arbeit genießen zwar auch in etwas die Kirchen und Gotteshäuser, in denen zuweilen zinnene Leuchter und Weihbronnkessel gesehen werden, aber ihre meisten Waren dienen der Menschen Gurgel, denn Schüssel, Teller, Becher und Kandel ein Jahrmarkt[4] sind für das Maul, welches keine Flaschen lieber hat, als die zinnenen.[5]

Die meisten Gefäß oder Geschirr (vorderst die runden und viereckigen) pflegen die Zinngießer in zwei oder mehrer Formen zu gießen, nachmals so genau und sauber zusammenzulöten, daß aus zwei oder mehrer Stuck eins wird, welches bei ihnen sehr wohl in Obacht genommen wird. In dem Fall ist der allmächtige Gott fast gesinnt und gesittet[6] wie die Zinngießer, denn er nichts mehrers haßt als den Zwiespalt,[7] entgegen aber nichts mehrers liebt und lobt[8] als die Einigkeit.

---

im Handwerk war; beim Meisterstück stand in Nürnberg obenan eine Schenkkanne, zwei Maß haltend, zum Ehrenwein zu gebrauchen'. Schon bei Luther findet sich das Wort. — Die Bedeutung ‚über Staats-, überhaupt öffentliche Angelegenheiten Schwatzender' erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. nach dem 1742 erschienenen Lustspiel ‚Der politische Kanngießer', unter welchem Titel Detharting zu Altona ein Stück des Dänen Holberg übersetzte, in welchem ein politisierender Zinngießer die Hauptperson ist. Weigand I, 896.

[1] Das zweite g in dem jetzt üblichen ge-gessen ist unorganisch; mittelhochd. gessen (aus ge-essen) und so noch jetzt in der bayr.-österr. Mundart.

[2] Über das ‚heilige Haus', die ‚casa sancta' siehe Bd. II, S. 364, Anm. 1.

[3] Sandoval, berühmter spanischer Jesuit, der sich um die Negersklaven in Südamerika hoch verdient machte, später Kardinal; † 1654.

[4] Für Jahrmark(t) gebraucht P. Abraham bisweilen das uralte Dult.

[5] Nämlich jene ‚zinnenen Flaschen', die P. Abraham S. 124 Bitschen genannt hat. — A' Flaschen ist hierzulande auch ‚eine Maulschelle'.

[6] gesittet ‚geartet', ‚beschaffen'; so auch im Mittelhochd. Beachte die Alliteration: gesinnt — gesittet.

[7] Zwiespalt — nach Weigand zuerst 1571 begegnend.

[8] Beachte die Annomination: lieben — loben.

Bei dem Schwemmteich zu Jerusalem war eine große Menge der kranken und bresthaften Leut.[1] So oft nun ein Engel herabgestiegen und das Wasser bewegt, da ist der erste, so sich in den Teich gelassen, von allem seinem Elend und Zustand[2] erledigt worden, aber nur einer, nur einer, nur einer; denn die Einigkeit Gott allein gefällig.[3]

Das Himmelreich bei Matth. Kap. 13 ist gleich einem Kaufmann, der gute Perlen sucht. Da er aber ein köstliches Perlein[4] fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte und kaufte dasselbe: Margarita una, una, una,[5] all sein Hab und Gut[6] hat er gegeben, nicht um eine ganze Schnur Perlen, sondern um eins, um eins, um eins, denn die Einigkeit im größten Wert zu halten.

Wollte Gott, es wären die mehrsten Schüsseln, welche die Zinngießer machen, also beschaffen wie jene, so zur Zeit des berühmten Scribenten Drexelius[7] ein gewisses adeliges Geschlecht gebraucht. Dieses pflegte alle Essenszeit[8] mittags und abends eine leere Schüssel auf den Tisch zu setzen, darein fast von allen Speisen und Trachten[9] was[10] weniges eingelegt, gleich einem Zoll,[11] mithin ohne Nachteil deren, die am Tisch sitzen, ein

---

[1] bresthaft ‚mit Leibesgebrechen behaftet', jetzt veraltet. In Schwaben sagt man auch von einem Stuhl, einem Tisch, er sei bresthaft, d. i. schadhaft. Hermann Fischer.

[2] Zustand ‚Leiden', ‚Krankheit'; vgl. er hat alle Zuständ.

[3] In diesem sechs Zeilen umfassenden Absatz ist viermal das Hilfszeitwort ausgelassen. — Wenn Lehmann a. a. O. S. 192 sagt, ‚daß Goethe wenigstens ebensovielmal das Hilfsverbum ausgelassen als hingesetzt hat', so läßt sich von A. a S. C. sagen, daß er es bei weitem öfter ausläßt als setzt.

[4] Perlein — im Neuhochd. seltenes Deminutiv von Perle; öfter im Mittelhochd.: berlîn.

[5] Eine Perle, eine, eine. — Aus lat. margarita, das volksetymologisch umgestaltete got. mari kreitus, wozu mittelhochd. mere grieß.

[6] Hab und Gut — bewegliches und unbewegliches Vermögen.

[7] Jeremias Drexel(ius), Jesuit aus Augsburg, starb zu München 1638. Seine gesammelten Werke erschienen 1651 zu Mainz in zwei Quartbänden.

[8] Essenszeit — nach Grimm schon im Mittelhochd.

[9] Tracht (zu tragen) ‚Gericht'; vgl. lat. ferculum ‚Gang', ‚Essen' von ferre ‚tragen'.

[10] was statt ‚irgend etwas' oder ‚etwas' begegnet noch häufig bei Goethe.

[11] Zoll ‚Abgabe'.

schönes und gutes Bescheidessen[1] ausgefertigt, welches hernach der Hausvater bald da-, bald dorthin, wo er wußte mehrer oder größere Not zu sein,[2] zu Hausarmen,[3] kranken oder brest-haften Leuten abgeordnet[4] und tragen lassen.[5]

Wohl selig solche Leute, die sich über Armselige[6] erbarmen! Es pflegt zwar der allmächtige Gott das Almosen häufig zu belohnen, welches man den armen Bettlern mitteilt,[7] so vor der Haustür sammeln,[8] aber noch wohlgefälliger ist es ihm, wenn man da und dort die notleidenden Tropfen[9] selbst sucht und ihnen barmherzig beispringt.[10] Ein solcher ist gewesen der große Patriarch Abraham, welcher nicht hat gewartet, bis die armen Fremdlinge vor die Haustür gekommen, sondern er saß[11] die meiste Zeit unter seiner Hütten und täte ganz genau in acht nehmen, ob er nicht einige Arme von weitem sehe kommen, denen er selbst entgegengeloffen.[12] Wenn man demjenigen, der mit viel Bitten und Beten,[13] Schreien und Seufzen ein Almosen begehrt, etwas darstreckt,[14] so ist zwar solches Werk in den Augen Gottes wohl-

---

[1] Über Bescheidessen siehe S. 22, Anm. 3.

[2] wo er wußte .... zu sein — Nachahmung des lat. Akkusativ mit Infinitiv: ubi maiorem miseriam esse sciebat. Vgl. „... wo ein Halbkenner den Künstler geblieben zu sein und nicht erreicht zu haben urteilen dürfte'. Lessing, Laokoon.

[3] Hausarmer, ‚der im Haus unterstützt wird'; begegnet nach Grimm schon in einer Stiftung des Jahres 1377.

[4] abordnen ‚senden', ‚schicken'. Das Wort ist bei Grimm ohne Quellenangabe verzeichnet; Sanders: Goethe. Vielleicht hat es P. Abraham zum erstenmal gebraucht.

[5] abgeordnet (hat) und tragen lassen (hat) — tautologisch.

[6] Beachte das Wortspiel: selig — Armselige. — Anklang an die Bergpredigt: Selig sind, die usw. Matthäus, Kap. 5, 3—11.

[7] mitteilen — ursprünglich mit nur verstandenem Objekt: den Armen mitteilen (Luther); dann mit ausdrücklichem Objekt: den Armen Almosen mitteilen (spenden).

[8] vor der Haustür sammeln — von Haus zu Haus (verschämt) betteln.

[9] die Tropfen — wir ‚die Tröpfe'.

[10] beispringen ‚beistehen' — zuerst 1657. Im 17. Jahrhundert gab es auch das Wort Beisprung ‚Hilfeleistung'. Grimm.

[11] Anakoluth: Übergang vom Nebensatz in einen Hauptsatz. Dieser Fehler findet sich bisweilen auch bei Goethe.

[12] 1. Buch Moses 18, 2 ff.

[13] Beachte die Alliteration: Bitten — Beten.

[14] Vgl. Leib und Gut für jemand darstrecken, ‚hingeben', ‚opfern', bei Geiler von Kaisersberg, gest. 1510 und Luther, † 1546.

gefällig und verdienlich,[1] aber noch in größerem Wert sind die Almosen, welche ohne Bitt und Supplicia[2] erteilt werden.[3]

Die Zinngießer nehmen zwar wohl in acht, daß sie gutes Zinn einhandeln[4] und kaufen, aber so wohl gelingt es ihnen nicht, wie dem heiligen alexandrinischen Patriarchen Johannes; denn dieser auf eine Zeit etliche Schiffe voll mit Traid hat lassen kommen, damit er den Armen konnte beispringen. Weil aber dazumal in England der größeste Hunger, also ist durch sondere Schickung[5] Gottes geschehen, daß besagte Schiffe durch die Sturmwind gar in England getrieben worden, allwo man ihm für das Traid das beste Zinn hat gegeben. Damit aber der allmächtige Gott zeige, wie angenehm es sei seiner göttlichen Majestät, wenn man den Armen zu Hilfe kommt, so ist geschehen, daß alles Zinn in das beste, feinste Silber verkehrt worden.[6]

Die Zinngießer brauchen auch mit dem großen Rad die Drehbank, aber sie sind zuweilen auch verdrehte[7] Gesellen und sagen, daß ihre Schüsseln und Teller von halbenglischem[8] Zinn, da sie unterdessen von halbteuflischem[8] sind, denn dort ist ihr meister Gewinn, wenn sie das Blei verkaufen für Zinn. Diese guten Leut brauchen ebenfalls unter anderm Werkzeug den Kolben, es ist aber nicht wenig kolbet[9] und grob, wenn man den Nächsten übervorteilt. Ich rate aber, daß die Guten beständig verharren, die Schlimmen sich aber wollen bessern, denn was

---

[1] Von verdienlichen (Verdienst bringenden) Werken spricht schon Geiler von Kaisersberg. Grimm.

[2] Lat. Supplicia ist auch soviel wie Bitten.

[3] Hier zwei schwäbische Sprichwörter vom Almosengeben: Almosengeben armt nicht (macht nicht arm). Die Almosen lügen net (bringen schon zeitlichen Nutzen). Hermann Fischer ‚Schwäbisches Wörterbuch'.

[4] Hier der älteste Beleg für einhandeln.

[5] Schickung in der Bedeutung ‚göttliche Fügung oder Anordnung', nach Weigand schon im 14. Jahrhundert. Vgl. Herder ‚Die wiedergefundenen Söhne': Was die Schickung schickt, ertrage; — Wer ausharrt, wird gekrönt.

[6] verkehren für ‚verwandeln' — noch bei Wieland. Deutsches Wörterbuch; zur Zeit Luthers auch für ‚übersetzen'.

[7] verdreht aktiv: ‚die Wahrheit verdrehend'.

[8] Zusammensetzungen mit halb bei A. a S. C. nicht selten; überaus zahlreich bei Goethe. Siehe Th. Bohner a. a. O. S. 2 ff.

[9] kolbet ‚kolbicht', ‚kolbig' (Adjektiv zu Kolbe ‚Keule', ‚Lötkolbe); hier Synonym zu ‚grob'.

hilft es, daß ſie Gießbeck[1] machen zum Waſchen, und ſie bleiben im Gewiſſen ſelbſt unſauber.[2]

Wir ſind von einem Zeug gemacht —
Warum wird dieſer dann verlacht,
Der nicht ſo groß von Glück und Stammen?[3]
Zinn kommt aus einer Erden Bauch.
Die Seele ziert mich, jenen auch;
Zuletzt ſchmelzt[4] uns der Tod zuſammen.[5]

Der Kupferſchmied.

Fleiſch und Blut merkt nicht,
Was durch Kreuz geſchicht.

Daß ſolches Handwerk ſchon alt ſei, erhellt aus dem, daß der König Salomon zu dem herrlichen Gebäue ſeines Tempels gar aus Tyrus einen, Namens Hiram, berufen, welcher neben anderen Wiſſenſchaften ein Kupferſchmied geweſen.[6] Zweifelsohne wird Martha, eine Schweſter Magdalenas, in ihrer Kuchel nicht lauter erdene Geſchirr, ſondern vielmehr kupferne gehabt haben, vorderſt weil ſie eine Gute von Adel[7] geweſen.

Die Arbeit der Kupferſchmiede dient faſt männiglich in der Welt, und wird man[8] wenig Behauſungen[9] antreffen, wo nicht etwas von Kupfer gefunden wird; ſogar die prächtigen Tempel und Gotteshäuſer ſind meiſtens mit Kupfer bedeckt, ja dieſer Leut ihre Arbeit zieht gar ins Feld wider den Feind und tut

---

[1] Gießbeck — nach Sanders ſchon 1538 begegnende längſt veraltete Form — ‚Gießbecken‘.

[2] unſauber — auch bei Goethe (Th. Bohner).

[3] Vgl. Da Adam grub und Eva ſpann, wo war denn da der Edelmann? Agricola, Sprichw.

[4] ſchmelzt — tranſitiv; ſchmilzt — intranſitiv; alſo richtig.

[5] Tautologien in dieſem Kapitel: Kirchen und Gotteshäuſer, Speiſen und Trachten, Gefäß und Geſchirr, krank und breſthaft, Bitten und Beten, Bitten und Supplicia.

[6] Beachte das Zeugma. — Über Hiram ſiehe 3. Buch der Könige 7, 13 ff.

[7] eine Gute von Adel ‚von gutem altem Adel‘; ſiehe Bd. III, S. 240, Anm. 1.

[8] und wird man ſtatt ‚und man wird‘ ſiehe S. 95, Anm. 6.

[9] Behauſung ‚Wohnung‘ — ſchon in Luthers Bibelüberſetzung; auch bei Goethe.

nicht wenig die Soldaten zum Streiten und Kämpfen[1] anfrischen;[2] denn was sind anderst die Heerpauken,[3] als stets erschallende Anmahner[4] zur Beherzhaftigkeit;[5] sogar die Toten und Abgestorbenen genießen dieser Handwerker gute Arbeit, zumalen gar oft diese einen kupfernen Sarg und dauerhaftes Ruhebettel[6] in die Erd ihnen verfertigt.

Große Kessel, kleine Kessel, Siedkessel,[7] Kochkessel,[8] Bräukessel, Brennkessel,[8] Kühlkessel — allerlei Kessel machen diese Leut und verständigen Meister; aber kein so großer Kessel ist so bald[9] gesehen worden, wie jener einen auf die Bahn gebracht.[10]

[1] Häufige Verbindung; vgl. Denn Kampf und Streit | Ist's Leben allezeit. Petri Sprichw. DWb.

[2] anfrischen ‚ermuntern', franz. encourager, sehr beliebt im 17. Jahrhundert; auch bei Goethe.

[3] Heerpauke (Kesselpauke, tympanum), die in einem Kriegsheere gebraucht wird. Im ‚Narrennest' erzählt A. a S. C., daß folgende ‚Grabschrift allhier zu Wien einem Heerpauker gemacht worden, welcher durch dreißig ganzer Jahr alle Tag rauschig gewesen, anbei sehr stark am Podagra gelitten':

Heic est compostus Fridericus tympanobombus
Moribus et tota vita mirabilis hospes,
Annis triginta solem non viderat unquam
Sobrius: uxoris podagrae crudelis amator —

was unser Autor also übersetzt:

Hier ein Heerpauker liegt gestreckt, | Der dreißig Jahr in seinem Leben | Dem Saufen also war ergeben, | Daß er zu früh niemals erweckt | Die Sonne nüchtern hat erblicket, | Bis ihn das Zipperlein geschicket | In dieses finstre Totenhaus, | Den langen Rausch zu schlafen aus.

[4] Anmahner (lat. hortator) — nirgends verzeichnet.

[5] Beherz(t)haftigkeit — eine nicht zu billigende Kompromißform von Beherztheit und Herzhaftigkeit.

[6] Ruhebettel — hier ‚Sarg'; zu Ruhebettel ‚Grab'; vgl. ‚er wolle seiner seligen lieben Hausfrau das letzte Geleite zu ihrem Ruhebettlein geben helfen. Schweinichen (1522—1616). DWb.

[7] Sied(e)kessel ‚Kessel, um Siede (Trank für das Vieh aus Heu, Salz und gekochtem Wasser) anzumachen. Vgl. Grimm unter ‚Siede' und ‚Siedekessel'.

[8] Kochkessel und Brennkessel (Kessel zum Branntweinbrennen) — im Deutschen Wörterbuch nicht verzeichnet.

[9] so bald ‚je'.

[10] Die Redensart etwas auf die Bahn bringen (ursprünglich die Kampfbahn der Ritter) ist im 16. und 17. Jahrhundert sehr volkstümlich, findet sich auch noch bei Kant, Wieland und Goethe, begegnet hierauf seltener, wird von Grimm wieder aufgefrischt (siehe z. B. Rede über den Ursprung der Sprache, 1851), ist aber jetzt viel weniger geläufig als die synonyme Wendung ‚etwas aufs Tapet bringen'

Ein unwahrhafter Prahler und Zungendrescher[1] hatte mit vielen erdichteten Worten sich verlauten lassen,[2] wie daß er alle vier Teile der Welt[3] sei durchreiset[4] und unzählbar viel denkwürdige Sachen gesehen habe, unter anderen in der neuen Welt[5] habe er sich nicht genug können verwundern über die großen Krautstauden,[6] deren manche so groß, daß gar leicht tausend Männer darunter konnten stehen. Einer, der solchem Lugenkramer[7] zugehört, wollte den unverschamten Aufschneider[8] beschimpfen,[9] ließ sich ebenfalls verlauten, wie daß er auch seltsame Dinge in Persien gesehen und zwar einen Kessel, daran dreihundert Kupferschmied gearbeitet, die doch so weit von einander gestanden, daß einer den andern nicht hat klopfen gehört. Potz tausend Parlament![10] sagte

(Tapet nach Borchardt-Wustmann das grüne Tuch, das den Beratungstisch bedeckt.)

[1] Zungendrescher ‚die zwar viel Wort aber wenig Kraft zu Markt bringen' — so Garzoni in seiner ‚Piazza Universale oder Schauplatz aller Künst', Frankfurt a. M. 1641. (Sanders.) Ältester Beleg für Zungendrescher, das auch Luther hat, bei S. Erasm. Alber ‚Von der Ehe', 1536. Nach A. Gombert in der Z. f. d. W. I, 357.

[2] sich verlauten lassen — seit Kirchhofs ‚Wendunmut', 1565, sehr volkstümliche, auch bei Klopstock, Wieland und Schiller begegnende Zusammenstellung. Grimm.

[3] vier Teile der Welt — siehe Bd. III, S. 248, Anm. 7. — Das Kompositum Weltteil nach Eugen Reichel zuerst bei Gottsched. Z. f. d. W. III, 346.

[4] durchreisen — mit sein konstruiert wie das einfache reisen.

[5] In Sebastian Francks ‚Weltbuch' (Tübingen 1534) heißt es: ‚Die neue Welt Amerika'. DWb.

[6] Krautstauden (bayr.-österr.) ‚Krautköpfe'.

[7] Lugenkramer (bayr.-österr.) ‚Lügenkrämer' bei Grimm nicht verzeichnet, wohl aber Lügenkrämerei mit der folgenden, auch heute noch zeitgemäßen Stelle aus Butschky 1677: ‚Der Zeitungsschreiber allhier will wissen, was in eines jeden Topfe kocht, um seine Lügenkrämerei zu erweitern und Geld zu machen.' Hierzu vergleiche man, was A. a. S. C. von den Zeitungsleuten sagt: ‚Auf diesen Schlag (nämlich wie die ‚Fabeldichter und Lugenschneider', von denen er eben gesprochen) machen es gar viel Zeitungsschreiber ..... In ihre Extrablatteln mischen sie so viel Fabeln und abenteuerliche Gedicht, welche mehrenteils in des Zeitungsschreibers seinem Kopf geboren und solche Mißgeburten sind, daß man's mit Händen greifen kann, wenn man die Zeitung in der Hand hat.' ‚Gehab dich wohl.' S. 78.

[8] Gryphius, † 1664: ‚Der Aufschneider, der Kapitän-Lügner von der Bärenhäuterei'. Grimm.

[9] beschimpfen — hier ‚aufziehen', ‚frozzeln', ‚steigen lassen'.

[10] potz (auch botz, kotz), verhüllend für ‚Gottes'; Parlament (gewöhnlich: sapperment, schlapperment), verhüllend für ‚Sakrament'.

der erste Lügner, zu was hat man diesen so großen Kessel gebraucht? Darauf er geantwortet: Damit man die große Krautstauden darinnen siede, die du in der neuen Welt hast gesehen.[1] Das heißt geschnitten![2]

Die Geschirr, welche die Kupferschmied machen, bringen, vermittels[3] der Feuchte, eine schöne grüne Farb hervor, so insgemein Flos aeris, oder Erzblüte[4] genennt wird. Es ist zwar diese grüne Farb sehr schön und angenehm, aber in sich selbsten schädlich und giftig, derentwegen ein rechtes Sinnbild der schädlichen Hoffnung, welche die Menschen auf die Welt und auf das Zeitliche setzen. Etliche hoffen ein langes Leben — o schädliche Hoffnung! Der Tod kommt unversehens und reibt dir den Hals um[5] in der Jugend wie jenem Jüngling zu Naim.[6] Weißt du denn nicht, daß das menschliche Leben gleich sei einem Schnee und einem Klee, so beede nicht dauerhaft? Weißt du denn nicht, daß das menschliche Leben gleich sei einem Glas und einem Gras, so beede nicht lange währen? Weißt du denn nicht, daß das menschliche Leben gleich sei einem Baum und einem Feim,[7] so beede nicht lang stehen. Etliche hoffen auf gute Patronen[8] — o schädliche Hoffnung! Die Patronen sind meistens wie die Patrontaschen der Soldaten, die sich verschossen:[9] Dort findet man lauter leere Löcher und keine Ladung. Etliche hoffen auf ihr Hab und Gut — o schädliche Hoffnung! Hab ist wie ein Habich und fliegt weg, wenn man es zum wenigsten ver-

---

A. a S. C. hat auch Postelement, d. i. ‚Gottes Sakrament'. Siehe im übrigen Bd. III, S. 200, Anm. 10.

[1] Diese Geschichte steht auch im ‚Wendunmut', im ‚Rollwagenbüchlein' und in J. P. Hebels ‚Schatzkästlein'.

[2] schneiden ‚aufschneiden'.

[3] vermittels — wir: ‚infolge'.

[4] Mit Erzblüte ist ‚Kupferrost', ‚Grünspan' gemeint; das schöne Wort fehlt bei Adelung, Grimm und Sanders.

[5] umreiben ‚umdrehen'; vgl. franz. tordre le cou.

[6] Lukas 7, 12—15.

[7] Wie Klee — Schnee, Glas — Gras, so reimen auch Baum — Feim; denn P. Abraham hat Bām und Fām gesprochen, wie der Wiener noch heute tut. So reimt bei P. Abraham auch liberal und feil (liberāul—fāul; l wie j gesprochen.).

[8] Patronen ‚Schutzherren', ‚Beschützer'; spielend mit dem gleich folgenden Patrontasche.

[9] sich verschossen haben ‚alle Patronen verschossen haben', ‚keine Munition mehr haben'; im 17. Jahrhundert aufkommend; auch bei Goethe, Tieck, Spielhagen. (Sanders.)

meint. Geld und Glück ist aus Flandern, es geht von einem zu dem andern,[1] Silber ist schon mehrmal worden zu einem Queckſilber oder vielmehr zu einem Gehwegſilber![2] Du kannst so bald verderben, wenn Gott will, als jener Feigenbaum am Weg;[3] ist demnach alle Welthoffnung[4] schädlich, eitel und betrüglich.

Jener Kessel mit siedheißem[5] Öl, in welchen Johannes der Evangelist von dem Tyrannen zu Rom gesetzt worden,[6] ist zweifelsohne eine Arbeit gewesen der Kupferschmied; aber aus diesem kupfernen Kessel schöpft man eine guldene Lehr, daß nämlich der allmächtige Gott den guten Willen der Menschen für das Werk annehme und belohne, zumalen in besagtem Kessel der hl. Evangelist ohnverletzt verblieben (nicht viel ungleich den drei Knaben in dem babylonischen Ofen), nachmals in der Insul Patmos erst eines sanften Todes gestorben.[7] Gleichwohl aber ist er, wie andere Apostel, unter die Märtyrer zu zählen, denn sein Willen, um Christo[8] zu sterben, so viel gegolten, als wäre er wirklich dazumal im Kessel gestorben.

Ich will die Kupferschmiede in ihrer Ehr so weit nicht[9] angreifen,[10] allein mir kommt ihr Gewissen vor wie der Acker des evan-

---

[1] Flandern findet sich häufig im Reim auf andern, Treulosigkeit, Flatterhaftigkeit, Unbeständigkeit auszudrücken. Schweinichen (1552—1616): ‚Ich bin von Flandern, gebe eine um die andern'. — ‚Mein feines Lieb ist von Flandern und hat einen wankeln Mut'. ‚Liederbuch aus dem 16. Jahrhundert'. ed. Gödeke. Das Zeitwort flandern = flattern leitete von selbst auf den Namen Flandern. Deutsches Wörterbuch.

[2] Schon Queckſilber heißt, wie gesagt, ‚bewegliches, lebendiges Silber'. P. Abraham will sagen: Schon mancher hat sein Geld (vgl. franz. argent) verloren.

[3] Marcus 11, 13 und 14.

[4] Welthoffnung ‚Hoffnung auf die Welt, auf die Menschen'. Nirgends verzeichnet.

[5] ſiedheiß ‚siedend heiß' — auch bei Wieland und Goethe.

[6] 95 v. Chr. ließ Kaiser Domitian den hl. Evangelisten Johannes in Kleinasien gefangen nehmen, nach Rom führen und in einen Kessel siedenden Öles werfen, aus welchem er aber unversehrt und verjüngt wieder hervorging.

[7] Als ein Greis von 97 Jahren entschlief der Evangelist Johannes 101 n. Chr. friedlich im Herrn.

[8] um — konstruiert wie lat. pro.

[9] ſo weit nicht — nicht eben.

[10] Hier einer der frühesten Belege für die Redensart: Einen an der Ehre angreifen.

gelischen Haushalters,[1] in welchem nicht lauter Weizen, sondern sehr viel Unkraut aufgewachsen;[2] denn ob sie schon die Knöpf machen auf die Türm und Gotteshäuser, so handeln sie entgegen wider die Gebote Gottes, so viel es mich gedunkt; denn wenn man diesen guten Meistern einen kupfernen Kessel abhandelt,[3] so muß man die eisenen Reif und Handhaben dem Kupfer gleich bezahlen; so man ihnen aber einen alten Kessel zu kaufen gibt, alsdann nehmen sie das Eisen nicht mehr für Kupfer an. Ob solches ohne Verletzung des siebenten Gebotes könne geschehen, lasse ich es dem Urteil weiserer Männer über.[4]

Der Schlag, der in den Ohren schallt,
Macht Kupfer weich und wohlgestalt:
So trifft ein Hammer auf die Frommen
Mit schwerer Widerwärtigkeit,
Daß ihre Seel in dieser Zeit
Zu gottbeliebtem Stand[5] soll kommen.[6]

Der Rotschmied.[7]

Der Schein betrügt,
Die Wahrheit siegt.[8]

Dieses Handwerk ist keines aus den geringsten, maßen[9] es sehr viel Wissenschaften und Vorteil hat und liegt es viel daran, daß man weiß, die Form recht zu machen, das Metall gebührend

---

[1] Haushalter — hier ‚Hausvater‘; sonst ‚Verwalter‘.
[2] Matthäus 13, 24—30.
[3] abhandeln ‚durch Kauf an sich bringen‘. DWb.: Goethe.
[4] lasse .... über — fehlerhafte, schon von Adelung getadelte Trennung des Präfixes.
[5] gottbeliebter Stand — Stand, der Gott lieb ist. Vgl. Im fernen Land, hoch Berg und Wald | Ist mein beliebter Aufenthalt. Goethe, zitiert bei Grimm. Mein beliebter = der mir beliebte = der mir liebe.
[6] Tautologien in diesem Kapitel: Streiten und Kämpfen, Tote und Abgestorbene, Sarg und Ruhebettel, Prahler und Zungendrescher.
[7] Rotschmied, gewöhnlich ‚zünftiger Kupferschmied‘; hier ‚Gelbgießer‘.
[8] Vgl. Schiller ‚Macht des Gesanges‘: ‚Und vor der Wahrheit mächt'gem Siege | Verschwindet jedes Werk der Lüge‘.
[9] maßen ‚da‘; noch bei J. P. Hebel.

zu temperieren[1] und den Guß glücklich zu vollziehen. Ihre Arbeit ist meistens in dem Messing, aus welchem sie allerhand Sachen, was der Menschen Vorwitz immer verlangt, zu machen wissen; sogar tun sie nicht allein die gescheiten Leut contentieren,[2] sondern wissen auch die Narren zu befriedigen und machen allerlei große und kleine Schellen, womit dergleichen Gelifter[3] ihre[4] Kappen verbrämen kann.

Dieses schöne Handwerk versieht vorderst die Kirchen und Gotteshäuser mit allerlei Notwendigkeiten, benanntlich mit Leuchtern, mit Ampeln, mit Glöckeln, mit Rauchfässern und andern unterschiedlichen Dingen, aus welchen schönen Waren man gar schöne Wahrheiten[5] und sittliche Lehren schöpfen kann.

Von den Leuchtern tut uns Christus der Herr selbst eine Meldung, da er zu den Aposteln gleichnisweis[6] geredet hat: Vos estis lux mundi — ‚Ihr seid das Licht der Welt. Man zündet das Licht nicht an und[7] setzt es unter einen Scheffel oder Metzen,[8] sondern auf einen Leuchter, damit es denen allen leuchte, die im Haus sind.‘[9] Es ist nicht genug, daß die Obrigkeiten gleich einer Kerzen unter dem Metzen in der Still und in der Geheim[10] in der Andacht brinnen und inbrünstig sind, sondern es wird erfordert, daß sie auch öffentlich anderen mit einem gutem Exempel vorleuchten.[11] Das Eisen zwar zieht der Magnet, aber die Untergebenen zieht noch mehrer das gute Exempel der Oberen. Sobald die Apostel ihre Kleider auf die

---

[1] temperieren (älter: temˊpern) ‚in gehörige Mischung, oder in das gehörige Verhältnis bringen‘, ‚gehörig ein-, zu- oder herrichten‘.

[2] contentieren ‚befriedigen‘; dieses gebraucht A. a S. C. in der nächsten Zeile; Fremdwörter fördern den Wechsel im Ausdruck.

[3] Gelifter ‚Gelichter‘; vgl. Niftel — Nichte; after — achter, sanft — sacht.

[4] ihre (dem Sinn nach für) ‚seine‘.

[5] Beachte das Wortspiel: Waren — Wahrheit und siehe S. 78, Anm. 10.

[6] gleichnisweise — fehlt bei Adelung; Sanders: Goethe!

[7] Verbindung durch und statt Unterordnung durch um zu. Bei den besten Schriftstellern vorkommend. Siehe O. Behagel ‚Zum Gebrauch von und‘. Zeitschrift für deutsche Wortforschung VI, 366 ff.

[8] Bayr.-österr. der Metzen ‚die Metze‘; ein Trockenmaß wie der Scheffel.

[9] Matthäus 5, 14 u. 15.

[10] Vgl. In der Still und in der Ghoam | Geht der Vetter zu der Moam (Muhme). Volkslied.

[11] vorleuchten — Sanders: Goethe!

Eſelin gelegt haben in dem Einzug nacher Jeruſalem,[1] gleich darauf nach ſolchem löblichen Exempel[2] iſt viel Volk da geweſen und ebenfalls die Kleider ausgezogen und ſolche auf den Weg geſtreut. Das gute Exempel iſt gleich dem edlen Smaragd, welcher mit ſeiner Grüne alle nahenden[3] Dinge gleichfärbig macht.[4]

Von der Ampel iſt es allbekannt, daß ſie ſo lang brenne, wie lang man Öl zugießt. Die gebrechlichen Adamskinder werden nimmermehr die ungebührenden Flammen dämpfen, wenn ſie nicht aufhören, aufzugießen; denn das Wort Kandel hat keinen anderen Echo als Andel.[5] Post diem Jovis folgt dies Veneris.[6] Wenn man jovialiter[7] ſauft, ſo bleibt die Venus nicht aus.[8] Phantaſten ſind die Poeten, indem ſie dichten, daß dieſe cypriſche Göttin ſei aus dem Meer geboren, indem viel gewiſſer ihr Stammenhaus der Wein und nicht das Waſſer.

Das Rauchfaß, ſo gleichfalls eine Arbeit des Rotſchmieds, wenn es[9] mit Kohlen angefüllt iſt, muß immmerzu bewegt werden, damit die Glut nicht auslöſche: der Geiſt des Eifers und der Andacht pflegt nicht ehender auszulöſchen bei dem Menſchen, als wenn er ruht und faulenzt. Jenes Weib hat bei unſerm Herrn auf ihr Begehren eine abſchlägige[10] Antwort bekommen, denn ihre Supplica[11] war nicht recht ſtiliſiert und ein-

---

[1] Lateiniſch: in introitu Hierosolymitano.

[2] Gut Exempel halbe Predigt, ſagt man. Vgl. Durch Gleichnis und Exempel macht' er einen jeden Markt zum Tempel. Goethe.

[3] nahend (heute veraltet, doch in der bayr.-öſterr. Mundart noch lebendig: nahet) ‚nahe'.

[4] Sprichwörtlich heißt es: ‚Was beim Smaragd liegt, wird grün. — Das Ganze reduziert ſich auf die Reflexwirkung. Vgl. auch die im Deutſchen Wörterbuch X, Sp. 1336 aus Goethe beigebrachte Stelle.

[5] Andel ‚Annchen'; vgl. bayr.-öſterr. Mariandel ‚Marianne'.

[6] Auf den Tag des Jupiter (Donnerstag, franz. jeu-di) folgt der Tag der Venus (Freitag, franz. vendre-di).

[7] jovialiter ‚in (ausgelaſſenem) Frohſinn'; zu Jupiter (Jovis), deſſen Stern nach den Sterndeutern dem Menſchen Frohſinn mitteilt. Zur ganzen Stelle vgl. ‚Wenn Bacchus einheizt, ſo ſetzt ſich die Venus hinter den Ofen', Bd. II, S. 41, Z. 12 v. u. und S. 390 (Nachtrag zu eben dieſer Stelle).

[8] Beachte die Aſſonanz: ſauft — aus.

[9] Das Rauchfaß, wenn es . . . Latinismus.

[10] Hier einer der älteſten Belege für abſchlägig. DWb.: Goethe.

[11] Supplica ‚Supplik', ‚Bittgeſuch'; hierzu ſupplizieren ‚(kniefällig) bitten', Supplikant ‚Bittſteller'.

gerichtet.[1] ‚Sprich, daß diese meine zwei Söhne in deinem Reich, einer zu deiner Rechten und der andere zu deiner Linken, sitzen sollen!‘ Sie glaubte, daß Christus würde auf dieser Welt ein besonderes Königreich aufrichten, begehrte demnach die Promotion ihrer zweien[2] Söhn, des Johannes und Jakobus, damit einer möchte sitzen zu der rechten, der andere zu der linken Hand. ‚Es kann nicht sein‘, sagt Christus.[3] Warum? Das weiberisch[4] Anbringen[5] ist gar unbesonnen: sie verlangte, ihre zwei Söhne sollten sitzen. Jawohl sitzen! Sitzen und faulenzen mag unser Herr nicht, maßen nichts Schädlicheres dem Menschen als das Faulenzen. Die Uhr ist nichts nutz. Weswegen? Weil sie etwa keine guldene Kapsel hat? Darum nicht; weil sie immerzu stehen bleibt. Stehen und Faulenzen macht ebenfalls den Menschen schlecht, denn das Faulenzen macht dem Teufel eine Arbeit, und er tut nicht mehrer anfeuern,[6] als wenn der Mensch feiern[6] tut.

Schellen und Glöckel sind auch eine Arbeit der Rotschmied. Eines dergleichen hat der hl Metardus unter seiner Herd dem Stier angehenkt, welchen ein gewissenloser Dieb hinweggetrieben[7] und entfremdet. Damit er aber durch solche Schellen nicht möchte aufrührig werden, hat er selbe mit Gras und Heu bestermaßen[8] verstopft; kaum aber der entführte Stier in Stall gebracht worden, hat sich die Schellen für sich selbst bewegt, die aber der Dieb dem Vieh vom Hals genommen und gar in den Kasten unter allerlei Hausrat versperrt. Aber die Schellen hörte nicht auf zu klingen, bis endlich der Böswicht, weil er

---

[1] ein Gesuch einrichten (‚instruieren‘) im Deutschen Wörterbuch nicht verzeichnet.

[2] So bei Luther: Der zweien Widder 4. Buch Moses 29, 14. Siehe Eugen Stulz ‚Die Deklination des Zahlwortes zwei vom 15. bis 18. Jahrhundert‘. (Zeitschrift für deutsche Wortforschung II, S. 92).

[3] Matthäus 20, 20—22.

[4] weiberisch — vom Plural statt vom Singular des Substantivs abgeleitet; ähnliche Bildungen kinderlich, Kinderlein (Plural) statt Kindlein.

[5] Anbringen ‚Ansuchen‘, ‚Gesuch‘, ‚Petition‘; auch bei Schiller.

[6] Hier einer der ältesten Belege für anfeuern in figürlicher Bedeutung. — Beachte das Wortspiel anfeuern — feiern.

[7] hinwegtreiben — auch bei Schiller, Braut von Messina: Hinweggetrieben wurde mit Gewalt | Die Rinderherde.

[8] Der im Deutschen Wörterbuch beigebrachte Beleg für bestermaßen ist nur um zwei Jahre älter.

besorgte verraten zu werden, den Stier dem hl. Metardus wieder zugestellt.[1]

Dieser Schellen ist das böse Gewissen ganz gleich und ähnlich, maßen solches immerzu sich meldet und die begangene Untat vorrupft.[2] Es zankt alleweil, wie ein bös Weib im Haus; es scheppert[3] aneinander wie ein Rad in der Mühl;[4] es klopft fort und fort wie ein Hammer in der Schmieden; es kräht eine ganze Zeit wie ein Hahn in der Schupfen;[5] es gurrezt[6] immerzu wie ein ungeschmierter Wagen 2c. In der Uhr ist eine Unruh,[7] aber noch eine größere im bösen Gewissen. Das haben die sauberen Brüder des Josefs erfahren, denn wie selbige so übel von dem ägyptischen Vizekönig empfangen worden, da sind sie gleich in die Worte ausgebrochen: ‚Wir leiden dieses billig, denn wir uns versündigt haben an unserem Bruder'.[8] Aber hört, ihr Gispelii,[9] wer hat denn einige Meldung getan von einem Bruder? Wer? Kein Mensch, wohl aber das böse Gewissen — dieses legte euer begangenes Schelmenstuck euch stets auf das Teller.

Zweifelsohne sind die Rotschmied nicht alle gerecht, und weiß man sehr viel unter ihnen, die nicht allein messene[10]

---

[1] St. Metardus, geb. um 456 zu Salency in der Picardie, führte schon in der Jugend ein heiligmäßiges Leben und starb 545 als Bischof von Tournay. — A. a S. C. beruft sich auf Surius.

[2] vorrupfen (bayr.-österr.) ‚vorwerfen', ‚vorrücken'; weiter unten: auf das (den) Teller legen.

[3] scheppern — hier ‚klappern', sonst ‚klirren'.

[4] Wie das Volk glaubt, daß die Mühle reden könne (vgl. Grimm ‚Mühlradsprache' in Haupts Zeitschr. f. d. A., IV, 511), so vergleicht man wieder ein Plappermaul (eine Karfreitagratschen) mit einem Mühlrad.

[5] Die Schupfen (bayr.-österr.) ‚der Schuppen'.

[6] gurrezen — sonst ‚gurren' (von Tauben), hier ‚quickezen', ‚quieckſen'.

[7] Unruhe — eine kleine runde Scheibe, die bei den Taschenuhren den Perpendikel vertritt. Vgl. ‚Die geniale Ruhe gleicht der sogenannten Unruhe, welche in der Uhr bloß für das Mäßigen und dadurch für das Unterhalten der Bewegung arbeitet'. Jean Paul (ein begeisterter Verehrer P. Abrahams). — Du siehst des Herzens Unruh' gehen. Haller. (Sanders.)

[8] 1. Buch Moses 42, 21.

[9] Gispel (sprich: gischpl, bayr.-österr.) — achtungslose Benennung eines unbedachtsamen Menschen. Gispelii scherzhafte Latinisierung (Plural).

[10] messen (mittelhochd. messîn) ‚aus Messing', ‚messingen'.

Pipen[1] machen, sondern eine ganze Zeit auch bei der Pipen sitzen. Ihre Hoffnung fällt ihnen nie in Brunn, wohl aber in Keller,[2] und hat bei ihnen kein Monat mehrer Tag als der Weinmonat; darum bei vielen aus diesen Leuten ihr Arbeit besser glänzt als ihr Gewissen.

Der Messing[3] kann wohl Goldglanz[4] geben,
Doch nicht des Goldes Prob ausstehen:
So blinkt in falschem Glanz und Lob
Die Eitelkeit, wornach man rennet:
Wer jetzt nicht den Betrug erkennet,
Beseufzt[5] ihn bei des Todes Prob.

Der Flaschner.[6]

Folgt Jesu Licht,
So irrt ihr nicht.

Dieses ist ein schönes und sehr nutzliches Handwerk, denn sie aus Blech allerlei Sachen, ja, was man fast[7] verlangt, machen können, und glaubt man, daß die Agyptier dieses erfunden haben, absonderlich die Laternen, welche sie auf unterschiedliche Weis und Manier auszuarbeiten wissen. In der Schatzkammer bei St. Dionysius zu Paris wird aufbehalten die Latern, welche Malchus, des Hohenpriesters Bedienter, dazumal getragen, als der Herr und Heiland im Garten ist gefangen worden. Der Meister, so diese gemacht, ist mir eigentlich nicht bewußt,[8] glaublich aber ist es, daß er ein Bürger zu Jerusalem und ein Spengler sei gewesen.

Wir Adamskinder sollen mit unsern guten Werken umgehen wie eine Latern mit dem Licht, von dem der Poet spricht:

---

[1] Pipe ‚Röhre mit Drehhahn am Faß'.
[2] d. h.: Sie trinken nicht Wasser (vom Brunnen), sondern Wein.
[3] Zu ‚der Messing' vgl mittelhochd. der messinc.
[4] Hier einer der ältesten Belege für Goldglanz.
[5] beseufzen — im 17. Jahrhundert aufkommend; auch bei Rabener und Klinger.
[6] Flaschner — Handwerker, der blecherne Flaschen macht; Klempner.
[7] fast ‚nur'.
[8] bewußt ‚bekannt'.

Dum tegitur, protegitur.[1] Wie lang das Licht in der Latern verborgen, so lange blast es der Wind nicht aus; also die guten Werk in der Geheime[2] werden so leicht von der aufgeblasenen eitlen Ehr ausgelöscht. Jene Körb, so des Pharao Mundbäck im Traum gesehen, sind sicherer gewesen darum vor den Vögeln, weilen sie bedeckt waren; den oberen Korb aber, weilen er offen gewesen und ohne Deckel, haben fleißig die Vögel ausgeleert.[3] Die höllischen Raubvögel verzehren meistens durch eitle Ehr[4] jene guten Werk, die wir allerseits offenbaren.[5] Wenn sein die Henn nicht täte gackezen,[6] sondern stillschweigen, so sie ein Ei gelegt, alsdann würde ihr solches nicht so bald von der Bäuerin genommen. Die eitle Ehr ist wie das kleine Würmel, welches dem Propheten Jonas die grünen und schattenreichen Blätter hat abgenagt; darum die guten Werk am allerschönsten, wenn sie gleich einem Licht in der Latern verborgen sind.

Der hochweise Mann Athanasius Kircher[7] hat zu Rom mit einem Spengler oder Klampferer[8] eine Bekanntschaft gemacht, denselben neben anderen Dingen auch unterwiesen, wie er solle aus Blech ein Rohr machen, durch welches jemand auf eine deutsche Meil könne reden, und ist solches dem guten Mann glücklich vonstatten gegangen, wie denn noch dergleichen Redrohr[9] an vielen Orten zu finden. Unser allergnädigster Kaiser Leopoldus hat einst auf seinem Geschloß Eberstorf[10] durch ein solches mit einer ordinari[11] Stimm und Sprach gered't, und zweien Kavalieren, benanntlich Schäffenberg und St. Julian, die dazumal eine halbe Stund davon in dem Neugebäu[12] gewesen, unterschiedliche Sachen anbefohlen, welches sie denn alles vernommen und den allergnädigsten Befehl schleunigst vollzogen.

---

[1] Solange es gedeckt ist, ist es geschützt.

[2] die Geheime — in den Redensarten ‚in großer (größter) Geheim', ‚in aller Still und Geheim' noch im 18. Jahrhundert und hierzulande noch mundartlich. Vgl. S. 177, Anm. 10.

[3] 1. Buch Moses 40, 16 und 17.

[4] eitle Ehr ‚Ehrsucht', ‚Ruhmsucht', ‚Eitelkeit'.

[5] offenbaren ‚ausposaunen', ‚an die große Glocke hängen'.

[6] gackezen — auch bei Geiler von Kaisersberg.

[7] Über Athanasius Kircher siehe Bd. II, S. 293, Abs. 6.

[8] Klampferer (bayr.-österr.) ‚Klempner'.

[9] Redrohr ‚Sprachrohr' (nirgends verzeichnet).

[10] D. i. Kaisersebersdorf bei Wien.

[11] ordinari ‚gewöhnlich', ‚gewohnt'.

[12] Das Neugebäu befindet sich gegenüber dem Wiener Zentralfriedhof.

Die Gärtner brauchen vorderst der Spengler oder Klampferer ihre Arbeit: benanntlich die Spritzkannen,[1] mit denen sie die jungen Pflanzen benetzen und folgsam zum Wachsen befördern. Eine gute heilige Lehr ist mehrmalen dem Wasser verglichen worden. Dieses aber hat niemand mehrer vonnöten als die jungen Pflanzen, die kleinen Kinder; darum der Eltern größeste Verpflicht[2] und Schuldigkeit ist, daß ihre Kinder entweder durch sie selbst oder durch andere in christlicher und sittlicher Ehr unterrichtet werden. Karolus Borromäus, ein Kardinal der römischen Kirchen, hat an den meisten Sonn- und Feiertagen des Jahres selbst Kinderlehr gehalten[3] und die zarte Jugend zu allen Tugenden und Gottesfurcht angetrieben. Der heilige Franciscus de Sales hat sich nichts mehrers lassen angelegen sein als die Kinderlehr, darum im ganzen Land, so seinem geistlichen Gewalt unterworfen gewesen, allen Seelsorgern ernsthaft befohlen, daß sie die Kinder im christlichen Glauben und Lehr[4] sollen emsig auferziehen. Wenn der faule und saumselige Gärtner nicht öfters die Spritzkandel[5] in die Hand nimmt und den matten Pflanzen einigen Trunk spendiert, so folgt nichts anderst als deren gänzliches Verderben oder wenigst wachst nur ein leerer Stengel auf, so zu nichts anderst dienlich als zu einem (s. v.)[6] Saufutter ꝛc. Wenn man die Kinder nicht zu Haus unterrichtet noch auch in die gewöhnliche Kinderlehr schickt, so wachsen anstatt Körner Dörner, anstatt Rösel Esel, anstatt Blümel Lümmel, anstatt Narzissen Narren, anstatt guter Kräuter meistens schlimme Bärenhäuter.[7]

Ob der Klampferer Handwerk auch einigen Fehlern unterworfen sei, ist mir nicht bekannt; ich glaube aber, es werde hart[8] besser sein als des Patriarchen Abrahams seine Haus-

[1] Spritzkanne, auch Spritzkrug ‚Gieß- oder Sprengkanne'.
[2] die Verpflicht (mittelhochd. verphlicht) ‚Verpflichtung'; auch bei Luther.
[3] Kinderlehre halten ‚in den Lehren des Katechismus unterweisen'; auch bei Goethe.
[4] d. i. im christlichen Glauben und in christlicher Lehr. Zusammenfassung zweier Begriffe zu einem Ganzen. Ähnlich Goethe: ‚in solcher Pracht und Reichtum', ‚von verschiedenem Alter und Bildung'.
[5] Die Spritzkandel (Singular!) ‚die Gießkanne'.
[6] s. v. = salva venia ‚man verzeihe das Wort'.
[7] H. Fischer zitiert in seinem ‚Schwäb. Wörterbuch' ‚Die gemeine Reitknecht, Bärenhäuter, Troß und ander unnütz Gesindlin'.
[8] hart ‚kaum', ‚schwerlich'; vgl. französ. à peine.

haltung,[1] in der nur zwei Söhn zu zählen waren, nämlich Isaak und Ismael; dennoch der letztere war nicht weit her.[2] Vermutlich sind viele unter diesen Leuten, die nichts liebers als die Weinheber machen.

Schau, Seel, in diesem dunklen Ort
Auf Gottes wahrheitshelles[3] Wort,
Das dir den Weg zum Haus will zeigen,
Wo du in stetem Licht kannst sein
Und aller Sterne zarten Schein
An Glanz und Klarheit übersteigen.[4]

Der Sporer.[5]

Das Mittel für Schämen
Ist Treiben und Zähmen.

Der wider dies so gute und nutzliche Handwerk unziemlich reden tut, der hat fürwahr einen Sporn zuviel,[6] denn ohne dieser Leute Arbeit kein Pferd sicher zu brauchen ist; denn ohne Mundstuck,[7] Gebiß, Stangen,[8] Stegreif[9] und Sporen ein Reiter schlecht wird fortkommen, wenigst nicht so sicher als ein Soldat, der auf einem hölzernen Klepper zu sitzen pflegt.[10]

[1] Haushaltung — auch bei Goethe und Schiller.

[2] Zu der Redensart ‚nicht weit her sein', womit wir Verachtung ausdrücken, bemerkt Borchardt-Wustmann a. a. O., S. 345: ‚Höchst bezeichnend für die Art des deutschen Michel, Einheimisches zu mißachten und Fremdes zu überschätzen'. — Besser fährt, wer an das Sprichwort denkt: ‚Es kommt manches aus der Ferne und ist doch nicht weit her'.

[3] wahrheitshell — wieder ein sehr schönes, von unserem Autor geprägtes Wort. Es fehlt in allen Wörterbüchern.

[4] Tautologien in diesem Kapitel: Weis und Manier, Sprengler oder Klampferer, Stimm und Sprach, faul und saumselig.

[5] Sporer ‚Verfertiger von Sporen, Pferdegebissen ꝛc.'; Spor(n) gehört zu Spur.

[6] Jetzt meist ohne ‚zuviel': der hat einen Sporn ‚ist nicht recht gescheit'. In dieser Redensart ist Sporn = Sparren.

[7] Mundstück ‚das Stück eines Pferdezaumes, welches bei der Aufzäumung dem Pferde in das Maul gelegt wird'. DWb.

[8] Stangen ‚zwei zu beiden Seiten des Mundstückes befestigte, auf besondere Art gekrümmte Stücke Eisen, an denen sich die Zügel befinden.

[9] Über Stegreif siehe Bd. II, S. 114, Anm. 2.

[10] Gemeint ist natürlich ein Kind.

Schau nur ein junges Pferd, wie mutwillig dasſelbe ſpringt, wie übermütig dasſelbe lauft, wie unſinnig dasſelbe ausſchlägt, wie unbändig dasſelbe ſcharrt, wie frech[1] dasſelbe wühlt, wie unformlich[2] dasſelbe[3] hauſt![4] Sobald aber du ihm vom Sporer ein gutes Biß[5] einlegſt, da wirſt du den jungen Rappen ſehen wie einen züchtigen Novizen. Die menſchliche Jugend iſt nicht viel anders beſchaffen: dieſe iſt ein Geſchirr, ſo bald rinnt; dieſe iſt ein Holz, ſo bald brinnt; dieſe iſt eine Kerzen, ſo bald abfließt; dieſe iſt eine Farb, ſo bald abſchießt; dieſe iſt ein Fleiſch, ſo bald ſtinkt; dieſe iſt ein Schiffel, ſo bald verſinkt.[6] Die Jugend des Menſchen lauft nicht, ſondern ſpringt; ſie ſtolpert nicht, ſondern fällt; ſie raucht nicht, ſondern brinnt; ſie walzt ſich nicht, ſondern ſtürzt ſich. Sie ſtürzt ſich in alle Laſter wie der verlorene Sohn; ſie brinnt in aller Unzucht wie der Amnon;[7] ſie fällt in allen Übermut, wie der Abſalom; ſie ſpringt in das Verderben, wie die Kinder Heli[8] ꝛc. Aber, ihr liebe Eltern, ihr Hofmeiſter und Präzeptores, legt ſolcher mutwilligen Jugend ein Biß[5] ein; macht es wie die Weingärtner, die den Rebenſtock binden, damit er nicht nach Belieben auf der Erd herumwagiere; macht es wie die Apotheker, welche die Büchſen wohl verſchließen, damit der Balſam nicht ausrauche;[9] macht es wie die fleißigen Leſer, ſo ein Buch wohl binden und zuſchließen, damit es nicht Eſelohren bekomme. Legt ein gutes Biß ein; dieſes Biß heißt disciplina: noli subtrahere a puero disciplinam.[10]

Ein Pferd zuweilen geht — aber hübſch langſam wie eine Spitaluhr;[11] es geht — aber hübſch verdroſſen wie ein Spiel-

---

[1] frech ‚lebhaft', ‚ungeberdig'.

[2] unförmlich ‚unartig'; vgl. is das an Unfurm = iſt das eine Unart. Unform auch bei Goethe.

[3] Sechsmal dasſelbe ſtatt es; ſiehe S. . . Anm.

[4] Genau dasſelbe Gleichnis wie in Anakreons herrlichem Gedicht πῶλε Θρηκίη ꝛc.

[5] Biß dasſelbe wie Gebiß, Zaumgebiß.

[6] Beachte die Makamen: rinnt — brinnt, abfließt — abſchießt (dieſes auch bei Goethe), ſtinkt — verſinkt.

[7] Über Amnon ſiehe Bd. II, S. 89, Anm. 3.

[8] Von den böſen Söhnen Helis heißt es 1. Buch der Könige 2, 17: Deswegen war die Sünde der Knaben vor dem Herrn ſehr groß, weil ſie die Leute vom Opfer abhielten.

[9] ausrauchen ‚verduften', ‚den Duft verlieren'.

[10] Laß es beim Kinde an Züchtigung nicht fehlen. Sprichw. 23, 13.

[11] Dem Kranken, dem Leidenden vergeht die Zeit langſam.

mann am Freitag;[1] es geht — aber hübsch unwillig wie ein Hund aus einer kalten Kuchel. Was ist zu tun? Nichts anderst, als daß du ihm die Sporen gibst, deren du satt und genug[2] bei dem Sporer haben kannst — da wirst du bald erfahren, daß sein Verweilen in ein Eilen[3] sich verkehrt.

Alle Eltern, alle Vorsteher, alle Obrigkeiten sind närrisch, wenn sie nicht einen Sporn haben.[4] Dieser aber ist ein gutes Exempel, welches die Untergebenen (trutz einem Sporn)[5] zu allem Guten antreibt. Wie Moses, als ein Führer und Vorsteher des israelitischen Volks, nachdem er so wunderbarlich durch das Rote Meer passiert, hat angefangen zu singen und Gott zu danken, da haben ihm alle nachgefolgt;[6] nicht ein Kind mit etlichen Monaten ist gewesen, so sich nicht hätte hören lassen.[7]

Der Sporn ist zwar das meiste, so die Pferd zum schnellen Lauf anhetzt, aber es findet sich gleichwohl, daß einmal durch sondern Willen Gottes ein Pferd den Sporn nicht hat geachtet. Denn unter dem König Pipinus[8] war ein Edelmann, mit Namen Willimarus, der in einer gefährlichen Krankheit sein bestes Pferd verlobt hat[9] dem hl. Beichtiger Gallus;[10] da er aber die gewünschte Gesundheit erhalten, hat er auch seines getanenen Gelübds vergessen.[11] Da er aber auf eine Zeit einem andern Edelmann zu Pferd das Geleit gegeben und weghalber mußte bei der Kirchen des hl. Gallus vorbeireiten, da hat er erfahren, daß

---

[1] An Freitagen durften früher die Musikanten in Gasthäusern usw. nicht aufspielen.

[2] satt und genug — öfter vorkommende Verbindung. Vgl. ‚genug und satt Menschen' — Claudius; bisweilen satt allein soviel wie ‚genug': Laßt Götter! laßt die grauen Haare nun | Zum Orkus fahren — satt hab ich gelebt. Schiller ‚Semele' 1. DWb. Vgl. lat. satis ‚genug'.

[3] Beachte den Reim: Verweilen — Eilen.

[4] Während es sonst nicht eben eine Empfehlung ist, wenn man von einem sagt: ‚Der hat einen Sporn' (Sparren).

[5] d. i. so wie ein Sporn; vgl. er lügt trotz einem Münchhausen, d. i. um die Wette mit ihm.

[6] Vgl. ‚die ihm auch nachgefolget .... hatten'. Marcus 15, 41 (Luther).

[7] Siehe S. 103, Z. 8 v. u.

[8] Pipin der Kurze 751—768.

[9] verloben ‚geloben', ‚versprechen'.

[10] Zu Autun in Frankreich feiert man des hl. Gallus Fest am 20. Februar.

[11] voti a se facti immemor.

allda das Pferd keinen einigen Schritt wollte weiter tun, unangesehen[1] er solches mit Sporen bestens angetrieben, worauf er denn handgreiflich erkennt,[2] daß sein Pferd weit bescheiter und frömmer[3] als er, weil es selbst das Gelübd wollte ablegen,[4] wie auch geschehen.

Gleichwie in der katholischen Kirchen viel schöne Ritterorden gezählt werden, als da sind die Maltheserritter, des Deutschen Ordens,[5] St. Jakobi, St. Lazari, von Calatrava, von Alcantara,[6] also ist auch ein schöner Orden, der sich nennt der Ritterorden des Goldenen Sporns,[7] welcher sehr vornehm und löblich ist. Unter diese Ritter aber gehören die Sporer nicht, da sie gar wenig gulbene, mehrenteils aber seltsame Sporen[8] tragen, und wird man viel (obschon nicht alle) aus diesen Leuten finden, daß sie drei Tage vor dem Aschermittwoch[9] ihr größtes Fest haben, und zwar so türmische[10] Köpf, daß ein Amboß in der Schmieden sich leichter regieren läßt. Den Tugendsamen gereicht solches zu keiner Unehr[11] denn dem Gold[12] keine Schand, wenn auch das Blei neben seiner[13] wachst.[14]

---

[1] unangesehen ‚trotzdem', ‚obwohl'.

[2] Ergänze ‚hat'.

[3] ein frommes Pferd — auch bei Goethe. DWb.

[4] das Gelübd ablegen — hier: ‚erfüllen'.

[5] Vor ‚des deutschen Ordens' ergänze ‚die Ritter'.

[6] Nach Analogie der drei großen Ritterorden (Templer, Maltheser oder Johanniter und Deutschherrenorden), welche durch die Kreuzzüge hervorgerufen wurden, bildeten sich in Spanien und Portugal die Orden von S. Jago, Alcantara und Calatrava. — Um 1120 trennte sich ein Teil der Kongregation des Johanniterordens als Orden des hl. Lazarus ab, um ausschließlich Kranke und Aussätzige zu pflegen.

[7] Die Ritter des ‚Goldenen Sporns' (chevaliers de l'éperon d'or) sind in Frankreich zu Hause.

[8] Sporen — ‚Allüren', ‚Neigungen'. — Sporen = Sparren; vgl. er hat einen Sparren zu viel oder zu wenig.

[9] drei Tage vor dem Aschermittwoch — am Faschingsonntag!

[10] Über türmisch siehe Bd. II, S. 212, Anm. 11.

[11] Vgl. Das gereicht ihm keineswegs zur Unehre. Goethe nach P. Th. Bohner.

[12] Ergänze ‚ist es'.

[13] neben seiner (bayr.-österr.) ‚neben ihm'. Bei den Präpositionen hinter, nach, vor, neben, ober (d. i. ‚über') unter, samt, ohne steht in der bayr.-österr. Mundart der Genetiv des Personalpronomens.

[14] Vgl.: Die Nachtigall bleibt in ihrem Preis, wenn auch ein Gimpel im Wald herumfliegt. A. a. S. C.

Laßt das Herz nicht zaumfrei[1] stehen,
Und[2] stets zwischen Spornen gehen,
Womit uns die Liebe rührt:
Denn wir rennen durch das Leben,
Und das Kleinod[3] wird gegeben
Dem, den sein Herz nicht verführt.[4]

Der Schlosser.

Der klugen Lippen Schloß
Liegt in des Geistes Schoß.[5]

Es muß das Schlosserhandwerk schon vor etlich tausend Jahren sein im Schwung gewesen,[6] zumalen die göttliche Schrift von dem frommen und gerechten Loth Meldung tut, wie die zwei Engel in Gestalt fremder Männer bei ihm die Einkehr genommen, da habe er die Haustür fleißig[7] versperrt — zweifelsohne mit einem guten Schloß —, damit die gottlosen und mehr als viehischen Sodomiter nicht möchten hineindringen.

Wie unser lieber Herr nach seiner glorreichen Urständ den Aposteln, welche sich in einem Zimmer stark[8] versperrt und verschlossen, erschienen und mitten unter ihnen gestanden, da haben sie sich verwundert und ihn anfangs für einen Geist gehalten, weil sie nämlich wahrgenommen, daß er in das Zimmer hineingedrungen ohne einige Berührung[9] des Geschlosses oder Schnallen.[10]

---

[1] zaumfrei — nirgends gebucht, aber in der Sprache der Reitbahn sehr geläufig: zaumfrei leiten, d. i. ohne daß man den Zügel in der Hand führt.

[2] und — statt ‚sondern'.

[3] Nämlich das Kleinod des Himmels = ‚der Himmel'.

[4] Vgl. Ich habe nichts als mich studiert, | Nichts als mein Herz, das mich so oft verführt. Gellert. — Eitle Wünsche sollen nie unser stilles Herz verführen. Derselbe. Denn seine (Wallensteins) Macht ist's, die sein Herz verführt. Schiller.

[5] Der Kluge beachtet das Sprichwort: Reden ist Silber, aber Schweigen ist lauteres Gold.

[6] zu im Schwunge (auch: im Schwange) sein (gehen) vgl.: ‚Die greulichen Sünden ....., so jetzt in vollem Schwange gehen'. Luther. Auch bei Lessing, Wieland und Goethe. Deutsches Wörterbuch.

[7] fleißig ‚sorgfältig'.

[8] stark (süddeutsch) ‚fest'; vgl. sich etwas stark (fest) vornehmen.

[9] ohne einige Berührung — sine ulla tactione.

[10] die Schnallen (bayr.-österr. Singular) ‚die Klinke'. Zur ganzen Stelle: Johannes 20, 19.

Der Schlosser Arbeit ist freilich so gut, daß sich die Menschen damit können versperren und folgsam von andern Menschen nicht gesehen noch ertappt werden, wie denn jene saubere Madam[1] in Ägypten dem Josef zugered't, da niemand beihanden war, die Haustür wohl verschlossen und verriegelt,[2] er wolle bei ihr schlafen. O betörte Adamskinder! Es ist aber kein Schloß, es ist kein Gesperr, es ist kein Riegel, so da könnte Gott ausschließen, er dringt allenthalben durch und sieht all euer Tun und Lassen, ist überall gegenwärtig. Wie Achan die verbotene Beut zu Jericho gestohlen, hat er vermeint, er sei allein; es ist dem nicht also: Gott war gegenwärtig. Wie die alten Schimmel oder Schelmen[3] zu Babylon die Susanna im Garten angetastet, haben sie vermeint, sie seien allein; dem ist nicht also: Gott war gegenwärtig. Wie ist denn möglich, in Gegenwart Gottes etwas Böses zu tun?

Der Schlosser ihre Arbeit besteht zwar in allerhand Sachen, meistens aber in Schloß- und Schlüsselmachen,[4] mit welchen Dingen der allmächtige Gott mehrmal große Wunderwerk gewirkt.[5] Sehr denkwürdig ist, was sich mit dem Papst Gregorius IV.[6] zugetragen. Weil dieser Papst wahrgenommen, daß sehr wenig mehr aus andern Ländern nacher Rom kommen und die heiligen Örter besuchen, aus Ursachen, weil so viel Fremde von den überhäufigen[7] Straßenraubern sind ausgeplün-

---

[1] Eine saubere Madam wie die Putiphar heißt bei P. A. öfter ‚eine Etcetera'. Auch Mozart spricht in einem Briefe an seine Freundin (spätere Gattin) Konstanze von einer gewissen Frau als einer ‚Liebhaberin vom Etcetera'. Siehe Dr. Zeitler ‚Deutsche Liebesbriefe aus neun Jahrhunderten', S. 103. Etcetera wurde gebraucht, ‚wenn unbeliebte, unanständige Namen oder Sachen ungesagt bleiben, nur angedeutet sein sollten'. DWb.

[2] Ausschmückung durch P. Abraham; siehe 1. Buch Moses 39.

[3] Beachte die Alliteration: Schimmel — Schelmen. Schimmel ‚Graukopf', ‚Greis'; bisweilen auch ‚Liebhaber'. DWb.

[4] Im Deutschen Wörterbuch nur ‚Schloßmacher', ‚Schlüsselmacher'.

[5] Beachte die figura etymologica: Wunderwerk wirken.

[6] Papst Gregor IV. reg. v. 827—844.

[7] Wie (nach Kühlewein ‚Präfixstudien zu Goethe' in der Zeitschrift für deutsche Wortforschung VI, 19) Goethe, so ringt auch P. A. ‚nach möglichst großer Klarheit und anschaulicher Lebendigkeit' und auch ihn veranlaßt eben dieser Umstand zu häufiger Gradschattierung durch Präfixe wie über, hoch, tief, viel usw. — Über unseres Autors Streben nach Klarheit und Anschaulichkeit siehe W. Scherer ‚P. A. a S. C.' in den ‚Vorträgen und Aufsätzen zur Geschichte des geistigen Lebens in

dert[1] und umgebracht worden: also hat er allen möglichsten Fleiß angewendet, solche Böswichter[2] aus dem Weg zu räumen, wie denn eine ganze Zeit unter seiner Regierung nichts anderst zu sehen war als henken, köpfen und vierteilen, dergestalten, daß er insgemein nur der Menschenmörder[3] genennt worden; sogar einige Kardinäl ihn für einen blutdürstigen Tyrannen ausgeschrieen. Damit aber Gott offenbar mache, wie angenehm es seiner göttlichen Majestät sei, wenn große Fürsten und Landregenten den Storchen gleich sind, welche Kroten, Schlangen und allerlei Unziefer ausrotten; wenn sie gleich sind den Egeln, so nur das schlimme Blut aussaugen und hinwegnehmen; wenn sie gleich sind den Wolken, die da nicht allzeit ein gutes Gesicht machen, sondern bisweilen donnern und dreinschlagen: also ist geschehen, daß obbenannter Papst Gregorius vor seinem Tod die Kardinäl zu sich berufen, selbige mit diesen Worten angeredet: Ich weiß gar wohl, daß euch mehresten[4] nicht wenig mißfallen, umweil ich so scharf verfahren mit den Mördern und Straßenräubern. Damit aber kundbar werde, ob ich recht oder unrecht getan, also setzt nach meinem Tod diesen meinen elenden Leib vor die versperrte Kirchentür. Wenn solche sich nicht selbst eröffnet, sodann werft den Leib hin, wohin ihr wollt, als unwürdig[5] einer christlichen Begräbnis; sofern sich aber die verschlossene Kirchenporten[6] sollte eröffnen, alsdann erkennt, daß meine Justiz[7] und Ernst dem Himmel sei wohlgefällig gewesen. Allem diesem ist man nachmals emsig nachgekommen, und siehe! kaum hat man den Leichnam zu der Kirchen gebracht, da haben sich alsobald beede Kirchentüren mit großem Krachen eröffnet, und sodann dieser

---

Österreich' S. 174—177, worin seine ‚unumschränkte Herrschaft über die Sprache und über den ganzen Umfang ihres Wortschatzes' gerühmt und unter anderem gesagt wird: ‚Das äußerste und konsequenteste Streben nach Abwechslung, die auf die höchste Spitze getriebene Anschaulichkeit der Darstellung charakterisieren seine Schriften in ihren kleinsten Teilen'.

[1] Hier der älteste Beleg für ausplündern.

[2] Vgl. ein Mörder, ein Böswicht, ein Lecker, ein Bub. Geiler von Kaisersberg. Deutsches Wörterbuch.

[3] Hier der älteste Beleg für Menschenmörder.

[4] euch mehresten — Latinismus: vobis plerisque.

[5] unwürdig — oft bei Goethe.

[6] Hier Kirchenporten, einige Zeilen weiter oben Kirchentür.

[7] Hier einer der ältesten Belege für Justiz; die Wörterbücher: Goethe, Schiller.

scharfe Gregorius, ein Konzept[1] der Heiligkeit, sehr stattlich begraben worden.

Eine verführte Klosterfrau, mit Namen Beatrix, hat ihre Sakristeischlüssel der Bildnis der Mutter Gottes angehängt, welche sie ganz inbrünstig allezeit verehrt hat, sich nachmals außer[2] des Klosters in allem Wust und Sünden[3] herumgewälzt und ist endlich durch sondere Gottesgnad[4] wieder zurückgekehrt. Da hat sie gefunden, daß die seligste Mutter Gottes durch 15 ganze Jahr ihre Gestalt und Person im Kloster angenommen, mit größtem Lob[5] die Sakristei verwaltet, aus welchem sattsam zu schließen, daß Maria sei eine Mutter der Barmherzigkeit.[6]

Dem Schlosserhandwerk gereicht es zwar zu sonderen Ehren, daß Petrus ebenfalls Schlüssel in Händen tragt, womit er den Himmel sperren und eröffnen kann. Aber diese guten Meister und Gesellen, so kunstreich als sie immer sein mögen, können keinen andern Schlüssel verfertigen zu Eröffnung der Himmelsporten als den wahren Glauben samt den guten Werken. Wenn sie demnach einen üblen Wandel sollten führen, so haben sie schon die Schnallen zur Höll in Händen, nicht aber zum Himmel. Dergleichen Gattung trifft man wohl auch an unter ihnen, die — neben anderm Betrug — den Dieben an die Hand gehen und ihnen verbotene nach dem diebischen Wachsform[7] abgedruckte Schlüssel machen, womit diese gewissenlosen Mauser[8] Truhen und Kasten wissen aufzusperren. So zügeln[9] etliche Meister dergleichen gottlose, freche, mutwillige Lehrjungen, daß, wenn ein grobes

---

[1] Konzept ‚Muster'.

[2] außer (extra) mit dem Genetiv — ungewöhnlich; vgl. aber: außer Landes.

[3] Wust und Sünden — gleichsam die Vorstufe von Sündenwust, das sich nach Sanders bei Voß findet.

[4] Gottesgnad(e) in den Wörterbüchern nur als Benennung einiger Heilkräuter angeführt.

[5] mit größtem Lob — summa cum laude.

[6] Die uralte Legende von der Nonne Beatrix wurde auf viele berühmte Nonnenklöster lokalisiert, so auch auf das Kloster ‚Zur Himmelpforte' in Wien. Neuestens fand der Stoff eine dramatische Bearbeitung in des modernen belgischen Dichters Maurice Maeterlink ‚Beatrix'. Vgl. auch Gottfried Keller ‚Sieben Legenden'.

[7] Hier der älteste Beleg für Wachsform. ‚Form' ist in der bayr.-österr. Mundart männlichen Geschlechtes und wird Furm gesprochen.

[8] Mauser ‚Dieb', ‚Stehler'; vgl. Mauskopf.

[9] zügeln (zu ziehen) ‚aufziehen'; vgl. Schweine zügeln.

Bubenstück begangen wird, fast allemal solches den Schlosserbuben[1] wird zugeschrieben. Alle dergleichen mögen wohl in acht nehmen, damit sie nicht von dem zeitlichen Feuer, bei dem sie die meiste Zeit stehen, mögen geraten in das ewige.

Ein Schloß gehört vor jeden Mund,
Der Ehr und Leben will bewahren:
Sonst geht leicht auf der böse Grund,
Woraus Gift und Verdammnis fahren.
Den Zungenschlüssel[2] recht zu fassen,
Muß man sich Gott regieren lassen.[3]

Der Nagelschmied.

Der Torheit Spitz[4]
Heißt Eigenwitz.[5]

Lamech hatte ein Weib, mit Namen Sella, aus der er den Tubalcain erzeugt,[6] welcher der erste gewesen, so mit dem Eisen und Hammer hat gewußt umzugehen. Woraus denn auch folgt, daß er auch die eisenen Nägel habe gemacht, so nachgehends[7] zum Gebäue[8] und anderen Sachen gebraucht worden, und ist gar glaublich, daß ohne solche die Archen Noe nicht sei zusammengeheftet worden.[9]

[1] Schlosserbube ‚Schlosserlehrling'; so auch Schusterbube.

[2] Zungenschlüssel — von P. Abraham gebildetes Wort.

[3] Akkusativ mit Infinitiv: muß man zulassen, daß Gott einen (uns) regiere, oder: daß wir von Gott regiert werden. — Tautologien in diesem Kapitel: fromm und gerecht, Fürsten und Landregenten, aussaugen und hinwegnehmen.

[4] Spitz ‚Höhepunkt', ‚Gipfel'; vgl. den Städtenamen Spitz und Praterspitz.

[5] Eigenwitz ‚Vorwitz', ‚petulantia'. Nur um 18 Jahre älter ist folgende schöne Stelle, die das Deutsche Wörterbuch aus Scrivers ‚Seelenschatz' (Magdeburg 1681) als Beleg für dieses Wort beibringt. ‚Wir können uns alle bittere Trübsal süße machen, wenn wir uns aller Eigenliebe, Eigenwillens, Eigenwitzes begeben und uns an Gottes Vorsorge genügen lassen.'

[6] 1. Buch Moses 4, 18, 19 und 22.

[7] nachgehends ‚nachmals'; noch bei dem volkstümlichen J. P. Hebel.

[8] zum Gebäue ‚zum Bauen'; früher oft in dieser Bedeutung; so konnte man sagen: Ackergebäu, Feldgebäu.

[9] heften heißt ‚haften machen'; mit dem Nagel aber macht man einen Haft; folglich kann man sagen: eine Arche (einen Kasten) zusammenheften.

Jetziger Zeit haben die Nagelschmied ein besonderes Handwerk und machen nichts anderst, als lauter große, kleine, dicke, schmale, lange, kurze, runde eckete, ja allerlei Sorten der Nägel, mit welchen sie ihr Stückel Brot in das Haus schaffen[1] und sich ehrlich ernähren können.

Wer die Nägel habe gemacht, mit welchen der Heiland Jesus ans Kreuz geheftet worden, ist eigentlich nicht bekannt, zumalen hiervon weder einer noch anderer Evangelist Meldung tut. Von der Zahl dieser Nägel sind unterschiedliche Meinungen. Gregorius Nazianzenus,[2] Anselmus,[3] Bonaventura,[4] Ambrosius,[5] und viel andere mehr wollen es behaupten, daß Christus der Erlöser nur mit drei Nägeln sei gekreuziget worden; andere entgegen, worunter Gregorius Turonensis,[6] Cyprianus[7] und die Offenbarung der hl. Brigitta[8] sagen aus, daß zu einer jeden Hand und Fuß ein besonderer Nagel sei gebraucht worden, wie denn außer Rom an mehrer Ortern dergleichen Kruzifix mit vier Nägeln zu sehen sind.

Es ist nicht nagelneu, sondern schon alt, was die heilige Schrift von einem Nagel erzählt.[9] Sisara, ein Kriegsoberster,

---

[1] ihr Stückel (Stücklein) Brot ins Haus schaffen — sehr anmutend für ‚sich ihr tägliches Brot verdienen'.

[2] Über St. Gregor von Nazianz siehe Bd. I, S. 70, Anm. 1.

[3] St. Anselmus, Erzbischof von Canterbury und Kirchenlehrer. Er starb 1109, und zwar seinem Wunsche gemäß in einem am Boden ausgebreiteten und mit Asche bestreuten Bußkleid.

[4] St. Johannes Bonaventura, vom Orden des hl. Franz von Assisi, wurde, noch jung an Jahren, Professor der Theologie an der Pariser Universität und ist einer der größten Kirchenlehrer. Wegen der innigen Gottesliebe, die aus seinen Worten und Schriften strahlte, nannte man ihn den Doctor seraphicus, den seraphischen, d. i. liebeglühenden Lehrer. Trotz seiner hohen Gelehrsamkeit verrichtete Bonaventura im Kloster die niedrigsten Arbeiten. Als ihm die päpstlichen Gesandten den Kardinalshut überbrachten, war er gerade mit dem Reinigen des Küchengeschirrs beschäftigt. Er starb 1274 während des Konzils von Lyon, dessen Seele er war.

[5] Über St. Ambrosius siehe Bd. I, S. 30, Anm. 7.

[6] Über St. Gregor von Tours siehe Bd. III, S. 60, Anm. 10.

[7] St. Cyprianus, Bischof von Karthago, starb 258 den Martyrertod.

[8] Über die hl. Brigitta siehe Bd. II, S. 364, Anm. 4.

[9] Beachte: nagelneu — alt — Nagel. — Nagelneu (auch bei Goethe) ‚neu wie ein beim Schmieden aus dem Feuer, der Esse kommender Nagel, schon mittelhochd. (ein nagelniuwer smerz, ein nagelniuwe mêr); vgl. funkelnagelneu. Die Redensart ‚es geht

verfolgt höchstermaßen[1] das Volk Israel und wendet allen Fleiß an, dasselbe[2] zu vertilgen und auszurotten. Als er in der Schlacht mit demselben das kürzere gezogen und eine spöttliche[3] Flucht genommen, da hat er ein Weib, mit Namen Jahel, vor ihrer Haustür angetroffen, die er wegen großen Durſts um einen Trunk Wasser ersucht, welche denn nicht allein mit aller Höflichkeit ihm begegnet, sondern anstatt des Wassers einen großen Topf voll Milch anerboten, auch anbei demütigst gebeten, er wolle sie doch würdigen, mit ihrer armen Herberg vorlieb zu nehmen, größeren Gefahren hierdurch zu entgehen; auch wolle sie mit möglichster Behutsamkeit[4] und Fleiß alles in der Still halten.[5] ‚Mein Herr, mein schöner, wackerer Herr, Sie sind ohnedas matt[6] und müd, es wird Ihnen eine kleine Ruhe gar wohl taugen.‘ Sie lächelt, sie schmutzt,[7] sie schmeichelt, sie buckt sich, sie neigt sich ꝛc. Sisara steigt vom Pferd ab, trinkt so viel Milch, daß ihm die Augen übergangen,[8] legt sich auf die Bank nieder,

---

erst aus der Esse‘ = recens opus. Luther (von jungen Predigern): ‚Die Prediger, sonderlich wenn sie neu sind und erst aus der Esse kommen‘. In Thüringen bedeutet ‚aus der Esse kommen‘ soviel wie ‚frisch fertigsein‘. Vgl. endlich das mittelhochd. sporniuwe ‚neu wie ein frisch geschmiedeter Sporn‘, d. i. ‚ganz neu‘. Siehe O. Hauschild ‚Die verstärkende Zusammensetzung bei Eigenschaftswörtern‘ in der Zeitschrift für deutsche Wortforschung V, 242.

[1] höchstermaßen — nirgends verzeichnet.

[2] Schade, daß P. Abraham das schwerfällige, ursprünglich rein adjektivische Demonstrativpronomen derselbe, dieselbe, dasselbe (derselbe Mann = frz. le même homme, dasselbe Haus = frz. la même maison) öfter anstatt des persönlichen Fürwortes (er, sie, es) verwendet. Er folgt darin freilich nur einem Brauch, bezw. Mißbrauch, der schon im 15. Jahrhundert einreißt und leider bis auf den heutigen Tag andauert.

[3] spöttlich ‚zu Hohn und Spott gereichend‘.

[4] Hier einer der ältesten Belege für Behutsamkeit.

[5] etwas in der Still(e) halten — darüber Stillschweigen beobachten. — Zur ganzen Stelle vgl. ‚Die Frau des Armen reichte ihm die Hand, hieß ihn willkommen und sagte, er möchte sich’s bequem machen und vorlieb nehmen‘. Grimm ‚Der Arme und der Reiche‘.

[6] matt — zunächst Ausdruck des Schachspiels und ursprünglich persisch (schah mate ‚Der König ist tot‘); die alliterierende Formel müde und matt auch bei Luther (so 5. Buch Moses 25, 18) und Klopstock. DWb. — Müd und satt ‚unlustig‘, ‚überdrüssig‘. Simpl. DWb.

[7] schmutzen (bayr.-österr.) ‚schmunzeln‘.

[8] einem gehen die Augen über — ursprünglich biblisch: ‚Und die Augen gingen ihm über‘. Joh. 11, 35. (Luther.) Auch von Goethe verwendet.

und bevor er eingeschlafen, gedachte er bei sich: Das ist wohl ein goldenes Weib! Wenn's ein Garten wär, so sollt' man einen Zaun von lauter Ebenholz[1] um sie machen; wenn's ein Haus wär, so sollte man's mit lauter Zimmetrinden[2] decken. Gemach! gemach! mein Sisara, si Sara, scilicet.[3] Alle Tiere sind meistens in lateinischer Sprach generis masculini: außer der arglistige Fuchs (vulpes) ist generis feminini.[4] Wie erstbesagter Kriegsobrister[5] eingeschlafen, da hat dieses Weib, die Jahel, einen großen eisenen Nagel[6] mit einem schweren Hammer dem Sisara durch den Schlaf[7] dergestalten geschlagen, daß er gleich hievon gestorben.[8] Da sieht man, daß Frau und Fraus[9] nicht weit voneinander ꝛc. Bei Leib,[10] trau so bald keinem[11] Weib! Salomon ist von Weibern verführt worden. Bei Leib, trau so bald keinem Weib! Samson ist von einem Weib hinter das Licht geführt worden. Bei Leib, trau so bald keinem Weib! Adam, der erste Vater, ist von einem Weib ins größte Unglück gestürzt worden.[12] Bei Leib, trau so bald keinem Weib! Naboth ist von einem Weib ins Verderben gebracht worden.[13] Bei Leib, trau so bald keinem Weib! Job ist von einem Weib in Schand und Spott[14] gezogen worden.

Sie ist aber schön! Trau nicht, die Pillulen der Apotheker sind auch schön vergold't und sind doch inwendig bitter. — Sie ist aber weiß! — Trau nicht, das Silber ist auch weiß und besudelt gleichwohl die Händ. — Sie ist aber schön rot! Trau

---

[1] Hier der älteste Beleg für Ebenholz.
[2] Hier der älteste Beleg für Zimmtrinde. Vgl. Hoheslied 8, 9.
[3] Sisara, si Sara, scilicet ‚wenn sie dein Weib wäre, dann natürlich ... so aber ...' oder: ‚wenn sie eine fromme Sara wäre ...'
[4] d. h. arglistig wie der Fuchs ist das Weib.
[5] Kriegsobrister — ein Wort des 17. Jahrhundert; auch bei Goethe und Schiller.
[6] Jahel und Nagel reimen fast.
[7] der Schlaf (bayr.-österr.) ‚die Schläfe'.
[8] Richter 4, 22.
[9] Frau — fraus: Weib — List (Weiberlist!)
[10] bei Leib(e) (auch beileibe) eigentlich ‚bei Strafe des Lebens'. Beachte den Reim: Leib — Weib.
[11] so bald keinem ‚nicht leicht einem'.
[12] Vgl.: Omnis origo mali | Processit ab arbore mali und Hoc mortem pomo | Suscipit omnis homo. Alte Sprüchlein.
[13] 3. Buch der Könige 21.
[14] Schand und Spott — schon bei Luther; Goethe: ‚mit Schimpf und Schanden'. — Siehe Job 2, 9.

nicht, ein Gimpel ist auch rot und hat gleichwohl einen übeln Schnabel. — Sie hat aber schöne Augen! — Trau nicht, ein Pfau am Schweif hat auch schöne Augen und gleichwohl ein Geschrei wie der Teufel; Angelus penna, voce gehenna.[1] — Sie hat aber ein schönes Maul! — Trau nicht, es ist wohl öfter eine schöne Scheid und eine üble Klingen darin. — Sie hat aber eine schöne Stimm! — Trau nicht, es ist nicht selten ein Falsett[2] darunter verborgen. — Sie ist aber sauber bekleidet! — Trau nicht, ein Zwiefel hat wohl mehrer Röck und treibt dennoch einem die Zäher aus den Augen.[3] — Sie ist hübsch, glatt und wohlgestalt! — Trau nicht, ein Kieselstein ist auch glatt und gibt gleichwohl Feuer. — Sie ist gar freundlich! — Trau nicht, ein Wintergrün[4] ist auch freundlich und tut sogar den Baum umhalsen, nimmt ihm aber die Kräft. Trau nicht, trau nicht, sondern gedenke, daß ein Engel bei dem Grab des Herrn mit drei heiligen Weibern sich nicht hat wollen in einen langen Diskurs einlassen, sondern dieselbe bald von sich geschafft: Gehet aber hin, sprach er, und sagt's seinen Jüngern und dem Petrus.[5]

Die Nagelschmied mögen wohl alle gute und fromme Leut sein; aber das ist ihnen zu raten, daß sie sollen die Frommkeit[6] wohl annageln und anheften,[7] darinnen fein beständig verbleiben bis in Tod, denn nichts hat geholfen dem Porphyrius,[8] dem Tertullianus,[9] dem Origenes[10] die Heiligkeit, weil sie in derselben nicht verharrt.

---

[1] Ein Engel an Gefieder, ein Teufel der Stimme nach.

[2] Falsett ‚Kopfstimme', ‚Fistel', gehört zu lat. falsus ‚falsch'.

[3] In Oberösterreich sagt man: A Zwiefel hat neun Häut' und beißt d'Leut.

[4] Wintergrün ‚Efeu'.

[5] Marcus 16, 17.

[6] Frommkeit auch bei Luther (Frömkeit) und noch bei Pestalozzi (Frommkeit). DWb.

[7] annageln und anheften — eine Art Tautologie.

[8] Porphyrius, ein griechischer Schriftsteller des 3. Jahrhundert, lernte zwar das Christentum kennen, wurde sogar von ihm in seinen Ansichten beeinflußt, bekämpfte es aber später in seinen Werken.

[9] Tertullianus, ausgezeichneter Kirchenschriftsteller, der aber 202 zur Irrlehre der Montanisten abfiel; er starb 240.

[10] Origenes, ein ebenso eifriger als gelehrter Priester und Schriftsteller, der aber die Anschauungen der heidnischen Philosophie, in denen er aufgewachsen war, nie ganz überwand und in mancherlei Irrtümer verfiel. Er starb 254 als Bekenner in Tyrus.

Kein Mensch trau sich, worin er meint,[1]:
Der Nagel sinkt, der anfangs scheint,
Daß man ihn zu den starken zähle.[2]
Die Selbstkraft[3] zeigt sich tugendleer,[4]
Fällt der Versuchungshammer[5] schwer,
So biegt und krümmet sich die Seele.

Der Schmied.

Fleiß und Emsigkeit
Braucht[6] zu jeder Zeit.

Tubalcain, ein Sohn des Lamech, wie in göttlicher Schrift geschrieben ist, ist der allererste Schmied gewesen, von welchem nachmals das Handwerk sich allenthalben hat ausgebreitet. Die Völker aber aus Thessalia sind die ersten, so die Pferd von den Schmieden mit Hufeisen haben beschlagen lassen. Dieses Handwerk ist eins aus den notwendigsten und kann ohne dergleichen Leut weder Edelmann noch Bauer hausen.[7] Es ist zugleich eine schwere und mühsame Arbeit. Vorderst hat derselbe wohl zu schwitzen, welcher den großen Hammer, den sie insgemein den Jäckel[8] nennen, in der Schmieden führt; denn weil das Hufeisen einen so harten Kopf hat, so kann der Schmied nicht höflich damit umgehen. Diese Leut sind früh und spat bei der harten Arbeit, und es gibt wenig Feiern beim Feuer.[9] Es ist sich höchst zu verwundern, daß so wenig aus ihnen angebrennt sind,[10] indem doch ihnen so manche Funken auf die Stirn fliegen.[11] Daß sie schwarz und rußig sind, gereicht ihnen zu keiner Unehr, weil solches vielmehr ein Zeichen ihres großen Fleißes, und kann gar

[1] Ergänze: ‚daß er sich trauen könne‘.
[2] qui primo videtur inter fortes numerandus.
[3] Hier der älteste Beleg für Selbstkraft ‚eigene Kraft‘.
[4] tugendleer — fehlt in allen Wörterbüchern!
[5] Versuchungshammer — von P. Abraham geprägt.
[6] brauchen ‚anwenden‘, ‚daransetzen‘.
[7] und kann .... hausen statt ‚und ohne dergleichen kann .... hausen‘ — ein schon bei Luther, auch bei Goethe vorkommender Fehler. Siehe S. 95, Anm. 6.
[8] Siehe Schmeller II, 267.
[9] Beachte das Wortspiel: Feiern — Feuer; bayr.-österr. ei = eu.
[10] an(ge)brennt sein (bayr.-österr.) ‚verrückt‘, ‚verwirrt‘, ‚blasiert‘, ‚zimperlich‘ sein.
[11] Vgl.: ‚Wer ins Feuer blast, dem fliegen die Funken in die Augen‘.

wohl unter einem schwarzen Hemet ein weißes Gewissen verborgen sein. Sie können auch allerlei schöne Lehren fassen[1] auch in ihrer rußigen Werkstatt. Zum Exempel: die Dankbarkeit von dem Blasbalg, denn weil man diesem den Bauch anfüllt, so ist er dankbar darum und blast deswegen dem Schmied das Feuer an; die Starkmütigkeit[2] von dem Amboß, weil dieser so oft wiederholten Streichen im geringsten nicht pflegt zu weichen[3] — ein schönes Sinnbild der beständigen Martyrer und Blutzeugen Christi, welche durch keine Marter und Pein von der Liebe Gottes konnten abwendig gemacht werden; die Züchtigung von dem Hammer, denn obschon dieser dem Eisen einen manchen Puff gibt, so wird es aber dadurch nur besser und bekommt eine nützliche Gestalt — also sind auch der Eltern Streich bei der Kinderzucht sehr heilig und heilsam;[4] von der Zangen die Geduld, weil diese sich nicht weigert, einen manchen harten Brocken zu verbeißen;[5] die Pönitenz und Buß[6] von den Kohlen, denn wenn schon diese schwarz und tot sind, so kann sie gleichwohl der Blasbalg wieder feurig und glanzend machen — wenn der Mensch schon unzählbare Todsünden auf sich hat, so kann er gleichwohl durch Pönitenz und Buß noch fromm und inbrünstig werden.

Es muß fürwahr jener Schmied zu Siena in Welschland, mit Namen Bonicius, ein wackerer und tugendsamer Mann sein gewesen, weil er einen Sohn erzeugt und so stattlich auferzogen, daß nachmals solcher ist römischer Papst worden und er den Namen Gregorius VII. bekommen, vorher aber Hildebrandus genannt.[7] Es hat auch Gott mehrmalen mit der Arbeit der Schmiede große Mirakel[8] und Wunderwerk gewirkt, wie denn zu lesen in der heiligen Bibel, im vierten Buch der Könige, daß einem aus den Kindern der Propheten die Hacken oder Beil sei

---

[1] Vgl. Drei Lehren faß ein Herrscher wohl ins Herz. Rückert.

[2] Hier der älteste Beleg für Starkmütigkeit.

[3] Beachte den Reim: Streichen — weichen. Vgl.: Von den heft'gen Streichen muß selbst das Eisen sich erweichen. Schiller.

[4] Beachte die Alliteration: heilig — heilsam; heilig, ‚heilbringend', ‚nützlich'.

[5] Vgl. ‚Das wird all zu verbeißen sein'. Goethe. DWb.

[6] Pönitenz und Buß — Tautologie.

[7] Papst Gregor VII. war eines Zimmermanns Sohn, wie P. Abraham Bd. I, S. 15 selbst sagt. Lat. faber ‚Schmied', ‚Zimmermann'.

[8] Mirakel auch bei Wieland, Schiller, H. Kleist.

in das Wasser gefallen und folgsam auf den Boden gesunken. Sobald aber Elisäus ein Holz hineingeworfen, so hat das Eisen seine Schwere verloren und ist von der Tiefe in die Höhe zum Holz geschwummen.[1] Desgleichen wird auch geschrieben von dem hl. Apostel Matthäus: nachdem solcher ein heiliges End genommen und sein Leib in einer eisenen Truhen auf das Meer gesetzt worden, da ist sie gleich einem geringen Holz in der Höhe geschwummen.

Was kann wunderbarlicher sein, als was sich anno 439 hat zugetragen. Die Kaiserin Eudoxia[2] hatte eine halbe Ketten, womit der hl. Petrus in dem Kerker gebunden gewesen; der andere Teil besagter Ketten war zu Rom. Als nun die Kaiserin ihre halbe Ketten dem römischen Papst geschickt und diese probieren wollten, ob solche zwei Ketten einander gleich seien — siehe Wunder! sobald man sie zusammengelegt, so haben sie sich augenblicklich vereinigt und ist nur eine Ketten daraus worden, welche noch heutiges Tags nicht ohne häufiges Wunderwerk zu Rom aufbehalten wird in der Kirchen St. Petri in Monte Esquilino.

Unter den Wunderwerken des hl. Cajetanus,[3] meines großen Patrons, wird auch geschrieben, daß einmal etliche gefangene Christen auf dem Meer an einer Ketten gefesselt waren, welche 15 Zentner schwer. Weil nun das Schiff, in dem sie gewesen, allbereits täte zu Grund sinken,[4] da haben sie ihre Zuflucht genommen zu dem hl. Cajetanus, nachmals voll des Vertrauens sich in das Meer gelassen. Da ist diese so schwere Ketten wie ein geringer Strick auf dem Wasser geschwummen und haben alle glückselig das Gestad erreicht.

---

[1] Siehe Bd. II, S. 133, Anm. 9.

[2] Athenäis, Tochter des Sophisten Leontinos in Athen, durch Schönheit und Bildung ausgezeichnet, wurde 421 Christin und unter dem Namen Eudoxia (Eudokia) Gemahlin des oströmischen Kaisers Theodosius. Sie starb 460.

[3] St. Cajetanus ist der Stifter der ‚Kongregation der regulierten Kleriker', auch Theatiner genannt.

[4] Zu ‚weil nun das Schiff .... täte zu Grund sinken' vgl. ‚Die Hoffnungen meines Lebens hab' ich müssen sehen in den Grund sinken', Schiller, Räuber III, 2, welcher Stelle unmittelbar vorausgeht: ‚ich habe Schiffbruch gelitten auf der ungestümen See dieser Welt', wozu vgl. ‚der mehrste Teil aus euch würde in dem bodenlosen, gestadlosen Meer dieser Welt einen Schiffbruch leiden' — in unseres Autors Wallfahrtsbüchlein ‚Gack, Gack!' — Schon der junge Schiller hat sicherlich fleißig Abraham gelesen.

Es sind auch einige Schmied gewesen, welche zwar immerzu mit Eisen umgangen, aber zugleich einen guldenen Wandel geführt.[1] Aber nicht alle diese Gewerbsleut sind lobwürdig, denn man findet auch etliche unter solchen rußigen Gesellen, die nicht viel ungleich sind dem großen Hammer in der Schmieden, so da ziemlich grob. Ein solcher ist gewesen jener, von dem da gelesen wird in dem Leben des hl. Fechinus. Dieser hl. Abt schickte einmal seinen Diener zu einem Schmied, bittet, er wolle ihm doch zu seinem Ackerbau ein Pflugeisen schneiden,[2] schickte ihm zugleich für eine Belohnung fast eine ganze Speckseiten. Der Schmiedgesell verspricht, solches inner wenig Stunden zu verfertigen; unterdessen aber aus Bosheit schneidet er den Speck in Form und in Gestalt eines zugespitzten Pflugeisens und schiebt es also in den Sack des Dieners. Dieser glaubte, daß alles wäre nach Wunsch und Begehren seines heiligen Abtes geschehen; wie er aber in dessen Gegenwart den Sack eröffnet, da findet er anstatt des Eisens den so gestalteten Speck, worüber der heilige Fechinus sich nicht ein wenig beschimpft gesehen, gleichwohl diese von dem groben Schmied angetane Schmach wegen Gott gern übertragen,[3] das heilige Kreuzzeichen über den Speck gemacht, welcher gleich augenblicklich[4] in das beste und nagelneue Pflugeisen verkehrt worden und noch auf den heutigen Tag zur ewigen Gedächtnis in dem Kloster des hl. Fechinus aufbehalten wird.[5]

Solche Leute findet man öfter in dieser schwarzen Bruderschaft, die da den unzeitigen Rosen[6] nicht ungleich und an der Höflichkeit keinen Zahn ausbeißen.[7] Sie wissen auch mehrmal nicht, wie hoch sie müssen den Bauern die Arbeit schätzen, da

---

[1] Beachte die Gedankenspiele: mit Eisen umgehen — einen guldenen Wandel führen.

[2] ein Pflugeisen schneiden — ungewöhnlich und hier nur zur Erzielung eines Witzes.

[3] übertragen ‚ertragen', ‚hinnehmen', ‚erdulden'; ebenso Opitz (1597—1639).

[4] gleich augenblicklich — volkstümlicher Pleonasmus.

[5] St. Fechinus — irländischer Abt, gest. 646; Fest: 20. Jänner.

[6] unzeitige (d. i. unaufgeblühte) Rosen sind Rosenknospen; für Knospen sagt man in der bayr.-österr. Mundart Knöpf — aber auch ‚grobe, derbe Gesellen' heißen Knöpf.

[7] sich an etwas keinen Zahn ausbeißen — es nicht sehr genau nehmen.

ſie doch zuweilen eine Ketten machen, welche inner[1] etliche Tag ſchon die Gliederſucht[2] bekommt; auch einige unerfahrene Hammertölpel,[3] die oft das beſte Pferd im Beſchlagen verderben, kann man auch wohl finden, wenn man recht ſuchen tut. In Summa, den guten und ehrlichen Schmieden gebührt alles Lob, den gottloſen aber oder, die ihr Handwerk verſtehen wie der Ochs das Schwebelpfeifen,[4] kann man ihren Namen unter das alte Eiſen werfen.

Der Zeit hochſchätzbarer Gewinn
Will, daß man bald zum Amboß hin
Das glutberötet[5] Eiſen führe:
Herz, ſäume nicht in dem, was gut,
Zur Zeit der beſten Lebensglut,[6]
Daß keine Nachreu[7] dich berühre!

Der Sattler.[8]

Renn nicht durch allen Sinn[9]
In dein Verderben hin.

Diodorus[10] — im ſechſten Buch ſeiner Hiſtorien — gibt die Ehr dem Neptunus,[11] als ſei er der erſte geweſen, welcher die

[1] Für inner mit dem Akkuſativ jetzt innerhalb mit dem Genetiv.

[2] Hier einer der älteſten Belege für Gliederſucht, ‚Gicht‘.

[3] Hammertölpel — von P. Abraham gebildet.

[4] Das Schwebelpfeifen, das Spielen auf der Schwebelpfeife; dieſes entſtellt aus Schwegelpfeife, ‚Querpfeife‘, ‚kleinere und ältere Art der Flöte‘.

[5] beröten für röten im 16. und 17. Jahrhundert öfter; glutberötet — wohl von A. a S. C. geprägt.

[6] Hier der älteſte Beleg für Lebensglut.

[7] Nachreu(e) (ſchon mittelhochd.) ‚hinterher, zu ſpät empfundene Reue‘; ſchon bei Geiler von Kaiſersberg; auch bei Haller. DWb.

[8] P. Abraham begreift unter Sattler auch den Wagenbauer.

[9] durch allen Sinn ‚wahllos nach allen Richtungen‘; vgl. franz. de tous les sens und en tout sens ‚nach allen Richtungen‘. Goethe: ‚In manchem Sinn zerſägte und zerſplitterte Schädel‘. Richtung war vermutlich überhaupt die urſprüngliche Bedeutung von Sinn. DWb.

[10] Diodōrus aus Agyrium in Sicilien lebte zu Cäſars und auch noch zu Auguſtus' Zeit und ſchrieb ein Geſchichtswerk ‚Hiſtoriſche Bibliothek‘ in 40 Büchern, einen Zeitraum von elfhundert Jahren umfaſſend; abgeteilt nach drei Hauptabſchnitten, von welchen der erſte in ſechs Büchern die Urgeſchichte der aſiatiſchen und griechiſchen Völker und die mythiſche Geſchichte behandelt.

[11] Neptunus galt als der Schöpfer und als der Bändiger und Züchter der Roſſe.

Pferdzaum[1] gemacht und folgsam der erste, so auf demselben[2] geritten. Wenn dem also, so wird er auch zweifelsohne den Sattel erfunden haben. Wie notwendig dieses Handwerk sei, weiß die ganze Welt, denn ohne der Sattler Arbeit weder Pferd noch Esel recht kann gebraucht werden. Weil der mächtigste[3] König Salomon bei seiner Hofstatt 40.000 Wagenpferd und 12.000 Reitpferd[4] gehalten, so hat der Hofsattler[5] dazumal viel zu tun gehabt.

Obschon die Sattler den Namen haben von den Satteln die sie machen, so ist doch allbekannt, daß sie viel andere schöne Arbeit wissen zu verfertigen; vorderst aber machen sie allerlei schöne Kutschen, Kobelwagen,[6] Kaleschen[7] und dergleichen, welche bei jetziger verkehrten Welt fast alle Monat in eine neue Mode schliefen.[8] Was für ein Sattler jenen Wagen gemacht, in welchem die gottlose Drahomira[9] zum Teufel gefahren, ist mir eigentlich nicht bekannt. Diese lasterhafte Heidin hat Ludmilla[10] und Wenceslaus, umweilen solche dem wahren christlichen Glauben zugetan, lassen tyrannisch ermorden, desgleichen auch andere Gott geweihte Priester. Da sie nun einst zu Prag, ohnweit dem Geschloß, eben an demselben Ort, wo noch die Beiner der erwürgten Priester unbegrabener gelegen, in ihrem Wagen vorbei-

---

[1] Hier der älteste Beleg für Pferd(e)zaum.

[2] A. a S. C. vergißt, daß er Pferdzaum gesagt hat.

[3] mächtigste — Elativ: ‚überaus mächtig'.

[4] Man unterscheidet Wagen-, Reit- und Saumpferde.

[5] Hofsattler — nirgends gebucht.

[6] Unter Kobelwagen oder Kobel schlechtweg versteht man jetzt in Wien einen ‚alten, schechten, gedeckten Wagen' (Hügel); an unserer Stelle ist — worauf schon die Worte ‚schöne Arbeit' hinweisen — ein feiner Kammerwagen, ein Hofwagen gemeint, wie ihn folgende, von Grimm-Hildebrand aus den Fontes rerum austriacarum I, 1, 355 beigebrachte Stelle kennzeichnet: ‚Item erstlich der Künigin großen Kobelwagen, inwendig der Kobelwagen mit güldem Tuch, auswendig mit Leder überzogen ..... über denselben Kobel ein rot carmasin samatene Deck [und acht Schimmel dazu] ...., item ein Junkfrau-Kobelwagen [für den Hofstaat der Königin].' Deutsches Wörterbuch V, Sp. 1541.

[7] Hier einer der ältesten Belege für Kalesche; im 17. Jahrhundert ‚der Calesch'.

[8] Wie man sagt: ‚in ein Kleid, in eine Narrenkappe schliefen', so sagt hier P. Abraham treffend ‚in eine neue Mode schliefen'.

[9] Über Drahomira, eine zweite Jezabel, siehe Bd. III, S. 149, Anm. 8.

[10] Die hl. Ludmilla war die Schwiegermutter der Drahomira

gefahren, da hat die Erd ihren Schlund eröffnet und Drahomira samt Roß und Wagen[1] verschluckt. Der einige Kutscher, indem er gleich dazumal vom Pferd gesprungen und mit gebogenen Knien in dem höchsten Altargeheimnis[2] den wahren Gott verehrt, weil er in der nächstentlegenen Kapellen bei der Aufwandlung[3] das Glöckel gehört, ist alleinig mit dem Leben davongekommen, zweifelsohne darum, weil er das höchste Sakrament angebetet.[4]

Den mehrsten ist es nicht lieb, wenn man sie aus dem Sattel hebt; aber wie Saulus durch eine Stimm, Glanz und Donnerkeil[5] vom Himmel aus dem Sattel gehebt worden, hat er hiedurch den größten Nutzen geschöpft und solchergestalten bekehrt worden, welches alleinig der Gnad Gottes zuzuschreiben. Der Fall Pauli ist seine Auferstehung gewesen.[6] Gott schickt uns mehrmalen ein Übel, damit wir vom Übel abstehen, er wirft uns ins Bett, damit wir ergreifen das Gebet; gar oft ist es das beste Mittel selig zu werden, wenn er uns die zeitlichen Mittel benimmt. Sonst tragt der Widder ein Wolle, uns aber sind die Widerwärtigkeiten, die uns Gott schickt, lauter Wohltaten.[7] Gott macht es wie manche Mutter: wenn sie mit guten Worten das kleine Kind nicht kann zu ihr bringen, so schafft sie dem Knecht, er soll den Pelz umkehren, eine langnasende[8] Larven vor das Gesicht nehmen und solchergestalt in die Stuben

---

[1] Die Verbindung Roß und Wagen ist häufig. Vgl. Du schnelle Post, o schöne Sonn, | O gülden Roß und Wagen. Spee.

[2] Altargeheimnis — nirgends verzeichnet.

[3] Das Brot in den Leib Christi verwandeln heißt in der bayr.-österr. Mundart wandeln; aufwandeln ‚die Hostie nach dieser Verwandlung in die Höhe halten'; davon Aufwandlung, das weder bei Schmeller noch bei Grimm verzeichnet ist. Zu aufwandeln bemerkt dieser mit Recht: ‚scheint unrichtig gebildet, da die Wandlung nicht im Aufheben erfolgt, schon vorher geschah' und verweist auf das zutreffende franz. élever ‚aufheben'.

[4] Erinnert an den ‚Gang nach dem Eisenhammer'. — A. a. S. C. beruft sich auf Johann Dubravius. Dieser war Bischof von Olmütz und verfaßte eine ‚Geschichte von Böhmen in 33 Büchern'. Er starb 1553.

[5] Donnerkeil — auch bei Lessing, Goethe und Schiller.

[6] Beachte: Fall — Auferstehung und die anderen gleich folgenden Gedanken- und Wortspiele.

[7] Beachte auch Wolle — Wohltaten.

[8] langnasend (bayr.-österr. langnaset) ‚langnasig'; vgl. Langnasig, spitznasig war er. Klopstock. DWb.

treten. Kaum daß das Kind dieſes Baubau[1] anſichtig wird, da lauft es alſobald in die Schoß der Mutter. Wenn nicht ein Sturmwind kommt, ſo tut ſich der Baum nicht biegen; alſo pflegen wir gemeiniglich erſt dazumal die Knie biegen, wenn wir einen Sturm müſſen ausſtehen. Bei den Welſchen heißt calamità eine Trübſal und calamíta ein Magnet.[2] Bei Gott dem Allmächtigen iſt die Trübſal, die er uns ſchickt, ein Magnet, mit dem er uns zieht, darum mancher mit dem David ſagen kann: Bonum mihi, quia humiliasti me.[3]

Wenn alle Sattler einen ſo heiligen Wandel führten wie Gualfardus, ein Burger und Sattler zu Augsburg, ſo könnt man wider dieſe Leute gar nichts Übles reden; aber man trifft wohl einige aus ihnen an, welche die Fremden beherbergen, verſtehe aber nur frembes Gut, und ſo man ihnen einen Sammet gibt zum Überzug eines Sattels oder zum Futter eines ganzen Kobelwagens oder Kutſchen, da verliert ſich gar oft ein Fleckel, zwar nicht größer als eine halbe Ellen. Nicht aber alle ſind über dieſen Leiſt geſchlagen, ſondern die meiſten gar ehrlich und redlich.

Das Pferd bei[4] ſeinem ſtolzen Schnauben,
Nimmt endlich Zaum und Sattel an
Und folgt dem, der es lenken kann:
So zähmt der Geiſt durch Wort und Glauben
Das wilde Tier, ſein Fleiſch und Blut,
Und rennet nach dem höchſten Gut.

---

[1] **Baubau** — wir: ‚Wauwau‘. — Kindern droht man: Wart's, jetzt kommt der **Wauwau** (Krampus). **Wauwau** im Kindermund auch ‚Hund‘, wie **Hühü**, ‚Pferd‘, **Mumu** ‚Kuh‘ uſw. Über dieſe ‚Reduplikation in der Kinderſprache‘ ſiehe Ed. Wölfflin in der Z. f. d. W. I, S. 263.

[2] Siehe Bd. III, S. 71, Anm. 9.

[3] Wohl mir, daß du mich gedemütigt haſt. Pſalm 118, 71.

[4] **bei** ‚trotz‘; vgl. ‚bei all ſeinem Fleiß‘.

Der Schuster oder Schuhmacher.

Es druckt der Sündenschuh,
Macht ihn nicht fester zu.

Das Schusterhandwerk ist sehr alt, und wenn gleich auf die Übertretung des Adams von der Erden Disteln und Dorn[1] gewachsen, so sind fürwahr die Schuhe höchst notwenig gewesen. Von dem Moses liest man doch, daß er habe Schuh getragen, denn wie Gott der Herr ihm erschienen in dem Dornbusch, so da gebrunnen,[2] aber nicht verbrunnen, so hat er dem Moses befohlen, er soll auf keine Weis zu ihm nahen,[3] er ziehe denn zuvor die Schuh aus,[4] — als wollte gleichsam Gott sagen: ‚Siehe, mein Moses, bin ich als Gott und dein Erschöpfer[5] in Mitte der Dörner, so ist es billig, daß du die Schuhe abziehest[6] und ebenfalls solche empfindest.‘ Gott hat so viel gelitten, und ihr heikliche Adamskinder, wollt nichts leiden; das heißt: Reim dich, Bundschuh![7] wenn der Knecht will besser sein als der Herr.

Vor Zeiten aber bei den Hebräern, Griechen und Römern tragte[8] man keine dergleichen Schuh wie anjetzt im Brauch, sondern nur unterhalb an den Fersen eine Sohlen, so nachmals über den bloßen Fuß mit zweien Riemen gebunden worden, fast wie dermalen wir Augustiner, auch die Kapuziner und Karmeliter zu tragen pflegen. Dergleichen brauchten auch die alten heiligen Propheten Isaias, Ezechiel und andere, wie solches sattsam bestätigen die uralten Bilder im Vatikan zu Rom.

---

[1] Dorn und Disteln (Alliteration!) soll er (der Acker) dir tragen. 1. Buch Moses 3, 18 (Luther).

[2] gebrunnen von brinnen; siehe B. I, S. 85, Anm. 4 und S. 89, Anm. 2.

[3] Vgl. Wir nahten mit Gewalt zu ihm. Seb. Frank, 1534.

[4] 2. Buch Moses 3, 5.

[5] Für Erschöpfer ‚Erschaffer‘, ‚Schöpfer‘ bringt das DWb. nur Belege aus dem 16. Jahrhundert.

[6] Kleider, Schuhe abziehen (= ausziehen) nicht selten im 16. und 17. Jahrhundert.

[7] Auf das Wort Bundschuh (worunter man seit Ausgang des 15. Jahrhunderts auch einen Bauernaufstand begriff) gibt es kein Reimwort. ‚Reim dich, Bundschuh!‘ sagte man daher, wenn jemand ‚ungereimte (absurde) Dinge redete oder vollführte. DWb., wo auch Herculis cothurnos aptat infanti (aus Henisch) verglichen wird, und H. Fischer ‚Schwäbisches Wörterbuch‘.

[8] Zu tragte (trug) vgl. das entgegengesetzte jug (jagte) bei Platen.

Ebenfalls haben die heiligen Apostel dergleichen getragen, maßen zu Trient in der Tumkirchen ein solcher Schuh des hl. Andreas gezeigt wird. Diese Schuh werden sonst eigentlich Sandalien[1] genennt und ist unser lieber Herr mit dergleichen von dem hl. Lukas selbst abgemalt worden, wie noch zu Rom bei St. Maria Major oder Maria Schnee[2] zu sehen. Daß Schuh und Schuster vonnöten sind, erhellt aus dem, denn wie Petrus von Herodes in die Gefängnis und eisenen Bande geworfen worden, auch den andern Tag sollte hingerichtet werden, da hat ihn ein Engel von dem Schlaf aufgeweckt, denselben zugleich aus den Ketten gelöst, bevor er aber ihn aus der Keichen geführt, da hat er demselben einen Befehl geben, er soll seine Schuh anlegen;[3] denn sonst hätte er durch den rauhen Weg bei nächtlicher Weil die Füße also verderbt,[4] daß er nachmals der Reise und dem Predigamt[5] nicht hätte können wohl vorstehen.

Daß Christus der Herr ebenfalls dergleichen Sandalien oder Schuhsohlen getragen habe, ist gar glaublich, weil der hl. Johannes der Taufer sich gegen das Volk verlauten lassen, daß einer, nämlich der wahre Messias, nach seiner[6] werde kommen, dessen Schuhriemen aufzulösen er nicht würdig sei.[7]

Die Schuster und Schuhmacher sind gar ehrliche Leut, und weilen Papst Urbanus der IV.[8] und Johannes der XXII.[9] Schustersföhn gewesen, also ist ein unfehlbares Kennzeichen, daß deren

---

[1] Sandalien (jetzt Sandalen), im 16. Jahrhundert aufgenommen aus dem gleichbedeutenden lat. Plural sandalia.

[2] S. Maria Major oder Maria Schnee — eine der größten und schönsten Kirchen Roms.

[3] Apostelgeschichte 12, 8.

[4] er verderbt — transitiv; er verdirbt — intransitiv; also richtig.

[5] Predigamt — so schon bei Luther; Goethe: Predigtamt. Predigt hochd., Predig mundartl. (halb is die Predig | mein Bauch is no ledig). Vgl. das bei unserem Autor vorkommende Advokatenamt, wofür jetzt ‚Advokatur'.

[6] nach seiner ‚nach ihm'; in der bayr.-österr. Mundart verlangt nach den Genetiv des persönlichen Fürworts.

[7] Lukas 3, 16.

[8] Jacques Pantaleon, Franzose von Geburt und der Sohn eines Schuhmachers in Troyes, wurde durch seine Verdienste und seine Talente nach und nach Kanonikus und Archidiakon der Kathedrale von Laon, Bischof von Verdun, Patriarch von Jerusalem und endlich 1261 Papst unter dem Namen Urban IV. Das Fronleichnamsfest ist seine Institution. Er starb 1264.

[9] Johannes XXII. (1316—1334).

Eltern gute und tugendsame Leute gewesen. Zu Rom ist gar eine schöne Kirch, dem hl. Crispinus und hl. Crispinianus [1] gewidmet, welche heilige Schuhmacher gewesen, die von ihnen verfertigten Schuh unter die Armen ausgeteilt, auch viel Leut zu dem wahren alleinseligmachenden [2] Glauben bekehrt und endlich um Christi willen ihr Blut vergossen.

In dem Leben des hl. Johannes des Almosengebers [3] wird ebenermaßen [4] von einem frommen und gottseligen Schuster geschrieben, der eine ganze Stuben voll Kinder,[5] auch das Handwerk wenig verstanden, gleichwohl aber bei schönen und großen Mitteln,[6] über welches sich sein Nachbauer,[7] auch ein Schuster, nicht wenig verwundert und denselben dergestalten angeredet: ‚Meister, was tausend Element [8] habt ihr ein solches gutes Glück?[9] Ich arbeit Tag und Nacht und nimm oft Sonntag und Feiertag zu Gehülf,[10] und mit allem meinem Zappeln [11] kann ich nicht so viel gewinnen, womit ich nur meine Kinder möcht mit Brot versehen; worauf der fromme Schuster geantwortet: wie daß er ein Ort wisse, wo er alle Tag einen Schatz finde, sei auch urbietig,[12] solchen mit ihm zu teilen, dafern er wollte mit-

---

[1] St. Crispinus und St. Crispinianus starben 287 in Soissons, wo sie das Schuhmacherhandwerk ausübten, unter Kaiser Maximianus den Märtyrertod. Sie gelten als Patrone der Schuhmacher. ‚Ihr Schuster habt für eure Patronen', heißt es im Wallfahrtsbüchlein ‚Gack', ‚den hl. Crispinus, den hl. Crispinianus, den hl. Deusdedit, den hl. Zacharias 2c.'

[2] Hier der älteste Beleg für alleinseligmachend; im DWb. ohne Quellenangabe verzeichnet.

[3] Über St. Johannes den Almosengeber siehe Bd. I, S. 21, Anm. 7.

[4] ebenermaßen ‚in gleicher Weise', ‚ebenso'; auch bei Goethe. DWb.

[5] a ganze Stumm voll Kinda (so hat P. Abraham gesprochen) — sehr üblich in der bayr.-österr. Mundart für ‚viele Kinder'. — Nach ‚Kinder' ergänze ‚gehabt'.

[6] Wie man auch sagt: ‚er ist bei guten Mitteln', ‚er sitzt in schönen Umständen'.

[7] Über Nachbauer ‚Nachbar' siehe S. 91, Anm. 2.

[8] Element — in Flüchen euphemistisch für ‚Sakrament'; vgl. das Fischartsche (der) Elementer für (der) ‚Sakramenter', d. i. der ‚verteufelte Kerl'. Bei P. Abraham auch Postelement = Gottes Sakrament und Parlament für ‚Sakrament'.

[9] Glück ‚Schicksal', ‚Geschick', wie engl. luck.

[10] Gehilf ‚Hilfe'; für helfen sagt man in der bayr.-österr. Mundart auch gehelfen. Schmeller II, 181.

[11] Gemeint ist das Hasten bei äußerster Ausnützung der Zeit.

[12] urbietig (vgl. an-erbiet-en) — wir: erbötig.

gehen, welches er nicht allein gutwillig[1] zugeheißen,[2] sondern auch im Werk selbst erwiesen.[3] Der fromme Schuster aber führte diesen Mitmeister[4] an kein anders Ort als alle Tage in der Frühe zu einer heiligen Meß, wovon der andere gleichmäßig in der Wirtschaft also gewachsen, daß er ohne sondere Arbeit und Sorgen sich und die Seinigen reichlich erhalten.

Es sind aber die Schuster beschaffen wie des Jakobs, dieses alten Patriarchen, Lämbel oder Schaf, so nicht alle weiß gewesen, sondern viel mit Flecken[5] — ich will sagen, daß auch einige nicht ohne Schandfleck. Umweil sie mit dem Leisten umgehen, sind sie oft mit den Partitenmachern[6] über einen Leisten geschlagen, wissen das verbrennte Leder so stattlich zu gebrauchen, daß zuweilen ein Paar Schuh durch einige Kotlacken schon einen Schiffbruch leidet. Aber wenn sie auf eine solche oder andere Weis den Nächsten also betrügen und so falsch und nicht cordebonisch[7] handeln, so wird sie der Teufel zu seiner Zeit wohl mit dem Klopfholz[8] auf die Bratzen schlagen.

Der Fuß wird von dem Schuh umgeben
Und dennoch in demselben streben,
Wohin er will, durch jeden Weg.
O wohl der Seele, die Gott liebet
Und, wenn sie Fleisch und Blut umgibet,
Doch gehet auf des Geistes Steg.

---

[1] gutwillig ‚gern'.

[2] zuheißen (nach ‚zusagen' gebildet) ‚verheißen', ‚versprechen', ‚zusagen'.

[3] im Werk erweisen ‚ausführen'; vgl. ‚ins Werk stellen' (bewerkstelligen) ‚ins Werk richten, setzen'.

[4] Hier der älteste Beleg für Mitmeister, das sich nach dem DWb. auch bei Justus Möser findet. Dieser biedere, echt volkstümliche Schriftsteller hatte gewiß auch an P. Abraham seine Freude. Vgl. Mitkamerad bei unserem Autor.

[5] 1. Buch Moses 30, 32.

[6] Partitenmacher ‚Betrüger', ‚Ränkeschmied'. Das DWb. vergleicht Praktikenmacher; Praktik aber hat Fischart bekanntlich durch ‚Betrugdick' scherzhaft wiedergegeben. Siehe Bd. I, S. 121, Anm. 8 und Bd. II, S. 57, Anm. 5.

[7] cordebonisch — von P. Abraham aus lat. cor ‚Herz' und bonus ‚gut' gebildet; also etwa ‚gewissenhaft'. Anklang an ‚cordubanisches Leder'.

[8] Jetzt nicht mehr im Gebrauch stehender hölzerner Schlegel zum Klopfen des Leders.

Der Gerber oder Lederer.

Meid, zarter[1] Christ,
Der Wollust List.

Diese guten und ehrlichen Leut haben sich absonderlich zu rühmen wegen des frommen und heiligen Gerbers zu Joppen, bei dem der hl. Petrus, dazumal der höchste Statthalter[2] Christi auf Erden, mehrmalen seine Einkehr genommen, dessen Namen ist gewesen Simon.[3] Es sind ohne Zweifel viel andere reiche Herren daselbst gewesen, wo Petrus hätte können die Herberg haben, ja es hätte ihm die Tabitha oder Dorcas, welche er wunderbarlicherweis vom Tod erweckt hat,[4] alle mögliche Ehr und Guttaten erwiesen, so hat er aber aus Demut wollen vorlieb nehmen bei einem guten und frommen Gerber oder Lederer, dessen Behausung nächst an dem Meer[5] gelegen; daher von der Stadt abgesondert und folgsam in der Einsamkeit besser hat können dem Gebet obliegen. Es ist aber auch glaublich, daß dieser Gerber vor allen anderen Inwohnern daselbst sich der Hospitalität[6] beflissen und — gleich einem Abraham im alten Testament — die Gäst und fremden Leut nicht allein freundlichst eingeladen, sondern dieselben fast gezwungen, die Einkehr zu nehmen, seine arme Behausung nicht zu verschmähen, maßen er dergleichen nach Möglichkeit traktiert[7] und alle Lieb erwiesen.[8] Gut wär es, wenn alle Leut so gesittet und so gesinnt wären; aber viele sind anzutreffen, die mit des Loths seinem Weib[9] ganz finstere Gesichter machen, wenn ein Paar arme Geistliche[10] um die Herberg bitten; und muß oft einer mit dem Titul eines

---

[1] zart ‚verzärtelt', ‚weichlich', ‚sinnlich'; vgl. bayr.-österr. ‚der Zart' (in älterer Zeit) ‚deliciae', ‚voluptas'. Schmeller IV, 286.

[2] Statthalter ‚Stellvertreter' (schon 1438, Weigand), nach lat. locum tenens gebildet; vgl. franz. lieutenant, ital. luogotenente.

[3] Apostelgeschichte 9, 43; 10 5—6.

[4] Apostelgeschichte 9, 36—41.

[5] Vgl. ‚nächst an Jena'; ‚nächst an Thron und Stufen'. Goethe.

[6] Hospitalität ‚Gastlichkeit', ‚Gastfreundschaft'.

[7] traktieren ‚bewirten'.

[8] So daß also bei diesen Bewirtungen ‚die Freundlichkeit des Wirts das Beste tat'.

[9] Siehe S. 85, Anm. 11.

[10] arme Geistliche — Bettelmönche.

Schmarotzers vorlieb nehmen, wenn er nur ein wenig losen[1] tut bei dem Kuchelfenster.

Die Gerber haben ein sehr hartes Handwerk[2] und müssen oft ganz nackend und bloß, bald im kalten, bald im heißen Wasser die Arbeit verrichten, und leidet bei ihnen ihre eigene Menschenhaut sowohl als die Ochsenhaut. Aber deren Gewerb ist sehr reich und erträglich, zumalen des Leders jedermann vonnöten, wenn er nicht will (wie etliche italienische Bauern) mit Holzschuh vorlieb nehmen.

Es ist diesen guten, arbeitsamen Leuten auch eine sondere Ehr, daß alle Ordenspersonen,[3] welche unter der Regel des hl. Vaters Augustinus leben, einen Gürtel tragen von Leder, und ist fürwahr nicht bald etwas kostbarer als dieses Leder, massen es von dem päpstlichen Stuhl mit so großen Privilegiis und Ablassen begnadet worden, wovon ganze Bücher beschrieben. Es ist auch vermutlich,[4] daß die seligste Mutter Gottes habe einen Gürtel getragen von Leder, wie denn von dem hl. Lukas dergleichen Bildnisse anzutreffen sind. Desgleichen schreibt der Evangelist Marcus, daß der hl. Taufer und Vorlaufer Christi sich mit Leder umgürtet habe: Habebat vestimentum de pilis camelorum zonam pelliceam super lumbos suos.[5]

Die Gerber verfahren erschrecklich grob mit den Häuten: man schabt sie, man tritt sie, man schlägt sie, man beizt sie, man hängt sie gar auf wie einen Dieb am Galgen; aber dies alles ist ihnen nützlich, und sie werden nachmals um viel Geld

---

[1] losen (oberdeutsch) ‚heimlich horchen'; im 16. und 17. Jahrhundert auch in der Schriftsprache gebraucht, hat sich das Wort seitdem ganz in die Mundarten zurückgezogen, wo es noch ein kräftiges Leben führt. Siehe Deutsches Wörterbuch VI, Spalte 1188 und 1189 und Schmeller II, 500. Das damit verwandte laustern ‚aufhorchen', ‚lauschen', ‚auflauern' findet sich auch bei P. Abraham. „Gleichwohl ist der Satan noch nicht satt", heißt es im ‚Gemisch Gemasch', „sondern tracht't und sucht und laustert alle Augenblick, wie er auch deine Seel in die Klauen bekomme. Holla! schweig denn still mit dem: ‚Hol mich der und der!'" — Siehe den Artikel ‚Leumund' in des Herausgebers ‚Sprachlichen Plaudereien'. Wien 1903, S. 31 ff.

[2] In ‚hartes Handwerk', ‚harte Arbeit' ist hart = beschwerlich.

[3] Für Ordensperson sagt A. a S. C. oft ‚Religios'; im Judas ‚eine Ordensperson oder Religios'.

[4] es ist vermutlich — so auch bei Luther und noch bei Lessing.

[5] ‚Johannes aber hatte ein Kleid von Kamelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden.' Matthäus 3, 4; ganz so Marcus 1, 6.

verkauft. Nichts nützlicher ist dem Menschen, als wenn er mit seiner Haut nicht heiklich umgeht; denn der menschliche Leib ist wie eine Brennessel: wenn man diese gar zart anrührt, so brennt sie grob, nicht aber, so man sie hart reibt.[1] Der menschliche Leib ist wie ein Weinstock: wenn man diesen nicht wohl beschneid't und ihm nicht manche Wunden versetzt, so bringt er keine Frucht. Der menschliche Leib ist wie eine Saiten: wenn man diese nicht wohl anspannt, so gibt sie keinen Klang. Der menschliche Leib ist wie ein Fisch, den man die Aal[2] nennt: wenn man solche nicht hart mit den Händen druckt, so schlüpfert sie aus.[3] Der menschliche Leib ist wie der Flachs: wenn man diesen nicht wohl durch die Hechel zieht, so wird er nichts nutz. Der menschliche Leib ist wie die Leinwat: wenn man dieser nicht wohl den Kopf wascht,[4] so wird sie nicht sauber. Der menschliche Leib ist wie ein Acker: wenn man diesem nicht gute Püff und Wunden versetzt mit dem Pflugeisen und Krampen, so wird man wenig Gutes von ihm zu gewarten haben.[5] Der menschliche Leib ist wie eine Uhr: wenn diese nicht mit schweren Gewichtern behängt wird, so wird sie nicht gut gehen. Der Leib des Menschen und die Seel sind wie zwei Wagschalen: wenn eine hinuntergeht, so steigt die andere in die Höh — wenn man den Leib mit Fasten und Kasteien unterdruckt, so hebt sich die Seel in die Höh. Diejenigen, so ihre Haut in allen Dingen zu sehr zärteln,[6] denen ein jeder Fasttag ein Lasttag[7] ist, die mehrer Achtung geben auf ihr Fell[8] als Gedeon auf das Schaffell,[9] die da ein Cilicium[10] für ein Gespenst halten, die da eine

[1] Je fester man eine Nessel anrührt, desto weniger brennt sie. Sprichw.

[2] Hohberg ‚Das adeliche Land- und Feldleben', Nürnb. 1716, gebraucht Aal auch weiblich. DWb.

[3] schlüpfert aus — entgleitet, weil schlüpferig, der Hand.

[4] den Kopf waschen — einst Verrichtung des Baders.

[5] gewarten ‚hoffen', ‚erwarten'; auch bei Luther. In der bayr.-österr. Mundart häufig.

[6] zärteln (Deminutiv zu dem veralteten oberdeutschen zarten) ‚verzärteln', ‚verweichlichen', ‚hätscheln'.

[7] Beachte das Wortspiel: Fasttag — Lasttag; dieses von P. Abraham gebildet.

[8] Fell ‚Haut', ‚Teint'. So heißt es im ‚Judas': ‚Damit aber das Fell rein bleibe, nimmt sie (die Dame des 17. Jahrhunderts) eine Larven übers Gesicht, daß ihr schier der Atem verkürzt wird'.

[9] Richter 6, 37—39.

[10] Über Cilicium siehe Bd. II, S. 184, Anm. 1.

Vigil[1] für eine türkische Schildwacht[2] ansehen, die ein viertelstündiges Knien ohne Polster als eine neronische Folterbank ausschreien: alle dergleichen geben es sonnenklar an Tag,[3] daß dem Leib wohl sei, der Seel aber übel. Denn so lang dieser Mistfink herrscht, so muß die Seel eine Sklavin sein; so lang der Esel beim Futtersack steht, so läßt er das Gumpen[4] nicht. Darum sagt recht mein hl. Vater Augustinus: ‚Castiga corpus tuum, et diabolum vinces; hoc enim modo Paulus adversus illum docuit nobis esse pugnandum.[5]

Im übrigen findet man auch bei etlichen Gerbern ziemliche Betrug[6] und arbeiten[7] bisweilen so liederlich, daß deren Arbeit mehr liederlich als lederer ist;[8] oft ihr Pfundleder[9] nur ein Stundleder könnte genennt werden — so wenig dauerhaft. So wissen sie nicht weniger eine Kuhhaut für eine Ochsenhaut hervorzustreichen, auch dem abgeschnittenen Leder mit dem Messerstrich eine solche Gestalt zu geben, als hätte es weiß nicht was für eine Dicke,[10] indem es aber in der Wahrheit keine rechte Dicke, sondern vielmehr ein falscher Tück,[11] mit dem sie den unbehutsamen Bauern hinter das Licht führen. Ein solcher aber verkauft nicht allein eine schlimme Haut, sondern ist selbst ein Sch.,[12] ein

---

[1] Über Vigil siehe Bd. I, S. 162, Anm. 1.

[2] In jenen Tagen der Türkennot mußte eine türkische Schildwacht förmlich wie ein Schreckgespenst wirken. Siehe Nachträge.

[3] Zu an (= an'n = an den) Tag geben, vgl. ‚an Tag legen'. (Goethe.)

[4] gumpen (bayr.-österr.) ‚lustige Sprünge machen', ‚sich mutwillig gebärden'; vgl. humpeln.

[5] ‚Kasteie deinen Körper, und du wirst den Satan besiegen; denn so lehrt uns Paulus gegen ihn kämpfen'. Vgl. Korinther 9, 27: Castigo corpus meum — ‚Ich kasteie meinen Leib'.

[6] Betrug — Plural des Abstraktums; wir ‚Betrügereien'.

[7] Ergänze sie vor ‚arbeiten'; Ähnliches auch bei Goethe.

[8] Beachte das alliterierende Wortspiel: liederlich — lederer (ledern).

[9] Pfund(sohlen)leder — besonders starkes Sohlenleder, das nach dem Gewicht verkauft wird; damals besonders geschätzt niederländisches Pfundsohlenleder. — Beachte das Wortspiel: Pfundleder — Stundleder.

[10] Indem sie den Rand mit einem Messer breitdrücken.

[11] Der Tück — eine tückische Handlung, ein Übel, das man einem anderen durch ein vorteilhaft scheinendes Verhalten zufügt. ‚Sie wollen mir einen Tück beweisen', Psalm 55, 7 (Luther). Das Abstraktum von der Tück ist die Tücke. Zu Tück vgl. das aus dem Englischen zu uns gekommene gleichbedeutende Trick.

[12] Sch. = Schelm. Nequam (nach Matth. 18, 32) in der Haut = Schelm in der Haut. Schelm ist 1. ‚totes Stück Vieh', ‚geschundenes

Nequam[1] in der Haut. Was die gerechten Lederer sind, ist ihnen hiedurch an ihrer Ehr gar nichts genommen.

Wer wollte sich nach Wollust sehnen,
Ihr weiches Schmeicheln schwächt den Mut.
Durch Schaben, Reiben, Treten, Dehnen,
Wird erst das Leder steif und gut:
So hilft die harte Leidenszeit[2]
Zum Schmuck der schönen Tapferkeit.

Der Färber.

Hier ist kein Streit,
Nur Einigkeit.

Die Farb ist eine Ergötzlichkeit der Augen,[3] und hat es die Kunst und Menschenwitz[4] schon so weit gebracht, daß sie Blau[5] halber mit den Veigeln, Röte halber mit den Rosen, Gelbe[6] halber mit der Sonnenwend, Grüne halber mit dem Gras[7] könne trutzen; sogar hat man der aufsteigenden Morgenröte schon die Farb abgestohlen,[8] darum wird solche genennt die Aurora-Farb. Der Regenbogen, welchen Gott so wunderbarlich an den Himmel gesetzt, prangt zwar mit etlichen edelschönen[9] Farben, aber die

---

Vieh' (d. i. ein Tier, dem man die Haut abgezogen); 2. ‚Betrüger' — Schelm in der Haut somit ‚einer, dem das Betrügen angeboren'; vgl. ‚ein in der Wolle gefärbter Spitzbube'.

[1] Siehe nebenstehende Seite, Anm. 12.

[2] Hier der älteste Beleg für Leidenszeit. DWb.: Frankfurter Journal vom 21. März 1871; Sanders: Freiligrath.

[3] Vgl. oben, wo es von der Musik heißt, sie sei ‚eine Ergötzlichkeit der Jungen'.

[4] Vgl. ‚Kunst noch Menschenwitz' bei Müglin (14. Jahrhundert); ‚Menschenwitz und Menschenlist' bei Goethe; ‚Menschenwitz' auch bei Schiller und Rückert.

[5] Blau halber was die ‚Bläue betrifft'.

[6] die Gelbe ‚gelbe Farbe'; vgl. Wiesengrün und Ährengelbe | Mit Cyanenblau gestickt. Rückert. DWb.

[7] Vgl.: Erschien das Gras in einer unendlich schönen Grüne. Goethe. DWb.

[8] Vgl. Blind für jede Schönheit, die der Maler der Natur abstahl. Tieck. DWb.

[9] edelschön — ein prächtiges, bei P. Abraham öfter vorkommendes und wahrscheinlich von ihm gebildetes Wort. Es fehlt im DWb.; Sanders verweist auf Ad. Stahrs ‚Republikaner in Neapel', 1849. Dort

wohlerfahrenen Färber tun diesfalls nicht um ein Haar[1] weichen, damit sie nur den Vorwitz[2] der stolzen Weiber mögen konservieren.

Die Farben sind bei den Leuten in unterschiedlichem Wert. Etlichen gefallt die rote Farb, wie denn vor diesem niemand durfte mit Purpur bekleidet sein außer die großen Monarchen; jetzt hat es sich viel verändert, indem sogar die Sauschneider[3] eine rote Joppen antragen. Einige haben ein contento[4] an der gelben Farb, und muß solche schon den Titul haben ‚Goldfarb'; glauben auch, diese sei darum die schönste, weil des Absalons und Salomons Strobelhaar in dieser Liberee[5] aufgezogen.[6] Vielen ist nichts Lieberes als die grüne, vorderst den Jägern und Weidmännern, und taugt diesen ihre Farb zu einem großen Vorteil, das Wildstuck[7] zu betrügen. Andere halten es mit der schwarzen Farb, worunter fast die mehresten Geistlichen und Ordensleut gezählt werden, maßen die Farb auch genennt wird eine Totenfarb und eben dessenthalben bei den Geistlichen gefunden wird zum Zeichen, daß sie der Welt gänzlich abgestorben sind.[8]

Bei der jetzigen Welt, wo der Kleiderpracht im größten Schwung geht, hat man so vielerlei und seltsame Farben er-

---

ist von den ‚edelschönen Zügen eines Angesichtes' die Rede; Bd. II, S. 209, Z. 5 v. u. spricht P. Abraham von einer ‚edelschönen Prinzessin'.

[1] nicht ein Haar — alte bildliche Verstärkung der Negation; wie so viele volkstümliche Wendungen auch diese bei Goethe: ‚Ich wich nicht ein Haar breit'. Vgl. das einst ebenso volkstümliche franz. ne .... mie (mica) ‚nicht ein Brotkrümchen', d. i. ‚gar nicht'; (z. B. Ne les écoutez mie!) und lat. ne...hilum (nihil).

[2] Vorwitz — treibendes Streben, nicht zu sättigende Begier nach Neuerungen, um ‚die Natur schimpflich korrigieren' zu können.

[3] Sauschneider ‚castrator porcorum'; in den Schweine züchtenden Gegenden allgemein gebräuchlich.

[4] ein contento (ital.) ‚einen Gefallen'.

[5] Liberee — auch bei Geiler; Schiller: Das ist die Liverei des ewigen Lügners. Fiesco 2, 19.

[6] D. h.: Weil Absalon und Salomon in reichem Goldhaar einhergeschritten. Auf der Schönheit des gelben Haares beruht die Redensart: Das geschieht nicht um deiner gelben Haare willen.

[7] Wildstuck — nur bei P. Abraham nachgewiesen; dieser hat auch indianisch Stuck = Truthuhn, Indian.

[8] Vgl.: So ihr denn nun abgestorben seid den Satzungen der Welt... Kolosser 2, 20 (Luther).

dacht, daß etliche gar heißen indianische Rubinfarb, paphlagonische Erdfarb, hellespontische Zwiefelfarb, perusinische Pelzfarb, afrikanische Eselfarb. Die Vögele des Lufts, die Tier auf Erden, die Fisch im Wasser tragen noch jene Farb an ihren Kleidern, wie sie Gott von Anbeginn der Welt erschaffen, aber der Mensch — aus Mutwillen — tut den so übel muffenden Madensack,[1] die so ungereimte Mistbutten,[2] den sterblichen Leib, mit allerlei Farben zieren, und kann ihm kaum der gute Färber mit allem seinem Fleiß den Willen erfüllen.[3] Zu Zeiten Moses' ist das Färberhandwerk schon stark im Schwung gangen, weil Gott selbst dazumal eine gewisse Regel vorgeschrieben, aus was Farben das Kleid des Hohenpriesters und der andern Diener des Tempels sein solle.[4] So hat sich auch Christus der Herr, da er auf Erden wandelte, in den Kleidern gleich anderen Nazarenern getragen, benanntlich ein wollenes Unterkleid[5] anstatt des Hemets, welches ihm seine gebenedeite[6] Mutter mit eigenen Händen gestrickt, so auch samt ihm aufgewachsen. Bei diesem hatte die Färberkunst nichts zu tun, denn es bei der natürlichen weißen Woll verblieben. Nachmals trug der Heiland einen langen roten Rock samt einem langen blauen Mantel, beede von Woll gewirkt bis auf die Erd: diese zwei haben auch ihre Farb von oftbesagtem Handwerk bekommen.

Es prangt auch die katholische Kirch, unsere allgemeine Mutter, nicht ein wenig mit der Färberarbeit, denn sie in dem Kirchenornat und Kleidung unterschiedliche Farben vorschreibt: bald weiß, wie zu Ostern; bald rot, wie zu Pfingsten; bald blau, wie in der Fasten und Advent; bald grün, wie von Heiligen

---

[1] Der menschliche Körper wird im 16. und 17. Jahrhundert gern der faule Sack, der alte faule Sack genannt; so besonders bei Luther. Madensack vergleicht den menschlichen Leib einem Sack, den die Maden nagen. Vgl. Kotsack bei Geiler von Kaisersberg. Luther u. A. a. S. C. DWb.

[2] Alle Belege, die das DWb. für Mistbutte bringt, sind den Schriften unseres Autors entnommen; daß Mistbutte nicht nur ‚Schimpfwort für ein Weib' ist, zeigt obige Stelle. Es ist auch ein Kraftwort für ‚Leib', wie Madensack, Kotsack, Mistfink u. dgl.

[3] Beachte den Reim: Willen — erfüllen.

[4] Siehe Bd. II, S. 58, Anm. 4 und 5.

[5] χιτών — Matthäus 5, 40: Ulfilas paid ‚Pfaid' — siehe Bd. III, S. 225, Anm. 10.

[6] Bei A. a. S. C. sehr oft die gebenedeiteste oder übergebenedeite (Gottesmutter); siehe S. 56, Anm. 11.

Drei Königen an; bald schwarz, wie an aller Seelen Tag;[1] aus welchem denn erhellt, daß ihre Arbeit nicht allein sei zu des Menschen Zierd, sondern auch zur Zier Gottes und seines Tempels.

Den Färbern will ich keineswegs einreden, welches die beste Farb sei und die teuerste; aber meines Gedunkens[2] können sie es selbst nicht laugnen, daß nicht[3] die rote Farb die kostbarste sei, vorderst wenn solche ist auf der Stirn eines schamhaftigen Menschen. Der weise Diogenes haltet diese Farb für eine Tinktur der Tugend: wo diese rote Farb noch gefunden wird, da ist die weiße Farb der Unschuld noch nicht verbannisiert;[4] wo diese Morgenröt aufgeht, da bleibt keine Finsternis im Gewissen. Die rote Farb im Kalender bedeutet ein Fest: die rote Farb auf der Stirn bedeutet eine Solennität[5] im Gewissen. Den roten Fürhang im Tempel Salomons tät man sehr verehren; noch mehr ist zu verehren der rote Fürhang in dem Angesicht des Schamhaftigen. Pharao ist samt den Seinigen im roten Meer ersoffen; nicht weniger geht der Satan samt seinem Anhang in dieser roten Schamhaftigkeit zugrund.[6] Optimus color, quem gignit pudor[7] spricht Aristoteles. Mit dieser Farb war niemand besser versehen als die seligste Jungfrau Maria, als welche auch zu dem Gruß des Erzengels erschrocken und schamhaftig worden.[8]

Die betörten Adamskinder halten soviel auf die Leibfarb, und doch ist keine unbeständiger als diese. Wenn es schon die Färber nicht wollen bestehen, so bezeugt doch solches der weiseste[9] Salomon: Vana est pulchritudo — ‚Eitel ist alle Leibesgestalt‘,[10] und ist der Mensch weniger dauerhaft als ein Schatten, der bald steht, bald vergeht. Job vergleicht das menschliche Leben

---

[1] an aller Seelen Tag — omnium animarum die.

[2] ‚ums Gedunken (um einen Gedanken) zu groß oder zu klein‘ sagt man im Schwabenlande.

[3] ipsi negare non possunt quin ....

[4] verbannisieren — auch bei den Englischen Komödianten, deren Stücke 1670 in dritter Ausgabe erschienen, 3 Bde.

[5] Solennität ‚feierlicher Ernst‘; Solennität ist das lat. Wort für ‚Fest‘, ‚Feier‘, ‚Feierlichkeit‘.

[6] D. h.: Der Teufel wird mit seinen Versuchungen bei den Schamhaften zu Schanden.

[7] Die beste Farbe ist die, welche durch Schamhaftigkeit hervorgebracht wird.

[8] Lukas 1, 29.

[9] weiseste — Elativ ‚über die Maßen weise‘.

[10] Sprichwörter 31, 30.

einem Schiff, welches mit lauter Äpfel beladen — dies meae pertransierunt quasi naves poma portantes.[1] Es mag der Apfel auch die schönste Farb haben, so wird er doch unverhofft faul; es sei der Mensch so wohlgestalt als es immer sein kann, so ist er doch vor dem Tod nicht sicher. Heunt[2] rot, morgen tot — das sieht man oft; heunt wacker, morgen auf dem Gottesacker — das sieht man oft; heunt ein Fräule,[3] morgen eine Faule[4] — das sieht man oft; heunt ihr Gnaden, morgen gnad dir Gott — das sieht man oft; heunt unter den Ehren, morgen schon unter der Erden — das sieht man oft; heunt grüß dich Gott, morgen tröst dich Gott[5] — das sieht man oft; heunt voller Freuden, morgen auf dem Freithof — das sieht man oft. Das heißt ja:[6] Vana est pulchritudo — ‚unbeständig ist die Leibfarb'.

Die Färber müssen zwar mit Farben umgehen, aber etliche machen es gar zu braun,[7] und muß manche arme Bäuerin mit einem groben Stückel Leinwat vorlieb nehmen, die doch ein weit besseres in Färb geben;[8] das heißt, dem Diebstahl ein Färbel anstreichen.[9] Etliche sparen den Alaun oder sparen den Fleiß;[10] kommt also eine liederliche Arbeit heraus, daß man leicht kann an derselben die Eitelkeit der Welt betrachten, weil

---

[1] Job 9, 26.

[2] heunt (bayr.-österr. und schwäb.) ‚heute'.

[3] Auch Goethe hat einmal die dialektische Form Fräule (verlangt durch den Reim: Säule). Siehe Heinrich Pfennig ‚Das Deminutiv bei Schiller und seinen Zeitgenossen' in der Ztschr. f. d. W. VI, 1 ff. Bei P. Abraham auch die (für das) Fräulein.

[4] eine Faule — dem Verfaulen anheimgegeben.

[5] In Gott tröste ihn (bayr.-österr.: dresd' 'n God), d. i. ‚Gott hab ihn selig', wirkt noch eine der älteren Bedeutungen des Wortes trösten: ‚Freude (hier ewige Freude) bereiten' nach.

[6] ja ‚wirklich', ‚wahrhaftig'.

[7] es zu braun machen ‚sich zuviel herausnehmen', ‚sich mehr erlauben, als sich einer gefallen lassen will', ‚es zu arg (zu bunt) treiben'. A. a. S. C. spricht einmal von einem ‚Wirt, der den Gästen mit der weißen Kreiden es gar zu braun machte'. Braun = bunt = übertrieben; die braune Farbe ist eine Mischung von gelb, rot und schwarz.

[8] in Färb geben ‚in die Färbe, zum Färben geben'; die Färbe auch bei Goethe. DWb.

[9] Färbel ‚Färblein', ‚tenuis color', ‚Vorwand', ‚Beschönigung'; daher einer Sache ein Färbel (an)streichen — nach dem DWb. auch bei Moscherosch 1676 — ‚sie beschönigen', ‚Schönfärberei praktizieren'. P. Abraham hat auch beschönen; Goethe ebenfalls.

[10] Fleiß ‚Sorgfalt'.

die Farb so bald das Valete nimmt. Einige vielleicht im Rausch machen die Laugen gar zu scharf oder gar zu heiß, daß nachmals die Arbeit so mürb wird wie das Brot eines Pasteten-becken.[1] Etliche sind einwendig im Gewissen beschaffen wie auswendig im Gesicht und Händen: fast wie eine Kopei vom schwarzen Teufel. Solche haben nichts viel Besseres zu gewarten, als was jenem Färber zu Rom begegnet, welcher in der Kirchen daselbst begraben,[2] aber ein ungeheures Heulen unter der Erden hat hören lassen, daß er nämlich brinne! brinne![3] Wie man des andern Tags das Grab eröffnet, fand man nichts als die bloßen Kleider.[4]

Durchfärbe[5] Herz und Seelen ganz,
O Jesusblut,[6] mit Purpurglanz,[7]
Dem Aug des Höchsten zu gefallen:
Daß (wie die Farbe Schönheit bringt,
Wenn sie durch bleiche Wollen dringt),
Dein Licht und Schmuck haft in uns allen.

Der Huter.

Den Tugendhut[8]
Gebt eurem Mut.

Den ersten Filz[9] hat Adam gehabt, und zwar von Gott selbsten; wer aber den ersten Hut[10] habe gemacht, ist mit Grund nicht zu sagen, denn sehr viel Land und Völker werden gefunden,

---

[1] Bayr.-österr. und schwäb.: der Beck (des Becken) ‚der Bäcker'; Pastetenbäcker schon bei Fischart, 1594. DWb.

[2] Ergänze ‚worden ist'.

[3] Über brinnen (brann, gebronnen [brunnen]) siehe Bd. I, S. 85, Anm. 4.

[4] Hierfür beruft sich A. a S. C. auf des hl. Papstes Gregorius I. ‚Dialoge', IV., Kap. 54.

[5] Für durchfärben im DWb. nur ein einziges, freilich ehrwürdiges Beispiel: Ahi wie der diu mære | beide ûzen unde innen | mit worten unde sinnen | durchverwet und durchzieret. Gottfried ‚Tristan'.

[6] Jesusblut, ferner Färberarbeit, Färberhandwerk, Färberkunst fehlen in den Wörterbüchern.

[7] Hier einer der ältesten Belege für Purpurglanz.

[8] Tugendhut — von P. Abraham gebildetes Wort.

[9] Filz, auch Putzer (bayr.-österr.) ‚Verweis'; schon bei Luther; auch bei Goethe. (DWb).

[10] Beachte das Gedankenspiel: Filz — Hut.

welche gar keine Hüt tragen, sondern anstatt derselben mit etwas anderst den Kopf bedecken: die Türken tragen ihren Turbant,[1] die Indianer, vorderst die Garamantier,[2] tragen ein halbes Straußenei[3] anstatt einer Kappen; die Polacken[4] tragen von Castor[5] und Zobel gemachte Mützen; die Reussen tragen ihre Czapka,[6] die Afrikaner tragen eine vielfärbige[7] Binden, die Hungarn tragen ihre Hauben 2c. Bei den Spaniern, Franzosen, Deutschen, Engelländern, Holländern sind die Hüt allein im Brauch. Es sind aber diese fast alle Tag so veränderlich, daß ein Huter fast einen Doktor muß abgeben und stets auf[8] neue Mode, auf neue Modell, auf neue Model[9] muß gedenken; denn bald ist ein Hut hoch wie ein Rührkübel,[10] bald nieder wie ein holländischer Käs, bald breit wie eine Schießscheiben, bald schmal wie ein Hafendeck, bald zugespitzt wie ein Starnitzel,[11] bald zusammengedruckt wie ein Gogelhopf,[12] bald zottet wie ein Roßkotzen, bald glatt wie eine Schermaus,[13] bald schwarz wie ein Tintenfaß, bald weiß wie ein Mehlsack, bald braun wie eine Ledererboding,[14] bald grau wie ein Schwalmennest,[15] bald grün

---

[1] Turbant — aus ital. turbante, franz. (mit Abfall des auslautenden Zahnlautes) turban, entlehnt aus dem türk. dulband, woher auch ‚Tulipane', ‚Tulpe'. Siehe Bd. I, S. 50, Anm. 8.

[2] Über die Garamanten siehe Bd. III, S. 97, Anm. 14.

[3] Hier einer der ältesten Belege für Straußenei.

[4] Polacken ‚Polen'.

[5] Castor ‚Biber(fell)'.

[6] Czapka (spr. tschapka) ‚viereckige polnische Mütze'.

[7] Hier der älteste Beleg für vielfärbig.

[8] auf (statt an) etwas (ge)denken. — Austriacismus; auch bei Grillparzer.

[9] Mode—Modell—Model: Spiel mit stammverwandten Wörtern.

[10] Rührkübel — das alte kannenähnliche Butterfaß.

[11] Starnitzel ‚Skarnitzel', ‚Papierdüte'.

[12] Selhammer, ein Prediger zur Zeit P. Abrahams, nennt eine Art ‚hocherbauten' Kopfputzes der Frauen seiner Zeit (ob im Scherz oder Ernst?) einen Gogelhopf (vgl. Gugel aus lat. cucullus); hiernach dürfte das bekannte Backwerk, der ‚Napfkuchen' oder ‚Aschkuchen' genannt sein. Das Wort ist sogar ins Französische übergegangen: gougelofe. Schmeller II, 22. — ‚Kaiser Josefs Gugelhupf' wurde der von Josef II. in Wien erbaute Narrenturm im Volksmunde genannt.

[13] Schermaus ‚Maulwurf'; Schermauser, auch Scherenfänger ‚Maulwurffänger'.

[14] Boding (bayr.-österr.) ‚Bottich'.

[15] Die Form Schwalmen für Schwalben ist alemannisch und bayr.-österr.

wie eine Lauberhütten,[1] bald rot wie ein Hahnenkamp ꝛc. Sonst pflegt man zu sagen: Viel Köpf, viel Sinn,[2] aber dermal heißt es: Viel Köpf, viel Hüt. Denn es gibt große und kleine, dicke und dünne, schwere und leichte, gerade und gebogene, gute und schlechte, teure und wohlfeile Hüt; sogar findet man beſcheite[3] Hüt, mit denen oft närriſche Köpf bedeckt ſind.

Bei keinem Hut iſt ſo grobe Materi[4] geweſen als bei jenem, durch welchen ganz Schweizerland und andere Erbländer der Helvetier von der Botmäßigkeit des Hauſes Öſterreich gewichen,[5] denn allbekannt iſt, wie einige öſterreichiſche Landvögt in beſagten Ländern wider alles Wiſſen und Willen[6] des Kaiſers Albertus mit den Untertanen ſo tyranniſch verfuhren. Unter ſolchen harten Regenten war der Landvogt, Geßler genannt, welcher — aus purem[7] Übermut — bei dem Flecken Altdorf unter einer Linden hat laſſen einen Hut auf eine Stange ſtecken und dabei ausrufen: wer vorbeiginge, der ſoll dieſen Hut verehren, gleich als wenn er in eigener Perſon gegenwärtig wäre.[8] Er

---

[1] Lauberhütte, aus Läubern (Blätterzweigen) errichtete Hütte; ſpäter ausſchließlich ‚Laube‘ genannt; vgl. Laubhüttenfeſt.

[2] Vgl. Quot capita, tot sensus. Horaz, Satiren II, 1, 27.

[3] beſcheit ‚geſcheit‘.

[4] Materi, lat. materies ‚Stoff‘; vgl. Madeira, ſo benannt wegen der vielen Wälder der Inſel; Windiſch-Matrei (Bauholz, Wald).

[5] weichen ‚ſich losmachen‘, ‚ſich losſagen‘, ‚abfallen‘. Vgl. ‚Vom wahren Glauben abweichen‘. Fiſcher ‚Schwäbiſches Wörterbuch‘.

[6] wider (und mit) Wiſſen und Willen — ſehr verbreitete allit. Formel.

[7] Aus purem Übermut, aus purem Leichtſinn, aus purer Barmherzigkeit (pur = lat. purus) iſt volkstümlicher denn aus reinem Übermut uſw. Wir finden das Wort auch bei Goethe und Schiller und ſchon bei Luther und Geiler von Kaiſersberg. Wie die Werke des P. Abraham, ſo hat Goethe auch die Predigten Geilers von Kaiſersberg gern geleſen. Dichtung und Wahrheit, 6. Buch.

[8] Vgl.: ... ließ ... ze Altdorf am platz bi den linden, da mengklich für gon mußt, ein ſtangen uffrichten und ein hut oben druff legen, und ließ gebieten mengklichen, im land wonhaft, ... daß jeder, ſo da fürgienge, ſölte mit neigen und paret abziehen eer und reverentz bewiſen, als ob der künig ſelbs, oder er (der Landvogt) an ſiner ſtatt perſönlich da wäre. Tſchudi ‚Helvetiſche Chronik‘. Hiernach Schiller ‚Tell‘ I, 3: Und dieſes iſt des Landvogts Will und Meinung: | Dem Hut ſoll gleiche Ehre wie ihm ſelbſt geſcheh'n. | Man ſoll ihn mit gebognem Knie und mit | Entblößtem Haupt verehren. — Schiller hat zwar für ſeinen ‚Tell‘ hauptſächlich aus dem 1734—1736 von Iſelin herausgegebenen Chronicon Helveticum des oben genannten Tſchudi

ſtellt auch etliche ſeiner Leute dazu, diejenigen gefänglich anzunehmen,[1] die dieſem Gebot nicht würden den Gehorſam leiſten. Nun hat es ſich zugetragen, daß Wilhelm Tell, von Uri gebürtig und ein Landmann,[2] dieſem hochmütigen Befehl nicht iſt nachkommen, worüber er denn gefänglich eingezogen, und ſehr tyranniſch gehalten worden, dergeſtalt zwar,[3] daß er hat müſſen ſeinem leiblichen Kind einen Apfel von dem Kopf ſchießen, welches ihm durch ſondere Gotteshilf[4] glücklich vonſtatten gangen, anbei aber ſein Gemüt dermaßen verbittert,[5] daß er bald hernach den tyranniſchen Landvogt erſchoſſen, andere ohnedas überbedrängte[6] Landſaſſen[7] zu einer Aufruhr gebracht, woraus die dermal noch währende Eidgenoſſenſchaft[8] ihren Anfang genommen und alſo das durchleuchtigſte Haus Öſterreich wegen Bosheit und Tyrannei der Bedienten ſo ſchöner Länder verluſtigt worden.[9]

Von obbemeldtem Hut könnte manchem Regenten, Pfleger, Verwalter ꝛc. ein Stückel Filz geſpendiert werden, ſie hierdurch zu erinnern, daß ſie die armen Untertanen nicht tyranniſch und oft gar unmenſchlich ſollen traktieren. Dergleichen Leut (verſtehe etliche) ſind wie die Katzen, wie die Ratzen, wie die Spatzen.

(1505—1572) und aus den Chroniken Etterlins und Stumpfs geſchöpft; aber ſicher hat er ſchon in ſeinen jungen Jahren unſeres Autors ‚Etwas für alle' geleſen und ſo vielleicht zu ſeinem vollendetſten Drama die allererſte Anregung empfangen wie Goethe durch das Frankfurter Puppenſpiel zu ſeinem ‚Fauſt'.

[1] gefänglich annehmen — im 15., 16. und 17. Jahrhundert für ‚gefangen oder feſtnehmen'; einige Zeilen weiter unten das auch ſchon im 16. Jahrhundert begegnende und noch jetzt übliche gefänglich einziehen.

[2] Landmann — hier im ſchweizeriſchen Sinn (nicht = Bauer): ‚einer, der in der Allmende (Landgemeinde) Sitz und Stimme hat'.

[3] Dieſes zwar läßt noch ſeine urſprüngliche Bedeutung ‚es iſt wahr' durchfühlen; vgl. franz. c'est vrai ‚zwar'.

[4] Gotteshilf(e) — nirgends gebucht.

[5] Was Schiller mit den Worten ausdrückt: In gärend Drachengift haſt du | Die Milch der frommen Denkart mir verwandelt.

[6] Zu überbedrängt vgl. ‚ſie haben ſich geſchämt und übergeſchämt', ‚übergebenedeit'. Derartige Bildungen hat Goethe bei A. a S. C. häufig gefunden. Siehe S. 56, Anm. 11.

[7] Zu Landſaſſe vgl. Inſaſſe, Elſaß und ſiehe über dieſes Bd. III, S. 68, Anm. 6.

[8] Eidgenoſſenſchaft — nach dem DWb. zuerſt in Johann Stumpfs ‚Schweizerchronik' (Zürich 1548).

[9] verluſtigen ‚berauben' — im 16. und 17. Jahrhundert nicht ſelten; im 18. bei Wieland. DWb.

Die Spatzen stehlen den Bauern das Traid, daß es gar unterm Dach nicht sicher ist; die Ratzen mästen sich mit fremden Speckschwarten; die Katzen fressen oft ihre eigenen Jungen. O mein Gott! die Weinbeer haben doch bessere Tag als manche Untertanen; denn jene werden nur im Jahr einmal und zwar im Oktober gepreßt, diese aber eine ganze Zeit.[1]

Die Huter haben ein sehr hartes und mühsames Handwerk, machen auch allerlei schöne Hüt, aber ein Wünschhütel[2] können sie nicht machen, wenn sie noch so erfahren wären; wohl aber können sie hauptsächlich unter dem Hütel spielen.[3] Es wissen einige aus ihnen die Leut dergestalten zu betrügen, daß jemand möcht in Zweifel setzen,[4] ob sie Huter oder Häuter[5] sind. Sie schlagen dem ersten Vater, dem Adam, gar nicht nach,[6] denn dieser — vermög göttlicher Schrift — hat die Tier genennt wie deren Natur war, ihnen also ihren eigentlichen Namen geschöpft; aber bei vielen Hutern erfahrt man das Widerspiel, indem sie die Königle[7] oder Hasen für Biber, die Biber für Castor[8] kaufen und verkaufen. Zuweilen kauft auch ein gemeiner Mann einen Hut, des Glaubens, er werde etwan so lang dauern als der Kopf; aber nachmals erfahrt er's, daß solcher von dem ersten Regen die Flügel hängt wie eine abgemattete Schneegans[9]

---

[1] eine ganze Zeit ‚immer'.

[2] Wünschhütel ‚Wünschhütlein', auch ‚Fortunatus-Hut'; nach dem Volksbuch ‚Fortunatus und seine Söhne' (mit dem Wünschelhut und dem unerschöpflichen Geldsäckl). Zuerst gedruckt 1509. Vgl. das Uhlandsche Fragment: ‚Fortunat und seine Söhne'.

[3] unter dem Hütel (Hütlein) spielen ‚heimlich und in der Absicht zu täuschen etwas tun' — ursprünglich von Gauklern, die sich eines Hutes bedienten, mit Hilfe dessen sie ihre Kunststücke ausführten. Nach dem DWb., das aus Luther zitiert: ‚Daß mit mir ein solch Spiel unter dem Hütlin gespielet würde'.

[4] in Zweifel setzen ‚zweifelhaft sein' ‚im Zweifel sein'.

[5] Huter oder Häuter — Hutabzieher oder Hautabzieher; so ahmt das DWb. das Wortspiel nach. Vgl. Bärenhäuter.

[6] nachschlagen ‚ähnlich sein', ‚nacharten', ‚nachgeraten'; auch bei Goethe, Jean Paul und Gustav Freytag. DWb.

[7] Königle ‚Königlein', ‚Kaninchen'; vgl. das bayr.-österr. Küniglhas. — Königle, Künigl — volksetymologische Mißdeutung des lat. cuniculus (sc. lepus) ‚Röhrenhase', ‚Minierhase'.

[8] Castor ist das lat. Wort für Biber; A. a S. C. wollte jedenfalls schreiben: ‚Biber für Zobel'.

[9] Wie fein A. a S. C. beobachtet hat, zeigt auch dieses Gleichnis wieder. Denn tatsächlich kommen bei uns in den Donauauen die ab-

und folgsam ein Zuckerhut einen bessern Bestand hat.[1] Solche Gesellen haben allerlei Woll und Haar untern Händen, sie aber sind mit Haut und Haar[2] nichts nutz, wenn sie den Nächsten betrügen und übervorteln. Wer aber aus ihnen redlich handelt, der wird einmal in jener Welt anstatt des Huts eine ewige Kron zu gewarten haben.

Man schützt das Haupt mit einem Hut
Für Sonnenhitz und Regenflut:[3]
Doch läßt man das Gemüt bloß stehen,
Wo Tugend wird beiseit gelegt.
Wer unter ihr den Willen trägt,
Wird königlich bedecket gehen.

Der Kürschner.

Klopft aus dem Herzen,
Was sonst bringt Schmerzen.

Wenn jemand diesem Handwerk nicht sollte ein sonderes Lob geben, derselbe muß nicht einmal haben in die göttliche Schrift geschaut, denn gleich das erste Kleid, welches der allmächtige Gott den Eltern im Paradeis hat gemacht, eine Kürschnerarbeit gewesen, maßen es bestanden in rauhen Lämbelfellen. So wird man ebnermaßen in der heiligen Bibel sehr viel Ding finden von dem rauhen Fell, mit denen meistens die Kürschner pflegen umzugehen. Der Jakob hat durch Anstiftung[4] der Rebekka mit dem Fell der jungen Böcklein seinem Bruder Esau den väterlichen Segen hinweggenommen. Es sind dazumal die Weiber schon arglistig gewesen, denn Rebekka solche rauhe Fell dem Jakob um die Händ gebunden, wodurch der alte blinde Vater Isaak veranlaßt worden, daß er in Wahrheit geglaubt, es sei der Esau, maßen dieser von Mutterleib ganz

gematteten Schneegänse jedes Jahr im Herbst an und können dann mit den Händen gefangen werden.

[1] Bestand haben — oft bei Luther.

[2] Schon im Mittelhochdeutschen hût unde hâr; Luther: ‚und zogen ihm Haut und Haare ab'. 2. Buch Makk. 7, 7.

[3] Regenflut — Adelung: fehlt, DWb.: Göcking (1780), Sanders: Prutz (1851); also gebührt unserem Autor das Prioritätsrecht.

[4] durch Anstiftung — auctore.

rauh und voll der[1] Haare gewesen; darum der liebe Tättel sich verlauten lassen: ‚Die Stimm ist zwar des Jakobs, aber die Hände sind des Esau.‘[2] Weil die Rebekka den Jakob so inniglich liebte, also hat sie sich höchst beflissen, wie sie doch könne für ihn die väterliche Benediktion prokurieren. Unangesehen[3] der Jakob unterschiedliche Verhinderniße[4] und Beschwerniße vorgewendet, so mußte es doch nach ihrem Kopf gehen. Wenn sich ein Weib etwas vornimmt, so kann es weder Riegel noch Prügel hinterstellig machen.[5] Es wußte aber die sorgfältige[6] Mutter, wie viel an dem väterlichen Segen gelegen sei,[7] gleichwie entgegen[8] der Eltern Fluch noch selten ohne kläglichen Ausgang gewesen, wie denn noch zu Freiburg in Meißen die Fußpfaden[9] gezeigt werden auf dem Boden, allwo etliche Jahr aneinander[10] gestanden ein halsstarriger Sohn, dem der Vater hat gewunschen,[11] er möchte sein Lebtag[12] an dem Ort stehen bleiben, so nachmals auch geschehen.

In dem alten Testament mußte aus Befehl Gottes die Arch, als ein heiliger Bundskasten, bedeckt sein mit schönem Pelzwerk, benanntlich mit rötlichen und blauen Widderfellen,[13] aus welchem abzunehmen ist, daß dazumal das Kürschnerhandwerk schon stark im Schwung gegangen und wohlerfahrne Meister schon gewesen sind, die da gewußt haben, den Fellen unterschiedliche Farben zu geben. Bei jetziger Zeit aber sind die

---

[1] Zu ‚Du bist voll der Gnade‘ vgl. ‚Ihr Dichter seid des Stoffes voll‘, Lessing, Epigramme.

[2] 1. Buch Moses 27, 22.

[3] unangesehen ‚trotzdem‘; auch bei Lessing.

[4] Verhindernis (Luther) wird im 18. Jahrhundert durch Verhinderung verdrängt.

[5] hinterstellig machen (vorzugsweise in alemannischen Quellen [DWb.]) ‚hintertreiben‘. — Beachte den Reim: Riegel — Prügel.

[6] sorgfältig ‚besorgt‘, ‚fürsorglich‘; so auch bei Luther. DWb.

[7] Beachte den Reim: Segen — gelegen und vgl. das Sprichwort: ‚An Gottes Segen ist alles gelegen‘.

[8] entgegen ‚dagegen‘, ‚anderseits‘.

[9] A. a S. C. gebraucht Fußpfad immer für ‚Fußstapfe‘, ‚Fußspur‘.

[10] aneinander ‚nacheinander‘.

[11] gewunschen (bayr.-österr.) ‚gewünscht‘.

[12] Von Lebtag ‚Zeit des Lebens‘ wird in der bayr.-österr. Mundart fein unterschieden Lebetag ‚Freudentag‘; z. B. Das war a Lebetag!

[13] 2. Buch Moses 25, 5.

Kürschner gar in großem Ansehen, weil auch die größten Monarchen mit deren Arbeit prangen, maßen der Könige ihr Aufzug,[1] der Kurfürsten ihr Ornat, der Herzoge ihre Hauben[2] von den Kürschnern verfertigt werden. Es ist auch niemand fast in unseren kalten Ländern, dem nicht zur rauhen Winterszeit der Kürschner muß an die Hand gehen, und müßt manches altes Mütterle zu einem Eiszapfen werden, wenn der Kürschner Arbeit nicht sollte der Kälte einen Trutz bieten. Was aber die Vornehmen anbelangt, sind diese mit dem gemeinen Pelzwerk nicht befriedigt. So darf sich auch der Fuchs mit seinem Futter[3] nicht anmelden, sondern es müssen sogar die hellespontischen Schermäus, die lusitanischen[4] Bisamtier, die calecutischen[5] Hasen ihren Balg hierzu spendieren. Ein geistlicher Fürst, schreibt Drexelius,[6] in unserem Deutschland hat ohngefähr vor funfzig Jahren, sich einen Pelz machen lassen von lauter Stieglitzköpfen; müssen also zu diesem überschwenklichen Pracht viel hunderttausend Vögerl ihre Häubel hergeben.

Im ersten Buch der Könige am 19. Kapitel findet man einen seltsamen Pelzfleck;[7] denn wie die Frau Gemahlin des Davids[8] ist berichtet worden,[9] daß der boshaftige Saul ihrem Herrn nach dem Leben stelle, da hat sie ihn in aller Still zum Fenster hinuntergelassen. Damit er aber desto mehrer Zeit hätte, sein Leben zu retten, hat das arge Weibsbild ein hölzernes Bild ins Bett gelegt, selbes wohl verhüllt, dessen Kopf aber mit

---

[1] Aufzug ‚Kleidertracht'. In der Predigt ‚Ja, ja, nein nein' heißt es: ‚Es ist zwar ein sauberer und ehrlicher Aufzug auch in der Kirchen nicht zu tadeln; aber ein unmäßiger und üppiger Kleiderpracht ist daselbst nicht zu gedulden'. — Zu ‚der Könige ihr Aufzug' vgl. ‚der alten Artisten ihr Geschmack', Lessing, Laokoon XXII.

[2] der Herzoge ihre Hauben — die Herzogsmütze; vgl. ‚der Krebsen ihre Scheren'.

[3] d. i. mit seinem Pelz, der als Unterfutter dienen könnte. Beachte den Anklang Fuchs — Futter.

[4] lusitanisch ‚portugiesisch'; siehe Bd. I, S. 136, Anm. 2.

[5] calecutisch ‚ostindisch'; so calicutisches Huhn ‚Truthuhn', ‚Indian'.

[6] Über Drexelius siehe S. 168, Anm. 7.

[7] Pelzfleck ‚Pelzbletz', ‚Pelzlappen'. Vgl. Mäntel mit Fuchsschwänzen und andern Pelzflecken durchzogen'. Grimm nach Staub-Tobler's Wörterbuch.

[8] d. i. die Michol; siehe Bd. I, S. 58, Anm. 1.

[9] Da man sagen kann: er berichtet mich, so kann man auch sagen: ich werde berichtet = mir wird berichtet.

einem rotlechtigen[1] rauhen Geißfell zugedeckt. Wie nun die vom Saul abgeschickten Soldaten ihn wollten abholen, da hat sich die Michol, als des Davids Gemahlin, in etwas traurig gestellt (wie denn die Weiber das Weinen und Lachen in einem Säckel haben)[2] und anbei angedeutet, daß er krank im Bette liege — zeigte zugleich von weitem in das Bett. Wie diese das rauhe Geißfell auf dem Kopf wahrgenommen, glaubten sie fest, es wären des Davids natürliche Haar; sind also mit dieser Post[3] wieder nach Hof[4] gekehrt, unter welcher Zeit aber David in gute Sicherheit gelangt. David hat also durch solchen Pelzfleck das Leben erhalten, und ist ihm nichts nützlicher gewesen als dieses Geißfell.

Ob aber bei jetzigem allzugroßen Kleiderpracht einem manchen der Pelz Nutz schaffe, will ich stark daran[5] zweifeln, zumalen bei dieser Zeit fast eine jede Nähterin und Stubenreiberin[6] einen Pelz trägt, worinnen vor diesem eine fürstliche Person hätte können prangen, und ist leider schon so hoch kommen, daß sich fast niemand mehr in der Beicht anklagt wegen der Hoffart in Kleidern, da es doch frommer und gelehrter Männer Meinung ist, als schickte der gerechte Gott bei diesen unseren Zeiten so viel und mannigfaltige Trübsalen, Krieg, Pest und Teuerung wegen des übermäßigen Kleiderprachts.

Anno 1503 sind fast im ganzen römischen Reich ganz blutige Kreuz erschienen auf den Kleidern der Menschen, absonderliche aber und in größerer Menge auf den Kleidern der Weiber, woraus man ohnschwer schließen können, daß der allzugroße Kleiderpracht dem Allerhöchsten mißfalle und dessen gerechte Straf nach sich ziehe; da doch dazumal die Hoffart in dem Aufputz bei weiten nicht so groß, als wie anjetzt.[7]

---

[1] Unser rötlicht ist das ältere rotlecht; eine Weiterbildung hiervon ist rotlechtig.

[2] Das Sprichwort heißt eigentlich: Kinder haben Lachen und Weinen in einem Sack.

[3] Post ‚Nachricht'.

[4] Vgl. ‚Und hurtig zum Kaiser nach Hofe geschickt', Bürger ‚Der Kaiser und der Abt', Strophe 24.

[5] Wir würden ‚daran' vor ‚will ich' stellen.

[6] Stubenreiberin — schon Bd. II, S. 149, Anm. 4.

[7] Das DWb. zitiert aus Abele ‚Künstliche Unordnung', Nürnberg 1670—74: ‚Ich habe einen Mann nach meinem Wunsch, er kauft mir alle Hoffart' (Schmuck, Putz, prächtige Kleider). Auch das Wort

Ist also kein Wunder, daß so wenig Segen mehr von oben kommt.[1]

Die Kürschner sind in allweg zu rühmen und zu verehren wegen ihres so löblichen Handwerks,[2] und ob sie schon mit so vielen Flecken umgehen, so verdienen sie doch keinen Schandfleck, es möcht denn sein, daß sie von den rauhen Fellen, die man ihnen zum Füttern gibt, etwan einen Fleck möchten für sich abschneiden wie der David von dem Mantel des Sauls oder aber das frische Futter mit einem schabenfressigen[3] vertauschen. Wenn dem also wäre, so wird ihnen zu seiner Zeit der Teufel ziemlich den Pelz ausklopfen.[4]

Ein Fuchs prangt in dem Fuchspelz oft
Mit Schmach für Ehre bei den Frommen:
Der Schmuck, den man vom Marder hofft,
Ist von dem Totenaas[5] genommen.
Das Lamm, für uns am Kreuz geschlachtet,[6]
Gibt Zier, die man so wenig achtet.

Der Schneider.

Beim neuen Kleid
Steht Stolz und Neid.

Das Lob der Schneider ist so groß, daß ich solches nicht nicht könnte abmessen, wenn sie mir alle ihre Ellenstäb möchten leihen. Der alte Ursprung dieses Handwerks ist ohnedas bekannt, weil Adam gleich nach der Sünd sich hat einen Schneider ge-

---

Kleiderhoffart gibt es schon zur Zeit unseres Autors; das DWb. verweist auf Gerbers ‚Sünden der Welt' vom Jahre 1701.

[1] Vgl. ‚Doch der Segen kommt von oben'. Schiller ‚Glocke'.

[2] Vgl. ‚So daß die Kunst nicht sinken kann, ohne in löbliches Handwerk überzugehen'. Goethe (DWb.).

[3] schabenfressig ‚von Schaben (Kleidermotten) zerfressen'. Wir würden schreiben schabenfräßig; vgl. Schabenfraß.

[4] einem den Pelz ausklopfen — ihn prügeln; einem den Pelz schmieren — ihm schmeicheln.

[5] Da Aas, das zu essen, äsen gehört, eigentlich ‚Speise' bedeutet — Himmelsaas = Himmelsbrot (Kluge) — so ist Totenaas ‚toter Körper, der nun den Tieren zur Speise dient' nicht etwa pleonastisch.

[6] Vgl. ‚Nun ist das Lamm geschlachtet' (aus einem bekannten katholischen Kirchenlied).

wunschen.[1] Wer bedeckt unsere sündliche Bloßheit[2] und elende Leibsglieder als eben der Schneider, so nicht ungleich dem weißen Schnee, welcher bei Winterszeit auch einen s. v.[3] Misthaufen zieren tut? Wer schirmt uns vor Kälte und Frost als eben der Schneider? Denn die vernunftlosen Tier nehmen ihre Kleider von der Natur als wie der Vogel die Federn, das Schaf die Woll, der Fisch die Schuppen; aber der Mensch nimmt seine Kleidung von den Händen des Schneiders.[4] Wer ziert den zuweilen ungeformten menschlichen Leib als eben der Schneider[5]? Und geschicht gar oft, daß ein gerunzelter[6] Mufti[7] und geschimpelte[8] Xantippa wegen der saubern Kleidertracht wieder gefallen tut, welche sonst hätt müssen gleich einer alten Tändlerbutten in einem Winkel stehen. Wer vergrößert mehrer die Ehr Gottes als eben der Schneider,[9] dessen so künstliche Händ allerlei kostbare Kirchenornat[10] verfertigen, auch öfters den bloßen Mauern ein schönes Kleid wissen anzumessen.[11] Daß auch Gott selbst ein Wohlgefallen habe an einer sauberen Schneiderarbeit, erhellt

---

[1] Vgl. 1. Buch Moses 3, 7: Jetzt wurden die Augen beiden aufgetan, und als sie merkten, daß sie nackt wären, flochten sie Feigenblätter und machten sich Schürzen.

[2] Bloßheit ‚Blöße'; auch bei Seb. Frank, 1541. DWb.

[3] s. v. = salva venia ‚mit Erlaubnis'; in Österreich auch ‚mit Respekt zu melden'; niederd. ‚mit gunst gesecht'.

[4] Beachte Kleider — Schneider.

[5] Vgl. ‚Kopf muß einer haben! Was der Schöpfer an einem krummen, buckeligen, einseitigen Menschenkinde verdorben hat, das soll der Schneider wieder gut machen. Die Leute verlangen von ihren Kleidern nicht allein, daß sie den Adam zudecken, sondern auch, daß sie eine saubere Gestalt herstellen'. Rosegger ‚Waldheimat', Leipzig 1899, Bd. II, S. 5.

[6] Vgl. ‚Ihr Angesicht gleich sah einem Affen | Gerunzelt, gfalten und ungschaffen'. H. Sachs. Und: ‚Ich, die ein Scheusal nun und alt gerunzelt Weib'. Gryphius (1698). DWb.

[7] Mufti — mit Anspielung auf muffig ‚schimmelig'; also ist gemeint ‚ein alter Mann'.

[8] Schimmel ‚mucor' ‚Pilz' und Schimmel ‚weißes oder graues Pferd' sind sprachlich eins; aber die bayr.-österr. Mundart unterscheidet: sie nennt den Pilz Schimpel und das Pferd Schimmel; geschimpelt = eisgrau. Vgl. verschimpeln = verschimmeln.

[9] Vgl. ‚Da wir bloß den Kleidern den entscheidenden Wert unserer Verdienste zu danken haben, so scheue ich mich nicht, zu gestehen, daß ich wenig Personen mit soviel Ehrfurcht ansehe, als meinen Schneider'. Rabener ‚Satiren' (Kleider machen Leute).

[10] Hier einer der ältesten Belege für Kirchenornat.

[11] Indem sie auch Tapeziererarbeit verrichten.

genugsam aus der evangelischen Parabel, allwo die sauberen und hochzeitlich angekleideten Gäst sind höflich traktiert worden, der zerrissene Lumpenhund[1] aber ist mit Spott abgewiesen worden.[2]

Es sind die Schneider nicht allein spitzfindig, wenn sie eine Nadel von der Erden aufheben,[3] sondern mehrmal auch acuminos[4] in dem Verstand und wissen meisterlich sich auf allerlei Modi zu richten. In der rauhen Wüsten und Einöde[5] haben die Israeliter vierzig ganzer Jahr nicht einen Faden zerrissen an ihren Kleidern, ja solche sind noch durch ein sonderes Wunderwerk mit den Kindern aufgewachsen.[6] Bei der Zeit wäre das stolze Weibergesind[7] mit solchen Mirakeln nicht zufrieden, denn sie kaum 14 Tage lang können ein Kleid tragen, will geschweigen vierzig Jahr, denn die Modi[8] oder Fassion fast alle Quatember einen neuen Einzug haben,[9] und es braucht fürwahr diesfalls einen großen Verstand, daß sich der Schneider kann so wohl darein finden. Kaiser Rudolphus der Erste, vorher Graf von Habsburg, da er bei der Armee im Feld war, hat sich — wegen Mangels des Schneiders — seine Kleider oft selbsten geflickt, damit nach solchem Exempel auch der gemeine Soldat lerne, in der Not zu leben und den Überfluß zu meiden.[10] Das gereicht fürwahr den

---

[1] Lumpenhund auch bei Lessing und Goethe. — Wie das Volk glaubt, daß die Mühle reden könne (vgl. Grimm ‚Mühlradsprache' in Haupts Zeitschrift für d. A. IV, 511), so hört es auch die Trommel sprechen. ‚Gehts ham, gehts ham, ös Lumpershund, | Ös freßts 'n Kaiser 's Brot umasunst', ruft sie abends um 9 Uhr beim Zapfenstreich.

[2] Matthäus 22, 11—13.

[3] spitzfindig deshalb, weil sie das spitze Ding, die Nadel, die ihnen entfallen, wiederfinden.

[4] acuminos(us) ‚erfindungsreich', ‚scharfsinnig' (wofür man früher auch spitzfindig sagte); siehe S. 14, Anm. 2. — mehrmal ‚wiederum', ‚anderseits'.

[5] Wüste(n) und Einöde — tautologisch; auch Adelung erklärt Wüste durch ‚Einöde'; vgl. ‚wüst und öde'.

[6] Vgl. ‚Der Schneider studiert nie aus; jede Kundschaft hat einen anderen Leib, jedes Jahr hat eine andere Mode; da heißt's nicht gerade Zuschneiden und Nähen, da heißt's auch denken, mein lieber Waldbauernbub'.

[7] Weibergesind ‚Weibervolk', — ‚Damenwelt'.

[8] Die Modi ‚die Mode', ‚la mode'.

[9] Wie einem Fürsten oder Potentaten, der seinen Einzug hält, so begegnet man auch der Mode in Ehrerbietung und Unterwürfigkeit.

[10] Auch nachdem Rudolf von Habsburg Kaiser geworden war, ging er in seinem schlechten Mantel und grauen Wams einher, und oft sah man ihn im Feldlager sitzen und dieses abgetragene Wams mit eigener

Schneidern nicht zu einer geringen Ehr, wenn Adel und Nadel[1] sich so wohl vergleichen.

Man findet auch an allen Orten der Welt nicht allein kunstreiche, sondern auch tugendreiche Schneider, welche da nicht allein den Leib mit Kleidern, sondern auch die Seel mit Tugenden wissen zu zieren. Homobonus,[2] ein Schneider und so heilig, daß mehrmalen, wenn er in dem Gebet verharrt, die Engel anstatt seiner die Arbeit verrichtet und die Kleider verfertigt; Homobonus, ein Schneider und so heilig, daß Gott selbst, nachdem er all sein Brot unter die Armen ausgeteilt, die Truhen mit wunderweißem[3] Brot wiederum angefüllt; Homobonus, ein Schneider und so heilig, daß öfters bei nächtlicher Weil die Kirchentüren sich selbst eröffnet, wenn er sein Gebet hat wollen verrichten; Homobonus, ein Schneider und so heilig, daß ein klares Brunnenwasser, worüber er das heilige Kreuzzeichen[4] gemacht, in den besten Wein verkehrt worden; Homobonus, ein Schneider und so heilig, daß er zu Cremona mitten unter der hl. Meß kniender seinen Geist aufgegeben und annoch tägliche Mirakel und Wunderwerk bei seinem Grab geschehen. Zu wünschen wäre, daß mehrer Schneider täten in die Fußstapfen treten dieses heiligen Meisters, aber es gibt gleich einige, die öfter mit Bärenhäuterzeug[5] als mit Sammet umgehen.[6]

Das Wörtl Schneider in einem Buchstabenwechsel heißt Sch... diener. Das Sch. hat eine üble Auslegung,[7] und will manchen Schneider zu einem Sch. das ist, nicht redlich machen, wenn er nämlich einen Fingerhut tragt, aber die Finger

---

Hand flicken. ‚Der König von Böhmen', sagte er, als Ottokar Frieden anbot, ‚hat oft genug über mein graues Wamms gelacht, heute soll mein graues Wams über ihn lachen'.

[1] Beachte den Reim A d e l — N a d e l und vgl.: Manches Stück von altem Adel, | Vetter, hast du auf der Nadel. Schiller.

[2] ‚Ihr Schneider habt für euren Patron den hl. H o m o b o n u s'. Im Wallfahrtsbüchlein ‚Gack Gack'.

[3] w u n d e r w e i ß — alliterierend wie w u n d e r w i n z i g. Siehe O. Hauschild ‚Die verstärkende Zusammensetzung bei Eigenschaftswörtern' i. d. Z. f. d. W. IV, S. 319.

[4] Weder K r e u z z e i c h e n noch K r e u z e s z e i c h e n im DWb.

[5] B ä r e n h ä u t e r z e u g 1. aus Lein und Wolle gewebter Stoff (‚Sattel und Schabracke von Bärenhäuterzeug', ‚Felsenburg', 1744 bis 1746, DWb.); 2. S c h e l m e r e i (fehlt im DWb.).

[6] Dafür sagt A. a S. C. auch ‚mit Bärenhäuterzeug gefüttert sein'.

[7] Es ist nämlich — S c h e l m(e r e i).

nicht hüten tut,[1] sondern zuweilen solche große Fleck auf die Seiten räumt, daß er leicht ein ganzes Wammes mit solchem Diebsfutter[2] kann versehen. Wenn der Schneider sich in einen Finger sticht, so tut er nicht Unrecht, da er sein eigenes Blut aussutzelt,[3] damit er das Kleid nicht bemailige,[4] aber von anderer Leute Blut leben, ist ganz gewissenlos. Mancher hat ganze Schubladen voll Silber und Goldstuck,[5] aus denen er gar meisterlich Weibermieder und Kinderhauben weiß zu schneiden, und bleiben die kleinen Stückel nicht gar unfruchtbar, sondern müssen, als hätten sie das größeste Hexenstuck[6] begangen, sammentlich in das Feuer, von diesem zum Goldschmied. Aber auf solche Weis sieht der Schneider dem Dieb so gleich wie der Schnitzer[7] einem Messer,[8] obschon ein solcher auf der Welt nicht allemal kundbar wird wie jener Schneider, von dem Stengelius[9] registriert. Dieser hat als ein Gesell einem Meister in Österreich funfzig[10] Gulden entfremdet und sich damit in Staub gemacht,[11] anderwärts ein Meister worden. Als er bereits zum hohen Alter kommen, und auf eine Zeit wahrgenommen, daß die Kinder mit der Kreiden nach gewöhnlicher Art gespielt und allerlei Zeichen

---

[1] Beachte: Fingerhut tragen — Finger nicht hüten. Indem er, wie man im 16. Jahrhundert (und so Hans Sachs) sich ausdrückt, ‚nach der Maus wirft', oder, wie P. Abraham sagt ‚einen Beschores macht' oder ‚Fleckel unter den Tisch fallen läßt', dient er (huldigt er) der Schelmerei. Was Hans Sachs vom ‚Schneider mit dem Panier' berichtet, hat ihm A. a. S. C. im ‚Narrennest' (Passau-Lindauer Ausg. Bd. 13, S. 111 und 112) nacherzählt. Bei unserem Autor hat der Schneider auch einen Namen; er heißt ‚Signor Capronymus Edler von der Nadel, Herr zu Fadenhofen und Zwirndorf'. In ‚Gehab dich wohl' heißt es: ‚Der Meister Bockhard für seinen kleinen Sohn, den Böckl, macht gern einen Beschores auf ein Röckl'.

[2] Diebsfutter ‚gestohlenes Unterfutter'.

[3] aussutzeln (bayr.-österr.) ‚aussaugen'.

[4] Über bemailigen siehe Bd. II, S. 201, Anm. 4.

[5] Silber- und Goldstuck — Reste von Silber- und Goldbrokat.

[6] Hexenstuck — fehlt im DWb.

[7] Schnitzer ‚starkes Messer, besonders zum Schnitzen'.

[8] Vgl. wie ein Ei dem andern.

[9] Über Stengelius siehe Bd. II, S. 162, Anm. 1.

[10] funfzig statt fünfzig — noch bei Goethe.

[11] sich in (für: aus dem) Staub machen — beachtenswert! Staub = Dampf, Rauch, Dunst; vgl. das österr. verduften ‚sich eiligst entfernen, um Unannehmlichkeiten zu entrinnen' und siehe R. Much ‚Worterklärungen' i. d. Z. f. d. W., II, 286.

auf die Fensterbalken gemacht, da hat der alte Geck[1] auch mitgehalten,[2] und der doch sein Lebtag[3] nie schreiben gelernt, hat er doch durch sondere Verhängnis Gottes[4] diese deutlichen Wort auf das Brett geschrieben: Ego sum fur — ‚Ich bin ein Dieb'; welches etliche Schulerbuben[5] haben lesen können, worauf denn ein großes Geschrei unter der Bursch[6] entstanden, die Sach endlich zum Magistrat gebracht worden, allwo er den Diebstahl, welchen er vor 50 Jahren begangen, freiwillig bekennt und folgsam die gebührende Straf mit dem Strang[7] ausgestanden.[8]

Obschon nicht ein jeder solchergestalten an Tag kommt, so muß er sich doch förchten vor dem jüngsten Tag, denn kein Faden so klein gesponnen, der dort nicht kommt an die Sonnen,[9] welches denn billig die guten und gerechten Schneider solle verharrend[10] machen in dem Guten, die bösen aber und gewissenlosen zu einer Besserung veranlassen.

Prangt nicht in nettem[11] Kleiderschmuck,
Eur Fleisch und dieser muß veralten:
Der Tod wird solches Meisterstuck
Zertrennt auf seinem Schoß bald halten.
Wollt ihr was Schönes euch erwählen —
Zieht Christum an, das Kleid der Seelen.[12]

---

[1] Geck ‚Narr'; vgl. ‚die Einbildung eines sechzigjährigen Gecks und einer ebenso alten Närrin'. Lessing, der auch ‚alte Gecke' hat. DWb.

[2] mithalten — teilnehmen (am Spiel); ein sehr volkstümliches, auch bei J. P. Hebel vorkommendes Wort.

[3] Vgl.: ‚.. die sie ihr Lebtage nicht gehört haben mochte'. Goethe. DWb.

[4] Verhängnis ‚Anordnung' — häufig i. 16. u. 17. Jahrhundert.

[5] Schulerbube ‚Schulknabe'; auch im DWb.; in Österreich sehr geläufig: Schulabua. Vgl. Schulerstraße (Wien, I).

[6] die Bursch (aus lat. bursa) ‚Rotte', ‚Schar', ‚Genossenschaft'; hier: ‚Schneiderinnung'.

[7] Straf — Strang alliterieren.

[8] A. a. S. C. findet es — wie die damalige Welt überhaupt — ganz selbstverständlich, daß einer, der vor 50 Jahren einmal 50 Gulden gestohlen hat, aufgehängt wird!

[9] Gewöhnlich: Es ist kein Faden so fein gesponnen, | Er kommt endlich an die Sonnen.

[10] Hier das Partizipium noch deutlich!

[11] In diesem nett klingt noch das Etymon — lat. nitidus ‚glänzend' nach. Vgl. ‚Du bist ja sonst so sehr bemüht, | Dich nett und kostbar anzukleiden'. Günther 1735. DWb.

[12] Vgl. Denn wieviel euer getauft seind, die haben Christum angezogen. Gal. 3, 27. Luther. DWb.

Der Weber.

Wirkt Sünde nicht,[1]
Es kommt ans Licht.

Fast der mehresten Skribenten Aussag und Meinung ist, daß dieses Handwerk seinen Ursprung herhabe[2] von den Weibern, daß also[3] Weber und Weiber nur einen Buchstaben voneinander. Nach des Plinius Feder soll ein Weib aus der Insul Kos[4] diese Arbeit erfunden haben; andere glauben, es sei die schöne Penelope, des Ulysses Ehefrau, die erste Weberin gewesen;[5] darum auch der weise Salomon ein solches Weib stattlich hervorstreicht in seinen Sprichwörtern, welche da fleißig ist im Spinnen, Nähen und Wirken.[6] Mit der Zeit aber ist solche Arbeit von den Weibern zu den Männern gekommen, daß also den schwachen Weibsbildern das Nähen und Spinnen verblieben, die Männer aber das Wirken und Weben, als eine härtere Arbeit, verrichten müssen.

Der Weber Arbeit ist noch je und allemal in großem Preis und Lob[7] gewesen, verstehe allhier die Leinweber, denn es gleichwohl einen Unterschied gibt unter diesen und unter den Woll- und Seidenwebern. Sogar hat der große Prophet Daniel einen Engel gesehen, mit weißer subtiler Leinwat bekleidet.[8] Auch der heilige Chronist Gottes, Johannes, in seinen Offenbarungen schreibt, daß er die englischen Geister gesehen habe in diesem

---

[1] Sünde wirken, nicht begehen, weil von der Wirkerei und Weberei gesprochen werden soll.

[2] herhaben ‚woher besitzen', ‚herleiten'; vgl.: Wo mag er den (den Begriff) überhaupt herhaben? Lessing.

[3] Ergänze ‚deshalb' (d. i. weil die Weiber das Weben ersonnen).

[4] Kos — Insel des dorischen Bundes an der karischen Küste mit Weinbau und Seidenweberei; vgl. vestis Coa ‚koisches Gewand aus Seidengaze'.

[5] Während ihres Gemahles (Ulysses', Odysseus') zwanzigjähriger Abwesenheit von einer Menge von Freiern umlagert, hielt Penelope sie zuletzt dadurch hin, daß sie vor ihrer Entscheidung noch des Schwiegervaters Laertes Leichengewand fertigen zu müssen erklärte und nun nachts auftrennte, was sie bei Tage gewoben hatte. Als Erfinderin der Webekunst wird sie nirgends genannt.

[6] Sie sucht Wolle und Flachs und arbeitet geschickt mit ihren Händen. Sprichwörter 31, 13.

[7] Preis und Lob — Urbild einer erklärenden Tautologie, indem zu dem Lehnwort ‚Preis' (pretium) das deutsche ‚Lob' aufhellend hinzutritt.

[8] Daniel 10, 5.

Aufzug — vestiti lino mundo et candido.[1] Nicht weniger hört man große Wunderding[2] von aller Leinwat, welche Christus der Herr auf Erden gebraucht hat, und zwar erstlich von der Windel, in welche die übergebenedeite[3] Mutter und Jungfrau Maria den neugebornen Jesulein[4] hat eingewickelt. Denn Stephanus Mantegazza,[5] ein sehr bewährter Autor, in seiner jerosolimitanischen Reisbeschreibung bezeugt, wie daß ein Erzbischof von Raguſa besagte Windel von Jerusalem mit sich habe gebracht und solche verehrt seiner lieben Schwester,[6] die dazumal in benannter Stadt eine Vorsteherin eines Jungfrauenklosters[7] gewesen. Diese hat solche Reliquien[8] in größesten Ehren gehalten; weil aber die Sach bald lautmärig[9] worden, also ist sie von unterschiedlichen hohen Standspersonen hierum ersucht worden, wie sie denn sehr vielen Leuten andächtig etwas von dieser Windel abgeschnitten, jedoch mit diesem steten Wunderwerk, daß solche nicht um einen Faden weder kürzer weder[10] schmäler worden. Erstgemeldte[11] Windel wird noch auf den heutigen Tag zu Raguſa in der Hauptkirchen mit höchsten Ehren aufbehalten und tut sie sich in dem krystallenen Geschirr zu gewissen Zeiten selbst ausbreiten, auch nachmals sich wieder zusammenwickeln, nicht ohne höchste Verwunderung des Volks.[12]

Es hat auch unsere heilige Mutter ernstlich befohlen (verstehe die heilige Kirchen), daß der in Gott geweihte Priester das

---

[1] Offenbarung 15, 6: ....sieben Engel...., angetan mit reiner, lichter Leinwand. Arndt S. J.

[2] Für Wunderding verweist Sanders auf Goethe.

[3] übergebenedeit — siehe S. 56, Anm. 11.

[4] den Jesulein — κατὰ σύνεσιν.

[5] Stephanus Mantegazza, ein Dominikaner aus Mailand, schrieb ‚Relazione di viaggio di Gierusalemme', Mailand 1616. Auf dieses Werk beruft sich A. a S. C.

[6] verehren, einem etwas (im 17. Jahrhundert üblich geworden); ‚einem mit etwas Ehre antun'; in der bayr.-österr. Mundart sehr geläufig.

[7] Jungfrauenkloster — auch bei Gryphius, † 1664. DWb.

[8] Reliquien — Singular!

[9] lautmärig ‚wovon laut die Märe geht', ‚öffentlich kund'; auch bei P. Martin von Kochem. DWb. In der Schriftsprache veraltet, ist das Wort in der bayr.-österr. Mundart noch voll Leben (lautmari, lautmali).

[10] Man vermeidet jetzt weder, wenn ihm eine Negation vorhergeht.

[11] erstgemeldet — von der eben erst die Rede war.

[12] Lateinisch: non sine summa admiratione populi.

höchste Opfer nicht anderst solle verrichten, als auf einem mit Leinwat bedeckten Altar; desgleichen den allerheiligsten Leib des Herrn nicht anderst legen als auf die schneeweiße[1] Leinwat, so wir insgemein das Corporal nennen, mit welchem denn schon große Wunderding sich zugetragen. Unter anderem schreibt Majolus[2], daß zur Zeit Carolus' VIII., Königs von Frankreich, ein unkatholischer[3] Soldat eine Kirchen in einem Dorf habe ausgeplündert, neben anderen Sachen auch die altgewaschenen[4] Corporalia einem Weib gegeben zu waschen, damit er sie für seine Nasen möge gebrauchen! Siehe aber Wunder! Je mehr das Weib solche in das Wasser getunkt, je blutiger sind sie worden, ja endlich der ganze Bach hierdurch in Blut verkehrt worden.[5]

Die Weber können mit allem Fug prangen, daß Adrianus der VI. römische Papst, eines Deutschen und zwar eines Webers Sohn aus der Stadt Utrecht gewesen. Weil der gute Vater, mit Namen Florentius, das Vermögen nicht hatte, diesen seinen Sohn studieren zu lassen, so haben doch andere gute Freund demselben ein Stipendium, wie man es heißt,[6] in der Stadt Löwen zuwegen gebracht, allwo er die Wissenschaft samt der Gottseligkeit also ergriffen,[7] daß er von einer Würde zur andern gestiegen und endlich das Oberhaupt worden der ganzen katholischen Kirchen, auch selbe, gleichwie Leo,[8] Gregorius der

---

[1] schneeweiß+blühweiß+rieselweiß gibt das tirolische schneeblühriselweiß. Siehe O. Weise ‚Worterklärungen' in der Z. f. d. W. III, 247.

[2] Über Simon Majolus siehe Bd. III, S. 73, Anm. 7.

[3] unkatholisch statt des richtigen akatholisch, von P. Abraham gebildet. Über Goethes Vorliebe für un- siehe S. 82, Anm. 3.

[4] altgewaschen ‚dudum lavatus', wie altgebacken ‚dudum coctus'; nirgends verzeichnet; wohl von P. Abraham gebildet.

[5] verkehren ‚verwandeln'; oft im 17. Jahrhundert; noch bei Wieland. DWb.

[6] Stipendium (gebildet aus lat. stips ‚Geldbeitrag', ‚Spende' und lat. péndere ‚wägen', ‚zahlen', ‚leisten') wird, wie schon der Zusatz ‚wie man es heißt' deutlich zeigt, erst im 17. Jahrhundert allmählich geläufig. In Österreich sehr üblich.

[7] Vgl.: Der junge Solon mußte in seinen ersten Jahren die Kaufmannsschaft ergreifen. Schiller. DWb.

[8] Leo IX. der Heilige, Sohn des Grafen von Egisheim (Elsaß), wurde vom Kaiser Heinrich III. und den deutschen Fürsten auf dem Reichstag zu Worms 1048 zum Papst erwählt, ließ sich aber in Rom durch Klerus und Volk nochmals wählen und dann erst weihen. Er starb 1054. Die Kirche feiert sein Fest am 19. April.

Fünfte,[1] Clemens der Andere,[2] Viktor der Andere,[3] lauter deutsche Päpst, ganz heilig und höchstrühmlich regiert.[4]

Es melden sich aber etliche alte Weiber an und klagen nicht wenig, daß, ohngeachtet die Weber den Galgen stets vor Augen haben (denn also nennen sie den Weberstuhl),[5] gleichwohl nichts diebischer sei, als etliche aus ihnen. Andere schneiden aus fremden Häuten Riemen,[6] sie machen aus fremdem Garn ihre Leinwat. Es wird auch nicht bald ein Handwerk sein, welches mehrer dem Fluchen und Schelten ergeben, als viel aus diesen. Denn wenn ein altes zahnloses Mütterle etwan einen schwachen Faden spinnt und solcher nachmals öfter im Wirken abreißt,[7] da wünscht ihr der gumpende[8] Weber dreitausend Dutzend Teufel übern Hals; da soll die alte Hex und Gabelvogtin[9] mit lauter Buchsbaum besteckt werden;[10] da ist das Schiffel, welches er hin und her wirft, mit tausend Sakrament beladen; da wünscht er, der Stuhlhaspel mög ihr in den Leib fahren. Aber gemach, ihr ungeduldigen Weber! Wenn ihr mit dem Faden umgeht, so gedenkt doch, daß nichts so klein gesponnen, es kommt doch an die Sonnen, vorderst am Jüngsten Tag: an diesem

---

[1] Gregor V., Urenkel Ottos des Großen, Vetter des Kaisers Otto III., durch diesen 996, als der erste Deutsche, 24 Jahre alt, zum Papst erhoben; † 999.

[2] Klemens II., Sachse von Geburt, Bischof von Bamberg, 1046 vom Kaiser Heinrich III. zum Papst erhoben; † 1047.

[3] Viktor II., früher Gebhard, Bischof von Augsburg, übernahm 1054 unter dem tätigen Beistande Heinrichs III. die Regierung und starb ein Jahr nach diesem Kaiser, 1057.

[4] Hadrian VI., erst Professor und Dechant in Löwen und Kaiser Karls V. Lehrer, seit 1517 Kardinal, von 1522—1523 Papst.

[5] Der Galgen ist ein Teil des Webstuhles: die Weblade wird daran aufgehängt.

[6] Siehe Bd. II, S. 304, Anm. 2.

[7] Vgl.: ‚Der Weber Schoffel, das war ein Saurer. Bei einem Handwerk aber, wo sich alleweil was knüpft, spannt, verwirrt und zerreißt, kann kein Menschenblut süß bleiben'. Rosegger ‚Waldheimat', Bd. II, S. 100.

[8] gumpend (bayr.-österr.) sonst ‚springlustig', ‚mutwillig', geht hier auf die Bewegung, die der Weber mit den Füßen zu machen hat, um die Kettenrahmen zu wechseln.

[9] Öfter auch ‚Gabelreiterin'; Hex und Gabelvogtin — tautologisch. Gabelvogtin wie Wampenvogt von P. Abraham gebildet. Gabelreiterin auch bei Fischart. DWb.

[10] Der Gärtner besteckt die Beete mit Bohnen, Erbsen usw.; das Weib soll mit einem buchsbaumenen Stecken gebleut werden.

werdet ihr eure Fehler nicht können zudecken, wenn ihr schon so viel tausend Ellen Leinwat gemacht habt.

Der Spul[1] wischt durch des Fadens Bahn,
Noch schneller fährt des Lebens Stärke,
Ach! dächte man doch oft daran
Und wirkte schöne Glaubenswerke;[2]
Denn wie man hie die Arbeit tut,
So folgt der Lohn, bös oder gut.

Der Brillenmacher.

Was hie scheint klein,
Wird groß dort sein.

Die Augen stehen zwar in dem Haupt des Menschen, aber verursachen manchen Hauptschaden;[3] sie haben ihren Sitz in der Höhe, aber stürzen manchen in die Niedere. Von den Augen kommt manches Auweh her; viel Augen auf einer feisten[4] Fleischsuppen[5] gehen hin,[6] aber das Widerspiel[7] bei dem Menschen, bei welchem das Schauen oft mehr schadet als ein Schauer[8] oder Riselwetter.[9] Oft mancher geringer Blicker[10] ist ein Blitzer,[11] so großes Ungewitter nach sich zieht; Augen sind gläserne Kuppler,

[1] Spul, der (bayr.-österr.), ‚die Spule'; vgl. althochdeutsch der spuolo, die spuola.

[2] Glaubenswerk — wohl von A. a S. C. gebildet. — Zu Werke wirken vgl. ‚ein Leben leben'.

[3] Hier der älteste Beleg des Wortes Hauptschaden. Sanders: Ense; Adelung, Grimm: fehlt. — Beachte das Wortspiel: Haupt — Hauptschaden und die gleich folgenden: Höhe — Niedere, Auge — Auweh.

[4] feist ‚fett'.

[5] Vgl. ‚Ein ermliche Suppen, die nit gesicht, kein Augen hat'. Geiler von Kaisersberg (DWb.).

[6] hingehen — in diesem Sinne schon bei Geiler v. K.

[7] Widerspiel — schon bei Luther, auch bei Goethe.

[8] Beachte das Wortspiel: Schauen — Schauer u. vgl. ‚Schauer körnigen Eises' bei Goethe. DWb.

[9] Riselwetter (bayr.-österr.) ‚Hagelschlag', ‚Schloßengestöber'.

[10] Blicker (schwäbisch) ‚Blick', ‚regard'; bei P. Abraham auch Anblicker.

[11] Blitzer (bayr.-österr. und schwäbisch) ‚Blitz'. Beachte die Alliteration: Blicker — Blitzer. — Blick und Blitz — ursprünglich ein und dasselbe Wort.

so manches Herz verführen; Augen sind rechte Brennspiegel,[1] die große Brunsten erwecken; Augen sind offene Fenster, durch welche mehrmalen der Seelentod[2] einsteigt; das Schauen bei den Adamskindern ist oft eine Ursach, daß sie Gott ewig nicht werden anschauen;[3] der David hat sich (scilicet) selbsten eine saubere Wäsch gemacht,[4] wie er gesehen, da sich die Bethsabee gewaschen.[5] Jene zuchtlose Madam hätte nicht so frech den Josef angetastet, wenn sie vorher ihre Augen hätte im Zaum gehalten. Gebhardus Truchsesius, Erzbischof und Kurfürst zu Köln, hätte Inseln und Inseln, Lehr[6] und Ehr nicht verloren, wenn ihm Agnes von Mannsfeld nicht wäre unter die Augen kommen.[7]

So schädlich aber die Augen bei den Menschen, so nutzlich sind sie auch, und hat das Aug bei dem englischen Lehrer[8] Thomas von Aquin billig den Namen eines Fürsten aller menschlichen Gliedmaßen; ja, was die Sonn in dem Himmel, das ist ein Aug in dem Menschen, und wären folgsam keine Künste noch Wissenschaften, wenn nicht das Aug, als ein auserlesenes Instrument, sich hierzu brauchen ließe. Wenn nun wegen des wachsenden Alters oder anderwärtigen Zustandes die Augen erblöden,[9] so kommen die Brillenmacher zu Hilf. Wer aber der allererste Brillenkünstler[10] gewesen, hab ich nicht können er-

---

[1] Hier der älteste Beleg für das Wort Brennspiegel.

[2] Vgl. ‚Da du, o Sünd, o Seelentod | Hast mich mir selbst genommen!‘ Scheffler, gewöhnlich Angelus Silesius, Mystiker und Dichter religiöser Lieder, 1624—1677.

[3] Beachte das Wortspiel: Schauen — nicht anschauen.

[4] sich eine saubere Wäsch machen ‚sich Unannehmlichkeiten auf den Hals laden‘.

[5] Bethsabee wurde von David erblickt, als sie sich eben auf dem flachen Dache ihres Hauses wusch. Dies gab den Anlaß zu vielen Sünden und Strafen. 2. Buch der Könige 11, 2 ff.

[6] Gemeint ist die Lehre, der katholischen Kirche treu zu sein.

[7] Kurfürst Gebhard Truchseß von Waldburg heiratete die Gräfin Agnes von Mansfeld und wollte sein Stift säkularisieren. Aber das Domkapitel widerstand und Rudolf II. setzte den Erzbischof kraft des Augsburger Friedens ab. Sein Nachfolger, Herzog Ernst von Bayern, vertrieb ihn mit Waffengewalt (1584). F. X. Kraus, ‚Lehrbuch der Kirchengeschichte‘, S. 546. — Über Famianus Strada, auf den sich P. Abraham beruft, siehe Bd. I, S. 81, Anm. 1.

[8] englischer Lehrer — doctor angelicus.

[9] erblöden ‚schwach werden‘.

[10] Brillenkünstler — fehlt in allen Wörterbüchern.

fahren; vermutlich ist es, daß sie von den Glasmachern wie das Zweig[1] von dem Baum herſprießen.

Sonſt ist ihre Wiſſenſchaft ſehr wert und löblich, indem ſie die Gläſer wiſſen zu richten und ſchlichten[2] nach den Jahren des Alters, und kann ſich die Brillen, ſo noch jung und erſt heut verfertigt, auch einem neunzigjährigen Tättel[3] akkommodieren. Aber ſo künſtlich ſind dieſe Leute nicht, wie der große Diener Gottes und heilige Mann, Franciscus Paulanus.[4] Denn als dieſer dazumal in Frankreich in Erfahrnis kommen,[5] daß ein ſehr berühmter Mann wegen ſteten Studierens und vieler Leibskaſteiungen[6] dergeſtalten das Geſicht verloren, daß er endlich ganz erblindet, da hat er ihm ſeine Brillen und Augengläſer[7] überſchickt, ſelbige zu brauchen. Solcher ſchmuzte und lachte anfänglich, daß einem Blinden ſollen die Brillen dienlich ſein, ſchätzte aber auch zugleich ſehr hoch die Verdienſten dieſes heiligen Vaters. Kaum alſo hat er die Brillen auf die Naſen geſetzt,[8] da hat er vollkommentlich[9] ſehen können.

Die guten Brillen ſind nicht ungleich den guten Räten, denn durch beede einer beſſer die Sache ſieht und erkennt; geſtalten[10] das Sinnbild unſers allergnädigſten Kaiſers Leopoldus ‚Consilio et Industria'.[11] Der heilige claravallenſiſche Abt Ber-

---

[1] Bayr.-öſterr. der und das Zweig; vgl. ‚Du wirſt nie auf ein grünes Zweig kommen', d. h. du wirſt nie zu etwas kommen, es zu etwas bringen. — Schon mittelhochdeutſche Dichter brauchen das Bild vom grünen Baum zum Ausdruck des Glückes. Siehe O. Weiſe, Äſthetik der deutſchen Sprache. 2. 1905. S. 121.

[2] richten und ſchlichten — urſprünglich nur der Rechtsſprache angehörige Reimformel; vgl. ‚ſchlecht und recht'.

[3] Beachte das Wortſpiel: junge Brillen — neunzigjähriger Tättel.

[4] Über Franz de Paula ſiehe Bd. II, S. 50, Anm. 2.

[5] in Erfahrnis (Erfahrung) kommen ‚erfahren' — auch bei Luther. DWb.

[6] Leibskaſteiung — nirgends gebucht.

[7] Während das Lehnwort Brille ſchon im 15. Jahrhundert begegnet, haben wir hier einen der früheſten Belege für das deutſche Kompoſitum Augenglas.

[8] Vgl. Lieber Herr, ſetzet die Brillen auf die Naſen und ſehet den Text recht an! Luther (DWb.).

[9] vollkommen(t)lich (gebildet wie wiſſen[t]lich, weſen[t]lich) ‚vollkommen'.

[10] geſtalten ‚wie denn'.

[11] consilio et industria ‚durch Rat und Fleiß'.

nardus gab dem Papst Eugenius,[1] als vorhin seinem gewesenen Discipel, neben andern schönen Lehren auch diese, daß er sich soll umsehen um fromme, gerechte und verständige Rät;[2] zumalen bekannt, daß auch Gott durch den Propheten dem David versprochen, er wolle ihm zum Behilf[3] der Regierung gute Rät an die Seiten schaffen. So lang der weise Seneca[4] ein Rat gewesen bei dem Kaiser Nero, so lang ist Zepter und Kron im besten Stand gewesen. Ein Blasbalg und ein Rat haben eine Wirkung, denn ohne den ersten kann man keinen Degen schmieden, ohne den andern soll man keinen Degen brauchen, noch Krieg führen. Wie Christus der Herr gesehen, daß etliche tausend Personen in den dritten Tag seine göttliche Lehr angehört in der Wüsten, und zwar ohne Speis, da hat er seine Jünger zusammengeruft[5] und sich mit ihnen beratschlagt,[6] wie doch den armen Leuten zu helfen sei? Gewiß ist es, weil er die göttliche Weisheit selbst war, daß er keines Rats vonnöten gehabt; aber er wollt uns (wie uns der hl. Antiochus[7] auslegt) hierdurch eine Lehr geben, damit niemand, auch vorderst große Fürsten und Potentaten, ihrem eigenen Kopf folgen, sondern die Sach mit bescheidenen[8] Räten wohl entörtern.

Die Brillenmacher verstehen sich auf die Perspektiv,[9] welche die Lateiner Tubos opticos nennen, und ist fürwahr dieses Instrument sehr nutzlich und angenehm, denn vermittelst desselben wir weit entlegene Dinge ganz genau sehen und abnehmen können. Es wäre sehr gut und ratsam, daß wir unsere Augen nicht nur wenden täten auf das Gegenwärtige und Zeitliche, sondern vielmehr auf dasjenige, was noch von uns entfernt ist, nämlich auf

---

[1] Papst Eugenius III., 1145—1153.

[2] Siehe S. 19, Z. 5 von oben.

[3] Behilf — schon bei Geiler von Kaisersberg, † 1510.

[4] Über Seneca siehe Bd. I, S. 178, Anm. 1.

[5] Vgl. Der Arzt wird geruft, Gellert (in der Prosa).

[6] Vgl. Und der König beratschlagt mit seinen Knechten. 2. Buch der Könige 6, 8. (Luther nach dem DWb.)

[7] St. Antiochus. Mönch des Sabasklosters bei Jerusalem, verfaßte um 620 eine Sammlung von moralischen Sentenzen, welche teils der heiligen Schrift, teils den älteren Kirchenschriftstellern entnommen sind. Das Werk hieß ‚Pandekten der heiligen Schrift'.

[8] bescheiden ‚gescheit'.

[9] Perspektiv — in der bayr.-österr. Mundart viel geläufiger als ‚Fernrohr'; nach dem DWb. auch bei Goethe. Im 17. Jahrhundert aus lat. perspectivum entlehnt.

die Ewigkeit. Kein besserer Sporn zum Tugendwandel[1] ist, als die Betrachtung der Ewigkeit. Fulco, ein freier, frischer, frecher Weltmensch, da er einst bei der Nacht nicht schlafen konnte und dessenthalben nicht einen geringen Verdruß empfunden, hat sich endlich diese Gedanken lassen einfallen: Du elender Tropf! kommt es dich so hart an, in einem linden Federbett ohne Schlaf zu liegen und nur etliche Stund — wie wirst du dann können liegen auf glühenden Kohlen in der Höllen in alle Ewigkeit! O Ewigkeit! o Ewigkeit! Dieser Gedanken hat Fulco bewegt, daß er alsobald der Welt den Rucken gezeigt und in einem Kloster einen heiligen Wandel geführt.

Der Brillenmacher ihre Mängel sind mir gar nicht bekannt, will aber wohl glauben, daß sie nicht alle einen Schein[2] auf dem Kopf tragen, sondern einen Unerfahrnen leicht wissen hinter das Licht zu führen,[3] denn sie gar oft die deutschen Brillen für venetianische verkaufen und also dem Nächsten doppelte Brillen auf die Nasen setzen.

Durch Brillen wird das Kleine groß,
Das Aug von Unerkenntnis[4] los
Und seine Blödigkeit[5] gebessert:
Liest unser Geist im Buch der Zeit
Durchs Augenglas der Sterblichkeit,
So wird, was ewig ist, vergrößert.[6]

---

[1] Tugendwandel — wahrscheinlich von P. Abraham geprägt.

[2] Schein ‚Heiligenschein', ‚Nimbus', ‚Aureole'; auch bei Goethe.

[3] hinter das Licht führen ‚täuschen', ‚betrügen'; auch von Goethe gebraucht. DWb.

[4] Unerkenntnis — wohl von P. Abraham gebildet. Ungemein zahlreich — wie bei Goethe — sind bei unserem Autor die Wörter mit dem Präfix = un; die meisten von Th. Bohner im Beiheft zum IV. Bd. der Ztschr. f. d. W. verzeichneten werden sich bei A. a S. C. nachweisen lassen. Ich setze hierher einige bei Goethe nicht vorkommende: unaufgeputzt (Lessing: ungeputzt), unkatholisch, unzerstreut. Öfter bei P. Abraham, einmal bei Goethe: ungescheit. Unser Autor hat ungestudiert, Goethe natürlich unstudiert (einmal).

[5] Blödigkeit ‚Schwäche'.

[6] Hier nach H. Fischers ‚Schwäbischem Wörterbuche' einige Augen und Brillen betreffende Redensarten aus der Heimat unseres Autors: Das Auge ist des Herzens Zeiger. — Der gäb gern ein Aug drum, wenn der andere blind wär (zur Charakterisierung der Schadenfreude). — Vier Augen sehen mehr als zwei (es ist gut, wenn beide Eltern am Leben sind und das Kind erziehen). — Wenn ein Aug nicht sehen will, So helfen weder Licht noch Brill.

Der Koch.

Die Ehre sättigt nicht,
Sie speist nur das Gesicht.[1]

So lang ein Mahl kein Mail[2] wird, so lang ist das Mahl allemal[3] gut; so lang ein Mittagmahl, ein Nachtmahl, ein Hochzeitsmahl,[4] ein Kindelmahl,[5] ein Totenmahl[6] 2c. kein Mail wird, sondern geschieht mit Gebühr und Ehrbarkeit, so ist es Gott und dem Himmel nicht mißfällig,[7] zumalen auch die gerechten und untadelhaften Patriarchen Abraham und Loth ihre Mahlzeiten gehalten, auch sogar Christus selbst sich bei den Mahlzeiten eingefunden, wie denn geschehen ist unter anderem in dem Haus des Fürsten der Pharisäer.[8] Das Essen geht schon hin,[9] wenn nur aus dem Essen kein Vermessen[10] wird; eine gute Tafel wird nicht gescholten, wenn nur die Tafel ohne Teufel ist. Es läßt sich allerlei Speise auffetzen,[11] zumalen es Gott nach dem allgemeinen Sündfluß erlaubt (Omne quod movetur erit vobis in cibum[12]), wenn nur Madam Temperentia[13] auch bei dem Tisch sitzt; es läßt sich allerlei Wildbret auftragen, wenn nur die

---

[1] D. h. sie bläst auf, macht daß einer die Backen voll nimmt.

[2] Mail (auch Meil) ‚Makel', ‚Fleck', ‚Fehler in sinnlicher und geistiger Beziehung'. So könnte man statt des Anzengruberschen ‚Ein Fleck auf der Ehr' auch sagen: ‚Ein Mail (spr. mäl) auf der Ehr'.

[3] Beachte den Reim: Mahl — allemal.

[4] Zuerst bei Luther: ‚Laban..... machte ein Hochzeitmahl' 1. Buch Moses 29, 22.

[5] Kindelmahl (bayr.-österr.) ‚ein Mahl, das teils am Tauftage, teils später den Paten, der Hebamme usw. zum Besten gegeben wird'. Schneller II, 563.

[6] Totenmahl ‚Leichenmahl', ‚Trauermahl', bayr.-österr. auch Totensuppen, Totentrunk, Totenbier, Totenzehrung.

[7] Vgl.: Ein solches Betragen wäre mißfällig gewesen, Goethe, DWb.

[8] Fürst der Pharisäer, princeps pharisaeorum, Lukas 14, 1.

[9] hingehen ‚unbeanstandet bleiben'; schon bei Geiler von Kaisersberg; auch bei Goethe (DWb.).

[10] Das Wortspiel Essen — Vermessen zeigt, was P. Abraham mit Mail gemeint haben will: Vermessenheit. Beachte auch das gleich folgende Tafel — Teufel.

[11] Ein altes Tischgebet beginnt also: ‚Was aufgesetzt wird auf den Tisch, gesegn' uns der liebe Herr Jesu Christ!'

[12] 1. Buch Moses 9, 3: Und alles, was sich regt und lebt, sei euch zur Speise.

[13] Madam Temperentia ‚Frau Mäßigkeit'.

wilden Reden[1] unterwegs bleiben; es läßt sich tapfer tranſchieren, wenn nur des Nächſten ehrlicher Name ganz verbleibt.

Gott ſelbſt hat mehrmals ſeine treuen Diener geſpeiſt — nicht mit lauter Kraut und Ruben, ſondern auch mit andern guten Biſſeln, wie bei Elias zu ſehen, der zur Mittag- und Abendzeit[2] ſeine ordinari[3] Fleiſchſpeis[4] bekommen durch die Raben. Desgleichen hat der heilige Patriarch Abraham die drei Fremdling nicht traktiert mit Arbes und Linſen, ſondern ein gut gemäſtetes Kalb abgeſtochen und hieraus allerlei gute Speiſen zurichten laſſen; ſogar aus dem beſten weizenen Mehl hat er laſſen Küchel backen.[5] Wenn denn die Mahlzeiten gut ſind und Gott auch im Neuen Teſtament ſeine Heiligen mehrmal mit guten Biſſeln verſehen, wie man neben tauſend andern lieſt von der hl. Thereſia, deren kranken Schweſtern oft Gott die beſten Wachteln und Rebhühnel zugeſchickt; ſo ſind folgſam auch die Köch gut und alles Lobs wert. Sarah hat ein Lob verdient, daß ſie für die Fremden gut gekocht; Habakuk hat ein Lob verdient, daß er für den Daniel eine gute Speis hat zugerichtet;[6] die Rebekka hat ein Lob verdient, weil ſie den kranken Iſaak ſo gut zupäppelt;[7] die Martha hat ein Lob verdient, indem ſie ſo treuherzig für den Herrn das Eſſen zugerichtet.[8]

Man weiß ſogar, daß ſich die allerreinſten Engel nicht geſchiechen[9] Köche abzugeben, wie denn der ſelige und heilige Camaldulenſerbruder Sylveſter zu Florenz durch 33 Jahre ein Koch geweſen, und wenn er gar zu lang in dem Gebet verharrt, iſt gar oft geſchehen, daß die Engel anſtatt ſeiner die Speiſen zugerichtet und ſogar die Schüſſeln abgeſpült.[10] Bei[11] ſo viel Köchen hat gleichwohl keiner die Suppen verſalzen. Dergleichen iſt

[1] Beachte: Wildbret — wilde Reden.
[2] Mittagszeit — DWb.: Hagedorn.
[3] ordinari ‚gewöhnlich', ‚gewohnt'.
[4] Fleiſchſpeiſe — DWb.: ohne Quellenangabe. Hier Speiſe noch in der urſprünglichen Bedeutung ‚abgemeſſener, zugewogener Teil'; ‚Fleiſchportion', ‚Fleiſchration'.
[5] 1. Buch Moſes 18, 6—8.
[6] Daniel 14, 32 ff.
[7] einem zupäppeln — ihm kräftigende, nahrhafte Speiſen (hier Rekonvaleszentenkoſt) zubereiten. — 1. Buch Moſes 27, 14.
[8] Lukas 10, 40.
[9] geſchiechen (bayr.-öſterr.) ‚geſcheut'.
[10] abſpülen — DWb.: Voß.
[11] bei ‚trotz'.

auch geschehen mit dem seligen Michael Magotte und Benvenutus Eugubinus,[1] beede Brüder aus des hl. Franziskus Orden.

Der weltberühmte König Carolomanus, nachdem er die Nichtigkeiten der zeitlichen Dinge erkennt und im Cassinenser Kloster den Habit und Regel des hl. Benediktus angenommen, hat sogar einen Koch abgeben und seinen Mitbrüdern emsigst gedient.[2] Ebenfalls hat getan Boleslaus, der andere dieses Namens, König in Polen.[3]

Um die Köch hat man bei den ersten guldenen Zeiten der Welt gar nichts gewußt, weil man dazumal mit Obst und Kräutern sich befriedigt[4] und gleichwohl ein hohes Alter in guter Gesundheit ohne so vielerlei Schwachheiten erreicht. Sobald aber der römische Apicius[5] eine ganze Kuchelschul[6] erhebt, alsdann haben nach und nach die prächtigen Mahlzeiten ihren Anfang genommen und sind die Köch in größten Preis und Ansehen gekommen. Jetzt ist es bei dieser betörten Welt so weit gekommen, daß man die Coctores[7] wie die Doctores muß respektieren. Die vorhin bei den alten Deutschen gebräuchlichen Speisen werden dermal wie ein schlechtes Geschlampwerk[8] verworfen; es muß sich anjetzo der Dreifuß, der Bratspieß, der Rost, ein jeder russiger Kessel, sogar die Kochlöffel, diese hölzenen Phantasten, auf die Alamodi[9] verstehen. Wenn der Koch Hitz halber in der Kuchel nicht täte schwitzen, so müßte er doch Studierens halber schwitzen, denn die neuen schmutzigen In-

[1] Das Fest des seligen Bekenners Benevenutus Eugubinus feiert die Kirche am 27. Juni.

[2] Gemeint ist der gottselige Prinz Karlmann, Bruder Pipins des Kurzen, der sein Reich verließ, um ein demütiger Ordenspriester zu Monte Cassino zu werden.

[3] Boleslaw II., 1070—1109.

[4] sich befriedigen ‚sich begnügen'; noch bei Elias Schlegel, † 1749; vgl. franz. se contenter.

[5] Apicius — berühmter Feinschmecker, Zeitgenosse des Augustus und Tiberius, erfand eine Menge Gerichte und hinterließ ein Werk über die Kochkunst (De arte culinaria). Nachdem er sein Vermögen von 100 Millionen Sesterzen verloren hatte, beging er aus Furcht, Hungers zu sterben, einen Selbstmord.

[6] Weder Koch- noch Küchenschule im DWb. verzeichnet.

[7] coctores — um des Reimes willen von P. Abraham gebildet; Koch heißt im Lat. coquus.

[8] Geschlampwerk, verächtlich ‚dünne Speisen'.

[9] auf die Alamodi — auf das, was modern (à la mode) ist; noch bei Goethe Alamode (Sanders).

ventiones[1] machen ihn erst glorios[1] bei der Herrschaft. Die Simplicia[2] gehören bei der Zeit nur für das Hausgesind; die Composita[2] aber sind also für die Herrschaft zugerichtet, daß sie einer kleinen Archen Noe nicht ungleich, worin allerlei Tier zu finden. Dergleichen Köch verdienen zwar bei manchem epikurischen Schlemmermaul[3] ein großes Lob, aber der Magen ist mehrmal sehr übel content[4] und sind dessen aufsteigende Wind und Grellpitzer[5] nichts anders als lauter Klagreden[6] wider den tyrannischen Koch, so dem Magen mehrer Last aufbürdet, als manchem Müllereseln[7] geschieht, schreit deswegen den Koch für nichts anders aus als für einen Zuschrater[8] des Tods. Aber dieser entschuldigt sich mit dem Willen und Befehl seines Herrn. Sei dem, wie ihm woll, es gibt gleichwohl Köch, die auch schmutzige Gewissen haben.

Es gibt Köch, die mehrer sollten Sudler[9] genennt werden, weil sie oft aus einer jeden zinnenen Schüssel ein Porzellan[10] machen und so säuisch mit den Speisen umgehen, daß man zuweilen einen halben Spülhadern unter dem Kraut findet und bisweilen so viel Haar in der Suppen, als hätten zwei junge Bären darin gerauft. Pfui! was hätt nicht der König Wenzeslaus in Böhmen mit einem solchen Schlampelius angefangen, indem er einmal seinen Koch, umweil er nur einen Kapaun nicht recht zugerichtet, lebendig braten und mit seinem eigenen Blut begießen lassen.[11] Einige Herren Köch machen sich derenthalb kein besonderes Gewissen, wenn sie alle Tage einen Topf

---

[1] Inventiones ‚Erfindungen'; glorios ‚berühmt'.

[2] Simplicia ‚einfache', Composita ‚umständlich zu bereitende Speisen'; der Grammatik entlehnte termini technici.

[3] Schlemmermaul — im DWb. nicht verzeichnet.

[4] sehr übel content — sehr unzufrieden.

[5] der Grellpitzer ‚der Rülps', ‚Rülpser'.

[6] Klagreden (der Rechtssprache entnommen) ‚Anklagen'.

[7] Müllereselⁿ ‚der die Mühle treibt und die Mehlsäcke muß tragen', erklärt Maaler in seinem Wörterbuch 1561. DWb.

[8] Zuschrater ‚Lieferant'. Schroter, Schrater, Schröder, Schröer — ein und dasselbe Wort: ‚Zuführer'.

[9] Sudler oder Sudelkoch — der Kaldaunen, Würste u. dgl. auskocht; hier ‚Schmutzfink'.

[10] Porzellan — Anspielung auf lat. porcus ‚Schwein'.

[11] Wenzeslaus 1376 zum König erwählt, schaltete in Böhmen mit schrankenloser Willkür, ließ 1399 Johannes Nepomuk in die Moldau stürzen. Er war auch deutscher Kaiser, wurde aber 1400 abgesetzt.

voller Schmalz und 14 Starnitzel[1] mit Gewürz ihren Weibern nach Haus tragen; sie glauben etwan, weil die fünf torechten Jungfrauen kein Öl gehabt, sie wollen es mit Schmalz richten; aber weit gefehlt. Etliche tun nicht allein die Suppen abfeimen, sondern sie sind selbst ein Abfeim[2] aller Bosheit und versündigen sich ärger beim Feuer als Petrus, absonderlich, wenn sie mit dem Kellner[3] in der Allianz begriffen.[4] Wenn sie aber dergleichen schmutziges Gewissen tragen, so sollen sie doch gedenken, daß nichts Unreines in Himmel komme.[5]

Der Braten muß gesalzen sein,
Wenn er der Zunge wohl soll schmecken;
So muß der Reden Salz[6] erwecken
Den Durst nach lauterm Tugendwein.[7]
Beliebt dies Kochwerk[8] gleich nicht allen,
So wird es Klugen doch gefallen.

Der Bettler.

Dem Menschen ohne Gott
Einen Stoß[9] fürs[10] Brot.

Die Bettler sind allezeit in großem Ansehen bei unserm Herrn gewesen; denn wie der reiche Prasser mit Tod abge-

---

[1] Starnitzel ‚Skarnitzel', ‚Papierdüte'.

[2] Abfeim ‚Abschaum'. Im DWb. nur das Verbum abfeimen — Luther: ein abgefeimter Bube; Goethe: du bist ein abgefeimter Spitzbube; Schiller: abgefeimte Bübin. Siehe Bd. III, S. 77, Anm. 4.

[3] Kellner ‚Kellermeister', ‚Wirtschafter und Gutsverwalter überhaupt'; in älterer Sprache oft Koch und Kellner (alliterierend).

[4] Mit jemand in der Allianz sein — sehr volkstümlich für ‚mit ihm unter einer Decke spielen'; vgl. auch ‚das sind zwei Alliierte, zwei gute Freunde' (wienerisch: Freunderl, Spezi).

[5] Apokalypse 21, 27.

[6] Salz ‚Witz', Geist', ‚esprit'; siehe Bd. II, S. 121, Anm. 4 und vgl. ‚Verkauft man hier etwa Rahm — für ein Epigramm?.... oder einen Topf voll Schmalz — für einen Kopf voll Salz?' Rückert (DWb.).

[7] Tugendwein — von P. Abraham gebildetes Wort: die Tugend stärkt wie der Wein.

[8] Kochwerk, ‚Küchenwerk', ‚Kocherei', (die zubereitete) ‚Speise'; nach Grimm schon beim Comenius 1657. Vgl. oben Geschlampwerk.

[9] Anspielung auf das ‚Stoßen'. ‚Einschießen' des geformten Teiges in den Backofen; vgl. ‚Laibschuß'.

[10] fürs ‚anstatt des'.

gangen (vermutlich ist der Gesell gäch an einem Steckkatarrh[1] krepiert; denn er bankettierte Tag und Nacht), da ist er den geraden Weg zum Teufel gefahren. Wie hat aber dieser Gesell geheißen? Kein Mensch weiß es, denn weder Matthäus weder Marcus weder Lukas weder[2] Johannes etwas melden von seinem Namen. Vielleicht hat er geheißen Zacharias von Freßburg oder Samuel von Wampenau oder Daniel von Schlemmerhofen. Das weiß man nicht; sein Name ist gänzlich unbekannt. Aber der arme verlassene Bettler, so vor der Tür gelegen, hat geheißen Lazarus; dadurch ist leicht zu schließen, daß ein Bettler bei Gott weit mehrer gelte als ein Reicher. Wie nun dieser heilige Bettler Lazarus mit Tod abgegangen, da ist er von den Engeln getragen worden in die Schoß Abrahams.[3] Warum aber von so vielen Engeln, maßen einer wäre genug gewesen; denn ein einiger Engel so stark und mächtig, daß er die ganze Weltkugel[4] könnte tragen —? Die Seel aber des Bettlers in die Schoß Abrahams zu bringen, sind so viel Engel beschäftigt gewesen! Es ist keine andere Ursach dessen, als weil Gott hat absonderlich wollen den Lazarus verehren mit einer großen Begleitschaft[5] der Engel; denn die Bettler überaus viel bei Gott gelten. Sogar ist vor etlichen hundert Jahren ein vornehmer Ritterorden des hl. Lazarus[6] aufgerichtet worden, welcher annoch in Sabaudien[7] florieren soll.

Unser Heiland und Seligmacher[8] pflegt fast in keiner Gestalt den Seinigen öfter zu erscheinen als in Bettlersgestalt.[9] Als Martyrius, der heilige Mönch, auf eine Zeit einen elenden, bresthaften und aussätzigen Bettler angetroffen, da hat er nicht allein ein herzliches Mitleiden mit demselben gehabt, sondern ihn noch auf seine Achsel genommen, des Willens, ihn in sein Kloster zu tragen. Wie er aber zu der Pforten gelangt, da ist

---

[1] Über Steckkatarrh siehe Bd. II, S. 228, Anm. 5.

[2] weder — viermal; weder — weder (wie lat. neque-neque) statt ‚weder — noch‘ öfter bei A. a S. C.; manchmal auch bei Goethe.

[3] Lukas 16, 22.

[4] Hier der älteste Beleg für Weltkugel; E. Reichel hat es im ‚Patrioten‘ (1724—1726) entdeckt.

[5] Begleitschaft ‚Ehrengeleit‘, Cortège, comitatus; siehe Bd. II, S. 209, Z. 2 v. u. Das Wort fehlt bei Grimm.

[6] Über den Ritterorden zum hl. Lazarus siehe S. 187, Anm. 6.

[7] Sabaudien ‚Savoyen‘.

[8] Heiland und Seligmacher — tautologisch.

[9] Bettler(s)gestalt — fehlt im DWb.

dieſer Bettler von den Achſeln heruntergeſprungen und in Geſtalt des wahren Heilandes Jeſu ihn folgends[1] angeredet: Martyrius, Martyrius, lieber Martyrius, du haſt dich an mir nicht entſetzt auf Erden, in dem Himmel will ich dich deswegen groß machen.[2] Zwiſchen Bettler und Beutler[3] iſt gar ein ſchlechter[4] Unterſchied; denn wer macht beſſere Beutel und Säckel,[5] worein wir das Geld zum ſicherſten aufheben,[6] als die Bettler? Daher der gebenedeite Erlöſer uns ſelbſt geraten: ‚Machet euch Säckel, die nicht veralten, einen Schatz, der nicht abnimmt, im Himmel: gebt Almoſen den Armen; dies iſt ein Schatz, ſo vor allen Dieben ſicher bleibt‘.[7] Zwiſchen Mendicus und Medicus[8] iſt auch ein geringer Unterſchied, denn ein Bettler iſt der beſte Arzt, ſo mehrmalen mit ſeinem ‚Vergelt's Gott‘ das Übel von Leib und Seel wenden kann. Gennadius — nach Ausſag des großen hl. Vaters Auguſtinus — iſt darum zum wahren alleinſeligmachenden Glauben gekommen, weil er ſo freigebig iſt geweſen gegen die Bettler. Ludovicus, der deutſche König,[9] iſt zu Regensburg durch das Almoſen, ſo er reichlich unter die Bettler austeilen laſſen, augenſcheinlich von einer tödlichen Krankheit erledigt worden.[10]

Jener Bettler, ſo von Mutterleib ganz lahm geweſen, iſt von dem Apoſtel Petrus bei der ſchönen Porten des Tempels zu Jeruſalem wunderbarlich geſund gemacht worden, alſo zwar, daß er gleich friſch und hurtig[11] aufgeſprungen, mit Petrus und Johannes in Tempel hineingegangen, nicht ohne höchſte Ver-

---

[1] folgends ‚hierauf‘ oder aber ‚folgendermaßen‘.

[2] A. a S. C. beruft ſich auf des hl. Papſtes Gregor I. Homilien. — Das Feſt des hl. Mönches Martyrius feiert die Kirche am 23. Jänner.

[3] Beutler ‚Lederbeutelmacher‘, auch ‚Handſchuhmacher‘, überhaupt ‚einer, der Leder verarbeitet‘; noch früher galt für ‚Lederbeutelmacher‘ das Wort Burſner. — Beutler—Bettler alliterieren.

[4] ſchlecht ‚gering‘.

[5] Beutel (deutſch) und Säckel (Lehnwort, lat. sacculus) — tautologiſch.

[6] aufheben ‚aufbewahren‘; auch bei Goethe und Schiller. DWb.

[7] Lukas 12, 33.

[8] lat. mendicus ‚Bettler‘, lat. medicus ‚Arzt‘.

[9] Ludwig der Bayer (1314—1347).

[10] A. a S. C. beruft ſich auf des Baronius ‚Annalen‘. Bd. 10.

[11] friſch und hurtig ‚friſch und munter‘; hurtig gehört zu mittelhochd. hurren ‚ſich ſchnell bewegen‘.

wunderung des ganzen Volks.[1] Daß aber dieser Bettler nicht geschwind nach Haus geloffen und sich vor diejenigen gestellt, die ihn alle Tag zum Tempel getragen, ist diese Ursach. Er war gar ein frommer und andächtiger Mann. Als er nun gesehen, daß er in dem Namen Jesu die Gesundheit erhalten, so hat er sich ohne einigen Verzug in den Tempel begeben, Gott gelobt und gepriesen und ihm höchstschuldigsten[2] Dank abgelegt. Zu wünschen wäre, daß alle Leut so dankbar möchten sein; aber sehr viel Menschen findet man, bei denen die häufigen von Gott empfangenen Guttaten mit Wasserfarben gemalt sind.[3]

Fällt einer in eine hitzige Krankheit, da merkt gleich der Medicus aus dem Schlag der Puls,[4] daß das inwendige Uhrwerk sehr übel zugerichtet sei. Man eröffnet ihm eine Ader, das Blut aber sieht keinem Feiertag im Kalender gleich; woraus der Arzt schließt, daß er gar nicht zu feiern habe.[5] Die Zunge ist wie eine dürre eichene Rinden; der Doktor zweifelt, ob der Baum nicht werde zu Scheitern gehen.[6] Die Augen fallen stark ein; ein jeder glaubt, diese Retirada werde eine Flucht des Lebens sein. Die Nasen wird ziemlich gespitzt; die meisten fürchten, der Tod werde ihm eine Nase drehen.[7] Der Kranke hat viel Zeit keinen Schlaf; viel lassen sich träumen, der Patient werde den Kehraus tanzen. Der Magen mag keine Speis mehr; auf einen solchen Fasttag kommt selten ein fröhlich Fest. Was geschicht? Der Kranke in dieser Not hebt die Augen gegen Himmel, seufzt bald[8] mehr als ein Blasbalg[9] in der Schmieden: O Gott!

---

[1] Apostelgesch. 3, 1—10.

[2] höchstschuldigst — Superlativ des Adverbs und des Adjektivs; vgl. die, wenn möglich, noch falscheren größtmöglichstes, bestmöglichstes bei Goethe. Lehmann a. a. O. S. 356.

[3] mit Wasserfarben gemalt sein für ‚leicht vergessen werden' — wohl hier zum erstenmal.

[4] Bayr.-österr. ‚die Puls', weil man versteht ‚die Ader'.

[5] Feiertag...feiern, Wortspiel: das Blut ist nicht rot, sondern schwarz; daher sieht der Arzt, daß er nicht zögern (feiern) darf.

[6] der Baum geht zu Scheitern (Scheiten) ‚etwas geht in Trümmer, geht zugrunde'; vgl. scheitern.

[7] jemand eine Nase drehen ‚höhnend über ihn triumphieren'; bayr.-österr. ‚die lange Nasen zag'n' (zeigen). Vgl. Ein jedes aufgeputzte Bäumchen höhnt | Mich an ... | Der Buchsbaum zieht mir eine Nase. Goethe.

[8] bald ‚beinahe'.

[9] Vgl. der Blasbalg (Atem) geht ihm aus.

o Heiland! Wenn ich soll durch deine göttliche Barmherzigkeit wieder genesen und aufkommen,[1] so will ich gewiß mein Leben bessern,[2] alle Monate wenigst einmal beichten, das Geld, so ich sonst mit dem Pamphili[3] verschwend't, will ich unter die Armen austeilen. O Mutter Gottes! Ich will, wenn du mir durch deine Vorbitt wieder wirst aufhelfen, so will ich alle deine Festtag mit einer vorhergehenden Fasten in Wasser und Brot halten. O hl. Ignatius, hl. Xaverius, hl. Antonius, hl. Cajetanus, ich will euch zu Ehren diese und diese Andacht verrichten. Ich will! — wohl ein heiliger Willibald.[4]

Der Patient wird endlich ein Potient,[5] die Kräfte tun sich merklich erholen durch sondere Gnad von oben herab, das Essen fängt an zu schmecken, der Kranke kommt wiederum zur gewünschten Gesundheit. Was mehr? Wo bleibt das Versprechen? wo? wo? Vorher war alles in Vocativo, O, O, O, Gott! O Herr! O Heilige! jetzt sind lauter Nulla daraus worden; vorher ein kräftiger Dativus, jetzt heißt es daret.[6] Ich sollt zwar beichten, wie ich mich denn verlobt, aber ich bin noch ziemlich matt, ich muß eine und andere Rekreation suchen, damit ich meine Kräfte wieder in etwas erhole;[7] ich habe mich freilich wohl verlobt,[8] ich wolle Almosen austeilen, aber der Apotheker läutet mir mit seinem Mörserstößel[9] in das Zahlamt; der Doktor will auch für seine so viel verschriebenen Recipe das Accipe haben;[10] so habe ich auch in währender Krankheit[11] nichts können prosperieren,[12] muß demnach dem Beutel ein wenig das

[1] genesen und aufkommen — Tautologie.

[2] Vgl. Ich nehme mir ernstlich vor, mein Leben zu bessern und nicht wieder zu sündigen. Gebet nach der Beichte.

[3] Der Pamphili, der pampft viel (frißt viel).

[4] Willibald = will i (ich) bald!

[5] ein Potient (lat. potiens, Part. von potiri) werden ‚die Kräfte wieder erlangen'.

[6] d. h. früher lauter Versprechungen, jetzt lauter Vorbehalte.

[7] erholen ‚zurückerhalten', ‚wiedergewinnen'.

[8] verloben ‚versprechen', ‚geheißen'.

[9] Mörserstößel ‚Mörserstempel'. Ein Mörserstößel war es auch, mit dem Judas nach P. Abraham ‚Vater und Mutter jämmerlich ermordet'.

[10] Der Arzt will nicht nur schreiben: ‚Nimm ein' (diese oder jene Medizin), er will dafür auch etwas einnehmen (empfangen).

[11] Über diese Konstruktion siehe Bd. II, S. 148, Anm. 5 und S. 164, Anm. 2.

[12] etwas prosperieren ‚etwas gewinnen'; so öfter im 17. Jahrhundert.

Maul stopfen. Wahr ist es, daß ich versprochen, alle Vigil der Marianischen Festtage in Wasser und Brot zu fasten; aber mein Magen will auf keine Weis den gewässerten Taffet[1] für ein Futtertuch annehmen; unsere liebe Frau nimmt schon mit dem guten Willen vorlieb. Heißt das aber, mit jenem Bettler um die erhaltene Gesundheit dankbar sein?[2]

Ein blinder Mann, wohl ein armer Mann![3] Ein solcher armer Bettler war jener, dem Christus der Herr so wunderbarlich mit dem Kot das Gesicht erstattet. Bevor aber dieses Wunder geschehen, haben die Jünger den Herrn befragt, ob dessen Blindheit herrühre von seinen eigenen Lastern, oder aber sind die Sünden der Eltern daran schuldig?[4] Solche vorwitzige Frag hat ihnen der Heiland alsobald entörtert.[5] Es waren aber diese guten Jünger nicht gar einer ungereimten Meinung, denn obschon zuweilen der allmächtige Gott auch einem gerechten und frommen Menschen ein Übel zuschickt, damit er dessen Geduld desto mehrer prüfe und folgsam seine Verdienste vergrößere, meistens aber schmieden[6] alles zeitliche Unglück[7] unsere eigenen Sünden und binden wir selbst die Ruten, womit uns Gott pflegt zu streichen. Unsere Laster sind eine Stimm, die zu Gott schreit, und haben von dannen keinen andern Echo als die Straf.

Mars mit seinen türmischen[8] Aspekten ist nicht Ursach des Kriegs, Saturnus mit seiner großen Freßgoschen[9] ist nicht

---

[1] gewässerter Taffet — moirierter leichter Stoff, der sich eben zum Futtertuch nicht eignet. Beachte Futter 1. Nahrung, 2. Unterfutter; also: mein Magen will das wässerige Zeug keineswegs zu einem Futter haben.

[2] Zu diesem köstlichen Genrebild vgl. Anzengrubers Dorfgeschichte ‚Der gottüberlegene Jakob'.

[3] Ein blinder Mann, ein armer Mann — fast ein geflügeltes Wort.

[4] Übergang von dem indirekten in den direkten Fragesatz.

[5] Jesus antwortete nämlich: ‚Weder dieser hat gesündigt noch seine Eltern, sondern die Werke Gottes sollen an ihm offenbar werden'. Joh. 9, 3.

[6] Anakoluth; es soll heißen: ‚so schmieden doch meistens...'

[7] Zu Unglück schmieden vgl. ‚Jeder ist seines Glückes (und folglich auch seines Unglückes) Schmied'.

[8] Über türmisch siehe Bd. II, S. 212, Anm. 11.

[9] Zu Freßgoschen vgl. das ebenso verächtliche ‚die Fressen' (bayr.-österr.). — Dem Saturnus (Kronos), Sohn des Uranus und der Gäa, Gemahl der Rhea, war geweissagt worden, daß er von seinen eigenen Kindern der Herrschaft würde beraubt worden; daher

Rädelführer[1] aller Drangsal; so muß man auch die so vielfältige Unfruchtbarkeit der Erden, die so schmale Ertragnis der Äcker und Weingärten nicht zumessen den Planeten und Gestirn[2] im Himmel, sondern den Lastern[3] der Menschen. Darum tragen die Laster solchen Namen, weil sie nämlich den Adamskindern den schwersten Last übern Hals laden.

Jonas, welcher Gott mit seinem Ungehorsam höchst beleidigt, steigt in ein Schiff, des Willens, nacher Tharsis zu segeln. Es waren viel andere Schiff vor seiner, viel andere nach seiner, viel andere neben seiner.[4] Alle diese hatten einen Wind nach Wunsch, ein Wetter nach Wunsch, ein Meer nach Wohlgefallen.[5] Das Schiff, worin der sündige Jonas, ist allein von dem ungestümen Meer angetast't worden; dies war allein die Gans, so da gerupft worden, war allein der Ballen, so da geschlagen worden,[6] war allein der Baum, der da[7] geschüttelt worden. Die Wellen waren ganz rasend, daß also das Wasser

---

verschlang er sie, nämlich die Hestia, Demeter und Here, den Pluton und Poseidon. Nachdem die Rhea den Zeus zur Welt gebracht hatte, reichte sie ihrem Gemahl einen eingewickelten Stein zum Verschlingen statt des Neugebornen. Als Zeus herangewachsen war, gab er seinem Vater einen Trank ein, worauf dieser zuerst den Stein, dann die verschlungenen Kinder ausbrach.

[1] Rädelführer, hier ‚Bringer', ‚Verursacher', sonst ‚Anführer eines Haufens', ‚Hauptmissetäter'. Näheres siehe bei Borchardt-Wustmann a. a. O. S. 385, Nr. 962 und H. Schrader ‚Der Bilderschmuck der deutschen Sprache', S. 387. — Daß das Wort nicht immer im schlimmen Sinne gebraucht wird, zeigt die von Schmeller aus Selhamers Predigten von 1694 beigebrachte, im DWb. wiederholte Stelle: ‚Georgius mag billig unter den Märtyrern ein Reihenführer, ein Rädelführer ... genannt werden'.

[2] Gestirn (kollektiv) ‚Sterne'.

[3] Beachte: Laster — Last — laden. ‚Laster' und ‚Last' sind sprachlich nicht verwandt, wohl aber ‚Last' und ‚laden'.

[4] Bei den Präpositionen vor, nach, neben stehen in der bayr.-österr. Mundart die pers. Fürwörter (sonst keine Wortgattung) im Genetiv; lies also: ‚vor ihm', ‚nach ihm', ‚hinter ihm'.

[5] Beachte Wind — Wunsch — Wetter — Wunsch — Wohlgefallen, womit P. Abraham das Wehen des Windes ebenso andeutet, wie Bürger in der von O. Weise in seiner ‚Ästhetik der deutschen Sprache' S. 11 beigebrachten Stelle: Wonne weht von Tal und Hügel, weht von Flur und Wiesenplan, weht vom glatten Wasserspiegel, Wonne weht mit weichem Flügel des Piloten Wange an.

[6] Siehe Bd. III, S. 152, Anm. 9.

[7] so da ... der da — Wechsel im Ausdruck, worauf P. Abraham stets ängstlich bedacht ist.

in einen feurigen Zorn[1] geraten; das Meer tobte dergestalten, daß es geschienen, Neptunus sei zu einem Nero worden, und dieses[2] so lang, bis man den Propheten ins Meer gestürzt; woraus denn[3] handgreiflich abzunehmen, daß alles dieses Übel von keiner andern Wurzel gewachsen als von der Sünd des Jonas.

Bethlehem in Paläſtina ist ein heiliges Ort, aber Bettler[4] in der Welt sind oft auch heilig. Unter solchen hat fast den Vorzug der hl. Servulus.[5] Dieser war von Mutterleib krump und lahm am ganzen Leib, daß er also sich selbst weder rühren noch bewegen[6] konnte, weſſenthalben er zu Rom bei S. Clemens unter einem Gewölb oder Schupfen[7] gelegen und von den Vorbeigehenden ein Almosen gesucht.[8] Dieser elende Bettler litt alle Drangsal und Schmerzen mit größter Geduld, lobte anbei noch den allerhöchsten Gott, daß er ihn unter seine Kreuztrager[9] genommen. So er was von dem Almosen des Tags geübrigt, da hat er selbes anderen Armen mitgeteilt; um dasjenige Geldel,[10] so ihm die Leut aus Mitleiden gespendiert, hat er geistliche Bücher eingehandelt und solche, weil er des Lesens nicht kündig, durch andere vorlesen lassen, woraus er denn einen solchen Nutzen und Wissenschaft geschöpft, daß er mehrmalen seine Trag, auf welcher er gelegen, zu einer Kanzel gemacht und die lehrreichsten[11] Predigen dem umstehenden Volk vorgetragen, weſſent-

---

[1] Beachte das Wortspiel: Waſſer — feuriger Zorn.

[2] Denke ‚währte‘, ‚dauerte‘ hinzu.

[3] worauf denn, wodurch denn, wo denn, wie denn usw. — relativer Anschluß, sehr oft bei P. Abraham und ebenso häufig bei Goethe. Siehe J. A. Lehmann ‚Goethes Sprache und ihr Geist‘, Berlin 1852, S. 254 und 255.

[4] Beachte das bei P. Abraham häufige Wortspiel: Bethlehem — Bettler.

[5] Des hl. Servulus Lebensgeschichte erzählt der hl. Gregor der Große in einer Predigt.

[6] Zu dem tautologischen ‚weder rühren noch bewegen‘ vgl. das bayr.-österr. ‚er kan sö nöt rühr'n und nöt reib'n‘ (alliterierend).

[7] Gewölb oder Schupfen — Tautologie.

[8] Das zu ergänzende ‚hat‘ gehört auch zu ‚gelegen‘.

[9] Kreuzträger (theologisch) ‚der Unglück mit Geduld trägt‘.

[10] Geldel, d. i. ‚Geldlein‘, bringt die Kleinheit und Armseligkeit des erbettelten Sümmchens prächtig zum Ausdruck. Vgl. ‚Einest war ein armer Mann, der hat ein Geltlin zusammen gesammelt und in den Mantel geborgen‘. Geiler von Kaisersberg, † 1510. DWb.

[11] lehrreichst — Elativ: ‚ungemein lehrreich‘.

halben ihn etliche den krumpen Apostel genennt. Besagter heiliger Bettler Servulus hat einen solchen vollkommenen Wandel geführt, daß in seinem Tod eine englische Musik gehört worden und der Leib nach seinem seligen Hinscheiden den lieblichsten Geruch von sich gegeben.[1]

Freilich gibt es an einem und anderen Ort fromme Bettler, deren viel am jüngsten Tag manchen großen Herrn, vor deren Tür sie armselig gelegen, werden auslachen; aber entgegen gibt es auch viel gottloses Lumpengesind unter diesen Leuten. Man findet ja wohl viel krumpe Bettler, viel lahme Bettler, viel blinde Bettler, viel stumme Bettler, viel aussätzige Bettler, aber auch viel schlimme Bettler, welche aus lauter Trägheit und Müßiggang[2] den Bettlersack anhängen und auf gottlose Weis das Almosen fischen.[3]

Jener arme Tropf, wie Matthäus registriert, hatte einen elenden Zustand am Arm — manum aridam;[4] denn er weder Hand noch Arm konnte brauchen, mußte dessentwegen Not halber betteln, darum er unsern Herrn eifrigst ersucht, er wolle ihm doch die gewünschte Gesundheit geben. ‚Mein Herr' (sind die Wort Hieronymi), ‚mein Herr, ich bin meines Handwerks ein Maurer gewesen, nun kann ich wegen dieses unglückseligen Zustands dem Handwerk nicht mehr abwarten.[5] Ich bitt dich allerdemütigst[6] um die Gesundheit, damit ich nicht mehr darf[7] betteln, sondern mein Stückl Brot durch die Arbeit ehrlich suchen'.[8] Der war wohl ein rechter lobwürdiger Mensch. Aber sehr viel tun das

---

[1] In der auch bei Goethe vorkommenden Redensart ‚im Geruch der Heiligkeit stehen' (vgl. ‚der Herr roch den lieblichen Geruch' 1. Buch Moses 8, 21 und siehe 2. Korinther 2, 14—16) mischen sich odor ‚Geruch' und fama ‚Gerücht', ‚Ruf'.

[2] Trägheit und Müßiggang — tautologisch.

[3] Zu diesem fischen vgl. ‚ergattern'.

[4] Matthäus 12, 10.

[5] abwarten (mit dem Dativ oder dem Akkusativ der Sache, jetzt veraltet) ‚obliegen'.

[6] allerdemütigst — fehlt im DWb.; A. a S. C. hat große Vorliebe für die Gradation mit ‚aller'; Goethe auch.

[7] dürfen in der bayr.-österr. Mundart für ‚brauchen', ‚nötig haben'.

[8] A. a S. C. vermeidet — wie Goethe — alles pedantische Konstruieren; so geht er hier darüber hinweg, daß darf (braucht), von dem ‚betteln' abhängt, nicht auch zu suchen, paßt, das ein kann verlangt.

Widerspiel, indem sie Gesundheit und Kräfte halber wohl könnten arbeiten; aber der Lenz[1] hat bei ihnen dergestalten stark einquartiert,[2] daß sie weit lieber wollen betteln als arbeiten, und damit sie desto ehender das Almosen erpressen und die Leut zum Mitleiden bewegen, künsteln sie sich selbst allerlei falsche Zuständ und Bresten.[3]

Zuweilen sitzt einer am Weg mit einem abscheulichen Grind, dem der Kopf[4] einer eichenen Rinden nicht ungleich. Das wissen sie aber meisterlich zu machen aus einer feuchten Saublattern[5] s. v.,[6] welche sie mit trockenem Mehl, gestoßenen Galläpfeln und zerbröckelten Eierschalen[7] überziehen.

Anderstwo ist einer, der stützt sich auf zwei Krucken und tut einem jeden Vorübergehenden predigen von seinem elenden Fußgesims,[8] befleißt sich in allweg, daß seine Füß die Leut mögen besser überreden als die Zung; eine ganze Butten voll Fetzen und Hadern wickelt er um die Füß, und könnt man leichter einem Zwiefel die Haut abziehen, als ihm seine Lumpen. Wenn es aber dazu kommt, daß niemand gegenwärtig, so lauft er trutz einem Landboten,[9] und wird aus ihm ein Has, der[10] unlängst eine Schildkrot gewesen.[11]

---

[1] faulenzen ist für das Volk ‚den faulen Lenzen (Lorenz) spielen' (faullenzen).

[2] einquartieren ‚sich einnisten' (von der durch den ‚Lenz' personifizierten Faulheit).

[3] Zuständ und Bresten — tautologisch.

[4] Grind—Kopf, Wortspiel, denn Grind 1. ‚Kopf', 2. ‚Schorf', ‚Ausschlag', besonders ‚Kopfausschlag'.

[5] Saublatter ‚Saublase', ‚Schweinsblase'.

[6] s. v. = salva venia ‚man entschuldige das Wort'.

[7] Hier der älteste Beleg für Eierschale.

[8] Fußgesims ‚Füße'; öfter bei A. a S. C.; so sagt er von der tanzenden Tochter der Herodias, daß ‚aus dem leichtfertigen Fußgesims leicht zu erkennen, was für ein freches Gebäue darauf stund'. Vgl. das wienerische ‚der hat aber a G'stell'.

[9] trutz (trotz) einem ‚in der Wette mit ihm', ‚es mit ihm aufnehmend', ‚ebenso gut wie er'.

[10] der — falsch bezogen; es gehört unmittelbar nach ihm. Über die Regeln der Grammatik schreitet P. Abraham oft souverän hinweg; nicht selten auch Goethe, dessen Schriften ebenfalls nie etwas pedantisch Ausgeklügeltes, häufig aber etwas kühn Hingeworfenes an sich haben. Vgl. J. A. Lehmann a. a. O. S. 57 und 58.

[11] Reminiszenz an die Fabel vom Wettlauf des Hasen und der Schildkröte.

Es geschicht auch, daß einer zuweilen ein Glöckel in der Hand halt, welches da solle das Amt der Zung vertreten; denn er stellt sich, als habe ihm die Natur das Reden versagt und folgsam müsse er mit lauter Deuten das Almosen suchen.[1] Wenn aber die Bettlergesellschaft[2] zusammenkommt, da geschehen bisweilen große Wunder und Mirakel, denn die Blinden sehen, die Krumpen werden gerad, die Stummen reden ꝛc.; wie denn vor etlichen Jahren ein stummer Bettler in Steiermark gefragt worden, wie lang er nicht reden können,[3] da gab er[4] die Antwort, es sei schon über fünf Jahr.[5]

Die hinfallende Krankheit[6] weiß zuweilen einer also lebhaft vorzustellen,[7] daß auch der erfahrenste Doktor nicht könnte zweifeln. Er schreit, er brüllt, er kirrt, er zähnt,[8] er feimt,[9] er zittert und tut Augen und Maul gleichsam aus dem Angel heben; unterdessen ist die Bosheit[10] eine völlige Meisterin aller dieser Künste.

Viele, die (allem Augenschein nach) bei guten Kräften sind, geben vor — mit sonderem Seufzen und Wehklagen — daß sie einen heimlichen Zustand und alten Schaden haben. Glaube es wohl, dieser ist ein fauler Schaden.[11]

Zweifelsohne gibt es sehr viel elende und bresthafte Bettler, denen man billig alle christliche Lieb soll erweisen; aber der-

---

[1] Man beachte daß *suchen* auch bedeutet: sich bemühen etwas zu erlangen.

[2] *Bettlergesellschaft* — fehlt im DWb.

[3] Ergänze ‚*habe*‘ vor können und vgl. ‚Als ich erfuhr, daß Leibniz selbst diesem Vorwurf nicht (*habe*) entgehen können‘. Goethe. Siehe Lehmann a. a. O. S. 195.

[4] Wieder ein Anakoluth.

[5] Vgl. *Bettler* (der von einem Herrn ein Geldstück erhalten): ‚Dieses Zwanzighellerstück ist ja falsch!‘ — *Herr*: ‚Was, Sie sehen? Ich dachte, Sie seien blind!‘ — *Bettler*: ‚Ach, Donnerwetter, da hat mir der Buchbinder ein falsches Schild umgehängt — ich bin ja taubstumm!‘ Wiener Salon-Witzblatt.

[6] *die hinfallende Krankheit*, auch ‚*das Hinfallende*‘, ‚Epilepsie‘.

[7] *vorstellen* ‚heucheln‘, ‚simulieren‘.

[8] *zähnen* (bayr.-österr. *zana*) ‚grinsen‘, ‚zähnefletschen‘.

[9] *feimen* ‚schäumen‘. — P. Abraham hat *Feim* geschrieben und ‚fam‘ gesprochen; *Baum* geschrieben und ‚Bam‘ gesprochen; daher reimen bei ihm *Feim* und *Baum*; es reimen auch *liberal* und *feil*.

[10] *Bosheit* ‚Schelmerei‘; es sitzt ihm eben der *Schelm* im Nacken.

[11] d. h. ‚ihr Schaden (ihre Krankheit) ist die *Faulheit*.

gleichen vermäſcherte[1] Krüppel und Böswicht ſoll billich eine weltliche Obrigkeit in die Kur nehmen,[2] maßen unter dieſem gewiſſenloſen Lottersgeſind die größten und abſcheulichſten Untaten und Laſter[3] gefunden werden.

Anno 399 ſind ſolche leichtfertige Bettler geweſen, welche da, nachdem ſie Nachricht erhalten, daß der hl. Epiphanius[4] werde vorbeireiſen, einen aus ihnen unterrichtet, der ſich auf die Erden niedergelegt und toter geſtellt, ſie aber um ihn herum ganz heftig geweint und getrauert;[5] als nun Epiphanius herzugekommen und die Urſach ihres Klagens erkundigt,[6] da hat er ihnen einiges Geld geſpendiert, damit ſie den Toten möchten zur Erden beſtatten und begraben;[7] ſetzte ferners hinzu, ſie wollten dem Trauern ein End machen, denn dergleichen Wehklagen werden ihn zum Leben nicht mehr erwecken. Sobald Epiphanius ſeinen Weg weiter geſucht, da gibt einer dem Geſellen, ſo auf der Erd gelegen, eines in die Seiten: ‚Narr‘, ſagte er, ‚ſteh auf, du haſt dich trefflich in den Handel geſchickt! Steh auf, der Pfaff hat ſich wohl eingeſtellt, ſteh auf! Das Geld gehört zum Verſaufen!‘ Der aber war unbeweglich und in der Wahrheit durch gerechte Verhängnis Gottes ſteintot.[8]

Wenn denn ſchon vor mehr als tauſend Jahren ſolche Schelmen geweſen ſind, was glaubſt du, daß anjetzt, bei dieſer ohnedas verſchalkten[9] Welt, vor Böswicht unter dieſen Leuten

---

[1] vermäſchern (zu Maſche, auch vermäſcheln) ‚verbinden‘. ‚bandagieren‘. Schmeller II, 641. Gleichzeitig iſt zu denken an vermaskieren; vgl. vermaſchiert bei Platter, † 1582. DWb.

[2] Vgl. Ich werde dich ſchon kurieren (Mores lehren).

[3] Untaten und Laſter — tautologiſch.

[4] Über St. Epiphanius ſiehe Bd. I, S. 70, Anm. 3.

[5] Konzinner: ‚während ſie... geweint und getrauert‘. Aber ſolche Konzinnität vermißt man bisweilen auch bei Goethe.

[6] erkundigen ‚erkunden‘; auch bei Wieland. DWb.

[7] beſtatten und begraben — Tautologie.

[8] ſteintot findet ſich nach O. Hauſchild ‚Die verſtärkende Zuſammenſetzung bei Eigenſchaftswörtern‘ (Ztſchr. f. d. W. IV, 317) auch bei Hans Sachs und Gryphius und iſt, wie hier hinzugefügt ſei, in der bayr.-öſterr. Mundart noch lebendig. Durch das Wort wird das Starre, Steife und Unbewegliche des toten Körpers ausgedrückt (Hauſchild). — Für die Stelle beruft ſich A. a S. C. auf Caſſiodorus; ſiehe Bd. III, S. 193, Anm. 9.

[9] verſchalken ‚liſtig werden‘; verſchalkt ‚liſtig‘, ‚argliſtig‘, ‚durchtrieben‘; nach Analogie dieſes Wortes hätte man auch ein verеulenſpiegelt bilden können.

zuweilen anzutreffen sind? Hierdurch aber suche ich nicht die Bettler bei den Leuten in Ungnaden zu bringen, denen man ja unweigerlich,[1] als die[2] um Gottes Willen eine Hilfe suchen solche nicht soll abschlagen, weil man weiß, daß sie Gottes Stell' vertreten. Quod uni ex meis minimis fecistis, mihi fecistis etc.[3] Gibst du aber auch ein Almosen einem oder dem anderen, der ein schlimmer und gewissenloser Mensch ist, dir aber solches unbewußt,[4] so mache dir derenthalben keine Sorg, denn das Almosen hierdurch an seinem Preis und Wert[5] nichts verliert, auch gebührt dir nicht, viel nachzugrübeln, ob dieser oder jener Bettler bös und gottlos sei. Gib du insgemein den Armen und gedenke, daß unter den fünftausend Männern, die unser Herr in der Wüsten gespeist, etwan wohl auch einer oder der andere Mauskopf[6] gewesen sei.

Wer des Bettelhungers[7] Brüllen[8]
Stillt und labt um Gottes willen,
  Sammlet Segen[9] in sein Haus;
Aber mit den guten Werken
Muß man keine Bosheit stärken;[10]
  Sonsten wird ein Handwerk draus.

---

[1] unweigerlich — auch bei Goethe.

[2] Dem Relativpronomen tritt als hervorhebend bei, wie lat. quippe dem qui; oft bei Luther, noch bei Lessing und Goethe.

[3] Matthäus 25, 40: Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, habt ihr mir getan.

[4] Besser wäre ‚was dir aber unbekannt ist'.

[5] Preis und Wert — tautologisch; Preis Lehnwort (pretium).

[6] Mauskopf ‚Spitzbube', ‚Schelm'.

[7] Weder Bettelhunger noch Bettlerhunger im DWb.; vgl. Bettelhütte.

[8] Vor Hunger brüllen läßt man gewöhnlich nur wilde Tiere. Vgl. Psalm 103, 21 ‚Die jungen Löwen brüllen nach Raub und suchen ihre Speise von Gott.'

[9] Beachte die Alliteration: sammeln — Segen.

[10] d. i. die Schelmerei nicht unterstützen.

Der Totengräber.[1]

Schau doch jedermann
Diesen Spiegel an!

Der erste Totengräber ist gar[2] vornehm gewesen und zwar das Haupt des ganzen menschlichen Geschlechts, der Adam selbst. Denn nachdem der neidhafte[3] Kain den unschuldigen Bruder Abel im hunderten Jahr seines Alters, wie Methodius[4] lehrt, ermordet hat — welcher Totschlag geschehen ist auf dem damascenischen Feld, dessen Erden ganz rot und von den Türken zu unterschiedlichen Sachen gebraucht wird[5] — nach dieser begangenen Mordtat[6] hat ohne Zweifel der Adam selbst seinen Sohn,

[1] Mit dem Totengräber, der alle die, welche wir an uns haben vorüberziehen sehen, ‚begraben und unter die Erden verscharren tut', schließt ‚Etwas für alle'. Vermuten könnte man, daß P. Abraham bei Anordnung der Kapitel — im großen und ganzen wenigstens — dem alten Kinderreim gefolgt ist: ‚Kaiser, König Edelmann, | Bürger, Bauer, Bettelmann, | Schuster, Schneider, Leineweber, | Kaufmann, Doktor, Totengräber'.

[2] Von dem im Oberdeutschen üblichen Wörtchen gar sagt Lehmann a. a. O. S. 338: ‚Es fehlt bei Goethe selten auf einer Seite und häuft sich oft gar sehr hintereinander'.

[3] Hier der älteste Beleg für neidhaft.

[4] St. Methodius war Bischof von Olympos in Lykien und starb als solcher unter Maximinus Daza den Märtyrertod, 311. Er verfaßte zahlreiche Schriften, darunter auch einen Kommentar zur Genesis, dem die hier angeführte Erläuterung entnommen ist. Von diesen Schriften ist nur weniges auf uns gekommen.

[5] Über den damascenischen Acker siehe Bd. I, S. 60, Anm. 3. Im „Narrennest" sagt A. a S. C.: ‚Solcher Brudermord ist begangen worden den 25. Martii und zwar an dem Ort, wo anjetzt die Stadt Damaskus steht und ist auf den heutigen Tag die Erd daselbst ganz rot, wird auch von den Türken um guten Wert den Indianern verkauft'.

[6] nach dieser begangenen Mordtat — Latinismus: hac caede commissa; immer noch besser als das dem Französischen nachgebildete Goethesche ‚Unser Gepäck auf die Maultiere geladen, zogen wir ..... aus'. Lehmann a. a. O. S. 17. In einem Briefe an Riemer vom Jahre 1813 sagt Goethe bei Gelegenheit der eigenen Kritik eines Teils seiner Selbstbiographie: ‚Wendungen wiederholen sich. Besonders verdrießen mich die unglücklichen Auxiliaria aller Art. Vielleicht gelingt Ihnen hie und da die Umwandlung in die Partizipialkonstruktion, die ich scheue, weil sie mir nicht geraten will.' — Die neuhochdeutsche Sprache ist nun einmal arm an Partizipien und gewisse Partizipialkonstruktionen streiten ganz gegen ihren Genius. Siehe Lehmann a. a. O. S. 14 und S. 23.

den Abel, begraben und zur Erden bestattet; wessenthalben die Totengräber auf keine Weis zu verachten, zumalen bekannt ist, daß der ältere Tobias sich sehr große Verdienste bei Gott dem Allmächtigen gesammelt, umweil er aus Lieb des Nächsten[1] bei nächtlicher Weil die Toten begraben.[2] Ja die Engel selbst haben sich nicht geschämt, Totengräber abzugeben bei der streitbaren alexandrinischen Martyrin und Jungfrau Katharina,[3] deren Leib sie auf dem Berg Sinai begraben.[4]

Wie verdienstlich und wohlwürdig[5] es sei, die Toten begraben, erhellt klar aus der Tat des arimathäischen Josefs. Dieser war erstlich ein frommer Edelmann, ein absonderlicher Guttäter der Armen und ein geheimer Discipul Christi des Herrn, darum er in dem großen Rat der Hebräer wider ihn mit Nikodemus und Gamaliel sein Votum oder Stimm niemalen gegeben. Besagter Josef hat vermittelst der Claudia Procula, als des Pilatus Gemahlin, die Erlaubnis erhalten, den toten Leichnam[6] des Herrn vom Kreuz zu nehmen und ehrlich zu begraben, wie er denn solchen in sein eigenes und ohnlängst neuerbautes Grab mit Beihilf des Nikodemus und Johannes ꝛc. gelegt,[7] welches denn Gott dem Herrn also wohlgefällig gewesen, daß er derenthalben[8] mit Josephus große Wunderwerk gewirkt; denn wie die Hoheprieſter der Hebräer besagten Josef nach der Begräbnis in eine enge Keichen versperrt, des Willens, nach

---

[1] Liebe des Nächsten — Genitivus objectivus.

[2] Tobias 1, 21; 2, 4, 9.

[3] Die 307 als Märtyrerin gestorbene hl. Katharina nennt P. Abraham eine ‚streitbare' Jungfrau, weil sie Mut genug hatte, den schamlosen Zudringlichkeiten des Maximin Daza, der sich aus dem niedrigen Stande eines Viehhirten auf den kaiserlichen Thron geschwungen hatte, kräftig zu widerstehen.

[4] Nach Donin ‚Leben und Taten der Heiligen Gottes' VI, 240, sagt hierüber der Erzbischof Falconius von San Severino in einer Schrift vom Jahre 1755 folgendes: Dieses ist so zu verstehen, daß die Mönche, die damals wegen ihrer Heiligkeit und wegen ihrer himmlischen Beschäftigungen allgemein Engel genannt wurden, den Leichnam in ihr Kloster trugen, um es mit diesem kostbaren Schatz zu bereichern.

[5] Derartige Zusammensetzungen mit wohl liebt P. Abraham sehr; auch bei Goethe sind sie nicht selten.

[6] Leichnam bezeichnet zunächst den lebenden Menschenleib; daher ist ‚toter Leichnam' nicht pleonastisch.

[7] Johannes 19, 38—42.

[8] derenthalben, älter derhalb(en) eigentlich: ‚von der Seite her'; wir ‚dessenthalben', ‚deshalb'.

Ostern denselben zu töten, da ist am Ostertag Christus der Herr ihm ganz glorreich erschienen, ihn getröstet, anbei vier Engel gesandt, so denselben wunderbarlicherweis — ohne Eröffnung des Kerkers — erledigt[1] und bis nach der Stadt Arimathia in sein eigenes Haus geliefert. Als er aber nachgehends durch Befehl der Apostel[2] das Evangelium mit großem Eifer gepredigt, da haben ihn auf alle Weis die Juden verfolgt, ja nach der Himmelfahrt des Herrn ist er, Josephus, von den Juden zu Jerusalem lebendig vermauert worden. Vierzig Jahr hernach, wie die Stadt von Titus Vespasianus erobert und selbes Gemäuer niedergerissen worden,[3] da hat man Josephus noch frisch und gesund angetroffen, welcher denn ganz umständig erzählt, wie ihn die Juden vermauert und wie ihn Christus der Herr vierzig Jahr hindurch wunderlich[4] getröstet und erhalten. Nach solchem ist er stets bei den Jüngern des Herrn geblieben, bis er endlich anno 79 selig und heilig verschieden.[5] Aus allem diesen ist merklich abzunehmen, wie wohlgefällig es Gott sei, wenn man die Toten begrabt.

Johannes Maria Visconti, Herzog zu Mailand, hat einen tyrannischen Totengräber abgeben. Dieser hörte einmal ohngefähr in einem Haus, wo er vorbeigefahren, ein großes Weinen und Lamentieren, fragte demnach, was solches bedeute? Er bekommt die Antwort, wie daß ein armes Weib also weine, dieweil ihr Mann mit Tod abgegangen und der Pfarrer daselbst ihn zu begraben sich weigere, weil sie nichts zu zahlen hätte. Auf solches springt der Herzog ohne Verzug[6] aus dem Wagen, läßt dem Pfarrherrn andeuten, daß er auf seine Bezahlung den Toten wolle begraben, welches[7] denn auch in allweg vollzogen worden, und hat der Pfarrherr samt anderen Geistlichen die Leich begleitet nach christlichem Gebrauch bis zu dem Grab. Es befand sich aber der Herzog schon allda, welcher diese Anstalt gemacht, daß man das Grab sehr tief soll machen. Kaum ist die Leich

---

[1] erledigen ‚frei machen'; auch bei Luther.
[2] iussu apostolorum.
[3] Im Jahre 70 eroberte und zerstörte Titus Flavius Vespasianus Jerusalem.
[4] wunderlich ‚wunderbarlich'.
[5] Hierfür beruft sich A. a S. C. auf des Tiepolus Traktate.
[6] ohne Verzug — auch bei Wieland.
[7] welches — statt was; oft noch bei Goethe.

niedergesetzt worden, da haben alsobald einige Bediente aus Befehl des Herzogs den Pfarrherrn ergriffen und in das tiefe Grab hineingeworfen, auf ihn nachmals den Toten, folgsam mit Erden stark bedeckt und[1] also lebendig begraben, welches denn den[2] Gegenwärtigen einen solchen Schrecken eingejagt, daß die Geistlichen alle in die Flucht gegangen.

Dieses ist in der Wahrheit gewesen ein tyrannisches Verfahren und eine neronische Tat, folgsam auch wider alle Rechten und menschlichen Satzungen.[3] Freilich wohl soll ein Pfarrherr und Seelsorger, wo die äußerste Not ist, einem Toten die letzte Ehr[4] nicht abschlagen; man wird aber sehr viel Leut antreffen, die in allweg eine Not und Armut vorschützen,[5] als wäre nicht ein Kreuzer Geld im ganzen Vermögen. Entgegen nach etlichen Monaten sieht man eine frische Heirat, da erspart man keine Unkosten.[6] Für die Begräbnis war vorher nichts vorhanden, jetzo[7] vor die Hochzeit genug; vorher für das Geläut nichts, jetzo für die Spielleut[8] genug; vorher für das Gotteshaus nichts, jetzo für das Wirtshaus[9] genug; vorher für den Gottesacker nichts, jetzo für den Tanzboden[10] genug ꝛc. Aber hört, ihr Laien, sagt nicht Christus der Herr bei dem Evangelisten Lukas: ‚Dignus est operator mercede sua‘ — ‚der Arbeiter ist einer Belohnung würdig?‘[11] Ein Pfarrherr muß auch Lebensmittel haben und kann nicht von dem Luft leben.[12]

---

[1] Ergänze ‚jenen‘.

[2] welches denn den — ein Mißklang; bisweilen auch bei Goethe: den denn, der denn; du den der in ‚Doch lobst du den, der, was er tut, nicht schätzt‘? wo zu dem Alliterationsmißklang noch der Übelstand hinzutritt, daß der Vers lauter einsilbige Wörter enthält, wodurch ein neuer Mißklang entsteht. Siehe Joh. Aug. Lehmann a. a. O. S. 78.

[3] Vgl.: wider alles Recht und Gesetz.

[4] letzte Ehre — Wiedergabe des klassischen suprema munera, supremus honor.

[5] vorschützen — Sanders: Goethe.

[6] Unkosten ist gewichtiger als Kosten, wie Unmenge gewichtiger als Menge. Siehe O. Weise a. a. O. S. 45.

[7] jetzo — noch bei Goethe; vor ‚für‘.

[8] Beachte den Anklang: Geläut — Spielleut.

[9] Beachte: Gotteshaus — Wirtshaus.

[10] Tanzboden — schon bei Fischart, 1575. DWb.

[11] Lukas 10, 7.

[12] Von der Luft leben — volkstümliche, auch bei Goethe vorkommende Redensart. Über ihren Ursprung gibt eine im DWb. aus

Wie der gebenedeite Herr und Heiland[1] seinen Weg wieder genommen in Galiläa und sich ohnweit der Stadt Sichem in Samarien bei einem Brunnen niedergesetzt, da hat er seine Apostel und Jünger alle in die Stadt hineingeschickt, Speisen zu holen. Warum aber alle? Einer allein hätt's gar leicht können bringen. Warum alle? Zwei hätten so viel können tragen, daß sie auf eine ganze Wochen hätten gekleckt. Warum alle? Drei hätten können für ein großes Bankett holen: der Herr aber ließ sich mit ganz wenigem befriedigen. Warum alle? Der Heiland hat dessentwegen alle Jünger von sich in die Stadt geschickt, denn er wollte der Samaritanin, so zu diesem Brunn gekommen, ihren lasterhaften Wandel vorwerfen.[2] Die Sünd und Mängel aber des Nächsten muß man nach Möglichkeit verhüllen, verdecken, verbergen, vermänteln, vertuschen, vergraben und nicht anderen offenbaren. Solche sind wackere Totengräber; rede von deinem Nächsten Gutes oder aber schweig gar[3] still.

Den Totengräbern, als armen und arbeitsamen[4] Leuten, muß man insgemein nicht übel nachreden; aber gewiß ist es doch, daß etliche unter diesen nicht die Besten sind; vorderst diejenigen, so bei nächtlicher Weil[5] das Grab wiederum eröffnen und die Kleider von den Körpern, die Ringe von den Fingern rauben. Item hat man die Erfahrenheit,[6] daß einer und der andere[7] mit alten Lumpen von den Totenkleidern, mit etlichen dürren Totenbeinern,[8] mit halb verfaulten Trümmern von Totentruhen allerlei Teufelskünste[9] treiben und praktizieren; diese und dergleichen können gar leicht mit den Toten das ewige

---

Megenbergs ‚Buch der Natur' beigebrachte Stelle Aufschluß: ‚Von dem Vogel (piro) sprechen etliche, daß er nur des Lufts leb und ist er doch feist'. (Wie denn vom Volk die Luft als Lebensmittel für besonders fein geartete Wesen gedacht wird.)

[1] Herr und Heiland alliterieren. — in Galiläa = in Galilaeam = nach Galiläa; so auch Luther.

[2] Johannes 4, 3—26.

[3] gar ‚ganz', ‚überhaupt'.

[4] Beachte: arm — arbeitsam.

[5] bei nächtlicher Weile — auch bei Schiller.

[6] Erfahrenheit — auch bei Goethe.

[7] einer und der andere — besser: ‚ein und der andere' und so immer bei Goethe.

[8] Totenbein — Sanders nennt als früheste Quelle Goethe (Faust).

[9] Teufelskunst — auch bei Schiller.

Leben verscherzen[1] und mit dem evangelischen Prasser in die Höll begraben werden.

Wer Lebensklugheit[2] lernen will,
Der stehe bei den Toten still
Und schaue, wie das Spiel sich wende.
Was saget denn der Staub und Sand?
Ungleicher Tod, ungleicher Stand!
Das Wohl und Weh[3] hangt an dem Ende.[4]

---

[1] Beachte das Wortspiel!

[2] Lebensklugheit — jedenfalls von A. a S. C. gebildetes Wort! Das DWb. und Sanders verweisen auf Goethe und zitieren ein und dieselbe Stelle. Bei Adelung fehlt es.

[3] Hier einer der ältesten Belege für die alliterierende Formel Wohl und Weh.

[4] Tautologien in diesem Kapitel: Votum oder Stimm (gleichzeitig einer der ältesten Belege für ‚Votum'); Weinen und Lamentieren; Not und Armut; Apostel und Jünger; Sünden und Mängel; treiben und praktizieren.

Schlußbemerkung. Was Kluge in seinem Buche ‚Von Luther bis Lessing' (S. 54) von dem Reformator sagt: ‚Er geht in die Werkstätten der Handwerker, er erfragt Kunstworte vom Goldschmied, er schaut den Spielen der Kinder zu, er ist beim Schlachten von Schafen zugegen, um die natürliche Sprache des Volkes für die Zwecke seines hohen Berufes zu lernen' — gilt Wort für Wort auch von A. a S. C., und keine seiner Schriften zeigt dies handgreiflicher als ‚Etwas für alle'.

Heilſames Gemiſch=Gemaſch.

Das iſt:

allerlei ſeltſame und wunderbarliche Geſchichten,

mit vielen Konzepten und ſittlichen Lehren unterſpickt.

Vorbemerkung.

o o o

Wahre Kabinettstückchen volkstümlicher Erzählungskunst bringt das nun folgende ‚Heilsame Gemisch-Gemasch'.[1] Es zeigt unseren in allen Stilgattungen gleich gewandten Autor als Meister in der Führung des Dialogs, der von dramatischem Leben übersprudelt. Es zeigt ihn uns aber auch als Muster und Meister in der schweren und seltenen Kunst zu belehren, ohne aufdringlich zu werden. Witzige Wortspiele, sinnreiche Makamen, kernige Aussprüche erhöhen den Reiz dieser Lektüre und machen sie unverwischbar in unserem Gedächtnisse haften.

Das ‚Heilsame Gemisch-Gemasch' ist ein Schatzkästlein wie das Schatzkästlein Johann Peter Hebels. Von diesem Klassiker volkstümlicher Erzählung sagt Heinrich Kurz, daß er die schwierigste Aufgabe, die sich ein Schriftsteller setzen kann, aufs glücklichste gelöst habe, die Aufgabe nämlich, daß er zugleich den Gebildeten wie den Ungebildeten, das Alter wie die Jugend vollständig befriedige, und fährt dann fort: ‚Welch eine reiche Bildung, welche Tiefe des Gemüts, welche Schärfe der Beobachtung, welche Liebe zum Volk, welch hohe Kunst der Darstellung, mit einem Worte, welche Vereinigung von seltenen Eigenschaften setzt dies voraus! und wie mußten sich diese seltenen Eigenschaften zur vollendetsten Harmonie in ihm verschmelzen, damit er solche Gemälde schaffen

[1] Nach dem Deutschen Wörterbuch findet sich das Wort Gemisch-Gemasch (Gemisch Gemäsch) d. i. ‚Mischmasch' zuerst in Abeles ‚Künstlicher Unordnung', einem Werk, das 1670—1674 in fünf Teilen in Nürnberg erschienen ist.

konnte. Da ist alles schlicht und einfach, es liest sich so leicht weg, es sieht so natürlich aus, als ob jeder auch so schreiben könnte ... In Hebel findet sich nirgends eine Spur von Affektation; alles ist bei ihm wahr, natürlich, ungesucht, als ob er selbst auf der Bildungsstufe der Personen stünde, deren Erlebnisse, Ansichten und Empfindungen er schildert. Der Humor, der seine Erzählungen beseelt, ist nicht der Humor des Gebildeten und Gelehrten, sondern der natürliche, lebendige, witzige Humor des Volkes, der nicht aus der Reflexion entsteht, sondern aus der Tiefe des Gemütes gleichsam unwillkürlich hervorbricht ... Und dabei trägt er stets auch dem sittlichen Element Rechnung, freilich nicht durch mehr oder weniger trockene, mehr oder weniger geistreiche Betrachtungen, sondern dadurch, daß er uns durch die Behandlungsweise seiner Stoffe zu bestimmten Empfindungen gleichsam zwingt, mag er durch die Kraft der Komik oder durch gemütliche Erregung oder durch glückliche Verbindung dieser beiden Elemente wirken'.

Was Kurz da an Johann Peter Hebel rühmt, gilt auch von Abraham a Sancta Clara, von seinem ‚Heilsamen Gemisch-Gemasch' allzumal.

Der Mann muß brauchen eine Manier.

Petrus Damianus[1] zeigt es durch eine Fabel und Gedicht, wie einem Oberhaupt die Clemenz und Güte vorderſt gebühre. Die ſtrahlende Sonn und der ſtürmiſche Wind haben auf eine Zeit miteinander gewet't — um ein ehrliche[2] Diskretion[3] —, wer ſtärker unter allen beeden ſei. Nachdem ſie einander die Hand darauf gegeben, ſo mußte die Prob geſchehen an einem Wandergeſellen, welcher mit ſeinem Bünderl oder Ranzen in die Fremde gereiſt. Welcher dieſem ſeinen Mantel ſamt den Kleidern werde abziehen, der ſollte viktoriſieret und gewonnen haben. Der Wind, welcher ohnedas ein ſtolzer und aufgeblaſener Geſell, macht den Anfang und fangt mit ſolchem Gewalt zu blaſen und raſen[4] an, daß bei einem Haar[5] dem armen Handwerksbürſchel der Hut wäre vom Kopf geflogen. Wie aber der gute Menſch ſolches vermerkt, da hat er dergeſtalten den Hut an den Kopf gedruckt, daß auch ein Binder oder Küfer den Reif an das Faß nicht beſſer zwingen könnte. Desgleichen hat er ſich auch dermaßen in den Mantel eingewickelt, daß auch ein Zigeunerweib ihr Kind nit beſſer könnte einfätſchen:[6] ja zu mehrer Sicherheit hat er ſich an einen großen Eichbaum gelehnt, alldort

---

[1] Über Petrus Damianus ſiehe Bd. I, S. 70, Anm. 4.

[2] ehrlich ‚anſehnlich'; vgl. ‚heut hab i an ehrlichs Stuck Weg g'macht'.

[3] Diskretion ‚die Summe, um die gewettet wird'. Im Volksmund noch heute ‚Trinkgeld'.

[4] Beachte den Reim: blaſen — raſen und vgl. Ha, nicht linder Weſte Blaſen | Wehte mich zu Lieb und Luſt, | Nein, es war des Sturmes Raſen. Bürger.

[5] Vgl. Bei einem Haar hätten ſie mich böſe gemacht. Leſſing.

[6] einfätſchen ‚einfäſchen', ‚einwindeln', ‚einhüllen'.

solang zu verharren, bis der tobende Wind den Kehraus pfeife.[1] Wie solches der Wind wahrgenommen, da hat er alsobald an dem Sieg verzweifelt. Hierauf hat die Sonn ihre Kräften angespannt und dem reisenden Wandersgesellen, so sich allbereits wieder auf den Weg gemacht, angefangen auf den Buckel[2] zu stechen und nach und nach denselben mit den hitzigen Strahlen zu quälen, daß er den Mantel erstlich abgelegt, nachgehends das Wams und, wie er zu einem Bach gekommen, gar alle Kleider ausgezogen und sich darin durch das Baden abgekühlt, wodurch die Sonn den glorreichen Sieg erhalten, der tobende Wind aber mit seinem Sturm nichts ausgerichtet.[3] Durch diese Fabel will der hl. Petrus Damianus andeuten, daß man öfter mit glimpflicher Manier, mit Sanftmut und Güte mehrer ausrichte — absonderlich in dem Ehestand — als mit unmäßiger Schärfe; zumalen bekannt, daß gleich bei der Erschaffung der Welt der Geist Gottes geschwebt ober[4] dem Wasser,[5] welches gar ein weichherziges Element ist. Nit genugsam sind zu tadeln und zu schelten jene groben Knospiones[6] und tyrannischen Haustölpel,[7] welche ihre Weiber nit anderst als durch Schläg regieren wollen, da sie unterdessen den Teufel leichter könnten austreiben mit guter Manier, wie es David getan,[8] welcher den Satan mit seiner lieblichen Harfen aus dem Saul verjagt.[9]

---

[1] Den Kehraus pfeifen, ein Ende nehmen; siehe Bd. I, S. 170, Anm. 9.

[2] Buckel ‚Rücken' — meist in Fällen, wo dem Rücken übel mitgespielt wird; auch bei Goethe. Wieland: den Teufel auf den Buckel kriegen. DWb.

[3] Diese Fabel findet sich schon bei Äsop und Babrius; von Herder nacherzählt.

[4] ober (süddeutsch) ‚über'; auch bei Grillparzer.

[5] 1. Buch Moses 1, 2.

[6] Knospiones ‚Knöpf', ‚Rüpel', ‚ungeschliffene Leute'; scherzhafte Bildung von Knospe (Knopf).

[7] Haustölpel — schon bei Fischart, 1575.

[8] 1. Könige 16, 23.

[9] Tautologien: Fabel und Gedicht, Clemenz (lat. clementia) und Güte, viktorisieren und gewinnen, Bünderl und Ranzen, stolz und aufgeblasen, Binder oder Küfer (Lehnwort), tadeln und schelten.

Bagatell führt in die Höll.[1]

Bekannt ist jene Trauergeschicht[2] eines Burgermeisterſohnes zu Lübeck, dem die Frau Mutter anfangs zu viel überſehen und die kleinen Fehler nit geſtraft. Dieſer hat ſich nach und nach in allerlei Laſtertaten[3] geſtürzt, wie er aber alles das Seinige mit einem offentlichen Schleppſack[4] verſchwend't, da iſt er wegen Armut in die Verzweiflung geraten, ſich ſelbſt ermord't. Dieſer hat anfangs nur geſehen; das Sehen hat aber geboren die Gedanken, die Gedanken haben aber geboren das Wohlgefallen, das Wohlgefallen hat aber geboren den Willen, der Will aber hat geboren das Werk, das Werk aber hat geboren die Gewohnheit, die Gewohnheit aber hat geboren die Verzweiflung, die Verzweiflung aber hat geboren die Verdammnis.[5]

‚Mein Mann', ſagt manche, ‚laß die Mädel doch zuweilen ausgehen, ſind ſie doch eine ganze Zeit unterm Dach wie eine Schildkrot.[6] Die Leut glauben, ſie ſind in einer Paſteten eingeſchlagen; ſie und der Palmeſel[7] haben faſt ein Privilegium, denn er kommt im Jahr auch nur einmal aus. Sie hocken ja immerzu im hinteren Ofen wie ein Goglhopf.[8] Die Regerl[9] iſt ſchon hübſch erwachſen, ſie kann ſich nit einmal in einen Tanz

---

[1] Bagatell — Höll reimen in der bayr.-österr. Mundart, zumal im Wiener Dialekt.

[2] Über Trauergeſchichte ſiehe S. 29, Anm. 4.

[3] Das bei A. a S. C. ſehr oft vorkommende Laſtertat auch bei Leſſing, Goethe, Schiller.

[4] Schleppſack — liederliches Frauenzimmer; ſchon bei Hans Sachs; in der Bedeutung ‚ſäumiger Menſch', auch bei Goethe ‚Götz'.

[5] Vgl. Darnach, wenn die Luſt empfangen hat, gebiert ſie die Sünde; die Sünde aber, wenn ſie vollendet iſt, gebiert ſie den Tod. Jakobus, 1, 15. (Luther). — In der heroiſchen Zeit, da Götter und Göttinnen liebten, | Folgte Begierde dem Blick, folgte Genuß der Begier. Goethe, Röm. Elegien, III.

[6] die Schildkröte ſymboliſiert die Häuslichkeit.

[7] Palmeſel — der am Palmſonntag zur Erinnerung an den Einzug Chriſti in Jeruſalem in feierlicher Prozeſſion herumgeführte (wirkliche oder hölzerne) Eſel, auf welchem ein Darſteller Chriſti oder eine entſprechende Holzfigur ſaß. Die Sitte hat ſich in der katholiſchen Kirche bis zum Ende des 18. Jahrhunderts erhalten. — Redensart: Er läßt ſich alle Jahre nur einmal ſehen, wie der Palmeſel.

[8] Über Gogelhopf ſiehe S. 219, Anm. 12.

[9] Regerl (bayr.-österr.) Koſename für Regina.

ſchicken; ein Weberknapp bekommt beſſere Füß als ſie.[1] Die Thereſel iſt auch nit mehr klein, ſie iſt eine ganze Zeit eingeſperrt wie der Pfeffer im Stanitzel; kriechen doch Regenwürm hervor, wenn ein ſchöner Tag iſt. Es iſt ſchon recht, daß man ihnen keine ſo gar große Freiheit läßt. Ich verlang es ſelbſt nit, daß ſie ſollen Feldtauben[2] abgeben, denn es gibt der Raubvögel allzuviel; aber gar alleweil zu Haus ſein, das iſt ja nit für ſie. Eine War hinter der ſpaniſchen Wand kauft niemand,[3] man muß es gleichwohl ſehen; auf ſolche Weis bekommen die Mädla keine Heirat'. Du biſt mir eine ſaubere Mutter; eine Bruthenn iſt viel geſcheiter, weil ſie ihre Jungen nit von ſich läßt. Laß deine Töchter nur ausgehen, laß ſie, aber du wirſt erfahren, daß ein Nußkern außer der Schalen bald den Mäuſen und Mausköpfen zum Raub wird;[4] du wirſt ſehen, daß ein Wein ohne Deckel wird ausrauchen;[5] du wirſt finden, daß ein Spiegel ohne Rahm zu Trümmern geht. Laß ſie nur ſpazieren gehen, du wirſt hierdurch die Spatzen ausnehmen;[6] laß ſie nur zum Tanz gehen, du wirſt einen ſeltſamen Kehraus[7] erleben. Laß ſie nur in die Geſellſchaft, du wirſt erfahren, daß animal sociabile ein sauciabile[8] wird; denn einer ſolchen jungen Tochter[9] küßt man anfangs die Hand — das iſt nichts! Nach der Hand ſchenkt man ihr ein Band — das iſt nit viel! Nach dem Band kommt der Brand — das iſt ſchon etwas! Nach dem Brand kommt die Schand,[10] — das iſt zu grob[11] Nach der Schand

---

[1] der Weberknappe (Webergeſell) bekommt vom Treten des Webſtuhls breite Füße.

[2] Hier der älteſte Beleg für Feldtaube.

[3] Wir ſagen: Die Katz im Sack kaufen.

[4] Vgl. Ein Schelm will ich ſein, holt er (der Teufel) den Nußkern (das Mädchen) für mich. H. v. Kleiſt. DWb.

[5] ausrauchen — den ‚Geiſt' verlieren; ‚ſchal werden'; ſiehe auch S. 185, Anm. 9.

[6] Nämlich aus dem ſie ſchützenden Neſt (dem Elternhaus). Beachte das Wortſpiel: ſpazieren — Spatzen.

[7] Kehraus — hier ‚Ende'.

[8] animal sociabile ‚geſellig lebendes Tier'; sauciabile ‚verwundbar'; gleichzeitig Anſpielung auf Sau. Nachahmung des Wortſpieles im Deutſchen: Verkehrstier — verkehrt' Tier.

[9] junge Tochter — nach franz. jeune fille ‚Mädchen'.

[10] Beachte die Reime: Hand — Band — Brand — Schand — Stand.

[11] Wir: ‚Das iſt zu ſtark, zu viel'; vgl. grob einbüßen, ‚viel verlieren'.

kommt der elende Stand — da ist es verhaust![1] Da sieht man, daß aus einem kleinen Tipfel auf dem Fließpapier eine große Sau[2] wird.

Über die Anzahl von Dieben.

Albertus Magnus[3] schreibt, daß in Ägypten eine Menge der Greifen[4] anzutreffen, welche Tier allerseits großen Schaden verursachen. In unseren Ländern ist ebenfalls kein Mangel an Greifen: es gibt Greifen in Städten, Greifen in Dörfern, Greifen in den Schlössern, Greifen in Häusern, Greifen in Stuben, Greifen in Gewölbern, Greifen in Werkstätten, Greifen gar unter der Erden in Kellern, Greifen über und über.[5] Wenn ein jeder Dieb sollt' ein Glöckel am Hals tragen, es wäre ein Geklepper,[6] daß einer sein eigenes Wort kaum hörte! Wenn die Dieb nichts anderst sollten essen, als Heu und Habern,[7] so müßten notwendig alle Pferd Hungers sterben! Wenn die Dieb zu Wien sollten alle zugleich pfeifen, o was für eine Menge der gespitzten Mäuler wären zu sehen![8]

---

[1] da ist es verhaust — da ist alles dahin, verspielt und verloren.

[2] Sau ‚Klecks', ‚Tintenklecks'.

[3] Albertus Magnus, Graf von Bollstädt, einer der größten Gelehrten des Mittelalters, geboren 1193 zu Lauingen in Schwaben, Dominikaner, lehrte in Köln, Straßburg und Paris, ward 1260 Bischof von Regensburg und starb 1280. Seine Werke füllen in der Lyoner Ausgabe (1651) 21 Folianten. — 26 Bücher handeln von den Tieren'; A. a S. C. beruft sich auf das 23.

[4] Über den Vogel Greif siehe Bd. II, S. 355, A. 6. Vgl. auch S. 28, Anm. 3 in diesem IV. Bd.

[5] Vgl. ‚eine um sich greifende Tätigkeit entwickeln', euphemistisch für stehlen.

[6] Geklepper ‚Geklapper', ‚Geklingel'. Vgl. den Schulklepper der Juden (Kirchendiener, der mit einer Klapper zum Gottesdienst einlädt).

[7] Heu und Haber — uralte alliterierende Verbindung.

[8] Vgl. Wenn einer zu jeder Lug pfeifen wollt', die auf einem Jahrmarkt geschieht in einer großen Stadt, müßt' er alleweil ein gespitztes Maul machen. A. a S. C.

Wie aus einem kleinen Dieb allmählich ein großer wird.

Jener Verwalter und Haushalter[1] bei dem Evangeliſten Lukas, hat ſeinen Herrn ſehr beuntreut,[2] hat die verba auferendi[3] gar zu oft konjugiert, viel Geld und Geldswert abgetragen.[4] Wie iſt er aber ein ſo großer Dieb worden? Er wie andere, und andere wie er, das iſt, nit gäh, nit ſchwind,[5] ſondern nach und nach, und mit kleinen Sachen iſt der Anfang. Denn zum erſten ſtiehlt man eine Feder, nach der Feder ein Federmeſſerl,[6] nach dem Federmeſſerl einen Federbuſch,[7] nach dem Federbuſch ein Federbett,[8] und alſo fortan. Von Anfang ſtiehlt man eine Roßhalftern,[9] bald darnach einen Roßzaum,[10] bald darnach eine Roßdeck, bald darnach einen Roßſattel, bald darnach einen Roßzeug,[11] bald hernach das Roß ſelbſt!

Durch Geſchenke und Gaben werden oft die Weiber verführt.

O Geld! O Geld! wie manches Weib haſt du verführt in der Welt.[12]

---

[1] Beachte die aſſonierende Tautologie: Haushalter — Verwalter und ſiehe Lukas 16, 1—9.

[2] einen beuntreuen ‚einem etwas veruntreuen‘, ‚ihn beſtehlen‘. Fehlt im DWb.; Sanders verweiſt auf A. a S. C.

[3] verba auferendi (gebildet nach v. dicendi, v. sentiendi): Zeitwörter, die ‚wegtragen‘, ‚wegnehmen‘, (‚ſtehlen‘) bedeuten.

[4] abtragen (direkte Überſetzung des lat. auferre) ‚entwenden‘.

[5] In der älteren Sprache ungemein häufig und die Bedeutungen ‚ungeſtüm‘, ‚ſtark‘, ‚ſtreng‘, ‚ernſt‘, ‚ſchlimm‘ in ſich ſchließend, geht das Wort ſchwind endlich in die Bedeutung ‚ſchnell‘ über, die bei geſchwind heute ausſchließlich zur Geltung gelangt iſt. DWb. Vgl. ring = gering.

[6] Hier der älteſte Beleg für Federmeſſer; bei Grimm ohne Quellenangabe. Federmeſſerl(ein): fehlt.

[7] Federbuſch — auch bei Goethe.

[8] Vgl. Das Federbett droben ward geſtohlen. Hans Sachs.

[9] Weder Roßhalfter noch Pferdehalfter im DWb.

[10] Roßzaum — auch bei Freiligrath (im Vers); das gleich folgende Roßſattel fehlt im DWb.

[11] Roßzeug — das ganze Pferdegeſchirr; fehlt im DWb.

[12] Vgl. das Sprichwort: Geld verführt die Welt.

Siehe mir dieſe junge Tochter, als[1] ſie nit ſei eine Kopei und gerechter[2] Abriß[3] der Ehrbarkeit! Ihre weiße Stirn iſt eine glatte Silberplatten, auf welcher nichts anders geſchrieben als: Modestia.[4] Ihre Augen ſind zwei kryſtallene Fenſter,[5] aus welchen die Unſchuld ſelbſt herausſchaut. Ihre Wangen prangen[6] ſowohl mit der löblichen Schamhaftigkeit, als mit der natürlichen Röte; ihr Mund gleicht in allem dem Purpur,[7] denn was ſie redet, iſt nichts als pur, pur[8] und rein. Was im Luft iſt eine Tauben, das iſt auch dieſe; was auf Erden iſt ein Lilien,[9] das iſt auch dieſe; was im Waſſer iſt ein Perl,[10] das iſt auch dieſe; was im Feuer iſt eine Salamandra, das iſt auch dieſe. Aber höre mich, ſchenk und ſchick[11] ihr nur wacker Geld, nimm ſteif[12] Batzen[13] in die Bratzen und gib ihr, da wirſt du ſehen, daß auf das da[14] bald eine Dalila kommt, da wirſt du ſehen, daß ſie der Mammon bald zu einer Mammerl[15] macht, da wirſt du ſpüren, daß die Ehr dieſes ruhmwürdigſten[16] Kleinods bald zu Boden

---

[1] als, wir ‚ob'.

[2] gerecht ‚richtig', ‚genau', ‚täuſchend'.

[3] Kopei und Abriß — Tautologie.

[4] modestia ‚Beſcheidenheit', das ‚Blümchen Wunderhold' (Bürger).

[5] Schon in uralter Zeit hat man Fenſter und Auge in Beziehung geſetzt: θυρίδιον (2. Kor. 11, 33) ‚Fenſter' überſetzt Ulfilas durch augadaurô ‚Augentür'; engl. window geht auf ein altes Kompoſitum wind + eye zurück, iſt alſo ſoviel wie ‚Windauge'.

[6] Beachte den Reim: Wangen — prangen und vgl. Aus dem blumenreichen Prangen | Junger Wangen | Stiehlt ein jeder Tag ein Blatt. Günther ‚Gedichte', 1735. DWb.

[7] Von Stund an kehrt... | Der Augen ſchöner Glanz, der Lippen Purpur wieder. Wieland. DWb.

[8] pur, pur — Spiel mit Purpur; gleichzeitig pur und rein Tautologie.

[9] Vgl. Sicut lilium inter spinas — ‚wie die Lilie unter Dornen' (Luther überſetzt ‚Roſe'). Zur ganzen Stelle vgl.: Die Roſe, die Lilje, die Taube, die Sonne, | Die liebt' ich einſt alle in Liebeswonne. Heine.

[10] das Perl (bayr.-öſterr.) ‚die Perle'; vom lat. pirulus ‚Birnchen'.

[11] Beachte die Alliteration: ſchenken — ſchicken.

[12] ſteif ‚wacker', ‚tüchtig', ‚tapfer', ‚feſt'; vgl. ‚er glaubt ſteif und feſt'.

[13] Batzen ‚Geld'; dazu Batzengeſell; ſiehe Bd. II, S. 98, Anm. 2. — Beachte den Reim: Batzen — Bratzen.

[14] da (lat.) ‚gib'. Vgl. δὸς καὶ λάβε fervet omnino in Varros menippeiſchen Satiren.

[15] Mammerl ‚Maman', ‚Mutter'; Wortſpiel: Mammon — Mammerl.

[16] ruhmwürdigſt — Elativ.

falle, wie das Haus der Jobischen Kinder.[1] O du verfluchtes Geld, was Übel stifteſt du in der Welt.[2]

Gräßliche Mordgeſchichte.[3]

Anno 1618 iſt einer aus dem Königreich Polen nach vielen vollbrachten Feldzügen[4] wiederum in ſein Vaterland und nacher Haus gekehrt, mit erhaltener Beut aber ſehr wohl verſehen,[5] und hat ihm der Degen nit geringen Segen[6] eingetragen. Wie er nun ohnweit von ſeiner Stadt, woſelbſt er geboren, ein Weib angetroffen, welche Geſchäfte halber in ein ziemlich weit entlegenes Ort und Dorf ausgereiſt,[7] da hat er ſie mit aller Gebühr und Höflichkeit gefragt, ob die und die Leut (nennte ſeine Eltern mit umſtändiger Beſchreibung) noch bei Leben ſeien? ‚Freilich wohl,‘ war die Antwort, ‚ſie leben noch beede, Gott ſei Lob, und ich bin ihre leibliche Tochter,‘ worüber der Soldat eine abſonderliche Freud geſchöpft;[8] ‚und ich,‘ ſagte er, ‚bin ihr leiblicher Sohn.‘ Weil ſie aber dieſen ſo viel Jahr nit geſehen und die erwachſenen Haar die Geſtalt ſehr verändert, alſo iſt ſie in etwas[9] zweifelhaft angeſtanden.[10] Damit er nun recht erkennt werde, ſo

---

[1] Als die Kinder Jobs in dem Hauſe ihres erſtgebornen Bruders bei der Mahlzeit ſaßen, erhob ſich ein heftiger Wind und erſchütterte das Haus ſo ſehr, daß es zuſammenſtürzte und ſeine Kinder erſchlug. Job 1, 18 und 19.

[2] Dieſes und ſo manches andere Diktum P. Abrahams hätte verdient, im DWb. verzeichnet zu werden.

[3] Dieſe Geſchichte nahm ſich Zacharias Werner als Stoff zu ſeinem ‚Vierundzwanzigſten Februar‘. Zacharias Werner, der P. Abrahams Schriften jedenfalls fleißig geleſen, ſtarb als Prieſter und berühmter Kanzelredner in Wien 1823, nachdem er 1810 zum Katholizismus übergetreten war. (Siehe Nachträge.)

[4] nach vielen vollbrachten Feldzügen — Latinismus: multis stipendiis confectis.

[5] mit erhaltener Beute verſehen — praeda accepta praeditus.

[6] Beachte den Reim: Degen — Segen.

[7] ausreiſen ‚abreiſen‘; auch Ausreiſe ‚Abreiſe‘ (beide Wörter noch bei Leſſing); Gegenſatz: Rückreiſe.

[8] Vgl.: An voller Quelle weil' ich und ſchöpfe mir | Der Freuden jede. Hölty. DWb.

[9] in etwas — aliquantulum.

[10] D. h. leiſe Bedenken ſtiegen in ihr auf.

ist er alsobald vom Pferd heruntergesprungen, seinen[1] Arm entblößt und ihr das bekannte Muttermail[2] gezeigt, welches er von der Geburt mit sich gebracht, woraus sie denn ganz augenscheinlich konnte wahrnehmen, daß dermal keine Falschheit unterlaufe, sondern dieser ihr wahrer leiblicher Bruder sei, wessenthalb sie ihm voller Freude um den Hals gefallen und tausend Freudenzeichen spüren lassen[3] wegen seiner so glücklichen Wiederkunft.[4] Nachdem sie nun eine ziemlich lange Ansprach gehalten, und ihrem Bruder sehr viel Fragen beantwortet, sind sie endlich voneinander gewichen,[5] doch mit dem Versprechen, daß sie ihn Morgens bei ihren Eltern zeitlich werde antreffen. Der Soldat erreicht noch selbigen Tags seines Vaters und Mutter Behausung, wurde aber von keinem aus allen beeden erkannt, und weil es ein öffentliches Wirtshaus, also hat er sich um seine bare Bezahlung ein gutes Nachtmahl zurichten lassen, und war ihm nichts Liebers, als daß er für einen Fremden gehalten wurde, denn er dachte, daß er nachkommenden Tag bei Ankunft seiner Schwester desto größere Freud machen werde. Wie man nun die Speisen aufgetragen, da mußte auf vieles Begehren und Ansuchen der Wirt und die Wirtin auch bei der Tafel sitzen, welche immerzu ohnwissend, daß dieser Gast ihr leiblicher Sohn. Man ißt und trinkt wohl, und dauerte[6] diese Lust fast in die halbe Nacht, bis endlich der von der Reis ermattete Soldat zu schlafen verlangt; zuvor aber hat er dem Wirt und ihr seinen schweren Ranzen aufzubehalten gegeben und nachgehends sich zur Ruhe gelegt. Bisher alles fröhlich, aber anjetzo fangt die Tragödi[7] an. Wie der Sohn im besten und tiefsten Schlaf begriffen, da kitzelt anfangs der Vorwitz[8] beede, benanntlich den Wirt und die Wirtin, was doch möchte im Ranzen sein, eröffnen endlich denselben und finden, daß er angefüllt mit lauter Dukaten! O wie oft gibt

---

[1] Ergänze hat vor seinen und vgl. über ähnliche Weglassungen bei Luther: A. Lehmann ‚Luthers Sprache', S. 11.

[2] Muttermail (Mail vom lat. macula) ‚Muttermal'.

[3] Hier der älteste Beleg für Freudenzeichen; Freudenzeichen spüren lassen — von P. Abraham gebildete Wendung.

[4] Wiederkunft ‚Rückkunft', ‚Rückkehr'; auch bei Goethe und Schiller.

[5] weichen ‚scheiden', ‚Abschied nehmen'.

[6] und dauerte — siehe S. 95, Anm. 6.

[7] Oben Trauergeschichte.

[8] Vorwitz ‚Neugierde'; noch bei Schiller in dieser Bedeutung

eine Sünd der andern die Schnallen[1] in die Hand! Der Vorwitz hat dazumal geboren die Begier, und die hat erzeugt eine unerhörte[2] Grausamkeit.[3] Besagte namhafte Summa Geld hat diese beeden dergestalten verblend't, daß sie untereinander beschlossen, den Soldaten umzubringen, wie denn bald hierauf die Mutter in die Kammer ihres so süß schlafenden[4] Sohnes eingeschlichen und ihn mit einem scharfen Messer ermordet. O du verfluchtes Geld, was Übels stifte[s]t du in der Welt! Diesen noch in Blut schwimmenden Körper[5] werfen sie beede in eine tiefe Gruben, unwissend, daß sie demjenigen das Leben genommen, dem sie es vorhin[6] gegeben. Früh Morgens bei anbrechendem Tag klopft die Tochter an die Haustür und war ihr erstes Wort: Wo ist mein lieber Bruder? Die Eltern verwundern sich über die Wort, daß sie so närrisch und unbesonnen[7] rede, sie aber fragte noch inständiger,[8] ob denn ihr Bruder nit die Einkehr genommen? Sie habe gestern unterwegs lang mit ihm gered't, auch ihn anfangs nicht gekennt — wofern ihn nit das bekannte Muttermail am Arm verraten —, weil er so lang und viele Jahr nit zu Haus gewesen; auch, sagte sie, habe er ein ehrliches[9] Stück Geld im Feld[9] erworben. Diese und dergleichen Wort haben fast wie

---

[1] Schnalle ‚Klinke'. — Den vorliegenden Gedanken drückt der Dichter also aus: ‚Das eben ist der Fluch der bösen Tat, | Daß sie fortzeugend Böses muß gebären.' Picc. V, 1.

[2] unerhört — sehr oft bei Goethe; so ‚unerhörte Schandtat'. Jph.

[3] Siehe weiter oben S. 271, Anm. 5.

[4] Vgl. Wer arbeitet, dem ist der Schlaf süße, er habe wenig oder viel gessen. Pred. Sal. 5, 11. (Luther.) Sehr mit Recht sagt Viktor Hehn in seiner Abhandlung ‚Goethe und die Sprache der Bibel' (Goethe-Jahrb. VIII. Bd., S. 200): ‚Wir Neuere wissen in der Regel gar nicht, wieviel in unserer gewohnten Umgangssprache ursprünglich biblisches Gut ist. Wenn wir sagen: es geschieht nichts Neues unter der Sonne; niemand kann zweien Herren dienen; Ehre, wem Ehre gebührt; ein Arbeiter ist seines Lohnes wert; wer Pech angreift, besudelt sich ..... — so haben alle diese und viele andere umlaufenden Worte ihre Quelle in Luthers Bibel.'

[5] Vgl. Doch schwamm im roten Blute | Sein zartes Söhnelein. Tieck. DWb.

[6] vorhin ‚früher' (antea).

[7] Goethe spricht von ‚unbesonnenen, törichten Schritten'. (Th. Bohner).

[8] inständiger — instantius.

[9] ehrlich ‚ansehnlich'. Beachte den gleich folgenden Reim Geld — Feld, der zufällig auch einmal im Nibelungenliede 1599, 2 vorkommt. DWb.

ein Donnerstreich[1] beede Eltern getroffen, daß sie also gänzlich und fast in Tod erbleicht,[2] sich selbst angefangen die Haar aus dem Kopf zu raufen; die erschreckliche Mordtat, so sie an ihrem eigenen Blut begangen, mit ganz unsinnigem[3] Heulen verflucht, und damit sie des Richters Händen möchten vorkommen, so ist der Vater bei nächtlicher Weil[4] zur Stadt hinausgangen und sich selbst am öffentlichen Galgen aufgehenkt, die Mutter aber hat mit eben dem Messer, mit welchem sie ihren Sohn ermord't, sich selbst das Leben genommen! O du verfluchtes Geld, was Übels stifteſt du in der Welt![5]

Der Eltern böse Beispiele führen die Kinder ins Verderben.

Viel Eltern vergaffen und veraffen sich[6] mehrmal in ihre Kinder, daß sie fast Tag und Nacht höchste Sorge tragen, wie sie dieselben mögen bereichern. Unter anderm trachten sie auch emsig, daß sie denselben[7] stattliche Häuser und Gebäue hinterlassen. Aber, liebste Eltern, weit besser und heiliger[8] wäre es, wenn ihr eure Kinder tätet versehen mit einer Auferbaulichkeit, als mit einem guten Gebäue, zumalen euer böses Exempel die meiste Ursach ist des Untergangs der Kinder.

Bekannt ist jene Fabel von den jungen Fröschen, welche einmal bei warmer Sommerszeit nächst einer Lacken[9] über alle Maßen gequackezt[10] und geschrien, also zwar, daß ein alter Frosch selbst über diese abgeschmackte Musik verdrüssig[11] worden

---

[1] Vgl. Es traf sie alle wie ein Donnerstreich. Schiller.

[2] fast in (= in den) Tod ‚beinahe bis zum Tod'. Vgl. ‚Ich bin betrübt bis in den Tod'. Matthäus 26, 38.

[3] unsinnig ‚sinnlos', ‚wahnsinnig'.

[4] bei nächtlicher Weile — auch bei Schiller.

[5] Tautologien: Ort und Dorf, Begehren und Ansuchen, närrisch und unbesonnen.

[6] sich veraffen ‚Affenliebe hegen' (Babrias, Fab. 56).

[7] dieselben statt sie, denselben statt ihnen — siehe S. 194, Anm. 2.

[8] heiliger ‚heilsamer'.

[9] die Lacken (bayr.-österr.) ‚die Lache', ‚die Pfütze'.

[10] quackezen (häufig in der bayr.-österr. Mundart) ‚quacken'.

[11] verdrüssig ‚überdrüssig', ‚Widerwillen hegend'; noch Haller: der Arbeit verdrüssig; jetzt veraltet.

und die Jungen nicht ein wenig ausgefilzt:[1] ‚Schamt euch, ihr grünhosenden Fratzen,‘[2] sagt er, ‚ihr wilden Lackentrescher,[3] ihr hupfenden Spitzbuben, schamt euch, daß ihr so ein verdrießliches Geschrei verführt;[4] wenn ihr aber doch wollt lustig sein und frohlocken, so singt aufs wenigst wie die Nachtigall, welche auf diesem nächsten Nast[5] sitzt. Ihr großmaulenden Narren, könnts denn nichts anders, als nur das Qua, qua, qua ꝛc.‘[6] ‚Vater‘, antworteten die Fröschel, ‚das haben wir von dir gelernt‘.

Ein mancher Sohn schilt und flucht, daß der Himmel möcht krachen;[7] er segelt mit ganz galeervollen[8] Saprament; er schickt ein Ladungsschreiben um das andere dem Teufel zu, er soll ihn holen; Donner und Hagel steht eine ganze Zeit in seinem Kalender. ‚Aber Vater‘, sagt ein solcher, ‚das hab’ ich von dir gelernt‘.

Eine manche Tochter bringt die meiste Zeit beim Spiegel zu; ihr östester Vorstand ist bei diesem gläsernen Richter,[9] ihre rotzige Hoffart[10] macht, daß die Haar müssen zu Schnecken[11]

---

[1] ausfilzen ‚hart ausschelten‘; oft bei Jean Paul.

[2] Fratz — auch bei Goethe.

[3] Lackentrescher (Lackenträ(t)scher), zu tratschen: sie sitzen in der ‚Lacken‘ und ‚tratschen‘ miteinander wie die alten Weiber. Also wohl kaum ‚Pfützentreter‘ wie Sanders meint. Im DWb. fehlt das Wort.

[4] verführen (Vorsilbe ver in der Bedeutung ‚bis zu Ende‘, ‚bis zum Schluß‘, daher) ‚ausführen‘, ‚vollführen‘. Vgl.: Und mit hihi, haha, hoho verführe ich ein beständiges Hallo. Mundartlich sehr häufig; so ‚ein Luderleben, einen Skandal verführen‘.

[5] Nast (bayr.-österr. und alem.) ‚Ast‘; auch bei Uhland und J. P. Hebel.

[6] Diese Fabel erinnert an Goethes schöne Parabel: ‚Ein großer Teich war zugefroren ꝛc.‘

[7] Vgl. Indessen kracht des Himmels ganzer Plan. Schiller.

[8] galeervoll — von P. Abraham nach ‚Armvoll‘, ‚Handvoll‘, ‚Mundvoll‘ gebildet, aber Adjektiv; aufgelöst: ‚mit ganzen Galeeren voll Flüchen‘.

[9] weil sie vor ihm den Stand hat, vor ihm steht. Einen Vorstand haben hieß damals ‚sich persönlich zu einem gewissen Termin vor Gericht stellen müssen‘; und sie stellt sich gern dem ‚gläsernen Richter‘.

[10] Das Mädchen ist noch jung, sehr jung, noch rotzig, noch nicht trocken hinter den Ohren, aber schon ist der Hoffartsteufel in sie gefahren.

[11] Schnecken (oberdeutsch) ‚geringelte Haarlocken‘; bayr.-österr. meist das Deminutiv ‚Schnecke(r)l‘. ‚Schnecken‘ auch bei Wieland.

werden, und iſt es, daß die Natur etwa geſparſam[1] an der Geſtalt, ſo muß der Anſtrich in die Robat gezogen werden.[2] Nach vollendeter dieſer Geſichtsmuſterung[3] begibt ſie ſich unter das Fenſter und will, daß alle Leut ſollen zu Iſraelitern werden und dieſes goldene Kalb (ſie möcht wohl gar gern eine Kuh ſein) anbeten: ‚Aber, Mutter‘, ſagte dieſe, ‚das hab' ich von dir gelernt‘. Entgegen Wehe! Wehe! Wehe! ſolchen Eltern.[4]

Fort mit Fortuna![5]

Die verblend'te Heidenſchaft hatte vor dieſem mehrer Götter als Gätter.[6] Ein jedes Ding hat ſeinen beſonderen Gott gehabt; das Waſſer einen beſonderen, das Feuer einen beſonderen, der Luft einen beſonderen, die Erd einen beſonderen, der Krieg einen beſonderen, der Fried' einen beſonderen, das Eſſen einen beſonderen, das Trinken einen beſonderen ꝛc. Es war kein Bach, kein Pech; kein Zaun, kein Zinn; kein Horn, kein Hirn; kein Pfahl, kein Pfeil; kein Faß, kein Fuß; kein' Hand, kein Hund; kein Stall, kein Stuhl; kein Salz, kein Sulz ꝛc., ſo nit einen beſonderen Gott gehabt. Ein anderer Gott hat geröhrt in den Ochſen,[7] ein anderer hat gemeckezt in den Geißen, ein anderer hat blärrt in den Schafen, ein anderer hat kirrt[8] in den Schweinen, ein anderer hat gackezt in den Hennen, ein anderer hat geſchnadert in den Gänſen, ein anderer hat gebellt in den Hunden, ein anderer hat geheult in den Wölfen, ein anderer hat gequackezt in den Fröſchen ꝛc. Und dieſen Göttern und Göttinnen haben ſie Tempel gebaut, Altär aufgericht't, Opfer abgelegt,[9] Lobſprüch gemacht und ſie auf alle Weis verehrt. Keiner aber hat mehrer

[1] geſparſam ‚ſparſam‘; auch im ‚Simpliziſſimus‘.
[2] in die Robat (Robot) gezogen werden ‚zu Dienſten ſtehen‘; Robot urverwandt mit Arbeit.
[3] nach vollendeter dieſer Geſichtsmuſterung — Latinismus: hac faciei perlustratione confecta.
[4] Tautologien: Häuſer und Gebäue, ſchelten und fluchen.
[5] Beachte das Wortſpiel: fort — Fortuna.
[6] Gätter — Nebenform von Gatter.
[7] röhren — jetzt faſt nur vom Hirſch.
[8] kirren (kürren, kerren) — auch bei Geiler von Kaiſersberg und Luther vom Schreien der Schweine. DWb.
[9] ein Opfer ablegen — wie man ſagt ‚eine Schuld (von ſich) ablegen.‘

gegolten als die Göttin Fortuna, also zwar, daß auch sehr viel der gottlosen Hebräer selbe verehrt, welches denn der Prophet Isaias ihnen nit wenig verwiesen.[1] Das Glück haben sie auf Hebräisch genennt Gad; so oft man ihnen was Gutes zugestanden,[2] da haben sie solches dem Glück zugeschrieben[3] und folglich aufgeschrien: Gad! Gad! Gad! Obzwar derzeit Fortuna von der Christenheit für keine Göttin gehalten gehalten wird, gleichwohl gibt es viel, die fast alles Guts dem Glück zumessen. Darum hört man öfters: der hat ein Glück, dem hat 's Glück wohlwollen 2c. Ihr verblend'te Adamskinder, laßt euch nit mehr hören mit dem hebräischen Gad-Gad-Schreien, sondern Gott, Gott, diesem allein müssen wir alles Gute zuschreiben.[3] Fort mit Fortuna!

Ein Bauer fährt[4] auf seinem Wagen einen großen Block von Lindenbaum in die Stadt; ein Bildhauer kauft solchen um einen billigen Wert[5] und läßt ihn bei seiner Haustür ablegen. Dort liegt der arme Narr eine lange Zeit unter dem freien Himmel, man vergonnt ihm nit einmal eine Herberg, ist[6] in allem veracht und muß öfters den Bettlern einen Sitz abgeben, wo er seinen halblebenden[7] Rock visitiert.[8] Endlich kommt die Zeit, daß der Bildhauer solchen zur Arbeit brauchen will und schnitzelt daraus einen Heiligen, vor welchem nachmals die Leut ihre Hüt abziehen. Auf solche Weis geschieht es auch mehrmal, daß aus einem schlechten Menschen ein vornehmer Herr wird; da heißt es aber gleich: Der hat Glück gehabt!

Ein anderer sagt auch: Dieser hat ein Glück gehabt! Jetzt ist er ein Ratsherr; ich denk noch noch wohl der Zeit, wie er ein hölzerne Komödie auf dem Buckel herumgetragen, das ist

---

[1] Euch aber, die ihr den Herrn vergessen habt und vergessen habt den heiligen Berg, die ihr dem Glück einen Altar aufrichtet und Trankopfer auf ihm darbietet: euch will ich mit dem Schwerte mustern. Isaias 65, 11.

[2] zustehen (bayr.-österr.) ‚widerfahren'; mit der Negation als Subjekt: ‚mir steht nix zua' = ich habe kein Glück.

[3] Oben zumessen, hier zuschreiben; Wechsel im Ausdruck.

[4] führen (bayr.-österr.) ‚fahren'.

[5] Wert früher oft für ‚Preis'; vgl. lat. pretium 1. Preis, 2. Wert.

[6] Vgl.: Apok. 9, 8, 9: Sie führten ihn gen Damaskus und war drei Tage nicht sehend. Luther.

[7] halblebend — weil voll Ungeziefer; wieder eine Bildung mit halb; siehe S. 59, Anm. 3.

[8] Dieses Visitieren nennt man im Rotwelsch abbienen.

ſchöne Spielwerk.[1] Die Krot hat ein Glück gehabt! Sie hat einen reichen Gerichtsbeiſitzer[2] geheiratet und ihr Vater war ein armer Brotſitzer.[3] Man hat zwar wohl geſagt, ſie hat ihm Studentenpulver mit Cribus-Crabes vermiſcht eingegeben,[4] daß er ſie hat müſſen haben. Das Menſch hat Glück gemacht! ſie war vor wenig Jahren bei mir ein Kuchelmenſch, jetzt hat ſie den von Keſſelshofen geheirat; wie halt das Glück einem will. Ei ſo halt doch einmal das Maul, du törichter und alberner[5] Menſch! ſteck lieber die Naſen, ſie iſt ohnedas lang genug, in die heilige Schrift hinein,[6] dort wirſt du ſonnenklar antreffen, daß den Saul, eines Bauern Sohn, nit habe das Glück zum König gemacht, nit Gad! Gad! ſondern Gott! Gott![7] Dort wirſt du ſehen, daß den David vom Hirtenſtab zum Zepter in Iſrael nit das Glück habe gebracht, nit Gad, ſondern Gott;[8] dort wirſt du wahrnehmen, daß den Dreſcher Gedeon[9] nit habe gemacht das Glück zu einem Kriegsfürſten, nit Gad, ſondern Gott. ‚Lerne doch lieber mit der Mutter Samuels ſagen und ſingen: Dominos humiliat et sublevat, der Herr erniedriget und erhöht,[10] Gott der Herr, nit das Glück! Lerne desgleichen mit dem David pſallieren: ‚Wer iſt, wie der Herr unſer Gott, der den Armen aus dem Staub erweckt und den Dürftigen aus dem Kot aufrichtet?‘[11]

---

[1] hölzerne Komödie = Spielwerk = Spielwaren. Zur ganzen Stelle vgl.: Es iſt der gemeine und tägliche Diskurs: Der Kerl hat ein Glück gehabt. Sein Vater iſt ein Bot und iſt ein Botſchafter worden. Das iſt ein Glück, der hat ein Glück gehabt, vermag viel tauſend Gulden. Seinen Vater hab ich wohl kennt, wie er eine hölzerne Komödie auf dem Buckel herumgetragen und geſchrien: ‚Schöne Werk, ſchöne Spielwerk!‘

[2] Hier der älteſte Beleg für Gerichtsbeiſitzer (damals Schöffe).

[3] Hier der älteſte Beleg für Brotſitzer (einer der Brot von Bäckern nimmt, um es mit Gewinn im kleinen zu verkaufen). — Beachte das Wortſpiel: Beiſitzer — Brotſitzer.

[4] D. h. ſie hat ihm ein Liebestränklein bereitet. Zu ‚Cribus-Crabes vgl. Kribskrabs bei Goethe.

[5] töricht und albern — Tautologie.

[6] die Naſe in die Bücher ſtecken ‚fleißig ſtudieren‘.

[7] 1. Buch der Könige 9.

[8] 1. Buch der Könige 16, 13 und 2. Buch der Könige 5, 2.

[9] Gedeon ward von Gott zum Anführer der Iſraeliten berufen, als er eben ‚das Getreide auf der Kalter ausklopfte‘. Richter 6, 11—16.

[10] 1. Buch der Könige 1, 7; vgl. Pſalm 74, 8.

[11] Pſalm 112, 17.

Nit allein die Leiter, die Jakob bei nächtlicher Weil geſehen, an der die Engel auf- und abgeſtiegen, hat Gott der Herr gehalten,[1] ſondern ein jede Leiter, auf der einer mit gebührenden Mitteln zu hohen Ehren ſteigt, hält Gott der Herr. Alles muß man ihm zuſchreiben und nit dem Glück, denn ſolches Konfekt kommt von keiner andern Tafel als von der oberen. Ein ſolcher Strom kommt von keinem anderen Brunnen als von dem oberen. Solche Strahlen kommen von keinem anderen Licht als von dem oberen. Dieſe, dieſe göttliche Providenz teilt nach weiſeſtem Wohlgefallen alle Ehren und Ämter aus. Fort nun mit Fortuna zum Teixel![2]

Gleichnis vom Rachſüchtigen.

Viele Leute ſind beſchaffen wie der Zwiebel. Wenn man ihm nur ein Häutel abzieht, da er doch noch mit vielen anderen verſehen, da kann er ſich gleich erzürnen und Rach ſuchen und zwar alſo ſtark, daß einem die Augen übergehen.

Du Teufelspapier.

Ohnweit der Stadt Jeruſalem hat der Herr einen Feigenbaum, ſo dazumal ohne Frucht,[3] nächſt dem Weg angetroffen, denſelben hat er alſobald ſamt den Blättern vermaledeit, daß er augenblicklich verdorrt.[4] O wie recht iſt dem Geſellen geſchehen, maßen er eine wahre Abbildung[5] geweſen eines Gleisners. Ich meinesteils, wenn es in meinem Gewalt ſtünde, wollte gern alle Blätter in der ganzen Welt verfluchen und vermaledeien[6] — ver-

[1] 1. Buch Moſes 28, 13: Dominum innixum scalae, was aber nicht heißt, daß Gott die Leiter *gehalten*, ſondern, daß er ſich auf ſie *geſtützt* habe.

[2] *Teixel* — euphemiſtiſch an *Deichſel* angelehnt; vgl. *Poſtelement* = Gottes Sakrament.

[3] Es war im April und die Feigenbäume tragen erſt im Juli oder Auguſt Früchte.

[4] Siehe Bd. I. S. 158, Anm. 6.

[5] *Abbildung* ‚Abbild‘; *Abbildung* fehlt im DWb.

[6] *verfluchen und vermaledeien* — Tautologie.

ſtehe aber hierdurch nur die Kartenblätter, zumalen faſt nichts unter den Adamskindern ſo großen Schaden verurſacht.[1]

Die Karten, als ein Papier, nehmen ihren Urſprung her von Hadern und Lumpen; ſie bringen auch endlich den Spieler in eine ſolche Armut, daß er nichts als Hadern und Lumpen anzulegen hat. Wenn auch der Spieler alle Karten von ſich legt, ſo bleibt ihm doch allemal der Baſtoni[2] in den Händen, verſtehe dadurch den Bettelſtab.

Einen Mohren weiß machen,[3] iſt leichter, einen alten Eichbaum biegen, iſt leichter, einen Eſſig wieder zum guten Wein machen, iſt leichter als einen Spieler von ſeiner böſen Gewohnheit abzukehren.[4]

Beten iſt nicht allzeit gut.

Das Gebet iſt[5] eine Schüſſel, iſt ein Schlüſſel; das Gebet iſt ein Flügel, iſt ein Riegel; das Gebet iſt ein Geld, iſt ein Zelt; das Gebet iſt ein Glanz, iſt ein Schanz; das Gebet iſt ein Schwert, iſt ein Erd. Es iſt eine Erd, die mir überflüſſige[6] Früchten und vorderſt die gewünſchte Seelenſpeis ſpendiert. Es iſt ein Schwert, mit dem ſo viel ſtreitbare Helden ihre Feind in die Flucht gejagt und weltkündigen Sieg davongetragen. Es iſt eine Schanz, die mich vor ſichtbaren und unſichtbaren Feinden beſchützt. Es iſt ein Glanz, der meine Seel zum meiſten[7] erleuchtet. Es iſt ein Zelt, worunter ich am ſicherſten[7] ruhe. Es iſt ein Geld, mit dem ich alles, ſowohl Zeitliches als Ewiges, kann einhandeln. Es iſt ein Riegel, den ich dem Teufel ſchießen kann, wenn er noch ſo argliſtig. Es iſt ein Flügel, mit dem ich

[1] Die Karten ſind des Teufels Gebetbuch, heißt es. Von einem, der dem Kartenſpiel ergeben, ſagt man: Die Karte iſt ſein Geſangbuch und ſeine Bibel.

[2] Baſtoni — Kartenblatt mit zwei gekreuzten (Prügel)ſtöcken (‚Baſtoni‘) franz. bâton.

[3] Zu einen Mohren weiß machen (waſchen) vgl.: ‚Kann auch ein Mohr ſeine Haut wandeln und ein Parder ſeine Flecken?‘ Jeremias 13, 23.

[4] abkehren ‚abbringen‘ (abducere); dieſe Bedeutung im DWb. nicht angegeben.

[5] Beachte die nun folgende Reihe von Reimen!

[6] überflüſſig ‚in Überfluß‘, vollauf‘, abunde.

[7] Vgl. ‚zum ſchönſten‘, ‚zum allerſchönſten‘. Goethe nach Lehmann a. a. O., S. 337.

mich zu Gott in die Höhe kann erheben. Es ist ein Schlüssel, mit welchem ich den Schatz- und Gnadenkasten[1] Gottes kann eröffnen. Es ist eine Schüssel, in welcher ich die besten Bissel auftrage und sogar Gott, die Engel und alle Heiligen kann traktieren. Aber gleichwohl: das Gebet ist nit allzeit gut.

Frau Theresia, Ihr seid eine rechte Anthropomorphitin.[2] Auwehe, Pater! für wen halt't Ihr mich? dieses Wort versteht sogar der Tartarchan nit; bei dem babylonischen Gebäue hat man allerlei Sprachen geredt, aber dieses Wort hatte kein einziger Maltertrager verstanden. Die Eselin des Balaams hat gleichwohl geredt, daß der Prophet verstanden, aber kein Beelzebub versteht dieses Antripotanti'. — Mein, Frau Theresia, ob Ihr schon dieses Wort nit recht könnt aussprechen, so seid Ihr gleichwohl eine rechte Anthropomorphitin, denn es sind gewisse Leut dieses Namens gewest, so als Ketzer von der katholischen Kirche verworfen worden. Dieser Ketzer Aussag war, daß man nichts anders tun noch arbeiten solle als nur alleweil beten.

Meine Frau Theresia ist den ganzen Tag in der Kirchen, sie betet, daß ihr das Maul möcht stauben, sie tunket fast alle Tag einen ganzen Weihbronnkessel aus; sie trägt einen Sack voller Bücher mit sich, daß man damit ein Dromedari[3] von Madian[4] könnt beladen; sie verbrennet fast täglich etliche Klafter Wachskerzerl. Unterdessen aber leidet die ganze Wirtschaft zu Haus; das Gesind lebt sine cura,[5] epikurisch; die Dienstboten wandeln wie die Leut, denen Gott mit dem Sündfluß die Köpf gewaschen;[6] ihr Herr, der Johannes, ist ein Boanerges, filius tonitrui,[7] er donnert und hagelt im Haus herum,[8] voll des Grimmens und Zorns, weil in keinem Winkel ein Winkelmaß

---

[1] Schatzkasten — schon bei Luther (1. Buch der Makk. 14, 49), vgl. Schatzkästlein. Hebel, Goethe. — Gnadenkasten — wohl von P. Abraham gebildet; nirgends gebucht.

[2] Die Anthropomorphiten legten Gott menschliche ‚Gestalt und Glieder bei.

[3] Dromedari — verkürzt aus lat. dromedarius, wie ordinari aus ordinarius.

[4] Madian — siehe 1. Buch Moses 36, 35.

[5] sine cura ‚sorglos'; davon Sinecure ‚einträgliches Amt bei (fast) keiner Arbeit'. Beachte das Wortspiel: sine cura, epikurisch.

[6] einem den Kopf waschen — zuerst vom Bader, dann im übertragenen Sinn ‚einem eine derbe Lektion geben'.

[7] Über Boanerges, filii tonitrui siehe S. 40, Anm. 6.

[8] herumdonnern, herumhageln fehlen im DWb.

oder Ordnung ꝛc. Wer ist an allem diesem denn schuldig? Das gar zu viel und lange[1] Beten der Frauen Theresia, denn man muß nit allzeit beten auf Anthropomorphitisch, sondern also beten, daß man nit die Arbeit und das Hauswesen vernachlässigt.

Unsers lieben Herrn ganzer heiliger Lebenswandel auf Erden ist gewest unsre Regel, unsre Richtschnur,[2] unser Spiegel, unsre Unterweisung; so weiß man gar wohl, daß er eifrig gewesen in dem Gebet, hat oft ganze Nächte darinnen verharrt, aber gleichwohl nit allzeit gebet't, sondern auch der Arbeit obgelegen, seiner jungfräulichen Mutter alle Tag das Wasser von einem fern entlegenen Brunn nacher Haus getragen und, wie er zu größeren Kräften gelangt, auch seinem liebsten Nährvater Josef in der Werkstatt wie ein Gesell in der Arbeit an die Hand gegangen.

Das Gebet muß mit der Arbeit gehen wie die zwei Jünger nacher Emaus. Das Gebet muß mit der Arbeit verschwistert sein wie Magdalena und Martha; das Gebet muß mit der Arbeit abwechseln wie Sonn und Mond am Himmel; das Gebet muß an der Arbeit sein wie die Hacken an dem Stiel.

Zank zwischen Gott und dem Teufel.

‚Der Sonntag gehört mir zu', sagt Gott, ‚denn ich schenk dem Menschen aus meiner göttlichen Güte sechs Tag in der Wochen. Die kann er nach eigenem Belieben und Wohlgefallen in Arbeit und Geschäften zubringen, aber der siebente Tag soll allein mir gewidmet sein, darum er auch genennt wird dies Dominica.[3] So hab' ich auch dem Moses, als einem von mir erkiesenen Vorsteher des israelitischen Volks, so stark aufgebunden,[4] daß er und die Seinigen den Sabbat (dermal bei uns Christen

[1] Zu viel- und lange vgl. ‚in die weit- und breite Welt.' Goethe nach Lehmann a. a. O., S. 320, Anm.

[2] Zu Richtschnur vgl. die Redensart ‚über die Schnur hauen' und siehe Bd. II, S. 214, Anm. 4. Regel — Richtschnur häufig verbunden.

[3] Aus dies dominica ‚Tag des Herrn', französ. dimanche ‚Sonntag'.

[4] stark aufbinden ‚besonders stark auftragen', ‚eindringlich befehlen'.

der Sonntag) solle halten und feiern. Memento, ut diem Sabbathi sanctifices.[1] Gleichermaßen habe ich mehrmal die Übertreter dieses Gebots in scharfe Strafen gezogen, wie denn jener, umweil er am Sabbat nur Holz und etliche Prügel zusammengetragen in der Wüsten, hat müssen auf meinen Befehl von dem ganzen Volk Israel versteinigt werden.'[2]

‚Mir', sagt der Teufel, ‚gehört der Sonntag zu, weil der Sonntag nichts anders ist, als ein Sündtag,[3] daher mein Gebot: Memento, ut diem Sabbathi lutifices'.[4] Die Leut sind eine ganze Wochen mit Arbeit beschäftigt, am Sonntag aber machen sie einen Rasttag oder besser genennt, einen Lastertag;[5] dort verläßt der Kürschner den Fuchsbalg und geht ins Wirtshaus zu'n drei Hasen; dort verläßt der Fischer das Wasser und geht ins Wirtshaus zum blauen Hechten; dort verläßt der Schmied den Amboß und geht ins Wirtshaus beim goldenen Hufeisen;[5] dort verläßt der Schuster den Laist und geht ins Wirtshaus beim roten Stiefel; dort verläßt der Goldarbeiter sein Queckſilber[6] und geht ins Wirtshaus bei der goldenen Kron; dort verläßt der Gärtner seine Schaufel und Krampen[7] und geht ins Wirtshaus bei der grünen Linden. Bei dieser grünen Linden heftet er mehrmal Gott wieder auf[8] den Kreuzbaum; bei dieser guldenen Kron verscherzt er die ewige, bei diesem roten Stiefel eilt er sporenstreichs der Höll zu, bei diesem blauen Hechten geht

---

[1] 2. Buch Moses 20, 8: Gedenke, daß du den Sabbat heiligest.

[2] versteinigen (bayr.-österr.) ‚steinigen'. 2. Buch Moses 31, 14.

[3] Beachte das Wortspiel Sonntag—Sündtag und gleich darauf Rasttag—Lastertag.

[4] Gedenke, daß du den Sabbat entheiligest (eigentlich beschmutzest).

[5] goldenes Hufeisen (wie silbernes Jagdhorn, porzellanenes Bierfilzel) — Katachrese, d. i. Vereinigung zweier oder mehrerer, ihrer landläufigen Bedeutung nach unvereinbarer Ausdrücke. Siehe Nyrop ‚Das Leben der Wörter', S. 135.

[6] Queckſilber braucht der Goldschmied zur Feuervergoldung.

[7] seine Schaufel und Krampen statt seine Sch. u. seinen K. Bis ins 18. Jahrhundert hinein kennt die Grammatik unserer Sprache die Regel nicht, daß bei Substantiven von verschiedenem Geschlecht oder Numerus der Artikel (das Pronomen) auch beim zweiten Substantiv stehen müsse. Noch Goethe läßt diese Regel aus Liebe zur Kürze bisweilen unbeachtet; so sagt er ‚deinen Rock und Mütze', ‚ihre Gestalt und Wesen'. Lehmann a. a. O., S. 205.

[8] auf, wo wir an wählen; bisweilen auch bei Luther.

die Tugend den Krebsgang,[1] bei diesen dreien Hasen hebt er eine Sau auf.[2] Und das alles geschieht gemeiniglich an einem Sonntag.

In Ägypten waren die Israeliter unter dem tyrannischen Pharao in harter Dienstbarkeit; sie mußten immerfort mit Ziegelmachen und Ziegelbrennen umgehen, auch wurden sie zu solcher Arbeit mit Peitschen und Ruten gewalttätig angestrengt[3] und weil sie nach ihrem Gesetz den Sabbat wollten feiern und heiligen, so ist solches ihnen nicht zugelassen worden, sondern sie mußten auch am Sabbat mit Laim umgehen. Das geschieht immerzu unter den Christen, welche meistens an heiligen Sonntagen mit Laim umgehen, aber mit gebrenntem Laim, das ist mit Krügen; wie man denn solches wahrnimmt in allen Wirtshäusern und Bierhäusern — gehört demnach mir, Teufel, der Sonntag zu'.

‚Der Sonntag gehört mir zu', sagt Gott, ‚denn anstatt des Sabbats haben die Apostel schon diesen Tag an- und eingestellt,[4] damit mir die Menschen Dank sagen, weil ich an diesem Tag habe angefangen die Welt zu erschaffen; damit sie mir danksagen, weil ich in Anfang dieses Tags Mensch[5] bin geboren worden; damit sie mir danksagen, weil ich an diesem Tag bin getauft und von dem Himmel als ein Gottessohn bin erklärt worden; damit sie mir danksagen, weil ich an diesem Tag das erste sichtbare Wunderwerk gewirkt, als ich das Wasser in Wein zu Kana verwandelt; damit sie mir danksagen, weil ich an diesem Tag mit Palmenzweigen in die Stadt Jerusalem eingezogen; damit sie mir danksagen, weil ich an diesem Tag bin glorreich von den Toten auferstanden; damit sie mir danksagen, weil ich an diesem Tag den heiligen Geist in Gestalt feuriger Zungen geschickt habe; damit sie mir danksagen, weil ich an diesem Tag die Apostel hab ausgesandt, das Evangelium allen Kreaturen zu

[1] Vgl.: Sie haben's aber im Sinn, Gottes Volk und Wort schlecht zu vertilgen. Das gehet denn den Krebsgang, daß sie selbst darüber zu Scheitern gehen. Luther. DWb.

[2] eine Sau aufheben, bayr.-österr. Redensart für ‚Schande ernten'.

[3] einen anstrengen — gleichsam ‚ihn am Strang ziehen lassen'.

[4] haben an- und eingestellt — instituerunt atque constituerunt. Bei P. Abraham auch: das allerheiligste Altarssakrament einstellen (einsetzen). Nirgends verzeichnet.

[5] Mensch — ‚als Mensch' (Prädikatsnominativ).

predigen. Mir, Gott, gehört der Sonntag zu, das lernen sogar die Ochsen und vernunftlose Vieh'.

‚Mir gehört der Sonntag zu', sagt der Teufel, ‚denn was ist mehrenteils der Sonntag als ein Sündtag. Obschon Gott an diesem Tag in Erschaffung der Welt[1] das Licht hervorgebracht hat, so führe ich doch die mehresten Menschen an diesem Tag hinter das Licht. Obschon Gott an diesem Tag geboren und zwischen Ochsen und Esel ins Krippel gelegt worden, so mach' ich doch, daß die mehrsten Leut an diesem Tag wie das Vieh leben. Obschon Gott an diesem Tag im Jordan getauft worden und der heilige Geist in Gestalt der Tauben erschienen, so ist doch wahr, daß die Menschen an diesem Tag nit wie Tauben, sonderu wie die Raben leben und vorderst an diesem Tag das stinkende Aas[2] suchen. Obschon Gott an diesem Tag das Wasser in Wein verwandelt, so ist doch wahr, daß bei den mehrsten Christen ihr heiliges Vorhaben an diesem Tag zu Wasser wird. Obschon Gott an diesem Tag mit Palmzweig empfangen worden, so ist doch wahr, daß an diesem Tag das Seelenheil gar schlecht auf ein grünes Zweig kommt. Obschon Gott an diesem Tag glorreich von Toten auferstanden, so ist doch wahr, daß sehr viel Christen durch Todsünden, so sie an diesem Tag begehen, wiederum sterben. Obschon Gott der Herr an diesem Tag den heiligen Geist in Gestalt des Feuers geschickt, so ist doch wahr, daß an diesem Tag nichts mehrers brinnt als das Venusfeuer. Obschon Gott der Herr an diesem Tag die Apostel in alle Welt ausgesandt hat, das Evangelium zu predigen, so ist doch wahr, daß die Leut mehrers an diesem Tag dem Evangelium zuwider leben; denn die meisten Sünden und Lastertaten sparen die Leut auf einen Sonntag'.[3]

---

[1] In Erschaffung der Welt — Latinismus: in mundo creando.

[2] Für stinkendes Aas manchmal auch ‚stinkende Venus', ‚Venusluder'.

[3] Tautologien: Belieben und Wohlgefallen, Peitschen und Ruten, Wirtshäuser und Bierhäuser. — Älteste Belege: das Ziegelmachen, das Ziegelbrennen, der Gottessohn (vgl. Gottesmutter). Von P. Abraham geprägt: Sünd(en)tag, Lastertag, Venusfeuer.

Gleichnisse von den Pflichten des Weibes gegen ihren Mann.

Ein Weib gegen ihren Mann soll sein wie ein Wintergrün gegen einen Baum,[1] den er umfangt und umarmt, wenn er auch verdorben.

Ein Weib gegen ihren Mann soll sein wie die Sonnenwend; diese Blum wendet stets und allezeit ihr Angesicht gegen die Sonnen, auch wenn selbe mit einer dunklen Wolken überzogen.

Ein Weib gegen ihren Mann soll sein wie der Meerfisch[2] Polypus,[3] der sich dergestalten an einen Felsen anhaftet, daß er ehender sich zu Stücken zerreißen als hinwegziehen läßt.

Ein Weib gegen ihren Mann soll sein wie die Planeten gegen die Sonnen: bei dieser bleiben sie ewig beständig und verlassen dieselbe zu keiner einigen Zeit.

Ein Weib gegen ihren Mann soll sein wie die Tauben gegen ihre Jungen: eine Taube wird mit dem Schnabel selbst die Federn ausreißen und den Jungen unterlegen, damit sie desto sanfter liegen.[4]

Wer da? Gut Freund!

Einen guten Freund suchen und finden ist viel. Ich hab' in unterschiedlichen Ländern dergleichen mit sonderem Fleiß gesucht, aber leider nichts Rechts angetroffen. In Deutschland bin ich hin und her gereist, denn ich wußte schon lang das Sprichwort:

Guter Wein, gute Freund, gutes Geld
Führen den besten Preis in der Welt.

Ich aber nach meinem Wunsch hab' ihn nit antroffen zu Weinheim in der Kurpfalz. Aber zu Speckfeld im Limburgischen

---

[1] Vgl. Bd. I, S. 152, Z. 5 v. u. Vgl. **Damalis ..... lascivis hederis ambitiosior** ‚sie schmiegt sich an den Geliebten wie Efeu um den Baum'. **Horaz.**

[2] Vgl.: Bin ich denn ein Meer- oder Walfisch, daß du mich so verwahrest? Job 7, 12 (Luther).

[3] Über eine andere Eigenschaft, die man damals dem Polypus zuschrieb, siehe Bd. II, S. 391 (Nachtrag zu S. 215).

[4] Tautologien: umfangen und umarmen, stets und allezeit, ewig beständig.

habe ich einige gefunden; solche aber sind mir nicht anständig gewesen, denn sie sind nur Tischfreund,[1] nach altem Spruch: Tempore felici multi numerantur amici.[2]

Nachmals bin ich gereist in Italia und in den meisten vornehmen Städten emsig nachgefragt um einen und anderen guten Freund: denn Freund in der Not, Freund im Tod und Freund hinterm Rucken sind die drei allerstärkste[3] Brucken. Dergleichen aber hab' ich gar nit angetroffen: zu Verona gar keinen, zu Piacenza etliche, aber — die haben mir nit gefallen,[4] denn: Sol di parole amico, non vale un fico.[5]

Aus Italien nahm ich meinen Weg nacher Frankreich, allwo ich mit sonderm Fleiß umgefragt. Leut sind mir zwar in der Menge begegnet, welche neben häufigen Komplimenten mich ganz freundlich begrüßt, aber es war darunter nit ein einiger guter Freund, sondern wie ich es nachmals erfahren, waren sie alle von Lugdun[6] gebürtig.

Ich begab mich endlich auf das Wasser und segelte mit gutem Wind in England[7] über.[8] Gott sei Lob! daselbst habe ich ohne vieles Nachfragen alsobald gute Freund und beständige Freund angetroffen. Ich verstehe aber hierdurch nit das Königreich Britannien, sondern das Himmelreich, dieses obere Engelland[9] — da hab ich alle Engel als die besten Freund der Menschen gefunden, vorderst aber den heiligen Schutzengel.

Wer da? Gut Freund! sagt der Schutzengel. Gut Freund ist er dem Menschen, sobald selber geboren wird; dazumal nimmt

---

[1] Vgl. Tischfreund—Fischfreund in ‚Merk's Wien!'

[2] Ja, in glücklicher Zeit, da hat man unzählige Freunde. Vgl. Donec eris felix multos numerabis amicos; | Tempora si fuerint nubila, solus eris. Ovid.

[3] Von der Schablone abweichend: ‚allerstärkste statt ‚starke'.

[4] In Verona (wo man verum ‚die Wahrheit' sagt) gar keinen. Zu Piacenza (vom Verbum placere ‚gefallen') haben sie mir nicht gefallen: mihi non placuere Placentiae.

[5] Ein Freund von bloßen Worten ist keine Feige wert.

[6] Lugdun (Lugdunum) ‚Lyon'; Anspielung auf ‚Lug und Trug'. Vgl. Astrologen — Fischart: Lastrologen; A. a S. C.: Strahllugner.

[7] in England — Latinismus: in Angliam.

[8] Noch Adelung verzeichnet als ganz geläufig: ich segle von Holland nach England über.

[9] Zu oberes Engelland vgl. ‚oberes Jerusalem' und siehe Bd. II, S. 147, Anm. 6.

er ihn alsogleich unter seinen völligen Schutz, befleißt sich in allweg, damit nur das Kind möge zu der heiligen Taufe gebracht werden. Alsdann ist er früh und spat, Tag und Nacht immerfort bei dem Kinde, gibt einen Wächter ab, gibt einen Arzten ab, gibt mehrmal ein Kindsweib ab.

Wer da? Gut Freund! sagt der Schutzengel. Gut Freund ist er dem Menschen auch in der Jugend. Jugend und Tugend sind oft gar weit voneinander, aber Juventus und Juvencus[1] mehrer Teil gar nahend. Ist der Mensch ein Wanderer oder Reisender, so irrt dieser gemeiniglich in der Jugend von dem rechten Weg; daher der Schutzengel dazumal einen Wegweiser abgibt. Instruam te in via hac qua gradieris.[2] Ist der Mensch ein Weingarten, so tut meistens das Wild in der Jugend den größten Schaden; dazumal aber gibt der Schutzengel den sorgfältigsten Hirten ab und beemsigt sich, alles Wild zu vertreiben: Capite nobis vulpes parvulas, quae demoliuntur vineam Domini.[3] Ist der Mensch ein Schiffel, so wird mehrstens dieses von Wellen in der Jugend geplagt; dazumal aber ist der Schutzengel ein erfahrner Schiffmann, der es zum Gestad der Heiligkeit zu landen sich befleißt: Viam navis in medio mari, viam viri in adolescentia. (Sprichwörter 30, 19.)[4]

[1] iuventus ‚Jugend', ‚iuvencus' ‚Jungstier' (Symbol der Unbändigkeit); gleichen Stammes.

[2] Ich werde dir Verstand geben und dich auf dem Wege, den du wandeln sollst, unterrichten. Psalm 31, 8.

[3] Fangt uns die kleinen Füchse, welche den Weinberg des Herrn verwüsten. Hohes Lied, 2, 15.

[4] Drei Dinge scheinen mir schwer und das vierte ist mir unbekannt: der Weg des Adlers gegen den Himmel, der Weg der Schlange auf dem Felsen, der Weg eines Schiffes mitten im Meer und der Weg eines Mannes in seiner Jugend. — In dem schönsten Kapitel des anmutigen Wallfahrtsbüchleins ‚Gack' — es führt den Titel: Die Mutter Gottes, Stella maris — heißt es: „Ihr ledige Standespersonen und frische Jugend, ihr fahrt auf dem Meer dieser Welt in einem schönen und nagelneuen Schiff, welches aber tausend anstoßenden Gefahren sowohl des Leibs als vorderst der Seelen unterworfen..... Du, meine freie, freche, frische, auch zuweilen fromme Jugend, geratest öfter in häufige Gefahren auf dem Meer dieser Welt. Ist der Mensch ein Garten, so wachst in diesem Garten nit ehender ein Unkraut als in der Jugend. Ist der Mensch ein Buch, so bekommt dieses Buch nit ehender ein Eselohr als in der Jugend. Ist der Mensch ein Glas, so ist dieses Glas nie gebrechlicher als in der Jugend. Ist der Mensch ein Gebäue, so leidet das Gebäue nit ehender eine Brunst als in der Jugend. Ist der Mensch eine Stadt, so wird diese Stadt nie

Wer da? Gut Freund! sagt der Schutzengel. Gut Freund ist er dem Menschen auch, wenn er seine mannbaren Jahr erreicht. Die Freund dieser Welt sind meistens beschaffen wie die Schwalmen, welche nur bei uns die Einkehr nehmen und einem die Ohren voll anschwätzen, da der liebliche Frühling[1] seinen Anfang nimmt; sobald aber der rauhe Winter anklopft, alsdann nehmen sie Urlaub hinter der Tür[2] und verlassen[3] nichts als ein beschmitztes[4] Nest. Viel und aber viele geben sich für die besten Freund aus; kein Tag verfließt, wo sie nit des festum visitationis zelebrieren;[5] die Bruderschaft hat einen ewigen Ablaß bei der Tafel; der Optativus Vivat ist fast in einem steten Infinitivo,[6] es geschieht aber mehrenteils wegen der Participia bei dem Tisch: sobald aber die Schwindsucht in die Hausmittel[7] einreißt, die Auszüg[8] wie die ägyptischen Heuschrecken daher-

---

heftiger belagert als in der Jugend. Ist der Mensch ein Schaf, so wird dies Schaf nit ehender verloren als in der Jugend. Ist der Mensch ein Schiff, so leidet dieses Schiff nit ehender Schiffbruch und Untergang der Seelen als in der Jugend..... Gewiß, gewiß, der mehreste Teil aus euch würde in dem bodenlosen und gestadlosen Meer dieser Welt einen Schiffbruch leiden und folgsam zugrund gehen, wo nit euch der Gnadenstrahl des schönsten Meersterns Mariä zum sichern Gestad tät leiten'. (Vgl. Ich habe Schiffbruch gelitten auf der ungestümen See dieser Welt. Schiller, Räuber, III, 2).

[1] Vgl. ‚Pfingsten, das liebliche Fest'. Goethe, der für Adjektiva mit der Nachsilbe lich besondere Vorliebe hat. Dergleichen Wörter waren in der populären und naiven Sprache früher viel häufiger als jetzt. Siehe Lehmann a. a. O. S. 304, Anm. 103.

[2] Vgl.: Da fliegen sie unbegrüßt des Hauswirts hinweg in andere Länder. Bd. II, S. 148.

[3] verlassen ‚hinterlassen', ‚übriglassen', ‚zurücklassen'; vgl. verlassene Waislin (Luther) und Verlassenschaft.

[4] beschmitzen, edler als ‚beschmeißen', zu dem es sprachlich sich verhält wie ‚ritzen zu reißen; vgl. ‚Schmeißfliege', ‚Geschmeiß'.

[5] Das festum visitationis (das Fest Mariä Heimsuchung) zelebrieren — schmarotzen.

[6] Der Optativ vivat will nicht aufhören; sie füllen ihr ganzes Leben mit Vivatrufen auf ihre Wirte aus und haben so zu ‚leben' (vivere, de quoi vivre); wie es denn durch das gleich folgende ‚wegen der Participia' noch deutlicher wird. Gut deutsch: Wo etwas abfällt, da sind sie: damit recht viel abfällt, lassen sie den Wirt leben und wieder leben.

[7] Hausmittel ‚Geld', ‚Vermögen', ‚res familiaris'; im DWb. nur die Bedeutung medicina domestica.

[8] Auszug (Anspielung auf den Auszug der Ägypter) ‚Rechnungsauszug', ‚Konto'.

fliegen, die Schuldforderer keine anderen Noten[1] singen, als sol mi! (das ist: soll mir das und das bezahlen), da verschwinden diese guten Freund wie die Mucken aus einer kalten Kuchel. Solche Erzvögel sind genaturt[2] wie alle andern Vögel, mit dem einigen Unterschied, daß diese Flügel haben, die andern aber Flegel. Wenn die goldene Morgenröt aurora, aurea hora,[3] herfürblicket, da fangen die Vögel auf den grünen Zweigen mit höchstem Jubelschall an zu singen und zu klingen,[4] sobald aber die Sonne untergeht, da pausieren diese Gesellen alsobald und läßt sich keiner mehr hören. Ein solcher unbeständiger Freund ist der Schutzengel nit, sondern verläßt den Menschen auch nit in der größten Not.

Wer da? Gut Freund! sagt der heilige Schutzengel. Ein guter Freund ist er dem Menschen, absonderlich in dem Alter. Weil dazumal der Mensch wegen des schweren Alters ganz bucklet und mit geneigtem Kopf dahergeht, also zeigt er schon, daß er nichts anderes suche, als seine Herberg in der Erden; der Stecken, der ihm seinen schwachen Gang in etwas befördert, ist schon für einen hölzernen Postklepper zu halten in die Ewigkeit; das Zittern der Hände wehrt ihm wohl die Fliegen, aber macht ihm entgegen nit wenig Mucken,[5] umweil er bald muß von der Welt das Valete nehmen. Weil denn ein Junger den Tod stets auf dem Rucken, ein Alter aber bereits vor den Augen: also ist es höchst notwendig, daß ein solcher dazumal einen guten beständigen Freund habe, der ihm bestens an die Hand gehe,[6] vorderst aber wegen des Seelenheils, denn dazumal der verdammte Satan allen möglichen Fleiß und Gewalt anwendet, den Menschen in seine Klauen zu bringen, weil nur noch eine kleine Zeit übrig. Diesfalls aber ist kein besserer Freund als der liebe Schutzengel, dessen einige

[1] Man beachte, daß Note ‚Musiknote', ‚Geldnote' und ‚Rechnungsauszug' bedeutet.

[2] Zu genaturt vgl. heißgenaturt bei Goethe, nach Lehmann a. a. O. S. 250, § 78 (Fortsetzung).

[3] aurora ist nicht aus aurea hora zusammengezogen, sondern steht für älteres ausosa, dessen Stamm aus wir in os-ten wiederfinden.

[4] singen und klingen — volkstümlicher Reim. Grimm sagt, die Natur sei ‚des Sanges und Klanges' voll.

[5] Beachte das Wortspiel: Fliegen wehren — Mucken (Sorgen, Grillen) machen.

[6] einem an die Hand gehen — ihn leiten, schützen, ‚ihm hilfreiche Hand reichen'.

Ergötzlichkeit ist, wann er die Seel seines Pflegekinds kann zu Gottes Angesicht bringen.[1]

Der lobwürdige Gott-Loser.[2]

O! Was hab ich gesehen! was hab ich gesehen! Ich hab mich gewiß ganz höchst darüber verwundert! Ich hab gesehen einen lieben alten Tättel mit einem langen grauen Bart, der hatte auf beeden Achseln große Flügel, auf dem Kopfe anstatt des Huts oder Hauben trug er eine Sand- oder Reisuhr,[3] in der rechten Hand eine Sensen. Solche Gestalt und solcher Aufzug ist mir billich fremd vorkommen, aber noch mehrer hat mich in eine Verwunderung gezogen,[4] daß einige mutwillige Leut diesen Tropfen also gejagt und vertrieben. Ich sah einen (meines Erachtens) Studenten, der hat demselben eine Kegelkugel[5] auf den Buckel geworfen, daß ich geglaubt, daß er falle über und über. Ein anderer schlug ihm ein Bierkandel auf den Kopf; es wundert mich nur, daß die Reisuhr nit zerbrochen. Mehr war ein Frauenzimmer (dieses konnte ich gar nit fassen, da ohnedas bekannt, daß solche von Natur höflich), dieselbe hat dem guten Alten etlichmal eine Labetkarten[6] ums Maul geschlagen und ist wohl viel, daß dem armen Lappen[7] die Nasen nit geblutet. Noch andere mehrer haben den guten Mann gejagt, daß ich ein herzliches Mitleiden mit ihm gehabt. Endlich kam ich in Erfahrung, daß dieser „Tempus“ heiße, das ist ‚die Zeit‘, welche von den un-

---

[1] Älteste Belege: hervorblicken, das Nachfragen, Jubelschall, für welches das DWb. auf Hagedorn und Bürger verweist; Sanders: Bürger.

[2] Ein Gottloser ist nicht lobwürdig, wohl aber ein Gott-Loser, d. i. einer, der auf Gottes Wort lost (horcht, lauscht). — ‚Der Loser an der Wand hört seine eigene Schand,‘ sagt man hierzulande.

[3] Reisuhr — weil der Sand reist. Schmeller III, 130.

[4] Zu ‚in Verwunderung ziehen‘ vgl. ‚zur Bewunderung hinreißen‘, d. i. schnell gewaltsam hinziehen.

[5] Hier der älteste Beleg für Kegelkugel.

[6] Labet — aus dem franz. la bête, das neben seiner eigentlichen Bedeutung auch ein Kartenspiel und den Spieleinsatz, den der Verlierende zu zahlen hat, bezeichnet, seit dem 17. Jahrhundert übernommen zunächst im Sinne eines gewissen Kartenspiels. DWb. — Labetkarten — ältester Beleg; im DWb. nicht verzeichnet.

[7] Beachte das Wortspiel: Labetkarten — Lappen.

bedachten Adamskindern mehrmals sehr übel gehalten wird. Daher kann man gar oft hören: ‚Laßt uns, die Zeit zu vertreiben, eine Maß Bier trinken‘. ‚Gräfin‘, sagt eine nach der Meß, ‚wie tut sie[1] heut Nachmittag die Zeit vertreiben? Wenn sie al umbra[2] spielt, so halt ich mit‘. Alles dieses ist höchst zu bedauern, daß man so wenig schätzt auf[3] die goldene Zeit. Wenn aber doch jemand will die Zeit nützlich vertreiben, so nehme er ein geistliches Buch in die Hand und lese was; solche Leser sind lobwürdige Gott-Loser, denn sie hören und losen zu,[4] was Gott mit ihnen redet. Solches bezeugt der heil. Ambrosius sprechend: Illum alloquimur, cum oramus, illum audimus, cum divina legimus oracula. — ‚Wenn wir beten, sodann reden wir mit Gott; wenn wir aber geistliche Bücher lesen, alsdann redet Gott mit uns.‘ Darum ist gut losen, wenn Gott redet.

Der wahrsagende Echo.

Daß öfters alle Tag der Echo, so doch weder Leben hat, noch Leib[5] hat, weder Mund noch Zung, mit uns Menschen redet, ist kein Wunder und bleibt kein Wunder: gleichwohl aber ist er ein seltsamer Schwätzer und muß er allemal das letzte Wort haben. Sogar kann er das Maul nicht halten in dem Beichtstuhl, denn wenn der Beichtvater ganz eifrig das Beichtkind ermahnet, es soll sich hinfüran bessern und nimmer tun, nimmer! so antwortet der Echo: ‚Immer!‘ als weiß er schon, wie geschwind und leicht die Adamskinder wiederum fallen und bald nach der Beicht immer fortfahren zu sündigen, welches denn höchst zu bedauern.

Petrus Langfinger tut an einem vornehmen Festtag seine Beicht ablegen, bekennt unter anderem, er habe bisher fast alle Wochen seinem Herrn gegen einen Reichstaler entzogen und beuntreuet. Der Beichtvater — nach eifriger Lehr und Ermahnung — legt ihm auf, er solle und müsse das Ent-

[1] Über das ‚Erzen‘ siehe S. 145, Anm. 5.
[2] al umbra — à l'hombre — bekanntes Kartenspiel.
[3] schätzen auf — wie man sagt ‚achten auf‘, ‚Wert legen auf‘.
[4] zuhören und zulosen — Tautologie.
[5] Leib und Leben — alte alliterierende Verbindung.

fremdete wieder zurückgeben, hinfüran aber solches Diebsstuck[1] nimmer begehen. Er verspricht: ‚Ja, ich will nimmer!‘ Nach wenig Tagen gedenkt er, wie daß seine Besoldung[2] viel zu gering sei, Weib und Kinder zu ernähren, und wenn er nit mehr soll also rupfen,[3] so muß sein Weib gekleid't sein in Rupfen;[4] wenn er diese Akzidenz soll auslassen, so würde das Okzidenz[5] in die Mittel kommen. Stiehlt also weiter fort und kommt auf das Nimmer! der Echo Immer! ‚Mein Peter, auf solche Weis bist du kein Petersil, sondern ein Peter stiehl; du bist nit um ein Haar besser als jener Wolf, von dem der gottselige und gelehrte Kardinal Bellarmin[6] meldet. Diesen Wolf hat auf eine Zeit der Hirt im Schafstall ertappt, dessentwegen ihm alsobald mit einem großen Prügel den Tod angedroht; der Wolf aber — in solcher äußersten Not — bittet ganz inniglich,[7] er wolle sich doch seiner erbarmen, verspreche, verheiße, gelobe hiermit, ja er schwöre[8] gar, daß er solches nimmermehr wolle begehen, ja inskünftig[9] seiner Herd nit den allergeringsten[10] Schaden zufügen: ‚Es reut

[1] Wenn man sagen kann Schelmenstück, so ist auch Diebsstück berechtigt; das Wort, das bei P. Abraham sehr oft vorkommt, fehlt aber im DWb.

[2] Besoldung — schon bei Jörg Wickram, 1556. DWb.

[3] einen rupfen — dasselbe, was oben ‚einem etwas entziehen und beuntreuen‘.

[4] Der Rupfen — Leinwand aus Werg; daher auch rupfene Leinwat (bayr.-österr.). Hierher gehört auch: ‚Dös is a rechte Rupfen‘ (streitsüchtiges Weibsbild).

[5] Akzidenz ‚Nebeneinkommen‘, hier: ‚unlauterer Nebenerwerb‘. Okzidenz ‚Untergang‘, ‚Niedergang‘; ‚Schwindsucht‘ hat P. Abraham oben gesagt; einmal gar franz. ‚Manquement‘.

[6] Robert Bellarmin, des Papstes Marcellus II. Schwestersohn, geb. 1542, trat 1560 in den Jesuitenorden ein, dessen glänzendster Polemiker er ward. Sowohl Sixtus V. als Klemens VIII. bedienten sich seiner bei der Bibelausgabe. Klemens machte ihn 1599 zum Kardinal und 1602 zum Erzbischof von Capua; er starb 1621. Sein Hauptwerk sind die Disputationes de controversiis fidei adversus huius temporis haereticos, zuerst Rom 1581, Ingolstadt 1581, dann sehr oft nachgedruckt. Kraus, ‚Kirchengeschichte‘ Trier 1896, S. 606.

[7] inniglich — sehr häufig in der religiösen, naiven und volkstümlichen Sprache.

[8] versprechen — geheißen — geloben — schwören: Klimax (Steigerung).

[9] inskünftig — zusammengerückt aus ‚in das Künftige‘.

[10] Die volkstümlichen Verbindungen von aller mit dem Superlativ sind bei unserem Autor überaus zahlreich; ich nenne hier nur: allergnädiglichst, allergütigst, allerheiligst, allerliebst,

mich,' sagt der Wolf, ‚dergestalten, daß mir fast vor Reu und Leid möcht das Herz zerschmelzen; ich versichere dich, mein lieber, getreuer, wachtsamer, ja gnädiger Hirt, daß ich mich hinfüro in allweg will bessern und von diesem lasterhaften Wandel abstehen, ja sogar, wenn mich doch sollt die größte Hungersnot anstoßen, da will ich mehrer nit nehmen, als was etwan sieben Heller möchte austragen.' Der Hirt läßt ihn auf solches Versprechen los und frei. Der Wolf, voller Freuden, lauft seinen Weg fort und trifft bald einen Widder an. ‚Ach, denkt er, das wäre ein guter Bissen für mich, allein was hab ich dem Hirten versprochen? Doch glaub ich, dieser Widder sei nit mehrer wert als drei Heller;' wischt also über[1] ihn und reißt ihn zu Boden. Den andern Tag begegnet ihm eine Kuh samt einem Kalb. ‚Potz Tausend!' sagt der Wolf, ‚das wäre ein Kirchtagbratel für mich, allein der Hirt liegt mir im Kopf, dem ich es so sehr versprochen. Doch was bin ich für ein skrupelosischer[2] Phantast. Die Kuh möcht endlich[3] vier Heller wert sein; um das Kalb gäbe ich selbst nicht mehrer als drei Heller — drei und vier macht sieben, so ist es dennoch nit wider meinen Schwur'; reißt aber beede nieder und verzehrt sie. Diesem Wolf ist der Peter Langfinger[4] ganz gleich und ihm unzählbare andere Menschen, welche da nach der Beicht bald wieder in die alten Sünden fallen: sicut erat in principio, et nunc et semper.[5] Solche Leut sind nit anders als wie der Fluß Jordan, welcher so lang gestanden, bis die Archen des Herrn durchpassiert;[6] alsdann ist er wiederum den alten Weg geloffen. Einige enthalten sich von dieser und jener Sünd, bis die Festivität vorbei; nachmals singt man wiederum das alte Liedel. Solches aber ist ein Kennzeichen des ewigen Verderbens.

---

allerreinst, allerschönst, allerunglückseligst, allervollkommenst, allerzartest — und werde in einem die Sprache P. Abrahams behandelnden Aufsatze, der im Jänner 1906 in Kluges ‚Zeitschrift für deutsche Wortforschung' erscheinen wird, wie auf so manches andere so auch auf diesen Punkt des Näheren zurückkommen.

[1] wischen über..... ‚herfallen über', ‚losspringen auf.....' Sanders zitiert aus Murner: ‚er wischt (‚springt') aus dem Bett'.

[2] skrupelosisch ‚skrupulös', ‚übergewissenhaft'.

[3] möchte endlich — mag ja vielleicht (wenn's schon sein muß).

[4] Peter Langfinger — redender Name!

[5] ‚Wie es war im Anfang, jetzt und allezeit' — ein bekanntes Responsorium im Chorgesang der katholischen Kirche.

[6] durchpassieren — pleonastisch; auch sonst im 17. Jahrhundert.

Isabella Cornelia[1] — diese Frau ist in ihrer Bruderschaft gar eifrig, sie beichtet wenigstens alle vierzehn Tag einmal. Unter anderm klagt sie sich an, sie habe einen extra amantem,[2] mit dem sie allzuvertraulich umgehe. Der Beichtvater verrichtet sein Amt, entwirft ihr die Schwere dieser Sünd; alsdann, auf deren starken Vorsatz, sie wolle nimmer dergleichen Sünd begehen, wird sie absolviert. Gegen den Abend schickt der bekannte Ägisthus,[3] ob er ihr dörfft aufwarten? ‚Nein', ist die Antwort, ‚sie habe heunt ihr' Andacht verricht't, wenn es ihm aber morgen gelegen wäre, so hielt sie es für eine sondere Gnad'. Sieh! wie bald auf das Nimmer das Immer kommt. Meine Isabella, sie kommt mir vor, wie ein gewisser Fisch im Meer. In Indien ist eine gewisse Art von Fischen, welche gleich den Vögeln zwei Flügel haben; daher selbige die Spanier Volados[4] nennen; diesem Fisch stellen alle andern Fisch sehr nach, sobald er aber wahrnimmt, daß ihm seine Feind auf den Rucken kommen, da hebt er sich in die Höh und fängt an zu fliegen; aber solches dauert nit lang, sondern läßt sich bald wieder herunter und wird zu einem Raub seiner Feind; ja zuweilen fällt er aus Mattigkeit gar in die Schiff. Die Isabella hat eine solche Fischart: wenn sie beichtet, so scheint es, daß sie in die Höhe trachte, aber wie lang währt dieser Flug? etwan einen Tag, alsdann platzt sie wieder herunter.[5] Aber, Isabella, glaub sie mir, der Teufel wird einmal zu ihr sagen: ‚Her, mein Fisch!'

Leonhard Kandelberger[6] beichtet am hohen Fest Mariä Himmelfahrt, klagt sich an, daß er fast alle Tage sich habe vollgetrunken und nachmals tausend Zank und Unheil im Haus verursacht. ‚Pfui,' spricht der Beichtvater, ‚dieses Leben ist mehrer viehisch als menschlich!' Wenn er ihm nit ernsthaft verspreche, hinfüran sich zu bessern und sich nimmer, nimmer also zu überweinen,[7] so wolle er ihn nicht absolvieren. — ‚O Pater! nimmer,

---

[1] Isabella Cornelia — so muß sie heißen, weil sie schön (bella) ist und ihrem Mann Hörner (cornua) aufsetzt.

[2] Extra-amant — ‚Hausfreund', ‚Liebhaber' (neben dem Ehemann).

[3] Dieser ‚Hausfreund' heißt Ägisthus nach dem bekannten Ehebrecher in der griechischen Sage (Agamemnon, Klytämnestra).

[4] volados ‚fliegende' (nämlich ‚Fische').

[5] herunterplatzen ‚plötzlich herunterfallen'; vgl. älter neuhochdeutsch blotz ‚plötzlich', zu einem *plotz ‚schnell auffallender Schlag'.

[6] Leonhard Kandelberger — redender Name!

[7] sich überweinen — ‚übermäßig Wein trinken'.

nimmer soll es geschehen.' Sobald er nacher Haus kommen, so war seine allererste Klag, daß man ihm nach der heiligen Kommunion einen so sauern Trunk habe gegeben,[1] daß ihm fast hierdurch der Magen zu einem Essigtopf[2] worden; müsse also notwendig um einen bessern schauen. Geht demnach den geraden Weg ins Wirtshaus zum weißen Lämbel, lamblet und wamblet[3] dort so lang, bis er sternvoll nach Haus geführt worden. Vormittag im Beichtstuhl hat es geheißen ‚Nimmer!' Nachmittag hat sich schon wieder der Echo gemeldet: ‚Immer!'

Dieser Leonhard kommt mir vor wie ein Altar am Fronleichnamstag. Wenn dort der gesamte Umgang[4] ist, da wird man an einem Haus einen schönen und sehr herrlichen Altar aufgerichtet sehen; das mittlere Stuck ist etwan ein Stuck von dem Tintoretto,[5] die Mauer ist beiderseits mit den kostbarsten Spalieren als mit einem Galakleid überzogen; die so schönen Blumenbüsch stehen in so zierlicher Ordnung, als hätte sie die Göttin Flora selbst ausgeteilt; die silbernen Leuchter mit ihren brinnenden Kerzen zieren das ganze Werk wie die schimmernden Stern den blauen Nachthimmel; die grünen Bäumer zeigen auch, daß sie keine grobe Trunci[6] wollen sein, sondern auch denjenigen verehren, der für die Menschen am Baum gestorben. In Summa, alles und jedes ist auf das schönste aufgeputzt, daß sich billig alle Vorbeigehenden bucken, neigen und selben verehren. Es steht aber etliche Stund[7] an, da ist alles wiederum abgeraumt und anstatt des Altars hängt etwan ein Wein- oder Bierzeiger heraus.

Mein sauberer Leonhard war Vormittag so andächtig in der Kirchen, daß man ihn für einen lebendigen Altar konnte

---

[1] Geht auf die in früheren Zeiten an manchen Orten herrschende Sitte zurück, dem Kommunikanten nach der heiligen Kommunion einen Schluck geweihten Weines zu reichen.

[2] Der Essigtopf — ein in den kleinbäurischen Haushaltungen überall zu findendes Gerät. Saure Äpfel u. dgl. werden in den Topf eingefüllt und Wasser darauf geschüttet. Dann wird der Essig einfach abgegossen. Das Wort fehlt im DWb.

[3] lambeln und wambeln (zu Lamm und zu Wamme, Wampe) von P. Abraham gebildet: ‚schlemmen und demmen'.

[4] Umgang — feierliche (Fronleichnams-) Prozession (an der in Wien auch der Kaiser teilnimmt).

[5] Über Tintoretto siehe S. 110, Anm. 1.

[6] trunci — Plural des lateinischen truncus ‚Stamm', ‚Stock'; daher unser Lehnwort ‚Strunk'.

[7] es steht an — es vergehen (kaum).

halten, anstatt der brinnenden Kerzen war sein Inbrunst;[1] anstatt des Blumenbusches der Rosenkranz; anstatt der Spalier die Schamhaftigkeit im Angesicht; und weil er Gott also beleidigt, anstatt der grünen Bäumer die Betrachtung des gekreuzigten Heilandes. Nachmittag aber ist solcher Altar gänzlich verschwunden, es ist kein Licht mehr, wohl aber ist er sternvoll; es ist keine Blume mehr, wohl aber ist er ein grober Knopf; es ist kein Silber mehr, wohl aber hat er eine kupferne Nasen; es ist kein Baum mehr, wohl aber hat er eine hölzerne Bitschen in der Hand 2c. Solche Leut sind noch viel unbeständiger als das Manna bei den Israeliten, welches gleichwohl den ganzen Tag gut geblieben und erst über Nacht wurmstichig worden.[2] Solche Leut sind wie die Raben, welche im Winter zuweilen auf einem Zaun sitzen und wegen des gefallenen Schnees ganz weiß daherfehen; es ist aber um einen Schüttler[3] zu tun, so haben sie wieder die alte Teufelsfarb. Solche Leut aber sollen betrachten und wohl erwägen die Wort unseres gebenedeiten Heilands selbst, als er gesagt hat: Keiner, der seine Hand an den Pflug legt und zurücksieht, ist tauglich zu dem Reich Gottes.[4]

Christiana Atterzungin[5] hat am Portiunkulatag gebeicht't, den großen vollkommenen Ablaß zu gewinnen. Neben andern Sünden hat sie auch beigeruckt,[6] daß sie mehrmal von den Leuten sehr übel gered't habe und selben die Ehr abgeschnitten 2c. —

---

[1] Beachte: brinnende Kerzen — Inbrunst und die anderen nun folgenden Wortspiele.

[2] Siehe Bd. II, S. 15, Anm. 5.

[3] der Schüttler (bayr.-österr.) ‚das Schütteln'; vgl. der Blicker, der Anblicker, der Rucker (Ruck), der Zucker (Zuck). Frage: Wann sind die Mädchen am süßesten? Antwort: Wenn man sie zwickt; denn da machen sie einen Zucker.

[4] Lukas 9, 62. Zum Verständnis dieses Verses ist der vorangehende notwendig; er lautet: ‚Und ein anderer sprach: Herr! ich werde dir nachfolgen, aber erlaube mir zuvor, von dem, was zuhause ist, Abschied zu nehmen'. Vers 62 beginnt dann: Jesus aber sprach: Keiner usw., wie oben im Text.

[5] Atterzungin = Natterzungin, Otterzungin; vgl. Ast = Nast; Attersee (nach seiner langgestreckten Gestalt). — Christiana Atterzungin muß sie heißen, weil sie, obwohl Christin, durch das Gift der Verleumdung den guten Ruf ihrer Nebenmenschen schädigt.

[6] beirucken ‚hinzusetzen'; auch in Konghels ‚Lorberhain', Königsberg 1700. DWb.

‚Fürwahr,‘ sagt der Beichtvater, ‚dieses ist ein sehr hartes Laster, und ist sie im Gewissen schuldig und hoch verpflicht't, die Ehr wiederum zu erstatten. Mit diesem Geding[1] woll er sie von ihren Sünden los- und freisprechen; jedoch solle sie auch hinfüran[2] behutsamer sein mit ihrer Zung und den Leuten nimmer übel nachreden.‘ ‚Nimmer, o Pater!‘ sagt sie. Nach verrichteter Beicht und Andacht eilt sie nach Haus, damit in der Kuchel kein Fehler begangen werde. Bei der Tafel aber war alles Reden an ihr,[3] also daß sie von dem Oratorium gleich ins Parlatorium[4] geraten. ‚Ja,‘ sagt sie, ‚ist das heut nit ein Menge des Volkes gewesen; ich bin schier halb erdruckt worden. Eine Bestia hat mich verdrossen, die hat gar einen Vortreter[5] gehabt; diese hat mich auf die Seiten gestoßen, daß ich schier umgefallen. Ich kenn das Vieh schon lang, sie wär wohl zu der Heirat nit kommen, wenn sie nit vor der Zeit wär auf den Markt gangen,[6] und sie ist noch nit die Beste,[7] denn ihr Herr hat so viel Einkommens nit, einen solchen Pracht zu unterhalten. Sie hat einen gewissen Galan, der hat ihr schon manches Stuck Brokat in die Suppen gebrockt'.[8]

‚O Christiana, wie seid Ihr so gar nit christlich! Eure Zung ist giftiger als eine Atter. Ihr kommt erst von Portiunkula her und jetzt seid Ihr schon wieder eine Portion[9] des Teufels; vor wenig Stunden habt Ihr gesagt ‚Nimmer‘ und jetzt ist schon wieder das ‚Immer‘! David hat mit seiner Harfen Gott dem

---

[1] mit diesem Geding ‚unter dieser Bedingung‘. Geding, ein altes Wort, vor Zeiten von ausgedehnter Bedeutung im Gemeinde- und Rechtsleben. DWb.

[2] hinfüran ‚künftighin‘; auch bei Schuppius.

[3] alles Reden war an ihr — sie ließ niemand zu Wort kommen.

[4] vom Oratorium ins Parlatorium — vom Beten ins Ratschen.

[5] Vortreter ‚Wegmacher‘, ‚Wegbahner‘; fehlt bei Adelung, Sanders und Schmeller; DWb. noch nicht so weit gediehen.

[6] vor der Zeit auf den Markt gehen kann entweder heißen ‚sich dem Zukünftigen schon vor der Trauung hingeben‘ (wofür man hierzulande auch sagt: ‚vor dem Zusammenläuten in die Kirche gehen‘); oder aber ‚in früher Jugend schon kokettieren und Männern nachlaufen‘. Vgl. ‚auf den Löffelmarkt gehen‘.

[7] sie ist noch nicht die Beste — ihr moralisches Verhalten ist noch immer nicht einwandfrei.

[8] Beachte das Wortspiel: Brokat — brocken.

[9] Beachte das Wortspiel: Portiunkula — Portion.

Herrn gefallen, Ihr aber mit Eurer alten Leiern[1] fahrt zum Teufel. Ein Hund, was er allererſt von ſich geſpien, ſchlampt und ſchlickt dasſelbe wieder.[2] Das ſieht man ebenfalls bei Euch. Die Juden haben ſogar ihre Kleider auf die Erde gebreitet, wie der Heiland zu Jeruſalem eingeritten, nach etlichen Tagen haben ſie ihm ſeine eigenen Kleider ausgezogen und nackend ans Kreuz genagelt.[3] Ihr ſeid juſt auf ſolchen Leiſt geſchlagen!'[4]

Auf jede Lüge eine Maultaſchen.[5]

Ich weiß nit, ob es ein Traum, eine Geſchicht oder ein Gedicht,[6] was mir auf eine Zeit begegnet. Ich habe auf einer großen und weiten Heid etliche Wägen angetroffen, deren jeder mit vier ſtarken Pferden beſpannt war; auf den Wägen aber lag nichts als lauter leere Säck, der letztere aber iſt noch ziemlich beladen geweſen. Ich unterfangte mich zu fragen, woher ſie kommen und was ſie führen. Die Antwort war, daß ſie von Verona fahren und führen lauter Maultaſchen; die meiſten aber haben ſie unterwegs ſchon ausgeben, und ſei nur ein Wagen mehr übrig und beladen, hofften aber, ſie werden denſelben ſchon in dieſer großen Stadt N. anwerden. Mich wunderte anfangs über dieſe ſeltſame Sach; alſo zwar, daß ich ferners ausgeforſcht,[7] wie und wasgeſtalten ſie dieſe grobe War, die Maultaſchen, verſchleißen? bekomme aber gleich die Antwort, daß ſie auf eine jede Lug eine Maultaſchen verſetzen. ‚Wie,' ſagt ich, ‚glaubt ihr denn, daß ihr mit einem wagenvoll werdet klecken und auskommen[8] in dieſer

[1] alte Leier — bei Leſſing: ‚die nämliche Leier'. Siehe Lehmann a. a. O. S. 84. — Beachte: Harfe — Leier.

[2] Vgl.: Der Törichte, welcher ſeine Torheit wiederholt, iſt wie ein Hund, der wieder frißt, was er geſpien hat. Sprüche Salomons 26, 11. Und: Der Hund wendet ſich zurück zu dem, was er geſpien. 2. Petrus 2, 22.

[3] nach und ergänze ihn.

[4] Tautologien: betrachten und erwägen, entziehen und beuntreuen, los- und freiſprechen. — Älteſter Beleg: androhen (DWb.: Wieland, Goethe); Galakleid (DWb.: Rabener); Nachthimmel (DWb.: Goethe, Jean Paul). — Im DWb. nicht verzeichnet: Kirchtagbraten, Eſſigtopf, Bierzeiger.

[5] Maultaſche — auch bei Luther. DWb.

[6] Geſchicht oder Gedicht — Wahrheit oder Dichtung.

[7] ausforſchen — ſchon bei Luther. DWb.

[8] klecken und auskommen — Tautologie.

Stadt? Wenn alle Wägen noch so voll wären, so würde euch in der Vorstadt nit eine Maultaschen überbleiben.[1] Meine Veroneser,[2] wisset ihr denn nit, was schon längst der Prophet Osea ausgerufen: Non est veritas in terra — es ist keine Wahrheit mehr auf Erden!'[3]

Behüt mich Gott vor der alten Hexen.

Mir ist unlängst eine alte Hex begegnet, dergleichen ich mein Lebtag nit ansichtig worden. Ihre Haar waren nit ungleich einer weißen Woll, die schon siebzig Jahr in einer Matratzen gesteckt; die Stirn ist dergestalten durchgraben gewesen mit Falten, daß sie wie ein Brachacker ausgesehen, und weil die Wangen beiderseits wie eine Grotta von Tuffsteinen,[4] also hat man die Nasen leicht können für ein verdorbene Wasserkunst halten; das Maul ist mir vorkommen wie ein rostiges Schlüsselloch an einer alten Kellertür; inwendig war es beschaffen wie eine Orgel, die alle ihre Pfeifen verloren; der Hals ist dergestalten zusammengeschnurft[5] gewesen, daß ich ihn hab angesehen für eine lederne Taschen, wo die Buben bei Herbstzeit den Vogelleim aufbehalten; die Händ sind hin und her kreuzweis mit solchen erhebten Adern überzogen gewesen, daß ich mich verwundert, daß ein so schlechte War mit so vielen Strickeln eingepackt. Ich bin endlich so keck gewesen und hab mich unterfangen, diese zu fragen, wer sie sei, welche mir fast eine stolze Antwort widersetzt:[6] ich soll gegen ihr einen größeren Respekt tragen, zumalen sie von einem uralten Geschlecht und könne sie ihr Stammhaus von dem Paradeis her probieren[7] und sei ihr gebührender Titel und Namen

[1] überbleiben — auch bei Luther.

[2] Veroneser — Anspielung auf verum, veritas ‚Wahrheit'.

[3] Oseas 4, 1: Keine Wahrheit, keine Barmherzigkeit und keine Erkenntnis Gottes ist im Lande. — Über dieses Thema eine besonders schöne Predigt im V. Bande.

[4] Tuffstein, aus ital tufo, vom lat. tōfus, tōphus.

[5] zusammenschnurfen (bayr.-österr.) ‚zusammen- oder einschrumpfen'.

[6] eine Antwort widersetzen (der Frage entgegensetzen) — ungewöhnlich.

[7] probieren ‚erweisen', ‚nachweisen'; wie das Etymon lat. probare und französ. prouver. — Vgl.: Ahnenprobe.

Cur.....[1] Ich habe anfangs wegen ihres zahnlosen Mummelns[2] nicht recht verstanden, sondern wiederum gefragt, ob sie Kurfürstin heiße? Nein, sagte sie, sondern ich heiß Curiositas, und ich bin dazumal schon gewesen, wie die Eva mit der Schlangen gered't und von derselben angehört: Cur praecepit vobis Deus?[3] Hierauf hab ich bald das Kreuz gemacht und gesagt: Behüt mich Gott vor einer solchen alten Hexen!

Nachdem Petrus von Christo dem Herrn zur höchsten Dignität und Würde erhoben worden und ihm viel künftige Ding geoffenbart, vorderst, was er seinetwegen werde leiden: da hat Petrus denjenigen Jünger gesehen, welchen der Herr sehr liebte und der auch bei dem Abendmahl auf seiner Brust gelegen. Da unterstunde er sich zu fragen: Domine, hic autem quid? Herr, was soll denn dieser? worauf ihm Christus alsobald einen Verweis gegeben: Quid ad te? Was geht dich das an? folg du mir nach.[4]

Man findet hin und her an allen Orten sehr viele, die so vorwitzig und nasenwitzig fragen: Cur? warum hat Gott den Erzengel Michael samt den Seinigen gestärkt, daß er nit gefallen, und warum hat er den Luzifer lassen irren, daß er mit seinem ganzen Anhang ist ewig verloren gegangen? Cur? warum hat Gott zwischen den zweien Brüdern, Jakob und Esau, schon im Mutterleib diesen Unterschied gemacht, daß er den ersten auserwählt, den andern aber verworfen? Cur? warum hat Gott auf dem Berg Calvariae den rechten Schächter zu sich genommen und ihm Barmherzigkeit erwiesen, den linken aber in den Abgrund der Hölle fahren lassen? Cur? warum hat Gott so viel zum wahren Glauben lassen kommen, viel aber auch nit? Quid ad te? Was geht dich das an, du vorwitziger Christ! Unterstehe du dich nit, die unergründlichen Urteil Gottes zu entörtern.[5] Gedenke nur, daß Gott in allen Dingen gerecht und du, elendes

---

[1] cur ‚warum?'; curiositas ‚Neugierde' — Wortspiel.

[2] mummeln ‚undeutlich reden'; vgl. mumpfeln (Mumpfel = mundvoll) ‚wie mit vollem Munde reden'.

[3] 1. Buch Moses 3, 1: Diese (die Schlange) sagte zum Weibe: Warum hat euch Gott geboten, nicht zu essen von allen Bäumen des Gartens?

[4] Johannes 21, 20—22.

[5] entörtern (oft bei P. Abraham) — buchstäbliche Wiedergabe des lat. de-finire. (?)

Erdwürmel,[1] viel zu gering seiest, Gottes Werk durchzugrübeln;[2] hüte dich vor der Kuriosität, vor dieser alten Hexen. Denn, wie einer den großen Vater Augustinus gefragt, was Gott vor Erschaffung der Welt getan, so gab ihm der heilige Lehrer die Antwort, Gott habe dazumal für die Fürwitzigen die Hölle präpariert.[3]

Warum das Himmelreich einem Senfkorn verglichen wird.

Die eingefleischte Gottheit[4] selbst hat folgende Parabel oder Gleichnis vorgetragen: Simile est regnum coelorum grano sinapis — Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnl.[5] Ist ja wunderlich! Warum nit vielmehr einem Granatapfel,[6] welcher über sich[7] mit einer Kron prangt? Einem Senfkörnl? Ist wunderlich! Warum nit einer Kästen,[8] denn dieselbe äußerlich einen sehr rauhen Überzug, als wäre es ein sehr hartes Cilicium, inwendig aber einen süßen Kern? Einem Senfkörnl? Ist wunderlich! Warum nit einer Nuß, deren Kern mit einem natürlichen Kreuz durchschnitten? Grano sinapis! Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnl — ist wunderlich! Darum: der Senf treibt die Zäher aus den Augen und der Himmel kann nit ehender erhalten werden als durch die Zäher. Die Zäher sind Zieher, denn sie ziehen den Menschen wieder aus dem Verderben; die Zäher sind Zehrer, denn sie verzehren alle Mail und Makel der Seelen; die Zäher sind Zeiger, denn sie zeigen, daß Gott sich mit dem Sünder wieder versöhnt; darum hat Petrus so häufige Zäher vergossen, ja die Zeit seines Lebens niemals aufgehört zu weinen und zwar dergestalten, daß ihm die steten Tränen zwei hohle Kanal oder

[1] Das Deminutiv Erdenwürmlein (Erdwürmel) fehlt im DWb.
[2] Vgl. Durchgrüble nicht das einzigste Geschick. Goethe. DWb.
[3] Luther soll bekanntlich auf die gleiche Frage geantwortet haben, der liebe Gott sei in einem Birkenwald gesessen, wo er Ruten für diejenigen geschnitten, die vorwitzige Fragen tun.
[4] eingefleischte Gottheit — verbum caro factum.
[5] Matthäus 13, 31.
[6] Weil mit Kernen gefüllt, hat der Granatapfel seinen Namen vom lat. granum ‚Korn', ‚Kern'.
[7] über sich ‚oben auf' (bayr.-österr. übasi).
[8] die Kästen (bayr.-österr.) ‚die Kastanie'.

Rinnen auf beiden Wangen gemacht, ja sogar hat er mit seinen Zähren einen harten Marmelstein durchbohrt, welcher noch zu Rom gezeigt wird. Und darum hat Petrus also unaufhörlich geweint, aus lauter purer Reu und Leid, weil er seinen liebsten Herrn und Meister verleugnet.[1] Was hat ihn aber zu solchem größten Übel veranlaßt? Curiositas, der Vorwitz, denn er ist ihm dazumal in den Palast nachgefolgt, nit aus Liebe oder Treue, sondern, ut videret finem, damit er möchte sehen, was die Hohenpriester werden anfangen,[2] und wie das Gericht werde procedieren.[3] Wegen eines solchen Vorwitzes hat ihn Gott also grob[4] und armselig lassen fallen.[5]

Von einer fürwitzigen Alten.

Eine betagte Matron begehrte immerfort den Prediger zu der Klosterporten,[6] mit ihm in Sachen des Gewissens zu reden. Das Vorbringen oder gefaßter Skrupel bestund in dem, daß sie so gern möchte wissen, ob sie von Gott dem Allmächtigen sei prädestiniert[7] zur ewigen Seligkeit oder aber, ob sie von dem gerechten Gott in die Zahl der Verlorenen[8] gesetzt? Der gute Mann suchte in allweg diese von solchen unnotwendigen[9] Gedanken abzubringen und ermahnte, daß sie vielmehr sich beemsigen solle, die Gesetz Gottes und der Kirchen zu halten, im übrigen sich in solche hohe Geheimnis nit vertiefen. Aber die Alte wollte sich mit solchem nit besänftigen lassen, sondern plagte von Tag zu Tag den guten Prediger, daß er ihr doch möchte aus solchem

[1] Matthäus 26, 77.
[2] Matthäus 26, 58.
[3] procedieren (lat. procedere) ‚vorgehen‘: dazu Prozeß, Prozession.
[4] grob ‚unsanft‘, ‚unnachsichtlich‘, ‚rücksichtslos‘.
[5] Tautologien: Parabel und Gleichnis, Mail und Makel (ein Wort in zwei Formen), Kanal (Plural) oder Rinnen.
[6] Klosterporte(n) fehlt im DWb., das nur Porte hat
[7] prädestinieren ‚vorherbestimmen‘; siehe Bd. II, S. 131, Anm. 4.
[8] die Verlorenen, die, von denen es bei Dante heißt: Lasciate ogni speranza voi ch' entrate — ‚Laßt jede Hoffnung hinter euch, ihr, die ihr eintretet‘.
[9] Siehe S. 76, Anm. 1, und S. 82, Anm. 3.

Labyrinth herausbelfen:[1] sie könne derenthalben keine Ruhe genießen in ihrem Gewissen. Der gute Pater, wie leicht zu vermuten, wurde urdrüssig[2] an diesem allzuofteren Überlaufen,[3] sagte endlich, er wolle hierüber etwas mehrers studieren, alsdann zu ihr kommen und solche Gewissensängsten[4] nach Möglichkeit vertreiben; kommt auch den dritten Tag zu dieser Alten und nach wenigen Reden schafft er ihr — sie soll das Maul aufsperren;[5] welchem sie gehorsam nachkommen. Der Prediger schaut und find't, daß sie in demselben weder kleine noch große, weder mittelmäßige Zähn habe, sondern das ganze Maul wie ein ödes Messergesteck.[6] Schreit demnach alsobald auf, daß sie unter die Prädestinierten gehöre und nit unter die Verlorenen; denn die Schrift sagt, daß in der Hölle werde sein das Heulen und Zähneklappern,[7] weil sie aber keine Zähn im Maul, also habe sie die Hölle nit zu fürchten! Nach solchem ist er — nit ohne Gelächter — nach Haus gegangen und folgsam von dieser überläftigen und vorwitzigen Alten befreit worden. Diesfalls ist der Vorwitz gar recht bezahlt worden; aber mir mißfallt gleichwohl, daß die Wort der göttlichen heiligen Schrift zuweilen ins Gelächter gezogen werden.[8]

Von der Ehrsucht.

Rechte Mutterkinder sind wir Menschen fast alle und arten nach unserer ersten Mutter Eva. Weil diese von der arglistigen

---

[1] sich aus einem Labyrinth heraushelfen — ältester deutscher Beleg für diese Redensart, die über alle Kultursprachen verbreitet ist.

[2] urdrüssig (bayr.-österr.) ‚überdrüssig'. Schmeller I, 100.

[3] Sanders zitiert aus Goethe: Gegen einen, der mich überläuft, belagert, gegen den gilt Unverschämtheit.

[4] Gewissensangst von A. a S. C. gebildet (?); es fehlt bei Adelung und Sanders.

[5] Vgl. Und sperren ihr Maul weit auf wider mich und sprechen: da, da. Psalm 34, 21. Luther (DWb.)

[6] Messergesteck ‚Futteral, in dem Eßbestecke verwahrt werden'; öd, ‚leer'.

[7] Vgl. Matthäus 8, 12; 13, 42, 50; 22, 13; 24, 51.

[8] Vgl. den Schluß von Hebels Geschichtchen ‚Der schlaue Husar': Das war fein und listig, aber eben doch nicht recht, zumal in einer Kapelle.

Schlangen vernommen, daß ein gewisses Obst im Paradeis sie könne zu einer Göttin machen (eritis sicut Dii), da war sie die allererste, so einen Bissen gewagt, damit sie nur möchte eine Göttin werden. Alsdann, gedachte sie, därf mich mein Mann nit mehr Everl[1] heißen, sondern ‚Ihr Gottheit oder mein göttlicher Schatz'. Solche Ehrsucht haben wir Menschen fast alle von dieser Mutter Eva gesogen. Zu Jerusalem war ein Schwemmteich, bei dem eine große Menge der Kranken und bresthaften Leute sich eingefunden, weil der erste, so sich bei Bewegung des Engels in das Wasser hineingelassen, von allen Zuständen geheilt worden. Qui prior descendisset![2] Da war ein Wunder zu sehen, denn ein jeder, ein jeder wollte der erste sein. An solcher Sucht leiden die mehrsten in der Welt, nämlich an der Ehrsucht, denn einer dem andern will vorgehen. Wenn man mit der Feder ein Punktum auf ein Fließpapier macht, da wird man sehen, wie dieses Punktum um sich reißt und um sich beißt und bald aus einem Tüpfel ein Tupf wird. Aber das punctum honoris[3] reißt noch mehrer um sich und sind sehr wenig, die da nit gleich den Schülern, deren Gedanken nur sind ad ascensum oder Aufsteigen.[4] Der erste Buchstab in dem Wörtel honor ist eigentlich, wie die Grammatici lehren, kein Buchstab, sondern nur eine Aspiration, woher denn kommt, daß wir mit allem Vermögen nach solchem aspirieren.[5] Was Gut und Blut, was Zeit und Streit haben nit angewendt Abimelech, Absalon, Adonias, Jeroboam, Nabuchodonosor, Ptolomaeus und viel andre mehr, damit sie nur möchten herrschen. Sed filii hominum usquequo gravi corde, ut quid diligitis vanitatem?[6] Ihr betörte und verkehrte Menschen, warum tut ihr also tappen nach dieser Kappen, welche mit einem so harten Futter versehen? Wisset ihr denn nit, daß alle Würde nichts anders sei

---

[1] Everl (Kosename zu Eva) — hierzulande oft für ein beschränktes Frauenzimmer, für eine, ‚bei der das obere Zimmer leer steht', wie es bei P. Abraham einmal heißt; vgl. Urschel ‚Ursula'.

[2] Wer nun zuerst .... hinabstieg. Joh. 5, 4.

[3] punctum honoris ‚Ehrenpunkt'; hier ‚Ehrsucht'. — Vgl.: point d'honneur.

[4] das Aufsteigen — nämlich in die nächst höhere Klasse; Gegensatz: das Sitzenbleiben.

[5] Siehe Bd. I, S. 20 und 21.

[6] Psalm 4, 1: Ihr Menschenkinder, wie lange werdet ihr eines harten Herzens sein? Warum liebt ihr die Eitelkeit?

als eine lautere Bürde und alle Vorsteher nichts anders als Aussteher![1]

Der Obrigkeit süßestes Konfekt.[2]

Wahr ist es doch, daß denjenigen, so in der Höhe sind, in hohen Würden und Ämtern stehen, Speis und Trank nit so gut schmecke als denselben, so in niederem Stand leben. Denn der Obrigkeiten bestes Konfekt[2] sind Kummernuß;[3] ihre Gasterei ist selten ohne Keierei und, wenn man ihnen schon keinen gebratenen Widder auffetzt, so bleibt ihnen doch die Widerwärtigkeit nit aus; auch müssen sie oft bei der besten Tafel harte Brocken schlucken.[4] Ihr meistes Gewürz in den Speisen kommt aus Sorgenland,[5] wessenthalben der Papst Adrianus II.,[6] wie es Petrarca[7] bezeugt, öfters gesagt, er vergönne und wünsche seinem Feind keine andere Straf, als daß er Papst würde.

Der gebenedeite Heiland — nach seiner glorreichen Urständ — fragt den Petrum dreimal nacheinander: Petre, amas me? ‚Peter, hast du mich lieb?' — ‚Ei Herr', sagt Petrus, ‚du weist ja, daß ich dich lieb hab'. — ‚Wenn dem also', widersetzt der Heiland, ‚pasce oves meas, so weide meine Schaf, sei mein Vicari auf Erden, regiere anstatt meiner'.[8] Der Herr hat ihm nit gesagt, wenn du mich lieb hast, so tue deinen Leib kasteien mit stetem und immerwährendem Fasten, tue Tag und Nacht im eifrigen Gebet verharren, trag am bloßen Leib ein hartes Cilicium; tue dich täglich mit Geißeln bis auf das Blut

---

[1] Reime: reißt — beißt, Gut — Blut, Zeit — Streit, tappen — Kappen. — Wortspiel: Vorsteher — Aussteher. — Ältester Beleg: Ehrsucht.

[2] Konfekt — schon bei H. Sachs: Konfeck — Geschleck. DWb.

[3] Der Plural von Nuß heißt in der bayr.-österr. Mundart auch Nuß.

[4] Im DWb. zwar ‚Grobheiten schlucken müssen', nicht aber auch ‚harte Brocken schlucken müssen' verzeichnet.

[5] Die Prägung des Wortes Sorgenland (nach ‚Morgenland') wird im DWb. Rückert zugeschrieben.

[6] Hadrian II. regierte von 867—872.

[7] Der große italienische Dichter und Geschichtsschreiber Francesco Petrarca wurde 1304 in Arezzo geboren, ward 1341 in Rom zum Dichter gekrönt und starb 1374 zu Arqua bei Padua. Geschichtswerk: ‚De vitis virorum illustrium' (Über das Leben berühmter Männer).

[8] Johannes 21, 15.

ſchlagen ꝛc. — nichts dergleichen hat der Heiland vorgetragen, ſondern nur: ‚Wenn du mich lieb haſt, ſo weide meine Schaf, ſei eine Obrigkeit und geiſtlicher Regent über die Menſchen‘ — als wollt er ſagen: Dieſes allein begreift in ſich mehrer Leiden, mehrer Drangſal, mehrer Geduld, als alle andern Bußwerk. Daher der Nilamon, als er ſollte Biſchof werden, Gott innigſlich gebeten, er ſolle ihn lieber ſterben laſſen, als dieſes Amt aufbürden, wie er denn auch erhört worden.[1] Die Vorſteher ſind nit allein Ausſteher vieler zeitlichen Drangſalen und Mühſeligkeiten, ſondern gar oft Ausſteher der ewigen Pein. Weſſenthalben der heil. Chryſoſtomus ſich getraut hat zu ſagen: ‚Miror, an fieri possit, ut aliquis ex rectoribus sit salvus‘ — ‚Ein Wunder iſt es, wenn eine Obrigkeit ſelig wird.‘[2]

Vom Faſten und Kaſteien.

Faſten iſt ein gutes und zum Seelenheil ſehr erſprießliches Werk, wie es Paulus, der tarſenſiſche Prediger ſelbſt bekennt: Castigo corpus meum et in servitutem redigo.[3] Das Wörtl Leib im Buchſtabenwechſel heißt Blei. Nun iſt kein Metall, ſo[4] ehender beſudelt als das Blei; daher auf den Leib wohl achtzugeben, damit die Seel von dieſem Miſthammel nit verunreinigt werde. Mit dem Weinſtock geht man zwar ziemlich hart um und traktiert man denſelben nit gar höflich: man bind't ihn an, als hätt er weiß nit was für ein Diebsſtuck begangen;[5] der arme Tropf muß immerzu einen Stecken oder Prügel auf

---

[1] Nilamon (für Nitamon), ein Einſiedler, welcher, da er wider ſeinen Willen zum Bistum gezogen ward, im Gebet ſeinen Geiſt aufgab. L. Donin ‚Leben und Taten der Heiligen Gottes‘, I, 65. — A. a S. C. beruft ſich auf Sozomenos, einen griechiſchen Kirchenſchriftſteller des 5. Jahrhunderts (Kirchengeſchichte VIII, 16).

[2] Wortſpiele: Gaſterei — Keierei (Geheierei), Widder — Widerwärtigkeit. — Tautologien: ſtet und immerwährend, Drangſale und Mühſeligkeiten.

[3] Ich züchtige meinen Leib und bringe ihn in Botmäßigkeit. 1. Korinther 9, 27.

[4] ſo ‚welches‘; es kann nur einen Nominativ oder Akkuſativ vertreten.

[5] quasi nescio quid furti fecisset.

der Seiten leiden; man trutzt und putzt[1] und stutzt ihn mit dem Rebenmesser, daß ihm mehrmal die Augen übergehen; man nimmt ihm die überflüssigen Blätter hinweg und schamt er sich nit ein wenig, daß sein grünes Kleid also zerrissen. Aber alles dieses ist recht, denn sonst tät er kein gut[2] und würde alles verwildern. Der Acker oder die Erden muß viel leiden: der Bauer mit dem Pflugeisen schneidet ihr auf den Buckel, daß eine Wund an der andern; man legt ihr einen Haufen Stallkot übern Hals, daß kein Wunder wär, sie bekomme einen Katarrh; der Bauer fahrt ihr mit der Eggen über den Buckel, daß sie des Kratzens beizeiten genug. Aber dieses ist alles recht, sonst täte der Acker oder die Erde kein gut, brächt' lauter Distel und Unkraut hervor. Also muß man ebenfalls mit dem Leib umgehen, den gar nit zärteln oder heikeln, sondern vielmehr mit Fasten und Kasteien abmergeln,[3] damit er dem Geist unterworfen bleibe und kein Aufruhr gegen oder wider denselben erwecke: Corpus — anagramma: porcus. Wenn man den Leib, diese wilde Sau, mästen tut, sodann hat der Teufel das beste Bescheidessen dabei; daher ein sehr nutzliches Werk die Fasten — Bona est oratio cum jejunio et eleemosyna.[4] Gleichwohl aber wenn ich schon fast wie ein Moses, der 40 Tag und 40 Nacht kein Speis oder Trank genossen; wenn ich schon fast' wie ein Simeon Stylites,[5] welcher durch 28 Fasten, verstehe die 40tägige, nicht den geringsten Bissen zu sich genommen; wenn ich schon fast wie der hl. Hilarion,[6] der da bis ins höchste Alter für seine tägliche Speis nichts anderst gehabt als ein paar Feigen und Trunk Wasser; wenn ich ich noch strenger faste, als alle diese und bin entgegen in einer Todsünd: so gewinn ich nit so viel im Himmel, daß ich es in einem hohlen Zahn könnte verbergen; denn der Allerhöchste hat an solchem Fasten und strenger Kasteiung kein Wohlgefallen, um-

---

[1] trutzen ‚Trotz bieten', den Wildling bändigen', niederringen; trutzen auch bei Goethe.

[2] kein gut tun (bayr.-österr. Redensart) ‚zu nichts taugen', ‚aus der Art schlagen', ‚verwildern'.

[3] Vgl. abmergeln — zu Mark. Vgl. Macht seine Feinde also matt und müde und mergelt sie abe. Luther. Tischr. DWb. Auch bei Jean Paul.

[4] Gut ist das Gebet mit Fasten und Almosen. Tobias 12, 8.

[5] St. Simeon Stylites, d. i. der Säulensteher, starb 459. Fest: 5. Jänner.

[6] Über St. Hilarion siehe Bd. I, S. 86, Anm. 7.

weil ich wegen der Sünd sein abgesagter Feind bin. Wie töricht denn, ja fast sinnlos sind alle diejenigen, die da zur Fastnachtzeit mit allem möglichen Abbruch zubringen und erst zur österlichen Zeit durch die Beicht sich reinigen. Diese müssen wissen und sollen wissen, daß all ihr Fasten bei dem Allerhöchsten weniger gilt, als wenn ein anderer, so im Stand der Gnaden, ein einziges Vaterunser betet. Weil der Abel unschuldig gewesen, also hat Gott sein Opfer und Schenkung für angenehm und wert gehalten; weil aber der Kain ein Schelm war, also hat der Allmächtige seine Gaben verworfen, wenn er ihm auch lauter Gold und Edelgestein hätte geschenkt.[1]

Der erlaubte Zigeuner.

Wunderliche Phantasten, seltsame Narren, artliche Grillenvögt[2] sind die Chiromantisten,[3] welche da aus gewissen Bergen, Linien und Zeichen der Hand des Menschen Gesundheit, Krankheit, Glück und Unglück wollen andeuten. Daher sie die sieben Planeten in die Händ hineinquartieren und einem jeden einen besonderen Berg oder Bühel einhändigen. Den Ballen des Daums nennen sie den Venusberg; den Ballen bei dem Zeigefinger des Jovis; bei dem Mittelfinger des Saturni; bei dem Goldfinger der Sonnen; bei dem Ohrenfinger[4] des Mercurii; an dem Ballen der Hand des Monds, aber mitten in der Hand des Martis. Mehr setzen sie allerlei Linien, als wie[5] die Linien des Lebens, die Herzlinie, die Haupt- oder Naturlinie, die Glücks- oder Tischlinie, die Magen-, Leber- und Milzlinie ꝛc., aus welchen sie nachmals wegen der krumpen, geraden, langen, kurzen, hohen und niedern Figuren allerlei vergangene und künftige Begebenheiten aussagen, ob einer werde heiraten,

---

[1] Tautologien: Stecken oder Prügel, Acker und Erden, zärteln und heikeln, gegen und wider, Opfer und Schenkung.

[2] Grillenvogt ‚einer, der seltsame Einfälle hat', ‚Grillenfänger'; wie Wampenvogt von P. Abraham gebildet.

[3] Chiromantist ‚Chiromant', ‚Handwahrsager'; vgl. Diskantist.

[4] Der kleine Finger als Ohrreiniger heißt Ohr(en)finger, auch Ohrgrübel. DWb.

[5] Die nun folgenden termini technici der Chiromantie fehlen im DWb.

wie viel Söhn und Töchter im Eheſtand erzeugen; ob er werde zu hohen Dignitäten gelangen; wie viel Jahr er werde erreichen; was für Krankheiten und Zufäll ihm werden zuſtoßen ꝛc. Tauſend ſolche Poſſen bringen dieſe verlogenen und betrogenen[1] Handſchauer[2] auf die Bahn, welche gedichtete Wahrſagung ſowohl die Theologie als vorderſt der päpſtliche Stuhl verwirft und verdammt. Mir aber iſt gleichwohl erlaubt und bin diesfalls ein zuläſſiger Zigeuner, aus den Händen wahrzuſagen. Wenn ich nämlich in denſelben nit finde die ſieben Planeten, ſondern die ſieben Werk der Barmherzigkeit, alsdann kann ich mit beſtem Fug und Gewiſſen wahrſagen, ein ſolcher Menſch habe zeitliches und ewiges Glück zu hoffen.

Nit gut iſt gar gut.

‚Frau Katharina, wie geht es ihr?‘ — ‚Nit gut,‘ ſagt ſie; ‚der hl. Katharina malt man ſonſt ein Rad zu,[3] aber mich hat Fortuna mit ihrem Glücksrad[4] gänzlich verlaſſen. Ich hab ſchon etliche Jahr nit eine einige glückſelige Stund; bin eine ganze Zeit übel auf.[5] Ich hab' einen ſo elenden Magen, — ich glaub, er könnt auch das Manna oder Himmelbrot nicht verdäuen,[6] welches Gott den Iſraelitern in der Wüſten geſpendiert; ich hab ſchon ſoviel Tränkel[7] aus der Apotheken genommen, daß man damit hätt können die ſieben ſteinernen Krüg zu Kana in Galiläa anfüllen. Ich bin am ganzen Leib faſt ſo dürr, als wie

[1] verlogen und betrogen — lügneriſch und betrügeriſch.

[2] Handſchauer — P. Abrahams Überſetzung von Chiroſkop; fehlt in den Wörterbüchern.

[3] Die heilige Jungfrau Katharina von Alexandrien wurde zuerſt mit Ochſenſehnen geſchlagen und im Gefängnis durch Hunger gepeinigt. Dann ließ Kaiſer Maximinus aus mit vielen Meſſern beſetzten Rädern eine eigene Maſchine bauen, welche die Heilige zerfleiſchen ſollte; aber auf ihr Gebet zerſprang dieſe, und viele der umſtehenden Heiden wurden durch die Splitter getötet. Endlich erlangte ſie die Marterkrone durch das Schwert (307).

[4] Glücksrad — ſchon im Mittelhochdeutſchen.

[5] übel auf ſein — dem ‚wohlauf ſein‘ entgegengeſetzt.

[6] verdäuen — Nebenform von verdauen; hierfür auch verkochen.

[7] Tränkel ‚Tränklein‘; vgl. ‚Pillen, Pulver und Tränkchen‘; Wieland (Sanders).

da gewesen der Eselskinnbacken, mit dem der Samson tausend Philistäer erlegt. Von den zweien Aposteln Jakobus und Johannes steht im Evangelium geschrieben, daß sie ihre Netz haben geflickt;[1] ich flick bereits etliche Jahr nacheinander meinen elenden Leib,[2] und will gleichwohl nichts verfangen und helfen — in Summa, es geht mir nit gut'. — ‚Ei, Frau Katharina, dieses ist alles gut, denn Gott nur die Seinigen heimsucht. Glückselig ist derjenige, so etwas zu leiden hat; denn ohne Leiden erlangt man nie die ewigen Freuden: Nonne haec oportuit pati et ita intrare in gloriam suam?[3] Daher, Frau Katharina, soll sie lieber Gott dem Herrn danken, daß er ihr solche Widerwärtigkeit schickt, zumalen solche ein gewisser Pfandschilling künftiger Seligkeit.'[4]

‚Wie geht es, mein lieber Herr Felix?' — ‚Nit gut,' sagt er; ‚namenshalber bin ich just felix[5] — wie ein Bauer, der Urbanus[5] heißt; denn beide Namen kommen mit der Tat nit überein. Ich hab mich so viel Jahr geplagt, hab mir oft mehrer Mucken[6] gemacht, als dagewesen sind zu den Zeiten Pharaos in Ägypten. Ich soll eigentlich Adam heißen; denn ich gewiß mein Brot in dem Schweiß des Angesichts gewonnen. Ich bin so sparsam gewesen, daß, wenn ich dazumal wäre gegenwärtig gewesen, wie unser lieber Herr mit so wenig Brot so viel tausend Personen gespeist in der Wüsten, da hätt' ich[7] gewiß das Brot an meinem Maul erspart und es meinem Weib und Kindern nach Haus getragen. Ich hab es endlich, gottlob! so weit gebracht, indem ich gleich anfangs lauter Nulla gehabt, gleichwohl etliche tausend Gulden erspart; allein ich hab auch fast — wie die Kinder der Propheten zu des Elisäus Zeiten — mit Kraut vorlieb genommen. Jetzt hat mich auch das Unglück getroffen,

---

[1] Matthäus 4, 21: reficientes retia sua.

[2] Vgl. Und wenn der Arzt schon lange dran flickt, so geht's doch endlich also: heute König, morgen tot. Jesus Sirach 10, 11. (Luther.) (DWb.) Vgl. ‚zu viel an sich flicken (kurieren) lassen'. Lessing.

[3] Mußte nicht Christus dies leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen? Lukas 24, 26.

[4] Pfandschilling ‚Unterpfand'; vgl. Der Kuß ist gleichsam ein Pfandschilling künftiger Vereinigung. Gellert. (DWb.)

[5] felix ‚glücklich'; urbanus ‚städtisch'.

[6] sich Mucken machen ‚sich Grillen, Sorgen hingeben'.

[7] Inkonzinn: A. a S. C. vergißt, daß dem mit wenn beginnenden Satz ein daß vorhergegangen.

indem in meiner Nachbarschaft eine Brunst entstanden, daß mein Haus und Hof samt allem, was darinnen gewesen, in Aschen gelegt worden. Also geht es mir ja nit gut.' — ‚Ei, Herr Felix, eben das ist gut. Dies Kreuzel kommt von den gütigen Händen Gottes; denn alle diejenigen, die Gott einmal will machen zu Mitbürgern des Himmels, sucht er mit einer und anderen Widerwärtigkeit heim; denn die Himmelstür läßt sich nit anderst aufsperren als mit einem Kreuzschlüssel und ist von Dornbach ein sichererer Weg dahin als von Rosenheim.[1]

Einige Kontemplanten[2] geben vor und ist gar glaublich: wie Gott der Allmächtige den Adam, als ersten Menschen, erschaffen, da hat er anfangs den Laim genommen und aus demselben einen menschlichen Leib gestaltet, denselben aber mit ausgespannten Armen[3] auf der Erden liegen lassen, daß also Adam hat ehender müssen im Kreuz liegen, als ihm Gott das Leben eingeblasen.[4] Gewiß ist es doch, daß Gott niemand das ewige Leben erteilt, den er nit im Kreuz find't. So weiß man auch in allen Kalendern, daß die Kreuzwochen vor der Himmelfahrt des Herrn steht.[5] Der göttliche Mund selbst hat das Himmelreich verglichen einem Senfkörnlein und nit einem Zuckerkandel; denn mit Büßen[6] und nit mit Possen kommt man in den Himmel; mit Schmerzen und nit mit Scherzen kommt man in den Himmel; mit Laufen und nit mit Saufen kommt man in den Himmel; mit Kasteien und nit mit Gastereien kommt man in Himmel; Das Wörtlein Himmel fangt von einem H an und dieser Buchstaben wird genennt Aspiratio: ohne Seufzer, ohne Weinen und Weh kommt man nit in die Höh![7]

---

[1] Beachte das Wortspiel: Dornbach — Rosenheim. Dornbach ein jetzt zu Groß-Wien gehöriger Ort.

[2] Kontemplant — einer, der geistliche Betrachtungen verfaßt und herausgibt.

[3] Vgl. ‚mit ausgespannten Armen'. Geiler v. K. Und: Er kneuet für das Kreuzaltar | Mit ausgespannten Armen. Uhland, ‚Volkslieder'. DWb.

[4] Vgl. Und er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nasen. 1. Buch Moses 2, 7. (Luther.) DWb.

[5] Die Kreuzwoche beginnt mit dem Sonntag Rogate; sie heißt auch ‚Bittwoche'. Vgl. französ. semaine des rogations.

[6] Beachte die nun beginnenden, größtenteils reimenden Wortspiele.

[7] Weh und Höh (spr. heh) reimen in der bayrisch-österreichischen Mundart.

‚Wohlan denn, Herr Felix, nehm er dieſes Kreuz, dieſen großen Schaden von den Händen Gottes mit Geduld an, ja ſchätze er's für eine ſondere Gnad, denn er nur die Seinigen alſo hart haltet, die er liebt! Nehm er ein Exempel an dem Job, dem ebenfalls das Feuer alles verzehrt, worüber er gleichwohl Gott gelobt und gebenedeit; folge er nach jenem heiligen Biſchof Remigius,[1] weil dieſer eine große Teuerung vorgeſehen, alſo hat er eine Menge des Traids zuſammengebracht, damit er zu ſeiner Zeit könnte den Armen beiſpringen. Wie aber etliche boshafte Leut ihm die Scheuern angezünd't, alſo hat er gleich zu Pferd dahin geeilt; wie es aber zu löſchen unmöglich, da iſt er abgeſtiegen, und weilen dazumal der kalte Winter, ſo hat er ſich bei dieſem angezünd'ten Stadel noch gewärmt und lachend geſagt: ‚Huſch, huſch, es iſt noch gut, wenn einer bei dieſer Kälten ein Feuer find't.'[2]

‚Frau Magdalena, wie geht es?' — ‚Nit gut,' ſagt ſie, ‚die hl. Magdalena hat durch ihre Salbung einen Nutzen geſchöpft, aber ich durch das Schmieren[3] hab den größten Schaden, denn ich hab einen ſo groben Mann bekommen, der mich faſt alle Tag abſchmiert.[4] Suppen iß ich ſonſt gern, aber wenn man Prügel dreinbrockt, das iſt mir zuwider. So oft ich ihm die Weinkandel vorwirf, ſo bin ich der Flaſchen[5] ſchon verſichert. Wenn mein Geſicht ein Acker wär, ſo fänd man das ganze Jahr blaue Kornblumen darin.[6] Die Eſelin des Propheten Balaams iſt nur dreimal geſchlagen worden, wie ich aus der Predig vernommen, und hat ſich deſſenthalben beklagt; wenn ich das Monat 33 Schläg bekomme, ſo muß ich noch vorlieb nehmen.

---

[1] Über St. Remigius ſiehe Bd. III, S. 98, Anm. 3.

[2] A. a S. C. beruft ſich auf Antonius d'Auroult (Averoult), einen Jeſuiten aus Artois, Verfaſſer eines Catechismus historicus. Er ſtarb 1614. — Eben ſolchen Gleichmut wie St. Remigius bewahrte der Erzbiſchof Fénelon (1651—1715), der berühmte Verfaſſer des ‚Télémaque', nachdem eine Feuersbrunſt ſeine ungemein koſtbare Bibliothek zerſtört hatte. Als ſeine Freunde ſich darüber wunderten, daß er ſo gar kein Leid äußere, ſagte er: ‚Ich müßte wenig aus meinen Büchern gelernt haben, wenn ich ihren Verluſt nicht verſchmerzen könnte.'

[3] das Schmieren — die Prügel.

[4] abſchmieren ‚prügeln'.

[5] eine Flaſchen — ‚eine Maulſchelle'; Wortſpiel: Weinkandel — Flaſche.

[6] So ſagt P. Abraham einmal: Das Weib des Georg Driſchelbauer iſt fürwahr ſchon bei Lebzeiten ſelig geweſen, denn ſie hat ſtets den Himmel im Geſicht tragen: ſie war immerzu blau.

Ich rühr eine ganze Zeit keine Karten an, und dennoch bleibt mir der Baſtoni[1] nit aus; der Narr will mit allem Gewalt eine holländiſche Faſtenſpeis aus mir machen. Wenn ich nur das geringſte Wetter erweck, ſo bleibt das Einſchlagen nit aus: es wär kein Wunder, ich täte mich in unſerem Mühlbach ertränken (wenn er nit ſo tief wär). Alſo geht es mir leider gar nit gut! Die hl. Magdalena hat mit ihren Haaren Chriſto dem Herrn gefallen; aber ich möcht mir vor lauter Kummer und Elend die Haar aus dem Kopf reißen!' — ‚Gemach, gemach, meine liebe Frau Magdalena, ich ſehe wohl, es geht ihr gut, denn es iſt durch ſonderen Willen Gottes geſchehen, daß ſie einen groben Mann bekommen, der ſie alſo hart traktiert; wenn ſie nur ſolches Gott aufopfert und mit Geduld überträgt. Gott hat ſein Kreuz ausgeteilt unter die Seinigen, die er einmal will ewig zu ſich nehmen, denn der Himmel iſt um kein anderes Geld feil als um — Kreuzer.'

‚Wie geht es, mein lieber Herr Sigismund?' — ‚Nit gut,' ſagt er: ‚mein Nam hat etwas von Mund, aber unterdeſſen leid ich allzu viel von böſen Mäulern. In den Kalendern ſteht oft geſchrieben: heunt iſt gut Haar abſchneiden, gut Nägel abſchneiden, aber vom Ehrabſchneiden findet man nichts darin und gleichwohl geſchieht's immerfort. Nichts iſt koſtbarer als ein guter Nam, das beſtätigt gleichſam der geſchwätzige Echo:[2] fama, ama![3] Bei Matthäus[4] iſt zu leſen, daß an einem Sabbat, da die Apoſtel auf einem Traidacker die Ähr abgezwickt, die Phariſäer darüber unbillig geſchmält. Aber wenn man einem Wackern und nit Ackern die Ehr nimmt, das iſt höchſt ſchimpflich. Freilich hat es dem Samſon ſehr geſchadet, wie ihm die untreue Dalila die Haar abgeſchnitten; aber einem Menſchen ſchadet es weit mehrer, wenn man ihm die Ehr abſchneid't; denn Gut und Geld, Geld und Gut zuſammen iſt nit ſo viel wert als ein ehrlicher Namen. Melius est nomen bonum quam divitiae multae.[5] Jetzt kann es ſich einer wohl einbilden, wie

[1] Baſtoni — der Stecken, die Prügel.

[2] Vgl. „....nur das Echo vielfach zurückkam, | das von den Türmen der Stadt, ein ſehr geſchwätziges, herklang. Goethe, ‚Hermann und Dorothea'.

[3] fama(m) ama! — guten Ruf liebe!

[4] Matthäus 12, 1 u. 2.

[5] Ein guter Name iſt beſſer als große Reichtümer. Sprüche Salomons 22, 1.

hart es mir kommt und fast für einen unverdaulichen Brocken zu halten, indem mich dergleichen gottlose Zung an einem vornehmen Ort, allwo ich eine gewisse Promotion[1] zu hoffen gehabt, ganz spöttlich und gewissenlos verleumd't und also verschwärzt,[2] daß ich anjetzo bei selbiger Herrschaft für den größten Schelmen gehalten werd und ich bin hierinfalls so unschuldig, als gewesen Joseph in Ägypten. Wenn ich den Hund antriff — soll es mich auch tausend Leben kosten[3] — so will ich ihn durchbohren! Also geht es mir, wie leicht abzunehmen, nit gar gut'. — ‚Holla! holla! das muß man nit reden, dieses ist nur gar gut, denn wenn man solches mit Geduld überträgt, so schmiedet sich einer eine Kron im Himmel,[4] welche ohne Leiden gar nit erobert wird'.

‚Ich bekenne es zwar, Herr Sigmund, daß unter dem Kreuz nit das geringste sei, wenn man einem die Ehr abschneid't und den guten Namen nimmt; allein trag er dieses mit Geduld, denn solches ein gewisses Ladschreiben zum ewigen Hochzeitmahl. Sind es denn nit die Wort Christi selbst: Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen und alles Böses wider euch reden und lügen.[5] Beinebens betrachte er auch, daß der Knecht nit mehrer ist als der Herr, der Jung[6] nit vornehmer als der Meister. Hat der Weltheiland mit unüberwindlicher Geduld ertragen, als sie ihn für einen Vollsäufer,[7] für einen Zauberer und Teufelsbanner gehalten, warum wollt der Herr Sigmund so heiklich sein! Auf der Welt muß es doch gelitten sein[8] und ohne Leiden wird die obere Glori nit erworben. Daher sagt der hl. Hieronymus (wollte wünschen diese Wort tät ein jeder recht erwägen, der in dieser Welt in lauter Wohl-

[1] Promotion ‚Förderung'.

[2] verschwärzen (meist anschwärzen), auch bei Goethe.

[3] Vgl. Daß Sigeth fallen muß, das weiß ich; | Aber mir gilt der Augenblick, und sollt' ich | Mit Millionen Leben ihn erkaufen. Körner ‚Zriny', III, 3. — Derselbe: Ein solcher Tod ist tausend Leben wert. IV, 9.

[4] Vgl. Sei getreu bis zum Tode, so werde ich dir die Krone des Lebens geben. Apokalypse 2, 10.

[5] Matthäus 5, 11.

[6] der Jung ‚der Geselle'; vgl. der Bäckjung (Wien). ‚Jedem Jungen oder Gesellen sein Geschäft anzuweisen.' Möser. DWb.

[7] Vollsäufer ‚einer der sich toll und voll sauft', nirgends verzeichnet. Vgl. Saufgurgel bei Lessing.

[8] es muß gelitten sein — Anspielung auf das biblische oportet pati (quia Christum oportuit pati).

leben schwebt![1]): Es ist schwer, ja unmöglich, daß einer in der Welt in Freuden lebe[2] und auch in jener Welt; es ist unmöglich, daß einer da alle Ergetzlichkeit genieße des Leibs und dort alle Ergetzlichkeit der Seelen; es ist unmöglich, daß einer da alles Vergnügen hat und dort desgleichen, sondern es heißt: Durch Leiden zu Freuden!'

Schwäche und Stärke des Menschen.

Der Mensch ist eine Blum, sagst du, die heunt[3] vorm Busen, morgen vorm Besen.[4]

Der Mensch ist ein Saiten, sagst du, die bald lieblich klingt, bald elend springt.

Der Mensch ist ein Blasbalg, sagst du, der jetzt wampet, bald wieder schlampet.[5]

Der Mensch ist eine Uhr, sagst du, wo der Zeiger bald steht auf eins, bald auf keins.

Der Mensch ist ein Mondschein, sagst du, der bald groß, bald wieder bloß.[6]

Der Mensch ist ein Glas, sagst du, welches bald schimmert, bald auch zertrümmert.[7]

---

[1] Es fällt auf, daß P. Abraham nicht die reimende Formel lebt und schwebt gebraucht hat.

[2] Vgl. Lebt alle Tage herrlich und in Freuden (vom reichen Prasser). Lukas 16, 19. (Luther.)

[3] heute ist altes hiutagu ‚an diesem Tage'; heunt geht zurück auf althochd. hinaht, mittelhochd. hînet ‚diese Nacht'. Im 10. Bd. der ‚Quellen und Forschungen zur Geschichte, Literatur und Sprache Österreichs und seiner Kronländer' macht Josef Bacher, Seelsorger der Gemeinde Lusern (südöstlich von Trient) darauf aufmerksam, daß jene Unterscheidung in der genannten deutschen Sprachinsel noch heute festgehalten wird. Folgender Satz läßt dies deutlich erkennen: Dar krankh is gestant (befand sich) haût epas pesar, ma (aber) haint is ar widar khent (gekommen, d. i. geworden) lezar (schlechter).

[4] Vgl. Der Mensch geht auf wie eine Blum und fället abe. Job 14, 2 (Luther). — Beachte das Wortspiel: Busen — Besen.

[5] wampet (bayr.-österr.) ‚voll' (mit Luft gefüllt); ‚schlampet' (bayr.-österr.) ‚schlaff' (luftleer).

[6] bloß — des Lichtes entblößt.

[7] zertrümmern — intransitiv: ‚in Trümmer gehen'.

Der Menſch iſt ein Queckſilber, ſagſt du, wo reich auch rauch, keck und geh weg beieinander.[1]

Der Menſch iſt ein Spinnengeweb, ſagſt du, wo bald eine ſchöne Kunſt, aber auch bald umſunſt.

Ach und ſchwach! was mehr? öd und blöd![2] Was mehr? nichtig, untüchtig iſt der Menſch, ſagſt du.

Aber ich ſag, daß er den Allmächtigen kann binden und überwinden; alſo beſtätigt es der heil. Bernardus: ‚Oratio vincit invincibilem et ligat omnipotentem'.[3] Der Menſch kann durch das Gebet Gott ſelbſt überwinden. Solches hat man geſehen zu Zeiten Moſes'. Wie dazumal das üppige Volk ein goldenes Kalb für einen Gott verehrt und angebetet, da hat der Allerhöchſte ſeinen billigen Zorn wollen über ſie ausgießen,[4] er konnte aber nit, denn Moſes mit ſeinem Gebet ſolches verhindert, alſo zwar, daß Gott ſelbſt ihn angered't:[5] Dimitte me, ut irascatur furor meus.[6] — ‚Laß mich walten, laß mich gehen,[7] daß mein Zorn über ſie ergrimme!'[8]

Eine Schüſſel voll guten Willens.

‚O mein Gott, ich bin ein arbeitſamer Handwerksmann', ſagſt du, ‚ich bin ein Tiſchler und arbeit den ganzen Tag, damit ich nur etwas auf den Tiſch ſchaffe! Ich bin ein Schloſſer, bemühe mich den ganzen Tag hindurch, damit ich kein Schloß, ſondern ein Brot fürs Maul ſchlage! Ich bin ein Schmied

[1] Vgl. oben Queckſilber — Gehwegſilber. — keck — weg reimen in der bayr.-öſterr. Mundart.

[2] öd(e) ‚leer', ‚arm', ‚gebrechlich', ‚töricht'; blöd(e) ‚ſchwach'; vgl. ‚blödes Auge'.

[3] Das Gebet beſiegt den Unbeſieglichen und bindet den Allmächtigen. Aus St. Bernhards Predigt über die Büßerin Magdalena.

[4] Vgl. Gehet hin und gießet aus die Schalen des Zorns Gottes auf Erden. Apokalypſe 16, 1 und durch das ganze Kapitel.

[5] Zu angered't vgl. ausred't bei Leſſing (nach A. Lehmann ‚Forſchungen über Leſſings Sprache', S. 212).

[6] 2. Buch Moſes 32, 10.

[7] Beachte, daß P. Abraham das lat. dimitte me durch ‚laß mich walten' + ‚laß mich gehen', alſo tautologiſch wiedergibt.

[8] Dem Leſer wird nicht entgangen ſein, daß ſich dieſes Stück durch eine lange Reihe ſinniger, eines Rückert würdiger Makamen ganz beſonders auszeichnet.

und tue die ganze Wochen nie feiern, ob ich schon stets beim Feuer bin; ich muß manchen Nagel einschlagen, damit ich meine Wirtschaft nit an Nagel henke! Ich bin ein Glaser, tue eine ganze Zeit mit Zinn löten, damit ich ein wenig Silber gewinne zu meinem Unterhalt! Ich bin ein Hafner, tue immerfort Ofenkacheln[1] machen, damit es in meiner Wirtschaft nit kühl hergehe! Ich bin ein Maurer und tue eine ganze Zeit Häuser bauen, damit heunt oder morgen mein Weib und Kinder nit ins arme Haus kommen![2] Ich bin ein Schuster und arbeite von früh an bis auf die Nacht, damit mein Weib und Kinder nit einmal der Schuh drucke![3] Ich bin ein Schneider und wenn ich nit frühe und spät mit der Nadel umgeh, so steht das wenige, was ich hab, auf dem Spitz![4] Ich bin ein Zimmermann und brauch den ganzen Tag den Maßstab, damit ich nur dem Bettelstab entgehe![5] Wollte Gott! ich hätte Zeit, ich könnte beten wie eine heil. Martha, ich wollte gern von Herzen auch hundert-

[1] Ofenkachel — auch bei Hans Sachs: (der Teufel) stieß eine Ofenkachel aus und fuhr zum Ofenloch hinaus.

[2] armes Haus — ungewöhnlich für ‚Armenhaus'. — Zur ganzen Stelle vgl.: Zu Joppen war eine Wittib mit Namen Tabitha (Apostelg. 9). Diese führte gar einen heiligen Wandel. Absonderlich aber tät sie viel Almosen geben. Nachdem sie nun mit Tod abgegangen und der heil. Apostel Petrus auch dahingekommen, da sind die armen Wittiben um ihn herumgestanden und hat eine jede mit weinenden Augen ihm die Kleider und Röck gezeigt, so sie von dieser verstorbenen Frau bekommen. Eine sagte etwan: ‚Mein lieber Peter, mein Mann ist ein Maurer gewesen, hat so viel Stein aufeinander gemauert, bis er selbst unter den Grabstein kommen. Er hat mir nichts hinterlassen als eine Kellen und einen Hammer und mit dem Hammer einen Jammer. Ich hätt schon längst müssen nackend dahergehen, wenn mich diese, so leider jetzo toter daliegt, nit hätt gekleid't.' A. a S. C. in ‚Ja, ja, nein, nein' (1697).

[3] Vgl. Die dritte sagt etwan: ‚Mein lieber Herr, mein Mann ist ein Schuster gewesen, hat soviel Häut zerschnitten, bis er's selbst hat müssen mit der Haut bezahlen. Die etlichen Paar Schuh, so er mir hinterlassen, sind schon längst verkauft und verzehrt; jetzt tut mich der Schuh erst drucken. Ich hätt nicht Handgroß an Leib zu legen, wenn ich nicht diesen Rock von der liebsten Frau hätt bekommen'. Aus ‚Ja, ja, nein, nein!'

[4] auf dem Spitz (der Spitze) stehen ‚in höchster Gefahr sein'; auf die Spitze setzen ‚in höchste Gefahr bringen'.

[5] Vgl. ‚Herr Vater', sagt etwan die andere, ‚mein Mann ist ein Zimmermann gewesen; er hat so lang Scheiten gemacht, bis er selbst zu Trümmern gangen. Er hat mir nichts hinterlassen als ein wenig Holz, aus dem ich mir hab können einen Bettelstab schnitzeln. Ich hätt

mal die Knie beugen, aber mein Handwerk läßt es nie zu' 2c.' — Wenn dieser gute Willen recht fest und kräftig ist, so versichere ich dich, daß selben der gütigste Gott wird an- und aufnehmen wie das Werk selbst. Daher der heil. Paulus: Si enim voluntas prompta est, secundum id, quod habet, accepta est, non secundum id, quod non habet.[1]

‚Ich bin ein recht armer Schlucker', sagst du, ‚denn ich hab wenig zu schlucken. Ich hab, Gott sei Dank, ein gutes Gesicht,[2] aber ich siehe gleichwohl wenig in meinem Haus; mir ist, wie jenem armen Tropfen, dem die Dieb bei der Nacht eingestiegen, und als er solche ertappt, sagte er: „Ihr seid wohl einfältige Narren, daß ihr bei Nacht wollt etwas in meinem Haus suchen, indem ich beim hellichten Tag nichts finde". Jenes Weibel im Evangelium hat den Groschen verloren, aber wieder gefunden;[3] ich meinesteils kann nichts verlieren, denn ich hab nichts. Aber mein Gott! wenn ich oft einen armen notleidenden Bettler antriff, der mich um ein Almosen ersucht, so tut mir das Herz wehe, daß ich ihm nit kann beispringen: hätt ich viel tausend Gulden, so sollten gewiß die Armen das mehreste davon genießen'. — Der du eines solchen guten Willens bist, ich sag und versprich es, daß du eben dasjenige *hast* gegeben, was du hast *wollen* geben, denn Gott schaut an nit die Güter, sondern die Gemüter. Daher sagt der heil. Cäsarius Arelatensis:[4] Wer nit kann allen Leuten Gutes *tun*, der kann doch allen Leuten Guts *wünschen*!

Die Abigail hat für den Nabal gebeten:[5] ich bitt auch; die Esther hat für die Juden gebeten:[6] ich bitt auch; der Abraham hat für den Lot gebeten:[6] ich bitt auch; der Abdemelech hat für den Jeremias gebeten:[6] ich bitt auch; der Hauptmann

---

schon längst keine Fetzen am Leib, wenn mir diese gute Mutter nicht hätt den Rock gespendiert'. Aus ‚Ja, ja, nein, nein'.

[1] Denn wenn der Wille bereit ist, so ist er nach dem, was er hat, wohlgefällig, nicht nach dem, was er nicht hat. 2. Korinther 8, 12. (A. Arndt S. J.)

[2] *Gesicht* — 1. ‚Sehkraft'. 2. ‚Angesicht', ‚Antlitz'.

[3] Lukas 15, 8 und 9. Siehe Bd. III, S. 205, Anm. 6.

[4] Der heil. *Cäsarius*, Bischof von Arles, war in Gallien der Hauptvertreter der augustinischen Richtung; er starb 542.

[5] Über *Abigail* und *Nabal* siehe Bd. II, S. 127, Anm. 7 und 1. Buch der Könige 25.

[6] Esther 4. — 1. Buch Moses 18, 23. — Jeremias 37, 7.

zu Kapharnaum hat für seinen Knecht gebeten:[1] ich bitt auch; die Apostel haben für die Schwiegermutter Petri gebeten:[1] ich bitt auch, und zwar die Herrschaften bitt ich untertänig für ihre Untertanen, damit sie doch dieselbe nit allzuhart traktieren, denn sie sollen gedenken, was für eine genaue Rechenschaft sie derenthalben dem allmächtigen Gott werden geben müssen. Billich ist es, daß ein Untertan seiner Herrschaft das Seinige gebe, daher der gebenedeite Heiland selbst gesagt: Reddite, quae sunt Caesaris, Caesari. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist![2] welches so viel gered't, als hätt er gesagt: Gebt dem Fürsten, gebt dem Grafen, gebt dem Freiherrn, gebt dem Edelmann, was ihm gebührt! Auch der heil. Paulus hat dem Titus auferlegt, er solle die Untertanen ermahnen: ‚Ermahne sie,' schreibt er, ‚daß sie den Fürsten und Obrigkeiten untertan und gehorsam und zu allen guten Werken bereit seien'.[2] Allein eine Herrschaft soll umgehen mit seinen Untertanen wie ein Biene oder Immen mit den Blumen: aus derselben saugt sie zwar etwas heraus, aber verderbt sie nit gänzlich; daher der Wälsche die Sinnschrift hinzusetzt: Sugge, ma non distrugge![3]

Des Teufels Freund.

Was ist der Teufel? Er ist ein Maler, denn er macht manchem ein Blaues für die Augen.[4]

Was ist der Teufel? Er ist ein Schlosser, denn er schießt manchem einen Riegel.[5]

---

[1] Matthäus 8. — Lukas 4, 38.

[2] Marcus 12, 17. — Paulus an Titus 3, 1.

[3] In Nachahmung des Wortspiels: ‚Saugen, aber nicht aussaugen!' — O mein Gott! Die Weinbeer haben doch bessere Tag als manche Untertanen; denn jene werden nur einmal im Jahr — und zwar im Oktober — gepreßt, diese aber eine ganze Zeit. A. a S. C. — Tiberius an den Senat in Sachen der römischen Provinzen: ‚Man muß die Schafe scheren, aber nicht schinden'.

[4] Zu der Redensart: einem ein Blaues für (vor) die Augen machen vgl. ‚einem einen blauen Dunst vormachen' (wohl zurückzuführen auf die Geisterbeschwörungen, bei denen stark narkotisch wirkende Dämpfe angewandt wurden). Siehe Borchardt-Wustmann a. a. O. S. 66, Nr. 161.

[5] einen Riegel schießen (vorschieben) — den Weg (zum Himmel) versperren; vgl. ‚einem die Tür vor der Nase zuschlagen'.

Was ist der Teufel? Er ist ein Fuhrmann, denn er führt manchen hinter das Licht.

Was ist der Teufel? Er ist ein Bader, denn er richt't manchem ein grobes Bad zu.[1]

Was ist der Teufel? Er ist ein Fischer, geht aber meistens mit faulen Fischen um.

Was ist der Teufel? Er ist ein Seiler und macht viel tausend Fallstrick.[2]

Was ist der Teufel? Er ist ein Kaufmann, handelt aber nur mit Bärnhäuterzeug.[3]

Was ist der Teufel? Er ist ein Gärtner und verblümelt[4] alle seine Schelmerei.

Was ist der Teufel? Er ist ein Schuster und will, daß ein jeder über seinen Leist soll geschlagen sein.

Was ist der Teufel? Er ist ein Drechsler und dreht gar vielen eine lange Nasen.

Was ist der Teufel? Er ist ein Kürschner, setzt aber manchem Läus in Pelz.[5]

Meistens ist aber der Teufel — was? Ein Holzhacker, dessen einzige Arbeit ist zerspalten und des Satans einzige Freud die Zerspaltung, die Zertrennung, der Zank und Unfrieden.

Wie soll ein Orden und Kloster beschaffen sein.

Gott der Allmächtige hat zugelassen, daß der König Saul wegen seiner Sünden vom bösen Feind besessen worden, welcher ihn dann über Maßen geplagt und selben ganz unsinnig ge-

---

[1] einem ein (schlimmes) Bad zu-(an-)richten — ihn mit Absicht in eine unangenehme oder gefährliche Lage bringen. Von der früher viel mehr als jetzt verbreiteten Sitte des Badens ist eine Reihe sprichwörtlicher Redensarten entlehnt. In der vorliegenden Wendung ist an ein recht heißes oder an ein mit zu scharfer Lauge versetztes Bad zu denken. Siehe Borchardt-Wustmann a. a. O. S. 41, Nr. 98.

[2] Über Fallstrick siehe S. 89, Anm. 1.

[3] mit Bärenhäuterzeug handeln — Schelmenstücke auf die Bahn bringen.

[4] verblümeln (wienerisch fableameln) ‚beschönigen'; vgl. ‚Blüm'l Blam'l'.

[5] einem Läus in (= in den) Pelz setzen — einem einen zwar kleinen, aber ärgerlichen Schaden zufügen. Vgl. Man darf nit Läus in den Pelz setzen, sie wachsen selbs darin. Geiler von Kaisersberg.

macht, daher der David von der Schafherd berufen worden, damit er mit seiner Harfen und lieblichen Musik den Saul möchte wieder zurecht bringen, welches[1] auch geschehen, denn sobald er auf der Harfen geschlagen, da hat der Teufel den Kehraus getanzt und sich in die Flucht begeben.[2] Viel Ursachen bringen die Lehrer auf die Bahn, warum der Satan durch die Harfen verjagt worden; mir gefallt dermal diese: die Saiten auf der Harfen waren trefflich wohl zusammengestimmt und was wohl zusammenstimmt, das kann der Teufel nit leiden. Ihm macht nichts größern Verdruß als die Einigkeit und gute Verständnis, vorderst unter den Eheleuten; daher diese hölliſche Larven[3] sich nichts mehrer beemsigt, als wie er kann Zwiespalt und Unfrieden unter ihnen machen. Die angehenden[4] Eheleut zu Kana in Galiläa hat unser Herr mit dem bestem roten Wein regaliert; aber der Teufel setzt meistens den Eheleuten vor lauter sauern Wein: Penzinger,[5] Hadersfelder,[6] Greiner[7] ꝛc.; dergleichen Ort sind in Unteröſterreich. Bekannt ist jene Geschicht oder Gedicht, welches der gelehrte Skribent Stengelius[8] beibringt, daß nämlich der Teufel sich viel Jahr bemüht habe, zwischen zweien Eheleuten einen Unfrieden und Zwiespalt zu schmieden; konnt es aber nit zuwegen bringen, daher er ein altes Weib ersucht und ihr ein nagelneues Paar Schuh versprochen, wenn sie solches werkstellig mache. Diese hat in kleiner Zeit und mit wenigen

---

[1] Statt was wird welches auf einen ganzen Satz bezogen; ein bei Goethe sehr häufig vorkommender Fehler. Siehe Lehmann a. a. O. S. 78 und 79.

[2] 1. Buch der Könige 16.

[3] Zu hölliſche Larve(n) vgl. Und aus dem Abgrund steigt ein Heer von ..... ‚Höllenlarven auf. Wieland, ‚Idris' 5, 5. DWb.

[4] Hier der älteste Beleg für angehend = lat. recens. Das DWb. verweist auf Lessing (‚angehender Handelsmann') und Goethe (‚der angehende Künstler'). Vgl. das bayr.-österr. ‚i geh's an' = ich fange an.

[5] Penzinger — Wein aus Penzing (jetzt zu Groß-Wien gehörig); Anspielung auf benzen (penzen) ‚einem in den Ohren liegen', ‚ihn sekieren', ‚ihn drängen'. — Vgl. Du bist öfters zu Penzing als Friedberg. A. a S. C.

[6] Hadersfeld — Weingegend bei Wien; mit Anspielung auf Zank und Hader.

[7] Grein — Ort an der Donau, Oberösterreich; Anspielung auf greinen. Vgl. An dieser Unordnung ist allein dein Greinen und Benzen schuldig. Abele ‚Künstliche Unordnung'. Nürnberg 1670—74.

[8] Über Stengelius siehe Bd. II, S. 162, Anm. 1.

Worten so viel gericht't, daß diese so viel Jahr vereinigten[1] Eheleut sich dergestalten zerfallen,[2] daß sie fast alle Tag neben stetem Zank miteinander gerauft, deswegen der Teufel sein Wort gehalten und der alten Megära[3] an einer langen Stangen übern Bach die Schuh gereicht, mit Vermelden, daß er sich nit nähender[4] zu ihr getraut, denn sie sei weit ärger als er, der Teufel, selbst.

Ein Orden und Kloster soll sein wie das Unterkleid Christi, welches er auf dem Berg Kalvariä nit hat lassen zertrennen.[5] Ein Orden und Kloster soll sein wie die Archen Noe, worin der größte Fried gewesen; auch Hund und Katzen waren sogar vereinigt.[1] Ein Orden und Kloster soll sein wie eine gute Orgel, worinnen die großen und kleinen Pfeifen zusammenstimmen. Ein Orden und Kloster soll sein wie die allerheiligste Dreifaltigkeit, allwo drei unterschiedene Personen und ein Gott. Ein Orden und Kloster soll sein wie jenes Zimmer, in welchem nach der Urständ Christi die Apostel versammelt und ihnen der Heiland nichts anders gebracht als das Pax vobis.[6] Ein Orden und Kloster soll sein wie der Tempel Salomons, bei dessen Gebäue nit einmal ein Eisen- oder Hammerstreich gehört worden; also im Kloster soll gar kein Zankeisen[7] sein. Ein Orden und Kloster soll sein wie die Nachbarschaft und Freundschaft des Abrahams und des Loths, allwo es geheißen: Non sit, quaeso, jurgium inter me et te, fratres enim sumus.[8] Die Naturalisten[9] geben vor, wenn jemand einen Stein, worein ein zorniger Hund gebissen, unter etliche versammelte Leut legt und wirft, so werde unfehlbar unter ihnen ein Zank entstehen. Es mag sein, aber der leidige Satan richtet solches ohne Stein und kann er auch die Saiten in einem Kloster verstimmen; darum mein heiliger

[1] vereinigt ‚einig'.
[2] sich zerfallen ‚zerfallen', ‚sich entzweien', ‚sich überwerfen'.
[3] Megära — eine der Erynnien (Rachegöttinnen).
[4] nahend ‚nahe', nähender ‚näher'.
[5] Johannes 19, 23 u. 24.
[6] pax vobis ‚der Friede sei mit euch', Johannes 20, 26.
[7] Zankeisen — künstlich in eisernen Stäben verschlossene Ringe, deren Entstehungsart schwer zu begreifen ist, daher mehrere, wenn sie sie erraten wollen, leicht in Zank darüber geraten können; eine Erfindung des Nürnberger Witzes. (Adelung.) Figürlich: ‚zänkische Person'.
[8] Laß' keinen Streit sein zwischen mir und dir .....; denn wir sind Brüder. 1. Buch Moses 13, 8.
[9] Naturalist ‚Naturforscher'.

Vater Augustinus in seiner Regel also vermahnt: Lites aut nullas habeatis aut quam celerrime finiatis.[1]

Not lehrt beten.

Noa, der fromme Altvater,[2] aus Befehl[3] Gottes baut ein Schiff und predigt zugleich den gottlosen Leuten, daß wegen der allgemeinen Laster die Welt werde gestraft und zwar die eingerissenen Venusflammen[4] durch das Wasser gedämpft werden. Aber der gute und heilige Tättel wurde nur ausgespottet, ja anstatt daß sie hätten sollen weinen, haben sie gesoffen, daß ihnen die Augen übergangen; comedentes et bibentes.[5] Anstatt daß sie hätten sollen in sich gehen, haben sie getanzt und gesprungen; anstatt daß sie hätten sollen seufzen, haben sie jubiliert und gefrohlockt;[6] anstatt daß sie hätten sollen an das Herz klopfen, haben sie doch dasselbe mit Begierlichkeit angefüllt: omnis caro corruperat viam suam etc.[7] Ja, wie sie bereits gesehen, daß die Tier in die Archen hineingegangen, haben sie immerfort wie die Bestien gelebt und wollten noch nit von der Gewohnheit abstehen, bis endlich alle Menschen außer der acht, so in der Archen gewesen, zugrund gegangen. Unter anderem war dazumal zu verwundern der große Fried und Einigkeit unter den Tieren! Der Geier hat den Tauben nit die geringste Feder verruckt; der Wolf hat das Lämbel nit einmal übel angeschaut; der Fuchs hat die Henn wie seine Schwester verehrt; der Hund war des Hasen bester Freund ꝛc. Und das hat so lang gewährt, so lang der Sündfluß gedauert; sobald aber derselbe ein End genommen, da hat ihre genaturte Feindschaft wieder angefangen. Sobald sie

---

[1] Streitigkeiten möge es unter euch nicht geben; wenn sie aber vorkommen, so macht ihnen schleunigst ein Ende.

[2] Altvater — das deutsche Wort für ‚Patriarch'; schon bei Johannes Pauli, † 1530 und bei Luther, auch bei Goethe (Götz). DWb. Vgl. den Bergnamen ‚Altvater'.

[3] Aus Befehl Gottes — iussu Dei.

[4] Venusflamme — fehlt in den Wörterbüchern.

[5] comedentes et bibentes. 3. Buch der Könige 4, 10.

[6] Sprich: gefróhlockt; — siehe G. Maier, das ge-Partizip im Neuhochdeutschen in der Z. f. d. W. I, 313.

[7] Alles Fleisch hatte seinen Weg verdorben auf der Erde. 1. Buch Moses 6, 12.

aus der Archen getreten, so hat der Wolf wiederum das Lämbel verfolgt, da haben dem Fuchsen wiederum die Zähne gewässert nach dem Hennenfleisch; da hat der Hund mehrmalen den Hasen aufgesucht; da hat die Katz das Mausen nit gelassen und der Geier der Tauben nit verschont ꝛc. So lang etwan unter den Menschen eine Krankheit währt oder eine andere Straf von Gott, wie da ist eine Pest, Krieg, Hunger ꝛc., da sind die Leut ganz goldfromm,[1] da gilt die cyprische Göttin nichts, da muß Cupido in die Hennensteig,[2] da muß der Bacchus unter eine Boding schliefen, da ist anstatt des voremus das oremus,[3] sobald aber das Elend nimmt sein Exodium,[4] da nimmt die Bosheit wieder ihr Exordium und kommt anstatt der Harfen Davids die alte Leiern — das macht der böse Feind.

Teufelsvögel.

Es haben dem großen Mann Elias die Raben täglich Brot und Fleisch in der Wüsten zu seiner Nahrung gebracht; das waren gute Vögel.

Dem frommen Altvater Noa hat eine Tauben einen Ölzweig in die Archen getragen, zum Zeichen, daß der Sündfluß im Abnehmen sei; das war ein guter Vogel.

Den Kaiser Karl den Großen hat unterwegs nacher Jerusalem ein Vogel angered't und ihm die rechte Straßen gewiesen; das war ein guter Vogel.[5]

---

[1] goldfromm — nirgends verzeichnet.

[2] Hennensteig(e) — im DWb. nur ‚Hühnersteige'.

[3] voremus ‚laßt uns fressen', oremus ‚laßt uns beten'.

[4] exodium (griech. ἔξόδιον) ‚Ausgang', ‚Ende'; exordium ‚Beginn', ‚Anfang'.

[5] Aus dem Ende des 10. Jahrhunderts stammt der Bericht eines französischen Mönches, Karl der Große habe einen Kreuzzug unternommen und von Jerusalem die Reliquien des hl. Andreas zurückgebracht. Einige Zeit später schreibt ein anderer französischer Mönch eine ‚Geschichte der Reise Karls des Großen nach Jerusalem' und läßt ihn von dort die Dornenkrone Christi, die heiligen Nägel und ein Stück des heiligen Kreuzes nach Frankreich mitnehmen. Der Glaube an einen Kreuzzug Karls des Großen wird bald allgemein. Verschiedene Chronisten erzählen davon. Als die christlichen Völker 1096 den ersten Kreuzzug antraten, glaubten alle, es sei der zweite. Bis in die Zeit der Renaissance, ja, wie wir aus dieser Stelle bei P. Abraham sehen, zum Teil

Aber es gibt einige Vögel, dieſe ſind verruchte Vögel, vermaledeite Vögel, ja mit einem Wort Teufelsvögel.[1] Wer ſind aber dieſe? — Die Spottvögel, verſtehe diejenigen, die ſogar auch heilige Sachen ausſpötteln.

Dergleichen iſt geweſen Pilatus, welcher dem Weltheiland ſtatt eines Purpurs oder Talars einen alten, abgeſchliſſenen,[2] ſchabenfreſſigen roten Fetzen über beede Schultern hat binden laſſen, der nit wert, daß man denſelben einem abgematten,[3] ungeſtriegelten Karrengaul[4] hätte ſollen überwerfen; anſtatt einer goldenen und mit Edelgeſteinen ringsherum verſetzten Kron, hat er ihm einen von Meerdörnern[5] geflochtenen Hut aufgeſetzt, an dem die Spitz meiſtenteils einwärts gericht't und die Hirnſchalen auf das empfindlichſte durchdrungen; anſtatt des Zepters oder Beherrſchungszeichens[6] hat er ihm ein zerbrochenes Moosrohr,[7] auf welchem die Kinder pflegten zu reiten, in die Hand gegeben und ihn ſolchergeſtalten dem Volk vorgeſtellt, zu männiglichem Hohn und Spott: „Ecce, Rex vester!“ ſiehe, euer König.[8] Hierauf folgte eine unzählbare Anzahl[9] der Spottvögel, und aller Troß und Hudelgeſind[10] hat angefangen zu ſpötteln, zu höhnen, zu lachen; wie es aber dieſen Lotterbuben und Lumpenhunden nachmals ergangen, hat es genugſam gezeigt die Zerſtörung Jeruſalems! ‚Deus non irridetur,[11] Gott findet zu ſeiner Zeit die Spöttler‘.

---

bis ins 17. Jahrhundert hinein, galt die Reiſe Karls des Großen nach Jeruſalem (von der auch ein Fabliau des 12. Jahrhunderts berichtet) als Tatſache. — Vgl. Uhland ‚König Karls Meerfahrt‘.

[1] Teufelsvogel — nirgends verzeichnet.

[2] abgeſchliſſen ‚abgetragen‘, ‚abgenutzt‘.

[3] abgematten, eigentlich abgematt'ten; vgl. im Lateiniſchen attulit aus att(e)tetulit.

[4] Hier der älteſte Beleg für Karrengaul.

[5] Meerdorn = Rhamnus spina Christi.

[6] Beherrſchungszeichen — von P. Abraham gebildet; nirgends verzeichnet.

[7] In Moosrohr ‚Schilfrohr‘ iſt Moos = Moor = palus. In Bayern gibt es Möſer (Moore, Brücher) von großem Umfang; z. B. das ‚Donau-Moos‘, das ‚Dachauer-Moos‘.

[8] Johannes 19, 14.

[9] unzählbare Anzahl — contradictio in adiecto.

[10] Hudelgeſind ‚Lumpengeſindel‘, ‚Haderlumpen‘ fehlt im DWb.; vgl. Hudelbube ‚Lumpenbube‘ bei J. Gotthelf. DWb.

[11] Täuſchet euch nicht! Gott läßt ſeiner nicht ſpotten. Galater 6, 7.

Jener Ackersmann im Evangelium hat seinen Samen ausgesäet, aber solcher hat nit allerseits gefruchtet; denn einer ist gefallen auf einen steinigten Grund, der ist zwar etwas aufgegangen, bald aber wegen großer Sonnenhitz verdorrt, weil er ohne Wurzel war; ein anderer ist gefallen unter die Dörner und von diesen erstickt worden. Item, so ist auch ein Teil des Samens gefallen auf den Weg, und diesen haben die Vögel aufgefressen.[1] Diese waren schlimme Vögel; zwar bei unseren Zeiten sind noch viel solche Vögel, welche den guten Samen auf dem Weg aufzehren. Denn wenn eine ehrsame Frau, eine ehrsame Jungfrau, etwan auf der Gassen vorbeigeht, da stehen da und dort solche böse Vögel, die auf den Ehrsam[2] losgehen und in allerlei ehrabschneiderische[3] Reden ausbrechen. Da heißt es gleich: „Diese stellt sich wohl heilig, sie kommt mir aber vor wie ein Götzentempel, der äußerlich schön und prächtig, und[4] inwendig wird ein Gaisbock angebetet; man weiß gewiß nit, daß sie auch gern den Josefsmantel zuckt.[5] — O ihr gottlosen Vögel! Aber gleichwohl sind die Spottvögel noch schlimmer, vorderst dieselben, welche Gott und seine Heiligen so freventlich ausspötteln. Ein solcher Spottvogel ist gewesen Herodes Antipas, der jüdische König, welcher sich absonderlich erfreut hat, als Christus von Pilatus zu ihm geschickt worden; aber solche Freud steifte sich auf seinen Vorwitz, ja seine Freud war die des Wolfen, wenn er ein Lämbel ersieht, die des Hunds, wenn er einen Hasen erloffen,[6] die des Fuchsen, wenn er eine Henne erschmeckt.[6] Dieser vorwitzige König fragte, ob er derjenige sei, der so große Wunderwerk gewirkt?[7] der Lazarus von Toten auferweckt? und das Wasser zu Kana

---

[1] Matthäus 13, 3—7.

[2] der Ehrsam (Spiel mit Same) ‚die Ehrsamkeit'.

[3] Geiler von Kaisersberg hat ehrabschneidig.

[4] und = während; und kann in der älteren und ältesten Sprache fast alle anderen Konjunktionen vertreten; es ist auch ein Liebling Goethes. Siehe Lehmann a. a. O. S. 262, § 85.

[5] den Josefsmantel zucken — die Männerkeuschheit gefährden. 1. Buch Moses 39, 12. Vgl. Das Petitum, das die Putiphar dem Josef vorgetragen, hat zwar nur aus zehn Buchstaben bestanden — ‚dormi mecum' — ist aber den zehn Geboten Gottes stark zuwider gewesen. A. a S. C.

[6] Vgl. er erlief in (den Bären) mit dem swerte. Nib. 903, 3. — erschmecken (auch bei Geiler v. K.) kann heißen ‚wittern' und ‚verkosten'. DWb.

[7] Siehe Lukas 23, 8.

in Wein verwandelt?[1] Aber der gebenedeite Heiland schwieg zu allem Fragen und Frätscheln[2] und redete nit ein Wort; woraus der lasterhafte König geurteilt, daß er ein Tor und alberner Mensch[3] sei und derentwegen ihm ein Narrenkleid, welches in einem Skapulier von weißer Leinwat bestund, an Hals geworfen, denselben sowohl er, als alle Anwesenden gefoppt, gespöttelt und durchgelassen;[4] aber Herodes, der Spottvogel, mußte solches teuer bezahlen, indem er hernach seines Reichs und Güter beraubt, von C. Caligula nach Lugdun ins Elend[5] verschickt worden, nachmals aber den harten Todesstreich[5] zu Ilerda in Spanien bekommen, auch zugleich den ewigen Untergang.[6] Deus non irridetur. Versichere dich, o Mensch, daß sich Gott nicht lasset spötteln.

Daß viel in Wirtshäusern, bei Tafeln und Mahlzeiten allerlei Zoten reden und unterschiedliche Raupenpossen[7] vorbringen, ist gar nit schön, sondern lasterhaft und strafmäßig; aber Gott und Gottes Auserwählte, die heiligen Sakramente, die göttliche Schrift, die Zeremonien der Kirchen und andere heilige Sachen zu spötteln, lächerlich nachaffen und in ungereimte Auslegungen zu ziehen, ist nit allein sündhaft, sondern meistenteils trägt es die Rach Gottes schon auf dem Rucken. Nichtsdestoweniger finden sich auch noch leider unter den Katholischen nit wenig, welche die Wort des heiligen Evangeliums mißbrauchen, die Gebräuch der Kirchen für ein Komödienspielen,[8] den Priester bei dem Altar für einen Gaukler halten, die Reliquien und Gebein der Heiligen

[1] Lukas 23, 11.

[2] frätscheln (zu fragen) ‚wiederholt fragen'.

[3] Tor und alberner Mensch — Tautologie.

[4] durchlassen (wie ‚durchziehen', ‚durch die Hechel ziehen') ‚einen scharf und bitter beurteilen', ‚bekritteln', ‚verleumden'. Lukas 23, 10.

[5] Elend ‚Verbannung', ‚Exil'. Vgl.: Jedem ist das Elend bitter, jedem glänzt das Vaterland. Uhland. Siehe auch Bd. II, S. 219, Anm. 4, und Bd. III, S. 68, Anm. 9.

[6] Herodes Antipas, Vierfürst von Galiläa, derselbe, der Johannes den Täufer hatte enthaupten lassen, trachtete gleich seinem Schwager Agrippa nach der Königswürde, ward bei dem römischen Kaiser C. Caligula der Empörung verdächtigt, von diesem seines Amtes entsetzt und nach Lugdunum (Lyon) in Gallien verwiesen. Später erhielt er die Erlaubnis, nach Ilerda in Spanien zu gehen, wo er vor Gram starb.

[7] Raupenpossen — niedrige, schmutzige Ausdrücke, wie nur ein Raup (siehe Bd. III, S. 9, Anm. 10) sie im Munde führt.

[8] das Komödiespielen — nirgends verzeichnet.

ins Gelächter ziehen, die Psalmen Davids mit Venuskot[1] besudeln ꝛc. Aber wehe! und abermal wehe! solchen Spottvögeln.

Magister Elel.

Vermög göttlicher heiliger Schrift[2] kann der faule und träge Mensch den Fleiß und das Arbeiten lernen von den Ameisen, von diesen so kleinwinzigen Tierlein. Vade ad formicam, o piger!

Die Treue kann man lernen von dem Hund, wie denn Lipsius[3] schreibt von Margaret Eckenhauserin: ‚daß selbige ein Hündel gehabt, welches die ganze Zeit ihrer Krankheit auf dem Bett gelegen; nachdem sie nachmals mit dem Tod abgangen, so sei das Hündel Traurigkeit halber in Garten hinausgeloffen, sich daselbst mit den Bratzen eine Gruben ausgehölt, sich darein gelegt und also das Leben gelassen.‘

Den Frieden und die Einigkeit kann man lernen von den Geißen, denn wenn zwei Geißen auf einem schmalen Steg einander begegnen und folglich zu weichen unmöglich, also wird sich eine niederlegen, damit die andere über sie steige.

Die Lieb des Nächsten kann man lernen von den Hirschen, denn wenn diese durch einen tiefen Fluß mit Schwimmen setzen,[4] so wird ein Hirsch sein Geweih oder Gestirn dem andern auf den Rucken legen.

Die Wachsamkeit kann man lernen von dem Löwen, denn dieser je und allemal mit offenen Augen pflegt zu schlafen: ein Sinnbild auch eines vollkommenen Religiosen, bei dem es allezeit heißt: ‚Ego dormio et cor meum vigilat‘.[5]

Die Sanftmut kann man lernen von dem Lämbel, denn alle Tier haben einige Waffen, mit denen sie sich wehren; der Ochs hat Hörner, das Wildschwein seine Zähn oder Waffen,[6]

---

[1] Venuskot — von P. Abraham gebildet, wie so viele andere Wörter.

[2] Sprüche Salomons 6, 6.

[3] Über Lipsius siehe Bd. I, S. 34, Anm. 5.

[4] Vgl. Und wie der Hirsch durchs Wasser setzt. Uhland. DWb.

[5] Ich schlafe und mein Herz wacht. Hohes Lied, 5, 2.

[6] Die Hörner, Stacheln, langen Zähne der Tiere heißen allgemein Waffen; im besonderen begreift man darunter die Fangzähne eines wilden Schweines, les défenses d'un sanglier (vom lat. singularius, weil er allein haust). Für Waffen auch Gewaff, Gewehr, Gewerf.

der Löw seine Klauen, sogar die kleinen Immen oder Bienen haben ihren Stachel, aber ein Lämbel ist ganz waffenlos.[1]

Endlich fast von allen Tieren läßt sich etwas Gutes lernen, dermalen aber mach' ich sogar den Esel zum Magister oder Lehrmeister, damit du von demselben solleſt lernen.

Lerne vom Esel im alten Testament! Wie der heilige Patriarch Abraham den Befehl bekommen von dem Allmächtigen, daß er seinen einzigen und eigenen Sohn solle aufopfern, da hat er sich ganz schleunig auf den Weg gemacht,[2] alle Sachen, so zum Opfer gehörig, mit sich genommen und folgends den dritten Tag zu dem Berg gelangt, auf dem das Opfer sollte vollzogen werden; unterhalb des Bergs aber hat er die Bedienten samt einem Esel zurückgelassen.[3] Was dies anbelangt, kann man eine Lehr fassen von solchem Esel, und gefällt mir sehr wohl, daß der Esel nit ist hinauf in die Höhe kommen, denn es ist fürwahr eine ungereimte und höchst schädliche Sach, wenn man die Esel zu hohen Ämtern und Würden promoviert. Übel und sündhaft haben die Israeliter gehandelt, wie sie das goldene Kalb für einen Gott angebetet, und dieser Abgott war inwendig hohl, auch folgsam nichts im Kopf! O wie spöttlich steht es, wenn man einen zu großen Ehren und Würden erhöht, daß man denselben muß verehren fast wie einen Abgott, da er unterdessen nichts im Hirn, sondern ein lauterer Esel! Pfui!

Lerne vom Esel im alten Testament! Zu Davids Zeiten ist ein Henker gewesen mit vier Füßen; dieses ist doch wunderlich. Wie der übermütige Absalon wider seinen eigenen und leiblichen Vater die Waffen ergriffen und nichts anders gesucht, als denselben aus unmäßigem Ehrgeiz vom Thron zu heben: da hat der gerechte Gott verhängt, daß Absalon samt seinem Anhang das kürzere gezogen und in die Flucht gegangen. Als er aber in höchster Eil auf seinem Maulesel durch den Wald gesprengt, da hat er sich mit seinen gestrobelten[4] Haaren an einem Eichen-

[1] waffenlos ‚unbewaffnet'. Vgl. Als noch das wilde Tier .... | Den Menschen schlachtete, der waffenlos. Grillparzer, Bruderzwist 3. Auch bei Platen. DWb.

[2] sich auf den Weg machen — auch bei Lessing, der wie Goethe gerne volkstümliche Redensarten anwendet. Siehe Aug. Lehmann ‚Forschungen über Lessings Sprache', S. 84.

[3] 1. Buch Moses 22, 1—5.

[4] gestrobelt ‚struppig', zu strobeln ‚struppig sein'; dazu bei P. Abraham Strobelkopf; — vgl. Struwelpeter.

baum und dessen Gesträuß verwickelt; der Esel aber ist in großer Schnelle durchgangen und folgsam seinen eigenen Herrn gehenkt, und dieser ist gewesen der Henker mit vier Füßen. Von diesem Esel läßt sich schon etwas lernen. Dieser Langohr und arkadische[1] Klepper ist von Gott für ein Instrument gebraucht worden, den Absalon zu strafen, und zwar lehrt dieser Esel, wie Gott so wunderbarlich mit gleicher Münz pflegt zu bezahlen. Weil der abtrünnige und übermütige Absalon über alle Maßen gestolziert[2] hat mit seinen Haaren und sich nichts anders eingebildt't, als daß auf seinen goldenen Haaren soll die goldene Kron[3] stehen, also hat die göttliche Vorsichtigkeit[4] und Weisheit zugelassen, daß eben diese Haar ihm sollen zum Verderben sein.

Lerne vom Esel im alten Testament! Der Prophet Balaam wurde durch das Geld, so ihm der moabitische König versprochen, also stark verblend't, daß er in aller Frühe seine Eselin gesattelt und folgsam sich schleunig auf den Weg gemacht, des Willens, den Fluch zu geben über das Volk Israel; ein Engel aber ließ sich in einem engen Weg sehen, mit entblößtem Degen oder Schwert,[5] also daß die Eselin derenthalben erschrocken und nit weiter wollte gehen. Hierüber hat sich der Balaam dergestalten erzürnt, daß er sie dreimal gepeitscht, nach welchem[6] die Eselin angefangen auf menschliche Weis zu reden und sich zu beklagen, daß er also grob und hart mit ihr verfahre, indem sie ihm doch so lange treu und arbeitsam gedient. Endlich hat Gott dem Balaam die Augen eröffnet, daß er auch des drohenden Engels ansichtig worden und folgsam den Willen Gottes ferners vollzogen.[7] Von dieser Eselin lerne, wie der allmächtige Gott mehrmal durch gemeine einfältige Leut, die von der Welt für Esel gehalten werden, große und mächtige Sachen wirke, damit seine Allmacht desto besser hervorscheine, und wie der heilige Apostel Paulus zu den Korinthern[8] schreibt: Stulta et infirma elegit Deus, ut

---

[1] Über arkadisch siehe Bd. II, S. 126, Anm. 5.

[2] gestolziert — eine Bildung wie gespendiert, gestudiert.

[3] Beachte: goldenes Haar (Goldhaar) — goldene Krone.

[4] Vorsichtigkeit ‚Vorausſicht', ‚Vorsehung', providentia.

[5] Vgl. Und läßt sein Heer das Schwert entblößen. Gellert. DWb.

[6] nach welchem ‚worauf'; so bei Luther: über welchem ‚worüber', von welchen (nämlich Dingen) ‚wovon'. Siehe Aug. Lehmann ‚Luthers Sprache in seiner Bibelüberſetzung', S. 73.

[7] 4. Buch Moses 22 und 23; siehe auch Bd. II, S. 7, Anm. 4.

[8] zu den Korinthern — Latinismus: ad Corinthios.

confundat fortia — ‚Was in der Welt torecht ist, das hat Gott erwählt, damit er die Weisen zu Schanden mache'.[1] Also hat er seinen Glauben lassen in die ganze Welt ausbreiten nit durch spitzfindige Philosophen, nit durch mächtige Potentaten und Monarchen, sondern durch gemeine, einfältige und arme Fischer, welche dazumal für sehr verachte Leut sind gehalten worden.

Lerne vom Esel im alten Testament! Ein Mann in Israel, mit Namen Kis, hatte einen sehr wackeren und verständigen Sohn, welcher Saul genannt war, und dieser ist wegen seiner guten Sitten und wohlanständigen natürlichen Gaben vorderst in den Augen Gottes, nachmals auch bei der Welt sehr wert und angenehm gewesen. Einstmals hat sein Vater, der Kis, etliche Eselinnen verloren, daher dem Sohn, benanntlich dem Saul, anbefohlen, er soll sich samt einem Knecht auf den Weg machen und auf mögliche Weis die Eselinnen suchen. Saul vollzieht ehrerbietig den Befehl seines Vaters und kommt zum allerersten auf den Berg Ephraim: aber die Eselinnen waren nit vorhanden; er geht in die Gegend Salisa, es war mehrmal keine Eselin zu sehen; er reist nach Salim, da wollt man nichts wissen von den Eselinnen; er bemüht[2] sich gar nacher Jemini, da ließ sich wieder keine Eselin sehen; er gelangt gar in die Landschaft Suph, auch da war kein Eselohr anzutreffen (dermal findet man die Esel ehender); endlich kommt er zu dem Samuel, zu diesem großen Mann Gottes, und fragt gleichergestalten um die Eselinnen. Samuel aber aus Befehl Gottes salbt ihn zum König in Israel.[3] Lerne von diesen Eselinnen, wie der Allmächtige gar oft ganz geringe Leut zur höchsten Würde erhebe. Also ist Saul aus einem Eseltreiber ein König worden; David aus einem Schafhirten ein König worden. Urbanus IV. ist aus eines Schusters Sohn Papst worden; Johannes XXII. ist aus eines Schneiders Sohn Papst worden; Benediktus XI. ist aus eines Müllers Sohn Papst worden; Sixtus V.[4] ist aus eines Hirten Sohn Papst worden.

[1] 1. Korinther 1, 27. — Vgl.: Was kein Verstand der Verständigen sieht, | Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt. Schiller.

[2] sich nach einem Orte bemühen — fehlt im DWb.

[3] Auf dieser Erzählung (1. Buch Könige 9—10) beruht die Redensart: ‚Einen Esel suchen und eine Krone finden'; franz. Saül cherchait des ânesses et il trouva une couronne. Vgl. Es finden nicht alle eine Krone, die einen Esel suchen. Goethe.

[4] Urbanus IV. (1261—1264); Johannes XXII. (1314—1334); Benedikt XI. (1303—1304); Sixtus V. (1585—1590).

Gott schaut nit an das adeliche Herkommen oder vornehme Stammenhaus, sondern vielmehr die Verdiensten.[1]

Gebenedeit, vermaledeit.

Kron oder Hohn, Freud oder Leid, Gut oder Glut, Gott oder Spott, Heil oder Seil, Trost oder Rost haben die Kinder zu gewarten. Zu gewarten haben die Kinder, so ihre Eltern verehren, einen Trost; die sie aber entehren, einen Rost; die ihre Eltern lieben, ein Heil; die sie aber beleidigen, ein Seil; die ihren Eltern folgen,[2] Gott; die ihnen nit folgen, einen Spott; die sich ihrer Eltern annehmen, ein Gut; die sie aber verlassen, eine Glut; die ihre Eltern achten, eine Freud; die sie aber verachten, ein Leid; die ihren Eltern beistehen, eine Kron; die ihrer vergessen, einen Hohn, und zwar einen ewigen.[3]

Von bösen Kindern.

Viel dergleichen Kinder sind annoch anzutreffen, welche ihren Eltern den Tod wünschen, von denen sie doch das Leben empfangen. Sie sehen gar nit gern, wenn Vater und Mutter gut aussehen; es druckt sie nichts mehr, als daß Vater und Mutter die Augen nit zudrucken; sie klagen einwendig nichts öfters, als daß sie wegen der Eltern nit können in der Klag gehen;[4] sie täten ihrer Meinung nach erst gut stehen, wenn Vater und Mutter würden liegen — aber unter der Erden. So oft sie die angefüllten Kisten und Kasten anschauen, so denken sie an die Truhen,[5] und zwar an die baldige Totentruhen der Eltern; das lange Leben der Eltern verkürzt ihnen alle Freud.

[1] Tautologien: faul und träge, Frieden und Einigkeit, Geweih oder Gestirn, Zähne oder Waffen, Immen oder Bienen, Langohr und arkadischer Klepper (nur bei P. Abraham), grob und hart, Potentaten und Monarchen.

[2] folgen ‚folgsam sein', ‚gehorchen'.

[3] Dieses Stückchen zeichnet sich wieder durch tiefsinnige Wortspiele besonders aus. Hierin steht P. Abraham einzig da.

[4] in der Klag gehen, auch: die Klag tragen — siehe Bd. II, S. 203, Anm. 12.

[5] Truhen — Singular!

Wie oft hört man reden: Wenn Gott nur den alten Gecken tät zu sich nehmen, er ist schon ganz kindisch; wenn nur einmal die alte Gronerin[1] tät die Augen zuschließen, sie sieht ohnedas gar wenig.[2] O ihr verruchte Brut! habt ihr denn alle menschliche Natur ausgezogen?[3] ist denn euch ein Tigerblut[4] in die Adern geronnen? habt ihr denn von einem Pantertier die Milch gesogen? ist denn euer Herz in lauter Gift gebeizt?[5] habt ihr denn völlig aus der Gedächtnuß die Guttaten bannisirt,[6] welche ihr so häufig von den Eltern empfangen? Wehe! solchen Kindern zeitlich, wehe ihnen auch ewig, wenn sie den Weg der Buß nit antreten!

Es wird ohnedas vielen bekannt sein jene Geschicht, die sich mit Johannes Coaxa zugetragen. Dieser war ein Mann bei großen Mitteln und Habschaften[7] und hatte nichts als zwei einzige Töchter, welche er, nachdem sie erwachsen, gar wohl und gut ausgeheirat't; weil er aber bereits der Wirtschaft überdrüssig, vorerst aber diese seine Töchter allzuviel geliebt, also hat er alles das Seinige ihnen noch bei Lebenszeiten eingehändigt und überlassen, doch mit dem Geding und Zusatz, daß sie ihn wohl und wert[8] sollen halten, welches auch ein' Zeit lang geschehen. Bald aber ist der Alte seinen Tochtermännern[9] überlästig[10] und fast ein Spieß[11] in den Augen worden, die Töchter selbst, aller kindlicher Treue vergessend, den Vatern nichts als finster ange-

[1] Gronerin (zu gronen ‚murren', ‚brummen'), stets murrende, brummige Frauensperson; vgl. Gron-Nikel (Gronigl) ‚Murrkopf', ‚Brummbär'.

[2] Bis hierher enthält fast jede Zeile ein Wortspiel; das erste: den Tod wünschen — das Leben empfangen (haben); das letzte: die Augen zuschließen — wenig sehen.

[3] Anklang an des hl. Paulus Worte: Ziehet den alten Menschen aus mit seinen Taten. Kolosser, 3, 9.

[4] Tigerblut — fehlt bei Adelung, Grimm und Sanders.

[5] ein Herz in lauter Gift gebeizt = prächtig ausgedrückt, aber nirgends verzeichnet.

[6] bannisieren ‚bannen'; auch bei Moscherosch, † 1669; Fischart, † 1589 hat bannieren. DWb.

[7] Habschaft — auch in Othos ‚Evangelischem Kirchentrost'. Nürnberg 1671. DWb.

[8] Beachte die Alliteration: wohl und wert.

[9] Tochtermann — schon mhd. tohterman statt des älteren Eidam (Schwiegersohn), das P. Abraham einige Zeilen weiter unten gebraucht.

[10] überlästig — siehe S. 56, Anm. 11.

[11] Also nicht etwa nur ein Dorn, sondern gar ein Spieß!

schaut und selben so gesparsam traktirt,[1] daß er sich hat lassen einfallen, es sei alle Tage Quatember. Was geschieht? Er besinnte sich, wie doch seine Tafel und Kost möchte verbessert werden; fallt ihm endlich dieser Argliſt ein. Er entlehnte von einem anderen Kaufmann, als seinem vertrautesten Freund, etliche tausend Gulden, mit dem Zugeheiß,[2] daß er ihm solche Summe nach dreien Tagen wiederum wolle mit Dank erstatten. Solches Geld hat er in der Still in sein Zimmer gebracht, den Aiden[3] und Tochtermännern eine gute Mahlzeit zurichten lassen; nach vollend'ter selben[4] hat er sich in sein Zimmer begeben und daselbst mit großem Geschall das Geld auf den Tisch gezählt, welches die zwei Töchter leicht gehört und bald in der Stille durch die zerklobene Tür hineingeschaut, zugleich sich nit ein wenig über so viel Geld verwundert. Nach zweien Tagen, als jedermann außer dem Haus, hat der Alte in der Geheim besagte Summa dem Kaufmann wieder eingehändigt. Es stund aber eine kleine Zeit an, da sind die beeden Töchter zum Vater getreten und mit gar höflicher Manier denselben gefragt, zu was Ziel und End[5] er noch so viel Geld zuruckbehalten? Dieser aber gleich hierauf gab die Antwort, wie daß er gesinnt sei, etlich tausend Gulden noch in seinem Gewalt zu behalten, und zwar darum, damit er noch vor seinem Tod diejenige Tochter könne belohnen, die ihn zum mehrsten werde bedienen. Solches hat die zwei Töchter dergestalten angespornt, daß eine die andere fast wollte überwinden in der kindlichen Treue. Als er endlich in der letzten Krankheit dem Tod zunäherte,[6] so gab er ihnen zu verstehen, wie daß in der Truhen neben dem Geld auch das Testament zu finden; er bitte, daß sie noch bei seinen Lebzeiten den P. P. Franziskanern und Augustinern fünfzig Gulden Almosen geben, die Schlüssel zu der Truhen von besagten Patribus abholen wollten, welches sie auch hernach getan. Aber merke Wunder! Wie sie die Truhen eröffnet, da haben sie nichts anderes ge-

[1] gesparsam traktieren — wir: in der Kost kurz halten.
[2] der Zugeheiß (bayr.-österr.) die ‚Zusage'.
[3] Aiden (Sing. u. Plural) — mundartlich für ‚Eidam'; auch bei dem bekannten Gegner Luthers, Dr. Eck. (Kluge).
[4] nach vollend'ter selben — Latinismus: quibus epulis confectis.
[5] Zu der Tautologie Ziel und Ende vgl. ‚Endziel'.
[6] zunähern ‚nahen'; vgl. lat. appropinquare und propinquare, beide ‚nahen', ‚sich nähern'.

funden, als einen großen, guten, starken und knoperten Prügel, worauf folgende Wort geschrieben: ‚Ich, Johannes Coaxa, mach solches Testament, daß mit diesem Prügel ein jeder soll zu Tod geschlagen werden, welcher das Seinige anderen überläßt und sich freiwillig der Gnaden[1] unterwirft.‘ Solches hat die undankbaren Töchter billig schamrot gemacht und verursacht,[2] daß mehrere Eltern forthin behutsamer umgangen und das Ihrige bei Lebenszeiten den Kindern nit überlassen, von denen gar oft die größte Undankbarkeit zu gewarten.[3]

Noch einmal die Ehrsucht.

Wie der tapfere und kühne David wider den ungeheurigen Riesen Goliath ausgegangen und denselben bald mit einem Kieselstein an das Hirn oder Blassen[4] getroffen, wovon dieser große Fleischturn[5] zu Boden gesunken — wenn jemand dazumal diesen starken Lümmel gefragt hätte, wo er leide, wo sein Zustand sei,[6] so hätt er gar gewiß mit der Hand auf sein Stirn gedeut und gesagt: ‚Da, da, da!‘[7]

Wenn es mancher nur wollte bestehen, absonderlich bei Hof, wo sein Zustand sei, so würde er gar gewiß auch auf das Hirn deuten, denn dort hat er ein Geistel,[8] er bild't sich etwas ein und möcht daher gern höher kommen. Viel leiden an der

---

[1] der Gnaden = Dativ Singularis!

[2] gemacht, verursacht, Assonanz.

[3] Tautologien: Mittel und Habschaften, Tafel und Kost, Ziel und Ende. — Das Stück erinnert in einigen Zügen an die dem Shakespearschen ‚König Lear‘ zugrunde liegende Fabel. — A. a S. C. nennt als seine Quelle die (zweibändige) ‚Pia hilaria‘ des Jesuiten Angelius Gazaeus (geb. 1568, gest. 1653).

[4] Hirn oder Blassen — tautologisch, denn Blassen (bayr.-österr.) = Stirn.

[5] Fleischturn — für ‚Riese‘; von P. Abraham gebildet. Zu Turn = Turm vgl. Besen, ursprünglich Besem und so noch bei P. Abraham. — Ein andermal heißt Goliath ‚Großschädel‘.

[6] Zustand ‚Leiden‘.

[7] Vgl. ‚Mir tut der Kopf weh‘, hat der Goliath damalen gesagt, wie ihn der David mit seiner Schleuder troffen. A. a S. C.

[8] Nicht nur Geistel (Geistlein), sondern auch Geist in der bayr.-österr. Mundart ‚Stolz‘; ‚der hat ein Geist‘, auch ‚der blast‘ = ist stolz.

Waſſerſucht, viel an der Lungenſucht, viel an der Dürrſucht, viel an der Gelbſucht, viel an der Schwindſucht, aber die meiſten — an der Ehrſucht.

Eine Mutter rekommandiert bei unſerm Herrn ihre zwei Söhn, daß nämlich einer bei ihm in ſeinem Reich möchte ſitzen zu der Rechten, der andere zu der Linken, worauf unſer Herr gefragt: Potestis bibere calicem? ‚Könnt ihr den Kelch trinken, den ich werde trinken?‘ — ‚Possumus, ja, ja, ja,‘ ſagten Johannes und Jakobus.[1] — Aber wißt ihr, was der Kelch iſt? — Nein. — Aber gleichwohl possumus: es mag ſein, was es wolle, wenn wir nur in die Höhe kommen, wenn wir nur promoviert werden ꝛc., koſt es was es woll', um der Ehr willen tut man alles!

Aber Sebaſtianus nit: man hat ihm anerboten die größten Würden zu Hof, wenn er nur wolle von dem Glauben Chriſti abweichen; aber Sebaſtianus gab zur Antwort: Non possum; ‚Ich mag nit und ich kann nit!‘

Andere können, wenn ſie wollen, oben ſchwimmen wie das Pantoffelholz; aber der tiefe Brunnamper[2] iſt allemal reicher und völler, als er in die Höhe ſteigt, ſagt Sebaſtianus.

Andere können, wenn ſie wollen, ſich emporheben wie der Berg Olympus;[3] aber im tiefen Tal wächſt allemal beſſeres Gras, ſagt Sebaſtianus.

Andere können, wenn ſie wollen, in die Höh klettern wie der Wintergrün oder Efeu; aber ein blaues Veigelein in der Niedere[4] hat allezeit einen beſſeren Geruch, ſagt Sebaſtianus.

Andere können, wenn ſie wollen, ſich aufbäumen[5] wie der Turn zu Babylon; aber in der tiefen Erzgruben findet man dennoch das beſte Gold.

Andere können, wenn ſie wollen, mit dem großen Goliath daherprangen,[6] aber der kleine David hat gleichwohl viktoriſiert,[7] ſagt Sebaſtianus. Ich bleib lieber in der Niedere; ich bleib bei der Lektion meines Heilands, der da geſagt: Discite a me, quia

---

[1] Matthäus 20, 20—22.

[2] der tiefe Brunnamper — der Brunneneimer in der Tiefe.

[3] Die Maſſen des Olymps werden als höchſt impoſant und gewaltig geſchildert.

[4] Über die Niedere ſiehe Bd. I, S. 61, Anm. 5.

[5] ſich aufbäumen — oft bei Jean Paul.

[6] Vgl. Wehe dir, wenn du nun bald in weißer Perücke daherprangſt. Voß. DWb.

[7] viktoriſieren — auch bei Schiller (Sanders).

mitis sum et humilis corde.[1] Ich bleib in der Niedere und tritt in die Fußstapfen meines Heilands, welcher dazumal die Flucht genommen, wie das Volk ihn zu einem König wollt erkiesen.[2] Ich bleib in der Niedere und folge nach meinem Seligmacher, der in seiner Geburt den Stall und nit den Saal[3] zu einer Herberg genommen. Ich bleib in der Niedere und spiegle mich an dem wahren Gottessohn, welcher diejenige Jungfrau zu einer Mutter auserwählt, die sich eine Magd und eine Dienerin[4] genennt.[5]

Unfehlbares Mittel, Geheimnisse unter die Leute zu bringen.

Wer da will, daß eine Sach soll kundbar und ruchbar werden, der vertraue es nur einem Weib; ist eben so viel, als wenn er's ließ mit Trompeten ausblasen. Darum ermahnt der Prophet Michäas: ‚Ab ea, quae dormit in sinu tuo, custodi claustra oris tui', — ‚Bewahre die Tür deines Munds für[6] derselben, die in deiner Schoß schlaft'.[7]

---

[1] Lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und demütigen Herzens. Matthäus 11, 29. (A. Arndt, S. J.).

[2] Johannes 6, 15. — Erkiesen ‚erwählen', auch bei Bürger, Goethe und Uhland.

[3] Beachte das Wortspiel: Stall — Saal.

[4] Tautologien: Hirn und Blassen, Wintergrün oder Efeu, Magd und Dienerin.

[5] nennte, genennt — noch bei Lessing.

[6] für ‚vor'.

[7] Michäas 7, 5. — Nach einer Anekdote soll P. Abraham der Frau eines Steinmetzmeisters, bei dem er bisweilen zu Gaste war, auf die Frage, warum die Vorsehung es gefügt, daß am Grabe des auferstandenen Heilandes zuerst einige Frauen erschienen (Matthäus 28, 1—6), geantwortet haben: Wahrscheinlich deshalb, weil so die Nachricht von der Auferstehung am schnellsten unter die Leute gekommen. — Andere hierher gehörige Aussprüche Abrahams: Die Weiber verstehen sich nicht auf die opera Taciti (Judas). — ‚Sobald ein Wort bei einem Weib zu den Ohren hineingeht, so klopft es alsobald bei der Maultür wieder an und verlangt den Paß in die Welt'. (Gehab dich wohl).

O wie bös, wo kein Besem.[1]

Ich wollt hundertmal wünschen, ich wollt tausendmal wünschen, ich wollt hunderttausendmal wünschen, ich wollt tausend hunderttausendmal[2] wünschen, es wären alle Menschen beschaffen wie jenes Weibel im Evangelium, welches einen Besem in die Händ genommen und das Haus sauber ausgekehrt, bis sie endlich den verlornen Groschen wiederum gefunden.[3] Kehrt, kehrt, ihr Menschen, kehrt, kehrt immerfort, kehrt Tag und Nacht, kehrt mit möglichstem Fleiß das Haus aus, in welches ihr wollt den alleinseligmachenden Heiland unter der Gestalt des Brots logieren! O wie bös, wo kein Besem!

---

[1] In der bayr.-österr. Mundart zu sprechen: b ö s'n. — Zu B e s e m (engl. besom) = Besen vgl. T u r m = T u r n.

[2] 1000 × 100.000 = 100 Millionen; siehe Bd. II, S. 194, Anm. 6.

[3] Lukas 15, 8 und 9.

Hui! und Pfui! der Welt.

Hui,
oder Anfriſchung zu allen ſchönen Tugenden.

Pfui,
oder Abſchreckung von allen ſchändlichen Laſtern.

Vorbemerkung.

o o o

„Das geringe Werkel", sagt P. Abraham, „nennt sich ‚Hui und Pfui der Welt', und zwar ‚Hui', weil wir solche Auffrischung wohl vonnöten haben zu den lobwürdigen Tugenden, so da absonderlich wohl anständig sind einem frommen Christen. Das ‚Pfui' hat fügsam müssen beigeruckt werden, damit der Mensch ein billiges Abscheuen solle tragen an den Lastern, welche uns neben dem ewigen auch öfters ein zeitliches Übel auf den Hals laden."

In seiner Bescheidenheit spricht unser Autor von seinen Schriften stets nur als von geringen Werklein, Büchlein und Traktätlein. Und doch — wie viele dicke Bücher, wie viele umfangreiche ‚Werke' stehen seinen so anspruchlos auftretenden Arbeiten an Gehalt weit nach! Zwei Jahrhunderte haben diese schon überdauert, und viele Jahrhunderte werden sie noch überdauern.

Auch sein ‚Hui und Pfui' ist wieder ein klassisches Lesebuch für den Mann aus dem Volk. Solche Bücher sind selten und werden immer seltener wie die Originale, die sie schreiben könnten.

Der beste Goldmacher.

Auf die Alchymisten und Goldmacher pflegt man sonst wenig zu halten, und suchen die mehresten das Gold so lang, bis sie auch das Silber verlieren. Gleichwohl aber sind einige gefunden worden, welche es im Werk recht erwiesen,[1] worunter Theophrastus Paracelsus,[2] Leonardus Turnhauser[3] und andere zu zählen. Aber die Barmherzigkeit Gottes ist weit eine bessere Alchymistin,[4] zumalen diese auch ganz verrostes[5] Eisen in das feinste Gold verwandelt. Wer ist Dimas oder Dismas[6] gewesen? Ein Straßenrauber und Mörder. Wer ist Petrus gewesen? Ein Laugner, ein Lügner und falscher Schwörer.[7] Wer ist Paulus gewesen? Ein Verfolger der Kirchen. Wer ist Matthäus gewesen? Ein interessierter und gewinnsüchtiger[8] Zöllner.[9] Wer ist

---

[1] es im Werk recht erweisen — es wirklich fertig bringen, zuwege bringen.

[2] Über Theophrastus Paracelsus siehe Bd. II, S. 112, Anm. 1.

[3] Leonhard Turnhauser zum Turn, geb. 1530 in Basel, Arzt, Goldschmied, Hofalchymist beim Kurfürsten Johann Georg in Berlin. Als er 1596 in Köln starb, sagten die Baseler, der Teufel habe ihn geholt. Besonders bekannt geworden durch E. T. A. Hoffmanns Novelle ‚Die Brautwahl'.

[4] Zu Alchymistin vgl. Advokatin.

[5] verrostes (phonetisch geschrieben) ‚verroft(e)tes'.

[6] Über Dimas oder Dismas siehe Bd. II, S. 232, Z. 3 v. o.

[7] ein falscher Schwörer — eigentlich ein ‚richtiger Falschschwörer', ‚Eidbrüchiger', ‚Meineidiger'. Schwörer auch bei Luther. Meineidiger Schelm im ‚Judas'. (mein = falsch, betrügerisch).

[8] interessiert wird durch gewinnsüchtig verdeutscht; das Fremdwort ist — wenigstens hierzulande — viel volkstümlicher als ‚eigensüchtig' oder ‚gewinnsüchtig'.

[9] Matthäus war, bevor er Christo nachfolgte, Zöllner; die Zollpächter aber waren verachtet, weil sie gleichsam Helfer der Römer waren, von denen sich die Juden gegen Gottes Gesetz bedrückt glaubten. Mat-

David gewesen? Ein Ehebrecher und Totschläger.[1] Wer ist die Samaritanerin gewesen? Ein unzüchtiges Weibsbild.[2] Wer ist Zachäus gewesen? Ein Wucherer und Geizhals.[3] Wer ist Augustinus gewesen? Ein Ketzer. Und doch sind alle diese und viel tausend andere von der Barmherzigkeit Gottes in pures Gold, ja in große Heilige verändert worden.[3]

Der Ehestand, wie er sein soll.

Vier Gesellen und gute Saufbrüder[4] saßen einstmals im Wirtshaus; unter währender Zech[5] hatten sie viel Schmähwort wider ihre Weiber ausgesprengt. Der erste sagte: sein Weib diene ihm anstatt eines Kettenhundes und komme ihm sobald niemand unangebellter[6] ins Haus; der andere gab vor, er habe einen solchen wilden Mufti, welche eine ganze Zeit finstere Gesichter schneide, daß er gar oft bei dem hellen Tag müsse ein Licht anzünden; der dritte sagte: er habe eine so saubere Köchin an seinem Weib, daß er schon öfters einen halben Spülhadern im Kraut gefunden. Ich, sprach der Vierte, klag über meine Urschel[7] nicht, denn sie immerdar einen Regenbogen im Gesicht tragt, welches ein Zeichen des Friedens; und wer solches nicht glaubt, der komme mit mir und nehme den Augenschein ein. Wie sie nun ihm das Geleit nacher Haus gaben, da fanden sie freilich einen Regenbogen im Gesicht; denn sie war rot, blau, grün und gelb um die Augen wegen der frisch ausgestandenen

---

thäus erzählt selbst seine Geschichte (9, 9—13) u. zw. im Anschluß an die Heilung eines Lahmen, als ob auch er von Schwachheit und Unreinheit geheilt worden wäre. Arndt S. J.

[1] Siehe Bd. II, S. 89, Anm. 2.

[2] Johannes 4. — Lukas 19, 1—10.

[3] Tautologien: Alchymisten und Goldmacher, interessiert und gewinnsüchtig. — Wortspiel: Laugner und Lügner.

[4] Saufbruder — 1. Zechgenosse (und so hier); 2. (mit Entwertung des Grundbegriffes) ‚Säufer'.

[5] unter währender Zech — dem lat. ablativus absolutus nachgebildet: cena adhuc durante.

[6] unangebellter — siehe S. 82, Anm. 3 und S. 76, Anm. 1.

[7] Urschel (bayr.-österr.) ‚Ursula' (auch für ein dummes und albernes Frauenzimmer).

Stöß.[1] O was für eine elende Uhr ist der Ehestand, wenn der Zeiger nicht auf eins steht. Der Ehestand, so von Gott als ein heiliges Werk eingesetzt worden, soll sein wie das Unterkleid Christi des Herrn, denn dieses von den Soldaten unzerteilter verblieben. ‚Non scindamus eam.[2] Also solle in dem Ehestand auf keine Weis eine Zertrennung der Gemüter einschleichen; eben darum, schreibt der hl. Johannes Chrysostomus, hat Gott dem Adam in einem starken Schlaf die Rippen genommen und daraus die Eva gebildet. Denn wenn er hierdurch hätte einen Schmerzen empfunden, so hätte er nachmals ihr vorgeworfen, daß er wegen ihrer so viel gelitten, woraus denn leicht ein Unfried wäre entstanden.[3] Die Eheleut sollen sein wie die Augen im Kopf: wo sich ein Aug hinkehrt, dort wendet sich auch das andere und tun sich nie zertrennen. Wie die Sara dem Tobias ein böses Maul angehängt[4] wegen des Geißböckels,[5] da hat er sich derentwegen nicht erzürnt, noch weniger einen Prügel in die Hand genommen, sondern alles mit Geduld übertragen, damit nur die gewünschte Einigkeit im Haus verharre. Wenn die Orgel des Ehestandes verstimmt ist, da ist der Teufel Calcant[6] und zieht den Blasbalg.

---

[1] Sie hatte also ‚ein Gestoßenes‘ bekommen. Vgl.: Das Weib des Georg Drischelbauer ist fürwahr schon bei Lebenszeiten selig gewesen, denn sie hat stets den Himmel im Gesicht tragen: sie war immerzu blau. A. a S. C.

[2] Diesen wollen wir nicht zerschneiden. Joh. 19, 24.

[3] A. a S. C. beruft sich auf des hl. Chrysostomus 15. Homilie über die Genesis. — Hier mag ein einschlägiger Ausspruch P. Abrahams Platz finden: Das Weib ist aus einer gebogenen Rippe gebildet, daß sie auch leichter den Mann könne biegen.

[4] einem ein Maul anhängen (bayr.-österr.) ‚entgegenreden‘, ‚widerbellen‘, ‚widerbelfern‘.

[5] Sara hatte von ungefähr ein Ziegenböcklein erhalten. Als Tobias die Befürchtung aussprach, es könne gestohlenes Gut sein, ‚da ward sein Weib zornig‘. Tobias 2, 20—23.

[6] Hier der älteste deutsche Beleg für Calcant (von lat. calcare ‚mit Füßen treten‘ [calx ‚Ferse‘]) ‚Balgentreter‘.

Vom Reize weiblicher Schamhaftigkeit.

Es kann Apelles[1] der beste Maler gewesen sein, aber keine schönere rote Farb hat er nicht[2] erfunden, als welche[3] die Schamhaftigkeit in das Gesicht einer ehrbaren Jungfrau malt. Der reiche Prasser,[4] umweil er sich in Purpur bekleidet, hat derentwegen grob eingebüßt;[5] aber den Jungfrauen ist nichts besser anständig, als der Purpur in dem Angesicht. Ein Spiegel aller Jungfrauen[6] war die übergebenedeite Mutter Gottes, dessentwegen selbige, als sie von dem Erzengel Gabriel in Gestalt eines schönen Jünglings gegrüßt worden, nicht ein wenig erschrocken[7] und glaublich ihre züchtigen Wangen mit einer Röte überzogen worden. Von den Korallen schreiben die Naturkündiger, daß sie in dem Meer wachsen wie ein anderes Kraut oder Pflanzen;[8] so bald sie aber aus dem Wasser sich emporheben und den Leuten ins Gesicht kommen, sodann werden sie ganz rot — wohl eine schöne Abbildung[9] einer züchtigen und ehrbaren Jungfrau, welche gar selten, wenn es möglich ist, soll öffentlich erscheinen, sondern vielmehr des Palmesels Art an sich ziehen, der da im Jahr nur einmal ans Tageslicht kommt; soll sie aber Geschäften halber unter die Leut geraten, so muß sie allemal die Schamhaftigkeit wohl befärben.[10]

---

[1] Über Apelles siehe Bd. II, S. 163, Anm. 8.

[2] keinen .... nicht — doppelte Verneinung; vgl.: ‚keine weitere Unterredung mag ich nicht anfügen'. Goethe. Auch bei Lessing, Schiller u. a.

[3] als welche ... lateinisch: quam quae pudore excitatur. Den Artikel, den wir hier setzen zu müssen glauben (als die, welche), lassen Luther und die Klassiker weg. Vgl.: Apok. 9, 8: ‚und ihre Zähne waren wie der Löwen'. Luther. — Lessing: ‚sowohl das Werk des Planudes als des Kephalas'.

[4] Der reiche Prasser, umweil er ... Latinismus: dives ille, quia.

[5] Über grob einbüßen siehe S. 162, Anm. 5.

[6] Zu Spiegel (Muster) aller Jungfrauen vgl. Spiegel der Gerechtigkeit (lauret. Litanei).

[7] Lukas 1, 29.

[8] P. Abraham wußte natürlich noch nicht, daß die Korallen Tiere sind.

[9] Abbildung ‚Sinnbild'. Vgl.: Die Jungfrau, welcher die Kalendermacher einen Sitz im Himmel vergönnen, hält in der Hand ein Büschel Traid oder Kornähre samt einer Sichel — ein schönes Sinnbild der Arbeit. A. a. S. C.

[10] befärben ‚färben', ‚tingere'; auch bei Luther. DWb.

Der Pfleger und der Bauer.

Ein Verwalter oder Pfleger, der seines Edelmanns Bauern tapfer schinden helfen und nach Wohlgefallen dieselben gekämplet,[1] kam endlich auch in Ungnad, also, daß er seines Dienstes entlassen worden. Wie er sich nun auf den Weg gemacht, um andere Dienst umzuschauen, kam er in ein Dorf, so seinem gewesenen Herrn zugehörig. Daselbst war ein Bach, daß er zu Fuß nit wohl durchkonnte,[2] bat demnach einen Bauern, er möchte ihn doch hindurchtragen, er wolle ihm anderwärts wiederum einen Dienst erweisen. Der Bauer war hierzu gar urbietig. Wie er aber mitten in den Bach gekommen und den Pfleger auf dem Rucken getragen, so fragte er denselben, wo er denn hin wolle?[3] Der Pfleger gab zur Antwort: Ich muß sehen, daß ich andere Dienst bekomme. Der Bauer sagt: Wie, seid Ihr nicht mehr bei unserem Edelmann und Herrschaft? Der Pfleger sagte: Nein! Darauf sagte der Bauer: ‚So trag dich der Teufel!' und warf ihn damit in den Bach und lief davon. Diejenigen, so allzuhart mit dem armen Bauersmann verfahren, verdienen nicht allein dergleichen Ding, sondern haben andere Straf von Gott zu gewarten. Wie Gott der Herr in dem brennenden Dornbusch erschienen, da hat Moses nicht dürfen hinzutreten, bis er seine Schuhe ausgezogen: denn die Schuhe sind von einer Haut, so vom Viehe mit Gewalt abgeschnitten worden. Wenn solches Gott nicht hat wollen leiden, wieviel mehr wird er hassen diejenigen, welche gar die Bauern schinden.[4] Freilich ist es billig, daß die Bauern ihrer Herrschaft das Gebührende abstatten, aber sie gar auf das Blut aussaugen, ist wider alle Gerechtigkeit und Lieb des Nächsten. Man soll fein mit den Bauern umgehen wie die Bienen oder Immen mit den Blumen, aus welchen sie zwar etwas saugen, aber sie lassen[5] die Blumen noch in ihrem Stand. Der

[1] kämpeln — hier ‚die Haut abziehen', ‚aussaugen'; sonst ‚ausschelten', auch wohl ‚prügeln'. — Hilfszeitwort hatte weggelassen.

[2] durchkönnen, ‚durchgehen (=waten) können'.

[3] wo er ... hin wolle für ‚wohin er wolle'. Solche Trennung der mit wo zusammengesetzten Relativkonjunktionen auch oft bei Luther; so Joh. 21, 18: ‚wo du hin wolltest'. Siehe Aug. Lehmann ‚Luthers Sprache in seiner Übersetzung des Neuen Testamentes', S. 68. (Arndt S. J.: wohin du wolltest.)

[4] schinden — die Haut abziehen.

[5] aber sie lassen ... konzinner: aber so, daß sie ... lassen.

Hanon[1] hat den Gesandten des Davids die Bärt nur halb und halb abgeschoren.[2] Wenn man mit den Bauern also täte verfahren, wäre es fast noch leidentlich.[3]

Jugend hat nicht Tugend.

Wenn die Bären ihre Jungen werfen, so sind selbige anfangs ganz ungestalt, sehen keinen Bären gleich, aber die Alten mit ihren Zungen lecken die Jungen so lang und mit solcher Emsigkeit, bis die Bärengestalt herauskommt. Wenn es die Eltern machten mit ihren Kindern wie die alten Bären mit ihren Jungen, so würden so viel Bärnhäuter[4] nicht aufwachsen. Wenn sie die Zungen täten wohl brauchen, sie zu allem Guten und Tugenden ermahnen, auch die mindesten Fehler und Unform[5] abstrafen, so würden nicht so viel ungeratene Böswicht zu finden sein: denn nach Laut göttlicher Schrift sind ohnedas die Sinn und Gedanken des menschlichen Herzens geneigt von Jugend auf zum Bösen, und ist die Jugend mit der Tugend nicht viel verwandt. Daher braucht die Jugend einen Zaun wie ein Garten; die Jugend braucht einen Zaum wie ein Pferd; die Jugend braucht einen Bund wie ein Buch; die Jugend braucht einen Band wie ein Weinstock; die Jugend braucht einen Führer wie ein Schiff; die Jugend braucht einen Hirten wie die Schaf. Sie ist so schlüpfrig als das Eis, worauf die Herodias[6] gefallen. Sie ist so schwach als die Kürbisblätter[7] des Jonas, welche sobald verdorrt; sie ist so zart als wie das Himmelsbrot oder Manna der Israeliter, welches so bald wurmstichig worden. Daher aller möglichster Fleiß anzuwenden, damit die Kinder wohl erzogen werden. Die meisten sind nur dahin beflissen, wie

---

[1] Über Hanon siehe Bd. III., S. 87, Anm. 2.

[2] Tautologien: Verwalter oder Pfleger, Bienen oder Immen; vgl. Imker ‚Bienenzüchter'.

[3] leidentlich (ursprünglich: leidenlich) ‚leidlich', ‚erträglich'; auch bei Luther.

[4] Auch Goethe hat das bei P. Abraham so oft vorkommende Bärenhäuter.

[5] Unform (Plural) ‚Unarten'.

[6] Über die Herodias siehe Bd. II, S. 209 u. 210.

[7] Vgl. Im Schatten der breiten Kürbisblätter. Geßner, 1770. DWb.

sie können die zeitliche Wohlfahrt und Glück ihrer Kinder befördern; die Seel, als das Hauptteil,[1] macht ihnen wenig Sorg.[2]

Königl,[3] nicht König.

Den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten wird das Evangelium gelesen von dem Königischen[4] zu Kapharnaum, dessen kranken Sohn Christus der Herr wunderbarlich gesund gemacht — Erat quidam regulus. Aus was Ursachen wird dieser ein Königl benamst,[5] warum nicht ein König? Propter paucitatem regni,[6] sagt die Glossa.[6] Er hatte gar ein kleines Ländel, darum wird er nicht genennt ein König, sondern ein Königl; denn man muß einen nicht mehr titulieren, als er ist.

Aber bei jetziger Welt ist bereits eingeschlichen, daß keiner mit seinem gebührenden Titul will vorlieb nehmen. Einer, der einem Schulerbuben[7] nachtritt und ihm die Böck aus dem Argument[8] treibt — Respekt! Er ist kein Präzeptor,[9] sondern ein Herr Hofmeister. Die Miedl[10] hat vor vier Wochen in der Kuchel abgespült, nun sie einen Schreiber geheiratet — Respekt! Sie heißt anjetzo Gestrenge Frau. Ein Lakai wird ein Kastenschreiber,[11] und der zuvor die Kleider angemessen, laßt anjetzo das Traid

---

[1] Teil wurde früher und wird noch jetzt bald als Maskulinum, bald als Neutrum gebraucht; vgl. das Drittel, das Viertel.

[2] Reime: Zungen — Jungen, Jugend — Tugend. — Ältester Beleg: Kürbisblatt, Hauptteil. (Teil auch bei Luther meist Neutrum.) — Im DWb. fehlt: Bärengestalt.

[3] Siehe S. 48, Anm. 6.

[4] Königisch ‚zu den Leuten des Königs gehörig.' Vgl. ‚Und es war ein Königischer, des Sohn lag krank zu Capernaum.' Joh. 4, 46 (Luther).

[5] benamsen — auch bei Goethe, Schiller, Jean Paul.

[6] wegen der Kleinheit seines Reiches. — Glossa — die eine Bibelstelle erklärende Bemerkung.

[7] Schulerbube (Schülerbube, oberdeutsch) ‚Schulknabe'; vgl. Schulerstraße (Wien I).

[8] Argument ‚Aufsatz' (eigentlich ‚Beweisführung').

[9] Präzeptor ‚Lehrer', ‚Privatlehrer', ‚Hauslehrer', ‚Instruktor'.

[10] Miedl (Mial) ‚Marie'; vgl. Annamial = Anna Marie.

[11] Kastenschreiber ‚Schreiber bei einem Kornkasten, Kastenamt,' ‚Kastner', ‚Kästner'; dazu Kastengegenschreiber ‚Kontrollor der Verwaltung des landesfürstlichen Speichers'.

ausmessen — Respekt! Ihr Vest,[1] sagt der Bauer, wie viel Säck Waiz muß ich in die Mühl führen? — Eine, deren Vater unlängst ein Sekretariat erhalten — Respekt! Bei Leib nenne sie keiner Jungfrau, sondern Fräule[2] Christine. Ich glaub, wenn der Maulesel, auf dem der Prinz Absalon geritten, noch sollte bei Leben sein, er prätendirte[3] den Titul eines königlichen Kleppers! Viel Leut sind also vergafft und verafft in die großen Titul, daß man alles von ihnen erhalten kann, wenn man sie nur wohl tituliert. Hierinfalls sind die Gassenbettler überaus wohl erfahren, welche manchem mit ihren herrlichen Preisnamen[4] ein Geld aus dem Beutel locken. Wie der Magdalena unser Heiland in Gestalt eines Gärtners erschienen, mit der Schaufel auf der Achsel, da hat sie ihn einen Herrn gescholten: ‚Herr! wenn du ihn weggetragen hast, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast und ich werde ihn holen'.[5] Daß Magdalena, eine adelige Dame, einen Gärtner mit dem Herrn-Titul begnadet, ist sich zu verwundern; sie gedachte aber, sie wolle ihm einen schönen Titul geben, damit sie von ihm möchte erhalten, was sie verlangte, benanntlich den Leichnam Christi. So weit ist es bei uns Deutschen kommen, daß man sich des Namens schämt, den wir von unsern Voreltern ererbt, darum will keiner mehr Schuster heißen, sondern Sutorius, keiner mehr Schmied heißen, sondern Faberius, keiner mehr Schlegel heißen, sondern Plagensis, es will keiner mehr Esel heißen, sondern Arcadius ꝛc.[6] Ein Töchterl wird selten mehr Ursel getauft, sondern Polyxena, Gandulfa, Burgundophora. Ich selbst auch habe einen gekennt, welcher vom Vater her Thomas Weps[7] genennt worden, bald aber hat er sich Thomas Vespasianus genennt. O Torheit![8]

[1] Vest (alte Schreibung für Fest), Streng(e), Gestreng — die ältesten Ehrentitel der Ritter; vgl. Ehrenfest, Edelfest.

[2] Über Fräule siehe S. 217, Anm. 3; über Fräulein siehe Bd. III, S. 115, Anm. 5.

[3] prätendieren ‚beanspruchen'; vgl. Thronprätendent.

[4] Das von P. Abraham geprägte Wort Preisname, welchem wir auch in ‚Auf, auf, ihr Christen!' begegnet sind, hat auch Herder. DWb.

[5] Johannes 20, 15.

[6] Siehe Bd. III, S. 67, Anm. 9.

[7] A Wepsen ist in der bayr.-österr. Mundart eine Wespe (lat. vespa).

[8] Vgl. Sein Vater war ein Küfer oder Binder, hat geheißen Josef Schneuzer; jetzt heißt sein Sohn Herr von Rotzberg. A. a S. C.

Heilsame Wirkung der Reue und Bußzäher.

Mein Sünder! der du so vielfältig deinen Gott und Erlöser beleidigt und folgsam die ewige Straf verdient, verzweifle dennoch nicht an der grundlosen[1] Barmherzigkeit Gottes, sondern wirf dich mit Petrus in das gesalzene Meer,[2] das ist, vergieße reumütige Zäher, beweine deine Sünden; dieses Wasser löscht wiederum aus das Feuer, welches für dich schon angezündet worden. Große Wirkung hat gehabt jenes Wasser in dem Schwemmteich zu Jerusalem, zumalen selbiges alle Bresten und Krankheiten geheilt; aber weit kräftiger ist das Wasser der Bußzäher,[3] denn solches die Sünden auslöscht. Unser gebenedeiter Heiland hat sich einmal verlauten lassen, daß wir das Reich Gottes nicht werden erhalten, wofern wir nicht werden sein wie die kleinen Kinder, nisi efficiamini sicut parvuli, non intrabitis in regnum caelorum.[4] Nun ist allbekannt, daß die Kinder das mehrste erhalten durch das Weinen; wenn wir also Gottes Huld und Barmherzigkeit wollen finden und einmal die ewige Glori besitzen, so ist kein besseres Mittel, als daß wir mit den Kindern weinen und öfters Zäher vergießen.[5] Daher spricht der heilige Hieronymus: Oratio Deum lenit, sed lacrima cogit — ‚Das Gebet besänftigt Gott, aber die Zäher zwingen denselben'.[6] Was hat den gebenedeiten Heiland dazu veranlaßt, daß er zu Bethania den Lazarus, so bereits einige Täg im Grab gelegen, wiederum zum Leben erweckt hat? Die Zäher der zweien Schwestern und der anderen anwesenden Juden.[7] Wenn uns ein Haus abbrennt, da können wir heulen und weinen, daß fast die Augen schwimmen. Wenn Mann, Weib, Kind oder gut Freund mit Tod abgehen, da fließen die Zäher wie im Frühling das

---

[1] grundlos ‚unergründlich,' ‚unendlich' (biblisch).

[2] gesalzen ‚salzig'; Vgl. Dieser See ist gesalzen und unfruchtbar und wird das tot Meer genannt. Seb. Franck ‚Weltbuch', 1534.

[3] Für ‚Bußzäher' hat P. Abraham auch Bußwasser; für ‚Tränen' überhaupt Augenwasser, das dann Klinger übernommen hat. DWb.

[4] Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Matthäus 18, 3.

[5] weinen und Zäher vergießen — tautologisch.

[6] P. Abraham beruft sich auf des hl. Hieronymus Homilie zu Isaias, Kap. 38. Dort erzählt der Prophet, daß König Ezechias durch das Gebet von einer schweren Krankheit genas.

[7] Johannes 11, 33.

Birkenwasser;[1] wenn wir einen Verlust leiden an dem Zeitlichen, da geben die Augen Wasser wie der Felsen Moses' in der Wüsten; wenn ihrer zwei Liebste von einander scheiden und sich beurlauben, da tropfen die Augen wie ein Destillierkolben: aber wenn Gott von uns weicht, welches geschieht durch eine einige Todsünd, wenn wir die unschätzbare Gnade Gottes verlieren, wenn die Seel eines so elenden Todes stirbt, da sind unsere Augen so trucken wie die Erden zur Zeit Eliä, als es etliche Jahr nicht geregnet,[2] indem wir doch wegen unserer Sünden sollten mehr weinen als Magdalena bei den Füßen Jesu; mehr weinen als Petrus nach der Verlaugnung, mehr weinen als David nach begangenem Ehebruch und Totschlag.[3] O wie glückselig ist ein solcher, der sich mit Petrus in das Bußmeer[4] stürzt und mit gesalzenen Tränen seine Sünden abwäscht.[5]

Die Morgenröte und das Morgengebet.

Die Morgenröt wird von denen Lateinern genennt aurora, welches so viel will sagen, als aurea hora,[6] die gülden Stund, zumalen ihr Anfang fast alles auf Erden vergüldet. Sie prangt schier wie Johannes der Taufer, indem dieser ein Vorlaufer Christi genennt worden, sie aber eine Vorlauferin der Sonnen benamset wird. Die schöne Aurora oder Morgenröt macht der finstern Nacht den Kehraus und kündet dem ganzen Erdboden den Tag an; daher sie alle Vögel und Gefieder[7] von dem sanften Schlaf aufweckt und selbe zu einer dem allgemeinen Schöpfer

[1] Birkenwasser, ‚Birkensaft'. Man bohrt die Birke im Frühjahr an und bereitet von dem ausfließenden angenehmen Saft den Birkenmet.

[2] 3. Buch der Könige 17, 1—7.

[3] adulterio et caede commissis.

[4] Bußmeer — von P. Abraham gebildet.

[5] Tautologien: weinen und Zäher vergießen, scheiden und sich beurlauben. — Ältester Beleg: Birkenwasser.

[6] Über aurora siehe Bd. I, S. 36, Anm. 2.

[7] Vögel und Gefieder — tautologisch. Zu Gefieder = Vögel vgl.: Dem Herrn gehört das Wild und das Gefieder. Schiller ‚Tell' III, 3. Auch bei Gellert, Bürger, Herder, Goethe. DWb. Nicht vor P. Abraham.

gebührenden Dankmusik anfrischt. Bei Aufgang der Morgenröt eröffnen sich auch die Blumen, welche die Nacht hindurch ihr Angesicht verhüllter gehabt. Sobald die Aurora hervorblickt und ihre guldenen Strahlen von sich wirft, sodann machen sich die Nachteulen und andere Nachtdieb[1] aus dem Staub, damit sie durch die Himmelslatern nicht verraten werden; sogar der Mensch selbst, bei Aufgang der Morgenröt, befindet sich ganz munter und frisch an seiner Leibskomplexion.[2] In den Geschichten der Apostel ist umständlich zu sehen, was diese von den Juden für Verfolgung ausgestanden. So sind sie gar derentwegen, weil sie den Glauben und Namen Jesu allenthalben gepredigt, in die finsteren Kerker geworfen worden, aus denen ihnen aber ein Engel wunderbarlich geholfen, daher sie bei anbrechendem Tag, als die schöne Morgenröt sich blicken lassen, in den Tempel geeilt und daselbst ihr Gebet verrichtet und das Volk gelehrt,[3] woraus denn klar und ganz wahr scheint, daß die Juden mit anbrechendem Tag ihr Gebet schon im Tempel verrichtet haben. In dem Fall sollten wir sein wie die Lerchen: sobald die schöne Morgenröt die Erden bescheint, da sind die Vögelein alsobald auf, schwingen sich empor und legen dem allmächtigen Gott ab ihr gewöhnliches Lobgesang. Wenn uns Menschen die edle Aurora den Schlaf von den Augen wischt, da soll unser erster Gang sein in die Kirchen oder wenigst, zu Haus das Gebet zu verrichten. Der allmächtige Gott wollte in allweg, daß man ihm in dem alten Testament den Erstling mußte aufopfern, zum Exempel: das erste Lämmlein; das erste Kalb; das erste von allen andern reinen Tieren, täglich auch die ersten Früchten ꝛc. Sogar haben die Juden noch im Brauch, wenn der erste Sohn den 30. Tag erreicht, so geht ein jüdischer Priester in das Haus der Eltern und befragt sie: ob dieses ihr erster Sohn sei? Nachdem sie es bekennen, so nimmt er das Kind auf seine Arm und sagt, dieses sei nunmehr sein, nach dem Gesetz, wenn sie aber wollen, so können sie es auslösen; worüber der Vater ein gewisses Geld darreicht und das Kind wieder zu sich nimmt. Gleichwie nun der Allerhöchste hat forthin wollen, daß man ihm den

---

[1] Nachtdieb — schon im Mittelhochd.: nahtdiep; auch bei Gust. Freytag. DWb.

[2] Leibskomplexion — gleichsam ‚Leibesverfassung'.

[3] Apostelgeschichte 5, 17—21.

Erstling soll widmen und opfern, also will er bereits noch, daß man ihm den Erstling des Tags soll schenken, welches nichts anders ist als das Frühgebet bei anbrechendem Tag; denn wenn man den ersten Teil des Tags Gott zuwendet, so ist man schon versichert, daß der ganze Tag werde gesegnet bleiben. Bei jetziger Zeit weiß man unter einigen von Adel nichts von solchem Erstling, und sind die Damesen[1] sonst aus Antrieb der Natur sehr geneigt zum Vorwitz, also zwar, daß sie alles, was rar und schön ist, wollen sehen. Gleichwohl sind etliche, welche niemalen die schöne Aurora oder Morgenröt haben angeschaut, aus Ursachen, weil sie bis auf Mittag im Bett liegen und schlafen. Diese Leut gedunken mich zu sein, wie jenes Volk, so mit den Füßen gegen uns gehen, und werden genennt[2] Antipodes;[3] denn wenn bei ihnen die Nacht ist, da ist bei uns Tag, und wenn bei uns Tag, so ist bei ihnen Nacht. Der weise Seneca hält solche gar für tote Leut, weil man bei denselben fast gar nichts sieht als Fackeln und Wachskerzen, wie bei den Totenleichen. Der König David lobt derowegen den allmächtigen Gott, daß er alles so weislich gemacht und angeordnet — omnia in sapientia fecisti.[4] Er hat die Nacht gemacht, dem Menschen zu einer Ruh: Ortus est sol, exibit homo ad operationem suam. — ‚Wenn die Sonn aufgeht, so geht nachmals der Mensch zu seiner Arbeit'.[5] Bei Davids Zeiten hat man noch menschlich gelebt, es waren dazumal gleichwohl auch adelige Leut, aber anjetzo ist's fast umgekehrt, denn man geht erst schlafen, wenn die Nacht in Zügen liegt und steht man erst vom Bett auf, wenn andere gemeine Leute schon von der Tafel gehen; wovon denn kommt, daß man Gott den ersten Teil des Tages gar nicht gibt. Die drei frommen Matronen Maria Magdalena, Maria Jakobe, Maria Salome haben in aller Frühe das Grab Christi

[1] Dem franz. Plural dames noch die deutsche Endung =en angefügt!

[2] A. a S. C. verwendet das relative so, das den Numerus nicht ersichtlich macht, und bezieht den Plural des Verbums auf den kollektiven Singular Volk. Vgl. Matth. 15, 30: Und es kam zu ihm viel Volks, die hatten mit sich Lahme. Luther. Näheres siehe bei Aug. Lehmann ‚Luthers Sprache in seiner Übersetzung des Neuen Testamentes', S. 35 ff.

[3] Antipodes durch ‚Gegenfüßer', ‚Gegenfüßler', ins Deutsche übersetzt.

[4] Du hast alles weislich angeordnet, Psalm 103, 24.

[5] Psalm 103, 23.

besucht.[1] Wenn mehrer dergleichen fromme Gemüter wären, so dürfte man die heilige Meß nicht mehr nach 12 Uhr halten.[2]

Warum gehen manche in die Kirchen?

Viele gehen in die Kirchen — nicht, die Tageszeiten[3] zu beten, sondern neue Zeitung zu hören; und treten in den Tempel — nicht, den englischen Gruß zu beten, sondern bekannte Gesichter zu grüßen. Viele besuchen ein Gotteshaus — nicht, darin dem allmächtigen Gott die Knie zu biegen, sondern andern stinkenden Larven Komplimenten zu schneiden. Viele kommen in die Kirchen — nicht, daß sie wollen die Augen wenden auf den Heiland, sondern auf heillose Leut. Viele sieht man in der Kirchen, welche nicht daselbst die heiligen Beiner verehren, sondern nach dem muffenden Fleisch trachten.[4]

Wie man mit wenig Holz den ganzen Winter auskommen kann.

Einer beklagte sich, daß ihm zur harten Winterszeit allzuviel Holz aufgehe,[5] weßenthalben ihm die Ausgaben gar zu hoch wachsen. Diesem gab ein anderer einen Rat, wie er mit einem Fuder[6] Holz den ganzen Winter könne auskommen und doch dabei keine Kälte leiden soll. Als derselbe nun dieses zu wissen begehrte, da sprach er: Wenn Ihr ein Fuder Holz habt, so laßt es unten in dem Hof ablegen. Wenn Euch anfangt zu frieren,

[1] Lukas 24, 1 und 10.

[2] Tautologie: widmen und opfern. Reim: wahr und klar (vgl.: Wahrheit — Klarheit im Reim bei Haller). Ältester Beleg: hervorblicken. Von P. Abraham geprägt: Dankmusik, Himmelslatern (‚Sonne‘).

[3] die Tagzeiten sind die sieben kanonischen Horen (Matutin, Prim, Terz, Sext, None, Vesper, Komplet).

[4] Nicht genug, daß der höchste Grad von Anschaulichkeit jeden Satz P. Abrahams auszeichnet, versteht er es wie keiner vor oder nach ihm, den Eindruck seiner Rede durch packende Wortspiele noch zu steigern, ja zu einem unverwischbaren zu machen.

[5] aufgehen im Sinne von ‚verbraucht werden‘, auch bei Lessing und Jean Paul; schon bei Luther.

[6] Fuder (althochd. fuodar) ‚Wagenladung‘, ‚Wagenlast‘, ‚Fuhre‘.

so tragt ein Scheit nach dem andern auf den Boden hinauf, so lang bis Euch warm wird. Wenn Euch darnach wieder anfangt zu frieren, so tragt wiederum ein Scheit nach dem andern in den Hof hinunter, bis Euch wiederum warm wird — also könnt Ihr Euch mit einem Fuder Holz den ganzen Winter hindurch wärmen. Das Holztragen ist uns Christen allen nicht allein zu Winters- sondern auch zu Sommerszeit sehr anständig[1] und nützlich, zumalen der Heiland selbsten gesprochen: ‚Wer sein Kreuz nit auf sich nimmt und folget mir nach, der ist meiner nicht wert.[2] Es ist keine andere Brucken in den Himmel als das Kreuz, es läßt sich die Himmelspforten nicht anderst aufsperren als durch den Kreuzschlüssel.[3] Die himmlische Glori wird nicht anderst eingehandelt als durch Kreuzer.[4] Elias ist durch einen Sturm in Himmel gefahren, sagt die heilige Schrift.[5] Wer die ewige Freud will erhalten, der muß einen Sturm aushalten.[6] Es ist ein gewisser Zeug bei den Kaufleuten, der heißt und wird genennt Puffi. Welcher[7] da begehrt, der himmlischen Mahlzeit beizuwohnen, der muß ein hochzeitliches Kleid[8] anhaben, dieses aber ist von Puffi; Puff muß jemand leiden und ausstehen, der dorthin will kommen. Die Wirt haben im Brauch, wie zu Kana in Galiläa gesagt worden, daß sie anfangs einen guten Wein den Gästen aufgetragen, zur Letzt[9] aber einen schlechten. Das ganze Widerspiel ist bei Gott, denn er auf der Welt einem Sauerampfer einschenkt, alsdann erst in der Ewigkeit einen süßen Trunk spendiert. Der gute Jakob mußte anfangs mit der garstigen Lea vorlieb nehmen, nachmals erst hat er die schöne Rachel erhalten. Wie er auch die Leiter gesehen, da ist er nicht auf einem Federbett gelegen, sondern sein Hauptpolster[10]

---

[1] anständig ‚geziemend‘, ‚anstehend‘; so auch bei Lessing und Schiller.

[2] Matthäus 10, 38.

[3] Siehe S. 191, Z. 14 von oben.

[4] Kreuz—Kreuzer siehe Bd. I, S. 162, Anm. 5.

[5] 4. Buch der Könige 2, 11.

[6] Beachte das Wortspiel: Freud erhalten — Sturm aushalten.

[7] Das adjektivische welcher statt des substantivischen wer — oft bei Luther und noch bei den Klassikern des 18. Jahrhunderts.

[8] Anspielung auf Matthäus 22, 11 und 12.

[9] Über ‚zur Letzt‘ (Letze) siehe Bd. II, S. 224, Anm. 1.

[10] Hauptpolster ‚Kopfkissen‘.

bestand in harten Steinen. Das patior vor dem potior:[1] allemal kommt Leiden vor Freuden und wer das Kreuztragen weigert, der resigniert[2] freiwillig den Himmel.[3]

Die Schwein.

Dieses Tier verdient nichts anderst als das: Pfui, pfui![4] wie schändlich, wie garstig. Pfui! wie stinkend; Pfui! wie wild ist eine Sau. Ihre einige Ergetzlichkeit ist das Kot und aller Unflat. Entgegen ist ihr nichts mehrer zuwider als der Rosengeruch; daher gar ein löblicher Brauch, daß man pflegt ein salva venia[5] hinzusetzen, wenn man nur die Schwein[6] nennt. So ist auch dieses Vieh dem Fraß also ergeben, daß es mehrmals seine eigenen Jungen verzehrt, und ist es öfters geschehen, daß die Schwein auch die Kinder haben angegriffen. Ungeachtet alles dieses ist solches Tier in vielen Dingen sehr lobwürdig. Hippokrates[7] preiset in allweg das Fleisch von einem mittelmäßigen[8] Schwein; item wissen diese oft besser vorsehen und wahrsagen als mancher Astrologus, denn wenn die Schwein nacher Haus laufen, auch unterwegs Stroh in Rüssel nehmen, so ist es ein unfehlbares Zeichen, daß bald ein Regen folgen werde. Es haben auch die Tier eine solche Lieb untereinander, daß, wenn nur eine beleidigt wird, sodann[9] laufen alle herzu, derselben zu helfen. Man muß es mir so übel nicht aufnehmen, daß ich dieses Vieh so stark lobe, denn ich habe auch manche Bücher, die in Schweinsleder sind eingebunden.

[1] patior ‚ich leide'; potior ‚ich besitze'; siehe S. 250, Anm. 5.

[2] resignieren ‚verzichten'.

[3] Tautologien: heißen und genennt werden, leiden und ausstehen. — Reim: Leiden — Freuden.

[4] Das f spielt eine große Rolle, wenn Abscheu ausgedrückt werden soll: griech. φεῦ, lat. phy, franz. fi, engl. fie, fy, deutsch pfui. Siehe O. Weise a. a. O. S. 14.

[5] salva venia, ‚mit Erlaubnis', ‚mit Verlaub'.

[6] In der bayr.-österr. Mundart die Schwein und das Schwein; die Schwein — nach einem lat. suina. Ursprünglich Adjektiv: suinus (der Eber), suina (die Sau), suinum ‚Schwein' (ohne Rücksicht auf das Geschlecht).

[7] Über Hippokrates siehe Bd. II, S. 138, Anm. 5.

[8] mittelmäßig (mediocris) ‚nicht allzugroß'.

[9] P. Abraham vergißt, daß dem wenn ein daß vorhergeht.

Der Neidige.

Das hat der Neidige: eines andern sein Glück ist ihm ein Strick, der ihn würgt; eines andern Würde ist ihm eine Bürde, die ihn druckt; eines andern Ehr ist ihm eine Beschwer,[1] so ihn beißt; eines andern Witz ist ihm ein Spitz,[2] der ihn verwundet; eines andern Gut ist ihm eine Glut, so ihn brennt. Der Neidige ist ein Martyrer, aber des Teufels; der Neidige ist ein Hund, der sich beißt; der Neidige ist eine Uhr mit einer steten Unruhe; der Neidige ist eine Fledermaus, welcher das Licht zuwider. Ein solcher ist gewesen der Satan, welcher dem Adam neidig war um seinen so glückseligen Stand; ein solcher ist gewesen der Kain, welcher seinen Bruder Abel beneidet hat, um weilen sein Opfer Gott dem Allmächtigen angenehm gewesen;[3] ein solcher ist gewesen der Saul, umweilen der David von den Weibern so sehr gelobt worden;[4] eine solche ist gewesen die Rachel, welche darum ist mißgünstig gewesen ihrer Schwester der Lea, weil selbige fruchtbar war.[5] Was hat endlich anderst Gottes Sohn an das Kreuz genagelt als der boshaften Juden[6] verdammter Neid?[7]

Lobwürdige Tugend der Milde und Sanftmut bei Obrigkeiten und Vorgesetzten.

Es ist in aller Wahrheit die Sanftmut eine sehr lobwürdige Tugend, welche vorderst den Obrigkeiten und Vorstehern wohl

---

[1] Vgl. Und trank es aus zu Gottes Ehr', | Das macht ihm eben kein Beschwer. — Beschwer f. u. n.

[2] ein Spitz — ein Dorn.

[3] Deshalb ‚geht er hinten her und legt ihm einen böhmischen Schlagbalsam mit einem großen Prügel auf'n Kopf und schlagt ihn tot.' A. a S. C. ‚Bescheidessen'.

[4] 1. Samuel 18, 6—9.

[5] 1. Buch Moses 30, 1.

[6] Diese bei Luther überaus häufige Voranstellung des Genetivs, die immer einen Artikel ersparen hilft (meines Herzens Wunsch [Röm. 10, 1]: der Wunsch meines Herzens) findet sich bei A. a S. C. auch ziemlich oft. Siehe Lehmann a. a. O. S. 47 ff.

[7] Vgl. Ja, wohl nicht ohne Ursach in dem Anagramma oder Buchstabenwechsel Judenland heißt Neidiland, welches so neidig worden, daß es sogar den Neid an Gott ausgelassen. A. a S. C. — neidi (bayr.-österr.) ‚neidig'.

anständig. Nichts Ungeformteres[1] kann sein, als wenn eine Obrigkeit über die geringsten Fehler der Untergebenen sich ergrimmt[2] die Augen aufreißt, als hätte sie ein halb Dutzend Holzäpfel gefressen; die Stirn zusammenrunzelt wie ein Hackbrettel; die Nasen rumpft wie ein Kettenhund, wenn er einen Schmalzbettler[3] erblickt; mit dem Maul blöckt, als wär es eine Beißzang; mit den Zähnen kirrt wie eine Schlosserfeil und nicht anderst aussieht wie ein feuerspeiender Berg Vesuvius. Ein solcher taugt nicht allein für keinen Vorsteher, sondern verdient nicht einmal den Namen eines Christen, zumalen er seiner so groben Sitten halber Christo völlig zuwider, maßen dieser der Allermildeste[4] und Sanftmütigste gewesen auf Erden, daher billig von Johannes einem Lamm verglichen worden.[5]

Moses war ebenfalls zu seiner Zeit der allersanftmütigste Mann auf dem ganzen Erdboden,[6] darum er 40 ganzer Jahr dem Volk Israel lobwürdigst[7] vorgestanden. Philippus der Anderte dieses Namens, König in Spanien,[8] hat lang bis in die Nacht hinein Brief geschrieben von hohen und wichtigen Sachen,[9] und selbige nachmal sein geheimer Sekretarius[10] mit dem Tintenfaß über und über besudelt, weil er dasselbe aus Unachtsamkeit anstatt der Streubüchsen ertappt, so hat sich der König hierüber nicht im mindesten erzürnt, sondern allein diese Wort geredet: Gebt ein anders Papier her! 2c. Wie er öffentlich und mit größter Pracht gekrönt worden, da wollte einer mit einem Stab wegen allzugroßen Zulaufs des Volks Platz machen, hat aber die oben herunterhangende Lampen von Krystall zerbrochen, daß sowohl der König als die Königin mit Öl begossen worden; er aber

---

[1] Ungeformteres ‚Ungeziemenderes'; ungeformt auch bei Goethe.

[2] ‚sich ergrimmen' — ungewöhnlich.

[3] Auf dem Land ist das Geld rar; daher bittet der eine Arme um etwas Schmalz, der andere um ‚ein Schäuferl' Mehl usw.

[4] Anspielung auf Matthäus 11, 29: quia mitis sum etc.

[5] Johannes 1, 29 u. 36.

[6] 4. Buch Moses 12, 3.

[7] lobwürdigst — Elativ.

[8] Philipp der Anderte (d. i. II.) reg. von 1556—1598. — Anderte nach Analogie der sonstigen Ordinalia: zweite, dritte usw.

[9] Zu hoch und wichtig vgl. hochwichtig.

[10] geheimer Sekretär (eigentlich pleonastisch) ‚Geheimschreiber'; übrigens Geheimsekretär — auch bei Goethe u. a.

täte hierüber nur lachen und sagte: Dieses bedeute, daß seine künftige Regierung werde friedlich ablaufen.[1]

Der Pfau.

Ohne allen Zweifel ist dieser unter den Vögeln der schönste, daher er zu Athen für das größte Wunder gehalten worden.[2] Ein Zeuxis,[3] ein Apelles,[3] ein Parrhasius[3] haben ihre Farben nicht so hoch gebracht wie der Pfau. Er bietet dem Amethyst einen Trutz, dem Rubin einen Trutz, dem Karfunkel[4] einen Trutz, dem Saphir einen Trutz, dem Hyazinth[5] einen Trutz; ja der Regenbogen selbst verwundert sich über des Pfauen vielfarbige Pracht. Es hat ihn auch die Natur auf dem Kopf mit einem schönen Federbusch anstatt der Kron versehen, daß ihn alle Vögel dessentwegen billig sollen verehren; er prangt über alle Maßen mit seinem Schweif, welcher fast einem kleinen gestirnten Firmament gleich, und wenn er ihn bei nächtlicher Weil nicht sieht, so schreit er sehr, der Meinung, er habe seine ganze Zierde verloren. Wenn ihn die Umstehenden loben oder die Maler wollen entwerfen, da breitet er noch heftiger den Schweif aus.

Es hat der Pfau wohl auch etwas Gutes und Lobwürdiges an sich, und sagen die Naturkündiger, daß er ein abgesagter Feind sei der Unsauberkeit, ja den allermindesten Wust kann er nicht gedulden, und wenn man ihn sehr besudelt, so kann er derenthalben vor Traurigkeit das Leben lassen. Im übrigen aber ist nichts Stolzeres als dieser Vogel wegen seiner so schönen

[1] Wie denn der Ölzweig ein Sinnbild des Friedens. — Für das hier Erzählte beruft sich P. Abraham auf ‚Lux evangelica in omnes dominicas' von Heinrich Engelgrave, einem 1610 in Antwerpen geborenen Jesuiten, der wegen seines reichen Wissens ‚officina scientiarum' genannt wurde.

[2] Der Pfau war der Himmels- und Sternenkönigin Juno, der Gemahlin des Zeus, geweiht: in seinem prachtvollen Schweif sahen die Griechen gleichsam den gestirnten Himmel.

[3] Über Zeuxis siehe Bd. I, S. 53, Anm. 8 und Bd. II, S. 342, Anm. 1. Über Apelles siehe Bd. II, S. 163, Anm. 8. — Parrhasius aus Ephesus, Rivale des Zeuxis, blühte um 400 v. Chr.

[4] Karfunkel, aus lat. carbunculus ‚Köhlchen', dem Deminutiv vom lat. carbo Kohle, wegen des feurigen Glanzes.

[5] Hyazinth = edler Zirkon, gelbrot; orientalischer Hyazinth (Korund), morgenrot.

Gestalt; das laß ich und du und er zu — unter den Vögeln ist nichts Stolzeres. Aber unter den Menschen ist mannigfalt nichts Hoffärtigeres als ein schönes Weibsbild. Du, Lilien, halt das Maul, die Polixena bildet sich ein, sie sei weißer als du. Du, Rosen, mußt kuschen,[1] denn die Charlotta sagt, sie übertrifft dich weit an der Farb. Du, Helfenbein,[2] verkriech dich, denn die Gandulpha schnalzt dir unter die Nasen,[3] daß ihre Stirn weit glätter als du. Du, Diamant, laß dich nicht sehen, denn die Eleonorl will's behaupten, daß dein Glanz nur dumpere[4] Glasscheiben sind gegen ihre Augen. Du, Rubin, kannst zu Haus bleiben, sagt die Estherl, denn ihre Lefzen dich weit zu Schanden machen. Ihr, Perlen, laßt euch nicht blicken, sagt die Helena, denn ihre Zähn tun euch in der Weißen weit hinwegbeißen. Mein Schnee, du mußt dich verbergen, sagt die Lucretia, denn gegen ihre weißen Händ bist du eine ungebleichte Leinwat. O wie schön ist diese Madam! Und eben dessentwegen stolziert sie nit ein wenig, sie wirft die Augen hin und her dergestalten,[5] wenn ihre Blicker wären Blitzer,[6] so würde niemand sicher sein; sie tritt so wunderlich daher, wenn sie hinterhalb mit einem Besen versehen wäre, so täte sie die ganzen Gassen auskehren. Sie reckt und streckt den Hals in die Höh' wie ein Storch, wenn er in der Pfützen einen Frosch erblickt. Sie schaut die Leut über die Achsel an[7] und gehen ihr nichts ab als die Flügel,[8] womit sie sich könnte auf den Berg Olympus schwingen.[9] Sie glaubt, sie sei ein Malvasier und andere Leut nur ein gemeines Bier;[10] sie glaubt, sie sei ein Paradeis und andere Leut nur ein gemeines

---

[1] kuschen (französ. coucher) ‚sich ducken', ‚nicht muckſen'. Zum Hund: kusch dich! ‚leg' dich' (couche-toi).

[2] Über Helfenbein siehe Bd. I, S. 167, Anm. 1.

[3] unter die Nase(n) schnalzen — soviel wie ‚unter die Nasen reiben', aber noch anschaulicher.

[4] dumper ‚dumpf', ‚matt', ‚trüb'.

[5] Wir vermissen jenes daß, welches wir in ähnlichen Fällen im lebhaften Gespräch auch oft auslassen.

[6] Zu Blicker — Blitzer (Blitze) vgl. Anblicker, Rucker, Zucker und siehe S. 237, Anm. 10.

[7] über die Achsel ansehen — schon im Nibelungenlied.

[8] gehen ihr nichts ab als die Flügel — Latinismus: non deficiunt eam nisi alae.

[9] sie dünkt sich nämlich eine Göttin.

[10] Beachte den Reim Malvasier — Bier und die folgenden, und siehe über Malvasier Bd. II, S. 362, Anm. 3.

Gesträuß. Sie glaubt, sie sei von Natur poliert und andere Leut nur gemein dahingeschmiert. O meine gefirneiste Mistbutten! willst du dem Pfauen in der Stolzheit[1] nacharten, so folge du ihm auch in anderem! Dieser Gesell prangt und prahlt[2] zwar mit seinem so herrlichen Schweif, welchen er bei dem Sonnenschein wie eine runde Scheiben ausbreitet; sobald er aber seine wilden und aschenfarben[3] Füß anschaut, da läßt er allen Pracht fahren. Du, meine stolze Jezabel, erwäge wohl, daß nichts Unbeständigeres als die menschliche Gestalt. Bist du eine Rosa oder eine Rosina oder eine Rosalia oder eine Rosamunda, so gedenke anbei, daß du einer Rosen gleich, welche gar bald verwelkt. Betrachte, daß du bald wirst zu Staub und Aschen werden.[4] Jamia, Cassia und Querenapura,[5] Töchter des geduldigen Jobs, sind dazumal die schönsten gewesen auf dem ganzen Erdboden, weit schöner als du, und gleichwohl sind sie dermalen Staub und Aschen; das wirst du auch werden. Die Helena in Griechenland war so schön als du, ja weit schöner, denn wegen deren Gestalt ganze Krieg viele Jahr geführt worden; gleichwohl ist sie anjetzo Staub und Aschen, das wirst du auch werden. Eine Sara, eine Rebekka, eine Esther, eine Thermusa,[6] eine Gisela[7] 2c. waren so schön als du und noch weit schöner, und gleichwohl sind sie nun Staub und Aschen; das wirst du auch werden. Hast demnach Ursach, du Pfauenart, dich mehrer zu demütigen als zu stolzieren![8]

---

[1] Stolzheit (oberdeutsch); auch bei dem Stricker, einem Dichter des 13. Jahrhunderts. Er lebte in Österreich und ist der Verfasser des ‚Pfaffen Amis'.

[2] prangen und prahlen — alliterierend und tautologisch.

[3] Zu aschenfarb (mittelhochd. aschenvar) vgl. oben S. 137, Anm. 10; rosenfarb, mittelhochd. rôsenvar.

[4] Anspielung auf 1. Buch Moses 3, 19 und auf aschenfarben.

[5] Job. 42, 13: Er bekam auch sieben Söhne und drei Töchter. Die erste nannte er Jeminath, die andere Ketsiah und die dritte Kerenhabouk. Im ganzen Lande wurden so schöne Weiber nicht gefunden.

[6] Thermusa — wohl Thermuthis; diesen Namen hat man der Tochter des Pharao gegeben, welche den kleinen Moses aus dem Wasser zog und an Kindesstatt annahm.

[7] Gisela — Königin von Ungarn, Gemahlin des hl. Stephanus. Über diesen siehe Bd. I, S. 67, Anm. 3.

[8] Zu diesem Stück vgl. ‚Pfauenart' in ‚Des Knaben Wunderhorn' (Reclam S. 138).

Das böse Gewissen.

Ein böses Gewissen ist dem Menschen eine immerwährende Folterbank. Sobald der gottlose Kain seinen Bruder Abel ermordet, so ist er alsogleich von so starker Furcht ergriffen worden, daß er stets an Händen und Füßen gezittert, sich in allen Orten verschloffen,[1] der immerwährenden Einbildung, es werde ihn ebenfalls einer ums Leben bringen.[2] Sogar ist er der allererste gewesen, welcher eine Stadt, mit Namen Enachia,[3] aufgebaut, damit er nur möchte sicher sein. Das böse Gewissen ist eine Zang, die allezeit zwickt; ist ein Gesang, der nie pausiert;[4] es ist ein Wurm, der allzeit nagt; es ist ein Sturm, der allzeit brauft; es ist ein Hund, der allzeit bellt; es ist ein Mund, der nie schweigt; es ist ein Gewicht, so allzeit beschwert; es ist ein Gesicht,[5] so allzeit schreckt; es ist ein Dorn, der allzeit sticht; es ist ein Horn,[6] so allzeit klingt. Gehst du zum Essen, so bleibt doch dieser harte Brocken;[7] trinkst du Malvasier, so bleibt doch dieser bittere Wermut;[8] tust du spielen, so bleibt doch dieser schlimme Stich; tust du tanzen, so bleibt doch dieser schlimme Spielmann; gehst du in Blumengarten, so brennt dich doch diese Nessel; machst du dich allerseits lustig, so bleibt doch dieser Unlust. Die Rachel hat die güldenen Bilder unterm Stroh verborgen;[9] die Rahab hat die Ausspäher des Josue unter dem Dach mit Stoppeln und Flachs verhüllt;[10] aber die Missetat in dem bösen Gewissen läßt sich nicht verhüllen.

---

[1] sich verschliefen ‚schlüpfend verschwinden'; vgl. die Reihe klieben, klob, gekloben.

[2] 1. Buch Moses 4, 14.

[3] Enachia — Henoch; so nannte er sie nach dem Namen seines Sohnes. 1. Buch Moses 4, 17.

[4] pausieren (franz. pauser) — auch bei Schiller.

[5] Gesicht — Wiedergabe des lat. visio.

[6] Beachte die Reime: Zang — Gesang, Wurm — Sturm, Hund — Mund, Gewicht — Gesicht (Vision, Erscheinung, Phantom), Dorn — Horn.

[7] Beachte das Gedankenspiel: Essen — Brocken und die folgenden.

[8] Siehe Bd. II, S. 219, Anm. 1.

[9] 1. Buch Moses 31, 19.

[10] Josue 2.

Vieles Essen macht vermessen.

Es rühmte sich ein Hofmeister[1] bei einem vornehmen Grafen, wie daß er schon lange Zeit ohne mindeste Klag seiner Herrschaft das Haus mit allen Notdurften[2] versehe und weil die Fasten schier vor der Tür, als[3] habe er Fisch schon genug in Vorrat: Meerfisch, Rheinfisch, große Fisch, kleine Fisch, mittelmäßige Fisch, deutsche, welsche Fisch, holländische Fisch: genug! genug! Anstatt der Trappen habe er Kappen;[4] anstatt der Hasen habe er Hausen;[5] anstatt der Capretti[6] habe er Lampreti;[7] Fische genug, zum Braten, zum Sieden, zum Bachen,[8] zum Einmachen. Du Narr, sagt einer, es gilt ein paar Dukaten, ich bin besser in die Fasten versehen als du, denn ich habe nichts und das heißt sich recht zum Fasten geschickt. Um das Fasten ist es eine heilige Sach; der Abbruch der Speisen ist dem Satan ein Abbruch. Viel essen macht vermessen; viel trinken macht hinken und sinken; wo man den Löffel allzustark braucht, da bleibt das Löfflen[9] nicht aus; entgegen wo man den Leib kasteit, da nimmt castitas[10] die Herberg; wo das Maul nicht viel schmutzig, dort ist gemeiniglich das Gewissen sauber; wo die Zähne nicht stark ins Eisen beißen, der hat in jener Welt das Zähneklappern nicht zu fürchten; denn Fasten und Abbruch[11] ist eine Mutter aller Tugenden. Weil vor diesem die heiligen Einsiedler mit

---

[1] Hofmeister Oberaufseher über einen Hof, ein Land- oder Rittergut; mittelhochd. hovemeister ‚Oberknecht', ‚Meier', vgl. maiordomus.

[2] Notdurft — dessen man notwendig (besonders zum Leben) bedarf. Vgl. Das Heer war zum Erbarmen: jede Notdurft jede | Bequemlichkeit gebrach. Schiller, Piccolomini II, 7.

[3] als ‚also'.

[4] Kapp — entweder soviel wie Kapf, d. i. Karpf, oder Kopp, eine Art kleinen Fisches mit großem Kopf.

[5] Hausen (Acipenser Huso L.), eine Art Stöhr, im Flußgebiet des Schwarzen Meeres.

[6] Capretti (ital.) ‚junge Ziegen', ‚Zicklein'; zu lat. und ital. capra ‚Ziege'.

[7] Lampreti ‚Neunaugen', ‚Lampreten', ‚Bricken'; italienisch lampreda.

[8] bachen (bayr.-österr.) ‚backen'; so noch in dem Namen des Geschlechtes der Bachofen. Reim: bachen — einmachen.

[9] löffeln — Nebenform von liebeln (vgl. engl. love, niederd. lêven) ‚sich wie ein verliebter Narr oder Geck geberden.'

[10] castitas ‚Keuschheit', ‚Sittenreinheit'.

[11] Fasten und Abbruch — tautologisch.

lauter Kräutern sich erhalten, also hat sich wenig Unkraut unter ihnen gefunden; der sich mit wenig Fischen begnügt, dieser wird selten mit faulen Fischen umgehen. S. P.[1] Augustinus stellt diese Frage vor: warum Gott dem Elias nur Wasser und Brot geschickt, dem Daniel aber in der Löwengruben warme Speisen? Gibt darauf selbst die Antwort: daß der Allmächtige gewußt, daß er dazumal die Versuchungen des bösen Feindes nicht anders könne überwinden als durch Fasten. Aber leider! derzeit kommt das Fasten in ziemlichen Abgang,[2] und wenn zur Abendzeit in der vierzigtägigen Fasten die Tafel mit kalten Fischen und Konfekt dergestalt überhüllt[3] und überfüllt, daß nicht eine Bachstelzen könnte entzwischen[4] gehen, so hat es gleichwohl den Namen einer Kollation[5] und glauben einige — wo nicht gar viele — daß nur die warmen Trachten die Fasten brechen. Aber weit gefehlt! Daher sagt der hl. Ambrosius: Non leve peccatum est, indictum violare jejunium — ‚Es ist keine geringe Sünd, wenn man die rechte Fasten bricht'.

Jugend kennt nicht Tugend.

Frei, frisch, frech, fröhlich und freundlich[6] ist die Jugend, weßenthalben Jugend und Tugend selten beisammen. In der Jugend ist das Blut voller Mut. In der Jugend tut man laufen und raufen. In der Jugend tut man springen und ringen. In der Jugend sieht man nichts als Lust und Gust. In der Jugend wollen die Augen alles sehen, die Ohren alles hören, die Nasen alles riechen, die Zungen alles kosten, die Händ alles betasten. Die Jugend ist wie ein Hafen beim Feuer — voller Hitz. Sie ist wie ein Aalfisch in der Hand — voller Schlüpfrigkeit.[7] Sie ist

[1] S(anctus) P(ater); wie sonst: ‚mein heiliger Vater' (Augustinus).
[2] Abgang ‚Entwöhnung', desuetudo.
[3] überhüllt — bedeckt.
[4] entzwischen, entstellt aus enzwischen, inzwischen; auch sonst im 16. und 17. Jahrhundert. Vgl. entzwei für in zwei.
[5] Kollation ‚kleines Mahl', coenula, gustatio; ital. collazione. Buchstäblich ‚Pickenick'.
[6] Fünf alliterierende Wörter. — frech ‚sich vordrängend', ‚allzufrei', ‚dreist', ‚ungebunden'.
[7] Schlüpfrigkeit — ‚Lüsternheit' (vgl. ‚schlüpfrige Geschichten') oder ‚Beweglichkeit'.

wie ein Vogel in dem Luft — voller Freiheit; sie ist wie ein Schiffel im Meer — voller Ungestüm; sie ist wie ein Krebs im Wasser — hinter sich, für sich;[1] sie ist wie ein Pferd ohne Zaum — voller Mutwillen; sie ist wie eine Fackel bei einem Strohdach — voller Gefahr. Daher sagt und singt Horatius: Cereus in vitium flecti, monitoribus asper.

Ganz lind und weich, zum Bösen geschwind,
Ganz hart, wenn man verbiet't die Sünd.

Noch besser mein heiliger Vater Augustinus: „Juventuti venenum est, quidquid veritas praecipit; esca est, quidquid diabolus suggerit". — ‚Der Jugend ist ein lauteres Gift, was immer die Wahrheit schafft und befiehlt,[2] was hingegen der Teufel eingibt, ist eine angenehme Speis und Bescheidessen'.

O freche Jugend, du bildest dir ein, daß du allen Mutwillen in größter Freiheit treiben könntest, weder Gott noch Menschen fürchten, weder Regel noch Gesetz halten, und sparst etwan deine Besserung in das Alter. Aber wisse, daß Gott auch die Jungen in blühenden Jahren oft unvermutet hinwegrucke.[3] Wer ist jener gewesen, welcher aus der Stadt Naim zum Tor heraus zur Begräbnis getragen worden, den alsdann Christus unser Heiland wiederum zum Leben erweckt? Ein Jüngling, ein Sohn einer reichen Wittib, dem auch wegen seines sündhaften Lebens der frühzeitige Tod übern Hals kommen.[4] Die alten Rabbiner geben vor, daß Lamech wegen seines schlechten Gesichts habe auf der Jagd einen Jüngling für ein wildes Tier angesehen und daher denselben erlegt.[5] Es gibt zuweilen solche junge Leut, die man billig für ein Vieh kann halten, maßen ihr viehischer Wandel nichts anders weiset; daher man wohl einem und dem andern soll in die Ohren schreien, schreien jene Worte, die Christus

---

[1] hinter sich, für sich — ganz nach seinem Kopf, ohne sich etwas dareinreden zu lassen.

[2] Für das lateinische praecipit die Tautologie schafft und befiehlt.

[3] Zu hinwegrucken vgl.: Da sie aber heraufstiegen aus dem Wasser, rücket der Geist des Herrn Philippum hinweg, und der Kämmerer sah ihn nicht mehr. Apostelg. 8, 39 (Luther), und die Redensart ‚dem Irdischen entrücken'.

[4] Die Redensarten ‚übern Hals kommen', ‚es geht ihm an den Hals', beziehen sich eigentlich auf die Todesstrafe durch den Strang.

[5] 1. Buch Moses 4, 17—26.

der Herr zum toten Jüngling bei der Stadt Naim gered't: Adolescens, tibi dico, surge![1]

Der alte Mensch.

Ehre die Person des Alten[2] und fürchte den Herrn, deinen Gott. Dessentwegen der große Kaiser Theodosius[3] hat wollen, daß seine Söhn vor ihrem Lehrmeister Arsenius sollen allzeit stehen. Vor diesem[4] mußten bei den Römern die Alten von den Jungen in das Rathaus geführt werden und mußten diese letztern[5] heraußen warten, bis die Alten wieder nach Haus gegangen. Die Ehr gebührt dem Alter, jedoch wenn selbiges voller guten Sinn und Sitten[6] ist; denn was helfen viel Jahr und wenig Tugenden; was helfen viel Falten und daneben einfältig[7] (wenn viel Falten ein großes Lob verdieneten, so müßten die Schweizerhosen[8] über alles gelten); was hilft ein Schwan

---

[1] Lukas 7, 14: Jüngling, ich sage dir, steh auf. — Vgl. ‚Die Neujahrsnacht eines Unglücklichen' von Jean Paul und folgende Stelle bei A. a S. C.: ‚Wie oft wäre vonnöten, jene Wort, welcher sich der Herr Jesus bei dem toten Jüngling zu Naim gebraucht, einem in Todsünden verwildeten Jüngling in die Ohren zu schreien: Adolescens, tibi dico, surge! — ‚Jüngling, ich sage dir, stehe auf! — stehe auf von deinem bösen und sündigen Wandel, damit du nicht gar einen ewigen Untergang leidest! O, wie schiffen halt die jungen Leut so gefährlich auf dem Meer dieser Welt! Was ungestüme Sturmwind so mannigfaltiger Versuchungen treiben sie in äußerste Gefahren der Seligkeit'. Aus des Wallfahrtsbüchleins ‚Gack' neuntem Kapitel ‚Stella maris', das — mit einigen Kürzungen — im Jänner 1906 in der Zeitschrift „Ave Maria" (Linz a. d. D., Kathol. Preßverein) abgedruckt werden wird.

[2] Vgl. Hohes Alter ist eine ehrenvolle Krone. Sprüche Salomons 16, 31.

[3] Über Theodosius I. den Großen und seinen Sohn und Nachfolger Arkadius siehe Bd. I, S. 19, Anm. 3. — Theodosius I. hatte von seiner Gemahlin Flaccilla drei Kinder: Arkadius, den er zum Erben der östlichen, Honorius, den er zum Erben der westlichen Reichshälfte ernannte, und eine Tochter.

[4] vor diesem ‚vordem', ‚ehedem', ‚einst'.

[5] letztere, eine ohnedies falsche, erst neuhochd. Bildung, wäre besser weggeblieben.

[6] Sinn und Sitten — tautologische Alliteration.

[7] Beachte: viel Falten — einfältig.

[8] Schweizerhose — weite (vielfach buntgestreifte) Hose, wie sie bei den Landleuten in der Schweiz üblich waren, ‚Bluderhosen'. Im

auf dem Kopf und ein Rab im Herzen; was hilft es, lang gelebt und nicht löblich?[1] Ein Alter soll sein wie ein Feigenbaum, denn je älter dieser wird, je mehr trägt er Früchte. Ein Alter soll sein wie eine Brenneſſel: je älter dieſe, je weniger hat ſie Hitz. Schändlich iſt es, wenn ein Alter beſchaffen iſt wie der Berg Ätna, welcher zwar mit Schnee bedeckt, aber inwendig voller Feuer. Dergleichen Böswicht ſind geweſen jene zwei babyloniſchen Richter, die noch in alten Jahren nach jungen Waren[2] haben getracht't; daher waren ſie nicht Venerabiles, ſondern Venerisenes.[3] Die Alten ſollen vielmehr den Jungen mit einem guten Wandel vorgehen. Wie ungereimt ſteht es, wenn ein Alter, dem die Zähn ſchon ausgefallen, will noch am Löffelkraut nagen.[4] So iſt auch nicht alles an weißen Haaren gelegen, denn ein großer Unterſchied iſt zwiſchen weiß und weis.[5] Gott gibt zuweilen jungen Leuten einen alten Verſtand[6] und vollkommene Tugenden. Caſimirus, König der Polen, iſt mit 25 Jahr heilig geſtorben;[7] entgegen iſt Annas, der geweſene hohe Prieſter, mit etlich und 70 Jahren zum Teufel gefahren.[8] Wibertus iſt mit ganz jungen Jahren zu einem Biſchof zu Razenburg[9] erwählt worden, und als er derentwegen um Dispenſation wegen nacher Rom verreiſt, da

---

DWb. keine Stelle aus P. Abrahams Schriften, in denen das Wort öfter vorkommt. Siehe Bd. I, S. 121, Zeile 7 von oben: Luzerner Hoſen.

[1] Beachte: lang gelebt, nicht löblich (gelebt).

[2] alten Jahren — jungen Waren: reimendes Wortſpiel.

[3] Venerabiles ‚Verehrungswürdige'; Venerisenes (von P. Abraham gebildet), ‚Venusgreiſe', ‚geile Alte'.

[4] am Löffelkraut nagen, ‚um weibliche Gunſt buhlen', löffeln ſtellt man gewöhnlich zu Laffe; es iſt aber wohl nichts anders als liebeln (liefeln, lofeln). Vgl. engl. love, lief, und niederd. lêven. — Löffelkraut (botaniſch) cochlearia (deſſen Blätter rund zuſammengetan ſind wie ein Löffel) hat mit löffeln = liebeln ſprachlich gar nichts zu tun.

[5] Vgl. Denn weder die Länge des Lebens, noch die Anzahl der Jahre machen das Alter ehrwürdig, ſondern der Verſtand des Menſchen gilt ſtatt der grauen Haare. Buch der Weisheit 4, 8.

[6] alten Verſtand — zur Erzielung eines Wortſpieles ſtatt: den Verſtand der Alten (intellectum senum).

[7] Über St. Kaſimir ſiehe S. 18, Anm. 14.

[8] Apoſtelgeſchichte 4, 6.

[9] Ratzeburg (Mecklenburg-Strelitz), altes Bistum im Obotritenlande, gegründet 1154.

hat ihn der Papst verworfen; als er aber die andere Nacht darauf eisgrau worden, da hat der Papst erkennt, daß es Gottes Will sei und daß nicht alles an vielen Jahren, sondern mehrer an vielen Tugenden gelegen sei.

Das Weintrinken steht den Weibern übel an.

Ein gutes Mütterle hat alle Tag in der Stadt feil gehabt[1] und bekennte oft, daß ihr die Stadt den mehrsten Nutzen schaffe. Sie war aber auch so gut, daß sie ihr Geld meistens der Stadt wiederum zu lösen gab;[2] denn nachdem sie einst den halben Tag auf dem Markt gesessen, da hat sie sich ins Wirtshaus begeben, daselbst ein Fruhstuck einzunehmen. Es geschah aber, daß sie auf einer Zech zu 10 Kändel oder Seitel[3] kommen; endlich wird sie ziemlich taumelnd und sagte mit gackzender[4] Zung: ‚Herr Wirt, was bin ich schuldig?‘ — ‚Um das Essen‘, sagte er, ‚ist soviel; im übrigen weiß ich schon, was 10 Kändel Wein kosten‘. — ‚O mein Herr‘, sprach sie, ‚ich bin nicht mehr als 9 schuldig, denn es geht nicht mehr als so viel in meinen Leib; ich hab es gar oft gemessen‘. — ‚Mein gutes Mütterle‘, versetzte der Wirt, ‚wenngleich in Euren Leib nur 9 Kändel gehen, so ist Euch doch *eines* in Kopf gestiegen‘.

Der Eliezer, als des Abrahams Hausverwalter, hat für den Isaak bei einem Brunnen eine Braut erkiesen, benanntlich die Rebekka, als sie den Wasserkrug in der Hand gehalten.[5] Ich glaube wohl, wenn sie wär mit dem Weinkrug umgangen, daß er sie nit viel hätte geachtet, maßen den Weibern das Weintrinken sehr übel anständig. Romulus hat unter anderen Gesetzen

---

[1] *Zu feil haben* (halten, tragen) vgl. „. . . . . die da Ochsen, Schaf und Tauben feil halten,‘ Joh. 2, 14 (Luther) und: Wir trugen unsre Glieder feil | Und haben unser Beuteteil. Goethe.

[2] *zu lösen geben* (in der bayr.-österr. Mundart gang und gäbe) ‚durch Einkäufe ausgeben‘ (anderen zukommen lassen).

[3] *Seitel* (bayr.-österr., aus lat. situla ‚Gefäß‘) ‚Seidel‘, ‚Seidlein‘; damals die *Hälfte* der alten bayr. Maß, wie denn nach Schmeller III, 199, die Städter lieber sagten ‚eine *Halbe*‘; später (wenigstens in Österreich) 1/4 Maß. 10 Seitel somit = 5 Maß.

[4] *gackzend* — hier ‚lallend‘.

[5] 1. Buch Moses 24, 45 und 46; siehe Bd. I, S. 99, Anm. 2.

auch dieses gesetzt,[1] daß den Weibern der Wein soll ganz verboten sein; ja so fern eine dieses Gebot übertritt, soll sie wie eine Ehebrecherin gestraft werden. Egnatius Metellus hat nach Valerius Maximus[2] sein eigenes Weib mit einem Prügel zu Tod geschlagen, wessenthalben er nicht allein keine Strafe, sondern auch gar keinen Verweis bekommen. Die heilige römische Paula, als sie in dem Monat Julio sehr krank gelegen und der Medicus ihr eingeraten, sie solle was weniges Wein zu sich nehmen, auch solches ihr der heil. Hieronymus samt dem Epiphanius befohlen, so wollte sie dennoch in dem Fall nit folgen, weil sie es für ein Versuchen des bösen Feindes gehalten.[3] Diese hl. Paula hat etwan wohl gewußt, daß Vites und Vitia[4] einander nahend befreundet sind; daß die Tugend ehender im Wein Schiffbruch leidet als im Wasser;[5] daß bei dem Weinfaß das Nefas nit ausbleibe,[6] und so jemand auch Rheinwein trinkt, so steht die Reinigkeit in Gefahr. Gelber Wein macht schwarze Gewissen, vorderst bei den Weibern.[7] Süße Wein kommen manchem sauer vor, vorderst die Weiber. Teuere Weine machen die Laster wohlfeil,[8] absonderlich unter den

---

[1] Zu Gesetze setzen vgl. Du geboteſt ſtrenge Gebote, Klopſtock. Siehe O. Weiſe a. a. O. S. 43.

[2] Valerius Maximus, römischer Geschichtsschreiber im 1. Jahrh. n. Chr., sagt in seiner ‚Sammlung merkwürdiger Reden und Taten', VI, 3, 11: Er (Metellus) erschlug seine Frau mit einem Prügel, weil sie Wein getrunken hatte. Doch ward er wegen dieser Handlung weder angeklagt, noch getadelt; denn jedermann hielt dafür, diese Strafe für die Verletzung der Nüchternheit sei um des Beispiels willen sehr an ihrer Stelle gewesen. In der Tat verbannt ein Weib, welches den Wein leidenschaftlich liebt, alle Tugenden aus ihrer Nähe und öffnet jedem Laster die Türe.

[3] Die heil. Paula war eine Römerin vornehmen Standes und mit Torotius vermählt. Als sie ihren Mann zwei Monate nach ihrer Trauung verlor, entschloß sie sich, die Welt zu verlassen und sich ganz und gar Gott zu weihen. Sie starb 404. Der heil. Hieronymus schrieb ihre Lebensgeschichte. — A. a S. C. beruft sich auf des heiligen Papstes Gregor des Großen ‚Dialoge', Kap. 13.

[4] vites ‚Reben', vitia ‚Fehler' (vitium gurgitis ‚Völlerei', Cicero); sprachlich nicht verwandt.

[5] Vgl. Im Wein ertrinken mehr als im Wasser.

[6] Siehe S. 28, Anm. 4, und vgl. per fas ac nefas.

[7] gelb — des Teufels Farbe; Haß und Neid und Eifersucht, die Quellen so vieler bösen Taten, sind nach alter Anschauung gelb. Das wird auf die Galle zurückgehen, die gelbe und grüne Farbe zeigt und auch zu Gift versotten wurde. DWb.

[8] Beachte: gelb — schwarz, süß — sauer, teuer — wohlfeil.

Weibern. Bei dem Sonnenregen[1] wachsen Kroten,[2] aber bei dem Weinregen wachsen leichtfertige Kroten. Der Wein bei einem Weib ist schon ein Ladschreiben zu allen Untaten; an keinem Ort wird man mehrer Unkraut finden als bei dem Weinkräutel. Bei Kandel und Andel[3] ist selten ein ehrbarer Wandel. Nach dem potare kommt kein pudēre, wohl aber ein putēre.[4]

Der Kometstern.[5]

Es war ein Weib, welche gar nicht gut mit ihrem Manne gehaust. Warum? Das weiß ich nicht. Dergleichen Ehekrieg[6] findet man öfters, und wird nicht allein das Städtel Knittelfeld in Steiermark, das Städtel Grein in Österreich, die Stadt Schlag in Pommern, die Stadt Wildenau im Braunschweigischen 2c. gefunden, sondern auch bei vielen Eheleuten, bei welchen oft wenig Silber, aber viel Zankeisen.[7] Dergleichen ist beschaffen gewesen der Ehestand des obgedachten Weibes, daher sie öfters gewunschen, ihr Mann möcht ein Hofherr werden, aber — im Friedhof. Als dieser auf eine Zeit in einem Gezank etliche Wunden bekommen, da hat sie sich gestellt, als wollte sie gänzlich verzweifeln; schickte demnach um den Wundarzt. Dieser sagte zu ihr: ‚Meine Frau, hat sie nit einen alten Lumpen, womit

---

[1] Hier der älteste Beleg für Sonnenregen ‚Regen, während dessen die Sonne scheint'; auch bei Kant und Uhland; im übertragenen Sinne bei Goethe: ‚Das Plagen ist der Sonnenregen der Liebe.' DWb.

[2] Nach dem Volksglauben ist der Sonnenregen auch die Ursache des Meltaus. DWb.

[3] Über Kandel—Andel siehe S. 178, Anm. 5.

[4] potare ‚trinken' (davon unser Fremdwort Potator ‚Gewohnheitstrinker'); pudēre ‚sich schämen', ‚mit Scham erfüllt sein'; putēre ‚stinken'. Vgl. ‚stinkende Venus', ‚stinkendes Venusaas'.

[5] Kometstern, gleich ‚Komet,' verdeutlicht; auch griech. κομήτης ist eigentlich ἀστὴρ κομήτης, d. h. Haarstern.

[6] Ehekrieg — fehlt bei Adelung, Grimm, Sanders und Heyne. — ‚Den dreißigjährigen Krieg hab' ich hinter mir', sagte einer, der schon dreißig Jahre verheiratet war.

[7] Über Zankeisen siehe S. 328, Anm. 7. Zur ganzen Stelle vgl.: Ein Mann und Weib sind nur ein Leib, | Pflegt man zu sagen; | Doch wird es klar, daß sie ein Paar, | Wenn sie sich schlagen. J. Ch. Gottsched, ‚Gedichte' (1736).

ich den Mann verbinden kann?' — ‚Ach', sprach sie, ‚hätt' er nur so viel Wunden, als ich alte Lumpen'. Als dazumal bei der Nacht der Vollmond geschienen und alles in der Kammer verdeckt und verhüllt außer einer Glasscheiben, durch welche der Mond sein Licht hineingeworfen und einen wunderlichen Streif an der Wand gemacht, so fragte er das Weib, was dieses sei. Die aber sagte gleich, es wäre ein Kometstern und er bedeute nicht anders, als daß er sterben werde. Er merkte aber gleichwohl den Betrug, und da sie allzusehr angehalten, er möchte doch eine Richtigkeit machen[1] — ‚O mein Weib, deine Erbschaft', sagte er, ‚soll sein der Kometstern, so draußen am Kasten hangt'. (Es war ein starker Ochsenzen.[2])

Ich lasse endlich dieses eine Fabel sein; unterdessen aber ist es leider Wahrheit, daß in manchem Ehestand nichts als Zwietracht und Uneinigkeit zu finden; und dessen ist meistens die Ursach, weil man oft gar unbedachtsam zur Ehe schreiten tut. Wie der reiche Prasser in der Hölle begraben worden, da hat er den Abraham bittlich ersucht, er möchte doch den Lazarus zu seinen fünf Brüdern schicken, welche noch beim Leben und denselben sein Elend andeuten, damit sie nicht auch kommen an das Ort der Peinen und Qualen[3] — als wollte er sagen, es soll ihnen sein elender Stand eine Witzigung sein.[4] Wenn demnach einige fast täglich sehen und wahrnehmen, daß diese miteinander hausen wie ein doppelter Adler, bei dem ein Kopf daher schaut, der andere dorthin;[5] jene miteinander leben, wie die Waren eines Kampelmachers, wo der eine[6] dem anderen die Zähn weist; wenn sie sehen, daß einer ein Weib bekommen, welche eine so gute Wirtin, daß sie beim Mondschein eine Maß Wein aussauft, damit sie nur die Kerzen erspare; eine andere einen solchen Mann bekommen, der so lämmelfromm, daß er

---

[1] eine Richtigkeit machen — eine Sache in Ordnung bringen; besonders eine Schuld begleichen; hier: die letztwilligen Anordnungen treffen.

[2] Ochsenzen (bayr.-österr.) ‚Ochsenziemer', ‚Ochsensehne', ‚Ochsenzagel'; zen = zain, ‚membrum virile'.

[3] ne et ipsi veniant in locum tormentorum. Lukas 16, 28. — Das deutsche Qual übersetzt das Lehnwort Pein (lat. poena).

[4] etwas soll einem eine Witzigung sein ‚er soll witzig (weise, gescheiter) dadurch werden, daraus lernen.'

[5] doppelter Adler — Anspielung auf das österreichische Wappen.

[6] der eine — nämlich Kampel (Kamm).

alle Tag beim Lämmel einen Rausch trinkt:[1] dieses soll billig viele witzig machen; ne et ipsi veniant in locum tormentorum.[2] Daher sehr behutsam und bedachtsam muß man im Heiraten sein, denn es spricht der hl. Chrysostomus: ‚So jemand will ein Haus kaufen, so besichtigt er dasselbe ganz wohl und genau; so einer will einen Knecht oder Diener aufnehmen, so betrachtet er wohl seinen Abschied[3] und wie er sich anderwärts verhalten; viel mehrer soll einer vorhin ein Weib betrachten, ehe er sie heirate. Denn ein Haus oder einen Knecht kannst du wieder hinweggeben, aber das Weib nicht'.[4]

Die ganze Welt, κόσμος.

Niemand kann es mit dem Herzen sattsam erwägen, noch weniger mit den Worten aussprechen, wie herrlich die Fabrica[5] dieser Welt sei, sondern wir müssen alle mit dem David ausschreien:[6] Quam magnifica sunt opera tua, Domine! — ‚Wie herrlich sind doch deine Werk, o Herr!'[7] Und welches noch mehrer zu verwundern, so hat doch alles dieses der allerweiseste Gott mit dem einigen Wörtlein Fiat! erschaffen.[8] Fiat! es werde die Sonne, welche[9] nimmermehr an ihren Strahlen erarmen[10] solle. Fiat! es werde der Mond, welcher bald alt, bald jung und mit solcher umwechselnden Gestalt allen Geschöpfen nutzen solle. Fiat! es werden die Sterne,[11] die da wegen des allzu großen Sonnenlichts beim Tag sich nicht sollen blicken lassen, entgegen aus der

[1] Also wieder einer, der gern ‚lambelt und wambelt'!
[2] Siehe nebenstehende Seite, Anm. 3.
[3] der Abschied — das Zeugnis des früheren Dienstgebers; noch jetzt beim Militär.
[4] Tautologien: Zwietracht und Uneinigkeit, Peinen und Qualen, sehen und wahrnehmen.
[5] Fabrica ‚Werkstatt'; auch wir sprechen von der großen, wunderbaren, der geheimen Werkstatt der Natur.
[6] ausschreien ‚ausrufen', exclamare.
[7] Psalm 91, 6.
[8] fiat ‚es werde'; siehe Bd. I, S. 20, Anm. 3.
[9] welche — mit dem Konjunktiv im Nebensatz nach lat. Vorbilde: fiat sol, qui.... prosit.
[10] erarmen ‚verarmen'; auch bei Fischart und Moscherosch. DWb.
[11] Sterne — Fixsterne; die Planeten werden eigens erwähnt.

Nacht sollen sie einen halben Mittag[1] machen. Fiat! es werden die Planeten, welche mit ihren unschuldigen[2] Flammen die nützlichen Influenzen[3] sollen spendieren. Fiat! es werde das Feuer, und je mehrer es zu zehren und zu naschen hat, je mehr soll ihm der Hunger wachsen. Fiat! es werde die Luft, welche bald mit Feuer bald mit Wasser solle schwanger gehen.[4] Fiat! es werde das Meer, so immerfort von den Winden gefoppt wird;[5] entgegen soll es sich von dem Gestad bewegen und daselbst seine aufgebäumte Hoffart sinken lassen.[6] Fiat! es werde die Erde, welche Kugel in ihrem Gewicht und Widergewicht solle frei hangen und beständig verharren.[7] Solchergestalten sind alle diese Hauptstuck[8] durch den einigen Befehl des Allerhöchsten hervorkommen. Und dieses insgesamt hat Gott erschaffen: erstlich wegen seiner, dadurch zu zeigen seine unendliche Allmacht und Weisheit; nachmals auch alles zum Nutzen des Menschen. Daher spricht mein heiliger Vater Augustinus: Coelum et terra et omnia, quae in eis sunt: Ecce, undique mihi dicunt ut te amem, nec cessant dicere omnibus, ut inexcusabiles sint. — ‚Himmel und Erden und was in denselben ist, die sagen mir allseits, ich soll meinen Gott lieben, und hören auch nicht auf, solches zu wiederholen, damit sich die Leute nicht haben zu entschuldigen.‘ Die sieben Planeten am Himmel, die zwölf Zeichen im Zodiacus

---

[1] halber Mittag — siehe S. 59, Anm. 2.

[2] unschuldig — ein prächtiges Epitheton zu den harmlosen Flammen der Sterne. Goethe, ‚unschuldige‘ Nacht.

[3] Influenzen — die vermeintlichen Einflüsse der Planeten auf unseren Körper; noch jetzt spricht man vom Jupiter, Saturn usw. als ‚Jahresregenten‘. Diese Influenzen sind nützlich oder schädlich. (Krankheitserreger!) Vgl.: Auch hab ich oft mit Zaudern und Verpassen | Vor manchen Influenzen mich gehütet. Goethe, Sonette.

[4] Vgl. Die Stadt geht mit Verderben schwanger. Wieland. DWb.

[5] foppen ‚zum besten halten‘, ‚vexieren‘; ein Wort rotwelscher Herkunft. Kluge.

[6] Gemeint ist die Brandung.

[7] Sie ist schwer und wird durch fremde Anziehungskräfte im Gleichgewichte erhalten.

[8] Vgl. Der Körper, der das Hauptstück des planetischen Gebäudes geworden ist. Kant. — Der Zentralkörper ist das Hauptstück seines Systems. Derselbe. Ältere Belege für Hauptstück = Hauptgegenstand, Hauptsache bietet das DWb. nicht; also gebührt dem P. Abraham das Prioritätsrecht. Ein vollständiges und zuverlässliches Deutsches Wörterbuch wird es erst geben, wenn wir zu allen Schriftstellern von Bedeutung Spezialwörterbücher haben werden.

oder Tierkreis, die unzählbaren zwitzernden[1] Stern sagen nichts anderst als: ut te amem! — ‚ich soll dich, Gott, lieben‘. Die Vögel in dem Luft mit ihrem Gesang, das Gesang mit seinem Unterschied,[2] der Unterschied mit seiner Lieblichkeit; die Lieblichkeit mit der Verharrung, sagen mir nichts anders, als: ut te amem! Der Ochs mit seinem Röhren,[3] das Pferd mit seinem Hünnen,[4] der Esel mit seinem Schreien, der Bär mit seinem Brummen, das Schwein mit seinem Gronen,[5] das Schaf mit seinem Blärren, der Hund mit seinem Bellen, der Wolf mit seinem Heulen, der Hahn mit seinem Krähen, die Henn mit ihrem Gacketzen, die Gans mit ihrem Schnadern — alle diese sagen nichts anders als: ut te amem! ich soll dich, Gott, lieben als ihren so wunderbarlichen Schöpfer. Im Meer die Fisch, im Meer die Abenteuer,[6] im Meer die Muscheln, im Meer die Perlen, im Meer die Korallen, im Meer die Wellen, des Meeres Ab- und Zulauf[7] sagen mir nichts anders als: ut te amem! ich soll dich, Gott, lieben. Auf Erden die fruchtbaren Bäumer, mit diesen die nützlichen Wurzeln, mit diesen die gesunden Kräuter, die schreien alle nichts anders als: ut te amem! ich soll dich, Gott, als einen Erschaffer aller Ding, lieben und loben und preisen. Darum Gott diese schöne, künstliche und köstliche Welt erschaffen, damit der Mensch die Werk der Allmacht Gottes möge sehen, durch das Sehen sich verwundern, durch das Verwundern den Schöpfer erkennen und sodann denselben sehen, damit er einmal denselben möge ewig anschauen. Denn obschon die Welt sehr herrlich und stattlich, so kann sie doch das menschliche Herz nicht gänzlich sättigen, sondern dies kann allein Gott sättigen — satiabor, cum apparuerit

---

[1] zwitzern (vom raschen Hin- und Her-Zittern, -Zucken) ‚flimmern‘, ‚flirren‘, ‚schimmern‘, ‚blinken‘. Vgl.: Den großen Kometen .... das zwitzert alles so durcheinander, als läg's in einem blutigen Meer. Goethe (Sanders).

[2] Unterschied ‚Verschiedenheit‘, ‚Abwechslung‘, ‚Melodienreichtum‘.

[3] Über röhren siehe S. 281, Anm. 7.

[4] hünnen, hinnen (lautnachahmend wie lat. hinnire) ‚wiehern‘.

[5] gronen (lautnachahmend wie lat. grunnire) ‚grunzen‘. Vgl. Gronerin ‚mürrisches, zänkisches Weib‘.

[6] Abenteuer ‚Seeungeheuer‘. Vgl. καὶ κνώδαλ' ἐν βεύδεσι πορφυρέας ἁλὸς εὕδει. Alkman.

[7] Ab- und Zulauf (auch An- und Ablaufen, Kluge) Ebbe und Flut. Ebbe (niederd.) bricht sich im 17. Jahrhundert allmählich Bahn.

gloria tua.[1] Du sagst mir aber, die Welt sei ein Fas, aber Nefas,[2] die Welt sei ein Markt, aber voller Bärenhäuterzeug; die Welt sei eine Karten, aber voller Säu;[3] die Welt sei ein Garten, aber voller Unkraut; die Welt sei eine Apotheken, aber voller Assa foetida;[4] die Welt sei ein Buch, aber voller Eselohren; die Welt sei ein Schiffbruch der Tugenden, eine Mörderin der Ehrbarkeit, ein Nest der Hoffart, ein Wohnplatz des Geizes, ein Hundsstall des Neides,[5] ein Zunder des Zorns,[6] ein Speisgewölb[7] der Unmäßigkeit, ein Matratzen der Trägheit, eine Kunstkammmer[8] des Betrugs, eine Schmidten der Bosheit, eine Schleifmühl der Rach, ein Tanzboden der Üppigkeit, eine Säugammel aller Laster. Daher haben sie die Heiligen so sehr geflohen, veracht't, verspott't, verflucht, verlassen, verfolgt, verschwärzt, verworfen. Es ist aber diesfalls zu wissen, daß unter einem so schändlichen Vorwurf nicht diese Welt verstanden wird, welche Gott mit seiner Allmacht also schön und künstlich versertigt hat, maßen gleich anfangs in heiliger Schrift zu lesen, daß alles, was Gott erschaffen: vidit, quod esset bonum — ‚da hat er gesehen und selbst geurteilt, daß es gut sei.' Daher in solcher Verständnus alle Geschöpf gut und ist ein Rab so gut als ein Paradeisvogel; ein Esel so gut als ein Elefant; ein Stockfisch so gut als ein Walfisch. Auch bei der Erschaffung eines Löwen hat Gott nicht mehrer Macht gebraucht als bei der Erschaffung der mindesten Mucken. Aber unter dem Titel der boshaftigen Welt, wie sie Johannes nennt (mundus in maligno positus),[9]

---

[1] Ich werde gesättigt werden, sobald deine Herrlichkeit erscheinen wird. Psalm 16, 15.

[2] fas, aber nefas ‚gut — aber böse'.

[3] Da auf alten Kartenspielen das Aß eine Sau zeigte, so steht Sau auch für Aß.

[4] assa foetida, der sogenannte ‚Teufelskot', die Milch einer knoblauchähnlichen Dolbenpflanze (Laser picium). Vgl.: ‚Sie wollen mir die Nase abschneiden, und ich soll Ihre nicht mit ein wenig assa foetida räuchern?' Lessing nach Lehmann a. a. O. S. 40.

[5] Man denkt unwillkürlich an Gellerts neidigen (geizigen) Hund Phylax, der vor seinem Verenden noch das Schinkenbein vergraben.

[6] Zunder — Zorn, alliterieren.

[7] Speisgewölb ‚Speisekammer'.

[8] Kunstkammer — auch bei Goethe (‚die weimarische Kunstkammer'); an unserer Stelle Kunst ‚Trick', ‚Schelmenstreich'.

[9] Wir wissen, daß wir aus Gott sind und die ganze Welt im Argen liegt. 1. Joh. 5, 19.

werden die Weltmenschen[1] verstanden, welche die Geschöpf der Welt, die uns Gott zu unserm Nutzen gegeben, schändlich mißbrauchen oder aber sich an dieser zergänglichen[2] Welt also vergaffen, daß sie ihr ganzes Gemüt derselbigen widmen und folgsam Gottes und seiner Gesetz vergessen. Weil ein Macarius,[3] ein Onuphrius,[3] ein Simeon Stylita,[3] ein Paulus, der erste Eremit,[3] und viel tausend andere die Welt verlassen, so folgt nicht daraus, daß sie in eine andere Welt gewandert, sondern sie haben die Gesellschaft der Menschen gemeidet,[4] bei denen und unter denen die meiste Gelegenheit zu sündigen ist. Für sich selbst in der Welt zu handeln und wandeln[5] ist nichts Übles, wenn es nur ohne Betrug ablauft. In der Welt essen und trinken ist nichts Unrechtes, wenn es mit rechtem Maß geschieht. In der Welt sich ergetzen und etwas sich erlustigen,[6] ist nichts Böses,[7] indem auch Johannes der Evangelist mit dem Rebhühnl gescherzt. Silber, Gold und Edelgestein sind in sich selbsten gut, aber wegen des Mißbrauches der Adamskinder werden sie also gescholten. Die Nacht ist ein so lobenswürdiges Geschöpf als andere; daß aber darin so viel Laster und Bubenstück begangen werden, ist die arme Haut dessenthalben keiner Schuld zu bezichtigen.[8] Es bleibt demnach wahr und überwahr,[9] daß die Welt in ihrem Gebäue, Ordnung, Austeilung und Menge der Geschöpf das allerlobwürdigste[10] Werk sei,

---

[1] Zu Weltmensch vgl. ‚Weltkind' und ‚Weltling'.

[2] zergänglich, von zergehen (schon bei Adelung als veraltet bezeichnet) ‚vergänglich'.

[3] Über St. Macarius siehe Bd. III, S. 38, Anm. 9. — Das Fest des heiligen Einsiedlers Onuphrius, der im 4. oder 5. Jahrhundert lebte, feiert die Kirche am 12., resp. 29. Juni. Näheres siehe bei Donin a. a. O. III, 606 ff. — Über Simon Stylites siehe S. 313, Anm. 5. — Über den hl. Paulus siehe Bd. II, S. 324, Anm. 2.

[4] meiden biegt auch bei Luther schwach.

[5] In der reimenden Verbindung handeln und wandeln geht ‚wandeln' ursprünglich auf das Reisen im Tauschverkehr; vgl. Handel und Wandel bei Luther, Wieland, Goethe usw.

[6] sich ergetzen und erlustigen — tautologisch; ‚sich erlustigen' auch bei Klopstock, Wieland, Goethe, Jean Paul; Hans Sachs und Logau haben auch erlusten.

[7] Böses — Unrechtes — Übles: Wechsel im Ausdruck.

[8] bezichtigen (zu zeihen, zeigen) ‚anklagen'; auch bei Schiller; eigentlich ‚hinzeigen', δείκνυμι.

[9] Beachte wahr und überwahr und siehe S. 56, Anm. 11.

[10] Dergleichen Zusammensetzungen mit aller liebt auch Luther sehr. Siehe Lehmann ‚Luthers Sprache', S. 251 und 252.

ja ein Buch, in welchem ich die Allmacht Gottes kann leſen;[1] ein Spiegel, in dem ich die Weisheit Gottes kann ſehen. Daß aber zuweilen die Geſchöpf ſowohl im Himmel als auf Erden ſich etwas widerſpenſtig zeigen, verurſachen ſolches nur unſere eigenen Sünden.[2]

---

[1] Vgl.: Die Natur iſt das einzige Buch, das auf allen Blättern großen Inhalt bietet. Goethe. — Die Natur iſt das weiſeſte Buch, mit ſchönen Lehren auf jedem Blatt. Ohlenſchläger, † 1850.

[2] Vgl. Laß uns im Kreaturenſpiegel hier, als in einem dunklen Wort, | Dein Allmacht, Weisheit, Lieb erblicken. Brockes, 1739, mit Beziehung auf 1. Korinther 13, 12. — Und: Die Welt iſt Gottes reiner Spiegel, | Wenn dir's nicht trüb vorm Auge flirret. | Mit Liebesblick ſchau in den Spiegel | Und ſei vom Gottesglanz verwirret. Rückert.

Ende des vierten Bandes.

Nachträge und Berichtigungen.

○ ○ ○

a) Zu Band II:

S. 22, Z. 8 v. o. lies Gras statt Glas.
S. 227, Z. 2 v. o. lies sich statt ihn.
S. 230, Anm. 3 lies das Herze sein statt des Herzen sein.
S. 296, Z. 7 v. u. lies Abenteuer statt Abenteurer und siehe Bd. III, S. 37, Anm. 8.

---

b) Zu Band IV:

S. 26, Z. 15 v. u. lies ‚in dem Gebet' statt ‚mit dem Gebet'.
S. 30, Anm. 9. Salamander reiben führen manche zurück auf die zur Zeit des 30jährigen Krieges üblich gewordene Wendung ‚baisar la mana treiben' = Reverenz erweisen.
S. 94, Anm. 5. Bei Stange ist wohl zu denken an die Griesstange, die der Grieswärtel bei den Turnieren (oder den als Gottesurteilen üblichen Zweikämpfen) dem Sinkenden, Verwundeten oder Ermatteten zur Stütze oder zum Schutze darreichte. Daher die Redensart: ‚einem die Stange halten'.
S. 139, Anm. 3. In einer Abhandlung in der ‚Gegenwart', Bd. 68, Nr. 37, hat Johannes Prölß nachgewiesen, daß die Romanze ‚Des Sängers Fluch' ihre erschütternde Symbolik dem liebevollen Gedenken Uhlands an Schillers Jugendschicksal verdankt (Sänger: Schiller; König: Herzog Karl Eugen; Schloß und Gärten: des Herzogs Schloß und Anlagen in Hohenheim, die 1814, als der junge Uhland einen Ausflug dahin unternahm, ein überaus trauriges Bild des Verfalls und der Verödung zeigten).
S. 185, Anm. 3 lies statt: siehe S. . . , Anm. . . : siehe unten S. 194, Anm. 5.
S. 195, Z. 1 v. u. Der ‚Willkomm' wird lauten: ‚Weichet von mir, ihr Verfluchten'. Matth. 25, 41.
S. 212, Anm. 2 kann auch gedacht werden an die ‚verlorne Schildwacht' (siehe S. 37, Anm. 8), die der christliche Soldat gegen die Türken beziehen mußte; die Berufung zu solchem Dienst mag auch wie ein Schreckgespenst gewirkt haben.
S. 251, Anm. 3 — vgl.: Ein blinder Mann ist arm und blind ein armer Mann, | Weil jener keinen sieht und keiner den sieht an. Logau ‚Sinngedichte' (1645). — Weiter: Daniel Schubart ‚Der Gefangene': ‚Gefangner Mann, ein armer Mann! (zu Anfang) und ‚Gefangner Mann, ein armer Mann! | Ach habt mit mir Erbarmen!' (am Schluß).
S. 276, Anm. 3. Zacharias Werner hat seine mit Brillanten geschmückte Feder der Wallfahrtskirche Maria-Zell testamentarisch vermacht. Er schrieb: ‚Weil ich mit dieser Feder so viel gegen die Kirche gesündigt, opfere ich sie zur Versöhnung'. (Deutsch-Germain.)
S. 325 (Titel) lies ‚Des Teufels Freud' statt ‚Freund'.

◇ ◇ ◇

Gediegene Unterhaltungsschriften:

Wichner Josef, **Alraunwurzeln.** Ein lustiges und lehrreiches Volksbüchlein. 3. Aufl. Brosch. 2.—, geb. 2.80.

— **Aus der Mappe eines Volksfreundes.** Neue lehrreiche Erzählungen und lustige Schwänke. 3. Aufl. Brosch. 2.—, geb. 2.80.

— **Im Schneckenhause.** Volksroman. 4. Aufl. Brosch. 2.—, geb. 3.—.

— **Erlauschtes.** Allerlei neue Geschichten, Schwänke und Gedanken. 3. Aufl. Brosch. 2.40, geb. 3.20.

— **Im Studierstädtlein.** Erinnerungen und Bilder aus dem Gymnasialleben. 3. Aufl. Brosch. 3.—, geb. 4.—.

— **Nimm und lies!** Ein Schock neuer Geschichten, Schwänke und Gedanken. Brosch. 4.—, geb. 5.—.

— **Jahresringe.** Novellen und Erzählungen. Brosch. 3.—, geb. 4.—.

— **An der Hochschule.** Erinnerungen und Bekenntnisse. Brosch. 3.—, geb. 4.—.

— **Im Frieden des Hauses.** Ein Volksbuch. Brosch. 3.60, geb. 4.60.

Kerschbaumer, Dr. Anton, **Eligius.** Lebensbilder aus dem niederösterreichischen Gebirge. 2. Aufl. Brosch. 2.—, geb. 2.80.

— **Der Jäger von Dürnstein.** Eine Erzählung aus der Heimat. 4. illustrierte Aufl. Brosch. 1.60, geb. 2.60.

— **Gentiana austriaca.** Alpine Kulturbilder. 2. vermehrte Aufl. Brosch. 1.60, geb. 2.40.

Landsteiner Karl, **Anno dazumal!** Eine Geschichte aus der Franzosenzeit. Brosch. 1.20, geb. 1.80.

Peter Johann, **Tanne und Rebe.** Dorfgeschichten aus dem Böhmerwalde und niederösterreichischem Weinlande. Brosch. 2.—, geb. 2.80.

Zöhrer Ferdinand, **Chronik von Wien.** Kurzgefaßte Geschichte der Kaiserstadt an der Donau. 2. Aufl. Brosch. 3.—, geb. 4.—.

Scheicher, Dr. Josef, **Ostmark-Geschichten.** Gesammelte Erzählungen, Novellen und Humoresken. Brosch. 8.—, geb. 11.20.

Rak Therese, **Der Karthäuser Ortolf.** Erzählung aus dem Aufstande der Bauern in Niederösterreich am Schlusse des 16. Jahrhunderts. Brosch. 2.40, geb. 3.20.

— **Ein österreichischer General,** Leopold Freih. v. Unterberger, k. k. Feldzeugmeister. Ein Lebensbild. Brosch. 2.40, geb. 3.20.

Huber J., **Der verhängnisvolle Zwanziger** und andere Erzählungen. Brosch. 2.40, geb. 3.20.

Reiterer Karl, **Älplerblut.** Allerlei Geschichten und Gestalten aus den Bergen für das Volk. Brosch. 2.—, geb. 2.80.

Wüsinger Josef, **Geschichten und Bilder aus den Voralpen.** Brosch. 2.—, geb. 3.—.

Puhm J., **Schiras.** Roman. Brosch. 3.—, geb. 4.—.

Achleitner A., **Stöffele.** Lebensbild eines tirolischen Heldenpriesters. Brosch. 3.—, geb. 4.—.

Die Verlagshandlung.

Gediegene Unterhaltungsschriften:

Wichner Josef, **Alraunwurzeln.** Ein lustiges und lehrreiches Volksbüchlein. 3. Aufl. Brosch. 2.—, geb. 2.80.

— **Aus der Mappe eines Volksfreundes.** Neue lehrreiche Erzählungen und lustige Schwänke. 3. Aufl. Brosch. 2.—, geb. 2.80.

— **Im Schneckenhause.** Volksroman. 4. Aufl. Brosch. 2.—, geb. 3.—.

— **Erlauschtes.** Allerlei neue Geschichten, Schwänke und Gedanken. 3. Aufl. Brosch. 2.40, geb. 3.20.

— **Im Studierstädtlein.** Erinnerungen und Bilder aus dem Gymnasialleben. 3. Aufl. Brosch. 3.—, geb. 4.—.

— **Nimm und lies!** Ein Schock neuer Geschichten, Schwänke und Gedanken. Brosch. 4.—, geb. 5.—.

— **Jahresringe.** Novellen und Erzählungen. Brosch. 3.—, geb. 4.—.

— **An der Hochschule.** Erinnerungen und Bekenntnisse. Brosch. 3.—, geb. 4.—.

— **Im Frieden des Hauses.** Ein Volksbuch. Brosch. 3.60, geb. 4.60.

Kerschbaumer, Dr. Anton, **Eligius.** Lebensbilder aus dem niederösterreichischen Gebirge. 2. Aufl. Brosch. 2.—, geb. 2.80.

— **Der Jäger von Dürnstein.** Eine Erzählung aus der Heimat. 4. illustrierte Aufl. Brosch. 1.60, geb. 2.60.

— **Gentiana austriaca.** Alpine Kulturbilder. 2. vermehrte Aufl. Brosch. 1.60, geb. 2.40.

Landsteiner Karl, **Anno dazumal!** Eine Geschichte aus der Franzosenzeit. Brosch. 1.20, geb. 1.80.

Peter Johann, **Tanne und Rebe.** Dorfgeschichten aus dem Böhmerwalde und niederösterreichischem Weinlande. Brosch. 2.—, geb. 2.80.

Zöhrer Ferdinand, **Chronik von Wien.** Kurzgefaßte Geschichte der Kaiserstadt an der Donau. 2. Aufl. Brosch. 3.—, geb. 4.—.

Scheicher, Dr. Josef, **Ostmark-Geschichten.** Gesammelte Erzählungen, Novellen und Humoresken. Brosch. 8.—, geb. 11.20.

Rak Therese, **Der Karthäuser Ortolf.** Erzählung aus dem Aufstande der Bauern in Niederösterreich am Schlusse des 16. Jahrhunderts. Brosch. 2.40, geb. 3.20.

— **Ein österreichischer General,** Leopold Freih. v. Unterberger, k. k. Feldzeugmeister. Ein Lebensbild. Brosch. 2.40, geb. 3.20.

Huber J., **Der verhängnisvolle Zwanziger** und andere Erzählungen. Brosch. 2.40, geb. 3.20.

Reiterer Karl, **Älplerblut.** Allerlei Geschichten und Gestalten aus den Bergen für das Volk. Brosch. 2.—, geb. 2.80.

Wüsinger Josef, **Geschichten und Bilder aus den Voralpen.** Brosch. 2.—, geb. 3.—.

Puhm J., **Schiras.** Roman. Brosch. 3.—, geb. 4.—.

Achleitner A., **Stöffele.** Lebensbild eines tirolischen Heldenpriesters. Brosch. 3.—, geb. 4.—.

Die Verlagshandlung.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

DUE APR '65 H

Cancelled

CANCELLED

APR 30 1976